



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



3 2044 030 067 730

HARVARD UNIVERSITY



**LIBRARY OF THE
GRADUATE SCHOOL
OF EDUCATION**

**Oberschule
Öhringen
Lehrerbücherei**



L31
.K67
V.10
1903

HARVARD UNIVERSITY
GRADUATE SCHOOL OF EDUCATION
LIBRARY

Neues
Korrespondenz-Blatt

für die
Gelehrten- und Realschulen
Württembergs

Herausgegeben

von

Dr. Th. Klett
Rektor des K. Gymnasiums
in Cannstatt

und

O. Jaeger, Oberstudienrat
Rektor der K. Wilhelms-Realschule
in Stuttgart

Zehnter Jahrgang 1903

Oberschule
Öhringen
Lehrerbücherei

Stuttgart

Druck und Verlag von W. Kohlhammer
1903

~~_____~~

✓

Inhalts-Übersicht.

A. Amtliche Bekanntmachungen.

- Amtliche Bekanntmachung, betreffend die im Verlag von O. Salle erschienene Schrift „Physikalische Apparate und Versuche einfacher Art aus dem Schäffermuseum“ von H. Bohm 105.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend die bei E. Roth in Giessen erschienenen Palästinabilder, herausgegeben von E. Preuschen 194.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend die bei Oldenbourg, München und Berlin, erscheinenden Veröffentlichungen des deutschen Vereins für Volkshygiene 194.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend das im Verlag von Stalling in Oldenburg erschienene Bildnis Sr. Majestät des Königs Wilhelm II. von Württemberg 228.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend die Teilnahme an der in Halle a. S. stattfindenden Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner 310.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend Lörcher, Erläuterungen zum ersten Band des Lesebuchs für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs 429.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend Thoma, Konrad Wiederholt 462.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend den Wingenschen Helligkeitsprüfer 462.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend Jessens Wandtafel „Die Zähne und ihre Pflege“ 462.
- Amtliche Bekanntmachung, betreffend die von Stalling herausgegebene Bildnis-Gravure Ihrer Majestät der Königin Charlotte 463.

B. Prüfungs-Aufgaben.

- Evangelisches Landexamen 1902 201.
- Katholisches „ 1902 205.
- Erste realistische Dienstprüfung 1902 241.
- Zweite „ „ 1902 253.

HARVARD UNIVERSITY



**LIBRARY OF THE
GRADUATE SCHOOL
OF EDUCATION**

**Oberschule
Öhringen
Lehrerbücherei**

- Fries s. Busch und Caesar.
 Frobenius, Völkerkunde in Charakterbildern 37.
 Götze, Sebastian Lotzers Schriften 313.
 Graber, Leitfaden der Zoologie 436.
 Grill, Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und das Christentum 347.
 Haag, Versuch einer graphischen Sprache auf logischer Grundlage 106.
 Hammelrath und Stephan, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische für Prima und Sekunda 35.
 Harms, Grundriss d. Philosophie, bearb. von Zimmer 346.
 Harre, Lateinische Schulgrammatik 392.
 — Kleine lateinische Schulgrammatik 394.
 Heintzeler, the English School Language 76.
 Hense, Shakespeares Macbeth 67.
 Horaz s. Kiessling u. Petschenig.
 Hörle, Geographische Charakterbilder aus Schwaben 274.
 Hupfeld, Der Römerbrief 389.
 John s. Teuffel.
 Juraschek, Die Staaten Europas 395.
 Kahl, Deutsche mundartliche Dichtungen 472.
 Kärst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters I 353.
 Kehrbach, Monumenta Germaniae Paedagogica 429.
 Kersten, 20 colloquia familiaria des Erasmus von Rotterdam 350.
 Kiessling-Heinze, Horaz, Oden und Epoden 68.
 Kirchner, Prosopographia Attica II 317.
 Klussmann, Verzeichnis der Programm-Abhandlungen 392.
 Knauth, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische für Abiturienten 35.
 Koppelman, Glaubenslehre 389.
 Kühnemann, Schillers philosophische Schriften und Gedichte 431.
 Langenscheidts französisches Taschenwörterbuch 275.
 — engl. Taschenwörterbuch 275.
 Leitritz s. Bölddeker.
 Ley s. Cicero.
 Liedtke, Neuere Kirchengeschichte 389.
 Livius, I, VII—X, ed. M. Müller 351.
 — Auswahl aus I. und III. Dekade, von P. Meyer 351.
 — I. XXI—XXV und XLIII, ed. Zingerle 351.
 — Auswahl aus I. Dekade, von Füger 351.
 — I. XXI, erkl. v. Luterbacher 351.
 Lübke, Grundriss der Kunstgeschichte, 12. Aufl., bearb. von Semrau, II. die Kunst des Mittelalters 232.
 Ludwig, Schülerpräparation zu Sophokles' Philoktet 469.
 — Schülerpräparation zu Sophokles' Antigone 450.
 Malfertheiner s. Caesar.
 Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften 71.
 Meisterwerke unserer Dichter 33.
 Menge, Griech.-deutsches Schulwörterbuch 229 und 434.
 Meyer, E., Geschichte des Altertums, IV und V 86.
 Meyers Grosses Konversationslexikon 114. 237. 397.

- Montanari**, Correzione e dichiarazione della descrizione del Rodano conservataci da Avieno 194.
 — Punto per punto 194.
Müller, Jugendfürsorge in der römischen Kaiserzeit 229.
 — Schillerbüchlein 110.
 — Der ächte Hiob 268.
 — Kirchengeschichte, II, 1 463.
Muncker, Lessings Schriften, Bd. XVI 435.
Neubauer, Lehrbuch der deutschen Geschichte 74.
Otto, Tirocinium Caesarianum 315.
Petschenig, Auswahl aus Horaz 71.
Pirig, Übungsbuch zum Übersetzen ins Lateinische 467.
Polaschek, Studien zur grammatischen Logik im „corpus Caesarianum“ 316.
Ratzel, Die Erde, das Leben 270.
Rein, Bildende Kunst und Schule 355.
Salzmann, Ameisenbüchlein 107.
Sauer, Gesammelte Reden und Aufsätze 470.
Schiller s. Schmitz.
Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur 107.
Shakespeare s. Hense.
Schiche, Aus Ciceros philosophischen Schriften 264.
Schmitz, Schillers Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung 67.
Schöningshs Ausgaben deutscher und ausländischer Klassiker 474.
Schröder, Heilig ist mir die Sonne 31.
Schulze, Römische Elegiker 349.
Semrau s. Lübke.
Stephan s. Hammelrath.
Strehl, Grundriss der alten Geschichte und Quellenkunde 111.
Strigl, Sprachliche Plaudereien 264.
Teuffel, Lateinische Stilübungen, II. Aufl., bearb. von John 432.
Timotheos, Die Perser, herausgegeben von Wilamowitz-Möllendorff 265.
Universitätskalender 397.
Varenius, Gustav Adolfs schwedischer Nationalstaat 111.
Vogel, Leitfaden für den Unterricht in der Botanik 436.
Wilamowitz s. Timotheos.
Windelband, Präludien 310.
Winkler, Kalte Füße 275.
Wolf, 4 Wandtafeln zur Himmelskunde 274.
 — Einführung in die Sagenwelt der griechischen Tragiker 352.
Wunderlich, Der deutsche Satzbau 390.
Zimmer s. Harms.



Kandidatenliste auf 1. Januar 1903.

Bearbeitet von Prof. Cramer in Heilbronn.

(Spalte I giebt die fortlaufende Nummer nach dem Lebensalter, II Name, III Geburtstag, IV Prüfungsjahr [a Frühjahr, b Herbst], V Bemerkungen, VI Nummer nach dem Prüfungsalter.)

I. Humanistische Kandidaten mit

A. Professoratsprüfung (33).

(Nach der Prüfungsordnung vom 28. November 1865.)

1. Spiro, Dr. Ludwig	30. Jan. 65	89b		1
2. Trefz, Dr. Eugen	24. Dez. 66	94		9—14
3. Hölder, Karl	7. März 67	95		15—21
4. Bracher, Paul	2. April 67	98		26—29
5. Seiz, Hermann	22. Juli 67	91b		2
6. Calmbach, Heinrich	19. Sept. 67	94	F 01 ¹⁾	9—14
7. Imle, Dr. Max	18. Okt. 67	94		9—14
8. Moser, Christian	9. Nov. 67	95	F 97	15—21
9. Kiderlen, Paul	18. Nov. 67	93		3—8
10. Kretschmer, Dr. Hermann	19. April 68	93		3—8
11. Braun, Max	20. Sept. 68	93		3—8
12. Ebner, Dr. Julius	18. Nov. 68	93		3—8
13. Fahrion, Karl	12. März 69	95	theol. ex. 91. F02	15—21
14. Wolfangel, Hermann	12. Juni 69	95		15—21
15. Breitweg, Dr. Eugen	9. Nov. 69	96	Präz. ex. 93. F01	22—23
16. Wagner, Max	14. Nov. 69	95		15—21
17. Zimmer, Richard	15. Dez. 69	94		9—14
18. Reik, Karl	30. Dez. 69	93	F 02	3—8
19. Haug I, Hermann	3. Jan. 70	95		15—21
20. Rupp, Dr. Gottlieb	27. März 70	93		3—8
21. Schmid, Dr. Max	24. Juni 70	94		9—14
22. Schott, Dr. Emil	14. März 71	94	F 96	9—14
23. v. Fischer, Philipp	15. Sept. 71	97		24—25
24. Diehl, Dr. Adolf	6. März 72	97		24—25
25. Gössler, Dr. Peter	17. Mai 72	95		15—21
26. Lutz, Friedrich	12. Nov. 73	96		22—23
27. Schermann, Max	18. Nov. 73	98		26—29
28. Kolb I, Wilhelm	19. Jan. 74	98		26—29
29. Weber, Adolf	10. März 74	99		30—33
30. Leuze I, Oskar	30. Mai 74	98		26—29
31. Hesler, Dr. Rich.	30. Aug. 74	99		30—33
32. Ziemssen, Dr. Ludwig	17. Febr. 75	99		30—33
33. Kleinknecht, Ludwig	27. Febr. 76	99		30—33

¹⁾ F = Fachprüfung (in Englisch, Französisch, Mathem. oder Geogr.).

B. Präzeptoratsprüfung (6).

(Nach der Prüfungsordnung vom 28. November 1865.)

1. Reutter, Adolf	1. Juli 61	91b		5—6
2. Hohenacker, Gustav	4. Jan. 64	91a		3—4
3. Leibius, Dr. Otto	5. Sept. 64	88a	F 02	1
4. Föll, Ernst	8. Sept. 64	89a		2
5. Weidle, Eugen	2. Nov. 66	91a		3—4
6. Seuffer, Gustav	15. Febr. 68	91b		5—6

C. Dienstprüfung (13 + 9).

(Nach der Prüfungsordnung vom 21. März 1898.)

1. Steiner, Alb.	5. Apr. 69	01 ¹⁾	02 ¹⁾	Priester	9—13
2. Isenberg, Karl	25. Mai 69	99	00	Präz. ex. 93. F 02	1—3
3. Weinmann, Thomas	6. März 72	01	01		4—8
4. Krauss, Nath.	25. Jan. 77	00	01		4—8
5. Hoffmann, Theod.	12. Febr. 77	00	01		4—8
6. Schall, Franz	26. März 77	00	01		4—8
7. Häcker, Wilh.	9. Mai 77	00	02		9—13
8. Binder, Herm.	14. Okt. 77	99	00		1—3
9. Zoller, Max	8. Nov. 77	00	01		4—8
10. Klaiber, Hans	29. Nov. 77	00	00		1—3
11. Ostertag, Otto	17. Juni 78	01	02		9—13
12. Lörcher, Adolf	19. Juli 78	01	02		9—13
13. Öhler, Friedr.	6. Okt. 78	01	02		9—13
14. Fürst, Dr. Joseph	7. Jan. 70	02	—	Priester	—
15. Haug II, Dr. Eugen	14. Febr. 74	02	—	"	—
16. Kolb II, Dr. Joseph	31. Juli 74	02	—	"	—
17. Funk, Dr. Karl	1. Juni 75	02	—	"	—
18. Mayr, Eugen	4. März 76	02	—		—
19. Bausenhardt, Karl	27. Okt. 76	01	—		—
20. Leuze II, Dr. Oskar	15. Jan. 79	02	—		—
21. Stuppel, Erwin	21. Juni 79	02	—		—
22. Gehring, Friedrich	31. Juli 79	02	—		—

II. Realistische Kandidaten mit**A. Professoratsprüfung (11).**

(Nach der Prüfungsordnung vom 20. Juli 1864.)

a) Sprachlich-geschichtlicher Richtung (4).

1. Schwend I, Dr. Friedrich	7. Febr. 71	97		1
2. Fromm, Ernst	18. März 71	98		2
3. Schwend II, Rich.	12. Dez. 73	00		4
4. Löffler, Karl	7. Jan. 75	99		3

¹⁾ Jahr der Erstehung der ersten und zweiten Dienstprüfung; durch die zweite wird erst die Anstellungsfähigkeit erlangt.

b) Mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (7).

1. Grözinger, Eugen	9. März 66	99	r. ex. 92 ¹⁾	5
2. Hauser II, Dr. Ludwig	2. Sept. 68	98		1
3. Wolff, Dr. Bernhard	22. März 70	97		2—3
4. Lebküchner, Richard	30. Juli 71	98		4
5. Roth, Hermann	8. Mai 78	97		2—3
6. Stübler, Eugen	3. Juli 78	00		6—7
7. Beischer, Gustav	3. März 77	00		6—7

B. Reallehrerprüfung (7).

(Nach der Prüfungsordnung vom 20. Juli 1864.)

1. Hauser I, Wilhelm	12. Mai 60	01		7
2. Scheuffele, Richard	17. Dez. 68	98		2
3. Schwarz, Wilhelm	17. Juni 70	92		1
4. Dieterich, Gotthold	12. Febr. 78	00		4—6
5. Klein I, Hermann	15. Jan. 75	00		4—6
6. Horsch, Gottlob	30. Mai 78	99		8
7. Wölfflen, Gottlob	27. Aug. 78	00		4—6

C. Dienstprüfung (26 + 31).

(Nach der Prüfungsordnung vom 12. September 1898.)

a) Sprachlich-geschichtlicher Richtung (12 + 15).

1. Mann, Dr. Eugen	5. Aug. 72	00 ²⁾	01 ²⁾		1—5
2. Häberlen, Aug.	7. Dez. 72	01	02	theol. ex. 95	6—12
3. Stricker, Eugen	2. Jan. 73	00	02		6—12
4. Henninger, Karl	8. Nov. 73	02	02	r. ex. 98	6—12
5. Moser, Dr. Oskar	29. März 75	00	01		1—5
6. Schittenhelm, Mor.	1. Dez. 76	01	02		6—12
7. Eisenhans, Otto	3. Dez. 76	00	01		1—5
8. Zeller, Gustav	22. Jan. 77	00	01		1—5
9. Frick, Reinhold	19. Febr. 77	01	02		6—12
10. Müller II, Albert	9. April 77	00	01		1—5
11. Schuchmann, Hugo	31. Juli 78	01	02		6—12
12. Hochstetter, Emil	22. Aug. 78	01	02		6—12
13. Weller, Dr. Philipp	4. März 70	02	—	k. ex. ³⁾ 97	—
14. Knapp, Dr. Otto	3. Okt. 74	02	—	k. ex. 97	—
15. Allmann, Aug.	6. April 76	02	—		—
16. Schmid, Max	5. März 77	01	—		—
17. Kiefner, Gotthilf	13. Juli 77	02	—		—
18. Borst, Dr. Eugen	17. Aug. 77	02	—		—

¹⁾ r. ex. = Reallehrerprüfung.²⁾ S. die Anmerkung zu I C.³⁾ k. ex. = Kollaboraturprüfung.

19. Speer, Gotthold	17. Febr. 78	02	—	—
20. Pfeiderer, Dr. Wilh.	11. Juni 78	02	—	—
21. Wendelstein, Dr. Ludw.	9. Sept. 78	02	—	—
22. Hohnerlein, Joseph	29. Okt. 78	02	—	—
23. Kochendörfer, Alb.	5. Nov. 78	01	—	—
24. Rabe, Heinrich	31. Jan. 79	02	—	—
25. Pfisterer, Ernst	6. Mai 79	02	—	—
26. Rall, Emil	10. Juni 79	02	—	—
27. Votteler, Otto	16. Aug. 79	02	—	—

b) Mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung (14 + 16)-

1. Stöhr, Konrad	16. Nov. 68	00 ¹⁾	00 ¹⁾	1	
2. Haizmann, Dr. Wilh.	19. Okt. 69	01	02	k. ex. 95	9—14
3. Stoller, Jak.	21. Apr. 73	01	01	r. ex. 98	2—8
4. Daiber, Theodor	9. Febr. 74	00	01		2—8
5. Müller I, Herm.	6. Juni 74	01	01	r. ex. 95	2—8
6. Mühschlegel, Oskar	22. Sept. 75	00	02		9—14
7. Wildermuth, Dr. Karl	3. Nov. 75	01	02		9—14
8. Oberkampf, Karl	26. Jan. 76	00	01		2—8
9. Reutter, Fritz	23. Febr. 76	01	01	r. ex. 00	2—8
10. Pfeffer, Dr. Wilh.	15. Okt. 76	01	02		9—14
11. Geck, Dr. Erwin	20. Dez. 76	00	01		2—8
12. Klein II, Ludwig	23. März 77	00	01		2—8
13. Geiger, Dr. Paul	18. Nov. 77	01	02		9—14
14. Drescher, Emmerich	14. März 78	01	02		9—14
15. Maier, Dr. Hermann	14. Mai 77	02	—		—
16. Hoffmann, Kurt	22. Mai 77	02	—		—
17. Schad, Joseph	15. Aug. 77	02	—		—
18. Köstlin, Eberh.	11. Sept. 77	01	—		—
19. Stumpp, Wilh.	17. Nov. 77	02	—		—
20. Wagner, Paul	31. Mai 78	02	—		—
21. Stecher, Wilh.	20. Juni 78	02	—		—
22. Langbein, Heinr.	16. Okt. 78	02	—		—
23. Schick, Dr. Theod.	1. März 79	02	—		—
24. Lörcher, Dr. Otto	11. März 79	02	—		—
25. Feuer, Dr. Richard	22. März 79	02	—		—
26. Banzhaf, Herm.	14. Juni 79	02	—		—
27. Keinath, Otto	22. Nov. 79	02	—		—
28. Glemser, Julius	4. März 80	02	—		—
29. Endriss, Dr. Wilh.	6. Mai 80	02	—		—
30. Dietterle, Fritz	15. Sept. 80	02	—		—

¹⁾ S. die Anmerkung zu I C.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Die Zahl der vollständig (d. h. mit Lehrprobe) geprüften Kandidaten beträgt am 1. Januar 1908:

für I A.	33
B.	6
C.	13 (+ 9)
für II A.	11
B.	7
C.	26 (+ 31)
zusammen	96 (+ 40).

2. Der durchschnittliche¹⁾ jährliche Zugang beträgt

	I. auf humanistischer	II. auf realistischer Seite
1883—1892	18,1	15,5
1884—1893	19,3	15,3
1885—1894	19,4	15,0
1886—1895	18,6	14,0
1887—1896	17,9	12,8
1888—1897	15,4	12,0
1889—1898	14,2	12,1
1890—1899	12,7	12,8
1891—1900	11,6	13,0
1892—1901	9,6	13,2
1893—1902	8,6	13,5.

3. Der durchschnittliche Abgang (durch erstmalige Anstellung auf Lebenszeit) beträgt:

	I.	II.
1883—1892	7,6	8,0
1884—1893	8,1	7,7
1885—1894	7,9	8,6
1886—1895	7,5	9,2
1887—1896	6,9	9,7
1888—1897	6,8	10,6
1889—1898	7,9	10,6
1890—1899	8,5	12,2
1891—1900	8,6	13,4
1892—1901	8,8	12,9
1893—1902	8,2	13,4.

¹⁾ Die sämtlichen Durchschnitte beziehen sich auf die letzten 10 Jahre. Nachdem 1902 erstmals Kandidaten der neuen Dienstprüfung definitiv angestellt worden sind, erscheint es an der Zeit, in den statistischen Berechnungen den Unterschied zwischen Prof.- und Präz.- (Realamts-) Kandidaten der früheren Ordnung fallen zu lassen und nur noch humanistische (I.) und realistische (II.) Seite getrennt zu berechnen.

4. Als durchschnittliches Anstellungsalter ergibt sich

	I.	II.
1883—1892 . .	28,12 Jahre	29,25 Jahre
1884—1893 . .	28,46 „	30,06 „
1885—1894 . .	28,9 „	30,86 „
1886—1895 . .	29,25 „	30,86 „
1887—1896 . .	30,19 „	31,24 „
1888—1897 . .	31,39 „	31,78 „
1889—1898 . .	32,03 „	31,94 „
1890—1899 . .	32,64 „	31,78 „
1891—1900 . .	33,14 „	31,58 „
1892—1901 . .	33,39 „	31,88 „
1893—1902 . .	33,94 „	30,95 „

5. Alter der definitiv angestellten Lehrer:

	I. Humanisten							
im Alter von	20-29	30-39	40-49	50-59	60-69	70-79	80 u. mehr Jahr.	zus.
1. an ob. Klass.	0	6	55	32	9	2	0	104
2. „ mittl. „	0	48	71	19	11	1	0	150
Zus. . .	0	54	126	51	20	3	0	254 ¹⁾

	II. Realisten							
im Alter von	20-29	30-39	40-49	50-59	60-69	70-79	80 u. mehr Jahr.	zus.
1. an ob. Klass.	1	22	57	24	7	0	1	112
2. „ mittl. „	26	48	83	36	15	0	0	208
Zus. . .	27	70	140	60	22	0	1	320 ²⁾

6. Durchschnittlicher jährlicher Abgang von definitiv angestellten Lehrern (durch Pensionierung oder Tod)

	I.	II.
1883—1892 . . .	5,3	5,5
1884—1893 . . .	5,2	5,0
1885—1894 . . .	5,3	5,3
1886—1895 . . .	4,8	5,1
1887—1896 . . .	5,1	4,9
1888—1897 . . .	4,7	4,4
1889—1898 . . .	5,3	5,1
1890—1899 . . .	5,1	5,7
1891—1900 . . .	5,8	5,7
1892—1901 . . .	5,6	6,1
1893—1902 . . .	5,2	6,9.

¹⁾ Dazu kommen 11 an Unterklassen angestellte ak. geb. Lehrer und 20 Geistliche (19 kath. und 1 evang.), also Gesamtsumme der Humanisten 285. (Erledigt 10 Stellen für kath. Geistliche.)

²⁾ Dazu 2 an Unterklassen angestellte ak. geb. Lehrer, also Gesamtsumme der Realisten 322. (Erledigt 1 Pr. 11 or Stellen.)

Vom archäologischen Ferienkurs in Bonn und Trier und vom künftigen Württembergischen.

Ferienkurse einzurichten, zur Erweiterung und Neubelebung fachlichen Wissens, kommt zunehmend in Übung. Und das mit Recht. Wenn schon das anstrengende, gleichförmige Berufsleben herb als Tretmühle bezeichnet wurde, die mit der Zeit leicht zur Teilnahmlosigkeit über das nächste Bedürfnis hinaus führt, so ver trägt die Möglichkeit solcher Gefährdung gewiss am wenigsten der Lehrerstand, dem zur sich gleichbleibenden, handwerksmässigen Sicherheit nie die anregende Frische verlorengelassen darf, die der steten Berührung mit der reinen Wissenschaft entquillt. Aus dieser Erkenntnis heraus hat man für Altphilologen zunächst archäologische Kurse seit einiger Zeit eingerichtet, zumal im Studiengang früher die Archäologie etwas zu kurz zu kommen pflegte. (Ähnliche Berechtigung hätten aber auch Kurse, die in kurzen Vorträgen auch aus den andern Disziplinen die Fortschritte und Neuerungen zur Vermittlung brächten, es sei z. B. nur an die Ergebnisse der Papyrusforschung erinnert u. s. f.) Wir in Württemberg stehen nun mit einer solchen Einrichtung noch zurück, und auch ein vom Gymnasiallehrerverein ausgesprochener, dahin zielender Wunsch ist noch unerledigt. Schwierigkeiten wird die Ausführung wohl machen, da ein solcher Kurs auch an die deutsche Öffentlichkeit gestellt werden muss. Ersatz haben wir einstweilen allerdings, insofern die Behörde in anerkennenswerter Weise nicht nur Urlaub, sondern auch Stipendien für die Teilnahme an ausserwürttembergischen Kursen bewilligt, dem Giro des archäologischen Instituts in Italien und den bestehenden bundesstaatlichen Kursen in Deutschland. Und regelmässig ziehen Fachgenossen von uns, denen es vergönnt ist, mit nach Italien, als gleichberechtigte Teilnehmer freudig und stolz unter dem Schirme der Reichsflagge, und bringen alljährlich als Gewinn für den Unterricht die Anschauung des klassischen Südens und seiner Denkmäler zurück, neben der Anregung, die der Verkehr mit so vielen Berufsgenossen im Reich bietet. Wir machen aber auch gelegentlich von der freundlichen Einladung Gebrauch, in den Bundesstaaten zu Gäste zu sein, über deren Museen zu Ostern und Pfingsten freilich selten südlich goldener, meist nordisch grauer Himmel sich wölbt. Nicht dass wir dort nicht herzlich aufgenommen wären, im Gegenteil, man sieht uns Süddeutsche aus dem entlegenen Winkel des Vaterlandes wohl gerne, aber es ist doch für einen

königlichen Gymnasiallehrer ein etwas bedrückendes Gefühl, zugelassen zu sein, ohne dass wir wieder gegenseitig an den eigenen Tisch laden, um auch unser Können aufzuzeigen, kurz zu Gäste zu sitzen mit dem Bewusstsein, die Einladung nicht heimgeben zu können. Die Regelung dieses Gastverhältnisses ist wohl mit der Zeit unvermeidlich, es sei denn, dass wir unser Nichtvermögen eingestehen wollen. Einstweilen sind vielleicht die Wahrnehmungen, die ich im Frühjahr 1902 als Gast in Bonn und Trier machen durfte (der vierte Württemberger), ein Beitrag zur Lösung dieser Frage, in der Weise, dass wir danach die Einrichtung eigener Kurse und die Zusammenstellung ihres Programms erwägen. Vielleicht lässt sich durch diesen Bericht noch manch anderer Fachgenosse an den Rhein und die Mosel locken, um das dort reich Gebotene zu benützen, operae pretium erit; kann er mit der Empfindung zu Gast gehen, dass wir in absehbarer Zeit die Einladung heimgeben, wird er mit um so freierem Sinne dem preussischen Kurse sich anschliessen.

Zu dem Ende möchte ich zunächst kurz von den Vorträgen dieses Kurses berichten. Er umfasst 8 Arbeitstage, 5 in Bonn, 3 in Trier. Der Kurs in Bonn, dessen Seele der unermüdete Prof. Dr. Löscheke, dessen Mitarbeiter in diesem Jahr der Ägyptologe Prof. Dr. Wiedenmann und der Direktor des Provinzialmuseums Dr. Lehner waren, begreift des näheren für die beiden letzteren Herren je einen zweistündigen Nachmittagsvortrag, für den erstere vier den Vormittag ausfüllende Vorträge (mit einer halbstündigen Pause) und einen Nachmittagsvortrag, je vor den Monumenten, weiter dazu noch die Leitung eines Tagesausflugs an den Limes, mit einem kurzen Vortrag an Ort und Stelle. Der Kurs in Trier, unter alleiniger Leitung des leider seither verstorbenen Museumsdirektors, Prof. Dr. Hettner, umfasste zwei volle Tage, sechs Stunden Vortrag und Führung im Museum und in der Stadt, weiter einen halben Vormittag im Museum, mit anschliessender Fahrt zu der römischen Villa Nennig und der Igeler Säule.

Im einzelnen bietet in Bonn Prof. Dr. Wiedenmann in gedrängter, wohl abgemessener Weise eine Übersicht über die ägyptischen Denkmäler, mit Benützung der ägyptischen Abteilung des Bonner Kunstmuseums und zahlreicher Photographien, mit Überlassung hektographischer Blätter, mit Notizen und Zeichnungen, ja mit freundlicher Dreingabe von Stückchen Papyrus und Mumienbinden und kleinen Grabperlen. Der Gymnasiallehrer erfährt in

erwünschter Weise, an welche einschlägigen Hauptwerke er im Bedarfsfalle sich halten kann, des genaueren die Anlage der ägyptischen Tempel, der verschiedenen Gräber (Pyramiden, Mastaba, Felsengräber), über Realismus und Schematismus in der ägyptischen Kunst, die Wirkungen fremder Einflüsse bis zum endgültigen Einzug hellenischer Kunst. In mehr als einer Richtung wird also dem Altphilologen die ägyptische Finsternis bis Dämmerung aufgehellt.

Angesichts der reichen Schätze des Bonner Provinzialmuseums, deren Fülle das Bedauern aufsteigen lässt, dass innerhalb des Kurses keine Zeit zu deren eingehendem Studium ist, beschränkt sich Direktor Dr. Lehner darauf, in rascher Weise mit Vorführung der Hauptstücke des Museums die verschiedenen Kulturepochen der Rheinlande zu skizzieren. Ausgehend vom Neandertalschädel, den vom Bimessand der Eifel im Andernacher Becken zugedeckten Siedlungen der älteren Steinzeit, der jüngeren Steinzeit, über die Bronzezeit, die zuerst importiert, dann imitiert, weiter über die zu eigenem Leben, ja eigener Plastik sich erhebende Eisenzeit, die gallische Periode, führt der Vortrag besonders in die römische Periode mit ihrer gallo-römischen Mischkultur, die durch zahlreiche religiöse und Grabdenkmäler im Museum vertreten ist, von denen nur die verschiedenen Militärgrabsteine, z. B. das Kenotaph des in der Varusschlacht gefallenen M. Caelius von Xanten, erwähnt sein sollen. Nur zu rasch schloss die freundlich schon über die Zeit ausgedehnte Führung mit einem Gang durch die römischen Bronzen, die Keramik, die Funde aus dem Lager Neuss, die fränkischen Anfänge.

Indes griechische Kunstgeschichte ist das Hauptthema der Bonner Tage, vertreten von Prof. Dr. Lüscke. Wenn ich nur die Themen nenne: Erklärung ausgewählter Abgüsse im akademischen Kunstmuseum zur Einführung in die Formenlehre der griechischen Plastik, Darstellung des Seelenlebens in der griechischen Plastik, die Geschichte der Akropolis von Athen und ihrer Denkmäler, der historische Hintergrund der homerischen Poesie, Totenkult und Gräberschmuck der Griechen, wird das Gesagte und die gewichtige Reichhaltigkeit dieser Vorträge ins Auge springen. Was diese Vorträge so anziehend macht, ist neben dem, dass dem Hörer eine Fülle neuer Erkenntnisse zu einem etwa aufgefrischten alten Bestand hin geboten wird, vor allem das Gefühl, dass man unmittelbar am frisch sprudelnden Born archäologischer Arbeit sitzt, sich mitten in die Werkstatt schaffender Wissenschaft versetzt fühlt, ihres Geistes einen erfrischenden Hauch verspürt. Was etwa ein

Meister seines Fachs seinen Gesellen und Lehrlingen von eigener Auffassung und eigenen Ergebnissen mitzuteilen weiss, wird hier neidlos in lebendigster, nie ermüdender Form bereitwillig gespendet. Ich kann es mir nicht versagen, ich hoffe damit nicht indiskret zu sein, auf den Inhalt der Vorträge etwas einzugehen. Selbstverständlich ist die Bemerkung, dass ein allen Ansprüchen genügender archäologischer Apparat und ein erstklassiges Abgussmuseum diese Vorträge unterstützt, ja sie erst möglich macht.

In grossen Zügen wird die Entwicklung der griechischen Plastik, zunächst die Geschichte des Bewegungsmotivs geschildert, von der auf beiden Füßen gleichmässig stehenden symmetrischen Jünglingsgestalt hin zur peloponnesischen Erzgiesserschule des Ageladas, die den Kanon der durch die Einführung von Stand- und Spielbein variierten, in eine aktive und passive Körperhälfte zerlegten Gestalt findet, der Fortschritt zur aufgereckt schreitenden Gestalt Polyklets bis zu der den Schwerpunkt ausserhalb des Körpers verlegenden und ein Lehnmotiv einführenden fliessenden Gestalt des Praxiteles und bis zum Höhepunkt der Entwicklung, den federnden, momentan beweglichen Gestalten des Lysipp. In einem neuen Gang wird aufgezeigt der Fortschritt von der auf ihrem Gewand stehenden, springenden Nike von Delos zu der ionisch kühn konzipierten, auf dem Hintergrund ihres bewegten Mantels ruhig schwebenden Nike des Paionios. Eine neue Richtlinie durch das Gebiet der Plastik ergibt sich durch die Vorführung der Entwicklung der Gruppe, vom Nebeneinander der Tyrannenmörder oder des Myron, Marsyas und der Athene, über die noch lose Verbindung eines Erwachsenen mit einem Kinde (Eirene und Plutos) bis hin zur völligen Verschmelzung in der Lysippischen Schule, eines Silen mit dem Dionysos und Pasquino etc., wogegen der Laokoon wieder in die flächenhafte Komposition zurückfällt. Endlich wirft die Betrachtung, ob die Figuren nur für eine Ansicht zweidimensional komponiert sind (z. B. noch der Diskobol des Myron) oder auch in die Tiefe, dreidimensional (z. B. der Apoxyomenos etc.), neues Licht auf die Fortentwicklung bis zu Lysipp. Was an Einzelbemerkungen eingestreut wird, über asiatische oder griechische Art, Marmor und Bronze, die Kanonentwicklung, die Stellung der Malerei, Relief- und Giebelkomposition, soll nur gestreift werden.

In einer anderen Richtung vermittelt anschliessend und ergänzend der Vortrag über die Darstellung des Seelenlebens einen Durchblick durch die griechische Plastik.

Wieder zeigen zu Anfang die nackten Jünglingsgestalten (sog. Apollinos) noch ein ausdrucksloses Antlitz, nur der zuckende Mund verrät das Leben. Erst allmählich wird die Freiheit aus diesen Banden gewonnen, die Züge werden ernst. Den wichtigen Schritt vorwärts macht die Malerei Polygnots, der Stimmung durch Haltung, Gebärde und Gruppierung hereinbringt. Ihm folgt die Plastik in den ionischen Skulpturen des Zeustempels in Olympia (Metopen und Ostgiebel). Für die hochstehende Person wird Ruhe und Würde gewährt, nur die Niederstehenden zeigen Affekt. So ist es noch bei Phidias und seiner Schule, Parthenonfries, Orpheus-, Peliaden-, Paris-Helena-Relief. Die Porträtkunst hilft weiter zum persönlichen Leben, ihr nach folgt die individualisierende Durcharbeitung der Göttertypen, bis dann der Realismus und die Leidenschaft sich Bahn schaffen (Demosthenes, Laokoon).

Auf eine weihevollen Stätte des Griechentums führt der Vortrag über die Geschichte der Akropolis von Athen und ihrer Denkmäler. Das peinlich genaue Walehersch Modell, die neuen Ausgaben der Arx von Michaelis und der Abbildungen von Luckenbach, in Verbindung mit einem reichhaltigen Apparat von Photographien, helfen zur Anschauung. Herausgeschält wird die zyklisch ummauerte, wie Tiryns in eine Unter- und Oberburg zerfallende Festung ungrischer Heroen mit ihren Toranlagen, Felsentritten, Königspalast, Gräbern, vielleicht auch schon einer Fanalstation auf dem Nikepyrgos. Dann gilt die Betrachtung mit einem weiten Schritt dem VI. Jahrhundert. Athena ist schon in das Haus des Erechtheus gezogen, noch vor Pisistratos erheben sich mehrere Gebäude, wohl eher Thesauren als Tempel, deren Reste die Poroskulpturen uns darstellen. Pisistratos im Verkehr mit den Tyrannstaaten führt Athen in den Weltverkehr ein und ruft eine Exportindustrie ins Leben. Nun erhebt sich am Ende der Tyrannenzeit zwischen Erechtheion und Parthenon der *ναός* des Hekatompedon, Schatzhaus und Tempel zugleich, den die Perser zerstörten. Eine Reihe von Bildern aus Inselmarmor, Sitzfiguren, Reiter, Koren, Niken sind als Zeugen der Verehrung geblieben. Nach den Perserkriegen wird auf der Burgfläche aufgeräumt, die Nordmauer aufgeführt, die Kimonische Mauer vorgelegt, der Kimonische Parthenon begonnen. Mit Perikles schafft sich ein neuer Bauplan Platz. Der alte Parthenon wird umgeändert, verbreitert, verkürzt, aus pentelischem Marmor aufgeführt, eingeweiht 438. Bauleiter ist Phidias, † 438. Das nur durch die Thüre ins glänzende Innere fallende Licht verbreitet ähn-

lich wie in S. Marco ein ahnungsvolles Halbdunkel. Vom Skulpturenschmuck ist von Phidias wohl nur der Fries, die Metopen sind älter, die Giebelskulpturen von seinen Schülern. Mit der Besprechung des Ostgiebels musste der späten Zeit halber der Vortrag abbrechen.

In die Prähistorie zurück führt der hochinteressante Vortrag über den historischen Hintergrund der homerischen Poesie. Mykene, das Löwentor, die Schachtgräber kennzeichnen den fürstlichen Höhepunkt einer Festland und Inseln umfassenden Kultur. Ist diese autochthon oder importiert? Die Keramik lehrt, dass von einer altertümlichen Stufe (= Troja II) sich scharf eine auf der Scheibe hergestellte Ware mit glänzender Firnisfarbe und ganz neuer Ornamentik abhebt, deren Motive aus dem Leben der See und griechischen Flora genommen sind, die dann stufenweise von der Natur zur Stilisierung sich entfernt. Auch die Betrachtung der Metallbearbeitung (Dolche, Becher) lehrt, dass wohl Ornamente und Technik auf ägyptische Vorbilder hinweisen, daneben aber die Gegenstände (ihre Technik ist entwickelter, einheimischer Naturalismus zeigt sich, gewisse Grabbeigaben müssen rasch an Ort und Stelle gefertigt worden sein) recht wohl in Griechenland gearbeitet sein können. Die geschilderte jüngere Keramik findet sich in Ägypten importiert 1400—1300, beginnt also zu Hause wohl schon 1500 (—1000). Danach fällt die ältere Keramik der Schachtgräber, wieder mit Hilfe ägyptischer Daten, in 2000—1500. Diese ältere mykenische Kultur nun findet sich weiter auf den Inseln, mit ihrer monochromen Topfware, Idolen, Hocker- und Schachtgräbern. Die Kuppelgräber führen zur jüngeren mykenischen Schicht. Träger der älteren Kultur sind nach Thukydides die Karer, die auch in Ortsbezeichnungen in Griechenland ihre Spuren hinterlassen haben, sie werden unterjocht von den jüngeren Achäern. Deren Kultur ist die Mutter der griechischen, sie bricht mit der dorischen Wanderung ab und wird von der ionischen Wanderung nach Asien mitgenommen, sie führt in Südrussland in einzelnen Spuren, auf dem Weg über Milet eingeführt, bis weit in die geschichtliche Zeit hinein ihr Leben weiter. Tiryns gehört der jüngeren mykenischen Kultur an, im Hofe wird schon *Ζεὺς ἐρκεῖος* als Ahnherr des Königshauses verehrt. (Der Vorstellung von Zeus als Stier (cfr. Europa, cfr. Jupiter Dolichenus) liegt karischer Kult zu Grund.) Das dorische Kapital ist schon im Atreusgrab, das griechische Wohnhaus in Tiryns vorgebildet. Auch die Trachtgeschichte leitet sogleich über zur griechischen. Fibel und Hiebschwert wandern erst mit den

Dorern über die Alpen. Die Palastanlage in Knosus auf Kreta (das Labyrinth (Axthaus) = Herrscherpalast) zeigt neben ungriechischen, karischen Spuren deren Überwindung durch die *Θαλασσοκρατία* des Minos. Diese kretische Kulturblüte wirkt weiter auf das Festland, wo das Wirrsal von Knosus zum Palast von Tiryns vereinfacht wird und schon vor der dorischen Wanderung Kulturarbeiten geleistet werden wie die Trockenlegung des Kopaissees.

Die homerischen Epen, zum Teil um die Zerstörung Trojas kristallisierte ältere Lieder, gehen nun mit ihren Vorstellungen nicht alle gleichmässig an einen bestimmten Punkt der mykenischen Kultur, sondern in verschiedene Schichten dieser langen Entwicklung. So weisen die Schilderungen des homerischen Hauses und der homerischen Waffen bald auf jüngere, bald auf ältere mykenische Sitte. Die Zerstörung Trojas in Schliemanns VI. Schicht erfolgte durch die, vielleicht von den Kelten geschobenen, nach vergeblichem Angriff auf Ägypten nun nach Asien zurückflutenden Völker des Meers, von denen ägyptische Urkunden sprechen. Unter ihnen erschienen neben den Keftiu, den Kretern, auch Teukrer und Danaer.

Der nicht minder anregende Vortrag über Totenkult und Gräberschmuck der Griechen führt zunächst in die Vorstellung ein vom Fortleben der Seele nach dem Tode, die verehrt oder versöhnt sein will, des weiteren in ihre Darstellung in tierischer Gestalt, bis aus dieser über die Mischgestalt hinweg die Menschengestalt wird. So erscheint die Seele des beerdigten Menschen als Schlange, als drohendes Tier der Erinnyes, als schlangenfussiges Menschenbild. Ebenso häufig stellt sich die in die Luft entweichende Seele dar als Vogel, wie in ägyptischen Darstellungen, wo auch Vögel mit menschlichen Köpfen auftreten. Diese ägyptische Vorstellung fliesst mit der parallelen griechischen Entwicklung im VIII. Jahrhundert zusammen. Endlich treten geflügelte Menschen auf, Erote. Aus der feindlichen Seele erwächst die raffende Harpye (ofr. Walküre). Auch die Sirenen sind Seelenwesen. In der hellenistischen Zeit wird die Grabkammer gefüllt mit Seeleneroten. Wie die Totenopfer den Sinn haben, was dem Toten fehlt, das warme Blut und die Zeugungskraft direkt oder symbolisch (Hahn, Taube, Hase, phallus, Ei) zuzuführen, so zeigen auch die Darstellungen auf den Grabmälern, deren das Museum eine reiche Reihe in Abtissensbesitz, zunächst diese Vorstellung. Der heroisierte Tote empfängt seine Gaben. Bald erfahren diese die Umdeutung ins Genrehafte.

Attisch ist die Porträtdarstellung, seit dem VI. Jahrhundert; die Elternliebe weicht meist den abgesehenen Kindern diese Darstellungen in Feiertagsstimmung. Seltener erscheint der Verstorbene in seinem Berufe. Toiletten-, Familien-, Abschiedsszenen, Totenmahle, Reiterbilder treten auf. Ende des IV. Jahrhunderts schliesst das Luxusgesetz des Demetrius Phalereus diese Reihe, die auf den Inseln länger fortlebt.

Wohl ausgewählt ist die Originalsammlung des Kunstmuseums, deren Vorführung abschliesst: zahlreiche Totenbeigaben aus Ton, Bronzen (Votivtiere, Figuren, Schmuck und Gebrauchsgegenstände), eine reiche Vasensammlung mit Meisterstücken aus allen Perioden, in überwältigender Fülle.

Versetzt Vortrag und Anschauung im Bonner Museum im Geist in das farbige griechische Leben, so stellt der Ausflug an den Limes nach Engers auf den Boden nüchterner, zielvoller römischer Grenzsicherung. Schade war es, dass der wohlvorbereitete, zugleich zur Erholung als Einführung in die Schönheit rheinischer Landschaft gedachte Ausflug sich nicht der Gunst Jupiters erfreute. Schon auf der Fahrt überschreitet man bei Höningen den Anschluss des Limes an den Rhein. Da, wo vom Sayntal herauf der Pallisadengraben im Fels besonders deutlich erscheint, wird in kurzen Erläuterungen die Entstehungsgeschichte der Linie vorgeführt, von der Holzkonstruktion im I. Jahrhundert und dann im Anfang des II. Jahrhunderts bis zur Verstärkung durch Wall und Graben und Steintürme zu Anfang des III. Jahrhunderts. Die Strecke des Limesforschers Löscheke hat ja Schule im Gang der Limesarbeiten gemacht und ist so zur Vorführung und Veranschaulichung besonders geeignet. Ein Steilhang ohne Sperre, das Einsetzen der Pallisaden, später des Walls und Grabens mit seinem charakteristischen geknickten Profil sind hintereinander zu beobachten, desgleichen über alten Holztürmen errichtete Steintürme, mehrere Türme nebeneinander, neben Steintürmen belassene Signalstationen und Signalmaste, vom Wall überdeckte Holztürme. Sinnenfällig veranschaulicht sich so das Werden der Linie. Leider beschneit der Regen etwas die volle Aufnahme, und auch der Abstieg nach Isenburg, über eine romantische Kirchenruine mit Ausblick auf Wald und Tal, liess die Anmut dieses Erdenwinkels mehr ahnen als kosten. Eine liberal gespendete Wagenfahrt brachte bequem zurück nach Sayn, wo ein vorbereitetes Mahl die Teilnehmer noch kurz zum Abschied um den unermüdlichen Führer versammelte und erlaubte, ihm

in spontan aufquellenden Worten herzlichen Dank zu sagen, ehe die Kursisten auf den verschiedensten Wegen nach Trier sich aufmachten. Was in Bonn in so knapper Zeit überhaupt geboten werden kann, wird wirklich voll gereicht, und die Anregung, mit der rüstig voranschreitenden Wissenschaft sich wieder in Fühlung zu setzen, aufs nachdrücklichste gegeben.

Eine wertvolle Ergänzung der Bonner, besonders der hohen griechischen Kunst und Kultur geweihten Tage bot in Trier die Vorführung der dortigen Monumente und der gallo-römischen Kultur durch deren berufenen, nun ja viel zu früh abgerufenen Kenner, den Museumsdirektor Prof. Dr. Hettner. Ob wohl alle Teilnehmer vorher die richtige Einschätzung der Kaiserpracht der Weltstadt Trier und der Höhe und Eigenart dieser belgischen Kultur besaßen? Ich wenigstens musste meine Vorstellung bedeutend über das mir geläufige Niveau römischen Lebens im Dekumatenland hinaufschrauben. Dort noch mehr als am Rhein ein voller, reicher Strom blühender Eigenkultur, hier bei uns dürftige Ableger in vorgeschobenen Posten, dort eine der Stätten, wo das Erbe einer entwickelten Periode weitergegeben und vermittelt wird an neue Träger der geschichtlichen Entwicklung.

Die erste Darbietung galt an der Hand des bekannten Hettnersehen Katalogs wie billig der Topographie des römischen Trier und der Erklärung der auf seine Geschichte bezüglichen Monumente des Museums.

Augustus verlegte den Vorort der Treverer von der Höhe herunter in die weite Talniederung der Mosel unterhalb des Saareinflusses. Schon um Christi Geburt bestand eine grosse Stadt, die unter Claudius die Stellung einer colonia erhielt. Hier gingen die Strassen aus Frankreich nach Köln, Andernach, Mainz, Strassburg auseinander, pulsierte die Moselschiffahrt; die römische Stadt war grösser als die mittelalterliche, die nach der fränkischen Zerstörung mit neuen Strassen um den Dom sich entwickelte. Sie war von Haus aus weit geplant (Gräber liegen ausserhalb!), erhielt erst in der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts die gewaltige, durch das Amphitheater geführte Stadtmauer, füllte aber den Raum nie ganz aus. Hilfsmittel zur Erkennung der Baugeschichte ist die Beobachtung der verschiedenen römischen Schichten, welche die im Gange befindliche Kanalisation erlaubt, die ursprünglich breiten Strassen verengen sich durch die Anlegung von Trottoirs. Die Steine des I. Jahrhunderts erzählen von der keltischen Einwohnerschaft, vom

kaufmännischen Leben der Stadt, aus dem II. Jahrhundert vom Amtssitz des höchsten Finanzbeamten der Belgica und der beiden Germanien in Trier, von der Belagerung 197, aus dem III. Jahrhundert anfangs von der Blüte der Stadt, später vom Auftreten der gallischen Kaiser, bis dann von 286 an Trier auf fast genau 100 Jahre Teilresidenz wird, mit Rom, Konstantinopel, Alexandria in einer Reihe. Kurz vor 420 fällt die letzte Inschrift für Konstantius III. 470 ist die Stadt fränkisch. Germanische Fürstensöhne hatten sich als Garde um die Kaiser geschart, im IV. Jahrhundert häufen sich die bekehrten Christen, nachdem schon seit Beginn des III. Jahrhunderts Bestattung die Verbrennung ablöst. Zahlreiche Hinweise epigraphischer, antiquarischer, technischer Art belebten die Beweisführung.

Die grossen Ruinen Triers, das Amphitheater, die Basilika, der Dom, die porta nigra, der Kaiserpalast, die Thermen erfuhren eingehende Besprechung und Besichtigung.

Noch bis 1817 war das Amphitheater mannshoch zugeschwemmt, es zeigt frühere Technik als die Kaiserbauten, aber schon Ende des I. Jahrhunderts wird für eine Stadt wie Trier ein Amphitheater unentbehrlich geworden sein, dessen Grösse aus seiner Mittelstellung zwischen Kolosseum in Rom und den Bauten in Pompeji und Arles hervorgeht. Mit welchem Recht es später halb in die Stadtbefestigung einbezogen wurde, lehrt eklatant der Augenschein.

Gewaltig ist der Eindruck der in der Apsis, dem Turm und einer Langseite noch antiken, bis zum Gesims 30 m hohen, von Friedrich Wilhelm IV. hergestellten Basilika, die ihre teilweise Erhaltung späteren Einbauten verdankt. Die jetzt nüchternen Ziegelmauern aus der ersten Zeit Konstantins trugen bemalten Stuckbewurf, zwei Reihen von verglasten grossen Bogenfenstern spendeten helles Licht. Mächtig ist die Wirkung des ungeteilten Innern mit der erhöhten Halbrunde und trennendem Bogen. Unterheizt war der marmorgetäfelte Boden des Schiffs und des Tribunals.

Ähnlich imposant mutet der römische Kern des Doms aus dem Ende des IV. Jahrhunderts an (späte Mauertechnik und Münze Gratians im Mörtel), mit seinem quadratischen Grundriss, den vier riesigen bogentragenden Granitsäulen in der Mitte (Reste erhalten) und dem von Bogenfenstern erleuchteten Innern. Der Bau war schwerlich eine Basilika, wohl von Haus aus eine Tauf- oder Grabkirche.

Am monumentalsten wirkt das von zwei Stockwerken (bis 23 m) überragte und von zwei einst dreistöckigen Türmen (29 m) flankierte Doppelstadttor, die säulengegliederte porta nigra, deren nach der Stadtseite bei der Bestürmung verrammelter Innenhof dem eingedrungenen und durch das Fallgitter von aussen abgeschnittenen Feinde sicheres Verderben brachte. Die auch im Altertum hervorragende porta ist unfertig und stammt aus derselben Zeit wie die Stadtmauer. Zwei christliche Kirchen übereinander im I. und II. Stock, die Maria Michael- und die Simeonskirche nisteten umbauend in ihr, bis 1804 Napoleon den jetzigen Zustand (mit der belassenen Apsis) herstellen liess. Die Walltüre am Westturm lehrt die Mauerhöhe schätzen.

Auch kirchlichen Einbauten verdankt ein Teil des gewaltigen, symmetrisch angelegten Kaiserpalastes seine teilweise, wenn auch ruinenhafte Erhaltung. Ein wohl fast 20 m hoher Turm ist noch besteigbar. Auch als Stadttor diente lange eine Bogenöffnung. Man nennt die einzigartige Ruine so wegen ihrer Ausdehnung, des grossen Heizsystems und ihrer Prachträume, von denen besonders der rechteckige Saal im Südosten mit seinen drei Apsiden an den Aussenseiten und zwei Reihen Bogenfenstern übereinander freilich kaiserlich anmutet.

Ebenso an die kaiserlichen Anlagen Roms (Titus, Caracalla, Diocletian), wenn diese an Umfang auch etwas vorstehen, erinnern die auch erst seit 25 Jahren und nur zu Zweidrittel ausgegrabenen Thermen. Wie jene haben sie in der Symmetralachse hintereinander frigidarium mit einer Anzahl Bassins, tepidarium, caldarium mit Warmbassins, in der Querachse weichen sie ab. Die ausgegrabene heizbare Osthälfte dokumentiert sich nach den Funden als Frauenabteilung. Die Heizanlage lässt sich prächtig studieren, den Wasserbedarf lieferte die nahe Mosel mit einer Tretanlage. Garten und Unterhaltungsräume schlossen sich an. Die Art des Mauerwerks weist den Bau vor den Dom, in den Anfang des IV. Jahrhunderts. Bis 1610 standen noch grosse Partien der Hinterwand des caldarium.

Kenntnis und Anschauung der Mischkultur wurde eingehend vermittelt im Museum, der Schöpfung Hettners, durch die Besprechung der Neumagener Monumente, der römischen Bau-, Votiv-, Grabmonumente aus dem Bezirk und einiger hervorragenden Funde von Trier, der Mosaiken, der Pläne römischer Villen und Tempel und der daselbst gemachten Funde, endlich römischer Kleinaltertümer.

Über die Neumagener Funde hatte noch für 1902 Hettner eine Besprechung mit vielen Abbildungen in dem reich illustrierten Führer durch das Provinzialmuseum vorbereitet, der zur Feier des 25jährigen Bestehens des Trierer Provinzialmuseums ausgegeben werden sollte¹⁾. Sechs Stunden unterhalb Trier an der Strasse nach Mainz liess Konstantin M. ein ovales, stark ummauertes, mit vielen Rundtürmen geschütztes Strassenkastell anlegen, als Refugium und Getreidemagazin (ähnlich Bitburg und Jünkerath). Als Fundament der Schiefermauer verwendete man in Eile herrenlos gewordene Grabdenkmäler des II. und III. Jahrhunderts, die, soweit sie Mörtel deckte, gut erhalten, soweit sie vorsprangen, verstümmelt sind. Der heute gerettete Bestand beträgt etwa ein Achtel des Ganzen. Die mitunter massigen Reliefquader gehören meist zu freistehenden, bildergeschmückten, die Urne aufnehmenden Grabbauten von der Form der Igeler Säule. Sie bestehen aus Metzger Kalkstein, dann Trierer Sandstein und sind nach deutlichen Farbspuren bemalt zu denken, wie ein buntes Flussgottrelief im Abguss im Museum es versinnbildlicht (auf blauem Grund rot umrissener gelber Körper an grünllichem Wasser). Eingehende Beobachtungen und Vergleichen (Haarbehandlung, Augenbildung, Architektur) ermöglichen chronologische Fixierung, von einem bartlosen Kopf der zweiten Hälfte des I. Jahrhunderts an bis in die erste Hälfte des III. Jahrhunderts. Nur der Kreis der Darstellungen soll kurz berührt werden, die Porträtbilder (z. B. C. Albinus Asper mit Gattin *Secundia Restituta*) oder Abschiedsszenen der Frontseiten, die für den Neumagener Moselweinhandel zeugenden Nebenszenen des Weinversands, der Weinschiffe (eines mit einem vergnügten Steuermann, den niemand mehr vergisst), des Kauf- und Handelsgeschäfts im Comptoir, der Geldablieferung der gallischen Pächter der Parzellen an die Grossgrundbesitzer; es fehlen nicht Toiletten Szenen (neben einer solchen hat ein moderner Flechtünstler den nicht unbequemen Korbstuhl solch einer Dame nachgebildet), Heimkehr von der Jagd, Spazierritt eines wenig feinen Herrn, eine Zirkusscene (unter einem Moselschiff), eine köstliche, gut erhaltene Schulszene, wie zwei jungen Herrchen im Lehnstuhl die Klassiker erklärt werden, mythologische Szenen, doch seltener. Die Darstellungen sind mitunter so bedeutend, dass man es begreift, dass eine Meinungsverschiedenheit über ihre Einweisung in die Kunstgeschichte herrschen konnte,

¹⁾ Der nun wohl nach Hettners Tod noch erscheinen wird.

ob sie an griechische Vorbilder über Massilia anknüpfen oder einen selbständigen Typus darstellen.

Der weitere Rundgang durch die Hauptstücke des Museums gab einen Begriff von seinen reichen Schätzen. Da Trier in den friedlichen Zeiten nicht Garnison war, finden sich keine Militärgrabsteine, und so stammt der Grabstein des ersten Treverers vom Rhein. Zur Besprechung bieten sich Meilensteine (Mass- und Ehrensteine zugleich) in milia und später leugae, Göttersteine mit ihrer Vermischung gallischer und römischer Religion (Viergötter- und Wachengöttersteine mit Jupitersäulen, der Gott mit dem Rade, Epona, Diana, Hermes (einmal nach Praxiteles mit Bacchus, aber als Handelsgott etc.), Grabsteine, eine Grabstatue im sagum, Aschenkisten mit Tonnendeckel. Auch Gelegenheit zur Ventilierung der jüngst zu Unrecht angezweifelten Luftheizungsfrage fand sich. Die Betrachtung des grossen im Museum gefundenen Monnusmosaiks, zahlreicher Marmorsäulen, einer Gruppe der kapitolinischen Trias, einer grossen Junostatue, des bekannten marmornen Amazonentorsos, der vor der vatikanischen Statue rangiert, von Wandmalereien, lauter Trierer Fundstücken, geben einen neuen, hohen Begriff von der Trierer Kaiserpracht. Die hohe Kultur der benachbarten Landschaft lehrte die Besprechung verschiedener villae, der Wirtschafts- und der Herrenvilla, des grossen Fischbassins von Wasserbillig mit seinem Hermengeländer (112! 69 erhalten), der Tempelanlage in Mohn, der Tempelfunde aus dem Hochwald, wo sich das Heidentrum lange hielt, der zahllosen Kleinfunde aus Bronze, Ton und Glas, teilweise wahre Kabinettsstücke. Den Rundgang beendete die Besprechung des Mosaiks der villa Nennig vor Abbildungen in Originalgrösse, so dass dann an Ort und Stelle nur noch der Genuss der Anschauung des in einer weiten Halle mit Umgang wohl geschützten Riesenoriginals hinzutreten brauchte. Denn wie in Bonn beschloss auch in Trier die Arbeit ein Ausflug, der also zunächst moselaufwärts nach Nennig und seiner römischen villa führte. Der für die Teilnehmer extra haltende Eilzug führte dann wieder moselabwärts zur Igeler Säule. Vorher war auch beim Trierer Kurs in einem Moseldorf Zeit zu einem gemeinsamen Mahle mit dem Leiter des Kurses und zu wohlverdienter Dank- und Abschiedsrede gegeben. Denn rasch setzte ein moderner, aber auch echter Moselschiffer aufs linke Ufer zur Igeler Säule, die, wenn auch altersgrau und verwitternd, noch 23 m hoch im Freien aufragt, zum Glück durch missverstehende religiöse Verehrung erhalten. Rasch war das Stündchen

verfügen, das der Besprechung dieses grossartigen, von zwei Sekundinern sich und ihren Eltern gesetzten Monuments geweiht ist, das zugleich nachträglich eine Illustration für die Unterbringung der Neumagener Fragmente bildet. Auch hier zeigt die Hauptseite den Abschied des Vaters von seinen Söhnen, darunter am Sockel, daneben an Pilastern und darüber in Fries, Attika und Giebel zahlreiche Szenen mythologischen (besonders in den andern drei Hauptfeldern) und alltäglichen Inhalts. Nur war die Familie hier eine Tuchmacherfamilie, und so ist es begreiflich, wie dieses Gewerbe dargestellt ist, Färberei, Prüfung, Transport des Tuchs zu Wasser und zu Land, Comptoir- und Pächterscenen. Adler und Ganymed auf der von Okeaniden getragenen Weltkugel krönen das spitze Schuppendach. Es ist ja anzunehmen, dass das Monument, das fast zwei Jahrtausende schon überdauerte, noch lange erhalten wird; doch muss die Witterung fortschreitend die ungeschützten Steinplatten noch weiter zerstören. Mit dieser Besprechung endete der Trierer Kurs, und nach der kurzen Rückfahrt nach Trier reichte die Zeit eben noch, dem aufopferungsfreudigen Führer zum nochmaligen Dank¹⁾ und den vertraut gewordenen Kollegen zum Abschied kurz die Hand zu drücken, ehe alles wieder auseinanderstob. Aber mitgenommen hat gewiss jeder von Trier eine lebensvolle Anschauung der reich entwickelten römisch-gallischen Kultur in diesem Landstrich, die wohl wenige so hochbedeutend sich vorgestellt, und damit eine neue Vorstellung von der Einwirkung des Römertums auf nun deutschem Boden als bleibenden Besitz gewonnen.

Nach dieser Skizzierung der Erkenntnisse, die im Kurs am Rhein und an der Mosel zu holen sind, wird unmittelbar einmal einleuchten, dass es recht wohl der Mühe wert ist, wenn öfter, als bislang der Fall war, wir hinunterziehen und von der freundlichen Einladung Gebrauch machen. Es wäre auch durchaus angemessen, wenn von unsern jungen Studenten, deren es freilich zurzeit wenige sein werden, der eine oder andere sich auf 1—2 Semester auf die Universität Bonn verlocken liesse. Dann wird ebenso einleuchten, dass wir auch nach der eventuellen Einrichtung eines eigenen Ferienkurses die Vorteile einer so anregenden Rhein- und Moselreise nicht unbenutzt lassen sollten. Wenn ich nun die Frage streife, was für Fingerzeige dieser archäologische Ferienkurs uns für die Einrichtung eines eigenen etwa an die Hand gibt, so muss

¹⁾ Zum letztenmale!

ich sogleich einräumen, dass wir so hoch den Bogen nicht spannen können. Wir haben einfach kein so erstklassiges Abgussmuseum wie Bonn und keine so hochbedeutende Römerstadt wie Trier, solche Anziehungspunkte fehlen uns. Wenn wir danach auch nicht so hoch greifen können, glaube ich doch, dass wir unsere Kurse nicht nur für unsere eigenen Landsleute, sondern auch für Angehörige anderer deutschen Stämme immer noch anregend genug gestalten könnten. Davon will ich nicht reden, dass vielleicht an sich schon der Besuch Süddeutschlands bei Gelegenheit eines Kurses norddeutsche Kollegen reizt, auch nicht davon, dass wir — was ich indes nicht zu beurteilen verstehe — durch Anlehnung an unsere Nachbarn rechts oder links vielleicht etwas gewinnen könnten. Auch in dem kleineren Tübinger Kabinett, das doch immer wächst, sollten sich doch in der einen oder andern Richtung Vorträge und Deduktionen ermöglichen lassen. An der Universität liesse sich ferner die Behandlung einer Frage aus der antiken Topographie, auch Geographie etc. denken. Ich würde es auch ganz passend finden, wenn ein philologischer Vortrag über irgend ein aktuelles Thema sich anreihete, oder etwa eine Übersicht über den Stand der Papyrusforschung, wobei der Dozent nicht immer der Universität angehören müsste, oder ein Vortrag, sagen wir, über die Besiedlungsgeschichte unseres Landes. Wir müssten beiziehen, wen wir haben. Einen Besuch des limes könnten wir auch bieten, dabei besonders die Vorführung eines Haupt- und Zwischenkastells, die zu konservieren wären, erwägen. Haben wir auch kein Nenniger Mosaik, der gut erhaltenen villae haben wir genug, die wir in ihrer Anlage und Einrichtung mit Vortrag und in natura vorführen könnten. Es handelte sich nur um passende Auswahl einer solchen, deren genaue Ausgrabung und Erhaltung. Dann könnte das Stuttgarter Lapidarium und Altertumskabinett beigezogen werden. Da könnte einmal die genauere Behandlung der Prähistorie, die in Bonn nur gestreift werden konnte, erwogen werden; Hauptfunde allerersten Rangs, wie sie sonst selten zu finden sind, haben wir ja, und warum sollte man bei Gelegenheit des Kurses nicht an die regelrechte Aufdeckung eines Grabtügels denken können, deren Öffnung überhaupt nur mit Erlaubnis des Staates gestattet sein sollte? Mit Benützung der Steindenkmale liesse sich eine systematische Vorführung der römisch-gallischen Religion im Dekumateland denken, ebenso eine Vorführung der Kleinfunde zur Illustration der Privataltertümer, des weiteren eine Darstellung aus der antiken Numis-

matik mit Hilfe des Münzkabinetts. Es sind das freilich Kleingebiete, die aber sicher die Bearbeitung lohnen, für deren Vertretung es an den geeigneten Männern nicht fehlen wird. Als *παράδειγμα* könnte auch ein Vortrag über mittelalterliche Malerei und Baukunst, deren wir ja im Lande Perlen haben, geboten werden. Wenn wir so unsern Denkmälervorrat überdenken, schiesst einem Kundigeren gewiss die eine oder andere Möglichkeit noch zu. Die aufzubringenden Mittel dürften nicht zu gross und in absehbarer Zeit die nötigen Vorbereitungen getroffen sein. So glaube ich tatsächlich, dass wir einen inhaltvollen Kurs zusammenbringen könnten, ist es auch keiner im hohen Stile, immerhin geeignet, nicht nur unsern eigenen Kollegen nutzbare Anregung und Anschauung zu vermitteln, sondern auch den oder jenen Preussen oder Sachsen zu uns als Gast zu locken. Ehrensache scheint es mir allmählich, auch aufzutreten, auch zu bieten, was wir haben, ist es auch bescheidenerer Art und braucht es auch nicht eingeleitet zu werden mit einem „Ihr, ihr dort draussen in der Welt, die Nasen angespannt etc.“. Mit um so freierer Brust könnten dann auch wir wieder hinaus, um als Gäste an den grossen deutschen Zentren die dort gebotenen Anregungen heimzutragen. Sollte es mir gelungen sein, die Frage nach der Errichtung eines württ. Ferienkurses in Fluss zu bringen, hätte ich viel erreicht. Jedenfalls hoffe ich dazu angeregt zu haben, dass nach mir noch manche andere Kollegen an den Rhein zu ziehen sich raten lassen.

Stuttgart.

Richter.

Bericht über die Jahresversammlung des Vereins realistischer Lehrer in Württemberg.

Diese Versammlung wurde heuer am 3. Mai 1902 in Stuttgart abgehalten, und es hatte wie in früheren Jahren Oberstudienrat Rektor Schumann die Güte, den Festsaal und andere Räumlichkeiten der Friedrich-Eugen-Realschule zur Verfügung zu stellen. In den unteren Zimmern fand eine Ausstellung von Apparaten und sonstigen Lehrmitteln, besonders aus den Gebieten der Physik und Chemie, statt.

Die Verhandlungen in den beiden Abteilungen begannen morgens 8 Uhr. In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung

sprach Professoratskandidat Daiber-Freudenstadt über „die wichtigsten Theorien der modernen Chemie“.

Er entwarf ein Bild davon, inwiefern in den letzten 30 Jahren die engere Anlehnung der Chemie an die geistige und experimentelle Forschungsweise der Physik zum theoretischen Ausbau und zur Vertiefung der chemischen Wissenschaft beigetragen hat. Zu diesem Zweck knüpfte er an die Gasgesetze an, die sowohl logisch als historisch den Ausgangspunkt für die folgenden Betrachtungen bilden. Es wurde zunächst die Gasgleichung in der Horstmannschen Form abgeleitet, in der sie nicht nur die Gesetze von Boyle-Mariotte und Gay Lussac, sondern auch die Avogadrosche Regel umfasst. Van t'Hoff lieferte, gestützt auf Untersuchungen des Botanikers Pfeffer, den Nachweis, dass diese Horstmannsche Gleichung nicht nur Gültigkeit habe für die Moleküle eines Gases, sondern auch für die eines gelösten Stoffes, falls wir an die Stelle des Gasdrucks den osmotischen Druck setzen (van t'Hoffsche Theorie der Lösungen 1885). Die Abweichungen vieler Gase und Lösungen von der Horstmannschen Gleichung führten denn auf den Begriff der Dissoziation und der Ionenspaltung (Arrhenius, 1887). Die Erkenntnis der Ionenkonstitution der Lösungen erlaubte nicht nur eine Erklärung vieler ihrer Eigenschaften, sondern sie führte auch dazu, die chemischen Reaktionen aus allgemeineren Gesichtspunkten zu betrachten. Von Bedeutung sind in dieser Beziehung vor allem zwei Konstanten, nämlich die Konstante des elektrolytischen Gleichgewichts und die des Löslichkeitsprodukts. Beide wurden von dem Vortragenden theoretisch abgeleitet; ihre Bedeutung wurde an Beispielen erläutert. Im Anschluss an die erstere Konstante wurde auch der Begriff der Reaktionsgeschwindigkeit genau erörtert. Dagegen konnte die osmotische Theorie des galvanischen Stroms, die sich auch an die van t'Hoffsche Theorie der Lösungen anschliesst, nur gestreift werden, und die Lehren der Thermochemie mussten ganz übergangen werden. Den Abschluss bildeten Betrachtungen allgemeinerer Art über die hervorragende Bedeutung des Energie- und des Eutropiegesetzes für die Physik und Chemie.

In der sprachlich-geschichtlichen Abteilung hielt Professor Zeller-Ulm einen Vortrag über „Das formale Ziel im Französischen an Oberklassen (Klasse VIII—X).“

Mancher Lehrer des Französischen an diesen Klassen hat die Empfindung, dass die Leistungen der Schüler nicht recht vom Fleck rücken wollen. Neben Ursachen allgemeinerer Art, wie geringe

Stundenzahl, Wahl und Würdigung der Lektüre unter inhaltlichem Gesichtspunkt, steht die, dass kein neues Ziel des Unterrichts erscheint; man sucht das Gelernte zu erhalten, Repetition der Grammatik ist die Aufgabe. Das bedeutet Stagnation. Geben wir dem reiferen Verstand ein neues Ziel zur Anspornung des Eifers! Dieses Ziel ist das Studium des französischen Stils. Wer Grammatik kann, hat die Struktur der Sprache, nicht aber ihre Gestalt und ihr Wesen. Die Fülle der sprachlichen Erscheinung, die Gestalt, ist dem, der nur in Grammatik geschult ist, deshalb fremd, weil der sprachliche Ausdruck Produkt der Phantasie ist, die Gesetze der Phantasie aber und die Logik einander entgegengesetzt sind. Deshalb gilt es, schon in den Mittelklassen eine Anschauung und Nachahmung der Gestalt der Sprache anzubahnen durch erweiterte Lektüre und durch Beschränkung der Grammatikübung auf Grundgesetze und Hauptregeln. Diese Vertrautheit mit der sprachlichen Erscheinung durch Lektüre soll in den Oberklassen weitere Förderung finden; nun aber soll auch in einer wöchentlichen Stunde den Stilgesetzen nachgegangen werden in der Weise, dass sie als Charakterlinien einer Individualität erkannt werden. Der Redner skizzierte nun dieses Verhältnis der einzelnen Stilregeln zum Wesen der Sprache für Deutsch und Französisch und suchte zu zeigen, wie der synthetische Charakter des Deutschen sich im Streben nach Klangstärke, sinnlich-lebenden Farben, in einem Gemütston erweise, der analytische des Französischen aber darin zum Ausdruck komme, dass es, mit Verzicht auf sinnenfällige Wirkung durch Ton oder Farbe, mit Verzicht auch auf Gemütston, durch scharfumrissene plastische Gegenständlichkeit und Symmetrie der Teile wirke. Präzision des äusseren Schauens, Objektivität ist französisch; Kraft des inneren Schauens, Subjektivität ist deutsch. Dem klaren Auge entspricht der klare Verstand: das Französische ist Sprache der Raison; dem inneren Schauen der Phantasie entspricht das ahnungsvolle Gemüt: das Deutsche ist Sprache des Gemüts. In diesem Sinne möchte der Redner den Schülern das Verständnis für das Wesen der zwei Sprachen eröffnen und zwar induktiv durch Sammlung von Stilgesetzen bei der Lektüre und durch Wecken des deutschen Sprachgefühls bei der veränderten Übersetzung ins Deutsche in Klasse VIII. In Klasse IX und X könnte auch gelegentlich in diesem Sinn komponiert werden.

Die Hauptversammlung begann um 9^{1/2} Uhr. Sie war von etwa 160 Vereinsmitgliedern besucht; als Gäste wohnten ihr

an der Staatsminister des Kirchen- und Schulwesens Excellenz Dr. v. Weizsäcker, der Direktor der Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen Dr. v. Rapp, die Oberstudienräte Weigle, Dr. Reiff und Ehrhart, Regierungsrat Vogt, Oberkonsistorialrat Dr. Merz, Kommerzienrat Rominger, Fabrikant Fuchs u. s. w. Die Versammlung leitete der Vereinsvorstand Rektor Mayer-Cannstatt. Er begrüßte die Gäste und die Mitglieder, gedachte der im Lauf des vorigen Vereinsjahrs verstorbenen Berufsgenossen, besonders des Nestors der württembergischen Realschulmänner, Oberstudienrat v. Ölschläger, und forderte die Versammelten auf, sich zu deren Ehrung von den Sitzen zu erheben. Hierauf erstattete er den Geschäftsbericht des Ausschusses. Von den zwei Fragen, welche voriges Jahr die Versammlung beschäftigten, hat die eine, die Gehaltsfrage, eine befriedigende, unsern Wünschen entsprechende Lösung gefunden, indem einzelne Härten ausgeglichen worden sind. Wahrhaft erleichtert, dass dieser Gegenstand, den wir in den letzten Jahren selbstverständlich öfter behandeln mussten, nunmehr aufgehört hat, einen stehenden Punkt unsrer Tagesordnung zu bilden, schlägt der Ausschuss, um unserm gebührenden Dank hierfür Ausdruck zu geben, folgende Resolution vor:

„Die Jahresversammlung realistischer Lehrer Württembergs spricht der Unterrichtsverwaltung ihren ehrerbietigsten Dank für ihr Entgegenkommen in der Milderung einiger Härten des Gehaltsnormativs aus.“ (Diese Resolution wird einstimmig angenommen.)

Mit ebenso grosser Befriedigung würde es uns erfüllen, wenn auch eine zweite Frage, die Berechtigungsfrage, ihre endgültige Lösung gefunden hätte. Dies ist zwar noch nicht der Fall, doch hat sie auch in Württemberg einen grossen Schritt vorwärts getan, der uns für die Zukunft noch weiteres hoffen lässt. Die württembergische Abgeordnetenkammer hat unsere beiden Eingaben, betr. die Zulassung unsrer Abiturienten zum höheren Verkehrsdienst, sowie diejenige betr. die Ergänzungsprüfungen für solche Realschulabiturienten, welche sich die Berechtigungen der Abiturienten des Realgymnasiums zu erwerben wünschen, der Regierung zur „Erwägung“ übergeben, und eine Entscheidung der letzteren ist bis jetzt nicht erfolgt, vielleicht wohl, weil diese Fragen mit andern gegenwärtig in den beteiligten Ministerien verhandelten im Zusammenhang stehen. Inzwischen dürfen wir uns mitfreuen über die grossen Erfolge, welche die Realschulen Preussens im ver-

flossenen Winter erlangt haben. Dort sind nunmehr die Reifeprüfungen für alle 3 Arten der höheren Unterrichtsanstalten: Gymnasium, Realgymnasium und Oberrealschule in einheitlicher und übereinstimmender Weise geordnet, die Gleichwertigkeit dieser 3 Schulen für die Erziehung zur allgemeinen Geistesbildung ist anerkannt; kein Abiturient einer dieser Anstalten wird zu einer Nachprüfung in den Fächern der andern angehalten; die Reifezeugnisse aller 3 Anstalten gewähren jetzt die gleichen Berechtigungen für alle Fachschulen der Technischen Hochschule wie für alle Fakultäten der Universität mit Ausnahme des Studiums der Medizin, welches den Oberrealschulabiturienten bis jetzt noch verschlossen bleibt. Von grosser Bedeutung ist, dass auch unsere württembergischen Oberrealschulabiturienten die Berechtigung für den Offiziersberuf erlangt haben, und dass künftig die Primanerzeugnisse auch der württembergischen Oberrealschule die Berechtigung zur Ablegung der Fähndrichsprüfung gewähren. Unsrer Abiturienten haben in derselben die fehlende Kenntnis des Lateinischen durch Mehrleistungen in anderen vorgeschriebenen Prüfungsfächern auszugleichen. Diese Errungenschaft ist um so erfreulicher, als die Anregung hierzu von der württembergischen Regierung ausgegangen ist, und der Ausschuss schlägt deshalb folgende Resolution vor:

„Die heutige Jahresversammlung des Vereins realistischer Lehrer Württembergs spricht der württembergischen Regierung ihren ehrerbietigsten Dank dafür aus, dass sie die Anregung gegeben hat, dass die Reifezeugnisse unserer 10klassigen Realanstalten als Nachweis des erforderlichen wissenschaftlichen Bildungsgrads für den Offiziersberuf anerkannt wurden.“ (Unter lebhaftem Beifall einstimmig angenommen.)

Der Vorsitzende erwähnt sodann noch, dass auch in der am 5. und 6. Oktober v. J. zu Elberfeld stattgehabten Hauptversammlung des „Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens“ der Verband seiner Überzeugung in der Richtung Ausdruck gab, dass die Beseitigung der Unterschiede im Berechtigungswesen und in den Promotionsordnungen der verschiedenen Staaten und Universitäten Deutschlands auch im nationalen Interesse geboten erscheint.

In der Ausschusssitzung vom 12. Oktober v. J. wurde beschlossen, in Gemeinschaft mit den andern württembergischen Beamtenvereinen eine Eingabe an die Abgeordnetenversammlung zu richten,

dieselbe möchte, um eine allzuschärfe Heranziehung der dienstwohnungsberechtigten Lehrer zur Einkommenssteuer zu verhüten, dem Regierungsentwurf ihre Zustimmung geben, wonach der Steueranschlag einer Dienstwohnung 15 % der andern Bezüge des Beamten nicht übersteigen darf. — Wenn hier der Ausschuss Hand in Hand mit den anderen Beamtenvereinen ging, so hat er es doch abgelehnt, einem allgemeinen Beamtenverein, wie er seitens des „Vereins akademischer Finanzbeamten“ vorgeschlagen wurde, beizutreten. Der Ausschuss glaubt, dass unser Verein wie seither unabhängig bleiben und sich gegebenenfalls mit seinen Anliegen vertrauensvoll direkt an die vorgesetzte Behörde, bezw. das Kultministerium, wenden solle, wobei ein Zusammengehen mit den übrigen Beamtenvereinen von Fall zu Fall nicht ausgeschlossen sein soll. Um aber auch der heutigen Versammlung Gelegenheit zu geben, sich hierüber aussprechen zu können, schlägt er folgende Resolution vor:

„Die Jahresversammlung billigt die Haltung, die der Vereinsausschuss gegenüber dem Plan der Gründung eines allgemeinen Beamtenvereins eingenommen hat.“ (Einstimmig angenommen.)

Einen weiteren Beratungsgegenstand des Ausschusses bildete die Beunruhigung, die sich weiter Lehrerkreise in Bezug auf die Folgen der Haftpflicht nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs bemächtigt hatte. Er war der Ansicht, dass diese Besorgnisse grösstenteils unbegründet und von den Versicherungsgesellschaften übertrieben worden seien, und dass der Lehrer wie jeder andere Beamte, wenn nicht Vorsätzlichkeit und Fahrlässigkeit vorliegen, den Schutz des Staates geniesse. Dennoch wandte er sich, um sicher zu gehen, und namentlich um in Bezug auf gewisse zweifelhafte Einzelfälle eine autoritative Aussprache herbeizuführen, in einer Eingabe an die hohe Behörde, worauf durch einen Erlass vom 16. Januar d. J. mit Hinweis auf die Nr. 11 des „Staatsanzeigers“ eine Antwort erfolgte, dahingehend, dass kein Beamter, also auch kein Lehrer wegen Verletzung seiner Amtspflicht von einem Dritten, sondern nur vom Staat auf dem Wege des Rückgriffs belangt werden kann. Dieser Erlass hat wohl den Zweck der Beruhigung erreicht. Eine Versicherung gegen das Rückgriffsrecht des Staats wurde in der Ausschusssitzung zwar gestreift, aber von keiner Seite als angemessen oder erforderlich erklärt.

Eine weitere Eingabe des Ausschusses bezog sich auf die Gehaltsbezüge der unständigen höheren Lehrer, welche, nachdem

drei Ministerien im vorigen Sommer die Bezüge ihrer unständigen Beamten erhöht haben, nunmehr hinter letzteren beträchtlich zurückstehen, was um so schwerwiegender ist, als auch die Aussichten auf definitive Anstellung bei den Kandidaten des höheren realistischen Lehramts sehr ungünstig zu werden drohen, und der Fall nicht ausgeschlossen ist, dass ein solcher bis zu seiner vielleicht mit 35 Lebensjahren oder noch später erfolgten definitiven Anstellung es zu keinem höheren Gehalt als 2000 Mk. bringt. Die Behörde wurde deshalb gebeten, den Anfangsgehalt eines unständigen höheren Lehrers auf mindestens 1800 Mk. (ungerechnet das Wohnungsgeld) festzusetzen und dann in Fristen von 3 zu 3 Jahren, vom 25. Lebensjahr an gerechnet, eine Alterszulage von je 200 Mk. zu gewähren, so dass mit 34 Jahren wenigstens ein Gehalt von 2400 Mk. und das zugehörige Wohnungsgeld erreicht würde. Eine entsprechende Eingabe wurde auch vom Ausschuss des Gymnasiallehrervereins eingereicht. (Die Versammlung begrüsst auch diesen Schritt des Ausschusses mit Zustimmung und Beifall.)

Ferner hat der Ausschuss einen Neudruck der Vereinssatzungen veranstaltet. Nachdem im Vorjahr die Namensänderung unseres Vereins beschlossen worden ist, musste auch die Überschrift und § 1 in dieser Beziehung sinngemäss abgeändert werden und musste der Paragraph, der unsere Beziehungen zu den anderen deutschen realistischen Lehrervereinen regelt, als § 6 aufgenommen, der seitherige § 6 aber zu § 7 werden. In allem übrigen ist der Neudruck ein unveränderter Abdruck der früheren Satzungen. (Die Versammlung erklärt einstimmig ihr Einverständnis mit den unbedeutenden Abänderungen.)

Da im Vorjahr der Geschäftsbericht in Aussicht gestellt hatte, dass der Ausschuss in der Lage sein dürfte, mit bestimmten Vorschlägen zur Abänderung des Realschullehrplans vor die heurige Jahresversammlung zu treten, so hat er sich in seinen Sitzungen wiederholt und eingehend mit dieser Frage befasst: die Gauvereine berieten teilweise ebenfalls darüber und haben ihre Anschauungen zur Kenntnis des Vorstands und Ausschusses gebracht. Was aber das wichtigste ist: Sachkundige, im württembergischen Realschulwesen erfahrene Männer im Verein mit Vertretern der Behörde haben über diese Angelegenheit wiederholt beraten, auch sich mit Professoren der Technischen Hochschule ins Einvernehmen gesetzt. Das Ergebnis aller dieser Besprechungen liegt in den Leitsätzen zu Punkt C der heutigen Tagesordnung vor. Der Vorstand der

ersten und ältesten württembergischen Realanstalt, Oberstudienrat Schumann, liess sich bereit finden, darüber Bericht zu erstatten, während der Vorstand des Vereins, Rektor Mayer, die Mitberichterstattung übernahm. — Damit war der Geschäftsbericht zu Ende.

An Stelle des erkrankten Kassiers, Prof. Hils, verliert der Schriftführer, Reallehrer Schnabel, den Kassenbericht, und es wird der Kassier entlastet.

Sodann erstatten die Vorsitzenden der beiden Abteilungen kurze Berichte über die in ihnen gehaltenen Vorträge, und Prof. Dr. Heintzeler teilt mit, dass er den Vorsitz in der sprachlich-geschichtlichen Abteilung niedergelegt habe und an seiner Stelle Prof. Wagner von der Stuttgarter Wilhelmsrealschule gewählt worden ist.

Nun ergreift Oberstudienrat Schumann-Stuttgart das Wort zur Frage der „Abänderung des Lehrplans der württembergischen Realanstalten“.

Schon länger ist ein Verlangen nach Durchsicht und Abänderung unseres Unterrichtsplans vorhanden, und wenn die Frage in den letzten Jahren noch nicht auf die Tagesordnung unserer Versammlungen kam, so hatte dies nur darin seinen Grund, dass uns andere wichtige Gegenstände vollauf beschäftigten. Die folgenden Ausführungen beziehen sich zunächst auf die 10klassigen Realanstalten; doch werden wegen der nahen Beziehungen, in denen alle Realschulen des Landes zu einander stehen, auch die 8klassigen nach demselben Plan wie erstere zu unterrichten haben, und auch diejenigen, welche ihre Schüler mit dem 14. Lebensjahr entlassen, werden die für sie in Betracht kommenden Teile im wesentlichen gleichfalls brauchen können, wenn sie auch andererseits den örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen sich werden anbequemen müssen. Voran möchte ich die wohl allgemein gebilligte Forderung stellen, dass die Zahl der obligaten Unterrichtsstunden etwas eingeschränkt werden sollte, damit unsere Schüler mehr Zeit zu Erholung, Privatarbeit, Lesen, Sammeln naturgeschichtlicher Gegenstände u. s. w. erübrigen.

Die Stärke und die Schwächen unseres seitherigen Lehrplans beruhen auf der Entwicklungsgeschichte der württembergischen Realschule, insbesondere auf ihrem engen Zusammenhang mit der Technischen Hochschule. Eine Reihe höchst wertvoller Eigentümlichkeiten, aber auch einzelnes, was anders werden kann und soll, rühren davon her. Die grosse Zahl der den mathematischen und

naturwissenschaftlichen Fächern zugewiesenen Stunden erklärt sich daraus, dass die ursprüngliche Real-Gewerbe- und polytechnische Schule vorzugsweise der Fachvorbildung für Architekten, Ingenieure, Offiziere, Kaufleute und Fabrikanten diene. Nachdem sich aber die Verhältnisse derart gestaltet haben, dass die frühere, bloss technische Vorbildung nicht mehr ausreicht, sondern das technische Studium eine ebenso gründliche Mittelschulvorbereitung und ebenso lange Zeit wie ein Universitätsstudium erfordert, so wurde das Polytechnikum zur Hochschule, und wie dereinst das Gymnasium, so hält nun auch die 10klassige Realschule ihre Reifeprüfungen ab. Aus jener früheren Zeit verblieb der Realschule ein Zuviel an Vorbildung für die Technik zum Nachteil der sprachlich-geschichtlichen Fächer. Als etwas völlig Neues musste sie sich erst ihrer Aufgabe und Bedeutung klar werden, auch musste allmählich ein kräftiger Stamm eigens vorgebildeter Lehrer heranwachsen. Das Gymnasium hatte einen ähnlichen Entwicklungsgang durchzumachen. Dass die Realanstalten diesem so lange im Rang nicht gleichstehen konnten, ging schon daraus hervor, dass keine derselben früher mehr als 8 Klassen hatte. Da es ein Glaubenssatz war und noch ist: „Allgemeinbildung kann bloss die Erlernung der alten Sprachen geben,“ so entstanden die falschen Gleichungen: Humanistische Bildung = Allgemeinbildung; höhere Schule = Lateinschule. Die Neigung zu Schlagwörtern stellte den Realismus dem Humanismus und endlich gar den Realismus und den Idealismus einander gegenüber. Man wirft der Realschule vor, sie diene bloss der gemeinen Nützlichkeit, der Vorbereitung auf ein Brotstudium ohne idealen Hintergrund. Benützt aber das Gymnasium sein Latein nicht auch zu dem sehr praktischen, sehr realen Zweck, seine Schüler für ihr künftiges Brotstudium zu befähigen? und lernt man nicht daselbst als schönes Beispiel für den *Dativus commodi* den Spruch *vitae, non scholae discimus?* Sollte denn wirklich der Unterricht der Realschule ganz und gar nur auf das Materielle zielen? sollte der Mathematikunterricht nicht ungefähr ebensogut zum Idealismus erziehen als das Übersetzen von Ciceros Offizien? Es kommt nicht darauf an, was, sondern wie man studiert. Wissenschaftlicher Sinn ist nicht an Latein und Griechisch gebunden; die *universitas litterarum* kennt keine Rangunterschiede. Später erfand man das Schlagwort „formale Bildung“, die bloss der humanistische Unterricht gebe. Aber ist denn nicht jede Bildung formal? Der Einseitigkeit, welche der früher fast ausschliesslich philologische Unter-

richt des Gymnasiums erzeugte, suchte man neuerdings entgegenzutreten, indem man auch dort der Mathematik und den Naturwissenschaften mehr Raum gewährt hat. Mit der Einführung in die Sprache des klassischen Altertums dringt der Schüler nicht unfehlbar auch in den Geist desselben ein, wie die Aussprüche klassischer Zeugen beweisen, so Gymnasialrektor Dr. Karl Hirzel in seiner Schrift „Die Klassiker in den Gelehrtschulen“, 1838 S. 14, 15; ferner sagt ein hochgelehrter Philolog und ausgezeichnete Lateinlehrer, „das Latein sei für den Schulbetrieb so besonders geeignet wegen des geringen Gehalts seiner Literatur“. Ist denn der gewaltige Gedächtnisstoff, den die Gymnasisten beim Erlernen des Griechischen bewältigen müssen, so ungeheuer bildend? Die meisten bringen es im Griechischen zu keinem geläufigen Lesen und damit auch zu keinem Geniessen und Eindringen in den Geist der schwierigeren griechischen Schriftsteller. Gute Übersetzungen würden eher dazu führen, und dieser Weg steht auch den Real-
 schülern offen; ihn sind u. a. auch ein Schiller und Moltke gegangen. Zuzugeben ist, dass die Realschule für die sprachliche und literarische Ausbildung etwas mehr thun muss als seither; um aber in den Geist der deutschen Sprache einzudringen, ist die Erlernung der lateinischen nicht nötig. Heute schon zu bestimmen, welche Stundenzahl künftig jedem Fach zufallen soll, ist nicht nötig, ein mechanisches Vergleichen der Stundenzahlen in den Lehrplänen verschiedener Länder wertlos. Es kommt nicht bloss auf die Zahl der Stunden an. Der Zweck unserer heutigen Verhandlung kann nur sein, uns über die leitenden Gesichtspunkte zu verständigen. (Fortsetzung folgt.)

Literarischer Bericht.

Heilig ist mir die Sonne. Montagsansprachen von Otto Schröder.
 47 S. Lex.-8°. 1.20 Mk. Leipzig, B. G. Teubner, 1901.

In eigenartiger Ausstattung werden hier 16 Ansprachen veröffentlicht, die der Verfasser im Verlauf der letzten 25 Jahre bei Schulan-
 dachten im Joachimsthalschen Gymnasium in regelmässigem Wechsel mit andern Lehrern gehalten hat. Ein zweiter Teil, „Das Vater Unser der Völlig-Erwachsenen“ überschrieben, enthält längere häusliche Ansprachen über das Vater Unser. Der Reinertrag soll einer Stiftung am Joachimsthalschen Gymnasium zu gute kommen. Das Titelbild gibt

in 20facher Verkleinerung den Christuskopf wieder, den Fr. Geselschap für die Aula des Gymnasiums gezeichnet und zur Übertragung in Mosaik ausgemalt hat. In seiner „Allgemeinen Pädagogik“ hat sich Theobald Ziegler unlängst gegen das Schulgebet ausgesprochen, als die Visitenkarte, die man bei der Religion abgebe. Wo von den Lehrern einer Anstalt noch solche Ansprachen gehalten werden — man vergleiche nur einzelne Überschriften: Hier ist Gott, Hohes Begehren, Kränze und Brandmale, Der unsichtbare Kranz, Als ein Schüler sich das Leben genommen hatte —, da ist keine Gefahr, dass die Religion blosser Form werde. Den meisten wird der Verfasser wenigstens dem Namen nach durch sein in 4. Auflage erschienenes Buch „Vom papiernen Stil“ bekannt sein.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Pädagogik und Poesie. Vermischte Aufsätze von Professor Dr. Alfred Biese, K. Gymnasialdirektor in Neuwied a. Rh. Berlin, R. Gärtners Verlagsbuchhandlung, 1900.

Der geistvolle Verfasser des Buches über „Die Entwicklung des Naturgefühls“ und so mancher andern wertvollen Schriften bietet uns in diesem stattlichen Bande eine Sammlung von Reden und Aufsätzen, die in verschiedenen Zeitschriften zerstreut bereits gedruckt vorlagen. Überall zeigt Biese die glückliche Vereinigung pädagogischen Taktes und dichterischer Feinfühligkeit, so dass der Lehrer der alten Sprachen wie der Literaturgeschichte — bis herab auf unsere neuesten Dichter — die reichste Anregung aus den schön und klar geschriebenen Aufsätzen empfangen wird. Als besonders wertvoll und zeitgemäss heben wir aus den 16 Nummern des Registers hervor: „Das Problem des Tragischen und seine Behandlung in der Schule.“ „Zur Behandlung Lessings“ und ebenso „Zur Behandlung Goethes“ in Prima. Sein Lieblingsthema, die Entwicklung des Naturgefühls, behandeln in der anziehendsten Weise „Die Poesie des Meeres und das Meer in der Poesie“, ferner „Die Poesie des Sternenhimmels und der Sternenhimmel in der Poesie“, „Die romantische Poesie des Gebirges“ und „Das Naturgefühl im Wandel der Zeiten“. Besonders erfreulich aber mutet es uns Schwaben an, dass Biese auch unserem Eduard Mörike ein feines Verständnis entgegenbringt und ihm volle Anerkennung zollt in dem Aufsatz „Theodor Storm und Eduard Mörike“. Endlich müssen wir ihm entschieden recht geben, wenn er in der Abhandlung „Die griechischen Lyriker in den oberen Klassen“ es beklagt, dass die griechische Lyrik auf dem Gymnasium in unverantwortlicher Weise zu kurz komme. Man darf beifügen, dass auch die römische Lyrik, abgesehen von Horaz, auf den meisten Gymnasien sehr stiefmütterlich behandelt wird. Für die griechische wie für die römische Lyrik hat Biese eine geschmack-

volle Auswahl für den Schulgebrauch (Leipzig; G. Freytag) herausgegeben, die den obersten Klassen unserer württembergischen Gymnasien sehr wohl anstehen würde.

St.

H. P.

Paul Cauer, Der Plan des Reformgymnasiums. Was verspricht er? und was droht er? (Rede vom 26. Jan. 1902 im Niederrhein. Gymnasialverein.) Düsseldorf, L. Voss & Cie.

Cauer, der Gegner der Reformschule, gibt hier manch anregende Einzelkritik. Sachlich sehr berechtigt scheint die, dass das Reformgymnasium sich an denen verfehle, die mit Untersekunda austreten; diese haben, sagt er, die nicht geringe Menge an Zeit und Kraft, die sie auf den Anfang des Griechischen in diesem letzten Jahr verwendet haben, umsonst aufgewandt. Das ist sehr wahr; aber es ist dabei übersehen, dass die Schüler die Möglichkeit haben, für dieses letzte Jahr ins Realgymnasium hinüberzugehen. Wie ich aus einer statistischen Zusammenstellung sehe, die ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Geheimrat Reinhardt, des Direktors des Goethegymnasiums, verdanke, wird in Frankfurt diese Möglichkeit nicht oft benützt; aber es wird dort eben auch von der Möglichkeit, nach Untersekunda auszutreten, sehr wenig Gebrauch gemacht (5 Schüler durchschnittlich auf 41, die in die Obersekunda übertreten), und diese wenigen Schüler werden meist solche sein, die ein Jahr vorher noch nicht wissen, ob sie weitermachen oder nicht; die Väter pflegen sich in solchen Dingen nicht vorzeitig zu entschliessen. Anders ist dies wohl an den kleineren Reformschulen Norddeutschlands und zumal da, wo unter einer Vorstandschaft die Schule sich in Gymnasium und Realgymnasium gabelt, wird natürlicherweise der Schüler, welcher mit dem Einjährigenzug ausstreten will, sich dem Englischen zuwenden. Der Vorwurf Cauer's ist also geeignet, die praktischen Vorzüge des Reformgymnasiums ins Licht zu setzen. Denn im alten Gymnasium ist der Verhältnissatz derer viel grösser, die mit den Anfängen des Griechischen sich geplagt haben, ohne ernsthaft zu einem Genuss der Literatur gekommen zu sein.

Crallsheim.

F. Hertlein.

Meisterwerke unserer Dichter. Neue Auswahl für Volk und Schule, mit Erläuterungen von F. Hülshamp, J. Steuffgen und O. Hellinghaus. Preis pro Heft 20 Pf., kartoniert 30 Pf. Münster i. W., Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

„Die Hauptgrundsätze, nach denen die Sammlung bearbeitet wurde, sind sorgfältige Auswahl, korrekter Abdruck, gute Ausstattung bei

Neues Korrespondenzblatt 1903, Heft 1.

niedrigem Preis, gediegene Einleitungen und Erläuterungen und sittliche Reinheit (alles sittlich Anstössige wird aus den in die Sammlung aufgenommenen Werken sorgfältig entfernt).“ Nach den dem Rezensenten vorliegenden Nummern zu schliessen darf im allgemeinen gesagt werden, dass dieses Programm eingehalten ist. Doch hätte in Minna von Barnhelm S. 73 die Wortstellung „kann man denn auch nicht lachend ernsthaft sein?“, die genau genommen keinen Sinn gibt, nicht einfach, ohne jede erklärende Bemerkung, übernommen werden sollen. Dagegen wären alle Bemerkungen, die bloss subjektiven Anschauungen oder Geschmacksurteilen der Herausgeber Ausdruck geben, besser unterdrückt worden; es macht sich hier mehrfach der pädagogische Gesichtspunkt auf Kosten einer einfach unbefangenen Auffassung in störender oder auch banansischer Weise geltend, ersteres z. B., wenn das Verhalten des Pfarrers in Wilhelm Tell III. Aufz. 8. Scene mit einer weder für Schillers noch für Tells Zeiten zutreffenden Reizbarkeit des religiösen Empfindens als „nicht sehr würdig“ bezeichnet und dann gar mit einem „vielleicht“ auf Frieshardts boshafte Phantasie (!) zurückgeführt wird, letzteres, wenn zu Hermann und Dorothea II, 217 bemerkt wird: „dass es Hermann von den sparsamen Eltern erlaubt worden, den neuen Rock aus blossem Ärger nie mehr zu tragen, klingt unwahrscheinlich“ — als ob es dazu, dass ein 19jähriger junger Mann in den drei bis vier Monaten zwischen Ostern und Ernte seinen Staatsrock im Kasten hängen lässt, auch vom Standpunkt der damaligen Zeit aus notwendig einer Erlaubnis der Eltern bedürfte. Dieser pädagogische Gesichtspunkt hat denn auch zur „Entfernung alles sittlich Anstössigen“ geführt; wenn man auch, wie Rezensent, mit solcher Zustimmung von Schriftwerken in usum Delphini nicht einverstanden ist, und zwar unter anderem auch aus pädagogischen Gründen, so ist es doch erfreulich, dass die Herausgeber in der Befolgung ihres Grundsatzes sich von falscher Prüderie freigehalten haben. Vielleicht hat jene pädagogische Rücksicht auch dazu mitgewirkt, dass die Gestalt, in der das Nibelungenlied geboten wird, aus Beiträgen verschiedener Übersetzer zusammengestellt und so die Möglichkeit, verschiedene gelungene Einzelheiten zusammen zu bringen, mit einem Verzicht auf Einheitlichkeit des Eindrucks erkaufte ist. Anerkennung verdient die Zuverlässigkeit der dem sprachlichen und dem Sachverständnis dienenden Einzelbemerkungen (übrigens war Banér nicht der unmittelbare Nachfolger Gustav Adolfs im Oberbefehl, wie es nach Wallenstein S. 293, Anmerkung 26 scheinen muss). Sehr dankenswert wäre es, wenn die Angabe entweder des Veres, auf den sich eine Anmerkung bezieht, oder der Seite, auf der der betr. Vers steht, wie in den ersten so in allen Bändchen der Ausgabe durchgeführt wäre.

Cannstatt.

Th. Klett.

Busch-Fries, Lateinisches Übungsbuch. 5. Teil.

H. Knauth, Lateinisches Übungsbuch für Sekunda (1. Abt. für Untersekunda). VI und 94 S. 1.20 Mk. Berlin, Weidmann, 1902.

Die Grundsätze nach denen das Buch gearbeitet ist, sind sehr vernünftig; das Buch selbst bietet 60 Stücke, 13 im Anschluss an Livius I. und II. als Repetition der Casuslehre, 24 Stücke im Anschluss an Ciceros Rede „De imperio Cn. Pompei“ zur Repetition der Moduslehre, 33 Stücke im Anschluss an die katilinarischen Reden für die Verbal-syntax. Der deutsche Text schliesst sich nicht zu sklavisch an und liest sich gut; die Anmerkungen sind nach unseren Anschauungen und Bedürfnissen, vielfach auch deshalb, unnötig, weil der Schüler in dem handlichen Wörterverzeichnis S. 72—94 das lateinische Wort findet. Besonders von Wert sind die 4 als Vorübungen bezeichneten Nummern.

S. 62—71 enthalten eine nach sachlichen Gesichtspunkten geordnete Phraseologie, welche bei ihrem geringen Umfang vom Schüler leicht benützt werden kann. So eignet sich auch unter unseren Verhältnissen das Buch zu Repetitionen und raschem Übersetzen. Ausstattung und Druck sind vorzüglich.

Vom gleichen Verfasser ist erschienen:

H. Knauth, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische für Abiturienten. 4. Aufl. IV. und 76 S. 1. und 2. Teil geb. zusammen 1.50 Mk. Leipzig, Freytag, 1902.

Der erste Teil enthält 60 deutsche Texte, im Anschluss an Tacitus, Sallust, Cicero, Horaz, geschichtliche Stoffe aller Art, ja zum Schluss, was uns besonders wohlthuend anmutet, einige moderne Texte. Ein Anhang von 3 Seiten gibt wertvolle stilistische Winke. Der zweite Teil gibt eine gute Übersetzung, bei der uns nur einige Anstände aufgestossen sind, so die Schreibung poenitere, der Ind. Imperf. nach priusquam, der Schluss von 38, die Verbindung diacessus vitae u. a.

Alles in allem ein sehr empfehlenswertes Büchlein, das nicht umsonst in stark 6 Jahren die 4. Auflage erlebt hat und auch für unsere Zwecke sich sehr gut eignet.

Stofflich berührt sich mit den beiden besprochenen Sammlungen **Hammelrath und Stephan, Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische für Prima und Sekunda. III. Heft. 62 S. 80 Pf. Berlin, Weidmann, 1902.**

14 der 69 Stücke schliessen sich an Sallust an, 24 an Tacitus, 31 an Cicero (Verrinen, Briefe, Officien). Der Anschluss ist aber viel enger als bei Knauth, Anmerkungen sind sehr spärlich, so dass hier unbedingt vorauszusetzen ist, dass die betr. Stellen gelesen sind, deren

Auswahl übrigens wohl nicht jedermann billigen wird. Auch der deutsche Text lässt den lateinischen zu sehr durchblicken, zeigt ab und zu altertümliche Formen wie „belobigte“, und auch der Gewinn für den Schüler wird sich unseres Erachtens mit dem, was die beiden andern Bändchen versprechen, nicht vergleichen lassen.

Stuttgart.

S. Herzog.

E. Meyer, *Geschichte des Altertums*. IV. Band: 666 S., 1901.
V. Band: 584 S., 1902. Stuttgart und Berlin, J. G. Cotta'sche
Buchhandlung Nachfolger.

Rascher als man hoffen durfte, ist, dank der unermüdlichen Arbeitskraft des Verfassers, auf den 3. Band (vgl. Korresp.Bl. 1901, S. 397) der 4. und 5. gefolgt, in denen die persische, griechische, karthagische und italische Geschichte bis zur Mitte des 4. Jahrh. v. Chr. geführt werden. Dem 5. Band ist ein Register für Band 3—5 beigegeben; nach dem ursprünglichen Plan sollte nämlich der Gegenstand von III.—V. in einem Bande behandelt werden. Es werden vielleicht manche Leser die Erweiterung des Umfangs, namentlich auch mit Rücksicht auf die nicht unbeträchtlichen Kosten, bedauern; aber es wäre schwer zu sagen, wo man eine Kürzung wünschen möchte (höchstens die sizilische Geschichte würde wohl auch in knapperer Form befriedigen). Was besonders ausgedehnten Raum in Anspruch nimmt, ist die Darstellung des geistigen Lebens der Griechen, vornehmlich der Athener; und je unerfreulicher das Bild des politischen Lebens in Athen seit dem Tod des Perikles wird, um so lieber verweilt man bei den Schöpfungen dieser Periode, die von dauerndem Wert für die Menschheit geworden sind; zugleich steht gerade bei Athen die politische und die geistige Entwicklung im engsten Zusammenhang — der letztere Umstand hat ohne Zweifel den Verfasser veranlasst, die Geschichte der Wissenschaft und Kunst mehr nach kleineren Perioden auseinanderzunehmen, als dies im Interesse eines einheitlichen Gesamteindrucks wünschenswert ist. Die kulturgeschichtlichen Abschnitte möchte man um so weniger missen oder verkürzt sehen, als sie nicht bloss auf unmittelbarer, ausgedehnter Quellenkenntnis beruhen, sondern auch mit feinem Urteil und einer warmen inneren Anteilnahme geschrieben sind, die bei einem so nüchternen Historiker, wie E. M. es ist, doppelt erfreulich und überzeugend wirkt. Es möge genügen, als Beispiel auf das Bild zu verweisen, das IV. S. 435 ff. von der Persönlichkeit und dem Wirken des Sokrates entworfen wird. Von den Charakterbildern politischer Persönlichkeiten dürfte neben dem des Perikles vielleicht am meisten Dionysius I interessieren, dessen Fähigkeiten und Politik Verfasser gerecht wird, ohne eine „Rettung“ zu schreiben. Auffallend mag es auf den ersten Blick erscheinen, einen wie bescheidenen Platz

die römische Geschichte dieser Zeit einnimmt; nur 29 Seiten sind ihr in den beiden Bänden gewidmet; aber die Schuld liegt nicht am Verfasser, sondern an der Überlieferung, die es nicht ermöglicht, ein zuverlässiges Bild von den Einzelheiten der inneren und äusseren Geschichte Roms bis zum 4. Jahrhundert zu geben; — nebenbei bemerkt, es darf dies uns Gymnasiallehrern eine Mahnung sein, bei dieser Periode der römischen Geschichte uns nicht zu lange aufzuhalten und namentlich mit der Verfassungsgeschichte bis 366, die zum grossen Teil spätere Konstruktion ist, unsere Schüler möglichst wenig zu belästigen. — Der Gesamteindruck, den die früheren Bände gegeben haben, wird auch durch die vorliegenden bestätigt: wir haben ein Werk, das, aufgebaut auf der sorgfältigsten Einzelforschung, mit dem besten Erfolg es unternimmt, die politische, materielle und geistige Entwicklung der alten Welt nach weiten Gesichtspunkten uns vorzuführen. — Einige Einzelheiten: öfter, als dem Leser lieb ist, findet sich die von Wustmann mit Recht gerügte Auslassung des „worden“ bei der zusammengesetzten Vergangenheit des Passivs; im Gebrauch von Fremdwörtern dürfte Verfasser wohl noch sparsamer sein (IV 237 steht z. B. Repristinierung). V 82 Z. 10 v. u. steht durch einen lapsus calami Himera statt Gela; auch IV 457 und „dass von ihm nichts daran war“ ist wohl nur durch Versehen stehengeblieben.

Stuttgart.

J. Miller.

Frobenius, Völkerkunde in Charakterbildern. Mit über 700 Abbildungen im Text und auf Tafeln. Eleg. geb. Preis 15 Mk. Hannover, Jänecke, 1902.

Das vorliegende Buch bietet uns nicht sowohl eine systematische Darstellung der ethnographischen Wissenschaft als vielmehr einzelne Züge aus dem „Leben, Treiben und Denken der Wilden und der reiferen Menschheit“, die kulturgeschichtlich charakteristisch und interessant sind. Im ersten Band, „Aus den Flegeljahren der Menschheit“ betitelt, ist z. B., um einzelnes herauszugreifen, die Rede vom Schmuck des Menschen und vom Tätowieren, von der Zeichensprache und Trommelsprache, von Schädeldienst und Schädeljagd, von Geheimbünden und Masken, vom Sonnendienst, vom Feuertdiebstahl und Feuertdienst, von der Entdeckung des Feuers, von der Steinzeit, dem eisernen Zeitalter und dgl. Der zweite Band dagegen, welcher „die reifere Menschheit“ behandelt, knüpft an das schon im ersten Band da und dort berührte Verhältnis des Menschen zum Tiere an, geht aus vom Ringen des Menschen mit dem Tiere und endigt mit der Oberherrschaft des Menschen über das Tier (Reineke Fuchs; Vom Krieg der Tiere und von guten und bösen Menschen; Verklingen der Tiermythe; Bärenfeste; Jagden; Tier und Mensch); den Inhalt des Schlusskapitels bildet „Des Menschen Zucht

und höchste Würde“. Dabei werden die Völker aller Erdteile herangezogen und die Schilderungen mit Erzählungen, Märchen u. a. w. untermischt, so dass das Interesse des Lesers stets wachgehalten wird. Die Darstellung ist frisch und lebendig und zeugt von der genauen Sachkenntnis des Verfassers; auch die Ausstattung ist sehr schön. Das Buch eignet sich in erster Linie als Lektüre für die reifere Jugend, wird aber auch von Erwachsenen gern gelesen werden; manches wird sich auch für die Belebung des geographischen Unterrichts gut verwenden lassen.

Stuttgart.

Jaeger.

Warnecke, **Kunstgeschichtliches Bilderbuch für Schule und Haus**. 4. Auflage. Kart. 2 Mk. Leipzig, Seemann, 1902.
 — **Vorschule der Kunstgeschichte** (Textbuch zu dem kunstgeschichtlichen Bilderbuch). 4. Auflage. Kart. 1 Mk. 25 Pf. Leipzig, Seemann, 1902.

Die 4. Auflage dieses für die erste Einführung in die Kunstgeschichte trefflich geeigneten Unterrichtsmittels ist wieder durch eine Anzahl neuer Darstellungen (Parthenon als Ruine, Artemis von Versailles, Rathaus zu Lübeck, Wartburg, Dresdener Zwinger, Reichstagsgebäude zu Berlin, je ein Feuerbach, Schwind, Lenbach, Böcklin und Uhde) vermehrt worden; auch ist in den Fällen, in denen eine genauere Wiedergabe und ein vollkommeneres Bild zu erzielen war, der Holzschnitt durch Netzätzung auf Grund photographischer Aufnahme ersetzt worden. Der im Textbuch im allgemeinen festgehaltene Grundsatz, dass die Beschreibung von Kunstwerken, die im Bilderbuch nicht vertreten sind, vermieden werden soll, wurde noch strenger durchgeführt und damit ein noch engerer Zusammenhang zwischen Vorschule und Bilderbuch hergestellt. Das Werk verdient, zumal bei seinem billigen Preise, die weiteste Verbreitung in unsern höheren Schulen.

Stuttgart.

Jaeger.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Köhlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Hammelrath und Stephan, **Übungsstücke zum Übersetzen ins Lateinische**. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Leitritz, Prescott, **History of the Conquest of Mexico**. Band I und II samt Wörterbuch. Leipzig, G. Freytag.

- Meier, Flötscher, In the Days of Drake, nebst Wörterbuch. Ibid.
 Hüter, Schülerkommentar zu Sophokles Aias. Ibid.
 Gruber, Deutsches Wirtschaftsleben. Leipzig, B. G. Teubner.
 Thiergen, Methodik des Neuphilologischen Unterrichts. Ibid.
 Strotzkötter, La vie Journalière. Ausgabe A und B. Ibid.
 Bardey, Anleitung zur Auflösung eingekleideter algebraischer Aufgaben. Ibid.
 Weise, Ästhetik der deutschen Sprache. Ibid.
 Polack, Kantor Grobe und andere Leute. Wittenberg, R. Herrosé.
 Schanze, Wegweiser für den Unterricht in den Fortbildungsschulen. Ibid.
 Schunk, König Lear. Paderborn, Ferd. Schöningh.
 Hofmann, Wilhelm Hauff. Frankfurt a. M., Moritz Diesterweg.
 Krüger, Die sozialen Aufgaben des Volksschullehrers. Ibid.
 Rohde, Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. I. und II. Band. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (P. Siebeck).
 Staiger, G. Bauers Prüfungsdiktate für die Vorschulen höherer Lehranstalten. Stuttgart, Levy & Müller.
 Vettors, Lehrbuch der darstellenden Geometrie. Hannover, Gebrüder Jänecke.
 Dannheisser, Entwicklungsgeschichte der französischen Literatur (bis 1901). Lehmanns Volkshochschule. I. Bändchen. Zweibrücken, Fritz Lehmann.
 Ackermann, Kurze Geschichte der englischen Literatur in den Grundzügen ihrer Entwicklung. Lehmanns Volkshochschule. II. Bändchen. Ibid.

Ankündigungen.



A. Beyerlen & Co., Stuttgart.

PIANOS von
M 350.-
an.

Harmoniums von
M 60.-
an.

Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung. 10jährige
Garantie. Pianos und Harmon. zu
vermieten; bei Kauf Abzug der
Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

W. Kohlhammers Verlag, Stuttgart.

Die antike
Aeneiskritik.

Aus den Scholien und andern Quellen
zusammengestellt von
Professor Dr. **H. Georgii.**
VIII u. 570 S.
Preis broschiert 10 Mark.

Neuigkeit:

Hauptmerkmale der Baustile.

Herausgegeben von

J. Schneider, und **O. Metze,**

Sem.-Lehrer in Cöln a. R.

Architekt in Cöln a. Rh.

In zwei Ausgaben:

Grosse Ausgabe. 10 Wandtafeln in Lichtdruck
(90:70 cm) mit Text-Heft.
In Rolle 20 M., auf 10 Papptafeln aufgezogen und
lackiert 30 M.

Kleine Ausgabe. Ein handlicher Atlas mit den-
selben Tafeln in kleinerem
Massstabe und gegenüberstehendem Text für den Unter-
richt, zur häuslichen Wiederholung und zum Selbst-
studium. Kartoniert 1.60 M. *Dieser Atlas
fand, als er kürzlich erschien, allenthalben viel In-
teresse und guten Absatz; die jetzt fertiggestellte „Grosse
Ausgabe“ ist ein wichtiges Lehrmittel für den kunst-
geschichtlichen Unterricht.*

Auf den 10 Tafeln des Werkes werden veranschaulicht:

*Tafel 1: Ägyptischer Stil. II: Griechischer Stil.
III: Römischer Stil. IV: Altchristlicher, Byzanti-
nischer, Maurischer Stil. V: Romanischer Stil.
VI: Gotischer Stil. VII: Renaissancestil. VIII: Ba-
rockstil. IX: Rokokostil. X: Zopf- und Empire-
stil. Moderne Linienführung.*

Verlag von Ferdinand Hirt & Sohn
in Leipzig.

Wünsche, betreffend die Anforderungen im Landexamen ¹⁾.

Von F. Grunsky, Rektor an der Lateinschule in Göppingen.

Bei unserer letzten Versammlung haben wir uns mit der Frage beschäftigt, wie die gegenwärtigen Bestimmungen bezüglich der Altersgrenze im Landexamen auf die Schule wirken. Heute ist es meine Aufgabe, die wissenschaftlichen Anforderungen dieser Prüfung auf ihre pädagogische Berechtigung zu untersuchen. Wenn ich dabei soll offen sagen dürfen, wo uns Lehrer der Schuh drückt, so geht es freilich nicht anders, als indem ich auch die tatsächlich gestellten Prüfungsaufgaben einer Beurteilung unterziehe und damit den Vätern dieser selbst ans Herz greife. Aber wenn wir, die vorbereitenden Lehrer, Jahr um Jahr unsere Arbeit mit allen ihren Mängeln ihrem kritischen Auge preisgeben müssen, so darf ich mir wohl auch die Bitte erlauben, nicht empfindlich zu sein, wenn die Geprüften auch einmal ihres Herzens Gedanken offenbar werden lassen. Ich denke, wenn beide Parteien nur das Wohl der Schüler im Auge haben, wird es uns möglich sein, im Bewusstsein unserer unvollkommenen Arbeit uns zusammenzufinden im Suchen nach dem Besten.

Ich beginne damit, die einzelnen Fächer einer Durchsicht zu unterziehen, und zwar zunächst diejenigen, welche von dem neuen Lehrplan nicht oder kaum berührt worden sind. Es sind dies die lateinische Periode, Religion und Aufsatz. Bei der Periode hätte man zwar erwarten sollen, dass die Anforderungen sich ein wenig herabmindern werden, statt dessen sind sie eher noch gesteigert worden. Interessant ist in dieser Beziehung eine Vergleichung zwischen den inhaltlich gleichen Aufgaben des katholischen Landexamens von 1886 und des evangelischen von 1896. — Früher war es wohl möglich, den Schtler mit den Abweichungen des Livianischen Sprachgebrauchs vertraut zu machen; heute aber bleibt dem Lehrer, zumal wenn er nicht Livius, sondern Cicero liest, nichts übrig, als die livianischen Besonderheiten eigens durchzunehmen und einzuprägen. Denn wer nichts davon weiss, dem kann dadurch die ganze Arbeit missraten. In der Periode von 1900 kam die Form

¹⁾ Vortrag auf der Landesversammlung des Württ. Gymnasiallehrervereins.

abnuentis vor (bei Teubner steht abnuentes). Einer meiner Schüler erinnerte sich, dass die Endung is noch etwas anderes sein könne als Gen. Sg., und meinte, is sei = ibus. Weil aber Dat. und Abl. keinen Sinn ergaben, so übersetzte er die Form in der Verzweiflung doch schliesslich als Gen. Sg.

Da die Auswahl der Periode sicherlich das gefährlichste Gebiet unserer Prüfung ist, wo jeder nicht sorgfältig überlegte Griff die schwersten Folgen haben kann, so möchte ich hier noch einige Schwierigkeiten aufzählen, die über die durchschnittliche Leistungsfähigkeit hinausgehen. Das eine Mal wird die Kenntnis gewisser technischer Ausdrücke vorausgesetzt (z. B. suscipere liberos) oder ein geschichtliches Wissen, das z. B. ein Landlateinschüler ohne irgendwelche eigene Schuld vielleicht gar nicht besitzen kann. Wenn einer den Namen der Schlacht bei Carrhä noch nicht gehört hat, vielleicht weil der Lehrer diesen Namen für sehr überflüssig hält, ist es dann ein Zeichen von mangelndem Urteil, wenn er die Stelle vixdum venerat Carrhas übersetzt: kaum war Carrhas gekommen? Ferner finden sich Stellen, über die selbst die Examinatoren noch streiten könnten. Oder begegnet uns ein Trostbrief Ciceros, dessen inhaltliches und zum Teil auch sprachliches Verständnis weit über die Reifestufe unserer Schüler hinausgeht. Manchmal ist auch die Sachlage, der Zusammenhang der Ereignisse selbst für ein hervorragenderes Ahnungsvermögen nur höchst unsicher zu enträtseln¹⁾. Ich erkenne gerne an, dass eine Reihe von Aufgaben geschickt ausgewählt sind und nur solche Schwierigkeiten enthalten, die der Schüler durch folgerichtiges Schliessen lösen kann. Aber wenn manche behaupten, dass bloss Knacknüsse besonderer Art eine klare Scheidung der Guten von den Schlechten ermöglichen, so möchte ich entgegenen, dass eine zu schwere für die Schüler einfach Rätsel enthaltende Aufgabe ein sicheres Urteil ebensowenig ergibt, wie eine zu leichte.

Die Religionsaufgaben haben im Laufe der Zeit manche Wandlungen erfahren. In der biblischen Geschichte wurden früher mehr allgemeine Themen gestellt: Petrus, David, Elia; heute werden ganz bestimmte, eng umgrenzte Erzählungen verlangt, eben deshalb möglichst im Wortlaut, z. B. der Sündenfall, die Bekehrung des

¹⁾ Einige Beispiele zu schwieriger Einzelstellen mögen hier noch folgen: multis nominibus notandus k. 96, haud cuiquam dubio ev. 92, quibus a contemptu ad bellum profectis k. 00, Camillus auditus imperator k. 00, enunquam (cf. Georges) ev. 90.

Paulus, zwei gewiss gut gewählte Aufgaben. Nicht dasselbe möchte ich von der 1900 gestellten Aufgabe behaupten: „Sauls Ungehorsam und Verwerfung nach dem Amalekiterkrieg.“ Beide Arten von Aufgaben, die frühere wie die heutige, haben ihre Berechtigung; die frühere hat wohl an die Kombinationsfähigkeit grosse Anforderungen gestellt, die heutige nimmt nur das Gedächtnis in Anspruch. Eigentümlich ist ja auch, dass die in den geraden Jahren geborenen Schüler im Alten, die in den ungeraden im Neuen Testament beschlagen sein müssen. — Der Hauptmangel bei diesem Fach ist, dass der vorgeschriebene Lehrstoff der letzten drei Schuljahre, die Bibelkunde, in keiner Weise zu seinem Recht kommt und infolgedessen eine besondere Vorbereitung gar nicht umgangen werden kann. Diese Schwierigkeit trifft im allgemeinen auch für die Sprucherklärung zu, dem vielleicht eigentümlichsten Bestandteil unserer Prüfung. Man kann ja allerdings, nachdem in den 80er Jahren die hierfür gestellten Aufgaben über das vernünftige Mass entschieden hinausgegangen waren, gegen die Aufgaben der letzten Jahre nichts einwenden¹⁾. Auch ist der Sprucherklärung der Vorzug einzuräumen, dass sie den Drill ziemlich wertlos macht, wenigstens unter der Voraussetzung, dass für die Wertung nicht die Erfüllung irgend welcher äusserer Anforderungen, auch nicht irgend ein theologischer Standpunkt, sondern bloss der religiöse Gedankengehalt sei's in dogmatischer oder in freierer Form und natürlich auch die Darstellung selbst in Betracht kommt. Andererseits dürfte aber die Frage eine ernste Erwägung verdienen: Erfüllt der Religionsaufsatz wirklich einen Zweck? Wer derartige Arbeiten sich schon hat machen lassen, wird mir gerne darin beistimmen, dass, was unsere 14jährigen hier produzieren, höchst selten etwas Geniessbares ist, und ich meine, das hat seinen guten Grund. Zur Besprechung von Worten wie Glaube, ewiges Leben, ja auch nur zu einem Urteil über gewisse religiöse Gedanken gehört wenigstens ein Anfang religiöser Erfahrung, wenn es kein blosses Wortemachen sein soll. Aus diesem Grund hat auch der † Rektor Bauer in Göppingen, vielleicht einer der kompetentesten Beurteiler dieser Frage, sich dahin geäussert, die Sprucherklärung sei, weil sie den Schüler überfordere, eben vom Standpunkt der Religion aus zu verwerfen.

¹⁾ Ob es übrigens angeht Mt. 6, 25 in der gekürzten Form zu gehen: Sorget nicht für euer Leben, möchte ich sehr bezweifeln.

Um den Aufsatz zu übergehen, da die gegenwärtigen Anforderungen darin der Altersstufe durchaus angemessen sind, müssen an dieser Stelle noch Französisch und Mathematik kurz berührt werden. Denn auf beide traf es bisher wenigstens zu, dass es innerhalb der lehrplanmässigen Stundenzahl kaum, noch viel weniger also in der Landschule möglich war, die den gestellten Forderungen entsprechende Übung und Fertigkeit zu erreichen.

So sind es wesentlich die Aufgaben in Periode, Religion, Französisch und die bisherigen Aufgaben in der Mathematik, die mich zu der These I a veranlasst haben. Die Anforderungen im Landexamen gehen zum Teil weit über das hinaus, was der Reifestufe des 14jährigen Schülers oder der lehrplanmässigen Vorbereitung desselben erreichbar ist.

Welche Wirkung hat nun der neue Lehrplan auf das Landexamen geübt? Eine grosse Veränderung hat zunächst das Griechische erfahren. Der jetzt vorausgehende zweijährige Kursus gestattet nur noch die Formenlehre und einen Teil der Syntax zu verlangen. Somit scheint der Schüler hier wenigstens bedeutend entlastet. Trotzdem war es früher wesentlich leichter den Stoff zu bewältigen als heute. Wohl waren damals die Forderungen namentlich in stilistischer Hinsicht hoch, aber die Aufgabe des 3. griech. Jahrs, die Moduslehre, liess sich in den vorhergehenden Jahren vorbereiten, mit der lateinischen Syntax in Beziehung setzen und zudem sehr nahe zusammenziehen. Heute will in der Formenlehre wie bei der Syntax des Nomens Kapitel für Kapitel mit allen Einzelheiten behandelt sein. Zweitens können wir Lehrer, was in der Satzlehre verlangt werden darf, nur durch eine sorgfältige Vergleichung der gegebenen Themen einigermaßen erschliessen. Im Lehrplan heisst es allerdings: „bei der Eintübung der griechischen Formenlehre ist sobald als möglich auch die Einführung in die Hauptregeln der Syntax ins Auge zu fassen“. Demgemäss haben die Stuttgarter Gymnasien einen Kanon von Modusregeln für Kl. V und VI festgesetzt und ähnlich halten es auch die verschiedenen Übungsbücher. Trotzdem wird im Landexamen die Modus- und Tempuslehre im allgemeinen nicht verlangt. Es scheint nur das zugelassen zu werden, was dem deutschen Gebrauch entspricht oder unmittelbar dem Lateinischen entnommen werden kann; doch schleicht sich nebenher wohl auch noch manches andere ein. — Was sind nun die Folgen? Schon der Examinator hat keine leichte Aufgabe. Er sieht sich genötigt, um doch stärkere Unterschiede

in den Arbeiten zu erzielen, innerhalb des ihm gelassenen Spielraums allerhand kleine Schwierigkeiten anzubringen, deren richtige oder falsche Lösung doch wieder vielfach mehr Sache des Zufalls ist. Insbesondere ist er gezwungen, einen eigentümlichen Massstab bei der Beurteilung anzuwenden. Setzt ein Schüler im iterat. Hauptsatz Aor., so darf er ihm das nicht anrechnen; macht er keine Satzverbindung, so ist alles in Ordnung; kommt aber dem geförderten Schüler, der für den Klang der Sprache ein Ohr hat, ein falsches $\gamma\acute{\alpha}\rho$ oder $\sigma\ddot{\upsilon}\nu$ in die Feder, so ist dies ein voller Fehler. Oder setzt ein kluger Mann lauter Imperfekte, weil er seinen Aoristen nicht traut, so darf ihm das, falls nicht ausdrücklich Aorist gefordert ist, nicht vermerkt werden. Ist nun so ein Schifflin, vielleicht mit Hilfe der entlegensten Wörter, die das Lexikon nur aufzubieten vermag, glücklich vor jeder Gefahr bewahrt geblieben, so muss der vorsichtige Steuermann mit rg belohnt werden, während ein anderer, der im Pflichtbewusstsein den Schwierigkeiten entgegengeht und nun da und dort einen Fehltritt tut, mit g oder zgg sich zu begnügen hat, obwohl er tatsächlich mehr Sprachgefühl und Wissen bekundet als der andere. Es dürfte hier folgendes Wort des † Rektors Hirzel am Platz sein: „Selbst eine leichte Aufgabe zur Übersetzung ins Lateinische oder Griechische muss gewisse stilistische Anforderungen befriedigen, die abstrakte Scheidung von Korrektheit und Stil lässt sich nicht durchführen.“

Und die Folgen für den Unterricht? Zunächst empfinden wir Lehrer eine unbehagliche Unsicherheit, zumal wenn man noch bedenkt, dass im Mündlichen ganz wohl ein Irrealis dem Schüler vorgelegt werden kann, den er offenbar instinktiv erkennen und übersetzen soll, denn eine Rechenschaft darüber darf allerdings nicht von ihm verlangt werden. Was aber den scheinbar erleichterten Lernstoff selbst betrifft, so dürfen wir an Kl. V und VI uns auf Formen- und Kasuslehre beschränken, d. h. auf Eintiben und immer wiederholtes Repetieren eines umfangreichen Gedächtnisstoffs. Das bedeutet für den Schüler eine scharfe, ziemlich einseitige Anspannung seiner Kraft und auf die Dauer einen mehr und mehr sein Interesse verlierenden Unterricht. Gewiss kann eine Sprache nicht mit Nutzen gelernt werden ohne Sicherheit in den Formen, aber es kommt eben vor, dass die Kenntnis der Ausnahmen geradezu zum Massstab gemacht wird. Im griechischen Argument war einmal „du wirst sehen“ und „wenn du willst“ glücklich vereinigt; wusste einer das Sprüchlein $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\iota\ \omicron\tilde{\iota}\epsilon\iota\ \acute{\omicron}\psi\epsilon\iota$ nicht, so hatte er

zwei Fehler. Ist es, fragen wir, vernünftig, ein entscheidendes Urteil über einen Schüler nach solchen Kleinigkeiten zu bilden? Sollte nicht vielmehr das Material, ich will nicht sagen im Unterricht, aber doch bei Prüfungen nach dem Gesichtspunkt ausgewählt werden: Ist dies eine Form, die jeder sicher kennen muss, der Griechisch verstehen will, oder nicht? Kurz, die strenge Einhaltung jener äusserlichen Grenzlinie, die als Schutz und Erleichterung gemeint ist, hat tatsächlich eine Belastung zur Folge, die gerade im griechischen Unterricht vom Lehrer wie vom Schüler besonders hart empfunden werden muss.

Die grösste Neuerung aber im Prüfungsplan und zweifellos die stärkste Belastung für die Vorbereitung hat die Aufnahme des Französischen gebracht. Zwar zeigen die Aufgaben der letzten Jahre eine Umkehr zum Besseren; es kommen nicht mehr Wendungen vor, mit denen selbst Oberreallehrer nicht recht wussten, was anfangen. Trotzdem stellt das Französische noch sehr grosse Anforderungen, und zwar fast ausschliesslich an das Gedächtnis. Nur wer diesen Unterricht selbst schon gegeben hat, weiss, wieviel Kleinarbeit, wie viele Wiederholungen derselben Regel, derselben Wortschreibung notwendig sind, bis eine einigermaßen befriedigende Sicherheit im schriftlichen Komponieren erreicht ist, wie auch in dieser Sprache der Schüler auf Schritt und Tritt von **Fallen** umgeben ist, namentlich auch dadurch, dass bei drei **Sprachen** viel Gleichartiges und Verschiedenes durcheinandergeht. Was ist wiederum das Ergebnis für die Schüler? Dass sie viel komponieren und sehr wenig exponieren, kurz ein Betrieb, der die Kraft stark in Anspruch nimmt und doch ein freudiges Interesse zu wecken kaum im stand ist.

Nehmen wir zu diesem Stand des griechischen und des französischen Unterrichts noch hinzu, dass auch im Lateinischen der VI. Klasse notwendig die Stilistik zu Gunsten der Grammatik etwas zurückgetreten ist, sowie dass die Aufgaben in der biblischen Geschichte andere geworden sind, so ist das Ergebnis meine These **I b**: Seit dem neuen Lehrplan liegt bei der Vorbereitung das **Hauptgewicht nicht mehr auf einer wertvollen Übung der Urteilskraft, sondern auf einer starken Anspannung des Gedächtnisses.**

Um auf die Wirkungen der geschilderten Verhältnisse überzugehen, so fragt es sich vor allem: Wird der Zweck der Prüfung, so wie diese heute ist, auch wirklich erreicht? Den richtigen

Gesichtspunkt mögen uns zwei Urteile früherer württembergischer Schulmänner an die Hand geben. Zuerst ein Wort von Schmid vom Jahre 1840: Die Frage, was kann der Knabe? trägt weniger aus als die andere: was kann er voraussichtlich lernen und leisten? Die Erforschung des Talents wird das erste sein müssen, die Prüfung der Kenntnisse nur das zweite. Sodann einige Sätze aus einem wertvollen Bericht des Ephorus Roth an den K. Studienrat vom Jahre 1845: „Es treten an unsern Seminaristen zwei Hauptmängel auf eine wirklich betrübende Weise hervor: einmal fehlt ihnen die Aufmerksamkeit für den Inhalt dessen, was man mit ihnen liest; der zweite Punkt aber, die mangelnde Entwicklung der Urteilskraft, erscheint mir noch viel bedeutender. Wenn aber die Beschäftigung mit den alten Sprachen nicht eine beständige und in Vergleichung mit andern Lehrfächern gesteigerte Übung der Urteilskraft ist, so verdient sie die Stelle nicht, die man ihr im öffentlichen Unterricht zugewiesen hat. Der Flor unserer Schulanstalten selbst fordert aufs dringendste eine völlige Umgestaltung der Methode und zu diesem Ende einen andern Massstab im Landexamen.“ Sicherlich dürfen wir aus diesen Äusserungen Winke entnehmen, nach welcher Seite Gefahren auch in unserem heutigen Landexamensbetrieb liegen. — Aber noch eine andere Seite ist ernst genug. Die schon früher hinreichend grosse und anstrengende Arbeit ist noch grösser und anstrengender geworden, die Nervenkraft des Schülers wird wesentlich stärker in Anspruch genommen. Vor einigen Jahren wurde bei einer Promotion die Beobachtung gemacht, dass die Leute ganz abgeschafft ins Seminar kamen, was sich z. B. darin zeigte, dass es bei jeder Gelegenheit Tränen gab. Auch die Behörde selbst hat durch ihre Bemühungen, gewisse Auswüchse zu beseitigen, anerkannt, dass ein Notstand vorliegt. — Und ebenso würden von den Lehrern gewiss viele gerne auf diesen auch sonst mit mancher Entsagung verbundenen Teil ihres Amtes verzichten, wenn nicht Gründe mancher Art sie gegen ihren Willen zwingen, jahraus jahrein diese Last, die vollends bei schwacher Gesundheit sehr drückend werden kann, zu tragen.

Alle diese Nachteile machen sich aber mit besonderer Schärfe geltend bei unseren kleinen 1—2klassigen Landschulen, die ich im folgenden immer im Auge habe, wenn von Lateinschulen die Rede ist. Ich will dabei nur hervorheben, dass der heute verlangte umfangreiche Gedächtnisstoff der Lateinschule vollends die letzte Möglichkeit nimmt, den schweren Wettbewerb mit dem Gymnasium aus-

zuhalten. Früher konnte sie, was ihren Schülern an regelmässiger **Durchbildung** abging, einigermassen noch ausgleichen, weil es mehr **auf Entwicklung** und Übung der Urteilkraft ankam. Jetzt kann sie **das nicht mehr.** Wenn trotzdem die Lateinschulen bis in die **neueste Zeit** herein ihre Leistungsfähigkeit gezeigt haben, so fragt sich eben, mit welchen Mitteln dieses Ziel erreicht worden ist. Ich fürchte, dass hier ganz besonders manche Lehrerkraft zu rasch verbraucht worden ist. Da aber auch heute noch, wenngleich in **beschränkterem Umfang**, die Lateinschulen für einen grossen Teil unserer Landbevölkerung eine wertvolle Gelegenheit bieten, ihre Kinder einer höheren Bildung zuzuführen, so liegt in diesen **ungünstigeren Bedingungen** der Landschule wirklich ein Schaden für die Allgemeinheit. So ergibt sich These II: **Der gegenwärtige Zustand beeinträchtigt den Wert dieser Schuleinrichtung überhaupt und erschwert insbesondere der Lateinschule die Teilnahme an dem Wettbewerb.**

Wenn es sich nun um **Änderungsvorschläge** handelt, so müssen wir zunächst den **allgemeinen Zweck** der Prüfung ins Auge fassen. Fürs erste soll dadurch der Besitz derjenigen Kenntnisse verbürgt werden, die die Voraussetzung bilden für einen **erfolgreichen Besuch** des Obergymnasiums, bzw. der im Seminar dargebotenen für das Studium der Theologie berechneten Vorbildung. Sodann aber soll durch den Wettbewerb eine Auslese der Besten erzielt werden. Man wird sagen können, dass vor dem neuen Lehrplan die Prüfung fast **ausschliesslich** dem letzteren Zweck diene, der ja den ersteren einschliesst. Damals hatte der Examinand 6 Jahre Latein, 3—4 Jahre Griechisch, 8 Jahre Rechnen hinter sich. Bei einer so langjährigen Übung konnte man eine gewisse Beherrschung des Stoffs voraussetzen, und so war es möglich, die Aufgabe so zu gestalten, dass zu ihrer befriedigenden Lösung neben einer mechanischen Sicherheit auch ein höheres Mass von Urteilkraft erforderlich war. Heute ist jedenfalls in Griechisch, Französisch und Mathematik der Spielraum, innerhalb dessen sich die Aufgaben bewegen können, ziemlich beschränkt und so hilft man sich auf andere Weise, um den Bogen höher zu spannen und die Tüchtigsten auszulesen: in der griechischen Komposition verlangt der Umfang des vorgelegten Stücks eine grössere Gewandtheit, die mathematischen Aufgaben der letzten Jahre waren ebenfalls in der gegebenen Zeit nur für ausserordentlich schlagfertige Schüler zu lösen, im Französischen aber ist man einfach über das vorge-

schriebene Pensum beliebig hinausgegangen. Es sind nun aber gerade Griechisch, Mathematik und Französisch diejenigen Fächer, welche bei ihrer bisherigen Behandlung hauptsächlich eine Überbürdung verschulden und zugleich der Landschule den Wettbewerb erschweren. Diese kommt nämlich in Nachteil, wenn der Gedächtnisstoff überwiegt, wenn das Pensum unbestimmt gedeht werden kann, wenn eine nur durch ausgiebige Übung zu erlangende Gewandtheit erfordert wird.

Auf Grund des Gesagten stelle ich als ersten Gesichtspunkt auf: zwischen den Fächern des Landexamens ist eine grundsätzliche Scheidung zu machen, die einen sollen wirklich den Charakter einer Konkursprüfung an sich tragen, die andern sollen nur feststellen, dass der Schüler die für den Lehrgang des Obergymnasiums notwendigen Kenntnisse besitzt.

Damit lässt sich sehr gut die Rücksicht auf die Landschule verbinden. Der notwendigerweise immer vorhandene Vorteil der grösseren Anstalten wird einigermassen abgeschwächt, wenn 1. der Gedächtnisstoff etwas zurücktritt, 2. in gewissen Fächern eine bestimmte Grenze festgesetzt und 3. der Umfang der einzelnen Prüfungsaufgaben gekürzt wird. Die letzte Forderung hat schon einmal Herr Rektor Knapp in Tübingen in einem noch lange nicht genug beherzigten Aufsatz der Südwestdeutschen Blätter (1900, p. 116) vertreten. Insbesondere aber dürfte man endlich einmal der Meinung den Abschied geben, als ob die rasch erfassenden und schnell arbeitenden Köpfe ohne weiteres die begabteren wären. Es gibt nicht wenige Schüler, die gerne ihren Gegenstand gründlich durchdenken, aber eben dazu eines gewissen Zeitmasses bedürfen. Wird ihnen dieses nicht eingeräumt, so wird ihnen damit einfach verwehrt ihr volles Können zu zeigen.

Von dieser allgemeinen Betrachtung gehen wir auf die einzelnen Fächer über.

In der Hauptsache wird die Aufgabe, die Geister zu prüfen, dem Lateinischen und daneben noch dem Aufsatz zufallen. Von diesem Gesichtspunkt aus bin ich anderer Ansicht als diejenigen Kollegen, welche wünschen, dass auch in der lateinischen Komposition das Hauptgewicht auf sichere Beherrschung der Grammatik gelegt und in stilistischer Beziehung nur das Einfachste verlangt werden soll. Mir erscheint, wenn auch die Anforderungen ziemlich hoch sind, doch im ganzen das eingehaltene Mass, der Ton der Stücke glücklich gewählt. Ich möchte deshalb gerade hier einer

Herabminderung nicht das Wort reden. Ebenso müssen in der Periode gewisse Schwierigkeiten enthalten sein, an denen zu erkennen ist, ob der Übersetzende ein klares Gesamtbild einer Situation sich vorzustellen, den inneren Zusammenhang bis ins einzelne zu verfolgen im stande ist.

Im Griechischen dagegen leiden wir unter der Masse reinen Gedächtnisstoffs und unter einer Beschränkung des syntaktischen Pensums, die unsere freie Bewegung hemmt und als eine Fessel empfunden werden muss. Am gründlichsten würde geholfen, und ich möchte bei dieser Gelegenheit diesen Wunsch wenigstens berühren, wenn nach dem französischen und mathematischen Lehrplan nun auch der griechische von Kl. VI umgeändert würde. Als das Griechische um ein Jahr hinausgeschoben wurde, wurde unser früherer Lehrplan mechanisch auf die neuen Verhältnisse übertragen, statt dass man noch einen Schritt weiterging und auch die Einteilung des Lehrstoffs dem in diesem Stück besseren preussischen Lehrplan annäherte. Haben wir Böses empfangen von Preussen, und sollten das Gute nicht auch annehmen? Zur Not tut's freilich auch eine vernünftige Ausführung unserer Bestimmung von der „Einführung in die Hauptregeln der Syntax“. Man lege der V. und VI. Klasse einige wenige, aber genau bestimmte Tempus- und Modusregeln auf. Dabei wäre es allerdings dankenswert, wenn die Kasuslehre auf einen Ausschnitt aus derselben beschränkt, bzw. eine Reihe schwierigerer Einzelheiten durch behördliche Festsetzung der VI. Klasse abgenommen würde. Nach meiner Erfahrung würde eine solche Änderung, da doch Komposition wie Exposition die systematische Behandlung der Kasuslehre länger entbehren können als die wichtigsten Gesetze der Moduslehre, eine wesentlich anregendere und wertvollere Schularbeit bedeuten.

Im Französischen tut Abhilfe besonders not. Sie würde erreicht, wenn man sich darauf beschränkte, der früheren Vernachlässigung des Französischen einen Riegel vorzuschieben und, um die Sache auf eine kurze Formel zu bringen, nichts weiter verlangen würde, als Formenlehre und Syntax der Elementargrammatik und die unregelmässigen Verba. Es würden damit wegfallen von Plötz-Kares eine Reihe systematischer Abschnitte von den intransitiven Verba mit avoir und être bis zur Inversion. Aber alles Wichtigere daraus wird teils in der Elementargrammatik von Plötz, teils bei den unregelmässigen Verba doch mitgenommen und so dürfte es, wenn der damit verlangte Kennt-

nisstand wirklich sicher vorhanden ist, keine Schwierigkeit machen, derartig vorgebildete Schüler mit solchen zusammenzunehmen, die die systematischen Abschnitte bereits hinter sich haben. Es wäre aber damit eine wesentliche Erleichterung insbesondere der Landschule gesichert; diese könnte dann neben dem Sturmschritt des Griechischen wenigstens im Französischen einen ruhigeren Betrieb der Grammatik sich gestatten und der Exposition würde nicht bloss im Buchstaben des Lehrplans, sondern auch im Unterricht selbst ihr Recht zu teil. Das vorgeschlagene Pensum erscheint vielleicht manchem als nicht zureichend. Demgegenüber muss ich auch hier auf den preussischen Lehrplan als vorbildlich hinweisen.

Gegen diesen Vorschlag könnte eingewendet werden, die Zeugnisse im Französischen werden zu kleine Abstufungen ergeben. Wenn aber früher, wo das französische Zeugnis vollständig gefehlt hat, im Gesamtzeugnis genügende Abstände vorhanden waren, so können die französischen Zeugnisse noch so gleichartig werden, kleinere Abstufungen als früher kann es keinesfalls geben. Zudem dürften im Griechischen bei Berücksichtigung der Syntax und der Elemente der Stilistik auch die Abstände wieder grösser werden.

An dieser Stelle mögen noch einige andere Punkte, betr. die Zeugniserteilung, kurz berührt werden. So gebe ich zur Erwägung, ob man nicht in der lateinischen Komposition und Exposition zu zaghaft ist, die Nummern 7 und 8 zur Anwendung zu bringen, und ob nicht das Gewissen der Examinatoren manchmal erleichtert würde, wenn in den doppelt zählenden Fächern auch halbe Nummern gegeben werden dürften. Ferner liegt bekanntlich in Aufsatz und Religion die Gefahr einer einseitigen Beurteilung am ehesten nahe. Hier gilt es ganz besonders, sich frei zu halten von gewissen überlieferten Massstäben und Regeln für die äusserliche Behandlung, um rein nur den Gedankengehalt und den Stil einer Arbeit gerecht zu beurteilen.

Um das Gesagte noch einmal zusammenzufassen, so erscheint es als ein dringendes Bedürfnis, den Nachteilen, die nun einmal durch den neuen Lehrplan der Schule erwachsen sind und die sich bei der Vorbereitung zum Landexamen besonders drückend fühlbar machen, wirksam abzuheben, und so stelle ich als III. These auf: **Die Rücksicht auf eine gesunde Schulerziehung und zugleich auf die besonderen Bedürfnisse der Lateinschule erfordert eine Änderung der Prüfungsweise, und zwar soll das gedächtnismässige Wissen etwas eingeschränkt und**

weniger die äussere Fertigkeit als die Fähigkeit gründlichen Denkens geprüft werden.

In These III b schliessen sich einige kleinere Einzelwünsche an.

Bei der Periode ist es ja nicht gerade leicht, ein abgerundetes einheitliches Thema von mässigem Umfang zu finden. Wenn nun der Inhalt desselben nicht aus sich selbst heraus genügend klar ist, wenn das Stück nicht in Zusammenhang mit einem hervorragenden Ereignis oder einer allen bekannten Persönlichkeit steht, so ist es vom pädagogischen Standpunkt unumgänglich, dass vor dem Diktieren der Periode mit ein paar Worten, die der Referent schriftlich festgesetzt hat, die Sachlage gezeichnet wird. Ebenso ist es notwendig, schriftstellerische Eigentümlichkeiten, die dem in der Grammatik gelehrten Sprachgebrauch geradezu widersprechen, auszuschliessen und überhaupt die Schwierigkeiten sorgfältig zu bemessen, sie besonders daraufhin anzusehen, ob nicht ein Missverständnis derselben eine unrichtige Auffassung des Gesamtsinns nach sich zieht.

Für die griechische Komposition soll der Gebrauch des Wörterbuchs verboten werden. Wenn reichlich Vokabeln angegeben werden mit sorgfältiger Auswahl, wenn die Fehler in der Rechtschreibung gegenüber grammatischen Verstössen nur halb gewertet werden, so kann von einer Gefahr, das Gedächtnis zu belasten, keine Rede sein.

Die mündliche Prüfung ist noch nicht besprochen worden. Hier kommt es im Lateinischen in erster Linie auf die richtige Erfassung eines grösseren verwickelteren Satzganzen an, während der kleine, einfach gebaute griechische Satz mehr ein rasches Eratzen der einzelnen Wortformen verlangt. Dieser verschiedene Charakter könnte noch reiner zum Ausdruck gebracht werden, indem im Lateinischen der Übersetzung nur wenige Fragen angeschlossen werden, im Griechischen wie bisher (nicht zu schwere) Kreuz- und Querfragen aus der Formenlehre die grammatische Sicherheit prüfen. In Bemessung der Schwierigkeiten kann eine strenge Gleichheit natürlich nicht verlangt werden, aber es sind eben schon sehr starke Ungleichheiten vorgekommen, namentlich wenn Stellen, deren Schwierigkeit über die gewöhnliche Fassungskraft hinausging, oder, wie namentlich im Griechischen gern, heimtückische Wortformen vorgelegt wurden. Je ausgesuchter solche Fallen sind, desto schwerer ist es natürlich, 5—6 Sätze von genau demselben Grad der Hinterlist zu finden. — Erwähnt muss noch werden, dass schon manche Prüflinge darüber klagten, sie haben den zum Teil in ganz fremden

Zeichen geschriebenen Satz nicht fließend lesen können und dadurch das deutliche Missfallen des Examinators erregt.

Im Französischen sollte entschieden ein kleinerer Wortschatz vom Schüler verlangt werden und da hier fast im ganzen Land dasselbe Übungsbuch im Gebrauch ist, so lässt sich ja ein gleichartiger Wortschatz voraussetzen. Würde sodann die Bedeutung der französischen Aufgabe überhaupt eingeschränkt, so dürfte ein kurzes, vielleicht hektographiertes, Thema genügen und die ganze Prüfung könnte in einer Stunde abgemacht werden. Würde dann ebenso für die Religion die Zeitdauer beschnitten, so könnte man zu der früheren Gepflogenheit zurückkehren, die Nachmittage frei zu lassen. Als Aufgabe in der Religion schlage ich vor, eine kurze Katechismusfrage und unter Wegfall der Sprucherklärung 1—2 Fragen aus der biblischen Geschichte, bei denen die Bibelkunde auch zu ihrem Recht kommen soll. Die alttestamentliche Frage könnte rein geschichtlicher Art sein und es dürfte dabei Anschluss an den Wortlaut nur für solche Abschnitte verlangt werden, die nach dem Bibelleseplan behandelt werden. Bei der neutestamentlichen Aufgabe mag neben dem Wissen wohl auch das Urteil zur Geltung kommen. Als Beispiele nenne ich: Erzählung eines Gleichnisses und seine Bedeutung (wie im Landexamen 1871), die Hauptgedanken der Bergpredigt, die Bedeutung der Versuchungsgeschichte. Johanneische Gespräche sollten unter allen Umständen ausgeschlossen bleiben.

Für die Mathematik habe ich vorgeschlagen eine Bruchrechnung, eine leichte algebraische Aufgabe, eine Textgleichung, eine Geometrieaufgabe. Nach den im Korrespondenz-Blatt veröffentlichten Aufgaben würde an Stelle der zweiten auch eine Textgleichung treten. Ich bin auch heute noch der Ansicht, dass mein Vorschlag dem Lehrplan mehr entsprechen würde. Denn 1. können die beiden Textgleichungen in den meisten Fällen auch mit Schluss gelöst werden und eine solche Lösung wird vernünftigerweise ebenso gewertet werden müssen. Es könnte somit der Betrieb der Algebra auch umgangen werden, 2. Ist es dem Schüler, der die Gleichung nicht findet, unmöglich gemacht, zu zeigen, dass er wenigstens eine Gleichung auflösen kann. Dem fleissigen Durchschnittsschüler sollte aber das Zeugnis zg sicher erreichbar sein. Das wäre der Fall, wenn zwei Aufgaben mehr der technischen Fertigkeit im Zahlen- und im algebraischen Rechnen gelten würden. Eine Textgleichung und eine Geometrieaufgabe würden dann noch

Gelegenheit genug bieten, selbständiges mathematisches Denken zu zeigen. Die Geometrieaufgaben enthalten im allgemeinen eine wohldurchdachte Steigerung der Schwierigkeiten; aber schon von dem mittelbegabten Schüler verlangt die blosse umfangreiche Zeichnung eine grosse Arbeit und die zum Teil ausserordentlich verwickelte Figur erschwert es ihm, auch nur die leichteren Beweise zu finden. Wäre es nicht eine billige Erleichterung, wenn zunächst nur der zu der ersten Behauptung gehörige Teil der Zeichnung beschrieben würde, um daran gleich die erste Behauptung anzuschliessen und dann erst der Rest der Zeichnung mit den zugehörigen Sätzen folgen würde. Auch möchte ich trotz der grossen Kunst in Erfindung interessanter Figuren, welche die gestellten Aufgaben zeigen, mir die Frage erlauben, warum Konstruktionsaufgaben, in denen doch eine grosse Mannigfaltigkeit möglich ist, die auch dem Lehrplan mehr entsprechen und deshalb den Lehrer mehr befriedigen würden, vollständig ausgeschloßen sind.

Ich glaube nachgewiesen zu haben, dass es ohne allzutief einschneidende Veränderungen möglich ist, erhebliche Erleichterungen zu schaffen, die der Gesundheit unserer Jugend, der Freudigkeit des Lehrers, der Schule überhaupt zu gut kommen müssen. Wenn der schon genannte † Rektor Hirzel sich einmal dahin ausspricht, es sei immer wieder Pflicht der Aufsichtsbehörde, zu verhindern, dass nicht durch zu hoch gehaltene Aufgaben der Wetteifer der Schulen über Gebühr angespornt werde, so wissen wir ja, dass unsere Schulbehörde gerade auf die gesundheitliche Seite unserer Schuleinrichtungen ein wachsames Auge hat. Aber bei aller Fürsorge der Behörde sind wir in letzter Linie doch immer auf die Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt der prüfenden Kollegen angewiesen, und da diese durch ihre Stellung am Obergymnasium dem Gesichtskreis der Mittelklassen doch mehr oder weniger ferne stehen, so ist mir wohl die Bitte an diese gestattet, sie möchten sich immer wieder in Fühlung erhalten mit den vorbereitenden Lehrern, die durch eine ungeeignete Aufgabe um die Früchte einer langen mühevollen Arbeit gebracht werden können.

Wird so mit vereinten Kräften den Übelständen abgeholfen, dann haben wir vom Standpunkt der Schule aus keinen Grund, eine Einrichtung abschaffen zu wollen, welche durch die straffe Geisteszucht, die sie verlangt, durch den Reiz eines grossen Ziels, das sie steckt, zu ernster wissenschaftlicher Arbeit erziehen hilft und damit der Schule im besten Sinn dienen kann.

Bericht über die Jahresversammlung des Vereins realistischer Lehrer in Württemberg.

(Fortsetzung.)

Dem Religionsunterricht wird in den Oberklassen dieselbe Stundenzahl zuzuteilen sein wie seither; die philosophische Propädeutik sollte eine weitere erhalten. Legt man ferner auch dem Deutschen in der ganzen Oberrealschule eine weitere Stunde zu, so werden die Klagen verstummen; man kann dann die Schüler tiefer in die Kenntnis der deutschen Literatur einführen und — was dringend zu empfehlen ist — sie auch eine Anzahl der vorzüglichsten griechischen, auch römischen Schriftsteller durch gute Übersetzungen kennen lernen lassen, wozu freilich eine muster-gültige Chrestomathie altklassischer Schriftwerke nötig wäre. Wer verschafft uns eine solche? Der englischen Sprache sollte, da sie verbreiteter ist als die französische und eine sehr wertvolle, der antiken nicht nachstehende Literatur besitzt, in den 3—4 ersten Jahren des Betriebs etwas mehr Zeit eingeräumt werden, wenn wir unsere Schüler auch unmöglich zum geläufigen Englisch- und Französischsprechen bringen können. Der Aussprache muss noch mehr Sorgfalt zugewendet werden; unsere Schüler müssen, wenn auch nicht vollkommen idiomatisch, so doch „anständig“ sprechen lernen, so dass sie, wenn sie einmal ins fremde Land kommen, wenigstens nicht als „Barbaren“ verspottet werden. Viele Bedenken der Reformen gegen die grammatisierende Methode sind gerechtfertigt; aber den Gebrauch der Muttersprache ganz aus dem fremdsprachlichen Unterricht ausschliessen zu wollen, geht zu weit. Berechtigt ist ferner die Forderung der Neueren, dass der fremdsprachliche Unterricht nicht bloss in die Sprache, sondern soviel als möglich auch in die Geographie, Geschichte, Sitten und Denkweise, also in den Geist des betreffenden Volks einführen soll, damit man den richtigen Massstab für die Wertschätzung des fremden wie des eigenen Volkes bekommt. Dies ist ein Stück echt humanistischer Bildung im besten Sinn des Worts. Das Studium der hervorragenden Werke fremder Schriftsteller muss (entgegen der Ansicht mancher Reformen) stets ein vergleichendes sein, und von diesem Gesichtspunkt aus sollte auch die Auswahl des Lesestoffs für die Oberklassen getroffen werden; dann wird der fremdsprachliche Unterricht neben den praktischen auch hohe, ideale Ziele verfolgen.

Geschichte und Geographie sollten auch etwas besser bedacht werden als bisher, aber mehr im Sinne der Vertiefung als der Erweiterung. Nicht Tatsachen, Namen und Zahlen in grösserer Ausdehnung! Der Blick für den tiefen inneren Zusammenhang zwischen Volk und Land, zwischen Land und Geschichte soll geschärft werden.

Der Unterricht im Rechnen und in der niederen Mathematik kann wohl einige Kürzung ertragen, falls man alle bloss mechanischen, im Leben nicht vorkommenden, den Geist nicht bildenden Rechnungsarten und umständliche, viel Rechnerei erfordernde Aufgaben weglässt.

Auch die Zeichenfächer werden sich eine Kürzung gefallen lassen müssen. Das Bauzeichnen in Klasse X ist entbehrlich; Architekten lernen es auf der Hochschule, die andern Schüler brauchen es nicht. Eine grosse Beschränkung des Freihand- wie des Linearzeichnens wird niemand wünschen. Süddeutsche Techniker sind vielfach ihrer Zeichenfertigkeit wegen gesucht, und auch andere Berufsangehörige wie Ärzte u. s. w. sollten das Geschulte mit dem Bleistift wiedergeben können. Auf der höheren Stufe sollten (aber nicht bloss in der Zeichenstunde) Belehrungen über die wichtigsten Erscheinungen der bildenden Kunst gegeben werden. Für künstlerisch veranlagte Schüler oder solche, deren späterer Beruf eine weitergehende Ausbildung im Zeichnen verlangt, könnte der Zeichenlehrer innerhalb seiner Pflichtstundenzahl einige weitere, für diese Schüler fakultative Zeichenstunden geben. Der Schüler muss ferner lernen, mit Zirkel und Lineal umzugehen, geometrische Gebilde in der Ebene und im Raum zeichnerisch darzustellen. Auch Richter, Rechtsanwälte, Verwaltungs- u. s. w. Beamte sollten Grundriss, Aufriss und Durchschnitt verstehen, da oft hochwichtige Entscheidungen davon abhängen. Die darstellende Geometrie darf also nicht vernachlässigt werden.

Die Naturgeschichte muss in den unteren Klassen erheblich mehr Stunden bekommen als seither; in Klasse VII und VIII kann sie ausgesetzt, um in IX und X wieder aufgenommen zu werden. Die Systematik kann immer noch mehr beschränkt und soll dafür mehr Biologisches getrieben werden, wozu eine methodische Anleitung erwünscht wäre. — Der neu aufzustellende Lehrplan soll überhaupt nicht bloss die Angabe der Zeit für jedes Fach, sondern auch möglichst kurz den Lehrstoff, sowie Winke über die Art der Behandlung geben, damit eine Einheitlichkeit im Betrieb

erzielt würde und junge, neueintretende Lehrer eine wünschenswerte Anleitung durch ihn erhielten.

Vorausgesetzt, dass der Unterricht in der höheren Mathematik keine Schwämmerung erleidet, brauchen die Stunden für Physik und Chemie nicht vermehrt zu werden. In Norddeutschland geht man hierin zu weit. Die Lehrer der Technischen Hochschule halten unsere Abiturienten hierin für genügend vorbereitet. Für Schüler, welche tiefer in das Chemiestudium eindringen wollen, könnte man an letzterer Anstalt durch einen Kurs Physik III sorgen.

Dem Unterricht in analytischer Geometrie und höherer Analysis, der eine Besonderheit der württembergischen Realschule bildet, ist wegen seiner Bedeutung für die Vorbildung des Technikers und die allgemeine Bildung unserer Schüler ein besonderer Wert beizulegen; er muss also unbedingt erhalten bleiben. — Vom rein praktischen Standpunkt aus möchte ich hier einschließen, dass für die Einführung in die Elemente und die sehr nötige gründliche Einübung der elementaren Operationen der Schulunterricht, wo man regelmässig seine Stunden besuchen, Rede und Antwort geben und Aufgaben lösen muss, sehr viel Vorzüge vor dem akademischen hat. Der junge Ingenieur soll mit seinen Studien nicht zu spät fertig werden, sondern in einem Alter, wo er noch anpassungsfähig für neue Verhältnisse und unternehmend genug ist, um in der Welt sich umzutun, also sich erst recht auszubilden.

Redner verliest nun aus einem Aufsatz, den Felix Klein in Göttingen unter der Überschrift „Über den mathematischen Unterricht in den höheren Realanstalten“ im Märzheft der „Jahresberichte der deutschen Mathematikervereinigung“ erscheinen liess, einzelne Abschnitte und Stellen, in welchen Klein für den mathematischen Unterricht die Herstellung lebhafterer Beziehungen zwischen abstrakten Theorien und ihrer Anwendung verlangt. Weil das Interesse geweckt werde, so werde dadurch grösserer Erfolg erzielt. Das Ziel des mathematischen Unterrichts sei allerdings, den Verstand zu schärfen, aber eine Hauptsache sei auch, die Überzeugung entstehen zu lassen, dass richtiges Nachdenken auf Grund richtiger Prämissen die Welt beherrschen lässt. Dabei solle die logische Durchbildung nicht verkümmern; man müsse nur das richtige Mass einhalten. Besonders am Herzen liegt Klein die Einführung der Elemente der höheren Mathematik in den Realschulen.

Man spricht, fährt Redner nun fort, häufig von einem Vorrecht, das den Realschulabiturienten an der Technischen Hoch-

schule eingeräumt sei. Besitzen aber die Gymnasialabsolventen für das Universitätsstudium etwa nur Vorrechte und nicht einfach alle Rechte, von denen unsere Realschüler mit einer kleinen Ausnahme ausgeschlossen sind? Würde völlige Gegenseitigkeit gewährt, wie es nun in Preussen der Fall ist, so könnten wir auf dieses Vorrecht verzichten. Zu herzlichem Dank sind wir den Männern verpflichtet, welchen die württembergische Realschule das verdankt, was sie Wertvolles besitzt, darunter vor allen dem verstorbenen Oberstudienrat Otto Fischer. Ich verwahre mich entschieden dagegen, ein Feind des Gymnasiums zu sein; ich versuche bloss, die Angriffe, die von voreingenommenen Gegnern der Realschule — nicht etwa von unseren humanistischen Kollegen — auf diese gemacht werden, zurückzuweisen. Dass auch die neuen Sprachen eine vollwertige sprachliche und literarische Bildung vermitteln und für viele Berufsarten, von denen die Zöglinge der Realschule bis jetzt ausgeschlossen sind, eine ebenso gute Vorbereitung geben können wie das Gymnasium, erkennen gegenwärtig sehr viele bedeutende Männer, die ehemals Gymnasialschüler waren, u. a. Th. Mommsen, ausdrücklich an. Allerdings haben sich die ärztlichen Vereine wiederholt entschieden gegen die Zulassung von Realschulabiturienten zum ärztlichen Studium ausgesprochen; dies geschah aber lediglich aus Standes- und persönlichen Rücksichten. Es wird behauptet, durch den Eintritt solcher, die kein Gymnasium durchlaufen haben, würde eine Kluft im höheren Beamtenstand entstehen, was überhaupt fraglich ist; wenn aber, so rührt dies bloss daher, dass manche die realistische Bildung, die sie gar nicht kennen, nicht für ebenbürtig gelten lassen wollen. Was wir stets anstreben und anstreben werden, bis es erreicht ist, das ist Freiheit und Gleichheit. Wir wollen die alten Sprachen nicht, wie dies z. B. in Norwegen geschehen ist, aus den Schulen verdrängen; Philologen und Theologen werden auch künftighin durch das Gymnasium gehen müssen; aber wir brauchen auch Männer, die den Bestrebungen unserer Tage Verständnis und Interesse entgegenbringen, die an der Lösung der grossen und schweren Aufgaben, die die neue Zeit aufgibt, weise und tatkräftig mitarbeiten, die auch das wirtschaftliche Leben des Volks, die Grundlage aller höheren geistigen Kultur, zu fördern vermögen. Lebenskraft und Daseinsberechtigung hat die württembergische Realschule unter den schwierigsten Verhältnissen dargetan; künstliche Förderung ist ihr nie zu teil geworden. Nachdem unsere Regierung die realistischen

Lehrer in die Zahl der amtlichen Berufsstände eingereiht und sie ihren altphilologischen Kollegen gleichgestellt hat, dürfen wir die frohe Hoffnung hegen, dass auch unsere weiteren berechtigten Wünsche erfüllt werden. Bis dahin und dann erst recht gilt es, in treuer, unverdrossener Arbeit zu zeigen, dass an Pflichttreue, Leistungsfähigkeit und wahrer Vornehmheit die Realschule hinter keiner andern Schule zurücksteht.

Reicher Beifall wurde dem Redner für seine Ausführungen zu teil und es ergriff nunmehr der Mitberichterstatter, Rektor Mayer-Cannstatt, das Wort.

Wenn es sonst Aufgabe des Mitberichterstatters sei, der Auffassung des Berichterstatters eine entgegengesetzte gegenüberzustellen und zu verfechten, so könne bei der in Rede stehenden Frage hiervon keine Rede sein. Bei der fortwährenden Fühlung, die in allen Stadien der Vorbereitung des Gegenstandes gegenseitig gegnerische Stellung ausgeschlossen, und ich erkläre mich deshalb mit allem, was der Berichterstatter ausführte, einverstanden und möchte nur zur Ergänzung noch einiges beifügen. Wir wollen bei der Abänderung unseres Lehrplans drei Gesichtspunkte im Auge behalten: 1. eine Verstärkung der sprachlich-geschichtlichen Fächer, also Vermehrung der darauf verwendeten Zeit; 2. Beibehaltung der höheren Mathematik in ihrem seitherigen Umfang; 3. Herabminderung der Gesamtstundenzahl. Dieses scheinbar so schwierige Ziel kann nicht nur erreicht werden, sondern unsere Realanstalten und ihre Schüler werden auch wesentlichen Gewinn davon haben; der Lehrplan wird allerdings von Grund aus eine zielbewusste Umgestaltung zu erfahren haben nicht bloss in Einzelheiten, sondern in seiner Gesamtanlage, nicht bloss in den oberen, sondern in allen Klassen. Unwesentliches wird ausgeschieden, minder Wichtiges auf einen engeren Rahmen beschränkt, Verwandtes, das sich gegenseitig stützen kann, aneinandergelehrt und alles und jedes an seinen richtigen Platz, der ihm auf Grund einer jahrzehntelangen Erfahrung gebührt, gesetzt werden müssen. Der neue Lehrplan soll die Arbeit in unseren Schulen nicht erschweren, sondern vereinfachen und erleichtern und besonders unter Benützung alles desjenigen, was uns die letzten 25 Jahre gelehrt haben, inhaltlicher und zielbewusster machen. Darum müssen in allen Klassen Lehrstoff, -gang und -ziel der einzelnen Unterrichtsfächer mehr als seither nach praktischen und pädagogischen Gesichtspunkten abgegrenzt und bestimmt werden.

Dass die sprachlich-geschichtlichen Fächer eine Verstärkung nötig haben, ist allgemein anerkannt; sie ist weniger nötig im Französischen als im Englischen, vor allem aber ist sie es im Deutschen. Es war uns stets ein Gegenstand der Betrübniß, dass wir unsre Schüler so wenig in das Geistesleben der Nation, in unsre Literatur einführen konnten. Hierin muss mehr geschehen als seither. Dass unsre seitherige Stundenzahl für Deutsch dieselbe war wie in den Gymnasien, kann uns nicht von einer Vermehrung abhalten. Der deutsche Unterricht hat in der Realschule eine ganz andere Aufgabe zu lösen als dort. Es soll besonders auch durch gute Übersetzungen in die Welt des klassischen Altertums einführen und „historischen Sinn“ erwecken, wozu auch der Geschichtsunterricht benützt und wo nötig verstärkt werden soll, wenn auch selbstverständlich ist, dass derjenige der Realschule mehr der Neuzeit zugewendet bleiben muss als der des Gymnasiums. Die Erfahrungen, die man mit der Reform des neusprachlichen Unterrichts gemacht, und die Erfolge, welche man damit erzielt hat, machen es wünschenswert, sie in jeder Weise zu fördern und auf möglichst ausgiebige Pflege der Sprech- und Lesübungen zum Zweck der direkten Aneignung der Sprache hinzuwirken, ohne dass man es dabei an einer gründlichen Einführung in den grammatischen Bau der Sprache fehlen lassen darf.

Die höhere Mathematik hängt so sehr mit den Lebensinteressen unsrer Schüler zusammen, dass auch ein Vertreter der sprachlich-geschichtlichen Richtung, der sie in ihrer geschichtlich gewordenen Eigentümlichkeit erhalten will, nicht daran denken kann, ihre Beseitigung zu wünschen.

Die leidige Berechtigungsfrage, die für unsre Realschulen zu einer Lebensfrage geworden ist, verlangt dringend eine Lösung im fortschrittlichen Sinn. Wer den Berechtigungskampf der 3—4 letzten Jahrzehnte mitgemacht hat, kann kaum glauben, dass es noch vor etwa 100 Jahren keine Reifeprüfungen und sog. Berechtigungen gab, eine Zeit, wo man zur Universität ohne eine bestimmte Vorbildung gelangte und wo dennoch das geistige Leben der Nation in hoher Blüte stand, wo man den Mann noch nach dem beurteilte, was er war und verstand, ohne ihn zu fragen, welche Schulbänke er zuvor gedrückt habe. Den Gedanken, alle Reifeprüfungen und den ganzen Kram, der drum und dran hängt, fortzuwünschen und wieder zu jener Zeit zurückzukehren, wo jeder nach seiner Fassung zur Hochschule gelangte, findet man von Zeit zu Zeit sogar in

Kundgebungen ausgedrückt, die aus den Kreisen der Universitätsprofessoren stammen, ein Beweis, dass man unsre jetzigen Einrichtungen auch dort nicht für unübertrefflich hält. Da sie aber nun einmal vorhanden sind, kann es sich nur darum handeln, sie fortzuentwickeln, damit sie niemand zum Nachteil, sondern allen gleichmässig zum Segen gereichen. — In Preussen bestehen seit 1788, in Württemberg seit 1811 Reifeprüfungen; doch konnte man in Preussen bis zum Jahre 1839, von wo an allgemein und ausnahmslos das Reifezeugnis eines Gymnasiums für das Universitätsstudium verlangt wurde, auch nach nichtbestandener Reifeprüfung zur Hochschule gelangen. Reifeprüfungen für Realschüler gab es in Preussen erst von 1859, in Württemberg von 1876 an. Der Schöpfer der ersten „Kgl. Realschule“ für Techniker, Geometer, Förster, Kaufleute u. s. w., anfangs nur auf Mathematik, Naturgeschichte und neuere Sprachen aufgebaut, war ein Mitarbeiter Frankes in Halle, Joh. Jul. Hecker. Damit den Schülern dieser Anstalt der Zugang zu gewissen Beamtenstellen nicht verschlossen bleiben sollte, nahm sie noch im 18. Jahr Latein in ihren Lehrplan auf, was ihr verhängnisvoll wurde, weil sie dadurch in ihrem ursprünglichen Zweck, eine Unterrichtsanstalt mit modernen Bildungselementen zu werden, entfremdet wurde. Das Latein vermehrte sich in der Folge stätig und wurde schliesslich, stets der Berechtigungen wegen, zum wichtigsten Fach. Im Jahr 1859 erhielt die ehemalige Heckersche Realschule den Titel „Realschule I. Ordnung“, 1882 den Titel „Realgymnasium“, aber keine weiteren Zugeständnisse. Diese sollten ihr erst nach langem, heissem Kampf im Jahre 1901 (medizinisches Studium) und 1902 (die übrigen Berechtigungen) zu teil werden. Ihren ursprünglichen Charakter aber hatte die Anstalt dafür opfern müssen.

Gerade aber nach Bildungsanstalten mit ausschliesslich modernen Bildungselementen verlangten weite Kreise des gebildeten Bürgertums im 19. Jahrhundert. Deshalb gründete ein hervorragender Schulmann, K. Mager, die „höhere Bürgerschule“ ohne Latein, aus der allmählich die heutige Oberrealschule hervorgehen sollte. Die Unterrichtsverwaltung versagte ihr jedoch jede Förderung und besonders alle Berechtigungen, und, obgleich sie, wie sich einer der ersten Schulmänner der Zeit ausdrückte, „den gesündesten pädagogischen Gedanken des 19. Jahrhunderts“ vertrat, wurde sie doch von Gemeinden und Staat als eine Schule niederen Grads über die Achsel angesehen. Als man ihr einige Berechtigungen verlieh,

agitierten die Beamtenkategorien, für deren Laufbahn sie vorbereiten durfte, selbst gegen sie, und zwar mit dem Erfolg, dass ihr Untergang besiegelt schien. Aber die Macht der Verhältnisse war schliesslich doch stärker als das ihr feindliche preussische Kultministerium; es ging Schritt um Schritt vorwärts, und die preussischen Oberrealschul-Abiturienten haben heute ausser dem Recht zum Studium an den technischen Hochschulen, dem der Mathematik und Naturwissenschaft an den Universitäten und der Zulassung zu den Staatsprüfungen im Baufach mit allen seinen Abzweigungen, im Forst- und Bergfach sowie im höheren Verkehrsdienst (das sie schon 1891 erhielten) auch noch die Berechtigung zum Eintritt in den Offiziersdienst und den Zugang zu allen Fakultäten der Universitäten, mit Ausnahme der medizinischen und theologischen.

Dieser kurze Blick auf die Entwicklung der Berechtigungsverhältnisse zeigt uns mit aller Deutlichkeit: Wenn einmal in einem Lande nebeneinander verschiedene Gattungen von höheren Schulen mit gleichviel Altersstufen, gleicher Organisation und anerkannter Gleichwertigkeit der durch sie erzielten Geistesbildung bestehen, so muss notwendig ein Wettstreit im Streben nach gleicher Geltung, Anerkennung und Gleichberechtigung entstehen, und wenn eine hinter der andern zurückstehen muss, kommt es notwendig zu Auseinandersetzungen, zu einem Kampf, der nicht eher zur Ruhe kommt, bis das Ziel der Gleichberechtigung erreicht ist.

In kleinerem Massstab sehen wir dies auch in Württemberg. Unser Realgymnasium wurde zwar, da es sich nicht aus der lateinlosen Realschule, sondern aus dem humanistischen Gymnasium heraus entwickelte, von Anfang an mit einer stattlichen Reihe von Berechtigungen ausgestattet, so dass das Gymnasium nur den Zugang zur theologischen, juristischen und medizinischen Fakultät und zu den entsprechenden Staatsprüfungen vor ihm voraus hatte. Dennoch setzte gleich nach seiner Gründung (1867 bzw. 1872) das Streben ein, auch diese noch fehlenden Berechtigungen zu bekommen; aber selbst einem Dillmann gelang es nicht, weitere Erfolge in dieser Beziehung zu erringen. Dennoch wird wohl kaum anzunehmen sein, dass das, was den deutschen Realgymnasien neuestens gewährt wurde, dem württembergischen versagt bleiben wird. Möge ihm die Enttäuschung erspart bleiben, die wir erleben mussten, als vor 12 Jahren durch Kaiserlichen Erlass die deutschen Oberrealschulen die Berechtigung für den deutschen Reichspost-Telegraphen- u. s. w. dienst erhielten, die württembergischen Ober-

realschulabiturienten vom höheren württembergischen Verkehrsdienst ausgeschlossen blieben! Wenn, woran kaum zu zweifeln ist, das württembergische Realgymnasium in alle die Berechtigungen eingesetzt wird, die von Berlin aus den deutschen Realgymnasien verkündigt wurden, so hat es alles erreicht, was sein Gründer solange vergeblich erstrebte.

Wie steht es aber mit der württembergischen Realschule? Auch sie hat einen andern Entwicklungsgang hinter sich als die preussische. Sie hat unverrückt das grosse Ziel verfolgt, eine höhere Unterrichtsanstalt mit modernen Bildungselementen zu werden. Von grosser Bedeutung für ihre innere und äussere Entwicklung war das glückliche Verhältnis, in dem sie stets zur Technischen Hochschule, dem früheren Polytechnikum, stand, welches ja bis zum Jahr 1876 ihre Oberklasse bildete. Aus diesem Verhältnis, das wir sonst in keinem deutschen Staat finden, erklärt sich nicht nur der Umstand, dass die württembergische Realschule bis auf den heutigen Tag der Mathematik mehr Raum gewährt, als dies sonstwo der Fall ist, sondern auch, dass sie um die Berechtigungen, welche die Technische Hochschule zu vergeben hatte, nicht zu kämpfen brauchte, sondern stets in deren gesichertem Besitze war. Es wäre ja höchst sonderbar gewesen, wenn die Tochter der Mutter etwas von ihren Gaben versagt hätte. Was sie sonst noch erhielt, ist nahe beisammen. Durch den Anschluss Württembergs an das Deutsche Reich im Jahr 1871 erhielt sie das bedeutungsvolle Recht, Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den Einjährig-freiwilligen Militärdienst auszustellen, und da diese Zeugnisse von verschiedenen Staatsverwaltungen zur Vorbedingung für den Eintritt in verschiedene niedere und mittlere Beamtenlaufbahnen gemacht wurden, so bekam dieses Recht, das sie mit Gymnasium und Realgymnasium teilte, eine grosse Wichtigkeit für sie. Bekannt sind die übrigen Berechtigungen, die zum Teil noch an Ergänzungsprüfungen im Lateinischen geknüpft sind, und schon oben erwähnt wurde die neueste für die Offizierslaufbahn.

Vergleicht man nun die Berufsarten, die dem Realschüler zugänglich sind, mit denen, von welchen er von vornherein und grundsätzlich ausgeschlossen ist, so muss die Lage der Realschule nach ihrer Ausgestaltung zu 10klassigen Anstalten als eine unbefriedigende empfunden werden. Das Bestreben nach Gleichberechtigung mit den beiden andern Schulgattungen ist nichts Neues, nichts von aussen Hereingetragenes. Es bestand schon, ehe es in Preussen

eine Oberrealschule im heutigen Sinn gab. Als eine nicht gleichberechtigte Schule wurde sie stets auch als eine nicht gleichwertige angesehen. Schon vor mehr als 25 Jahren hat Oberstudienrat Dr. v. Frisch darüber geklagt, dass man glaube, man könne echte Wissenschaft auf Gymnasium und Universität allein gewinnen, und vorgeschlagen, dass man einmal einen Versuch mache, die Realschulabiturienten zu den Staatsämtern im Interesse der Bildungsbedürfnisse unsrer Zeit zuzulassen; es werde sicherlich kein Mensch daran denken, diesen Schritt wieder rückgängig zu machen.

Man unterschätzt unsre Realschulen und misst sie noch oft mit dem Massstab der früheren Zeit, als sie noch Knechtsgestalt trug. Aber sowenig die heutige Kgl. Technische Hochschule die Gewerbeschule von 1829 ist, so wenig ist die heutige Realschule derjenigen der früheren Jahrzehnte gleich, und wie man die Technische Hochschule der Universität vollständig gleichstellen und sie mit allen Rechten, Ehren und Würden einer *universitas litterarum* ausstatten musste, so wird man auch sicher der Oberrealschule alle Rechte verleihen müssen, die bis jetzt nur das Gymnasium genießt. Wir können auch schon heute darauf hinweisen, dass unsre Schüler auf denjenigen Gebieten, wo sie mit denen der beiden andern Schulgattungen in Konkurrenz treten dürfen, durch ihre Leistungen sich als gleich tüchtig bewährt haben. Statistische Notizen über den Erfund der 1890—99 an der Technischen Hochschule in Hannover abgehaltenen Prüfungen beweisen dies ziffernmässig. Eine ganze Reihe der hervorragendsten Techniker, Architekten und Erfinder des 19. Jahrhunderts sind aus den lateinlosen Realschulen hervorgegangen. Ähnlich verhält es sich mit dem Studium an der naturwissenschaftlichen Fakultät, wo ebenfalls (in Tübingen seit 1876) der Realschüler mit dem Gymnasisten und Realgymnasisten erfolgreich konkurriert. In dem noch nicht beendigten Streit, ob ehemalige Realschüler zum Doktorat an Universitäten zugelassen werden sollen, hat Prof. Dr. L. Meyer an der Universität Tübingen sich sehr entschieden für die Zulassung ausgesprochen, da sich dieselben, soweit sie bis jetzt die Universität besuchen durften, als tüchtige Leute erwiesen, die zum Teil vorzügliche Arbeiten zur Doktorpromotion lieferten und einen ausgezeichneten Nachwuchs von Privatdozenten und Professoren an polytechnischen Schulen und Universitäten bildeten.

Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn die Oberrealschule auch auf andern Gebieten mit den Gymnasien und

Realgymnasien zu konkurrieren sich getraut. Dem Staat kann es ja nur lieb sein, wenn sich für seinen Dienst die tüchtigsten und bestvorgebildeten Leute aus allen Volkskreisen und Schulen zur Verfügung stellen; ausserdem ist es, da die Realschulabiturienten an der Technischen Hochschule mit der Konkurrenz der Gymnasisten zu rechnen haben, nur recht und billig, wenn sie mit den letzteren auch an den Universitäten konkurrieren dürften. Wir teilen zwar die Ansicht nicht, dass das Studium an der Technischen Hochschule künftig nur den Oberrealschulabiturienten vorbehalten bleiben soll; aber wir verlangen auf der andern Seite Gleichberechtigung an der Universität. — Bezüglich des höheren Verkehrsdienstes ist an massgebender Stelle ausgesprochen worden, dass man, solange in allen andern Zweigen des Staatsdiensts die Zulassung zu den höheren Prüfungen durch den Nachweis des an Gymnasien und Realgymnasien erlangten Reifezeugnisses bedingt sei, obwohl die Abiturienten der Realschule zwar manche Kenntnisse, die dem Verkehrsdienst förderlich wären, voraushaben, kaum auf den Nachweis genügender Kenntnisse im Latein verzichten könne. Also auf letzteres kann man nicht, wohl aber auf die Kenntnisse verzichten, die die Realschüler „voraushaben“! Und doch hatten die Realschüler zwar nicht de jure, aber de facto bis 1884 das Recht zum Eintritt in den höheren Verkehrsdienst gehabt und sich nach dem Urteil des Verkehrsministers Varnbüler als besonders tüchtig erwiesen; auch steht in der Prüfungsordnung nichts von Dingen, die nicht auch ein Realschüler sehr gut erlernen könnte. — In ganz ähnlicher Weise verhält es sich mit dem Forstfach und den übrigen Zweigen des Finanzministeriums, die alle den Realschülern unzugänglich sind.

Eine andere Bewandnis hat es mit dem Studium der Medizin, die dem Reich unterstellt ist. Obwohl die seitens sämtlicher deutschen Realschulmännervereine an den Bundesrat gerichtete Eingabe um die Berechtigung unsrer Abiturienten zu diesem Fach keinen Erfolg hatte, so war es immerhin bedeutungsvoll, dass der grösste deutsche Bundesstaat dafür eintrat. Die Ärzte selbst sind zwar in ihrer Mehrzahl aus Standesinteressen dagegen, doch geben einzelne hervorragende auch zu, dass die realistische Vorbildung ihnen weit mehr Vorteile bieten würde als die gymnasiale. U. a. haben sich Geh. Rat Dr. v. Esmarch und Virchow dahin ausgesprochen, dass Kenntnisse in Naturwissenschaften, neuen Sprachen, in Mathematik und Zeichnen mehr wert seien, als wenn die Mediziner die

Werke des Hippokrates und Galenus in der Ursprache lesen können. Um der in der Medizin gebräuchlichen Terminologie willen sei es nicht absolut nötig, dass der Mediziner im Gymnasium so ungeheuer viel Zeit auf Latein und Griechisch verwende. Der Abiturient der lateinlosen Realschule, welcher Chemie studiert, erlernt ja auch die nicht minder schwierige chemische. Es ist also zu hoffen, dass in absehbarer Zeit auch die medizinische Fakultät den Realschülern geöffnet wird, wie es seit 1. Febr. d. J. in Preussen die Rechtswissenschaft ist. Bekanntlich überlässt man es dort den Realschulabiturienten, welche sich für dieses Studium einschreiben lassen, sich diejenige Kenntnis des Lateinischen, welche nötig ist, um das corpus juris im Urtext zu lesen und die ihnen vorgelegten Stellen zutreffend zu erklären, auf beliebige Weise zu erwerben. An der Berliner Universität und voraussichtlich auch an anderen werden Ergänzungskurse in Latein, eventuell auch in Griechisch, eingeführt, die sich über zwei Semester erstrecken. Eine Überflutung des juristischen Studiums mit Realschülern wird nicht zu befürchten sein, da auch in Zukunft die Gymnasiumsverbildung für den Juristen, ebenso wie die Realschulbildung für den Techniker, vorgezogen werden wird. — Als vor 1½ Jahren in einem süddeutschen Landtag die Berechtigungen der Oberrealschüler erörtert wurden, war von hoher Stelle u. a. folgende Äusserung zu vernehmen: „Ich halte es für gar kein Unglück, wenn einmal auch ein durch die Realschule gegangener Schüler beispielsweise in den Verwaltungsdienst übertritt. Denken Sie doch, in welcher umfassender Weise der Staat heutzutage mit Gewerbe und Industrie befasst ist! Ich glaube, wenn man z. B. nach einem Beamten sucht, um ihn auf eine Weltausstellung zu schicken, ist es vielleicht ganz wünschenswert, einen früheren Realschüler zu haben.“

Dies ist auch unser Standpunkt; nur glauben wir, dass man zum Verwaltungsdienst getrost auch noch den Justizdienst hinzufügen dürfte. In der Masse von Rechtsstreitigkeiten, bei denen chemische und physikalische Fragen, neue Erfindungen u. s. w. eine entscheidende Rolle spielen, würde ein ehemaliger Realschüler sicher fachverständiger und selbständiger dastehen als ein ehemaliger Gymnasist. Wir treten also ebenso wie seinerzeit Oberstudienrat v. Frisch noch heute für die Gleichberechtigung der Realschüler zu allen Studien und zu allen Berufsarten ein, in welchem Sinn zeigen die Leitsätze 7 und 8. Diese Gleichberechtigung muss der württembergischen Oberrealschule ebensogut zu teil werden wie

der preussischen, schon wegen des Grundsatzes der vollkommenen Freizügigkeit, welche seither zwischen allen deutschen Universitäten herrschte. Dieser Grundsatz kann doch für Württemberg allein nicht durchbrochen werden; hiergegen müsste sich in erster Linie unsere Landesuniversität auflehnen. Eine derartige Zurücksetzung der Württemberger gegenüber den Preussen würde auch das berechnete schwäbische Stammesbewusstsein auf die Dauer nicht ertragen können. — Schon vor 40 Jahren hat ein bedeutender deutscher Schulmann gesagt: „Die Realschule wird an die Pforten der Universität klopfen und die Universität wird sie ihr öffnen“. Für Preussen ist dies Wort heute erfüllt. Die württembergische Realschule steht noch draussen und bittet wieder und wieder um Einlass. Wird man sie allein draussen stehen lassen? Das halten wir für unmöglich! Darum: „Versagen kannst du's nicht; gewähre es bald!“ (Lebhafter Beifall.) (Schluss folgt.)

Literarischer Bericht.

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit Kommentar für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

Schöninghs Ausgaben haben sich seit ihrem Erscheinen rasch einen geachteten Namen erworben und es genügt zu sagen, dass das vorliegende Bändchen sich würdig den 25 früheren anreihet. Prof. Dr. Schmitz bietet uns Schillers Abhandlung über naive und sentimentalische Dichtung sowie dessen akademische Antrittsrede: Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? Vorausgeht eine Einleitung und fortlaufende erklärende Bemerkungen stehen unter dem Text, der übersichtlich in Kapitel mit eigenen Überschriften gegliedert ist; am Schlusse gibt ein Anhang die nötigen biographischen Notizen, sowie zu jedem der beiden Aufsätze noch eine Anzahl von Fragen zur Vermittlung des Verständnisses. Das vorliegende Bändchen wird insbesondere für die häusliche Lektüre sehr wertvolle Dienste leisten; wird es für den Schulgebrauch im eigentlichen Sinne verwendet, so bleibt dem Lehrer allerdings wenig mehr übrig, was er von sich aus beifügen könnte.

Die erst neuerdings eröffnete Sammlung von Ausgaben ausländischer Klassiker lässt dem ersten Bändchen (Shakespeares Julius Cäsar von Dr. H. Schmitt) noch im gleichen Jahre ein zweites folgen: Shakespeares Macbeth, von Prof. Dr. J. Hense in

Paderborn. Die Einleitung über Shakespeares Leben und Werke zeigt Vertrautheit mit der Shakespeareliteratur; nur scheint uns die Shakespeare-Bakonfrage auf S. 11 mit einer Fussnote von 4 Zeilen etwas gar zu kurzer Hand abgetan, auch vermissen wir wenigstens eine kurze Entwicklungsgeschichte des englischen Dramas bis auf Shakespeare und insbesondere einige Bemerkungen über die eigentümliche Einrichtung der damaligen Bühne. Dagegen ist es ein Verdienst dieser Ausgabe, dass sie die Erzählung in Holinsheds Chronik sehr ausführlich wiedergibt und dadurch einen genaueren Einblick in Shakespeares Verhältnis zu seiner Quelle ermöglicht. Die Anmerkungen unter dem Text geben die nötigen Erklärungen; die Übersetzung ist mit einigen Änderungen die der Öchelhäuserschen Volksausgabe; in einem Anhang sind die Idee und Aufbau des Dramas, sowie der Charakter der Personen und das Verhältnis des Shakespeareschen Stückes zu Holinsheds Bericht gut und einleuchtend dargelegt. Freilich gilt auch hier, was wir oben bei Schiller gesagt, dass dem Lehrer der Literaturgeschichte, der in Prima diese Ausgabe für eine fortlaufende Lektüre im Unterricht zu Grunde legen will, wenig Neues mehr übrigbleibt — ein leidiger Umstand, der auch bei der vortrefflichen, fast gleichzeitig erschienenen Macbethausgabe und Übersetzung von Fr. Th. Vischer zutrifft. Praktischer scheint es uns auf Grund gemachter Erfahrungen, für Macbeth in der Prima des Gymnasiums Schillers „Übersetzung“ zu benützen, wobei einer der vorhandenen Kommentare dem Lehrer zur Vorbereitung und einzelnen strebsamen Schülern zu privater Vertiefung gewiss treffliche Dienste leisten wird. Beide Bändchen zeichnen sich aus durch geschmackvolle und praktische Ausstattung bei dem mässigen Preise von 1 Mk. 50 Pf.

Stuttgart.

H. Planck.

Q. Horatius Flaccus. Erklärt von Adolf Kiessling. I. Teil: Oden und Epoden. 4. Auflage besorgt von Richard Heinze. 466 S. 3.60 Mk. Berlin, Weidmann, 1901.

Während R. Heinze in der dritten, auch schon von ihm besorgten, Auflage nur den Kommentar zum Carmen saeculare (unter Bezugnahme auf die 1890 gefundene Inschrift und Mommsens Erläuterung derselben) neu bearbeitet hatte, weist die vorliegende vierte an zahlreichen Stellen Zusätze und sonstige Änderungen auf. Zunächst ist vielfach stilistisch, durch knappere oder ausgiebigere Fassung, der Sinn präziser und deutlicher herausgearbeitet, besonders in den Einleitungen zu den einzelnen Oden. Unter den sachlichen Zusätzen sind auch jetzt manche veranlasst durch Zuwachs neuen Materials, namentlich durch Papyrusfunde, so die Hinweise auf das bisher nicht bekannte „jüngere metrische System“ (Einl. S. 2.), auf Bakchylides (Einl. zu 1,1

und 1,15), auf ein neugefundenes archilochisches Gedicht (Einl. zu Ep. 10), auf eine, Büchelers Erklärung von *haedilia* (1, 17, 9) bestätigende, Glosse. Auf die neueren Forschungen ist wiederholt zustimmend oder ablehnend Bezug genommen. Die Hervorhebungen des Charakteristischen oder Singulären in Sprache und Metrik, namentlich auch der für die Zeitbestimmungen wichtigen Verschiedenheiten in verschiedenen Gedichten, sowie andererseits die Hinweise auf wahrscheinliche oder mögliche (griechische und lateinische) Vorbilder sind im Sinn des Vorgängers sorgfältig ergänzt, aber auch einzelne der Annahmen Kiesslings jetzt als zweifelhaft bezeichnet. Dass aber der neue Herausgeber nicht bloss an Einzelheiten haften bleibt, mag die feine Bemerkung zu 3, 4, 77 ff. lehren: „Bemerkenswert ist, wie häufig Horaz seine Oden in Unterweltscenen oder in den Gedanken an Tod und Begräbnis ausklingen lässt.“ Die Abänderungen der ursprünglichen Erklärungen Kiesslings sind im ganzen nicht zahlreich und selten tiefgreifend, werden aber meist Zustimmung finden: so z. B. 3, 9, 20 *reiectae Lydiae* Dativ nicht Genetiv ¹⁾; dementsprechend ist das ganze Gedicht nicht mehr als „Ständchen des Dichters, dem die frühere Geliebte vom Fenster aus antwortet“ bezeichnet, sondern einfach als Duett; 2, 17, 10 Subjekt zu *ibimus* nicht „wir beide“, sondern „ich“; Grundgedanke und Tendenz von 3, 5 wird jetzt im Anschluss an Mommsen erklärt; Ep. 8, 17 wird statt *minus* mit *Heinsius magis* geschrieben und dann natürlich auch die Stelle anders erklärt; nicht recht glaublich erscheint mir dagegen, dass 1, 4, 17 in dem Ausdruck *domus exilis Plutonia* im Sinn des Dichters des Etymon *πλοῦτος* anklingen und ein Oxymoron beabsichtigt sein soll; gegen die Erklärung 1, 7, 17: *finire* (*tristitiam* *mero*) „beschränken“ nicht „beendigen“ spricht doch wohl die Fassung der als Vorbild hingestellten Mahnung Teucers (v. 31): *vino pellite curas*.

Bei den vielfachen Fortschritten, welche diese neue Auflage aufweist, möchte man wünschen, dass der neue Herausgeber, der, wie er im Vorwort andeutet, auch an anderen als den von ihm geänderten Stellen der Auffassung Kiesslings nicht beipflichtet, sich zu weiteren Änderungen entschlossen hätte. Denn dass Kiesslings Erklärungen manchmal gesucht und gezwungen sind, wird jeder genauere Kenner seines Kommentars bei dankbarer Anerkennung der reichen daraus zu

¹⁾ Die von Heinze gegen Kiesslings Auffassung („Wer *Lydiae* als Dativ fasst, bürdet Horaz eine ganz ungläubliche Plumpheit auf und versperrt sich selbst das Verständnis dieses zierlichen Gedichts“) vorgebrachten Gründe finde ich durchaus stichhaltig. Will man die Deutung von *Lydiae* als Genetiv festhalten, so könnte man schreiben: „*Quid? si exeutitur Chloe, reiectaene patet ianua Lydiae?*“

schöpfenden Belehrung und Anregung nicht bestreiten. Leider ist vieles derartige noch beibehalten worden. Hier nur einige Beispiele: 1, 1, 7 ff. ist die Verbindung von *hunc* und *illum* mit dem nachwirkenden *iuvat* durch das Leitmotiv des ganzen Gedichts und den Satzbau der Stelle ebenso nahegelegt, als die von Kiessling statuierte mit *evēhit ad deos* durch die anschließenden Conditionalsätze ausgeschlossen. Für die Worte (1, 1, 32 f.) *neque (tibiae) Euterpe cohibet* lassen der Ausdruck selbst und das folgende parallele Glied *nec Polyhymnia (Lesboum tendere barbiton) refugit* als die natürliche Auffassung erscheinen: „E. hält nicht zurück mit der Flöte“; die Erklärung: *non cohibet = expedit* „legt die Doppelflöte auseinander“ finde ich gesucht. Bei den Worten (1, 3, 9 f.) *Illi robur et aes triplex circa pectus erat* liegt das Bild des mit Schild und Panzer Gewappneten dem unbefangenen Leser so nahe, dass die Umdeutung auf das homerische „eiserne Herz“, die Beziehung von *robur* auf die alte Vorstellung vom Ursprung der Menschheit *ἀπὸ ὀρέων* und die Erklärung: „circa nicht vom Umschliessen, sondern vom räumlichen Erfüllen“ als eine gezwungene Verdunkelung erscheint. Die Erklärung (1, 3, 22): „*dissociabilis* ist soviel wie *seiuunctus*, *dissaeptus*“ ist sprachlich unzulässig und statuiert eine unerträgliche Tautologie mit *abscedit*; *dissociabilis* ist wohl nicht von *dissociare* abzuleiten, sondern als Negativum zu *sociabilis* zu fassen (also = *insociabilis*, vgl. *dispar* neben *impar*, *disparilis* neben *imparilis*, *inconvenientia* neben *inconvenientia*), also: derjenige, mit dem man keine Gemeinschaft haben kann, ungesellig, ungastlich (vgl. das schwäbische „ungattig“). Die Deutung (1, 4, 5) von *imminente luna*: „Luna bleibt am Himmel stehen und beugt sich vor, das frohe Treiben neidisch zu betrachten“ ist sehr gesucht und wenigstens nach meinem Geschmack nicht geeignet, für die Phantasie des Lesers das poetische Bild zu verschönern. In den Verbindungen *Cytherea Venus* (1, 4, 5) und *Delius et Patareus Apollo* (3, 4, 64) die geographischen Attribute prädikativ zu fassen („Venus auf C.“, A. auf D. und bei P.“), ist sprachlich kaum möglich, wegen des Zusammenhangs der Stellen aber unmöglich; weder ist dort die Scene nach Cythera, noch hier nach Delos und Patara zugleich verlegt. 1, 14, 7 *carinae* von mehreren Schiffen zu verstehen, hindert schon die im Bild vorgestellte Situation, noch mehr die auch von Kiessling gebilligte allegorische Deutung des Gedichts auf das Staatsschiff. Die Gründe für Athetese des Gedichts 1, 20 sind, zumal nach Elters Erörterung über die topographische Bedeutung von „Vaticanum“, wenig überzeugend. 3, 2, 9 ff. ist es bei dem vorangestellten *eheu*, das jedenfalls nur die Empfindung der Jungfrau, nicht in parenthetischer Form das Mitgefühl des Dichters ausdrücken kann, höchst gezwungen, den folgenden Satz: *ne . . . sponsus lacessat*, nicht als direkte Rede der Jungfrau, sondern als oblique

Wiedergabe ihrer Befürchtungen aufzufassen. Doch genug! Hat den neuen Herausgeber die Pietät abgehalten, durch weitere Änderungen seine Verdienste um das treffliche Werk zu erhöhen, so hat auch der Rezensent die Pflicht, solche Gesinnung zu ehren und als berechtigt anzuerkennen.

Cannstatt.

D ü r r.

Q. Horatius Flaccus. Auswahl von Dr. Michael Petschenig.
Geb. 1.60 Mk. Leipzig, G. Freytag, 1901.

Über die Berechtigung oder Notwendigkeit einer Auswahl aus Horaz wollen wir uns in keine Erörterung einlassen, sondern dem Herausgeber zugestehen, dass die von ihm getroffene Auslese im ganzen den Bedürfnissen der Schule genügt. Ausgelassen sind von den Oden und Epoden natürlich in der Hauptsache solche, die wegen austössiigen Inhalts für die Schullektüre nicht geeignet sind. Dass aber auch eine der Römeroden, 3, 6, vermutlich wegen der Verse 21—32, ausgeschieden ist, finde ich zu weitgehend und bedauerlich. Bei den Sermonen war für die Ausscheidung jedenfalls nicht bloss dieser Gesichtspunkt massgebend, dem natürlich Sat. 1, 2, 1, 8, 2, 7 und die Verse 1, 4, 27, 113, 114 und 1, 5, 82—85 zum Opfer gefallen sind; es fehlen ausserdem von den Satiren 1, 3, 2, 3, 4, 5., im ersten Buch der Episteln 8, 12, 13, 14, 15, 17, 18. Jedem Gedicht ist eine deutsche Überschrift gegeben, wobei Geschmacklosigkeiten glücklich vermieden sind. Die Stücke, welche die Einleitung bietet, stehen einer Schulausgabe wohl an: Leben und Dichtungen des Horaz; Übersicht über die lyrischen Versmasse; griechische Vorbilder der horazischen Lyrik (zu 2 Stücken des Alcaeus ist auch die deutsche Übersetzung von Geibel beigelegt); Sinnsprüche. Am Schluss sind beigegeben: ein beinahe 50 Seiten umfassendes zweckdienliches Namen- und Sachregister und zwei Karten: „Roma urbs“ und „Italia Horatiana“. Wer überhaupt eine Auswahl einer vollständigen Ausgabe vorzieht, dem kann die vorliegende wohl empfohlen werden.

Cannstatt.

D ü r r.

K. Meisterhans, Grammatik der attischen Inschriften. Dritte vermehrte u. verbesserte Auflage besorgt von Ed. Schwyzer.
XIV und 288 S. 8^o von S. 260 an Verzeichnisse. Berlin, Weidmann, 1900.

Schon die zweite Auflage war allseitig als gut anerkannt, die dritte darf dieses Zeugnis in ungleich gesteigertem Grade beanspruchen. Nicht bloss die Vollständigkeit ist in höherem Masse erreicht worden, sondern auch die Schärfe der sprachwissenschaftlichen Methode ist

erst jetzt auf die Höhe der Neuzeit gehoben. So wird nunmehr genauer unterschieden zwischen den Schichten des Sprachgebrauches: insbesondere ist es durch die von P. Kretschmer planmässig ausgebeuteten Vasenaufschriften und durch die von Wünsch bearbeiteten Verfluchungen möglich geworden, die Ausdrucksweise der niederen Stände genauer herauszustellen. Allein auch die Steininschriften weisen beachtenswerte und oft höchst eigenartige Kennzeichen auf, je nachdem wir es mit Beschlüssen von Behörden oder aber mit Übergabeurkunden oder Weihgeschenken zu tun haben. Nach den inneren und äusseren Merkmalen lassen sich allmählich die Stilrichtungen so vollkommen bestimmen, dass man im stande ist, eine Inschrift mit derselben Sicherheit nach Art und Zeit festzulegen wie ein Werk der bildenden Kunst. Bei einem Buche, das sich auf so unzähligen Einzelheiten aufbaut, wird freilich immer noch dieser oder jener Punkt zu einer Frage oder Berichtigung Anlass geben. Wir machen im folgenden einige namhaft. S. IX: die 3. Aufl. von G. Meyers Griech. Gramm. ist 1897 erschienen, nicht 1887. S. 4 wäre es wohl geraten, urgriechisches η von dem aus urgriechischem ā entstandenen zu trennen. Ist ΧΟΠΙΩ verdruckt für ΧΟΠΙΩ? S. 33: Übergang von αι in αι: schr. αἰ und siehe Brugmann Vgl. Gr. I², 182; Gr. Gr. ², 49. S. 34 unten: φεδυντοί nicht III. Jahrh. v. or sondern natürlich nach Chr. S. 54: zu der Kreuzungsform Παισθεταρος vgl. Fick-Bechtel Gr. Personennamen S. 234 Anm. **. S. 59 konnte darauf hingewiesen werden, dass Herodians ποῶ irrtümlich aus ποεῖς, ποεῖ, ποεῖτε u. s. w. erschlossen ist (s. S. 57!). S. 65, 570: πατρῶης: in attischer Prosa? Hier doch wohl ausnahmslos πατρῶς, φᾶ, φον? S. 77: β mit dem Lautwerte w kann mit Christi Zeit zu früh angesetzt sein, da noch im 1. Jahrh. n. Chr. β mit π verwechselt wird; vorsichtig z. B. Blass Ausspr. d. Gr. ², 106; auch Mayser Gr. d. gr. Papyri S. 15 § 32 Schl. kann beigezogen werden. S. 82 oben: statt πρηροσία wird πληροσία zu lesen sein. S. 92, 829: in Ζωζιμη kann vorschreitende Angleichung mitwirken; bei der Verwandlung von ξ in σ wäre der Satzzusammenhang (sandhi) nicht ohne Interesse. S. 93: Σηστος wird mit Σέξτος nicht ohne weiteres zusammenzunehmen, vielmehr Volksetymologie im Spiele sein mit Anlehnung an Σηστος; Danach wäre auch Eckinger Orthogr. lat. Wörter 125 f. und A. Marx Hilfsbüchl. f. d. Ausspr. d. lat. Volk. ² 74 zu berichtigen. S. 94: Ἰπ[π]ο ζαμεία: -άμεια? S. 112 unten: ἀπάσωμα: ἀσπάσωμα? So G. Schulze Quaestt. epp. 44. S. 144: παῖδοι ἐπέθηκον statt -ον -ε: könnte das ν nicht einfach versetzt sein? S. 121 Zeile 12 v. u. schr. -ησι statt -ησι. S. 124: zu den Zusammensetzungen auf -άρχησ und anderen Einwirkungen nicht attischer Dialekte s. bes. A. Thumb d. Gr. Spr. im Zeitalter des Hellenismus S. 59 und anderwärts. S. 128, 17: ἡμικτεῖα: ἡμικτεῖα? So auch G. N. Hatzidakis in seiner Besprechung (D. Literaturzeitung 1901, 1108—1110). S. 149: εἰνοῦς als nom. plur. wird erklärt durch Eindringen der Ab-

wandlung nach der dritten Deklin. und zugleich des accus. in den nomin.: eins scheint das andere auszuschliessen. S. 148: *τριπῆδεσσι*: *θριπῆδεσσι*? Was heisst *βατραχεῶν*, *γλαυκοῶν*? Die Übersetzung nicht allgemein bekannter Wörter läge u. a. auch im Interesse eines noch zu schreibenden Inschriftenwörterbuches, wie es die Amerikanerin Miss Helen M. Searles plant; einen hübschen Beitrag hat Schweizer (damals noch Schwyzer) selbst geliefert in der Gr. d. pergam. Inschr. S. 203. — S. 161: bei *εἴκοσι δύο* u. ä. steht nicht die nachfolgende „Zahl“, sondern das Substantiv gelegentlich im Dual. S. 168: Was bedeutet in der Anmerkung c) Lin. 6 *-λλέσθωσαν*? In b) bietet *καθελόντωσαν* (aus Eleusis) schon 352 v. Chr. die Mischform, die in d) *μισθωσάντωσαν* erst 300 v. Chr. erscheint. Zu dem (echten) *ει* von *εἶπον* vgl. jetzt vor allem H. Hirt Idg. Ablaut. 132: danach die Basis *ejekw* zu got. *eihhan*, *ahd. jehan*, wobei das *f* des gortyn. *προφεπάτω* von der Basis *wegw* bezogen wäre. S. 173: wozu gehört *ἡρρημένος*? S. 176, 1466: was für ein modus ist *στεφανῶ*? S. 177 zu denen auf *-ήσκω*, *ψσκω* s. Blass in der praef. zu Aristot. Resp. Athen. 1 26; J. Schmidt in K. Z. f. Vgl. Sprachf. 37, (1901), 26 ff. — S. 177, 1477: *ἀρμοττοῦσας*: *-ούσας*? S. 178: Über *καίω*, *κάω* s. u. a. Brugmann Vgl. Gr. I², 182. S. 180: unter *Τεσσαμένης*: *-ής*? S. 187: *τιμηθήσομαι* = *τιμήσομαι*: mathematische Identität wird schwerlich vorhanden sein, vgl. bes. Blass Rhein. Mus. 47, 2C9 ff. S. 191: im imper. von *εἶμι* sagten „die Attiker“ *όντων* (nicht *ἔστων*): es wird so liegen, dass jenes der Urkundensprache eigentümlich ist (Kühner-Blass II, 221). S. 195: *ξυνός* und *παραίβατης* joniierend: doch s. A. Thumb D. Gr. Spr. i. Zeitalt. d. Hellenism. S. 56, 6 S. 196: ob in *τρόπω* *δωφούν* das Verbum *βούλεσθαι* zu „ergänzen“ ist? S. 197: die Lehre von der Kongruenz kann meines Erachtens etwas weniger formal und mit stärkerer Berücksichtigung des Inhalts dargestellt werden: dieser überwiegt über die Stellung oft ausschlaggebend, auch kommt das Konventionelle des Aktenausdruckes in Betracht, bei Katalogen, Aufzählungen, Verzeichnissen u. a. muss man sich gewissermassen einen Doppelpunkt eingeschoben denken u. s. w. Wahrhaft überraschend ist die bis ins einzelste gehende Übereinstimmung der hier zu beobachtenden Unkorrektheiten mit dem deutschen Gebrauche und wahrscheinlich dem vieler Sprachen. — S. 202: *οἰνάνθη*: *οἰνάνθη*? S. 207: *ἀπάρχεσθαι* c. gen. hat offenbar einen anderen Sinn als c. acc.: mit Grimm zu reden bezeichnet jenes die bloss teilweise, dieses die gänzliche Bewältigung des Objekts. S. 208: *ταύτη ἐνθαί* dat.: eher „in dieser Beziehung“? S. 210, 34 kann der dat. auch von der ganzen Redensart abhängig sein, nicht nur vom Subst. S. 210, 35: in *δεδοχθαι* *Πειραιεῶσιν* wird man wegen *δοκαί μοι* kaum von einem dat. auctoris sprechen dürfen. S. 211: Xenoph. Hellen. V, 4, 4 ist insofern nicht durchaus gleich, als bei dem zu *ἐπεμελεῖτο* gehörigen dat. *τοῖς πολεμάρχοις* noch der accus. eines adj. im neutr. steht (*τά ἄλλα*). S. 221:

was heisst $\sigma\upsilon\nu$ τῷ ἀμφιδεδίῳ und $\sigma\upsilon\nu$ τῷ ἐμπύρῳ? S. 226: Ἀττηίδος u. s. f.: in Prosa Ἀττηίδος nach S. 38, 5? S. 228, 1800 letzte Linie: Ποσειδῶν μῆν wird Jonismus sein, att. heisst der Monat ὁ Ποσειδῶν μῆν. S. 240, § 88, 2 f.: χρόνον ἕσον ἕκαστος αὐτῶν ἤρχεν: ἤρξεν. Die Auffassung der griech. Zeitenlehre bewegt sich ganz im Rahmen der hergebrachten Anschauungen, die in mehrfacher Hinsicht der Richtigkeit bedürfen, wie ich sie in meiner Gr. Gramm. II, 30 ff. angedeutet habe. Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht der Ort, nur soviel sei gesagt, dass der conj. aor. nicht „historisch“ ist und keine Vorzeitigkeit ausdrückt, ferner dass die von Schweizer mehrfach angenommenen „Schreibfehler, Stilfehler, Versehen“ u. s. w. ihn gegen die Richtigkeit seiner Auffassung des Unterschiedes von imper. bezw. infin. praes. und aor. hätten stutzig machen sollen. $\delta\mu\nu\acute{o}\nu\alpha\iota$ ist weniger „der Eid soll stattfinden“ als „vor sich gehen“. S. 242, 1904: ἕως ἄν δικάζωσιν: „bis“ oder „solange“ sie richten? S. 251, 1958: κάμπυλα: -ύλα. S. 252, Lin. 1 v. o. § 8, 9: § 88, 9? S. 255, 1984: ὅπως κοσμηθήσεται: wie lautet das regierende Verb? S. 255, 1987: τίθηται: -ήται?

Wir schliessen mit lebhafter Empfehlung des unentbehrlichen Buches, das nicht bloss ähnlichen Untersuchungen wie bisher zum Muster dienen, sondern auch auf die Gestaltung unserer Texte einen segensreichen Einfluss zu üben fortfahren wird.

Maulbronn-Cannstatt.

Meltzer.

Dr. Friedrich Neubauer, Oberlehrer an der Lateinischen Hauptschule der Franckeschen Stiftungen. Lehrbuch der Geschichte für höhere Lehranstalten. II. Teil: Lehrbuch der deutschen Geschichte für die mittleren Klassen. V und 350 S. 8°. Preis geh. 2 Mk. 60 Pf. Halle a. S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.

Mit diesem zweiten Teil liegt das Unterrichtswerk Neubauers, soweit es für Quarta und Tertia bestimmt ist, abgeschlossen vor uns. Es umfasst (135 + 350 =) 485 Seiten 8° mit engem Druck und kostet den Schüler ungebunden 3 Mk. 80 Pf., also gebunden etwa 5 Mk., für ein Schulbuch auf der Mittelstufe immerhin ein hübscher Umfang und ein runder Preis. Abgesehen von diesem Bedenken ist Neubauers Buch ganz den preussischen Lehrplänen und Bedürfnissen angepasst, für sich betrachtet, man könnte fast sagen, das richtige Normalbuch. Hübsch gruppiert und mit Geschick erzählt, ausführlicher namentlich vom Zeitalter des Emporkommens Preussens an (d. h. seit 1648), zieht die Geschichte des deutschen Volks und nachher der preussischen Nation am Leser vorüber, vom Auftreten der Germanen zur Zeit des Marius und Cäsar an bis zum Frieden von Frankfurt. Ein Anhang, S. 296 bis S. 312, bietet dann noch einen kurzen Überblick über „die

Zeit des inneren Ausbaus des Deutschen Reichs“ bis zum Jahr 1899, wobei die wichtigsten Punkte der deutschen Reichsverfassung und der Staatsverwaltung Preussens, sowie die äussere und innere Politik des Reichs in passender Weise berücksichtigt worden sind. Endlich ist das Buch am Schluss unterstützt durch Stammtafeln, einen Geschichtskalender, Regententafeln, eine Übersicht über die Erwerbungen Brandenburg-Preussens und geschichtliche Tabellen (Zeittafeln) bis zum Tode Bismarcks, insgesamt an die 400 Daten zum Teil mit bestimmten Monats- tagen, dazu bestimmt, die Schüler bei der Repetition grösserer Abschnitte zu unterstützen und nicht etwa, um auswendig gelernt zu werden. Solche Memorialdaten finden sich als Randzahlen neben dem erzählenden Text und zwar in weiser Beschränkung. Auffallend blieb dem Rezensenten nur das, dass, während Teil I. mit einer im Verhältnis zum Ganzen gar zu kurzen Übersicht über die römische Kaiser- geschichte schliesst (5 Seiten), dieser II. Teil nochmals ein auf 5 Seiten beschränktes Exzerpt über diesen weltgeschichtlich so überaus wichtigen Zeitraum enthält. Wenn dabei S. 12 gesagt ist, es habe im Zeitalter der Soldatenkaiser „schlimme Unsittlichkeit mehr und mehr zugenommen, die Vaterlandsliebe sei nicht mehr zu finden gewesen und dem Heeres- dienst hätten sich die meisten zu entziehen gesucht“ — so ist dies eine zu enge Auffassung. Was die Wehrpflicht betrifft, so war eben damals „den meisten“ d. h. der ganzen Aristokratie des Reiches und dem städtischen Bürgertum der Eintritt ins Heer gesetzlich ver- wehrt¹⁾! Andererseits hatten die Stadtgemeinden als einen Teil ihrer Lasten auch die *productio tironum*, was von selbst dazu führte, dass das seitherige römische Bürgerheer in ein Söldnerheer sich verwandelte, und dass die Kaiser, weil jenes von den Städten zu stellende Material nicht das beste war, mehr und mehr das barbarische Element bevor- zugten. Was dann die Abnahme des Patriotismus betrifft, so war die- selbe die ganz natürliche Folge des römischen Reichsgedankens, der das nationale Prinzip dem Untergang zuführte. Daraus erwächst aber doch dem damaligen *civis Romanus* kein persönlicher Vorwurf. Und zudem waren damals speziell die Christen die schlechtesten Patrioten. Von diesem anfänglich feindseligen Verhältnis des Christentums zum römischen Weltstaat wird in den Schulen viel zu wenig gesprochen. Was endlich die Moral betrifft, so war sie bei den drückenden Ver- hältnissen jenes 3. Jahrhunderts weit besser als in den vorhergegangenen und auch in diesen nicht tiefer als heutzutage. Will man überhaupt von einer Zeit als von einer „entarteten“ reden, wo man dem Christen- tum, also dem Fortschritt, mehr und mehr huldigte? Allerdings die Bringer und Träger dieses neuen Geistes gehörten damals noch nicht,

¹⁾ Entziehungen vom Heeresdienst kamen auch schon unter Augustus nach der Niederlage des Varus vor und wiederum unter Marc Aurel. Langer Friede hatte die Römer soweit gebracht.

wie nachher, zu den herrschenden und tonangebenden Kreisen, aber als sie dazu gehörten, hörte die Lasterhaftigkeit auch nicht auf. Denn diese ist nicht das leidige Vorrecht bestimmter Jahrhunderte, sondern eine treue Begleiterin aller Zeiten und Völker. Wie würde man einst das 19. Jahrhundert taxieren müssen, würde man z. B. bloss Zolas „Fruchtbarkeit“ als Quelle benützen? Man sieht, auch Neubauer kann oder will die hergebrachte Schablone nicht entbehren. Aber es wäre an der Zeit, die römische Kaisergeschichte auch in Tertia von einem etwas weniger engen Gesichtspunkt aus zu entwickeln. Auch in Bezug auf das Labarum Konstantins trägt Neubauer (S. 14) Veraltetes vor. Er vergleiche dazu z. B. den lesenswerten Exkurs bei Duruy (— Hertzberg) V (1889) S. 48 ff. — An einer andern Stelle, anlässlich der Reformationsgeschichte (S. 109), ist zu tadeln, dass Neubauer sagt, Tetzels habe von den verschiedensten Sünden für Geld losgesprochen und sogar gelehrt, dass man Verstorbene für Geld aus dem Fegfeuer erlösen könne, und dies dann mit dem bekannten Verslein belegt: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt.“ Übrigens heisst jener Fibelvers genauer so: „Sobald der Groschen im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegfeuer springt,“ und er ist lange nach Tetzels entstanden als Reimregel zur verdeutschten 27. These Luthers: „Diejenigen predigen Menschentand, die fürgeben, dass, sobald der Groschen, in den Kasten geworfen, klingt, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.“ Die Akten über diese Angelegenheit sind geschlossen, und man ist nicht mehr berechtigt, Tetzels als eine Karikatur den Schülern vorzuführen. Auch wenn man, was selbst kein Katholik verlangt, den damaligen Ablasshandel nicht zu beschönigen braucht, so sollte man doch in „Lehrbüchern für höhere (protestantische) Lehranstalten“ auf solche Kalenderwitze endlich einmal verzichten können. Das sage ich als Protestant.

Tübingen.

Hesselmeyer.

Heintzeler, Prof. Dr. W., *The English School Language*. Beilage zum Programm des Karls gymnasiums Stuttgart 1902.

Die Schwierigkeit, die dem Lehrer aus der Forderung des Gebrauchs der Fremdsprache im Unterricht erwächst, hat im abgelaufenen Jahre mehrere Hilfsmittel gezeitigt (Holzer, Kanzler, Schmidt), unter denen wir die vorliegende Arbeit mit besonderem Dank zu begrüssen haben. Der Verfasser setzt sich zum Zweck, dem Lehrer einen über alle die mannigfaltigen Beziehungen und Umstände des englischen Unterrichts sich erstreckenden phraseologischen Vorrat in zweckmässiger Anordnung nach den verschiedenen Seiten des Schullebens darzubieten. Er teilt seinen Stoff ein: 1. School Organisation, 2. Instruction. Der erste Teil hält mehr als er verspricht, sofern er, von englischen Schulver-

hältnissen ausgehend, neben dem sprachlichen Gewinn auch noch für mancherlei sachliche Kenntnisse eine Fundgrube bildet. Der zweite Abschnitt behandelt die unterrichtliche Arbeit im besonderen, gibt das Wesentliche der grammatischen Terminologie, sowie eine reiche Auswahl alles dessen, was bei Besprechung von Lektüre in Poesie und Prosa, Vortrag, Übersetzung, Synonymik, Stilistik, Etymologie, Sprachgeschichte als äusseres Gewand des dem Schüler zu vermittelnden Lehrstoffs Anwendung finden kann. Der Verfasser hat so ein Material zusammengetragen, dem man anmerkt, dass er aus der vollen Praxis geschöpft hat und in enger Fühlung mit dem wirklichen englischen Sprachleben steht. Der Ton mutet uns durchaus idiomatisch an und in einzelnen Fällen ist auch Ausdrücken des school slang ein Plätzchen eingeräumt (z. B. crib, tuck), woran gewiss niemand Anstoss nehmen wird. Hinsichtlich der Form hat der Verfasser, soweit es die durch den Raum gebotene gedrängte Kürze gestattete, die trockene Aneinanderreihung zusammenhängend zu gestalten und zu beleben verstanden. Ein paar Einzelbemerkungen mögen gestattet sein. S. 4 könnte neben time table (lesson table) auch scheme erwähnt sein; Ref. fand in seiner Praxis letzteren Ausdruck vorwiegend im Gebrauch. Beim Absatz Examinations S. 6, dürfte der später auf S. 28 sich findende Ausdruck unseem seine Stelle finden, um die für das englische Prüfungswesen bezeichnende Gegenüberstellung von unseem und set subjects hervortreten zu lassen. Ebd. wäre zu top (Prinus der Klasse) zu erwähnen das allerdings wohl nicht ganz schriftmässige Gegenteil: he is bottom. Ebd. statt seizar zu schreiben sizar. S. 20 ist statt middle-high-German stearling zu lesen staerlinc. Doch soll mit Erwähnung derartiger Kleinigkeiten an der Arbeit im ganzen durchaus nicht gerührt werden, die eine ausserordentliche Fülle wertvollen, praktisch nutzbaren Stoffs bietet. Freilich eine Fülle, dass man mit Sehnsucht der Schüler in Utopia gedenkt, die ihn ganz in sich aufzunehmen vermögen. Aber das ist ja gar nicht die Absicht. Jeder Lehrer wird sich daraus das ihm Passende für seinen eigenen eisernen Bestand entnehmen und es ist nur zu wünschen, dass mit dem uns in dieser Arbeit verliehenen Pfund recht gewuchert werden möge.

Ulm.

Weisser.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Braudi, Die Renaissance in Florenz und Rom. Acht Vorträge.
2. Auflage. Leipzig, Teubner.

- Vogel, Goethes Selbstzeugnisse über seine Stellung zur Religion und zu religiös-kirchlichen Fragen. 3. Auflage. Leipzig, Teubner, 1903.
- Scheel und Assmann, Die Fortschritte der Physik. Heft 19 und 23. Braunschweig, Vieweg & Sohn.
- Benda, Die Schwachbegabten auf den höheren Schulen. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.
- Paul et Victor Margueritte. Épisodes de la Guerre de 1870/71. I. und II. Teil. Leipzig, Raimund Gerhard.
- Müller, Sophokles Philoktetes. Für den Schulgebrauch erklärt. Gotha, F. A. Perthes.
- Büchle, Die Heimkehr. Dramatisches Bild aus Badens Vergangenheit. Karlsruhe, Hofbuchhandlung Fr. Gutsch.
- Büchle, Der Klausner von Geroldsau. Dramatisches Bild aus Badens Vergangenheit. Ibid.
- Büchle, Die Nachbarn. Ibid.
- Büchle, Theodor Körners letzte Tage. Szenen aus den Befreiungskriegen. Ibid.
- Büchle, Die Köhler von Zähringen. Nach einer Sage aus deutscher Vorzeit. Ibid.
- Toreau de Marney, First Step to English Konversation. Leipzig, E. Haberland.
- Führer, Übungsstoff zum Übersetzen ins Lateinische im Anschlusse an Ciceros Reden. Münster i. W., Aschendorfsche Buchhandlung.
- Uppenkamp, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische im Anschluss an Tacitus. I. und II. Teil. Ibid.
- Klapperich, London. Old and New. Glogau, Karl Flemming.
- Pahde, Erdkunde für höhere Lehranstalten. Ibid.
- Sklarek, Naturwissenschaftliche Rundschau. Heft 51, 52; 1903 Heft 1 und 2. Braunschweig, Vieweg & Sohn.
- Lampert, Die Völker der Erde. Heft 23—27. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt.
- Meyer, Die Naturkräfte. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.
- Otto, Die Sage vom Dr. Heinrich Faust. Leipzig, K. G. Th. Scheffer.
- Amrhein und Gaster, Die deutsche Schule im Auslande. Heft 1. Wolfenbüttel, Hecknersche Druckerei.
- v. Sanden, Deutsche Sprachlehre für höhere Schulen. Lissa i. P., Fr. Ebbeckes Verlag.
- Pirig, Übungsbuch und Vorlagen zum Übersetzen ins Lateinische. Glogau, C. Flemming, Verlag.
-

Ankündigungen.

Verlag der Allgemeinen Verlagsgesellschaft m. b. H., München.

Soeben erschien:

Kulturgeschichte der römischen Kaiserzeit.

Von Dr. G. Grupp. [27

1. Bd. 37 Bogen in 8°, illustr. Mf. 9.—, in Calico gebd. Mf. 11.—.

Der Verfasser bietet hiermit ein neues Werk seiner kulturgeschichtlichen Forschungen und Studien. In demselben wird die Kultur der römischen Kaiserzeit in eine neue Beleuchtung gerückt und sie in Beziehung gesetzt zu der gleichzeitigen und folgenden christlichen Kultur. Auf das soziale Leben wird ein Hauptaugenmerk gerichtet.

Ein zweiter Band, „Die Anfänge der christlichen Kultur“ behandelnd, wird das Werk abschließen.

In August Neumanns Verlag, Fr. Lucas in Leipzig erschien soeben die 2. verb. Auflage von:

Einführung

[1 M.

in den

englischen kaufmännischen Briefwechsel.

Zum Gebrauch an Kaufmännischen Schulen und zum Selbstunterricht von Dr. Max Steffen.

Gebunden Mk. 2.40.

! Bereits in 17 Schulen eingeführt !

PIANOS von M. 350.— an.
Harmoniums von M. 80.— an.
 Höchster Rabatt, kleinste Raten.
 Freie Probefieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Soeben wurde ausgegeben:

Katalog 87

Klassische Philologie

2711 Nummern. [25

Eugen Stoll, Antiquariat, Freiburg i. B.

Verzeichnisse unseres Verlags

übersenden wir auf Wunsch gern franco.

Stuttgart. W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung.

Im Verlag von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart** erschien:

Die Formen des schriftlichen Geschäftsverkehrs der Behörden untereinander und mit dem Publikum.

(Bekanntmachung des K. Württ. Staatsministeriums vom 30. Mai 1902.)

Zusammengestellt von **F. Rohler.**

(Mit Formularen!) — Preis 40 Pf.

* Herdersche Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. *

Sieheben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Kleiner Liederbuch für die deutsche Jugend,
 besonders an höheren Lehranstalten. Enthaltend 132 unserer schönsten
 Lieder (mit Melodien). Zusammengestellt und mit einem literar- und
 musikgeschichtlichen Anhang versehen von Dr. Karl Reifert. *Zweite*
 Auflage. 12° (XII u. 176). Geb. in Leinwand M. 1.— [26]

Der richtige Atlas für die Real- und Lateinschulen ist

Hummel-Seytters Schulatlas

in neuer — siebenter — Auflage (41. bis 50. Tausend) mit **38 Haupt-**
 und **27 Nebenkarten** auf **42 Kartenseiten** in vergrößertem Format,
 nebst **Heimatskarte**, einfach gebunden = 1 Mk. 20 Pf., ganz in Lein-
 wand gebunden 1 Mk. 60 Pf. = [23]

Hummel-Seytters Schulatlas in neuer Auflage übertrifft durch
 seinen Reichtum an tadellos ausgeführten Karten und durch beispiellose
 Billigkeit alle andern Atlanten. Wir bitten sich durch Augenschein
 zu überzeugen. — Prüfungsexemplare zu Diensten.

Der Verlag: **Hobbing & Büchle in Stuttgart.**

Photographien

des **Deutschen und Österreichischen Alpengebiets** liefert
 für **Unterrichtszwecke** in II. Wahl zum **halben Preis** die
Kunst- und Verlagsanstalt von Würthle & Sohn, Salzburg.

(Kataloge zur Auswahl.)

[28]

Yost
 Vorteilhafteste Schreibmaschine

[2]

A. Beyerlen & Co., Stuttgart.

Die Anforderungen im Landexamen¹⁾.

Von Prof. Steinhauser in Ehingen.

Man darf über den anerkennenden Worten, die der Herr Referent zum Schlusse für das Landexamen gefunden hat, nicht vergessen, dass dasselbe als Schuleinrichtung gegenwärtig noch mehr als früher auch in Kollegenkreisen vielfach eine Beurteilung erfährt, die im Wesen einer Verurteilung gleichkommt. So interessant es an sich wäre, den hierüber auftauchenden, übrigens, wie die einschlägige Literatur zeigt, keineswegs neuen Anschauungen und Vorschlägen nachzugehen und sie auf ihre Berechtigung und besonders auf ihren praktischen Wert zu prüfen: es ist in dieser Versammlung weder Zeit noch Anlass dazu vorhanden. Denn es kommt zunächst lediglich darauf an, die augenblicklich zu Recht bestehende Ordnung und Handhabung des Landexamens einer Beurteilung zu unterziehen und dabei in erster Linie die Rückwirkung, welche der Lehrplan von 1891 auf diese Prüfung gehabt hat, zu konstatieren und, falls sich diese als ungünstig erweist, zu untersuchen, ob Abhilfe möglich ist. Bei der Erfahrung, welche sich aus nunmehr acht²⁾ Prüfungen neuer Ordnung schöpfen lässt, muss diese Frage als spruchreif erscheinen.

Nach dem Wortlaut der vom Herrn Referenten aufgestellten Thesen wäre diese Rückwirkung darin zu erblicken, dass 1. jetzt bei der Vorbereitung auf das Landexamen das Hauptgewicht nicht mehr auf einer wertvollen Übung der Urteilkraft, sondern auf einer starken Anspannung des Gedächtnisses liege; 2. dass bei der Prüfung selbst die äussere Fertigkeit mehr als die Fähigkeit gründlichen Denkens geprüft werde; 3. dass so der gegenwärtige Zustand des Landexamens den Wert desselben überhaupt beeinträchtigt und insbesondere der Lateinschule die Teilnahme am Wettbewerb erschwere.

¹⁾ Korreferat zu dem Referat von Grunsky (s. Heft 2 S. 41 f.), vorgetragen auf der letzten Landesversammlung des Württ. Gymnasiallehrervereins; es werden darin auch die besonderen Verhältnisse des kath. Landexamens berücksichtigt.

²⁾ Die Landesversammlung hat im Mai 1902 stattgefunden; die Neuordnung des Landexamens ist erstmals 1894 in Kraft getreten.

Die Begründung dieser Sätze im einzelnen und die ihnen dadurch gegebene Determination zeigt, dass ein wahrer Kern in ihnen steckt; aber in der allgemeinen und kategorischen Form, wie sie dastehen, werden sie schwerlich allgemeine Zustimmung finden. Denn dass bei der Vorbereitung der Nachdruck nicht mehr auf der Übung der Urteilkraft liege, trifft z. B. sicherlich auf die Vorbereitung im Lateinischen nicht zu; und man braucht nur, wie billig, diesem wichtigsten Prüfungsfach einen möglichst breiten Raum in der Vorbereitung zu geben, um zu verhindern, dass das Hauptgewicht bei derselben auf einer starken Anspannung des Gedächtnisses beruht. Und wenn man auch ganz davon absieht, dass im Grunde genommen die Anwendung des im einzelnen Fache Erlernten auf eine ganz neue Prüfungsaufgabe stets einen Gradmesser für die geistige Reife abgibt — schon die Tatsache, dass deutscher Aufsatz und Lateinisch, diese zuverlässigen Zeugen einer wohlangebildeten Urteilkraft, infolge ihrer Wertung allein die Hälfte der ganzen Prüfung ausmachen¹⁾, muss auch gegen den zweiten Satz bedenklich machen, dass nämlich mehr die äussere Fertigkeit als die Fähigkeit gründlichen Denkens geprüft werde. Dabei tritt der Begriff der äusseren Fertigkeit in seinem Inhalte nicht klar hervor; man kann nur erraten, dass darunter die mechanische, durch schablonenhafte Übung erreichte Gewandtheit und nicht etwa bloss der Vorzug raschen Arbeitens zu verstehen ist. Meine Ansicht über die Rückwirkung des Lehrplans auf das Landexamen fasse ich kurz dahin zusammen:

Die Neuordnung hat dem Landexamen wieder einen Zuwachs an Prüfungsfächern, Französisch, Algebra und Geometrie, gebracht, ohne dass dafür eine erhebliche Erleichterung in den alten Prüfungsfächern eingetreten wäre, denn den Minderungen der Ansprüche auf der einen Seite stehen Erschwerungen auf der andern gegenüber. Im Lateinischen wird so ziemlich dasselbe verlangt wie früher; nur vollzieht sich die ganze Ausbildung in kürzerer Zeit unter gleichzeitiger Kürzung der Unterrichtsstunden. Im Griechischen ist zwar dem Lehrplane gemäss das Pensum auf Formenlehre und Syntax des Nomens reduziert, aber diese Er-

¹⁾ Die Wertung der einzelnen Prüfungsfächer im kath. Landexamen ist gegenwärtig folgende: Lat. Komp. 2, lat. Exp. 2, mündlich 1; griech. Komp. 2, mündlich 1; franz. Komp. 1; Mathematik 1; deutscher Aufsatz 1; Religion 1; Handschrift $\frac{1}{2}$; zusammen $12\frac{1}{2}$, also Minimum 50 Nummern.

leichterung wird zum guten Teil wieder aufgewogen durch die damit verbundene Verkürzung der Zeit, in der dieser Stoff bewältigt werden muss. In der Religion wird allerdings auf katholischer Seite seit 1898 nur noch mündlich geprüft, aber die Gedächtnisarbeit ist die gleiche geblieben, weil von den Prüflingen „gründliche Kenntniss des Katechismus und der zugehörigen Biblischen Geschichten erwartet wird“ (Erlass des Kath. Kirchenrats vom 30. April 1898). Die neuen Prüfungsfächer aber stellen natürlich gleichfalls die dem Landexamen überhaupt eigenen, verhältnismässig hohen Anforderungen. Dabei ist unbestritten die Zeit für den Unterricht im Französischen knapp bemessen; und die Vorbereitung in der Mathematik darf auch nach der neuesten Reform das bürgerliche Rechnen nicht ausser acht lassen.

Dies alles in gegenseitigem Zusammenwirken betrachtet, lässt die Rückwirkung des Lehrplans auf das Landexamen, besonders aber auf die Arbeit der Vorbereitung auf dasselbe als nicht günstig erscheinen. Die vermehrte Zahl der Prüfungsfächer lockert die Konzentration des vorbereitenden Unterrichts durch Teilung des Interesses und Zersplitterung der Kraft und hat selbstverständlich eine grössere Anspannung des Gedächtnisses im Gefolge; letztere steigert sich noch durch das knappe Mass der den einzelnen Fächern eingeräumten Unterrichtszeit; und wenn man dazu die verhältnismässig hohen Anforderungen im Landexamen selbst rechnet, denen die einzelnen Lehrer und Anstalten in scharfem Wettbewerb gerecht zu werden versuchen, so wird man es begreiflich finden, wie dieser vorbereitende Unterricht noch mehr als früher vielfach zu einer das richtige Mass überschreitenden Anstrengung führt, deren nachteilige Wirkungen aber nicht immer sofort offen zu Tage treten. Insbesondere sind diesen Wirkungen naturgemäss solche Schüler ausgesetzt, welche sich, wie dies auf katholischer Seite immer noch vorkommt, erst spät zum Studium entschliessen und daher ihre Ausbildungszeit für das Landexamen manchmal erheblich abkürzen müssen. Ob freilich gewisse Krankheiterscheinungen, wie Nervosität, chronisches Kopfweh u. a., dergleichen in den Konvikten ab und zu vorkommen, mit Grund bloss darauf zurückgeführt werden, wie weit dabei andere Ursachen, wie rasche Entwicklung u. ä. hereinspielen, muss dahingestellt bleiben; jedenfalls könnte nur genaue Prüfung des einzelnen Falles darüber Gewissheit verschaffen. Die Frage endlich, ob mit Recht behauptet wird, dass die neue Ordnung des Landexamens der (1.-2klassigen) Lateinschule die

Teilnahme am Wettbewerb erschwere, hat für das katholische Landexamen geringere praktische Bedeutung, weil tatsächlich die vollen (6klassigen) Lateinschulen Rottenburg und Mergentheim seit Dezennien den Löwenanteil an demselben haben und voraussichtlich auch behalten werden. Manche meinen darob, es wäre das einfachste, diesen Anstalten das Landexamensmonopol zu verleihen.

Es lässt sich nun freilich gegen alles bisher Gesagte die Einwendung machen, am Ergebnis der Prüfung selbst sei von solchen Unzuträglichkeiten nichts zu verspüren; man erziele in den einzelnen Fächern befriedigende Durchschnittsergebnisse; daraus lasse sich schliessen, dass die Anforderungen nicht zu hoch seien und auch sonst die Prüfung richtig gehandhabt werde. Es ist wahr, dass die Durchschnittsergebnisse im allgemeinen befriedigen können¹⁾; doch ist davor zu warnen, die Beweiskraft dieses Schlusses zu überschätzen; denn dem glatten Resultate sieht man nicht mehr an, welch riesige Anstrengung von seiten des Schülers und welch grosser Aufwand an Kraft und pädagogischer Kunst von seiten des Lehrers dazu geführt hat.

Wenn sich aber so die Rückwirkung des Lehrplans auf das Landexamen als nicht günstig erweist, so muss man sich, selbst auf die Gefahr hin, unfruchtbarer Reformsucht geziehen zu werden, auch die Frage vorlegen, ob überhaupt und in welcher Weise im Landexamen Wandel geschaffen werden könne. Wenn man sich dabei auf den Boden der Wirklichkeit stellt, das Landexamen als eine durch die Jahrhunderte geheiligte und nicht ohne weiteres aus der Welt zu schaffende Einrichtung ansieht und zugleich den bestehenden Lehrplan als grundlegende Norm gelten lassen will, dann muss man sich freilich sagen: Abhilfe ist schwierig. Aber sollte sie darum ganz ausgeschlossen sein? Sollte es nicht möglich sein, wenigstens Erleichterungen zu schaffen, wenn alle beteiligten Faktoren, Oberbehörde, Examinatoren und Lehrer, zusammenwirken? Der Herr Referent erhofft Abhilfe in erster Linie von der grundsätzlichen Scheidung der Prüfungsfächer in solche, welche den Charakter einer Konkursprüfung an sich tragen, und in solche, welche nur feststellen, dass der Schüler für das Obergymnasium reif sei. Gegen dieses Verfahren erheben sich jedoch gewichtige Bedenken: es würde dadurch der einheitliche Charakter der Prüfung

¹⁾ Im kath. Landexamen 1902 z. B. wurden folgende Durchschnitte erzielt: Lat. Komp. 5,03, lat. Exp. 5,10, mündlich 4,81; griech. Komp. 5,06, mündlich 4,81; franz. Komp. 4,2; deutsch. Aufsatz 4,74; Math. 3,74.

als eines bisher auf alle Fächer gleichartig sich erstreckenden Wettkampfes verloren gehen; auch wäre zu befürchten, dass dann die Forderungen in den bevorzugten humanistischen Fächern als den ausschlaggebenden allmählich wieder auf eine unnatürliche Höhe hinaufgeschraubt würden. Eher wäre Hilfe von einem auf den Organismus der ganzen Prüfung sich erstreckenden Heilverfahren zu erwarten. Da dieser wesentlich durch die Zahl und Begrenzung der Prüfungsfächer, den äusseren Umfang der Prüfungsarbeiten und den höheren oder geringeren Grad der in dieselben gelegten Schwierigkeiten bestimmt wird, habe ich einige dahin zielende Gesichtspunkte aufgestellt, ohne aber damit sagen zu wollen, diese haben bisher keine Beachtung gefunden. Davon bin ich weit entfernt; nur glaube ich, von ihrer prinzipiellen Festlegung und zielbewussten Durchführung wäre vielleicht doch manche Erleichterung und Verbesserung im einzelnen zu erhoffen.

An dem augenblicklichen Bestand der Prüfungsfächer ist nichts anzusetzen; es sind die Fächer, in denen die Gymnasisten auch geprüft werden; dazu kommt Religion entsprechend der besonderen Bestimmung der Prüfung und das mündliche Examen im Lateinischen und Griechischen als für einen so bedeutungsvollen Wettbewerb wertvolle Ergänzung der schriftlichen Prüfung. Dagegen muss als erster Grundsatz aufgestellt werden, dass in keinem Fache das jeweils der VI. Gymnasialklasse (O III) gesteckte Ziel überschritten werden darf; es gibt auch innerhalb dieses Rahmens noch Gelegenheit genug, dem besonderen Zwecke des Landexamens, die Besten auszulesen, gerecht zu werden. Von diesem Grundsatz ist auch die Oberbehörde bei der Neuordnung der Prüfung ausgegangen, wenn sie vorschreibt, in den neuen Prüfungsfächern „nicht über die im Lehrplan bezeichneten Grenzen hinauszugehen“. Für das Französische allerdings reichte diese allgemeine Vorschrift nicht aus, da der syntaktische Lehrstoff durch den Lehrplan keineswegs bestimmt umgrenzt ist, weil „im Hinblick auf den verschiedenen Unterrichtsgang der eingeführten Lehrbücher ins einzelne gehende Vorschriften nicht gegeben werden können“. Diese Unbestimmtheit ist bis heute noch nicht beseitigt worden. Bei einer Prüfung in loco hat dies nichts zu bedeuten, weil hier die Möglichkeit einer Verständigung zwischen den einzelnen Lehrern vorhanden ist; aber bei einem Zentralexamen muss es vom vorbereitenden Lehrer als Lücke empfunden werden. Es kann sich allerdings auch ohne oberbehördliche Entscheidung ein Usus bilden; und tatsächlich haben sich die Examinatoren da-

hin geeinigt, die Modusregeln gar nicht mehr und vom Artikel nur das Allerwichtigste vorauszusetzen, und gedenken bei dieser Gepflogenheit zu bleiben. Doch wäre es für den Lehrer immer noch wünschenswert, bestimmtere Anhaltspunkte für die Vorbereitung zu haben, als sie ein auf Vereinbarung beruhender Usus gibt.

Sodann können ohne Schaden für den Wert der Prüfung die schriftlichen Arbeiten in mässigerem Umfange gehalten werden, solange man an den bisherigen Fristen für die einzelnen Fächer festhält. Man wird sich allerdings nicht mit Unrecht gegen mechanische Vorschriften hierüber verwahren mit dem Hinweis darauf, dass neben dem Umfang der Arbeit auch ihre Schwierigkeit einzuschätzen sei; allein das ändert nichts an der Tatsache, dass zu lange Arbeiten, selbst wenn sie weniger schwierig wären, sich für Prüfungen nicht eignen.

Was endlich die in die einzelnen Prüfungsarbeiten gelegten Schwierigkeiten innerhalb des gesteckten Rahmens betrifft, so ist es klar, dass das Landexamen als Konkurrenzexamen nicht auf der Stufe einer blossen Versetzungsprüfung von Klasse VI in VII (O III in U II) stehenbleiben kann, sondern in der Bemessung der Schwierigkeit der Aufgaben ein grösseres Mass von Freiheit beanspruchen darf. Doch lassen sich auch hierfür gewisse einschränkende Gesichtspunkte aufstellen, wie sorgfältige Rücksichtnahme auf die Reifestufe der Prüflinge, Verzicht auf grammatische Subtilitäten, Ausschliessung schriftstellerischer Besonderheiten und Vermeidung zuwenig übersichtlicher Sätze in Periode und Satz u. ä.

Es erübrigt noch, von diesen Gesichtspunkten aus einige Vorschläge des Herrn Referenten zu beurteilen. Welch besondere Sorgfalt man bei der Feststellung des Textes für die lateinische Periode walten lassen muss, wird mit Recht hervorgehoben. Der Wunsch nach einer kurzen Angabe über Sachlage und Zusammenhang verdient Beachtung; eine solche würde manche Aufgabe entschieden erleichtern und vor manchem unverschuldeten Irrtum bewahren; nur müsste dieselbe im Wortlaut genau festgelegt werden. Am einfachsten wäre es, den ganzen Text samt allenfalls nötiger Angabe über den Zusammenhang den Schülern, wie dies auch sonst geschieht, hektographiert in die Hand zu geben. So könnte man alle Unzuträglichkeiten vermeiden, welche erfahrungsgemäss das Diktieren des Textes mit sich bringt, und würde zugleich mehr Zeit für die Ausarbeitung gewinnen, die ohnedies noch Mühe genug macht.

Besonderes Interesse können die Ausführungen und Vorschläge des Herrn Referenten beanspruchen, welche die Behandlung des Griechischen im Landexamen betreffen. Es ist wahr, dass das Griechische durch die Beschneidung des Stoffs ebenso wie durch die mechanische Behandlung in der Prüfung selbst bedeutend an Wert für den besonderen Zweck des Landexamens verloren hat: es ist zum Gedächtnisfach geworden. Der vorbereitende Unterricht braucht auch nur ein strammer Drill zu sein, um selbst weniger begabten Schülern, die aber fleissig und pünktlich sind, ein gutes Zeugnis fürs Landexamen zu sichern. Wir stehen hier vor der merkwürdigen Erscheinung, dass das Landexamen, das doch sonst den Unterricht fördert und hebt, hier einen Hemmschuh bildet. Um diesen Missständen gründlich abzuhelfen, schlägt der Herr Referent vor, 1. der Prüfung im Griechischen einen Ausschnitt aus der gesamten Syntax zu Grunde zu legen, 2. in der Beurteilung der Arbeiten Änderungen eintreten zu lassen und 3. die Benützung des deutsch-griechischen Wörterbuches zu untersagen. Der erste und wichtigste dieser Vorschläge wäre gewiss geeignet, der Prüfung im Griechischen wieder einen höheren, dem Charakter des Landexamens angemesseneren Wert zu verleihen. Allein er lässt sich nicht für das Landexamen gesondert durchführen, sondern setzt vielmehr eine Änderung im Lehrplan überhaupt voraus; denn es müsste dann die systematische Behandlung der Syntax des Nomens aus der VI. Klasse weichen und das Pensum für die beiden ersten Jahre griechischen Unterrichts lauten: Formenlehre unter gleichzeitiger Eintübung der Hauptregeln der griechischen Syntax d. h. derjenigen syntaktischen Erscheinungen, die zum Verständnis eines einfacheren, griechischen Textes gehören. Diese Änderung legt der Lehrplan selbst nahe, der in den Erläuterungen zum Griechischen ausdrücklich sagt, dass „bei der Erlernung und Eintübung der griechischen Formenlehre (also offenbar in Klasse V und VI) sobald als möglich auch die Einführung der Schüler in die Hauptregeln der griechischen Syntax ins Auge zu fassen sei“; und es spricht tatsächlich vieles dafür. Vor allem käme wieder in die Eintübung der Formenlehre die so nötige Ruhe; und auch dem Hauptzwecke des griechischen Unterrichts in den beiden ersten Jahren, rasch und sicher die Grundlage zu einer erspriesslichen Lektüre zu legen, wäre so besser gedient. Ja, durch die Übungsbücher von Grunsky und Kaegi, welche an zwei Dritteln unserer Anstalten eingeführt sind, hat diese Methode sich tatsächlich

bei uns schon eingebürgert und wird nur noch durch die vorgeschriebene Stoffverteilung an ihrer vollen Entfaltung gehindert. Sollte aber die genannte Änderung wirklich durchgeführt werden, dann verlangt sofort wieder die Rücksicht auf eine zuverlässige Umgrenzung des erweiterten Lehr- und Prüfungsstoffes, sowie auf eine allerorts gleichmässige Vorbereitung auf das Landexamen, dass man sich zuvor auf ein entsprechend eingerichtetes Übungsbuch einige. So hat die Besprechung des Landexamens auch das Gute, dass dadurch auch wichtige Fragen des griechischen Unterrichts aufgeworfen werden. Der zweite Vorschlag, den Prüflingen das deutsch-griechische Wörterbuch zu entziehen, scheint in direktem Widerspruch zu stehen mit der Forderung, den Gedächtnisstoff einzuschränken; doch wenn man gerecht urteilen will, muss man sagen: Die Aneignung eines tüchtigen Wortschatzes ist eine Gedächtnisarbeit, auf die man schon im Interesse einer gedeihlichen Lektüre nicht verzichten darf; der höhere oder geringere Grad dieser Kenntnisse geht aber für das unterscheidende Prüfungszeugnis durch die Gestattung des deutsch-griechischen Wörterbuches so ziemlich verloren. Rechnet man dazu den Nachteil, der in der wenig geübten und darum oft irreführenden Benützung des grossen Wörterbuches liegt, so könnte man sich mit der Entziehung desselben wohl befreunden. Aber dies setzt wieder bei allen Schülern konformen Wortschatz und dies wieder ein einheitliches Übungsbuch voraus.

Der stärkste Stoss ist gegen das Französische als Prüfungsfach geführt worden durch die Vorschläge, das Lehrziel herunterzusetzen und auch die Frist für die schriftliche Prüfung zu kürzen. Es ist mir wohl bekannt, dass manche die Sanierung des Landexamens nur von der Ausmerzung des Französischen erwarten. Aber es muss doch gerade als ein Vorzug der Neuordnung angesehen werden, dass dadurch das Französische im Landexamen Aufnahme gefunden und damit die heillose Vernachlässigung dieses Faches, wie sie früher besonders an den Landexamensvorbereitungsanstalten vorkommen mochte, ein Ende genommen hat. Auch ist nicht einzusehen, warum ein Landexamenskandidat eine leichtere Prüfung im Französischen haben soll, als sie jeder Gymnasist über sich ergehen lassen muss. Dem Französischen soll darum seine Stellung als Prüfungsfach ungeschmälert gewahrt bleiben. Es genügt hier, den Stoff, wie oben ausgeführt, bestimmter zu umgrenzen, der Prüfungsaufgabe mässigen Umfang und mässige Schwierigkeit zu geben und in der Voraussetzung und Angabe von Vokabeln vorsichtig zu sein.

Endlich muss es Grundsatz, wie bei jeder Konkursprüfung, so auch beim Landexamen sein, dem Zufall, der ohnedies eine so grosse Rolle spielt, nach Kräften entgegenzuwirken, ist doch der Ausfall der Prüfung oft für die ganze Lebensrichtung des einzelnen bestimmend. Dies kann schon in der schriftlichen Prüfung geschehen; es sollte z. B. nie der Text der Periode in einer der an den betreffenden Anstalten eingeführten Chrestomathien sich finden. Im besonderen aber fällt diese Aufgabe der mündlichen Prüfung und der Beurteilung der Arbeiten zu. Absolute Gleichheit im Mündlichen wird zwar nie erreicht werden können, solange mit den Sätzen abgewechselt werden muss; aber möglichst gleichmässige Bemessung der Schwierigkeiten muss trotzdem bei der Auswahl der Aufgaben die vornehmste Rücksicht bilden. Und was die Beurteilung der Arbeiten betrifft, so ist es mir von jeher als Härte erschienen, dass in den schriftlichen Arbeiten nur ganze Noten gegeben werden. Ohne ein Freund der Plus- und Minusmacherei zu sein, halte ich es daher für sehr angezeigt, wenigstens in doppelt gewerteten Fächern auch halbe Noten zuzulassen.

Sollte es nun möglich werden, auf dem bezeichneten Wege durch das Entgegenkommen der Oberbehörde und der Examinatoren Erleichterungen und Verbesserungen im Landexamen zu schaffen, so werden diese doch nur dann ihren vollen Wert erhalten, wenn auch die Tätigkeit der vorbereitenden Lehrer sich danach reguliert oder noch mehr, als es bisher der Fall ist, reguliert wird. Und wenn es mit Recht als Pflicht der Examinatoren bezeichnet wird, sich stets in Fühlung mit den vorbereitenden Lehrern zu erhalten, so dürfen wohl auch die vorbereitenden Lehrer an ihre Pflicht erinnert werden, sich gewissenhaft an die von der Oberbehörde gezogenen Schranken zu halten, den natürlichen Ehrgeiz zu zügeln und das Mass kluger Selbstbeschränkung walten zu lassen, das die Rücksicht auf das Wohl der Schüler und auf die eigene Gesundheit erfordert¹⁾.

¹⁾ Die beiden Vorträge werden von Hesselmayer in einem Aufsatz der Südwestdeutschen Blätter 1902, 10, S. 399 f. kurz gestreift. Aus seinen Worten geht hervor, dass er die Behandlung der ganzen Frage, die wiederholt in der Landesversammlung als wichtig bezeichnet worden ist, für ziemlich zwecklos hält. Ich muss daraus folgern, dass H. auch die auf das Programm der nächsten Jahresversammlung gesetzte Diskussion über diese Frage für ebenso zwecklos hält und sich infolgedessen nicht daran beteiligen wird; darum möchte ich diesen Ort und

Bericht über die Jahresversammlung des Vereins realistischer Lehrer in Württemberg.

(Schluss.)

Es wird nun die Debatte über die einzelnen Leitsätze eröffnet:
Leitsatz 1 lautet:

Der Lehrplan unserer zehnklassigen Realanstalten bedarf einer Änderung in der Richtung, dass die sprachlich-geschichtlichen Fächer verstärkt werden. Dadurch soll indessen keine Vermehrung der Gesamtstundenzahl herbeigeführt werden; vielmehr sollte, soweit möglich, eine Verminderung eintreten.

Prof. Mäule-Cannstatt: Wir müssen das mathematisch-naturwissenschaftliche Bildungsideal in der Realschule mehr betonen; heute hat man fast nur von den sprachlich-geschichtlichen Fächern

diese Gelegenheit benutzen, einiges zu erwidern. Das Landexamen, meint H., sei in seiner Wirkung das alte geblieben: es fallen immer noch dieselben Kandidaten und derselbe Prozentsatz von Kandidaten durch wie früher! Die Wirkung der Vorbereitung auf Unterricht, Schüler und Lehrer, die mit einer wesentlichen Änderung des Lehrplans und der Prüfung sich doch auch ändern musste, rechnet also H. nicht zu den Wirkungen des Landexamens — und doch ist diese vom pädagogischen Standpunkt aus gerade die Hauptsache. H. hält es auch nicht für „ratsam, kaum einige Jahre nach der Neuregelung der Anforderungen im Landexamen mit neuen Forderungen und Abänderungsvorschlägen an die Behörde heranzutreten.“ Aufgabe der Referenten war es, die Rückwirkung dieser Neuregelung auf die Prüfung und besonders auf den vorbereitenden Unterricht auf dieselbe zu untersuchen; und wenn sich ihnen hierbei Mängel herausstellten, so war es nicht bloss ihr Recht, sondern auch ihre Pflicht, auf Abhilfe zu sinnen und hinzuweisen. Die Behörde selbst verlangt sicherlich solch zarte Rücksichtnahme nicht; sie wird auch hier alles prüfen und das Beste behalten. Bei dieser Abneigung H.s gegen Neuerungen kann es nicht wundernehmen, dass er auch den gemachten Vorschlägen im einzelnen wenig Sympathie entgegenbringt. Trotzdem möchte ich ihn ersuchen, dieselben noch einmal einer Prüfung zu würdigen. Vielleicht wird dann auch die Befürchtung schwinden, es möchte sich im Griechischen neben dem Lehrziel der Obertertia auch noch das der Untersekunda ins Landexamen einschleichen. Bezüglich des Französischen fragt H.: „Was soll hier nicht in Ordnung sein?“ Im Korr.-Blatt 1901, 12, S. 460 behauptet H. selbst, es sei „Tatsache, dass seit 1894 von einem Landexaminanden eine gleich schwierige Komposition zu leisten ist, wie ehemals von einem Abiturienten.“ Das wäre wirklich nicht in Ordnung!

gesprochen. In diesen letzteren wird man durch Vermehrung der Stundenzahl nicht viel erreichen, sondern man muss die vorhandenen Stunden anders ausnützen. Was die Naturwissenschaften anbelangt, so ist der Unterricht in der jüngsten Zeit ein ganz anderer geworden. Die Lebenserscheinungen sind in den Vordergrund getreten, deshalb muss der naturwissenschaftliche Unterricht noch einmal einsetzen, nachdem der Schüler Physik und Chemie gehabt hat. Er stelle den Antrag, dass in Zeile 2 nach „sprachlich-geschichtlichen“ eingeschoben werde „und biologischen“.

Oberreallehrer Dr. Lörcher-Crailsheim: Unsere Schulen sollen eine harmonische Bildung geben. Niedere Mathematik und Zeichnen sollen gekürzt werden. Wenn Leitsatz 4 angenommen wird, so fällt damit Leitsatz 1. Wenn die in 4. genannten Fächer im seitherigen Umfang bleiben, ist es unmöglich, die sprachlich-geschichtlichen und biologischen zu verstärken. Man füge dem Leitsatz 4 an „kann aber in seiner Stundenzahl wesentlich verkürzt werden“.

Prof. Dr. Krimmel-Stuttgart bittet, den Antrag Mäule abzulehnen. Wir haben ja in Klasse IX und X 2 Naturgeschichtsstunden. Die Mineralogie wird in die Hände des Chemielehrers kommen; die seitherigen 2 Stunden werden wir retten und dann auch für biologische Zwecke verwenden können. Auch den Lörcher-schen Antrag hält er für verhängnisvoll. Wenn man die in Leitsatz 4 genannten Fächer angreift, schadet man mehr, als man ahnt.

Prof. Bürklen-Gmünd: Wir müssen überlegen, ob die Art und Weise, in der wir den mathematischen Unterricht geben, die richtige ist. Am Ende des Geometrieunterrichts sollte man eine Zusammenstellung der Konstruktionsmethoden geben, damit der Schüler sich des ganzen Apparats bewusst wird.

Oberstudienrat Schumann-Stuttgart: Ohne Kompromisse kann es absolut nicht abgehen. Die Zahl der Naturgeschichtsstunden habe ich nicht als zu hoch bezeichnet. Von Klasse I—VI müssen wir für dieses Fach mehr Stunden bekommen. Die Biologie betreffend kann in den unteren Klassen ein sehr guter Grund für Klasse IX und X gelegt werden. Die höhere Mathematik in dem Augenblick aus der württ. Realschule hinauswerfen zu wollen, wo sie in Preussen eingeführt wird, wäre einfach Selbstmord. Wenn man den Leitsätzen alles hätte einfügen wollen, was u. a. Bürklen wünschte, wären sie zu lang geworden. Ich habe ja gesagt, dass im neuen Lehrplan auch einzelnes über Methode zu sagen sei. Wenn man auch in der Mathematik da und dort kürzt, so müssen

unsere Schüler doch solide Kenntnisse bekommen. Rechnen müssen sie können.

Prof. Mäule dankt Schumann für seine Ausführungen betreffs des naturwissenschaftlichen Unterrichts an den unteren Klassen. Der Einblick in die Lebensäusserungen aber kann bloss in den Oberklassen orlangt werden, weil unten die Vorbedingungen fehlen. Wenn Leitsatz 4 bleibt, dann kann man überhaupt die Stundenzahl nicht ermässigen.

Oberstudienrat Schumann sagt, es wäre vielleicht besser gewesen, die darstellende Geometrie aus Leitsatz 4 wegzulassen; man könne mit 9 statt mit 10 Stunden auskommen.

Rektor Krimmel-Freudenstadt: Leitsatz 4 sieht einem Kompromiss absolut nicht gleich. Die höhere Mathematik sollen wir nicht anrühren dürfen. Sie muss in Klasse X auch bluten! Wenn nicht, so ist die ganze Lehrplanänderung so geringfügig, dass wir gar nicht so lang darüber zu beraten brauchen.

Oberstudienrat Schumann: Die höhere Mathematik wird nur in Klasse X gelehrt, andere Fächer wie z. B. Naturgeschichte von I—X; es ist also etwas ganz anderes, wenn man das erstere Fach um 1 Stunde beschneidet, als wenn dies am letzteren geschieht. Die analytische Geometrie müssen wir nicht bloss der Technischen Hochschule, sondern ihres allgemein bildenden Werts willen haben. Einen fertigen Stundenplan habe ich nicht in der Tasche und auf ein Feilschen um einzelne Stunden können wir uns heute nicht einlassen.

Oberreallehrer Dr. Jäger-Tübingen möchte ebenfalls bitten, auf das Handeln zu verzichten. Die Mathematiker haben bezüglich des Bauzeichnens und der darstellenden Geometrie nachgegeben und die Sprachlehrer 2—3 Stunden zugestanden erhalten. Man müsse den Herren, welche die Sache so eingehend studiert haben, Vertrauen entgegenbringen.

Der Vorsitzende: Sobald man sich zu weit in Einzelheiten einlässt, ist es schwer, ein Einverständnis zu erzielen; es ist schon sehr schwer gewesen, das Vorliegende zu stande zu bringen. Der Referent hat versprochen, Leitsatz 4 abzuändern; damit sei eine Möglichkeit der Verständigung geboten.

Oberstudienrat Schumann glaubt, dass in Leitsatz 4 „darstellende Geometrie“ wegbleiben könne; dann sollte aber auf weiteres Abhandeln verzichtet werden.

Rektor Krimmel: Er wolle in Leitsatz 4 ja bloss ausgedrückt wissen, dass die dort genannten Fächer nicht im seitherigen, sondern in vermindertem Umfang gegeben werden.

Oberstudienrat Schumann: Ich kann bloss wiederholen, dass es ein ander Ding ist, wenn man von 3 Stunden eine streicht, als wenn dies an 10—12 Stunden geschieht. Im letzteren Fall können vielleicht noch die gleichen Erfolge erzielt werden, im ersteren nicht. Preussen kann hier kein Vorbild für uns sein, sondern umgekehrt.

Oberreallehrer Lörcher zieht nach den Schumannschen Ausführungen seinen Antrag zurück, während Prof. Mäule den seinigen aufrecht erhält; Oberstudienrat Schumann hat nichts dagegen einzuwenden.

Leitsatz 1 wird mit dem Zusatz Mäule angenommen.

Zu Leitsatz 2:

Solche Änderung erscheint möglich ohne Gefährdung der bewährten Eigentümlichkeiten unserer Realanstalten, die nicht angetastet werden sollten.

wird beantragt, den Relativsatz wegzulassen.

Der Referent hat nichts dagegen einzuwenden und die Versammlung nimmt den Leitsatz in dieser verkürzten Form an.

Leitsatz 3:

Um für die sprachlich-geschichtlichen Fächer mehr Zeit zu gewinnen, wird man die bis jetzt auf Rechnen, niedere Mathematik und Zeichnen verwendete Zeit in mässigem Umfang zu kürzen haben.

Oberstudienrat Schumann bemerkt: Infolge der Änderung in Leitsatz 1 wird man auch hier nach „sprachlich-geschichtlichen“ den Zusatz „und biologischen“ einzufügen haben.

Rektor Krimmel möchte das Wort „niedere“ gestrichen wissen.

Oberstudienrat Schumann: Einverstanden, wenn Leitsatz 4 angenommen wird.

Oberreallehrer Ensslen-Stuttgart möchte „Rechnen“ streichen.

Schumann: Die preussischen Lehrpläne unterscheiden „Rechnen“ und „Mathematik“.

Oberreallehrer Mauthe-Göppingen möchte nach „verwendete Zeit“ die Worte „unter Herabsetzung der Lehrziele“ einfügen, zieht aber seinen Antrag, nachdem der Referent dies als selbstverständlich bezeichnet hat, zurück.

Leitsatz 3 wird mit dem von Schumann beantragten Zusatz und Streichung des Wortes „niedere“ einstimmig angenommen.

Leitsatz 4:

Der Unterricht in der höheren Analysis, analytischer und

darstellender Geometrie muss wegen seines hohen Wertes für die Allgemeinbildung wie als Grundlage für weitere, namentlich mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Studien im bisherigen Umfang erhalten bleiben.

Rektor Krimmel will am Schlusse beigefügt haben „aber in mässigem Umfang gekürzt werden“.

Der Referent erklärt, in dieser Beziehung nichts Neues mehr sagen zu können. Gelehrte von hohem Ruf und viele Versammlungen haben sich dafür ausgesprochen; eine Kürzung hat ohnehin seit längerer Zeit stattgefunden.

Prof. Krimmel-Stuttgart: Die höhere Analysis ist Kern und Angelpunkt der Sache; sie gibt uns den Halt und beeinflusst den Betrieb der andern Fächer. Die ganze analytische Geometrie steht und fällt mit der höheren Analysis.

Prof. Bürklen: Die höhere Analysis wird eigentlich nicht das ganze Jahr, sondern bloss bis zur Reifeprüfung gegeben; man kann sie nicht mehr weiter beschneiden.

Leitsatz 4 wird mit Streichung der Worte „und darstellender“ angenommen.

Leitsatz 5:

Mit einem solchen Lehrplan wird unsere Realschule, getreu ihrer Überlieferung, einesteils den sehr beherzigenswerten Forderungen gerecht, die gerade in neuester Zeit von Sachverständigen ersten Ranges erhoben worden sind, wie andernteils denen, die hinsichtlich der sprachlichen Ausbildung zu stellen sind. Sie erfüllt somit die Aufgabe, ihren Schülern eine Vorbildung zu geben, die

- a) jeder andern vollkommen gleichwertig die Bedürfnisse der Neuzeit vorzugsweise ins Auge fasst,
 - b) als die beste wird gelten dürfen für künftige Techniker,
- wird ohne Debatte einstimmig angenommen.

Leitsatz 6:

Die Lehrpläne der Realanstalten mit einer oder zwei Oberklassen werden schon mit Rücksicht auf die Schüler, die in zehnklassige Anstalten übertreten wollen, sich denen der letzteren anschliessen haben.

Aus ähnlichen Gründen werden die Lehrpläne der Realschulen ohne Oberklassen sich an die der Vollanstalten im wesentlichen anlehnen müssen, wobei aber nicht ausgeschlossen ist, dass örtlichen Verhältnissen und Bedürfnissen Rechnung getragen wird wie bisher.

Schumann macht auf den Unterschied zwischen „anschiessen“ und „anlehnen“ aufmerksam.

Prof. Maier-Metzingen würde wünschen, dass „wie bisher“ gestrichen oder ersetzt würde durch „mehr als bisher“.

Oberstudienrat Schumann: Es kommt bei diesen Worten auf die Betonung an. Wenn der Vorredner an ihnen Anstoss nimmt, bin ich bereit, sie zu streichen.

Maier verzichtet jedoch auf einen Antrag und Leitsatz 6 wird unverändert angenommen, ebenso

Leitsatz 7:

Die Realschule hat durch ihr bisheriges Gedeihen trotz des geringen Umfangs ihrer Berechtigungen den tatsächlichen Beweis für die Richtigkeit des Gedankens geliefert, von dem sie getragen ist. Darum verdient sie, nicht nur in ihrem Besitzstand erhalten, sondern — wie das Realgymnasium — so gefördert zu werden, dass sie im stande ist, zu zeigen, was sie bei gleich günstiger Stellung wie die andern Schularten zu leisten vermag.

und Leitsatz 8:

Die theoretisch richtigste und zugleich einfachste, weil gerechteste Lösung der Berechtigungsfrage wäre die Anerkennung gleichen Rechtes für alle und Gewährung möglicher Freiheit für jeden einzelnen, also Zulassung aller, die eine Reifeprüfung erstanden haben, zu allen Studien, etwa unter Festsetzung eines Mindestmasses der Studienzeit für jedes Fach. Als solches hätte die Zeit zu gelten, deren die für das betreffende Fach am besten Vorbereiteten bedürfen.

In der Schlussabstimmung wird die Gesamtheit der Leitsätze einstimmig angenommen, und da zu Nr. 4 der Tagesordnung kein Antrag vorliegt, schliesst der Vorsitzende die Versammlung.

Bei dem gemeinsamen Mittagessen im Stadtgarten brachte Rektor Mayer-Cannstatt den Toast auf den König aus, Oberstudienrat Dr. Reiff auf die Zukunft der Realschule, Prof. Dr. Heintzeler-Stuttgart auf den Kultminister und seine Räte, Rektor Krimmel auf den Vorsitzenden und den Ausschuss, Prof. Dr. Bretschneider-Stuttgart auf Oberstudienrat Rektor Schumann, Oberreallehrer Jäger-Tübingen auf die Alten, die sich heute den Jungen so geneigt zeigten. Auf seinen Vorschlag stimmte die ganze Tischgesellschaft den kräftigen Cantus an: Der Mai ist gekommen.

Abends vereinigte man sich noch zu einem Abschiedstrunk und gemüthlichen Beisammensein im Hotel Textor. S.

Auflösungen der in Trigonometrie und Math. Geographie in der realistischen Lehramtsprüfung gestellten Aufgaben.

Von E. Hammer.

Von mehreren Seiten dazu aufgefordert, möchte ich die Bemerkungen zur Lösung der in der Überschrift genannten Aufgaben hier fortsetzen, zunächst für die Aufgaben von 1901 und 1902. Die z. T. wohl etwas grosse Ausführlichkeit dieser Bemerkungen ist in ihrem Zweck, Anregungen für den Unterricht zu geben, begründet.

1901. 1. Einer Kugeloberfläche von 50 cm Halbmesser gehört ein sphärisches Dreieck an, dessen Seiten 30, 40 und 50 mm lang sind. Um wieviel weicht der grösste Winkel des Dreiecks von einem rechten Winkel ab? (Zwei Auflösungen verlangt, die eine mit Benützung des Legendreschen Satzes über kleine sphärische Dreiecke. Wenn die Zeit reicht, auch Versuch, den Fehler zu bestimmen, den der [einfache] Legendresche Satz im vorliegenden Beispiel gibt.)

Da die Aufgabe von keinem Kandidaten befriedigend gelöst wurde, ist 1902 wesentlich dieselbe Aufgabe wiederholt worden, und ich füge der 1. Aufgabe von 1901 sogleich an:

1902. 2. Einer Kugeloberfläche von 60 cm Halbmesser gehört ein sphärisches Dreieck an, dessen Seiten auf der Kugeloberfläche gemessen 5, 6 und 7 mm lang sind. Was sind die Winkel dieses sphärischen Dreiecks? (Auflösung mit Benützung des Legendreschen Satzes; fünfstellige Log.)

Der (einfache) Legendresche Satz lautet bekanntlich so: Ein Kugeldreieck, dessen Seiten klein sind im Vergleich mit dem Kugelhalbmesser, wird bequem berechnet mit Benützung eines ebenen Dreiecks mit genau ebensolangen Seiten. Sind diese Seitenlängen des sphärischen und des ebenen Dreiecks a, b, c , ferner die Winkel des sphärischen Dreiecks α, β, γ , die des ebenen α', β', γ' , F und F' die Flächen des sphärischen und des ebenen Dreiecks, ϵ der sphärische Exzess des ersten, dann bestehen die Beziehungen:

$$(1) \quad F = F', \quad \text{also besonders } s = \frac{F'}{r^2} \rho \quad \text{ebensogut wie} \quad = \frac{F}{r^2} \rho;$$

$$(2) \quad \left\{ \begin{array}{l} \alpha = \alpha' + \frac{\epsilon}{3} \\ \beta = \beta' + \frac{\epsilon}{3} \\ \gamma = \gamma' + \frac{\epsilon}{3} \end{array} \right. \quad \left(\begin{array}{l} \alpha' + \beta' + \gamma' = 180^\circ \\ \alpha + \beta + \gamma = 180^\circ + \epsilon \end{array} \right).$$

Diese Gleichungen (1) und (2) gelten je nach der verlangten Genauigkeitsstufe bis zu bestimmten Grenzen der Grössen $\frac{a}{r}, \frac{b}{r}, \frac{c}{r}$. Die Gleichungen (2) entstehen, wenn man in der Gleichung, die nach der 1. Grundformel des sphärischen Dreiecks

$$\cos \alpha = \frac{\cos \frac{a}{r} - \cos \frac{b}{r} \cos \frac{c}{r}}{\sin \frac{b}{r} \sin \frac{c}{r}}$$

einen Winkel in den Seiten ausdrückt, nachdem rechts in die Reihen entwickelt und mit $2r^2$ durchmultipliziert ist, die Glieder weglässt, die höhere Potenzen von r als die zweite im Nenner haben¹⁾.

Wie gross die Erleichterung ist, die der Satz der Zahlenrechnung gewährt, zeigt sich recht bei 1901, 1; man kann hier vollständig im Kopf den gesuchten Winkel ausrechnen:

Das ebene Dreieck mit den Seiten 30, 40, 50 mm ist rechtwinklig, der grösste Winkel darin also $\alpha' = 90^\circ 0' 0''$ (darauf ist in der Fragestellung der Aufgabe ja ausdrücklich hingedeutet). Der Flächeninhalt des ebenen Dreiecks ist $F' = \frac{1}{2} \cdot 30 \cdot 40 \text{ qmm} = 600 \text{ qmm} = 6 \text{ qcm}$, somit, da $r^2 = 2500 \text{ qcm}$ ist,

$$\epsilon'' = \frac{6}{2500} \cdot \rho'' = \frac{24}{10000} \cdot 206300'' \quad 2)$$

¹⁾ Vgl. z. B. die Entwicklung S. 489—491 meines Lehrbuchs der Trigonometrie, 2. Aufl. 1897, nebst der Anmerkung ¹¹⁵⁾ im Anhang S. 569. Beachte die Bemerkung daselbst, dass die Entwicklung nach Gleichung (2) a. a. O. S. 490 abgebrochen werden könnte, weil der Ausdruck für $2bc(\cos \alpha - \cos \alpha_1)$ in den Seiten des Dreiecks vollständig symmetrisch ist. Der Satz ist seinerzeit in Deutschland mit Misstrauen aufgenommen oder geradezu bestritten worden (so von Crelle, der behauptete, es „scheine auch in der Tat genauer zu sein, den Exzess ϵ nicht gleichmässig, sondern im Verhältnis der gegenüberliegenden Seiten zu verteilen“ (!), a. a. O. S. 570). Die allgemeinere Behandlung dieses Gegenstands für kleine geodätische Dreiecke auf beliebigen Flächen durch Gauss ist bekannt.

Der Legendresche Satz ist praktisch sehr wichtig; er war in den Prüfungen 1901 und 1902 mehreren Kandidaten nicht bekannt. Vgl. über den Satz z. B. auch die „Vorlesungen über Anwendung der Differential- und Integralrechnung auf Geometrie“ von F. Klein, Leipzig, Teubner 1902 (autog.), S. 336—338, wo die Bedeutung des Satzes für einen Zweig der „Approximationsmathematik“ gestreift wird.

²⁾ Aufgefallen ist mir wieder, dass zahlreichen Kandidaten der Gebrauch von $\rho^0 = \frac{180^\circ}{\pi}$ immer noch fremd ist; sie halten bei allen

und also der Betrag von

$$\frac{s}{3} = \frac{8}{10000} \cdot 206300'' = 165'' = 2' 45''$$

vollständig im Kopf auszurechnen. Der gesuchte Winkel wird:

$$\alpha = \alpha' + \frac{s}{3} = 90^\circ 2' 45''.$$

Die 2. Auflösung, die bei 1901. 1 verlangt wurde, sollte dem Kandidaten für den Fall, dass er nur mit fünfstelligen Tafeln ausgerüstet war, nur zeigen, dass eine einigermassen befriedigende Lösung der Aufgabe auf dem gewöhnlichen Weg nach

$$\operatorname{tg} \alpha/2 = \sqrt{\frac{\sin(s-b) \cdot \sin(s-c)}{\sin s \cdot \sin(s-a)}}$$

damit kaum möglich ist. Mit sechsstelliger Rechnung (mit Hilfe der bequemen 1''-Tafel der log sin bei Bremiker-Albrecht für die ersten Grade) würde mit

$$\left. \begin{array}{l} c = \frac{6}{100} \rho = 3^\circ 26' 15'',888 \\ b = \frac{8}{100} \rho = 4^\circ 35' 1'',184 \\ a = \frac{10}{100} \rho = 5^\circ 43' 46'',481 \end{array} \right\} \left(\begin{array}{l} \text{Rechnungsprobe: } 2s = \frac{24}{100} \rho \\ = \frac{1}{4} \rho - \frac{1}{100} \rho \text{ nicht versäumen!} \end{array} \right)$$

liefern: $\log \operatorname{tg} \alpha/2 = 0.000348$, $\alpha = 90^\circ 2' 45'',2$,

auf 1'' mit dem obigen Resultat stimmend, aber nicht bis auf 0'',1 sicher.

Selbst siebenstellige sehr scharfe Rechnung (Benützung der Zahlen S für die log sin, ferner Beachtung der —-Striche in der Schrön-Bruhnschen Tafel, indem für die $\left. \begin{array}{l} \text{nicht unterstrichenen} \\ \text{unterstrichenen} \end{array} \right\}$ Endziffern 0.2 Einheiten der 7. Dezimale $\left. \begin{array}{l} \text{zugefügt} \\ \text{abgezogen} \end{array} \right\}$ werden) würde man mit

$$\left. \begin{array}{l} c = 3^\circ 26' 15'',8884 \\ b = 4^\circ 35' 1'',1845 \\ a = 5^\circ 43' 46'',4806 \end{array} \right\} s = 6^\circ 52' 31'',7767$$

erhalten: $\log \operatorname{tg} \frac{\alpha}{2} = 0.0003475_6$, $\frac{\alpha}{2} = 45^\circ 1' 22'',54$, $\alpha = 90^\circ 2' 45'',1$,

wobei aber selbst hier das $\frac{1}{10}$ der '' nicht ganz zuverlässig ist.

Was endlich den bei 1901. 1 im Fall ausreichender Zeit verlangten Versuch der Fehlerbestimmung des einfachen Legendre-Kreis- und Kugelrechnungen die Konstanten 180° und π oder 360° und 2π getrennt.

schen Satzes betrifft, so waren damit selbstverständlich die „Buzengeigerschen Korrektionsglieder“ gemeint (zuerst 1818 von B. in Tübingen aufgestellt, vgl. Lindenau und Bohnenberger, Zeitschr. f. Astron. etc., Bd. VI, S. 264 ff.; die bald folgende allgemeine Gauss'sche Entwicklung für ein kleines geodätisches Dreieck auf beliebiger Fläche in den „Disquis. generales circa superf. curvas“, Art. 24, war dann der Ausgangspunkt der hierhergehörigen Arbeiten neuerer Geodäten, Bessel, Andrae, Helmert u. s. w.). Man erhält die Buzengeigerschen Glieder sehr leicht, indem man die Reihen, die beim einfachen Legendreschen Satz bis zu den Gliedern mit r^2 im Nenner geführt werden, bis zu den Gliedern mit r^4 im Nenner fortsetzt. Es ist sehr einfach zu zeigen (vgl. z. B. Jordan, Handbuch der Vermessungskunde, 3. Bd., 4. Aufl. 1896, S. 248 ff.), dass folgende Beziehungen bestehen: mit den schon oben gebrauchten Bezeichnungen (a, b, c die Seitenlängen des sphärischen und des ebenen Dreiecks, F und F' deren Flächen, ε der Exzess des ersten) ist zunächst, während oben $F' = F$ gesetzt wurde, bis zu der jetzt festzuhaltenden Genauigkeitsgrenze der Rechnung

$$F = F' \left(1 + \frac{a^2 + b^2 + c^2}{24 r^2} \right) \quad (3)$$

Man kann nun die an α' notwendige additive Korrektion, um es auf α zu bringen, entweder mit Hilfe von F' ausdrücken:

$$\alpha = \alpha' + \frac{F'}{3 r^2} \cdot \rho'' + \frac{F' \cdot (a^2 + 7 b^2 + 7 c^2)}{960 r^4} \cdot \rho'' \quad (4)$$

(und entsprechend durch cyklische Vertauschung für β und für γ) oder auch mit Hilfe von F :

$$\alpha = \alpha' + \frac{F}{3 r^2} \cdot \rho'' + \frac{F \cdot (-2 a^2 + b^2 + c^2)}{180 r^4} \cdot \rho'', \quad (5)$$

wobei sich (5), indem man

$$\varepsilon'' = \frac{F}{r^2} \cdot \rho'' \quad (6)$$

setzt, einfacher auch so schreiben lässt:

$$\alpha = \alpha' + \frac{\varepsilon}{3} + \frac{\varepsilon}{180} \cdot \frac{-2 a^2 + b^2 + c^2}{r^2} \quad (5')$$

(und wieder entsprechend cyklisch vertauscht für β und γ).

Die Zahlen $a = 5$, $b = 4$, $c = 3$ cm, $r = 50$ cm zeigen jetzt, dass

$$F = F' \left(1 + \frac{50}{24 \cdot 2500} \right) = 6 \left(1 + \frac{50}{24 \cdot 2500} \right) \text{ qcm}$$

ist oder F um $1/200$ qcm grösser als F' . Der verbesserte Exzess ist also

$$\epsilon'' = \frac{6,005}{2500} \cdot 206\,265'' = 495'',45$$

oder um 0'',4 grösser als oben berechnet.

Für den Zuschlag an α' , um es auf α zu bringen, erhält man nach (4):

$$\alpha - \alpha' = 165'',012 + 0'',110 = 165'',122$$

und nach (5) oder (5'), damit übereinstimmend,

$$\alpha - \alpha' = 165'',150 - 0'',028 = 165'',122.$$

Der gesuchte grösste Winkel des Dreiecks ist also, auf 0'',01 genau,

$$\alpha = 90^\circ 2' 45'',12,$$

und der einfache Legendresche Satz gibt ihn, trotzdem dass die längste Seite des Dreiecks $\frac{1}{10}$ des Kugelhalbmessers lang ist, um nur $\frac{1}{10}''$ unrichtig.

Rechnet man, nebenbei bemerkt, auch die Unterschiede der zwei andern Winkel des sphärischen Dreiecks gegen die entsprechenden Winkel des ebenen Dreiecks nach (4) oder (5) bis auf 0'',01 scharf aus, so findet man

$$\beta - \beta' = 2' 45'',15, \quad \gamma - \gamma' = 2' 45'',17,$$

so dass die Ungleichförmigkeit der Exzessverteilung hier erst die 0'',01 betrifft, obgleich das Dreieck nicht besonders günstig geformt ist (die Seitenlängen verhalten sich wie 3:4:5; beim gleichseitigen Dreieck beruht der ganze für jeden Winkel gleichgrosse Fehler in dem Fehler der Exzessberechnung aus F' statt aus F). Wollte man den Exzess ϵ nicht mit Hilfe der Fläche F' des ebenen Dreiecks berechnen, sondern genauer, aber ohne die Voraussetzung der Bekanntschaft mit Gleichung (3), so würde die L'Huiliersche Exzessformel zu Gebot stehen:

$$\operatorname{tg} \frac{\epsilon}{4} = \sqrt{\operatorname{tg} \frac{s}{2} \operatorname{tg} \frac{s-a}{2} \operatorname{tg} \frac{s-b}{2} \operatorname{tg} \frac{s-c}{2}}$$

bei deren Ausrechnung man die $\log \operatorname{tg}$ der kleinen Winkel, die unter der Wurzel stehen, nicht besonders scharf braucht (fünfstellig genügt z. B. vollkommen), so dass auch so ϵ immerhin noch genügend rasch zu berechnen ist. Man würde im vorliegenden Beispiel finden:

$$\log \operatorname{tg}^2 \frac{\epsilon}{4} = 33.55\,702 - 40 \quad \text{oder} \quad \log \operatorname{tg} \frac{\epsilon}{4} = 6.77\,851 - 10,$$

$$\text{also} \quad \log \left(\frac{\epsilon}{4} \right)'' = (6.77\,851 - 10) + 5.31\,443 = 2.09\,294$$

$$\frac{\epsilon}{4} = 123'',86, \quad \epsilon = 495'',44,$$

übereinstimmend mit dem oben nach (3) berechneten Resultat;

$\frac{2}{3}$ wäre hiernach $165'',15$ und alle drei Dreieckswinkel würden nach der Verteilung des einfachen Legendreschen Satzes (nur mit verschärfter Exzessberechnung) um nicht über wenige Hundertel der Sekunde fehlerhaft ausfallen.

Die Resultate der Aufgabe 1902. 2, wo die Rechnung mit fünfstelligen Logarithmen vorgeschrieben war, und die mehrfach wesentlich richtig behandelt wurde, setze ich deshalb noch her, weil mehrere Kandidaten einen sonderbaren Schlussfehler begingen.

Mit den Zahlen $r = 600$ mm, $a = 7$, $b = 6$, $c = 5$ mm erhält man zunächst

$$F' = \sqrt{9 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4} \text{ qmm} = 6\sqrt{6} = 14,7 \text{ qmm}$$

(zur Kontrolle der bei der Rechnung von α' , β' , γ' auf bekanntem Weg, aus den tg der halben Winkel, durch \log . Rechnung sich ergebenden Zahl) und hieraus

$$\varepsilon = \frac{14,7}{360\,000} \cdot 206\,300'' = 8'',4,$$

also $\varepsilon/3 = 2'',8$. Für die Winkel des ebenen Dreiecks erhält man, mit der Genauigkeit, die fünfstellige Logarithmen hier geben können, also nicht auf $1'' - 2''$ zuverlässig, wie der Anblick der Diff. pro $1'$ zeigt,

$$\alpha' = 78^\circ 27' 48'', \quad \beta' = 57^\circ 7' 18'', \quad \gamma' = 44^\circ 24' 54''$$

und damit für die Winkel des sphärischen Dreiecks mit derselben Genauigkeit

$$\alpha = 78^\circ 27' 51'', \quad \beta = 57^\circ 7' 21'', \quad \gamma = 44^\circ 24' 57''.$$

Fast alle Kandidaten haben hier (wenn für α' die oben angegebene Zahl $78^\circ 27' 48''$ angenommen wird) gesetzt $\alpha = 78^\circ 27' 50'',8$ u. s. f. für die andern Winkel. Eine Anmerkung wird überflüssig sein. Wenn man die Winkel auf $0'',1$ haben wollte, müsste eben das ebene Dreieck 6—7stellig aufgelöst werden; es würde dann aber in der Tat auch der einfache Legendresche Satz die Reduktion der Winkel sehr genau liefern, weil der Exzess des Dreiecks nur rund $8''$ beträgt. Eine Verschärfung der Exzessberechnung wäre also hier überflüssig. Aber auch für die Genauigkeit, mit der F' zu berechnen ist, sollte gleich zu Beginn der Auflösung überlegt werden, welche Änderung in F' bewirkt $1''$ oder $0'',1$ Veränderung in ε . Die Kugel hat 600 mm Halbmesser, also die Oberfläche $4\pi \cdot 360\,000$ qmm \approx rund $4\,525\,000$ qmm, die dem Exzessbetrag $720 \times 60 \times 60'' = 2\,592\,000''$ entsprechen; 1 qmm Fläche entspricht somit rund $0'',57$ Exzess, und es genügt, wenn ε auf $1''$ (wie hier) zu berechnen

ist, die Genauigkeit von 1 qmm in F' ; wenn ε auf $0'',1$ gebraucht wird, die Genauigkeit von 0,1 qmm in F' . Statt dessen ist von mehreren Kandidaten die Fläche F' auf 0,01 und selbst 0,0001 qmm ausgerechnet worden.

Die 2. Aufgabe 1901 ist nur von einem Kandidaten im Hauptteil in Zahlen richtig gelöst worden; es sei deshalb auch für sie die Lösung kurz angegeben. Die Aufgabe war: Eine Karte von Europa wird in der sog. stereographischen Projektion entworfen, wobei der sphärische Mittelpunkt der abgebildeten Kalotte (Hauptpunkt) die geographischen Koordinaten $\varphi_0 = 50^\circ 0'$, $\lambda_0 = 20^\circ 0'$ östl. v. Gr. hat und der Längenmassstab im Kartenmittelpunkt 1:10 Mill. werden soll. Welche ebenen rechtwinkligen Koordinaten in der Bildebene (x-Axe des Systems im geradlinigen Bild des Hauptpunkt-Meridians, + x nach Norden; Koordinaten in Millimetern anzugeben) erhält der Punkt, dessen geographische Koordinaten sind

$$\varphi = 40^\circ 0', \quad \lambda = 5^\circ 0' \text{ westl. v. Gr.?}$$

Was ist ferner der Längenmassstab der Karte in dem Bild dieses Punktes? Es ist durchaus sphärisch zu rechnen mit dem Erdhalbmesser $R = 6\,380\,000$ m. (Erläuterung: Die sog. stereographische Projektion ist ein perspektivischer Entwurf der Kugeloberfläche auf die Bildebene von einem Augpunkt aus, der der Kugeloberfläche selbst angehört; der Augpunkt liegt dem gegebenen Hauptpunkt diametral gegenüber. Die Bildebene steht senkrecht auf dem Kugeldurchmesser Hauptpunkt — Augpunkt, Parallelverschiebung der Bildfläche ändert nur den Massstab der Abbildung; am einfachsten denkt man sich die Bildebene als Tangentenebene der Kugel im Hauptpunkt.)

Nach der ausführlichen, der Aufgabe beigegebenen Anleitung ist den zwei folgenden Figuren wenig beizufügen: Fig. 1 zeigt den gegebenen Hauptpunkt in Breite φ_0 und Länge 0 (Anfang der Längenzählung), so dass dem abzubildenden Punkt P die Länge $\lambda = 25^\circ$ westlich von A zukommt. Fig. 2 zeigt die Kartenebene. In dieser bildet sich jeder durch A gehende Hauptkreis, z. B. der Hauptkreis AP, als gerade Linie ab, die das richtige auf der Kugel vorhandene Azimut α jenes Hauptkreises bewahrt. Sind (α, δ) die sphärischen Polarkoordinaten des Punktes P in Beziehung auf A als Nullpunkt und seinen Meridian als Anfangsrichtung der Azimute (diese mögen vorläufig nach links gezählt werden), so kann

man (α, δ) sofort aus dem sphärischen Dreieck NAP (N ... Nordpol) bestimmen ($NP = 50^\circ$, $NA = 40^\circ$, $N = 25^\circ$) mit Hilfe der Delam-

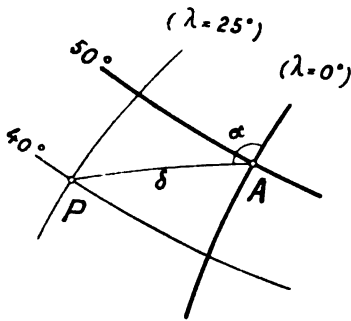


Fig. 1.

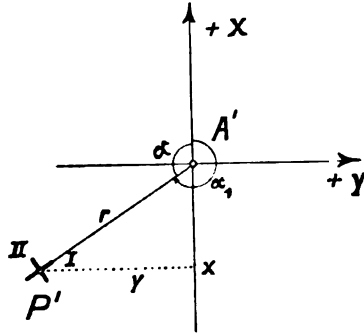


Fig. 2.

breschen Gleichungen oder hier auch genügend einfach und scharf nach den zwei ersten Grundformeln:

$$\begin{cases} \cos \delta = \cos 50^\circ \cdot \cos 40^\circ + \sin 50^\circ \cdot \sin 40^\circ \cdot \cos 25^\circ \\ \sin \alpha = \frac{\sin 50^\circ \cdot \sin 25^\circ}{\sin \delta} \end{cases} \quad (1)$$

Man findet, auf $1/2'$ genau, $\delta = 20^\circ 10'$, $\alpha = 110' 6''^1$, oder vom Nordzweig des Meridians von A rechts herum gezählt, $\alpha_1 = 249^\circ 54'$. Zur Überlegung, welche Genauigkeit in α und δ erforderlich ist, dient, dass $1'$ Bogen auf der Erdkugel 1,85 km entspricht, also im Längensmassstab 1:10 Mill. 0,19 mm; bei Rechnung der Koordinaten auf 0,1 mm reicht also die Genauigkeit von $1/2'$ in α und δ hin.

Um den Längensmassstab 1:M im Kartenmittelpunkt zu berücksichtigen, nimmt man statt des Kugelhalbmessers $R = 6380000$ m gleich den Kugelhalbmesser $\frac{R}{M} = 638$ mm und bildet die Kugel im Mittelpunktslängensmassstab 1:1 ab. Da der Augpunkt bei der „stereographischen“ Perspektive der Gegenpunkt des Hauptpunkts ist, ist in der Karte

$$r = 2 \frac{R}{M} \operatorname{tg} \frac{\delta}{2} = 1276 \cdot \operatorname{tg} \frac{\delta}{2} \text{ (mm)}$$

¹⁾ Die Verwandlungstafeln (sphärisch-) geographischer Koordinaten in azimutale sphärische Koordinaten für die Hauptpunkte φ_0 von 5° zu 5° in meinen „Geographisch wichtigsten Kartenprojektionen“, Stuttgart 1889, zeigen in der Tafel $\varphi_0 = 50^\circ$, die hier verwendet werden könnte, einen Fehler (Azimut α soll $110^\circ 6'$ wie oben statt $110^\circ 8'$).

Die ebenen Polarkoordinaten (α, r) oder (α_1, r) sind nun noch in ebene rechtwinklige Koordinaten zu verwandeln nach

$$x = r \cdot \cos \alpha_1, \quad y = r \cdot \sin \alpha_1; \quad \text{es ergibt sich} \\ x = -78,0 \text{ mm}, \quad y = -213,1 \text{ mm},$$

womit der erste Teil der Aufgabe gelöst ist.

Um noch den verlangten Längenmassstab der Abbildung im Punkt P' auszurechnen, denken wir uns um P auf der Kugel einen ∞ kleinen Kreis gezogen (vgl. Fig. 3, Schnitt nach der Hauptkreisebene AP). Dieser bildet sich bei beliebiger Lage des Angpunkts O als ∞ kleine Ellipse ab (Indikatrixellipse von Tissot), und das Längenverhältnis für ein Linienelement (nach Gauss Vergrößerungsverhältnis, nach Andern Modul oder Linearmodul) im Punkt P' in der Richtung $A'P'$ (erste Hauptrichtung, nämlich Richtung der einen Achse der Indikatrix) ist offenbar, wenn wir annehmen, die ∞ kleine Umgebung des Punkts A werde im Massstab 1:1 auf die Bildebene übertragen,

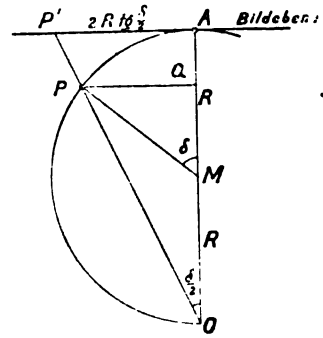


Fig. 3.

$$m_1 = \frac{dr}{d(\text{Bogen } AP)} = \frac{dr}{R d\delta} \quad \text{oder mit} \quad r = 2R \operatorname{tg} \frac{\delta}{2},$$

wie es die „stereographische“ Abbildung verlangt

$$m_1 = \frac{d\left(2R \operatorname{tg} \frac{\delta}{2}\right)}{R d\delta} = \frac{1}{\cos^2 \frac{\delta}{2}} = \sec^2 \frac{\delta}{2}.$$

In der zweiten Hauptrichtung im Punkt P' (II in Fig. 2, Richtung der zweiten Indikatrixachse) ist das Längenverhältnis, nämlich der Quotient Linienelement der Karte in dieser Richtung durch Originallinienelement auf der Kugel, oder hier auch beliebige endliche Bögen des Kreises mit Halbmesser $A'P'$ durch entsprechende Bögen des Kugelkleinkreises mit dem sphärischen Halbmesser δ um A als Pol,

$$m_2 = \frac{AP'}{PQ} = \frac{2R \operatorname{tg} \frac{\delta}{2}}{R \sin \delta} = \frac{1}{\cos^2 \frac{\delta}{2}} = \sec^2 \frac{\delta}{2}.$$

Es zeigt sich also, dass in der „stereographischen“ Abbildung für einen beliebigen Punkt δ

$$m_1 = m_2 \text{ ist;}$$

die Indikatrixellipse um den Punkt A' ist ein Kreis, die Abbildung ist konform oder „in den kleinsten Teilen dem Original ähnlich“ (diese beiden Gauss'schen Ausdrücke, ebenso wie ihre im Französischen und Englischen gebräuchlichen Synonyme isogonal, autogonal, automorph, orthomorph u. s. f. werden auch in rein mathematischen Kreisen neuerdings vielfach durch das Breusing'sche winkeltreu ersetzt; und dieses Wort ist ganz zweckmässig, weil es kurz, scharf und unzweideutig das Wesen dieser Abbildungen ausdrückt).

Mit $\delta = 20^\circ 10'$ wird $m = m_1 = m_2 = 1,03165$, es ist also im Punkt P' eine prozentische Verzerrung (Verdehnung) der ∞ kleinen Längen von rund 3% vorhanden (Flächenverzerrung etwas über 6%) oder der Längenmasstab der Karte in diesem Punkt ist (statt 1:10000000 wie im Mittelpunkt der Karte) rund 1:9690000.

(Fortsetzung folgt.)

Amtliche Bekanntmachung.

Die Lehrer der Physik an den der Kultministerial-Abteilung unterstellten Schulen werden auf die im Verlag von O. Salle erschienene Schrift: „Physikalische Apparate und Versuche einfacher Art aus dem Schöffermuseum“ von H. Böhm (Preis 2 Mk.) aufmerksam gemacht, da die Schrift die Beschreibung einer grossen Zahl einfacher und mit einfachen Mitteln herzustellender Apparate für den Physikunterricht enthält, wovon die Lehrer dieses Faches mit Nutzen beim Unterricht Gebrauch machen können.

Stuttgart, den 19. Februar 1903.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

Berichtigung.

Korr.-Bl. S. 57 Z. 8 nicht „Chemie-“, sondern „Physik“-studium, Z. 9 nicht „Physik III“, sondern „Physik II“ (ähnlich wie bisher schon Höh. Analysis II u. s. f.).

Literarischer Bericht.

Versuch einer graphischen Sprache auf logischer Grundlage.
 Von Carl Haag¹⁾. 69 Seiten Druck, 13 Seiten Lithographie.
 Stuttgart, Druck und Verlag von W. Kohlhammer, 1902.

Was diese Arbeit austreibt, ist leicht gesagt: sie will das logische Gerüste der Sprache zur sichtbaren Darstellung bringen, eine allgemeine Grammatik, aber kein Verkehrsmittel sein. Sie will das Bild einer Sprache geben, die in all ihren Teilen gesetzmässig gebaut ist, nicht nur in der Verbindung der Begriffe zum Gedanken, sondern auch in der Aufstellung der Begriffreihen selbst, einer Sprache, die ganz Grammatik ist, durchsichtig bis auf den Grund. Sie ist daher analytisch: sie zerlegt die Begriffe in ihre Elemente und baut aus diesen das Ganze auf. Dabei streift sie alle Vorzüge der natürlichen Sprache ab sie nimmt keine Rücksicht auf die Erfordernisse des Verkehrs, sie weiss nichts von Einwirkung auf Gefühl und Willen; sie ist unpraktisch, unästhetisch, ja unmoralisch, wenn man will, aber sie ist logisch. — Das heisst, sie möchte es sein; wie weit diese Arbeit ihr Ziel erreicht, ist nicht so leicht gesagt. Gleich bei der Aufstellung der begrifflichen Elemente, der Gesichtspunkte für die Analysis, erheben sich die schwersten Fragen. Raum und Mass, Sinneswahrnehmung, Bewegung, Erscheinungskreis, Ding und Verhalten, sind hier die 5 Gesichtspunkte, nach denen die Auflösung und Bezeichnung eines bestimmten Einzelbegriffs erfolgt. Beispiel: „loben“ gehört in den Erscheinungskreis „Gefühl“; es enthält den Raumbegriff „oben“, die Bewegungsstufe „machen“, welche zusammen den Begriff „gefühlsmässig hinauftun, achten“ ergeben; dazu den Sinnesbegriff „laut“. Eine entscheidende Rolle spielen hierbei die Raumbegriffe; die Hypothese von der in jedem Begriff vorhandenen Raumvorstellung war nicht nur die Veranlassung zur Wahl graphischer Begriffszeichen (der selbständigen Zeichen für die Grundbegriffe sind es etwa 50, dazu für Kürzung von Kombinationen 10; dies das ganze, zudem unmittelbar einleuchtende Alphabet dieser Zeichensprache); auf diese Hypothese gründet sich auch das ganze Begriffssystem. Dass dessen Aufstellung zum Teil sehr anfechtbar ist und Abirrungen ins Mystische zeigt, lässt sich danach erwarten. Doch ist eine weise Beschränkung auf die allgemeinsten Begriffe im Sinne der bloss theoretischen Absicht durchgeführt. — Weit weniger anfechtbar dürfte dagegen der zweite Hauptteil der Arbeit, in den auch der Schwerpunkt verlegt wurde, die Verbindung der Begriffe zum Urteil, sein. Hier ist der rein logische Sprachtypus, der völlig flexionslose, herausgearbeitet und mit mathematischer Strenge vorzu-

¹⁾ Die Redaktion spricht dem Herrn Verfasser für die Erfüllung ihrer Bitte um eine Selbstanzeige seines Werkes ihren Dank aus.

führen gesucht. Die räumlichen Begriffzeichen erweisen sich hier als hervorragend anschaulich und aufklärend. Der Verzicht auf die gewohnten Wortgattungen, der Zwang, ihre logische Funktion zu ermitteln, führt zu einer sehr mühsamen, aber sicher auch sehr heilsamen Denkübung, so gründlich, wie sie keine Übersetzungsarbeit aus oder in irgend eine natürliche Sprache gewährt. Es kann als Übungsbuch zu den logischen Kapiteln einer allgemeinen Sprachgeschichte gelten. Eben in dieser Eigenschaft, als sprachlicher Luftreiniger, kann die analytische Ideographie dem Philologen wertvolle Dienste leisten.

Stuttgart.

C. Haag.

Schulausgaben pädagogischer Klassiker. Herausgegeben von Dr. Theodor Tupetz. Heft 7.

Christian Gotthilf Salzmann. Ameisenbüchlein. Noch etwas über die Erziehung. 86 S. 50 Pf. Leipzig, G. Freitag, 1900.

Beide hier vereinigten Schriften, das Ameisenbüchlein oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Erzieher (von 1805) und die 20 Jahre ältere, in welcher Salzmann die Gründung von Schnepfenthal ankündigte, sind verkürzt. Aus der ersten sei angeführt: „Zeit ist Geld sagte, wenn ich nicht irre, Franklin“. In meinem Büchmann (12. A.) ist das nicht erwähnt. Namentlich durch das Ameisenbüchlein kann man sich an manche Regeln erinnern lassen, die zu beherzigen gut tut: Sei gesund, sei immer heiter, lerne mit Kindern reden, habe Zeit und wie sie sonst heissen.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Eduard Schwartz (o. Prof. f. kl. Philol. an der Universität Strassburg), **Charakterköpfe aus der antiken Literatur.**

Fünf Vorträge. 120 S. Preis 2 Mk., geb. 2.60 Mk. Leipzig, Teubner, 1903.

Das Einzige, was an diesem herzerfreuenden Büchlein entschiedenen Widerspruch herausfordert, ist die Bemerkung des Verfassers im Vorwort, dass es „für Fachgenossen nicht bestimmt“ sei. Denn so sehr es durch seinen reichen und gediegenen Inhalt und die ebenso schöne als packende Form der Darstellung geeignet ist, Laien eine Vorstellung vom „Geist“ des Altertums zu geben, so sehr ist es auch Philologen von Fach, nicht zum wenigsten Schulmännern, die Thukydides, Plato, die Tragiker und Cicero zu behandeln haben, zu empfehlen, diesen im Hochstift zu Frankfurt gehaltenen Vorträgen zu lauschen: sie dürfen

sich auf einen ausserordentlichen Genuss und reiche Belehrung gefasst machen. In dem ersten der uns vorgeführten vier Paare griechischer Dichter und Denker stellt der Verfasser in Hesiod und Pindar den Propheten, der die Predigt vom Werte der Arbeit und vom Rechte der Geringen aus eigener Lebenserfahrung heraus verkündigt, dem Vertreter der dorischen Aristokratie gegenüber, die, überzeugt von ihrer angeborenen ἀρετή, zwar die Adelsethik mit ihrem Schönheitsideal geschaffen, aber von ihrem ritterlichen Sport aus verächtlich auf die Arbeit herabgesehen hat. Pindars eigene Stellung in diesen Kreisen entbehrte nicht einer gewissen Tragik in doppelter Hinsicht: einmal weil er, nationalgesinnt wie er war, nicht wie die Aristokraten seiner Heimat es mit den Persern halten wollte, ebensowenig aber auch den Sieg der Demokratie wünschte, und besonders, weil die Welt, für die er mit ganzer Seele kämpfte, schon längst den Keim des Todes in sich trug und er ihren Zusammenbruch noch erlebte. Wenn Schwartz Pindar „keinen grossen Dichtergeist“ und „den Kreis seiner Gedanken eng“ nennt, so mag demgegenüber an sein Bestreben erinnert werden, unter dem Einfluss theologischer Mystik den überlieferten Glauben zu läutern und zu vertiefen: eine Neigung, in der er mit Äschylus eine gewisse Verwandtschaft aufweist. — Es folgen zwei „Söhne der Aufklärung“, Thukydides und Euripides, die keineswegs einer paradiesischen Zeit angehören, wie die Epigonen der Romantik die sog. „klassische“ Epoche oft gemalt haben, sondern einer Periode des Schaffens, in der „Seelengrösse und sterbliche Leidenschaft, Hingabe und Hass, das Schaffen für die Ewigkeit und der Jammer des Herzens enger nebeneinander gewohnt“ haben als sonst im Menschenleben. Thukydides mit seinem Scharfblick für das grosse Spiel der Kräfte in der Gegenwart ist „ein Geschichtsschreiber vom Schlage Macchiavellis“, Euripides, „der echte Nachfolger des Äschylus“, ein „moderner Dichter“ und „kritischer Denker“; hat der ältere Dichter mit der Sage gerungen, so geht der jüngere zum Angriff auf sie über; auch die „Bacchen“ sind keine Palinodie; die vielumstrittenen Verse 895 ff. sind „ein schriller Hohn“. Alle von ihm aufgegriffenen Probleme behandeln hiesse „eine Kulturgeschichte des damaligen Athen entwerfen“. Er hat die innere Tragik des leidenden Individuums geschaffen und insbesondere die weibliche Natur in ihrer Fähigkeit zum Guten wie zum Bösen gezeichnet. — Das nächste Paar, Sokrates und Plato, konnte, entsprechend der Grösse dieser Persönlichkeiten, auf so engem Raum mehr skizziert als ausführlich dargestellt werden; aber in ergreifender Weise wird gezeigt, wie diese zwei entgegengesetzten Naturen, dort der aller Poesie bare, kleinbürgerliche Rationalist, hier der aristokratische Dichter und Künstler, zusammengeführt wurden durch die Frage nach dem Ewigen, die dem griechischen Geistesleben nicht weniger wichtig ist als das Problem des Schönen. Und noch

mehr als der lebende hat der sterbende Sokrates „aus Plato dem Künstler den Propheten Plato gemacht“: denn beim Tode seines Lehrers ging diesem die neue sittliche Wahrheit auf, dass Unrecht leiden besser sei denn Unrecht tun („Gorgias“). Mit einem Fragezeichen möchte man in diesem Abschnitt nur die Behauptung versehen, dass dem sokratischen Denken das deduktive Element gefehlt habe (S. 48). — Mit dem letzten Griechenpaar Polybios und Poseidonios werden wir in das Zeitalter des Hellenismus geführt. Es wird gezeigt, wie im Gegensatz zur Alexanderlegende sich die schlichte sachliche Geschichtsschreibung der sachkundigen Diplomaten und Generale ausgebildet hat, die in Caesar und seinen Offizieren später bewusste Fortsetzer fand. Für uns ist der Typus dieser Art Polybios, dem es beschieden war, den politischen Untergang seiner Nation zu erleben, und der doch, gestählt und erhoben durch die Freundschaft „mit dem edelsten Römer, den es je gegeben hat“, mit wunderbarer Objektivität die Grösse der Sieger geschildert hat. — Den Übergang von ihm zu Poseidonios bildet eine Schilderung des Panaetius, der die stoische Ethik zu edler Humanität geistvoll umbildete. Poseidonios wird sodann als Kulturhistoriker und Philosoph eingehend dargestellt: er war es, der gegenüber der Überkultur der Zeit auf die frische, lebensvolle, rohe, aber nicht unmoralische Unkultur der Naturvölker (Parther, Iberer, Gallier, Ligurer) hinwies (insofern ein Vorläufer des Tacitus), der dem stoischen Pantheismus die exakten Wissenschaften dienstbar zu machen suchte und der auf Grund dieser Weltanschauung, die im Kosmos den alles belebenden und ordnenden göttlichen Geist (λόγος) walten sah, „eine grandiose Konstruktion der Kulturgeschichte“ versuchte. — Den Abschluss macht eine lebensvolle und sehr objektiv gehaltene Schilderung Ciceros als des Repräsentanten des hellenisierten Römertums. War er, zwischen Politik und Philosophie schwankend, weder ein grosser Staatsmann noch ein grosser Denker, so kommt ihm doch das Wort Platos zu gut: „Solcher Leute Streben muss man verstehen und nicht verurteilen, sie vielmehr für das nehmen, was sie sind, und mit jedem Menschen zufrieden sein, der nur irgend etwas vorträgt, was zur Sphäre des Vernünftigen gehört, und es energisch verfolgt.“ —

Dies einige Proben aus den vortrefflichen Darbietungen des Verfassers. Referent ist überzeugt, dass, wer diese Schilderungen liest, die in der pädagogischen Presse gegenwärtig so unheimlich an die Wand gemalten Gefahren des „Historismus“ gegenüber dem „Klassizismus“ als wesenlose Schatten erkennen wird. Im Gegenteil: viel mehr als die angeblich „idealen Gestalten der Antike“, die von uns nur demütige Bewunderung heischten, greifen uns diese „leidenden und strebenden, kämpfenden und irrenden Menschen“ ans Herz, die — um mit Worten unseres Autors zu schliessen — „nichts verlieren, wenn der Nimbus jahrtausendelanger Bewunderung sich auflöst und aus den

klassischen Mustern Männer werden, die den Kelch des Daseins bis zum letzten Tropfen haben leeren müssen“.

Hall.

W. Nestle.

Cicero, Cato major sive de senectute dialogus. Schulausgabe von Prof. Dr. Julius Ley. Zweite Auflage. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1903.

Die sehr zweckmässig eingerichtete Ausgabe schickt dem Text eine kurze Lebensbeschreibung Ciceros voran; hinter demselben folgen zwei Teile von Anmerkungen, nämlich zuerst bloss Verweisungen auf Grammatikparagraphen mit Zugrundelegung von „Zmpt.“ (Zumpt?) und „Sfrt.“ (Seyffert?), Grammatiken, die bei uns in Württemberg freilich kaum mehr im Gebrauch sind. Dann folgen „erklärende Bemerkungen“, die absichtlich nicht unter den Text gesetzt sind, damit sich der Schüler ihrer zwar bei der häuslichen Präparation bedienen kann, beim Übersetzen in der Klasse aber den blossen Text vor sich hat. Sie enthalten teils Fingerzeige für eine gute Übersetzung, teils sachliche Erklärungen. Endlich sind noch 9 Themata zur Komposition angefügt, deren Inhalt an die Ciceronische Schrift anknüpft, deren Form aber verständigerweise ziemlich selbständig gehalten ist. Sie sind für Secunda jedenfalls nicht zu schwierig und können im Gegenteil auch schon in Obertertia verwendet werden.

Hall.

W. Nestle.

Müller, Br. Ernst: Schiller-Büchlein. Hilfsbuch für Schule und Haus. Mit 12 Abbildungen und einem Handschriftfaksimile. 164 S. geb. 2 Mk. Prag-Leipzig-Wien. Tempsky-Freitag.

Das „Schillerbüchlein“ des emsig tätigen und neuerdings an das Archiv nach Marbach berufenen Schiller-Verehrers, Br. E. Müller, zerfällt in zwei Teile: I. Biographisches, II. Literargeschichtliches. Diese Trennung lässt sich für ein Schulbuch wohl rechtfertigen; auch die schulmässigen Literaturgeschichten pflegen ja zwischen Leben und Werken zu scheiden. Der 1. Teil enthält schlichte, klare Erzählung der Tatsachen, die ja der Verfasser der „Schiller-Regesten“ vorzüglich kennt. Aufdringliche Urteile sind ebenso vermieden wie geistvoll sein sollende Betrachtungen. Mit der Rücksicht auf die Schule kann man es auch entschuldigen, dass die Darstellung des äusseren Lebens überwiegt gegenüber dem inneren Entwicklungsgang und dem Zusammenhang mit den grossen geistigen Strömungen der Zeit. Der 2. Teil behandelt in 11 Abschnitten Schillers dramatische und dramaturgische

Tätigkeit, seine Lyrik, seine Prosa, seine kritischen und historischen Arbeiten, seine Stellung zum Altertum, zur Philosophie, zum Vaterland. Den Schluss bildet eine Zusammenstellung der wichtigsten „gefügelter Worte“ und eine Übersicht über die bedeutendsten Erscheinungen der Schiller-Literatur. In „Schule und Haus“, für die ja das hübsch ausgestattete Büchlein bestimmt ist, wird es gewiss vortreffliche Dienste tun. Namentlich für unsere VII. Klasse wird es neben der ähnlichen Arbeit von Lyon (Schillers Leben und Werke. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1 Mk.) in erster Linie in Betracht kommen.

Stuttgart.

Grotz.

Willy Strehl, Grundriss der alten Geschichte und Quellenkunde. Band I Preis 4.40 Mk.; Band II 5.60 Mk. 261 und 372 S. Breslau, M. und H. Marcus, 1901.

Von diesem Grundriss erscheint der erste Teil, der der griechischen Geschichte gewidmet ist, nach der Vorrede schon in zweiter Auflage; der zweite, der die römische Geschichte bringt, tritt zum erstenmal ans Licht. Das Eigentümliche des Werkes liegt darin, dass zu dem Text Quellen-Nachweise und Verzeichnisse der einschlägigen, neueren Literatur hinzutreten. Diese Zugaben werden gewiss manchem Leser sehr erwünscht sein; vollständig sind sie aber natürlich nicht, und so reichen sie für etwaige eindringendere eigene Studien keineswegs zu. Dass darin eine gewisse Halbheit liegt, ist unverkennbar; Busolt wird durch Strehl nicht ersetzt. Der Text ist trocken, aber inhalts- und beziehungsreich; er kann sehr zur Vertiefung der Vorbereitung des Lehrers dienen. Vieles böte Anlass zur Kontroverse: so glaube ich nicht, dass Xerxes 480 ganz Europa erobern wollte (I 113), sondern führe seinen Zug auf die Erkenntnis der Notwendigkeit zurück, entweder die asiatischen Griechen fahren zu lassen oder die europäischen auch zu unterwerfen: diese Lehre gab der ionische Aufstand. Mehreres derart hervorzuheben verbietet aber der Raum. Im ganzen halte ich das Buch für eine brauchbare Arbeit.

G. Egelhaaf.

Gustav Adolfs schwedischer Nationalstaat. Von Dr. Otto Varenius, Universitätsprofessor der Staatswissenschaften zu Upsala. Autorisierte Übersetzung von Dr. Fritz Arnheim. 21 S. Leipzig, B. G. Teubner, 1901.

Die vorliegende Festrede ist bei der Gedächtnisfeier von Gustav Adolfs Tod am 6. November 1900 gehalten worden und sucht den

Nachweis zu führen, dass Gustav Adolf mit klarer Absicht und klarem Willen das Ziel verfolgte, alle Spaltungen unter den Schweden zu beseitigen und alle arbeitstüchtigen Kräfte zum Schutz des Vaterlandes zu sammeln; „er baute das Leben unseres Volkes in feste Formen, die es in stand setzten, auch nach Gustavs Tode auf der betretenen Bahn weiterzuschreiten“. Vor allem schuf er 1614 das Svea-Hofgericht, einen über lokale Interessen erhabenen kgl. Gerichtshof, der auch die Aufsicht über die niederen Gerichtshöfe führte, und den unentgeltlichen Unterricht auf Gymnasien; den Bestand der Universität Upsala sicherte er durch grossartige Stiftungen aus seinem Privatvermögen. Er gehörte nicht zu den Herrschern, die alle Macht in ihrer Hand vereinigen wollen, sondern regierte unter ständiger Mitwirkung seiner Untertanen und gründete so den Staat auf alle Volksschichten. In diesem Sinn schuf er den schwedischen Nationalstaat und durch ihn „lebt er heute noch unter seinem Volk und verbreitet auf allen Gebieten der Kultur seine Segnungen über Hoch und Niedrig“. G. Egelhaaf.

K. D. Bülbring, **Altenglisches Elementarbuch**. I. Teil: Lautlehre (4. Band der Sammlung germanischer Elementarbücher. Herausgegeben von W. Streitberg). 4 Mk. 80 Pf. Heidelberg, C. Winter, 1902.

Die Produktion an Hilfs- und Lehrmitteln zum Studium des Englischen ist augenblicklich eine sehr lebhaft und im ganzen auch erfolgreiche. Auf die rege Tätigkeit auf dem Gebiet der Lexikographie, die in Deutschland ihren Höhepunkt in der Publikation des ausgezeichneten Wörterbuchs von Muret erreicht hat, scheint jetzt der Produktions- und Forschungstrieb sich der grammatischen Literatur zuwenden zu wollen. Wird dann ein gütiges Schicksal uns noch eine Reihe von Einzelausgaben verlässlich edierter und billiger Texte (mit nicht zu grossem Variantenapparat) bescheren, so werden wir uns allmählich zur Unabhängigkeit vom Ausland in die Höhe arbeiten können. Und es wäre an der Zeit, dass dieses Ziel endlich einmal erreicht würde in einem Lande, in dem sich Hunderte dem wissenschaftlichen Studium des Englischen widmen. Betreffs des Altenglischen hat die Grammatik von E. Sievers so ziemlich ausschliesslich die Bedürfnisse des Lernenden an grammatischer Literatur gedeckt und wenn nun Bülbring sein Elementarbuch dieser an die Seite stellt und mit einem erstklassigen Hilfsmittel dieser Art in Wettbewerb tritt, so muss er viel zu bieten haben. Und er braucht, um es gleich zu sagen, den Vergleich mit dem Vorgänger nicht zu scheuen. Vorläufig bietet er auf 230 Seiten die Lautlehre, während diese in der Sieversschen Gram-

matik nur 120 Seiten umfasst, allerdings bei etwas grösserem Format. Wenn er so mehr Stoff und Detail verarbeiten kann, so ist dies nur ein Vorzug unter manchen anderen, die die neue Darstellung aufzuweisen hat. Dem bedeutenden Vorgänger verdankt Bülbring natürlich sehr viel. Weitausgreifende Umfassung des Materials und doch eingehendste Berücksichtigung und Prüfung auch des Kleinen und Kleinsten, tief eindringende Kritik, liebevolle Versenkung in die vielen schwierigen Probleme der altenglischen Lautlehre, geschickte Ein- und Verteilung des Stoffs sind die Eigenschaften, die zunächst in die Augen fallen. Das Buch ist alles andere als ein Elementarbuch — der Titel war durch die Sammlung gegeben — sondern vielmehr eine gelehrte und umfassende Darstellung der altenglischen Laute auf breiter Basis, die mit Sorgfalt und Sachkenntnis in dem westgermanischen Mutterboden fest verankert ist und ausserdem auch in ihren Beziehungen zum Urgermanischen in den tiefsten Tiefen Beleuchtung findet. Für die Klärlegung der vorenglischen Lautverhältnisse wird der Anfänger dem Verfasser besonders dankbar sein. Sehr anschaulich wird die nahe Verwandtschaft zum Friesischen dargetan und die Frage erörtert, in welchem Umfange man die spezifisch englischen Lautvorgänge als bereits auf dem Kontinent vorgebildet ansehen darf. Die ausserwestsächsischen Dialekte werden ebenso sorgfältig auf ihren Lautstand geprüft wie der Dialekt, der die altenglische Literärsprache abgegeben hat und der als solcher und weil am reichsten durch Denkmäler vertreten bisher dem Northumbrischen und Mercischen gegenüber häufig bevorzugt wurde. Die einzelnen Lautvorgänge sucht der Verfasser durch Zahlen zu bestimmen. Auch dies ist ein wesentlicher Fortschritt. Hinter den Angaben der relativen Lautchronologie verbergen sich nicht selten allerlei menschliche Schwächen. Ganz besondere Aufmerksamkeit schenkt der Verfasser den Lauterscheinungen in den nebentonigen Silben. Er erreicht hier eine Fülle und einen Reichtum der Darstellung, dass die Hauptdaten als solche nicht immer deutlich genug hervortreten. Bei der Behandlung der nachtonigen Vokale ist mir dies besonders aufgefallen (§ 356 ff.). Mir scheint, dass der Anfänger eine einfachere und konsistentere Kost verlange. Man spürt eben überall die eigene Forschung und den Trieb, das Erkannte mitzuteilen. Bülbring weiss, dass er viel Eigenes zu bieten hat. Das hieraus entspringende Selbstbewusstsein äussert sich in dem Vorwort nicht gerade in der angenehmsten Form. [Die aktuellen Beziehungen des Verfassers zu Alfred dem Grossen und seinem Nachruhm in England, die die Liebenswürdigkeit des Mayors von Winchester vermittelt, hätten unerwähnt bleiben dürfen.] Dass Bülbring mit manchem des Gebotenen auf Widerstand stossen wird, muss er erwarten und er ist auch offenbar gefasst darauf. Wenn so z. B. im Altenglischen schon mit Beginn der schriftlichen Überlieferung den Lautwert von *ne. sh* gelobt hat, so ist es doch

sehr auffällig, dass man kein einigermaßen passendes Lautzeichen gefunden. Der Wahrscheinlichkeitsschluss (S. 205) aus der Schreibung *sc* in den anlautenden Verbindungen *sl*, *sm*, *sn* ist doch lange nicht sicher genug. Auch kann ich nicht glauben, dass *c* vor ursprünglichem Palatal (in cinn ‚Kinn‘, *cīdan* ‚schelten‘) bereits im Anfang der historischen Zeit die Lautung *tā* erreicht hatte. Der Verfasser vermutet dies (§ 493), doch meine ich, dass man in einem Lehrbuch mit derartigen Vermutungen etwas zurückhaltender sein sollte. Übrigens gibt Büllbring zu derartigen Fragen überall die Literatur, so dass der Leser sich über die Ansichten der Fachleute leicht orientieren kann. In manchen Dingen ist das Buch kühn, aber es ist beherrscht von dem Geiste moderner Wissenschaftlichkeit. Der Verfasser registriert nicht nur Daten und Laute, wie dies leider auch heute noch zu häufig geschieht, er ist stets bemüht, neue Zusammenhänge zu finden, die tote Form lebendig zu denken und in ihrer ehemaligen Lebenssphäre zu erkennen. Etwas intensiveres Oberlicht könnte meines Erachtens die Darstellung noch vertragen, ich meine Beleuchtung durch die Entwicklung in mittelenglischer und neuenglischer Zeit. Ausblicke in die Ferne sind nicht nur instruktiv, sie beleben auch das Interesse des Lesenden. Der Anfänger kann ausserdem nicht oft genug gemahnt werden, stets den Verlauf der Entwicklung in seiner Gesamtheit im Auge zu behalten. Dies wären unmassgebliche Wünsche meinerseits für die künftige Ausgestaltung des anregenden Buches, dem ich mancherlei Belehrung verdanke. Ich wünsche ihm eine rasche und weite Verbreitung.

Tübingen.

W. Franz.

Meyers Grosses Konversations-Lexikon. 6. Auflage. Band I.
Preis 10 Mk. Bibliographisches Institut, 1902.

Die neue Auflage des „grossen Meyer“ gelangt in 20 Vierteljahrsbänden zur Ausgabe. Der vorliegende I. Band, der von A bis Astigmatismus geht, bestätigt in seinem Teil die Erwartungen, die man nach dem, was die bisherigen Auflagen des grossartigen Werkes geleistet haben, zu hegen berechtigt war und für deren weitere Erfüllung der Verlag ebenso wie die Namen der Mitarbeiter bürgen. Jede Stichprobe bestätigt, dass die Aufgabe, die dem Konversations-Lexikon gestellt ist, die Gesamtheit unseres Kulturbesitzes zusammenzufassen und durch Wort und Bild allgemein zugänglich zu machen, in vorzüglicher Weise gelöst wird; und die Literaturnachweise für alle wichtigeren Artikel zeigen den Weg zu eingehender fachmännischer Beschäftigung mit den Gegenständen des spezielleren Interesses. Vergleicht man Artikel wie z. B. Afrika, Ägypten, Assyrien, Architektur, Arbeit (Arbeiterfrage etc.), Alpen, Ameise, Appretur, so wäre schwer zu sagen, für welches Ge-

biet menschlicher Kulturarbeit die Quelle der Belehrung am reichlichsten fliesst; aber darüber kann kein Zweifel sein, dass die Illustrationen, so wie der erste Band sie bietet, dem Werk einen ganz einzigartigen Wert verleihen. Auf viele Einzelheiten einzugehen verbietet sich der Natur der Sache nach; aber Artikel wie Alliteration oder Anti-Cornlaw-League zeigen, dass auch die Kunst, auf verhältnismässig engem Raum alles Wesentliche zu geben, meisterhaft geübt ist. Nur um zu zeigen, dass nicht kritiklos gelobt wird, sei darauf hingewiesen, dass die Betonung Anadyoméne neben Alkibiädes nicht konsequent ist, dass Abtentismus nicht mehr ausschliesslich von der gewohnheitsmässigen Abwesenheit des Grundbesitzers von seiner Besitzung gebraucht, sondern der Bedeutung des Wortes entsprechend auch auf andere Arten gewohnheitsmässiger Abwesenheit vom Orte pflichtmässiger Tätigkeit angewendet wird, dass die Erklärung der Aristotelischen Definition der Tragödie („Reinigung der Affekte“ der Furcht und des Mitleids) zu der vorhergehenden richtigen Definition der Katharsis als „Befreiung von Affekten durch deren Anregung“ nicht stimmt.

Cannstatt.

Th. Klett.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Bardt, Römische Komödien. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Bartmuss, 14 leicht ausführbare Motetten. Leipzig, Gebrüder Hug & Co.

Lipp, Lehrbuch der Chemie und Mineralogie. Stuttgart, Fr. Grub, Verlag.

Müller, Jugendfürsorge in der römischen Kaiserzeit. Hannover und Berlin, Carl Meyer (Gustav Prior).

Pünjer und Heine, Lehrbuch der englischen Sprache. Ibid.

Sklarek, Naturwissenschaftliche Rundschau. Heft 3—5. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.

Scheel, Berichte der Deutschen Physikalischen Gesellschaft. Heft 1. Ibid.

Polonskij, Geschichte der russischen Literatur. Leipzig, G. J. Göschen-sche Verlagshandlung.

Haberlandt, Die Hauptliteraturen des Orients. I. und II. Teil. Ibid.

Gassner, Édouard Schuré. Les Grandes Légendes De France, samt Wörterbuch. Leipzig, G. Freytag.

Mättig und Heuty, Bonnie Prince Charlie, samt Wörterbuch. Ibid.

- Ullrich und Adams, *The First of June*. samt Wörterbuch. Ibid.
- Schiche, *Aus Ciceros philosophischen Schriften*. Ibid.
- Matthias, *Schillers Gedankenlyrik*. Ibid.
- Scheich, Franz Grillparzer. *Weh dem, der lügt!* Ibid.
- Matthias, Franz Grillparzer. *Das goldene Vlies*. Ibid.
- Franz Grillparzer. *Gedichte und Prosa*. Ibid.
- Franz Grillparzer. *Der Traum, ein Leben*. Ibid.
- Waniek, Franz Grillparzer. *König Ottokars Glück und Ende*. Ibid.
- Crüger, *Grundzüge der Physik*. 28. Auflage, neu bearbeitet von Hildebrand. Ausgabe B. Leipzig, Amelang, 1903.
- Weiler, *Physikbuch*. Band 4 (Wärme) und 5 (Licht). Esslingen, Schreiber.
- Matzdorff, *Tierkunde für den Unterricht an höheren Lehranstalten*. Teil 1—4. Breslau, Hirt, 1903.
- Beier, *Die Berufsausbildung nach den Berechtigungen der höheren Lehranstalten in Preussen*. Halle, Waisenhaus, 1903.
- Huth, *Kleines Wörterbuch der deutschen Sprache*. Preis 10 Pf. Berlin, Sittenfeld.
- Neue Musikzeitung*. Stuttgart-Leipzig, Karl Grüniger.
- Körper und Geist, Zeitschrift für Turnen, Bewegungsspiel und verwandte Leibesübungen*. Leipzig, R. Voigtländers Verlag.
- Körting, *Anis und Amiles*. Ein altfranzösisches Heldengedicht. In deutsche Verse übertragen von Heinr. Grein. Kiel, Robert Cordes.
- Scheel und Assmann, *Halbmonatliches Literaturverzeichnis der Fortschritte der Physik*. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.
- Sklarek, *Naturwissenschaftliche Rundschau*. Heft 6—10. Ibid.
- Lampert, *Die Völker der Erde*. Heft 28—30. Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlagsanstalt.
- Petermanns *Mitteilungen aus Justus Perthes Geographischer Anstalt*. Herausgegeben von Prof. Dr. A. Supan. Gotha, Justus Perthes.
- Hoffmann, *Deutsche Sprachlehre*. Giessen, Emil Roth.
- Gajdeczka, *Maturitätsprüfungsfragen aus der Mathematik*. Wien und Leipzig, Franz Deuticke.
- Sauer, *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte*. Leipzig und Wien, Carl Fromme.
- Sievers, *Süd- und Mittelamerika. Eine allgemeine Landeskunde*. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.
- Biscan, *Eine Studie über das Wesen der Elektrizität und deren kausalen Zusammenhang mit den übrigen Naturkräften*. Leipzig Hachmeister & Thal.
- Schläpfer, *Naturwissenschaftliches Repetitorium*. Davos, Hugo Richter.
- Kirchner, *Prosopographia Attica*. Berolini, Typis et Impensis Georgii Reimeri.

- Biel, Mathematische Aufgaben für die höheren Lehranstalten. I. Teil: Die Unterstufe. Leipzig, G. Freytag.
- Scott, The Talisman. Für den Schulgebrauch herausgegeben von J. Bube. Hiezu ein Wörterbuch. Ibid.
- Waniek, Franz Grillparzer. Ein Bruderzwist in Habsburg. Leizig, Ibid.
- Reuter, Ut mine Stromtid von Prof. Dr. Paul Vogel. Heft 1. Leipzig, B. G. Teubner.
- Ludwig, Makkabäer von Dr. R. Petsch. Heft 2. Ibid.
- Sudermann, Frau Sorge von Prof. Dr. G. Bötticher. Heft 3. Ibid.
- Storm, Immensee und Ein grünes Blatt von Dr. O. Ladendorf. Heft 4. Ibid.
- Krüger und Trettin, Englische Handelskorrespondenz. Ibid.
- Naumann, Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze. I.—III. Teil. Ibid.
- Altenburg, Euripides Hippolyt. Leipzig, G. Freytag.
- Langer, Grundriss der Physik. Ibid.
- Lade, Henri Malin, Un Collégien de Paris. Hierzu ein Wörterbuch. Ibid.
- Strzemcha, Wilhelm Tell. Ibid.
- Bötticher, Goethes Briefe in Auswahl. Ibid.
- Deutschbein, Kurzgefasste englische Grammatik und Übungsbuch für Gymnasien. Cöthen, O. Schulze.
- Deutschbein und Willenberg, Lese- und Übungsbuch zur engl. Satzlehre, Schulgrammatik der engl. Sprache, Leitfaden für den engl. Unterricht. Ibid.
- Campagne de 1809. Aus den Mémoires du Général Baron de Marbot. Friedr. Andreas Perthes.
- Burnett, Little Lord Fauntleroy. Ibid.
- Durny, Règne de Louis XIV. Ibid.
- Liermann, Reformschulen nach Frankfurter und Altonaer System. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Wissowa, Paulys Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Stuttgart, J. B. Metzlerscher Verlag.
- Schwalbe, Friedr. Schoedlers Buch der Natur. II. Teil. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.
- Lauffer, Württembergische Volksschulmethodik. Stuttgart, A. Bonz & Cie.
- Bauer, Grundzüge der Neuhochdeutschen Grammatik. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Becker, Kristalloptik. Stuttgart, Ferdinand Enke.
- Schwarz, Unsere Schülerreisen. Blankenese, Johs. Kröger.
- Weitbrecht, Deutsche Literaturgeschichte der Klassikerzeit. Leipzig, G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

Nagl und Zeidler, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Wien,
Carl Fromme.

Russner, Lehrbuch der Physik. Hannover, Gebr. Jänecke.

Meyers grosses Konversations-Lexikon. II. Band. Leipzig und Wien,
Bibliographisches Institut.

Ratzel, Die Erde und das Leben. Ibid.

Ankündigungen.

Verlag von Friedrich Andreas Perthes A.G. in Gotha.

Perthes' Schulausgaben
englischer und französischer Schriftsteller
 mit deutschen (Abt. A.) und mit fremdsprach-
 29] lichen Erläuterungen (Abt. B.).

Kataloge gratis und franko.

Die K. Kultministerialabteilung für Gelehrten-
 und Realschulen hat der Verlagsbuchhandlung mit-
 teilen lassen, dass sie „die eingesandten Bände der
 Sammlung neusprachlicher Schulausgaben nach Inhalt
 und Ausstattung geprüft hat und etwaige Anträge auf
 Einführung derselben nicht beanstanden wird“.

Kürzlich erschien:

Versuch einer graphischen Sprache auf logischer Grundlage

von

Carl Haag,

Dr. phil., Professor an der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart.

96 Seiten Text und 13 Tafeln Schriftzeichen. 8°.

Preis 1 Mark 50 Pf.

W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung, Stuttgart.

(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

Académie de Neuchâtel (Suisse)
Séminaire de français moderne pour étrangers
Cours de vacances

1^o du 15 juillet au 18 août: 58 leçons et conférences
2^o du 12 août au 8 septembre: 58 leçons et conférences

Grammaire supérieure — Composition — Improvisation — Interprétation
d'auteurs — Diction et prononciation — Littérature française — Histoire
contemporaine — Excursions dans le Jura etc. etc.

Prix de chaque cours 30 francs. (O 955 N)

Pour les 2 cours 50 francs. [30]

Pour tous renseignements s'adresser à Mr. le Dr. Dessoulavy Directeur
du Séminaire.

Kürzlich erschien, durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Band III, enthaltend 1555, des
Briefwechsel des Herzogs Christoph von Württemberg.

Im Auftrag der Kommission für Landesgeschichte herausgegeben
von **Dr. Viktor Ernst.**

Preis 8 Mark.

Früher erschien: I. Band: 1550—1552. Preis 10 Mark.

II. Band: 1553—1554. Preis 10 Mark.

Verlag von **W. Kohlhammer** in Stuttgart.

Übungsstoff

zum

deutschen Sprach- und Rechtschreibunterricht

für die

Unterklassen höherer Lehranstalten

bearbeitet von

W. Fick und **J. Biber.**

Fünfte, nach der neuen Rechtschreibung umgearbeitete Auflage.

Preis gebunden 1 M 20 S.

Den Herren Lehrern, welche Einführung des bewährten Büchleins
beabsichtigen, steht gerne ein Probe-Exemplar zu Dienst.

W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

Photographien

des Deutschen und Österreichischen Alpengebiets liefert für Unterrichtszwecke in II. Wahl zum halben Preis die Kunst- und Verlagsanstalt von Würthle & Sohn, Salzburg.
(Kataloge zur Auswahl.) [28]

Im Verlag von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart** erschien:

Lehrbuch der Geographie

mit besonderer Berücksichtigung der

Verkehrs-Geographie.

Bearbeitet von **Friedrich Weber**, K. Württ. Postrat.

Zweite Auflage. 211 S. 8°. Preis geb. 2 Mk. 60 Pf.

Obwohl zunächst für Unterrichtszwecke der Verkehrsbeamten verfasst, dürfte sich das Buch auch zur Ergänzung anderer Geographie-Lehrbücher für die Hand der Herren Lehrer an höheren und niederen Schulen eignen.

(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

PIANOS von
M 350.-
an.

Harmoniums von
M 80.-
an.

Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung. 10jährige
Garantie. Pianos und Harmon. zu
vermieten; bei Kauf Abzug der
Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Anzug-Stoffe!
liefert zu
besonders günstigen
Vorteilen: die
Vertragsfirma vieler
Beamten- und
Gelehrten-Verbände
Wilh. Schreiber Stuttgart.
Nur bewährte Fabrikate! Muster-franko. Tübingerstr. 21.

Verzeichnisse unseres Vorlags
übersenden wir auf Wunsch gern franco.
Stuttgart. W. Kohlhammer,
Verlagsbuchhandlung.

Im Verlag von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart** erschien:

Die Formen des schriftlichen Geschäftsverkehrs der Behörden untereinander und mit dem Publikum.

(Bekanntmachung des K. Württ. Staatsministeriums vom 30. Mai 1902.)

Zusammengestellt von **F. Bohler.**

(Mit Formularen!) — Preis 40 Pf.

(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

Statistische Nachrichten über den Stand des Gelehrten- schulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1903.

I. Statistische Tabelle über den Stand des Gelehrtschul-
wesens in Württemberg auf 1. Januar 1903.

Sitz der Gelehrtschule	Klassen		Lehr- stellen		Schüler gegen 1. Jan. 1902	Gesamtschülerzahl 1. Jan. 1903	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen
	Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen	Evangelische	Katholiken			Israeliten	Sonst einer Konf.	Einheimische	Im Umkreis wohnende		Auswärtige				
										—	—					
I. Evangelische Seminarien																
Blaubeuren	1	3	—	40	—	40	40	—	—	—	1	—	39	40	—	1
Maulbronn	1	3	—	33	—	33	33	—	—	—	—	—	33	33	—	1
Schönthal	1	3	—	44	— 2	44	44	—	—	—	—	—	44	44	—	1
Urach	1	3	—	43	— 1	43	43	—	—	—	1	—	42	43	—	1
	4	12	—	160	— 3	160	160	—	—	—	2	—	158	160	—	
II. Gymnasien																
Cannstatt, ob. Abt.	4	7	—	63	—	} 228	58	3	2	—	40	17	6	62	16	2
mittl. u. unt. „	6	6	—	165	+ 10		138	15	12	—	119	39	7	29	6	
Ehingen, ob. Abt.	7	8	3	192	+ 15	} 319	3	189	—	—	18	9	165	192	—	
mittl. u. unt. „	5	5	1	127	+ 9		4	123	—	—	49	26	52	41	—	
Ellwangen, ob. Abt.	4	6	—	69	— 14	} 206	6	61	2	—	15	4	50	69	16	3
mittl. u. unt. „	6	7	—	137	+ 13		18	119	—	—	81	20	36	40	—	
Esslingen, ob. Abt.	4	5	1	42	— 9	} 208	39	2	1	—	27	3	12	37	12	2
mittl. u. unt. „	6	7	—	166	+ 9		150	14	2	—	126	23	17	23	23	
Hall, obere Abteil.	4	6	—	72	+ 7	} 150	65	5	2	—	27	2	43	68	30	2
mittl. u. unt. „	6	6	1	78	— 20		73	2	3	—	56	9	13	21	4	
Heilbronn, ob. Abt.	4	7	—	87	—	} 365	82	4	1	—	53	12	22	87	40	4
mittl. u. unt. „	10	10	—	278	—		226	35	17	—	212	39	27	61	—	
Ludwigsburg, obere Abteilung.	4	6	—	66	+ 8	} 266	60	5	1	—	42	15	9	65	36	2
mittl. u. unt. „	7	7	2	200	— 8		174	21	5	—	161	34	5	44	22	
Ravensburg, ob. Abt.	4	6	—	67	—	} 257	14	53	—	—	22	8	37	66	15	
mittl. u. unt. „	6	7	—	190	+ 21		50	137	3	—	124	37	29	45	11	

Sitz der Gelehrtenschule	Lehr- stellen			Schüler gegen 1. Jan. 1902	Gesamtschülerzahl 1. Jan. 1903	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen		
	Klassen	Hauptlehrstellen				Hilfslehrstellen	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Einheimische	Im Umkreis wohnende				Auswärtige	
Reutlingen, ob. Abt. mittl. u. unt. "	4 6	6 6	— —	55 125	— —	180	52 113	9 11	— 1	— —	40 106	7 13	8 6	55 24	17 10	2	
Rottweil, ob. Abt. mittl. u. unt. "	8 5	8 5	3 1	219 163	+ 5 + 5		382	8 27	209 134	2 2	— —	26 99	5 9	188 55	219 67	42	—
Stuttgart, Eb.-Lud.- Gymn., obere Abt. mittl. u. unt. "	7 16	13 18	— 1	157 437	+ 5 + 13	594		126 340	24 70	7 25	— 2	138 397	3 13	16 27	157 135	54	5
Stuttgart, Karls gym- nasium, ob. Abt. mittl. u. unt. "	8 12	13 15	2 —	155 361	+ 2 — 26		516	140 283	9 57	4 21	2 2	136 314	4 15	15 32	154 106	77	5
Tübingen, ob. Abt. mittl. u. unt. "	4 6	7 6	— —	91 155	+ 6 + 7	246		77 135	12 19	2 1	— —	73 127	12 17	6 11	89 41	28	2
Ulm, obere Abteil. mittl. u. unt. "	4 6	7 7	— —	62 165	— 5 + 20		227	43 111	13 41	6 13	— —	42 122	9 33	11 10	62 43	12	2
Obere Abteilung . . Mittl. u. unt. Abteil.	70 103	105 112	9 6	1397 2747	+ 19 + 46	4144		773 1842	592 798	30 16	2 2	699 2093	110 327	589 327	1382 720	395 76	—
III. Lyceen																	
Öhringen, ob. Abt. mittl. u. unt. "	1 3	2 4	— —	8 118	+ 1 + 6	126	8 101	— 2	— 15	— —	4 83	2 33	2 2	3 5	5 32	—	
IV. Realgymnasien																	
Gmünd, obere Abt. mittl. u. unt. "	4 10	6 7	1 4	100 322	+ 16 + 18	422	59 83	41 231	— 8	— —	58 277	5 32	37 13	— 19	100	—	
Stuttgart, ob. Abt. mittl. u. unt. "	8 18	13 20	2 —	221 669	+ 33 + 33		890	194 535	14 93	12 35	1 6	169 599	5 20	47 50	— —	221	5
Ulm, obere Abteil. mittl. u. unt. "	4 6	2 6	— —	73 220	— 11 + 21	293		60 169	10 41	3 10	— —	41 195	5 19	27 6	— —	73	—
Obere Abteilung . . Mittl. u. unt. Abteil.	16 34	21 33	3 4	394 1211	+ 38 + 72		1605	313 787	65 365	15 53	1 6	268 1071	15 71	111 69	— 19	394	—
V. Reallyceen																	
Böblingen, ob. Abt. mittl. u. unt. "	2 5	2 4	— 1	24 119	+ 1 — 1	143	23 114	1 5	— —	— —	11 83	5 23	8 13	— 4	24 2	—	
Calw, obere Abteil. mittl. u. unt. "	2 6	2 6	— —	19 128	— 1 + 4		147	19 122	— 6	— —	— —	8 92	1 17	10 19	— 7	19 10	—

Sitz der Gelehrtenschule	Klassen	Lehrstellen		Schüler	gegen 1. Jan. 1902	Gesamt- schülerzahl 1. Jan. 1903	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen
		Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen				Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonstiger Konf.	Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige			
Geislingen, ob. Abt.	2	2	—	25	+ 2	196	22	3	—	—	13	6	6	1	25	
mittl. u. unt. „	6	6	—	171	+ 4		150	21	—	—	119	49	3	5	—	
Heilbronn (real. Abt. d. Gymn.) ob. Abt.	2	2	—	36	+ 9	90	27	5	4	—	13	7	16	—	36	
mittl. u. unt. „	2	3	—	54	+ 3		42	5	5	2	33	10	11	—	54	
Nürtingen, ob. Abt.	2	2	1	39	+ 2	204	38	1	—	—	16	3	20	2	39	
mittl. u. unt. „	6	6	—	165	+ 2		162	2	1	—	122	31	12	1	5	
Obere Abteilung . . .	10	10	1	143	+ 13	780	129	10	4	—	61	22	60	3	143	
Mittl. u. unt. Abteil.	25	25	1	637	+ 8		590	39	6	2	449	180	58	17	71	
VI. Lateinschulen																
Aalen	3	3	—	65	+ 2		26	39	—	—	32	27	6	11	—	
Altensteig	3	2	1	55	+ 1		54	1	—	—	49	4	2	2	—	
Backnang	2	2	—	40	+ 3		38	2	—	—	30	10	—	7	—	
Balingen	2	2	—	20	- 4		14	6	—	—	13	6	1	—	2	
Beilstein	1	1	—	17	- 2		17	—	—	—	12	5	—	—	—	
Besigheim	2	2	—	58	+ 5		58	—	—	—	36	22	—	1	—	
Biberach	3	3	1	55	+ 12		14	39	2	—	39	11	5	9	4	
Bietigheim	2	2	—	11	+ 2		10	1	—	—	11	—	—	—	—	6
Blaubeuren	2	2	1	31	+ 5		30	1	—	—	21	6	4	3	—	6
Bönnigheim	2	2	—	39	- 2		35	1	3	—	28	10	1	—	3	
Brackenheim	2	2	—	43	—		42	1	—	—	19	21	3	1	—	
Buchau	2	1	—	19	—		1	14	4	—	10	8	1	6	—	7
Crailsheim	2	2	—	24	- 5		19	1	4	—	16	6	2	13	1	
Ebingen	2	2	—	27	+ 1		24	3	—	—	19	7	1	3	6	
Freudenstadt	3	3	—	40	- 10		37	1	2	—	32	2	6	3	3	8
Friedrichshafen	2	2	—	38	+ 8		11	27	—	—	30	6	2	17	—	
Gaildorf	2	2	—	32	+ 3		32	—	—	—	19	12	1	5	5	
Giengen	2	2	—	8	—		8	—	—	—	7	1	—	2	—	6
Göppingen	5	3	2	137	+ 15		109	19	9	—	85	32	20	19	19	
Grossbottwar	1	1	—	25	+ 4		25	—	—	—	20	5	—	1	—	
Güglingen	1	1	—	19	- 1		18	—	1	—	12	7	—	2	—	
Heidenheim	3	3	—	42	+ 5		37	5	—	—	38	4	—	4	—	
Herrenberg	2	2	—	17	+ 2		16	1	—	—	10	5	2	2	—	6

124 Stand des Gelehrtenschulwesens in Württb. auf 1. Jan. 1903.

Sitz der Gelehrtenschule	Klassen	Lehr- stellen		Schüler	Gegen 1. Jan. 1902	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen
		Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen			Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige			
Hohenheim	2	2	—	19	— 8	19	—	—	—	4	15	—	—	—	—
Horb	2	2	—	19	+ 1	2	16	1	—	8	10	1	6	—	—
Kirchberg	1	1	—	14	+ 3	14	—	—	—	14	—	—	—	—	—
Kirchheim u. T.	3	3	—	67	+12	63	4	—	—	40	13	14	17	1	—
Langenburg	1	1	—	15	—	15	—	—	—	8	4	3	1	—	—
Lauffen	2	2	—	44	— 7	41	—	3	—	33	11	—	2	—	—
Laupheim	2	2	—	42	—12	3	34	5	—	36	4	2	10	—	6
Leonberg	2	2	—	25	+ 5	24	1	—	—	18	7	—	2	—	6
Leutkirch	2	2	—	45	+ 1	2	43	—	—	21	13	11	14	—	—
Marbach	2	2	—	54	+ 2	53	1	—	—	34	20	—	10	6	—
Markgröningen	2	2	—	23	—	23	—	—	—	21	2	—	2	—	—
Mengen	2	1	—	27	— 4	—	27	—	—	18	9	—	5	—	7
Mergentheim	6	4	2	166	+ 7	16	147	3	—	51	12	103	77	—	9
Munderkingen	1	1	—	22	— 4	—	22	—	—	13	9	—	—	—	—
Murrhardt	2	2	—	41	—	41	—	—	—	34	7	—	1	—	—
Nagold	2	2	—	33	— 1	32	1	—	—	17	12	4	3	—	—
Neckarsulm	1	1	—	31	— 2	3	28	—	—	19	12	—	—	—	—
Neuenstadt	2	2	—	20	+ 5	15	5	—	—	10	9	1	—	—	—
Oberndorf	2	1	—	15	+ 6	5	10	—	—	12	3	—	—	—	7
Pfullingen	1	1	—	19	— 2	19	—	—	—	18	—	1	—	—	—
Rosenfeld	1	1	—	11	+ 3	11	—	—	—	10	1	—	—	—	—
Rottenburg	6	5	1	174	+17	1	173	—	—	18	11	145	97	—	—
Saulgau	2	1	—	19	+ 2	—	19	—	—	9	10	—	—	—	7
Scheer	1	1	—	5	+ 1	—	5	—	—	5	—	—	—	—	—
Schorndorf	2	2	—	41	— 1	41	—	—	—	33	8	—	7	—	—
Schramberg	2	1	—	13	— 2	2	11	—	—	13	—	—	3	—	7
Spaichingen	2	2	—	19	+ 2	4	15	—	—	18	1	—	3	—	6
Sulz	1	1	—	16	+ 1	12	4	—	—	12	—	4	6	—	—
Tettnang	1	1	—	8	+ 4	1	7	—	—	5	1	2	—	—	—
Tuttlingen	2	2	—	21	+ 5	16	5	—	—	17	2	2	6	—	—
Urach	2	2	—	25	+ 1	22	3	—	—	25	—	—	7	—	—
Vaihingen	2	2	—	29	+ 2	28	1	—	—	13	14	2	1	1	—

Sitz der Gelehrtenschule	Klassen		Lehrstellen		Schüler 1	Gegen 1. Jan. 1902	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Griechisch lernen	Englisch lernen	Bemerkungen	
	Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen	Evangelische	Katholiken			Israeliten	Sonst einer Konf.	Einheimische Im Umkreis wohnende	Auswärtige	Griechisch lernen		Englisch lernen				
Waiblingen	2	2	—	20	+ 2	18	2	—	—	9	8	3	9	—	—	—	
Waldsee	1	1	—	19	+ 7	—	19	—	—	8	10	1	5	—	—	—	
Wangen	1	1	—	22	+ 5	3	19	—	—	9	8	7	5	—	—	—	
Weil der Stadt	1	1	—	2	—	1	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	
Weinsberg	2	2	—	37	+ 9	32	—	5	—	31	6	—	1	9	—	—	
Wiesensteig	1	1	—	14	— 1	—	14	—	—	8	3	3	—	—	—	—	
Wildberg	1	1	—	24	— 2	24	—	—	—	16	8	—	4	—	—	—	
Winnenden	2	2	—	34	+ 8	34	—	—	—	24	9	1	5	—	—	6	
	126	115	8	2156	+ 133	1315	799	42	—	1301	490	365	422	60	—	—	
VII. Real- lateinschule																	
Riedlingen	5	4	1	116	+ 7	8	107	1	—	52	38	26	21	—	—	—	

Bemerkungen zu obiger Tabelle:

1. 2 Repetenten (darunter 1 theol.).
2. 1 Vikar.
3. 1 (theol.) Vikar.
4. 1 Vikar, ausserdem 2 Repetenten am Pensionat (darunter 1 theol.).
5. 2 Vikare.
6. Die Unterklasse der Lateinschule wird als gemeinschaftlich auch von Realschülern besucht, welche aber nicht hier, sondern bei den Realschulen gezählt sind.
7. Die zwei jüngsten Jahrgänge der Lateinschüler besuchen — ansser im Lateinischen — die (gemeinschaftliche) Unterklasse der dortigen Realschule, sind aber hier gezählt.
8. In der (lateinlosen) unteren Abteilung der Unterklasse der Lateinschule befinden sich und sind mitgezählt auch solche Schüler, welche nachher in die Realanstalt übertreten.

9. In der (lateinlosen) „Vorbereitungsklasse“ der Lateinschule befinden sich und sind mitgezählt auch solche Schüler, welche nachher in die Realschule übertreten.

II. In dem Bestand der Gelehrten Schulen sind während des Kalenderjahres 1902 nachstehende Veränderungen eingetreten:

Am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart wurde eine provisorische Klasse IX b errichtet und eine provisorische Parallelklasse von der Klasse III an die Klasse V versetzt.

Am Gymnasium in Ehingen wurde eine provisorische Klasse IX b mit einer Hilfslehrstelle errichtet.

Am Gymnasium in Ludwigsburg wurde eine provisorische Nebenklasse von der Klasse III an die Klasse V versetzt.

Am Realgymnasium in Gmünd wurde eine provisorische Klasse V b mit einer (realistischen) Hilfslehrstelle errichtet.

An der Lateinschule in Rottenburg wurde eine provisorische Klasse IV b mit einer Hilfslehrstelle errichtet.

An der Reallateinschule in Riedlingen wurde eine provisorische Klasse I b mit einer Hilfslehrstelle errichtet.

An der Lateinschule in Oberndorf besuchen nunmehr die zwei jüngsten Jahrgänge — ausser im Lateinischen — die (gemeinschaftliche) Unterklasse der Realschule.

An der Lateinschule in Friedrichshafen wurde eine Präzeptorstelle in eine Präzeptoratskaplanei umgewandelt.

III. Die Zahl der öffentlichen Gelehrten Schulen betrug am 1. Januar 1903 im ganzen 91 an 85 Orten.

Darunter befanden sich ausser den 4 theologischen Seminarien 23 Anstalten mit Oberklassen, nämlich 14 Gymnasien; 1 Lyceum; 3 Realgymnasien (darunter 1 (Ulm) mit einer Realanstalt verbunden); 5 Reallyceen (darunter 1 (Heilbronn) als „realistische Abteilung“ mit einem Gymnasium verbunden); 63 Lateinschulen; 1 Reallateinschule.

Die genannten 91 Schulanstalten zählten zusammen 397 im Unterricht getrennte Klassen, und zwar a) an den oberen Abteilungen 101, nämlich an den Seminarien 4, an den Gymnasien und Lyceen 71, an den Realgymnasien und Reallyceen 26, b) an den mittleren und unteren Abteilungen der Gymnasien und Lyceen 106, der Realgymnasien und Reallyceen 59, c) an den Lateinschulen und der Reallateinschule 131 Klassen.

Unter den 63 Lateinschulen befanden sich 17 einklassige, 37 zweiklassige, 6 dreiklassige (Aalen, Altensteig, Biberach,

Freudenstadt, Heidenheim, Kirchheim), 1 fünfklassige (Göppingen [die unterste Klasse lateinlos]), 2 sechsklassige (Mergentheim [die unterste Klasse lateinlos], Rottenburg); dazu kam die fünfklassige Reallateinschule in Riedlingen.

Unterklassen oder Kollaboraturklassen im Sinne der studienrätlichen Bekanntmachung vom 1. Oktober 1859 (Reg.Bl. S. 148) waren a) an den grösseren Anstalten 53, b) an den Lateinschulen 46, zusammen 99.

IV. Die Gesamtzahl der Schüler an den öffentlichen Gelehrtenschulen belief sich am 1. Januar 1903 auf 9087

Von denselben kamen	
auf die Seminarien	160
auf die Oberklassen der Gymnasien und Lyceen	1405
„ „ „ „ Realgymnasien und Reallyceen	537
auf die Mittel- und Unterklassen der Gymnasien und Lyceen	2865
„ „ „ „ „ „ Realgymnasien und Reallyceen	1848
auf die 63 Lateinschulen	2156
„ „ eine Reallateinschule	116

Werden einerseits die Zöglinge der niederen evangelischen Seminarien und die Schüler der Oberklassen der Gymnasien, Lyceen, Realgymnasien und Reallyceen als „Schüler von Oberklassen“, andererseits die Schüler der mittleren und unteren Klassen der grösseren Anstalten, sowie der Lateinschulen und der Reallateinschule als „Schüler von Mittel- und Unterklassen“ zusammengestellt, so ergeben sich folgende Zahlen:

	1. Schüler von Oberklassen	2. Schüler von Mittel- und Unterklassen	3. Zusamm.
A. Im ganzen waren es			
am 1. Januar 1903	2102	6985	9087
darunter solche, welche das Griechische erlernen	1548	1204	2752
darunter solche, welche das Englische erlernen	937	235	1172

Unter den hier gezählten Schülern waren ausserordentliche (hospitierende): an Oberklassen 10, an Mittel- und Unterklassen 182, unter den letzteren 89 vom Lateinischen dispensierte und 74 Mädchen.

B. Nach den vier Kreisen des Landes verteilen sich die Gelehrtenschüler folgendermassen:	1. Schüler von Oberklassen	2. Schüler von Mittel- und Unterklassen	3. Zusamm.
es kommen auf den Neckarkreis	884	3080	3964
„ „ „ „ Schwarzwkr.	466	1284	1750
„ „ „ „ Jagstkreis	293	1062	1355
„ „ „ „ Donaukreis	459	1559	2018
C. Nach dem Religionsbekenntnis befanden sich darunter:			
Evangelische	1383	4643	6026
Katholiken	667	2110	2777
Israeliten	49	222	271
Sonst einer Konfession . . .	3	10	13
D. Der Heimat nach befanden sich darunter:			
a) Söhne von am Ort der Schule wohnhaften Eltern	1034	5049	6083
b) Söhne von im Umkreis des Schulorts wohnenden Eltern .	149	1089	1238
c) Söhne auswärtiger Eltern .	919	847	1766
darunter solche, deren Eltern ausserhalb des Landes wohnen	76	135	211
E. Die vier niederen evangelischen Seminarien zählten			
	160	—	160
F. Von den 17 Gymnasien und Realgymnasien zählte			
das Realgymnasium in Stuttgart	221	669	890
„ Eberh.-Ludw.-Gymn. „	157	437	594
„ Karls gymnasium „	155	301	516
„ Realgymnasium in Gmünd	100	322	422
„ Gymnasium in Rottweil .	219	163	382
„ Gymnasium in Heilbronn .	87	278	365
„ „ „ Ehingen .	192	127	319
„ Realgymnasium in Ulm .	73	220	293
„ Gymnasium in Ludwigsbg.	66	200	266
„ „ „ Ravensburg	67	190	257
„ „ „ Tübingen .	91	155	246
„ „ „ Cannstatt .	63	165	228

Stand des Gelehrtenschulwesens in Württb. auf 1. Jan. 1903. 129

	1. Schüler von Ober- klassen	2. Schüler von Mittel- und Unter- klassen	3. Zusamm.
das Gymnasium in Ulm . . .	62	165	227
„ „ „ Esslingen .	42	166	208
„ „ „ Ellwangen	69	137	206
„ „ „ Reutlingen	55	125	180
„ „ „ Hall . . .	72	78	150

G. Von den 6 Lyceen und Real-
lyceen zählte

das Reallyceum in Nürtingen	39	165	204
„ „ „ Geislingen	25	171	196
„ „ „ Calw . .	19	128	147
„ „ „ Böblingen	24	119	143
„ Lyceum in Öhringen . .	8	118	126
„ Reallyceum in Heilbronn .	36	54	90

H. Unter den mehrklassigen Lateinschulen (mit der Reallatein-
schule) zählten mehr als 50 Schüler:

Rottenburg mit 6 Klassen	174
Mergentheim „ 6 „	166
Göppingen „ 5 „	137
Riedlingen „ 5 „	116
Kirchheim „ 3 „	67
Aalen „ 3 „	65
Besigheim „ 2 „	58
Altensteig „ 3 „	55
Biberach „ 3 „	55
Marbach „ 2 „	54

J. Unter den 17 einklassigen Lateinschulen zählten mehr als
15 Schüler:

Neckarsulm	31
Grossbottwar	25
Wildberg	24
Munderkingen	22
Wangen	22
Güglingen	19
Pfullingen	19
Waldsee	19
Beilstein	17
Sulz	16

130 Stand des Gelehrtenschulwesens in Württb. auf 1. Jan. 1903.

Am wenigsten besucht waren die Lateinschulen in

Giengen	mit 8 Schülern
Tettnang	„ 8 „
Scheer	„ 5 „
Weil der Stadt	„ 2 „

K. Am 1. Januar 1902 hatte die Zahl der Schüler betragen:

	1. Schüler von Ober- klassen	2. Schüler von Mittel- und Unter- klassen	3. Zusamm.
Der Stand am 1. Januar 1903 mit	2034	6713	8747
ergibt hiernach gegen das Vorjahr	2102	6985	9087
eine Zunahme von	68	272	
im ganzen „ Zunahme „	—	—	340

V. Was den Wechsel der Schüler vom 1. Januar 1902 bis 1. Januar 1903 betrifft, so sind

A. Aus den Gelehrtenschulen ganz ausgetreten, und zwar:

1. aus den Oberklassen:

in Oberklassen von Realanstalten	11
„ eine Mittelklasse einer Realanstalt	1
„ eine andere öffentliche Schule des Landes	3
„ den Privatunterricht oder eine Privatanstalt	9
„ das elterliche Haus zurückgetreten	6
nach Erwerbung des Abiturientenzeugnisses aus- getreten	366
(darunter von den Realgymnasien 61)	
und zwar mit der Absicht, sich zu widmen	
a) dem Studium an einer Universität	270
(darunter von Realgymnasien 15)	
b) d. Studium an einer techn. Hochschule	59
(darunter von Realgymnasien 38)	
c) dem Studium an einer andern aka- demischen Anstalt	4
(darunter von Realgymnasien 0)	
d) einem andern Studium	0
e) dem militärischen Beruf	16
(darunter von Realgymnasien 5)	
f) einem sonstigen Beruf	17
(darunter von Realgymnasien 3)	

nach Erwerbung des Reifezeugnisses für Prima ausgetreten	22
(dar. von Realgymn. u. Reallyceen 8)	
nach Erwerbung des Zeugnisses der wissen- schaftlichen Befähigung für den einjährig- freiwilligen Militärdienst ausgetreten . . .	258
(dar. von Realgymn. u. Reallyceen 126)	
und zwar mit der Absicht, sich zu widmen	
a) einem gewerblichen Berufe	26
(dar. v. Realgymn. u. Reallyceen 11)	
b) dem kaufmännischen Beruf	101
(dar. v. Realgymn. u. Reallyceen 52)	
c) dem mittleren Beamtendienst	94
(dar. v. Realgymn. u. Reallyceen 47)	
d) einem anderen Studium oder Beruf . . .	37
(dar. v. Realgymn. u. Reallyceen 16)	
in eine militärische Bildungsanstalt	
a) für das Landheer	3
b) „ die Marine	1
zu Gewerbe und Handel	11
zur Landwirtschaft	1
zu einer anderen, im obigen nicht bezeichneten Beschäftigung	4
aus dem Lande weggezogen	10
gestorben	7
	zusammen 713 Schüler
2. aus den Mittel- und Unterklassen:	
in Oberklassen von Realanstalten	6
„ Mittel- und Unterklassen von realistischen Schulen	172
„ Elementarschulen	3
„ Volksschulen	70
„ ein Schullehrerseminar oder eine Präparanden- anstalt	7
„ eine andere öffentliche Schule des Landes	6
„ den Privatunterricht oder eine Privatanstalt	82
„ das elterliche Haus zurückgetreten . . .	18
„ eine militärische Bildungsanstalt	10
zu Gewerbe und Handel	182
zur Landwirtschaft	9

zu irgend einer im obigen nicht bezeichneten	
Beschäftigung	36
aus dem Lande weggezogen	61
gestorben	7

zusammen 669 Schüler.

Somit sind aus den Gelehrtenschulen überhaupt ausgetreten 1382 Schüler.

B. Aus Mittel- und Unterklassen in Oberklassen übergetreten sind im ganzen 722 Schüler, darunter 524 an derselben Anstalt.

Aus Oberklassen von Gelehrtenschulen in Oberklassen einer anderen Gelehrtenschule sind übergetreten 123 Schüler; aus Mittel- und Unterklassen von Gelehrtenschulen in Mittel- und Unterklassen einer anderen Gelehrtenschule sind übergetreten 362 Schüler.

C. In die Gelehrtenschulen sind neu eingetreten, und zwar:

1. in die Oberklassen:

aus Oberklassen von Realanstalten	4
„ einer Mittelklasse einer Realanstalt	1
„ einer anderen öffentlichen Schule des Landes	3
„ dem Privatunterricht oder Privatanstalten	15
„ dem elterlichen Haus	3
von ausserhalb des Landes hergezogen	33

zusammen 59 Schüler

2. in die Mittel- und Unterklassen:

aus Mittel- und Unterklassen einer realistischen Schule	49
„ Elementarschulen	552
„ Volksschulen	688
„ besonderem, in der Volksschule eingerichteten Vorbereitungsunterricht	145
„ einer anderen öffentlichen Schule des Landes	7
„ dem Privatunterricht oder Privatanstalten	148
„ dem elterlichen Haus	6
von ausserhalb des Landes hergezogen	68

zusammen 1663 Schüler.

Somit sind in die Gelehrtenschulen überhaupt neu eingetreten 1722 Schüler.

Da nach A 1382 Schüler aus den Gelehrtenschulen ausgetreten sind, ergibt sich die unter Ziffer IV verzeichnete Zunahme von 340 Schülern.

VI. Am Turnunterricht haben teilgenommen 7543 Schüler.

Von diesen kamen auf die Oberklassen der grösseren Anstalten 1879, auf die Mittel- und Unterklassen der grösseren Anstalten 3779, auf die Lateinschulen und die Reallateinschule 1885, darunter von 10 Lateinschulen, an welchen nur im Sommer Turnunterricht erteilt wird, 246 Schüler.

VII. Im Kalenderjahr 1902 sind seitens der betreffenden Lehranstalten ausgestellt worden: Zeugnisse bestandener Abiturientenprüfung 270 (darunter von den Realgymnasien 61), Zeugnisse der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst 728 (darunter von den Realgymnasien und Reallyceen 220).

VIII. Hauptlehrstellen bestanden an den öffentlichen Gelehrtenschulen am 1. Januar 1903 443, Hilfslehrstellen 33, zusammen 476 Lehrstellen.

Von der Gesamtzahl der Lehrstellen befanden sich

- a) auf der Ober- (Professors-) Stufe 163, nämlich an den Seminarien 12, an den Gymnasien und Lyceen 116 (9 prov.), an den Realgymnasien und Reallyceen 35 (4 prov.);
- b) auf der Mittel- (Oberpräzeptors-) Stufe 213, nämlich an den Mittelklassen der grösseren Anstalten 130 (10 prov.), an den Lateinschulen und der Reallateinschule 83 (6 prov.);
- c) auf der Unter- (Präzeptors-) Stufe 100, nämlich an den grösseren Anstalten 55 (1 prov.), an den Lateinschulen und der Reallateinschule 45 (3 prov.)¹⁾.

Von den 476 Lehrstellen waren humanistisch 376, nämlich a) bei den grösseren Anstalten an Oberklassen 121 Professorsstellen (darunter 11 prov.), an Mittelklassen 100 Oberpräzeptorsstellen (darunter 7 prov.), an Unterklassen 50 Präzeptorsstellen (darunter 1 prov.); b) an Lateinschulen 64 Oberpräzeptorsstellen (darunter 5 prov.), 41 Präzeptorsstellen (darunter 3 prov.).

Ausserdem waren 25 humanistische Stellen mit Kirchenstellen verbunden, nämlich 3 an Mittelklassen, 22 (dar. 1 prov.) an Lateinschulen.

¹⁾ Von den Präzeptors- (früher Kollaborators-) Stellen (im Sinn der studienrätlichen Bekanntmachung vom 1. Okt. 1859) sind 2 (je 1 in Ehingen, Rottweil) mit dem Gehalt von Stellen an Mittelklassen ausgestattet, 4 (je 1 in Biberach, Friedrichshafen, Horb, Leutkirch) sind Präzeptoratskaplaneien.

Realistische Haupt- und Hilfslehrstellen befanden sich an den Gelehrten Schulen im ganzen 69, nämlich an Oberklassen der Gymnasien und Lyceen 24 (wovon 0 prov.), der Realgymnasien und Reallyceen 18 (wovon 2 prov.), an Unter- und Mittelklassen 26 (wovon 3 prov.), an einer Lateinschule 1 (prov.), an einer Reallateinschule 1.

Hierzu kommen noch 2 Professorsstellen für evangelischen Religionsunterricht und Hebräisch; 1 Hauptlehrstelle für Turnunterricht auf der Professoratsstufe; endlich 2 Hauptlehrstellen für Singen und Schönschreiben an Mittel- und Unterklassen.

Nicht gerechnet unter den 476 Haupt- und Hilfslehrstellen sind 19 Vikars- und Repetentenstellen.

IX. Von definitiven Lehrstellen waren am 1. Januar 1902 unbesetzt: 5 Oberpräzeptorsstellen an grösseren Anstalten (darunter 1 realistische), 9 Oberpräzeptorsstellen an Lateinschulen (darunter 8 mit einem geistlichen Amt verbundene), 1 Präzeptorsstelle an einer grösseren Anstalt, 2 Präzeptorsstellen an Lateinschulen.

Vom 1. Januar 1902 bis 31. Dezember 1902 kamen in Erledigung: 1 Rektorsstelle an einem Gymnasium, 4 Professorsstellen (darunter 1 realistische), 4 Oberpräzeptorsstellen an grösseren Anstalten, 6 Oberpräzeptorsstellen an Lateinschulen, 1 Präzeptorsstelle an einer grösseren Anstalt, 7 Präzeptorsstellen an Lateinschulen.

Besetzt wurden: 1 Rektorsstelle an einem Gymnasium, 3 Professorsstellen, 7 Oberpräzeptorsstellen an grösseren Anstalten, 3 Oberpräzeptorsstellen an Lateinschulen, 2 Präzeptorsstellen an grösseren Anstalten, 8 Präzeptorsstellen an Lateinschulen.

Hiernach waren am 1. Januar 1903 unbesetzt: 1 (realistische) Professorsstelle, 2 Oberpräzeptorsstellen an grösseren Anstalten (darunter 1 mit einem geistlichen Amt verbundene und 1 realistische), 11 Oberpräzeptorsstellen an Lateinschulen (darunter 9 mit einem geistlichen Amt verbundene), 1 Präzeptorsstelle an einer Lateinschule.

Durch diese Besetzungen kamen 8 unständige Lehrer auf definitive Stellen, nämlich: 5 humanistische Professoratskandidaten, 1 Präzeptoratskandidat, 2 Kollaboraturkandidaten; ferner traten 1 Elementarlehrer und 2 Volksschullehrer in den Dienst an Gelehrten Schulen über.

Ausgeschieden sind 9 ständig angestellt gewesene Lehrer, nämlich durch Übertritt in den Kirchendienst 2, durch Versetzung in den Ruhestand 1, durch Tod 6.

X. Auf Lebenszeit angestellt waren am 1. Januar 1903 an den Gelehrtenschulen im ganzen 429 Lehrer, darunter 61 realistische, nämlich:

- a) an Oberklassen 149, darunter 39 realistische,
- b) „ Mittel- und Unterklassen 172, „ 21 „
- c) „ Lateinschulen 108, „ 1 „

Auf humanistischen Stellen waren am 1. Januar 1903 346 Lehrer auf Lebenszeit angestellt. (Nicht gerechnet sind hierbei die Inhaber der mit kirchlichen Ämtern verbundenen Lehrstellen.)

Von den aufgeführten 346 Lehrern haben erstanden die Professoratsprüfung 140, die beiden Dienstprüfungen für das humanistische Lehramt 2, die Präzeptoratsprüfung (ohne eine höhere Prüfung) 116, die Lateinkollaboraturprüfung (ohne eine höhere Prüfung) 82, keine der erwähnten Prüfungen 6.

Das Lebensalter, in welchem die betreffende Prüfung erstanden wurde, betrug:

- a) Professoratsprüfung, bezw. 2. humanistische Dienstprüfung,
 - 1. bei den in den letzten 5 Jahren erstmals definitiv Angestellten durchschnittlich 26,3 Jahre,
 - 2. bei den im Jahr 1902 erstmals definitiv Angestellten durchschnittlich 25,2 Jahre;
- b) Präzeptoratsprüfung,
 - 1. bei den in den letzten 5 Jahren erstmals definitiv Angestellten durchschnittlich 24,9 Jahre,
 - 2. bei den im Jahr 1902 erstmals definitiv Angestellten durchschnittlich 23 Jahre.

Das Lebensalter, in welchem diese Lehrer die erste Anstellung auf Lebenszeit, gleichviel auf welcher Stufe des Lehrdienstes, erlangt haben, betrug

bei den Lehrern unter lit. a 1. durchschnittlich 34,5 Jahre,			
"	"	"	a 2. " 34,6 "
"	"	"	b 1. " 34,9 "
"	"	"	b 2. " 36 "

Von den Lehrern unter lit. a stehen 99 auf der Oberstufe; das Alter, in welchem sie auf die Oberstufe gelangt sind, betrug 1. bei den in den letzten 5 Jahren auf die Oberstufe gelangten durchschnittlich 40 Jahre, 2. bei den im Jahr 1902 auf die Oberstufe gelangten durchschnittlich 39 Jahre.

XI. Unständige Lehrer waren im Laufe des Jahres 1902 verwendet:

1. als Hilfslehrer im ganzen 37, darunter 9 realistische, nämlich:
 - a) an Oberklassen 15 (2 realistische),
 - b) „ Mittel- und Unterklassen . 11 (7 „),
 - c) „ Lateinschulen 9;
2. als Repetenten und Gymnasialvikare 24 (5 realistische);
3. als Amtsverweser auf erledigten Stellen oder als Stellvertreter für erkrankte, beurlaubte oder zum Militär einberufene Lehrer waren 31 Kandidaten (darunter 3 realistische) in zum Teil vorübergehender Verwendung.

XII. Die erste humanistische Dienstprüfung haben 9 Kandidaten erstanden, 4 evangelischer, 5 katholischer Konfession.

Die zweite humanistische Dienstprüfung haben 7 Kandidaten erstanden, 4 evangelischer, 2 katholischer Konfession.

Die Prüfung für Präzeptorsstellen haben 4 Kandidaten erstanden, 1 evangelischer, 3 katholischer Konfession.

Die Zahl der vollständig geprüften Kandidaten für das humanistische Lehramt, welche noch nicht auf Lebenszeit angestellt waren und sich nicht in Verhältnissen befanden, nach denen sie für eine Verwendung an den Gelehrten- und Realschulen nicht mehr in Betracht kommen, war am 1. Januar 1903 folgende:

Professoratskandidaten 33, von diesen verwendet als Hilfslehrer, Vikare oder Repetenten 23, als Amtsverweser oder Stellvertreter 6, in anderweitiger inländischer Unterrichtstätigkeit stehend 1, in Privatdiensten 1, beurlaubt 1, krank 1.

Kandidaten, welche die beiden Dienstprüfungen für das humanistische Lehramt erstanden haben: 13, davon verwendet als Hilfslehrer, Vikare oder Repetenten 7, als Amtsverweser oder Stellvertreter 4, in anderweitiger inländischer Unterrichtstätigkeit stehend 1, unverwendet 1.

Präzeptoratskandidaten 8, davon verwendet als Hilfslehrer oder Vikare 3, als Amtsverweser oder Stellvertreter 3, in Privatdiensten 2.

Kandidaten für Präzeptorsstellen (bezw. für Lateinschulen geprüfte Kollaboraturkandidaten), welche weder lebenslänglich angestellt noch im aktiven Volksschuldienst verwendet sind, waren es — mit Ausschluss der für eine Verwendung nicht in Betracht kommenden — 7, davon als Hilfslehrer oder Amtsverweser (teilweise an Realschulen) verwendet 5, 1 studierte, 1 war unverwendet.

Statistische Nachrichten über den Stand des Realschulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1903.

I. Statistische Tabelle über den Stand des Realschulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1903.

Sitz der Realschule	Klassen			Schüler	Gegen 1. Jan. 1902	Gesamtzahl am 1. Januar 1903	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Englisch lernen	Bemerkungen
	Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen	—				Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige		
I. Anstalten mit 4 ober. Jahreskursen															
Cannstatt, ob. Abt.	5	6	1	120	+ 30	} 627	107	10	3	—	42	60	18	120	1
mittl. u. unt. „	15	12	3	507	+ 9		449	36	22	—	345	156	6	125	
Esslingen, ob. Abt.	5	5	2	116	— 2	} 496	102	10	4	—	55	14	47	116	1
mittl. u. unt. „	12	10	2	380	+ 35		352	24	3	1	260	91	29	99	
Hall, obere Abteil.	4	5	—	86	— 2	} 272	64	11	11	—	22	1	63	86	1
mittl. u. unt. „	6	6	—	186	+ 22		166	12	8	—	114	25	47	44	
Heilbronn, ob. Abt.	5	6	—	77	— 1	} 566	66	9	2	—	39	17	21	77	1
mittl. u. unt. „	15	12	3	489	+ 19		383	67	39	—	321	137	31	117	
Reutlingen, ob. Abt.	5	5	2	111	+ 14	} 438	102	8	1	—	52	32	27	111	1
mittl. u. unt. „	12	10	2	327	+ 13		296	30	1	—	267	50	10	88	
Stuttgart, Fr.-Eug.- Realsch. ob. Abt.	6	10	2	177	+ 10	} 1001	156	16	2	3	125	16	36	176	2
mittl. u. unt. „	23	19	5	824	+ 51		682	112	27	3	777	32	15	218	
Stuttgart, Wilhelms- Realsch., ob. Abt.	6	6	3	168	+ 17	} 830	149	13	6	—	138	7	23	168	2
mittl. u. unt. „	18	16	3	662	— 3		565	75	22	—	616	36	10	186	
Ulm, obere Abteil.	4	6	—	62	+ 7	} 297	46	13	3	—	32	5	25	62	1
mittl. u. unt. „	7	7	1	235	+ 8		151	69	15	—	188	29	18	71	
Obere Abteilung . .	40	49	10	917	+ 73	} 4527	792	90	32	3	505	152	260	916	
Mittl. u. unt. Abteil.	108	92	19	3610	+ 154		3044	425	137	4	2388	556	166	948	
II. Anstalten mit 2 ober. Jahreskursen															
Aalen, obere Abteil.	2	2	—	28	+ 5	} 252	23	5	—	—	12	9	7	28	
mittl. u. unt. „	6	6	—	224	+ 15		149	75	—	—	142	68	14	54	
Biberach, ob. Abt.	2	2	—	24	+ 9	} 221	7	16	1	—	8	5	11	24	
mittl. u. unt. „	6	5	1	197	+ 26		82	115	—	—	147	27	23	43	
Göppingen, ob. Abt.	3	3	—	50	+ 13	} 409	46	3	1	—	28	14	8	50	1
mittl. u. unt. „	10	8	4	359	+ 14		313	34	12	—	262	86	11	80	

Sitz der Realschule	Klassen		Lehr- stellen		Schüler —	Gegen 1. Jan. 1902	Gesamtzahl am 1. Januar 1903	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Englisch lernen	Bemerkungen
	Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen	—	—				Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige		
Heidenheim, ob. Abt. mittl. u. unt. „	2 6	2 6	— —	36 187	+ 15 —	} 223	32	4	—	—	17	11	8	32	1	
Ludwigsbg., ob. Abt. mittl. u. unt. „	2 11	2 7	— 4	37 317	+ 5 + 14		} 354	35	1	1	—	18	13	6		37
Ravensburg, ob. Abt. mittl. u. unt. „	3 6	3 5	2 1	92 201	+ 27 + 9	} 293		31	60	1	—	17	16	59	92	
Rottweil, ob. Abt. mittl. u. unt. „	2 5	2 5	— —	38 150	+ 4 — 2		} 188	8	29	1	—	8	—	30	38	
Tübingen, ob. Abt. mittl. u. unt. „	2 7	2 6	1 1	46 226	— 2 + 7	} 272		33	12	1	—	22	14	10	46	
								171	49	6	—	169	34	23	65	
Obere Abteilung . . Mittl. u. unt. Abteil.	18 57	18 48	3 11	351 1861	+ 76 + 88	} 2212	215	130	6	—	130	82	139	351		
								1252	568	38	3	1293	385	183	501	
III. Anstalten mit 1 oberen Jahreskurs																
Ebingen, obere Abt. mittl. u. unt. „	1 5	1 5	— —	16 138	— 4 — 8	} 154	15	1	—	—	9	—	7	16		
Freudenstadt, obere Abteilung . mittl. u. unt. Abt.	1 5	1 4	— 1	24 142	— 2 + 17		} 166	22	1	1	—	19	—	5	24	
Kirchheim, ob. Abt. mittl. u. unt. „	1 6	1 6	— —	25 205	+ 7 — 23	} 230		23	2	—	—	10	12	3	25	
Schwenningen, obere Abteilung . mittl. u. unt. Abt.	1 5	1 3	— 2	16 139	+ 5 + 3		} 155	16	—	—	—	16	—	—	16	
Sindelfingen, ob. Abt. mittl. u. unt. „	1 5	1 3	— 2	16 106	+ 7 — 10	} 122		16	—	—	—	11	5	—	16	
Tuttlingen, ob. Abt. mittl. u. unt. „	1 5	1 5	— —	16 179	— 2 + 7		} 195	15	1	—	—	14	2	—	16	
								143	36	—	—	144	21	14	56	
Obere Abteilung . . Mittl. u. unt. Abteil.	6 31	6 26	— 5	113 909	+ 11 — 14	} 1022	107	5	1	—	79	14	20	113		
								831	74	—	4	726	92	91	321	
IV. Realschulen																
Alpirsbach	2	2	—	37	+ 4		34	3	—	—	26	8	3	3		
Altshausen	1	1	—	31	— 6		4	27	—	—	15	12	4	8		
Backnang	4	2	2	139	— 5		137	1	1	—	112	23	2	47		

Sitz der Realschule	Klassen	Lehrstellen		Schüler	Gegen 1. Jan. 1902	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Englisch lernen	Bemerkungen
		Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen			Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige		
Baiersbronn	1	1	—	25	+ 3	23	2	—	—	20	5	—	1	
Balingen	2	2	—	75	— 4	61	14	—	—	49	23	3	30	
Bietigheim	2	1	—	71	— 5	67	4	—	—	54	14	3	23	3
Blaubeuren	2	1	—	46	— 1	44	2	—	—	35	8	3	10	3
Bopfingen	1	1	—	29	— 2	22	4	3	—	19	9	1	5	
Buchau	2	1	1	52	+ 5	2	42	8	—	39	13	—	9	3
Crailsheim	5	4	1	156	+ 23	129	14	13	—	120	28	8	39	
Creglingen	1	1	—	27	+ 5	25	—	2	—	19	7	1	—	
Dornhan	1	1	—	23	+ 5	21	2	—	—	17	5	1	—	
Dornstetten	1	1	—	34	+ 8	34	—	—	—	28	6	—	—	
Dürrmenz-Mühlack	3	2	1	79	+ 4	77	2	—	—	62	14	3	13	
Ehingen	2	2	—	45	—	6	39	—	—	27	18	—	5	
Ellwangen	2	2	—	54	+ 11	14	39	1	—	41	4	9	15	4
Eningen	2	2	—	43	+ 1	43	—	—	—	34	8	1	—	
Feuerbach	3	3	—	99	+ 13	95	4	—	—	88	10	1	13	
Friedrichshafen	2	2	—	52	+ 3	24	28	—	—	44	8	—	12	3
Gaildorf	1	1	—	27	+ 2	27	—	—	—	19	7	1	2	
Giengen	2	1	—	49	— 2	48	1	—	—	49	—	—	10	3
Heimsheim	1	1	—	7	— 3	7	—	—	—	4	3	—	—	
Herrenberg	2	1	—	39	+ 3	39	—	—	—	23	16	—	15	3
Heubach	1	1	—	21	+ 8	21	—	—	—	19	3	—	—	
Horb	1	1	—	21	— 16	5	14	2	—	11	6	4	—	
Isny	2	2	—	22	+ 1	15	7	—	—	21	—	1	5	
Knittlingen	1	1	—	33	+ 12	33	—	—	—	23	10	—	4	
Künzelsau	3	3	—	96	+ 10	88	2	6	—	64	24	8	15	
Langenau	1	1	—	15	— 1	15	—	—	—	15	—	—	—	
Laupheim	2	1	—	52	+ 11	6	40	6	—	31	15	6	23	3
Leonberg	2	1	—	50	+ 11	48	2	—	—	44	5	1	6	3
Leutkirch	2	2	—	40	+ 2	26	13	1	—	33	2	5	6	
Lorch	1	1	—	30	+ 5	30	—	—	—	23	6	1	—	
Maulbronn	1	1	—	23	+ 23	23	—	—	—	14	8	1	—	
Mengen	2	1	1	47	+ 1	7	40	—	—	18	29	—	13	5
Mergentheim	3	2	1	98	+ 7	30	43	25	—	51	28	19	11	6

Sitz der Realschule	Klassen	Lehr- stellen		Schüler	Gegen 1. Jan. 1902	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler			Englisch lernen	Bemerkungen
		Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen			Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konf.	Einheimische	Im Umkreis wohnende	Auswärtige		
Metzingen	4	3	1	120	+ 18	117	3	—	—	94	24	2	21	
Möckmühl	2	2	—	42	+ 1	42	—	—	—	23	18	1	8	
Münsingen	2	2	—	54	—	52	2	—	—	38	15	1	—	
Nagold	2	2	—	49	— 1	46	3	—	—	28	20	1	18	
Neckarsulm	1	1	—	21	+ 6	6	14	1	—	18	3	—	—	
Neresheim	1	1	—	10	— 8	2	8	—	—	9	—	1	2	
Neuenbürg	2	2	—	34	—	32	2	—	—	19	15	—	7	
Neuffen	1	1	—	40	— 4	40	—	—	—	20	20	—	15	
Niederstetten	1	1	—	30	— 7	21	—	9	—	22	8	—	10	
Oberndorf	2	1	1	67	— 7	16	51	—	—	55	10	2	12	3
Rottenburg	2	2	—	72	+ 8	19	53	—	—	55	13	4	23	7
Saulgau	2	2	—	59	— 2	9	50	—	—	42	17	—	24	
Schorndorf	4	3	1	136	—	134	1	—	1	100	35	1	31	
Schramberg	2	2	—	85	+ 23	22	63	—	—	78	6	1	17	
Spaichingen	2	1	—	22	— 3	6	16	—	—	14	8	—	—	3
Sulz	1	1	—	33	+ 14	29	4	—	—	28	5	—	—	
Tettnang	1	1	—	26	— 1	1	25	—	—	19	6	1	7	
Trossingen	1	1	—	32	+ 8	32	—	—	—	29	3	—	—	
Untergröningen	1	1	—	20	+ 7	16	4	—	—	10	10	—	2	
Urach	4	2	2	114	+ 12	111	3	—	—	111	2	1	14	
Vaihingen	2	1	1	61	+ 10	60	1	—	—	32	28	1	9	
Waiblingen	2	2	—	97	—	90	4	—	3	67	29	1	22	
Waldsee	1	1	—	22	+ 2	2	20	—	—	18	—	4	3	
Wangen	2	1	1	57	+ 1	12	45	—	—	46	9	2	16	3
Weikersheim	1	1	—	16	— 8	13	—	3	—	12	4	—	—	
Weil der Stadt	1	1	—	22	— 5	16	6	—	—	11	11	—	8	
Welzheim	1	1	—	29	+ 5	28	1	—	—	25	2	2	8	
Wildbad	2	2	—	73	—	73	—	—	—	60	12	1	20	
Winnenden	2	1	—	57	— 8	54	—	2	1	50	5	2	10	3
	119	97	14	3287	+ 197	2431	768	83	5	2443	725	119	654	
Bürgerschule Stutt- gart (Kl. III—VIII)	23	24	—	1027	+ 63	948	76	2	1	984	38	5	—	2

Bemerkungen zu obiger Tabelle.

1. 1 Vikarsstelle.
2. 2 Vikarsstellen.
3. Unterklasse gemeinsam mit der Lateinschule.
4. Die Realschule ist der Aufsicht des Gymnasialrektors unterstellt.
5. In der Unterklasse erhalten künftige Lateinschüler Unterricht im Lateinischen.
6. Vorbereitungsklasse gemeinsam mit der Lateinschule.
7. Latein- und Realschule stehen unter gemeinschaftlichem Vorsteheramt.

II. In dem Stande der Realschulen sind im Laufe des Jahres 1902 folgende Veränderungen eingetreten:

Cannstatt: neu errichtet eine provisorische Klasse IIIc.

Heilbronn: neu errichtet eine provisorische Klasse IIc. Die provisorische Klasse IIIc ist in IVc übergegangen.

Stuttgart, Friedrich-Eugens-Realschule: neu errichtet eine provisorische Klasse Vd.

Stuttgart, Wilhelms-Realschule: neu errichtet eine provisorische Klasse VIIc; umgewandelt eine Hilfslehrstelle an der mittleren Abteilung in eine definitive Hauptlehrstelle.

Göppingen: neu errichtet eine Hauptlehrstelle an der oberen Abteilung und eine Vikarsstelle; umgewandelt eine Hilfslehrstelle an der mittleren Abteilung in eine definitive Hauptlehrstelle. Die Anstalt wird in eine zehnklassige Anstalt ausgebaut.

Heidenheim: umgewandelt eine Hilfslehrstelle an der unteren Abteilung in eine definitive Hauptlehrstelle.

Ludwigsburg: neu errichtet eine provisorische Klasse Vb.

Ravensburg: neu errichtet eine Hauptlehrstelle und eine Hilfslehrstelle an der oberen Abteilung. Die Anstalt wird zu einer zehnklassigen Anstalt umgebaut.

Tuttlingen: umgewandelt die Hilfslehrstelle an der unteren Abteilung in eine definitive Hauptlehrstelle.

Friedrichshafen: neu errichtet eine Hauptlehrstelle an der unteren Klasse.

Maulbronn: die einklassige Realschule ist neu errichtet worden.

Urach: neu errichtet eine Hilfslehrstelle an der II. Klasse.

Stuttgart, Bürgerschule: neu errichtet eine Hauptlehrstelle an Klasse V und VI und eine Hauptlehrstelle an III und IV.

III. Am 1. Januar 1903 betrug die Zahl der öffentlichen Realschulen 88, worunter 22 Realanstalten, 65 niedere Realschulen und die Bürgerschule in Stuttgart mit Ausnahme ihrer Elementarklassen.

Diese 88 Schulen zählten am 1. Januar 1903 zusammen 402 im Unterricht getrennte Klassen, worunter 53 provisorische.

Von den 402 Klassen befanden sich an den oberen Abteilungen der Realanstalten 64, worunter 8 provisorisch, an den mittleren und unteren Abteilungen derselben 196, worunter 33 provisorisch, an den niederen Realschulen zusammen 119, worunter 14 provisorisch, endlich 23 Klassen an der Bürgerschule.

IV. Die Gesamtzahl der Schüler, welche den in Ziffer I aufgeführten Schulen angehören, belief sich am 1. Januar 1903 auf 12075 Schüler, darunter 1381 Oberrealschüler.

Am 1. Januar 1902 hatte dieselbe 11432, darunter 1221 Oberrealschüler, betragen, demnach ergibt sich eine Zunahme von 643 Schülern.

Von der Gesamtzahl von 12075 Schülern kommen auf die 22 Realanstalten 7761 Schüler, auf die 65 niederen Realschulen 3287, auf die 23 Klassen III—VIII der Bürgerschule 1024. Unter der Gesamtzahl befinden sich 184 Mädchen.

Nach den Kreisen des Landes und dem Religionsbekenntnis setzt sich die obige Gesamtzahl folgendermassen zusammen:

	Evangelische	Katholiken	Israeliten	Sonst einer Konfession	Zusammen
Neckarkreis . .	5151	504	154	15	5824
Schwarzwaldkreis	2047	540	15	4	2606
Jagstkreis . . .	1250	243	81	1	1575
Donaukreis . .	1172	849	49	—	2070
Zusammen	9620	2136	299	20	12075

Nach der Heimat befanden sich darunter 9048 Schüler von am Ort der Schule wohnhaften Eltern, 2044 Söhne im Umkreis wohnender Eltern (Ambulanten) und 983 Auswärtige, darunter 220 Schüler, deren Eltern ausserhalb Württembergs wohnen.

Nach der Gesamtzahl der Schüler ergibt sich für die 22 Realanstalten folgende Reihenfolge:

Stuttgart,	Klassen	Schüler	Oberrealschüler
Fr.-Eug.-Realsch. mit	29	enthaltend 1001	darunter 177
Wilh.-Realschule	24	830	168
Cannstatt	20	627	120
Heilbronn	20	566	77

Stand des Realschulwesens in Württb. auf 1. Jan. 1903. 143

	Klassen	Schüler	Oberrealschüler
Esslingen . . . mit	17	enthaltend 496	darunter 166
Reutlingen . . . "	17	" 438	" 111
Göppingen . . . "	13	" 409	" 50
Ludwigsburg . . . "	13	" 354	" 37
Ulm "	10	" 297	" 62
Ravensburg . . . "	9	" 293	" 92
Hall "	10	" 272	" 86
Tübingen "	9	" 272	" 46
Aalen "	8	" 252	" 28
Kirchheim "	7	" 230	" 25
Heidenheim "	8	" 223	" 36
Biberach "	8	" 221	" 24
Tuttlingen "	6	" 195	" 16
Rottweil "	7	" 188	" 38
Freudenstadt "	6	" 166	" 24
Schwenningen "	6	" 155	" 16
Ebingen "	6	" 154	" 16
Sindelfingen "	6	" 122	" 16

22 Anstalten mit 259 Kl., enth. 7761 Sch., dar. 1381 ORsch.

Die besuchtesten niederen Realschulen bis zu 50 Schülern herab waren am 1. Januar 1903:

	Klassen	Schüler
Crailsheim mit	5	enthaltend 156 Schüler
Backnang "	4	" 139 "
Schorndorf "	4	" 136 "
Metzingen "	4	" 120 "
Urach "	4	" 114 "
Feuerbach "	3	" 99 "
Mergentheim "	3	" 98 "
Waiblingen "	2	" 97 "
Künzelsau "	3	" 96 "
Schramberg "	2	" 85 "
Dürrenz-Mühlacker "	3	" 79 "
Balingen "	2	" 75 "
Wildbad "	2	" 73 "
Rottenburg "	2	" 72 "
Bietigheim "	2	" 71 "
Oberndorf "	2	" 67 "
Vaihingen a. E. "	2	" 61 "
Saulgau "	2	" 59 "

Winnenden	mit 2 Klassen,	enthaltend	57 Schüler
Wangen	2	" "	57 "
Ellwangen	2	" "	54 "
Münsingen	2	" "	54 "
Buchau	2	" "	52 "
Friedrichshafen	2	" "	52 "
Laupheim	2	" "	52 "
Leonberg	2	" "	50 "

Im ganzen 26 Schulen mit 67 Klassen, enthaltend 2125 Schüler.

Die übrigen 39 Realschulen zählten in 51 Klassen 1162 Schüler.

Unter 20 Schüler hatten die Realschulen:

Weikersheim	mit 16 Schülern	in 1 Klasse
Langenau	15	" " 1 "
Neresheim	10	" " 1 "
Heimsheim	7	" " 1 "

V. Was den Wechsel der Schüler vom 1. Januar 1902 bis 1. Januar 1903 betrifft, so sind

A. aus den Realschulen (einschliesslich der Klassen III—VIII der Bürgerschule) abgegangen:

a) aus den Oberklassen:

in eine Oberklasse einer Gelehrtenschule	4
„ ein Schullehrerseminar	—
„ eine andere öffentliche Schule	3
„ „ Privatschul. od. ind. Privatunterricht	6
in das elterliche Haus	6
nach Erwerbung des Abiturientenzeugnisses	
zum Studium an der Universität	6
zum Studium an der Technischen	
Hochschule	101
zu einem sonstigen Beruf	10 117
nach Erwerbung d. Reifezeugnisses f. Prima	39
nach Erwerbung des Einjährigenzeugnisses	
zu einem gewerblichen Beruf	50
zu einem kaufmännischen Beruf	204
zum mittleren Beamtendienst	207
zu einem andern Studium oder Beruf	46 507
zum Landheer	—
zu Gewerbe und Handel	17

zu einer andern Beschäftigung	2
aus dem Lande weggezogen	6
gestorben sind	3
Zusammen	<u>710</u> Schüler

b) aus den Mittel- und Unterklassen:

in eine Oberklasse einer Gelehrtenschule	1
„ eine Mittel- oder Unterklasse einer Gelehrtenschule	49
„ eine Elementarschule	13
„ „ Volksschule	189
„ ein Schullehrerseminar oder eine Präparandenanstalt	17
„ eine andere öffentliche Schule	21
„ den Privatunterricht	78
ins elterliche Haus	61
in eine militärische Bildungsanstalt	—
zu Gewerbe und Handel	832
zur Landwirtschaft	27
zu einer andern Beschäftigung	22
aus dem Lande weggezogen	61
gestorben	12
Zusammen	<u>1383</u> Schüler

B. Aus den mittleren Klassen in die oberen sind übergetreten 802, darunter 691 an derselben Anstalt.

Aus einer Oberklasse in eine Oberklasse einer andern Anstalt sind 52, aus einer Mittel- oder Unterklasse in eine Mittel- oder Unterklasse einer andern Realschule 297 übergetreten, aus einer Oberklasse einer Realanstalt in eine Unterklasse 3.

C. Eingetreten sind im Laufe desselben Kalenderjahrs:

a) in die Oberklassen:

aus einer Oberklasse einer Gelehrtenschule	11
„ „ Mittelklasse „ „	6
„ „ Volksschule	—
„ „ andern öffentlichen Schule	13
„ „ Privatschule oder dem Privatunterricht	19
„ dem elterlichen Haus	9
von ausserhalb des Landes	13
Zusammen	<u>71</u> Schüler

b) in die Mittel- und Unterklassen:

aus einer Oberklasse einer Gelehrtenschule	1
„ Mittel- und Unterklassen einer Gelehrtenschule	172
„ Elementarschulen	962
„ Volksschulen	1073
„ Vorbereitungsklassen der Volksschulen	323
„ einer anderen öffentlichen Schule . .	19
„ dem Privatunterricht	43
„ „ elterlichen Haus	10
von ausserhalb des Landes	62

Zusammen 2665 Schüler

Die Gesamtzahl der im Jahre 1902 ausgetretenen Schüler ist daher 2093, der eingetretenen 2736.

Daraus ergibt sich wieder ein Zuwachs von 643 Schülern.

VI. Am Turnunterricht haben teilgenommen am 1. Jan. 1903:

an den Oberklassen der 22 Realanstalten . . .	1183
„ „ Mittel- und Unterklassen	5148
„ „ Realschulen	2921

Zusammen 9252 Schüler

Nur im Sommer haben Turnunterricht erhalten nach dem Stand vom 1. Juli 1902:

an Realschulen 352 Schüler

VII. Zeugnisse bestandener Reifeprüfung sind im Kalenderjahr 1902 ausgestellt worden 117; Zeugnisse wissenschaftlicher Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst 680.

VIII. Am 1. Januar 1903 bestanden an den Realschulen im ganzen 405 Hauptlehrstellen, worunter 62 provisorische. Von diesen gehören

- a) der Professoratsstufe an 86, sämtlich an den oberen Abteilungen der 22 Realanstalten;
- b) der Oberreallehrerstufe 222, nämlich 138 an den mittleren und unteren Abteilungen der Realanstalten, 77 an den niederen Realschulen und 7 an den Klassen VII und VIII der Bürgerschule (vgl. Statut der Bürgerschule § 9, dritter Absatz);
- c) der Reallehrerstufe 97, wovon 63 auf die Realanstalten und 34 auf die niederen Realschulen fallen.

IX. Von definitiven Lehrstellen waren am 1. Januar 1902

	Rektorate	Pro- fessorate	Oberreal- lehrer- stellen	Real- lehrer- stellen
erledigt	0	0	7	0
Neu errichtet wurden	0	2	3	3
In Erledigung kamen	0	2	22	4
Besetzt wurden im Jahr 1902	0	3	22	6
Erledigt waren am 1. Januar 1903	0	1	10	1

Hierzu ist zu bemerken, dass von den erledigten Oberreallehrerstellen 2, welche mit Unterricht an unteren Klassen verbunden waren, in Reallehrerstellen umgewandelt wurden. Im ganzen wurden im Kalenderjahr 1902 31 Hauptlehrstellen besetzt, von diesen 14 durch Versetzung oder Beförderung, während 17 Lehrer erstmals auf Lebenszeit angestellt wurden. Von diesen haben 7 die Professoratsprüfung oder höhere Dienstprüfung, 5 die Reallehrerprüfung, 5 die Kollaboraturprüfung erstanden. Abgegangen sind im Jahr 1902 14 Lehrer, 6 durch Tod, 5 durch Pensionierung, 3 durch Austritt aus dem Dienst der Ministerial-Abteilung.

X. Am 1. Januar 1903 waren auf Lebenszeit angestellt:

an den Oberklassen der 22 Realanstalten . . .	72	Lehrer
an den Mittel- und Unterklassen dieser Anstalten .	166	„
an niederen Realschulen	87	„

Zusammen 325 Lehrer

Hierzu kommen noch 61 realistische Lehrer, welche an den Gelehrtenschulen ihre Anstellung gefunden haben, und zwar 39 Lehrer an den oberen und 22 an den mittleren Klassen und Lateinschulen, sowie 7 realistische Lehrer an den Klassen VII und VIII der Bürgerschule, so dass die Gesamtzahl der am 1. Januar 1903 definitiv angestellten (realistischen) Lehrer 393 beträgt.

Aus der Gesamtzahl der hier aufgeführten Lehrer haben 141 die Professoratsprüfung oder die höhere Dienstprüfung und 168 die Reallehrerprüfung erstanden.

Das Lebensalter, in dem dieselben zu erstmaliger Anstellung gelangt sind, gleichviel auf welcher Stufe des Lehrdienstes, beträgt für die Lehrer mit Professoratsprüfung oder höherer Dienstprüfung im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 30,8 Jahre,
 „ „ des „ „ „ 28,0 „
 für die Lehrer mit Reallehrerprüfung im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 26,9 Jahre,
 „ „ des „ „ „ 24,2 „

für die auf der Oberstufe angestellten Lehrer ist das mittlere Anstellungsalter auf dieser Stufe

im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 37,6 Jahre,
 " " des " Jahrs 41 " .

Das mittlere Alter, in dem die Professoratsprüfung oder die II. höhere Dienstprüfung bestanden wurde, ist

im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 26,6 Jahre,
 " " des " Jahrs 26,8 " .

Das mittlere Alter, in dem die Reallehrerprüfung erstanden wird, ist

im Durchschnitt der letzten 5 Jahre 25 Jahre.

XI. Unständige Lehrer waren im Lauf des Jahres 1902 verwendet:

als Hilfslehrer im ganzen 94, worunter 9 an humanist. Anstalten
 als Vikare und Repetenten 31, " 5 " " "
 als Amtsverweser auf erledigten Stellen oder als Stellvertreter
 für erkrankte und beurlaubte Lehrer 61 Kandidaten, worunter
 4 an humanistischen Anstalten.

XII. Im Jahre 1902 haben die I. höhere Dienstprüfung für das realistische Lehramt bestanden 29 Kandidaten

a) die Prüfung sprachlich-historischer Richtung . . . 14
 b) " " mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung
 I. Abteilung 6
 II. Abteilung 9.

Die II. höhere Dienstprüfung bestanden 13 Kandidaten

a) die Prüfung sprachlich-historischer Richtung . . . 7
 b) " " mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung
 I. Abteilung 2
 II. Abteilung 4

Es bestanden ferner die

Prüfung für Reallehrersstellen 14.

Die Zahl der vollständig geprüften Kandidaten des realistischen Lehramts, welche am 1. Januar 1903 noch nicht auf Lebenszeit angestellt waren und welche für den Dienst an Realschulen in Betracht kommen können, beträgt 45, und zwar Kandidaten mit:

A. Realistischer Professoratsprüfung

1. sprachlich-geschichtlicher Richtung 4
 2. mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung . . 8.

B. II. Dienstprüfung für das höhere Lehramt

1. sprachlich-geschichtlicher Richtung 12
2. mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung. . . 14.

Diese Kandidaten haben die Prüfung in den Jahren 1896—1902 bestanden. Von denselben waren an Gelehrtschulen 6, an Realschulen 24 verwendet. In anderweitiger Stellung waren 8, davon 2 an Universitäten und technischen Hochschulen, 2 an der Baugewerkschule, 2 an der höheren Handelsschule.

C. Mit Reallehrerprüfung 7, von denen 1 an Gelehrtschulen, 4 an Realschulen verwendet, 2 in weiterem Studium waren.

Ausser diesen 45 vollständig geprüften Kandidaten haben noch 31 die I. höhere Dienstprüfung für das realistische Lehramt bestanden, und zwar 15 in sprachlich-geschichtlicher Richtung, 16 in mathematisch-naturwissenschaftlicher (3 in der I. Abteilung und 9 in der II. Abteilung), so dass sich die Gesamtzahl der noch nicht zur definitiven Anstellung gelangten Kandidaten auf 73 beläuft.

Kandidaten für Kollaboraturstellen bezw. Reallehrstellen, welche für die Anstellung an realistischen Schulen in Betracht kommen, waren es am 1. Januar 1903 68.

Statistische Nachrichten über den Stand des Elementar- schulwesens in Württemberg auf 1. Januar 1903.

An 17 Orten (Cannstatt, Esslingen, Feuerbach, Gmünd, Göppingen, Heidenheim, Heilbronn, Kirchheim, Ludwigsburg, Metzingen, Nürtingen, Öhringen, Reutlingen, Stuttgart, Tübingen, Ulm, Urach) bestehen sogenannte Elementarschulen, welche Knaben in zwei Jahrgängen zum Eintritt in die Gelehrten- und Realschulen vorbereiten. Ausserdem besteht in Stuttgart eine eigens zur Vorbereitung auf die Bürgerschule bestimmte Elementarschule.

Der Stand der einzelnen Elementarschulen am 1. Januar 1903 ergibt sich aus der nachstehenden Tabelle:

Sitz der Elementarschule	Klassen	Lehr- stellen		Schüler /	Gegen 1. Jan. 1902	Konfession der Schüler				Heimat der Schüler		
		Hauptlehrstellen	Hilfslehrstellen			Evangelische	Katholiken	Israeliten	SonstigerKonf.	Einheimische im Umkreis wohnende	Auswärtige	
Cannstatt	6	4	2	207	+ 23	176	20	11	—	189	17	1
Esslingen	5	5	—	203	— 2	184	16	3	—	167	36	—
Feuerbach	1	1	—	62	+ 25	59	3	—	—	52	10	—
Gmünd	1	1	—	60	+ 11	11	49	—	—	57	—	3
Göppingen	4	2	2	163	— 8	137	19	7	—	145	18	—
Heidenheim	2	1	1	109	+ 10	100	9	—	—	104	5	—
Heilbronn	5	5	—	179	+ 4	150	20	9	—	163	14	2
Kirchheim	1	1	—	78	+ 14	77	—	1	—	75	3	—
Ludwigsburg	4	4	—	156	+ 2	136	13	7	—	130	26	—
Metzingen	1	1	—	33	— 3	31	2	—	—	31	2	—
Nürtingen	1	1	—	25	— 1	25	—	—	—	18	7	—
Öhringen	1	1	—	29	— 9	23	2	4	—	21	8	—
Reutlingen	2	2	—	134	+ 4	127	6	1	—	131	2	1
Stuttgart:												
städt. Elementarschule	27	22	5	1019	+ 54	776	190	47	6	987	26	6
Elementarklassen der Bürgerschule	11	4	7	487	+ 20	447	38	—	2	478	9	—
Tübingen	2	2	—	73	— 8	61	9	3	—	69	2	2
Ulm	5	5	—	213	+ 17	150	52	10	1	194	3	16
Urach	1	1	—	46	— 14	46	—	—	—	45	1	—
	80	63	17	3276	+ 139	2716	448	103	9	3056	189	31

Im Kalenderjahr 1902 wurden an der städtischen Elementarschule in Stuttgart 4 Klassen mit 4 Hauptlehrstellen, an den Elementarklassen der Bürgerschule in Stuttgart und an der Elementarschule in Cannstatt je eine provisorische weitere Klasse mit einer Hilfslehrstelle errichtet, an der Elementarschule in Esslingen eine Hilfslehrstelle in eine Hauptlehrstelle umgewandelt.

Von der Gesamtzahl der 80 Klassen waren 17 provisorisch errichtet.

Die Schülerzahl der Elementarschulen hatte sich am 1. Januar 1902 belaufen auf 3137.

Von diesen sind während des Kalenderjahres 1902 ausgetreten 1712, und zwar:

in eine Gelehrtenschule	546
davon	
in ein Gymnasium oder Lyceum	292
" " Realgymnasium oder Reallyceum	210
" " eine Lateinschule oder Reallateinschule	44
in eine Realschule	962
" " Volksschule	85
" den Privatunterricht oder eine Privatanstalt	10
" das elterliche Haus zurück	68
aus dem Lande weggezogen	37
gestorben	4

Eingetreten sind 1851, und zwar:

aus einer Realschule	13
" " Volksschule	344
" besonders, in der Volksschule eingerichtetem Vorbereitungsunterricht	20
" dem Privatunterricht oder einer Privatanstalt	23
" " elterlichen Haus	1435
von ausserhalb des Landes hergezogen	16

Es sind somit 139 Schüler mehr eingetreten als ausgetreten, wodurch sich auf 1. Januar 1903 die Gesamtzahl 3276 ergibt.

Nach den vier Kreisen des Landes verteilen sich die 3276 Schüler folgendermassen:

Neckarkreis	2313
Schwarzwaldkreis	311
Jagstkreis	198
Donaukreis	454

Anhang.

Zusammenstellung der mit den Zeugnissen der öffentlichen
Gelehrten- und Realschulen verbundenen Berechtigungen¹⁾.

A. Gymnasien und Lyceen.

I. Sämtliche Gymnasien, niederen evangelisch-theologischen Seminarien und Lyceen haben die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst,

§ 90, 2a und b der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 (Reg.Bl. 1901 S. 275).

Dieses Zeugnis berechtigt zugleich

1. zum Eintritt in die landwirtschaftliche Akademie zu Hohenheim in der Eigenschaft eines ordentlichen Studierenden,
Organische Bestimmungen vom 8. November 1883 § 15 (Reg.Bl. S. 316);
2. zur Zulassung zur Ausbildung für den mittleren Dienst der Verkehrsanstalten,
K. Verordnung vom 4. November 1902 (Reg.Bl. S. 553);
3. Zur Zulassung zu der niederen Finanzdienstprüfung,
K. Verordnung vom 16. Juli 1892 § 24 (Reg.Bl. S. 313);
4. zur Zulassung zu der niederen Justizdienstprüfung,
K. Verordnung vom 31. Juli 1899 (Reg.Bl. S. 557);
5. zur Zulassung zur niederen Verwaltungsdienstprüfung,
K. Verordnung vom 1. Dezember 1900 (Reg.Bl. S. 905);
6. zur Zulassung zu der Prüfung der Apothekergehilfen und der Apotheker,
Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 4. März 1875 § 4 (Reg.Bl. S. 169 ff.), desgl. vom 13. November 1875 § 3 (Reg.Bl. S. 578).

II. Die Zeugnisse der Reife für die Prima (Klasse IX und X) eines Gymnasiums machen die Beibringung der unter I. erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich,

§ 90, 4 der Wehrordnung von 1888.

¹⁾ Soweit die im nachstehenden aufgeführten Berechtigungen von der Erfüllung weiterer Erfordernisse ausser den betreffenden Schulzeugnissen abhängig sind, wird auf die diesfalls bestehenden Vorschriften verwiesen.

Sie berechtigen ferner

1. zur Zulassung zu der Portepfeefährnrichsprüfung,
Kaiserl. Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des
Friedensstandes vom 11. März 1880 § 3;
2. zur Zulassung zu der Eintrittsprüfung als Kadett der Kaiser-
lichen Marine (Seekadettenprüfung),
Vorschriften über die Ergänzung des Seeoffizierkorps vom
17. April 1899 (s. Anm. ¹);
3. zur Zulassung als Aspirant für den Militär- und Marine-
Intendantursekretariatsdienst,
vgl. Erlass des K. Preuss. Kriegsministeriums vom 4. April
1860;
4. zur Zulassung zu der zahnärztlichen Prüfung,
Bekanntmachung des Bundesrats vom 5. Juli 1889 (Württ.
Reg.Bl. von 1889 S. 290 ff.) § 4.

Schülern von Lyceen, welche den zweiten Jahrgang der Ober-
lycealklasse durchlaufen haben, kann das Zeugnis der Reife für
Prima eines Gymnasiums ausgestellt werden, wenn sie in einer
besonderen, an ihrer Anstalt zu erstehenden Reifeprüfung mindestens
die Durchschnittsnote „genügend“ erreicht haben.

Ebenso haben die niederen evangelisch-theologischen Seminarie
in Maulbronn und Schönthal die Berechtigung, solchen Zög-
lingen, welche den zweiten Jahreskurs mit Erfolg absolviert haben,
diejenigen in Blaubeuren und Urach dagegen solchen, welche
ein halbes Jahr dem Seminar angehört haben, Reifezeugnisse für
die Prima eines Gymnasiums auszustellen,

vgl. Erlass der K. Kultministerialabteilung für Gelehrten-
und Realschulen vom 8. April 1875 Nr. 1390.

III. Die auf Grund der Abiturientenprüfung eines Gym-
nasiums oder auf Grund der Aufnahmeprüfung in das evangelisch-

¹) Nach Erlass des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens
vom 9. November 1900 soll gemäss Kaiserlicher Verordnung für die
Zöglinge der K. württ. höheren Lehranstalten, deren Schulschluss im
Juli stattfindet, zum Eintritt als Seekadett in die Kaiserliche Marine
die Beibringung der Bescheinigung des Lehrerkollegiums im April über
die voraussichtliche Versetzung in die 9. Klasse gleichbedeutend sein
mit der Beibringung des Zeugnisses der Reife für die Prima, und die
Beibringung der Bescheinigung des Lehrerkollegiums im April über
das voraussichtliche Bestehen der Reifeprüfung für die Zöglinge der
10. Klasse gleichbedeutend mit der Vorlegung eines vollgültigen Abi-
turientenzeugnisses.

theologische Seminar oder das Wilhelmsstift in Tübingen erworbenen Reifezeugnisse machen die Beibringung der unter I erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich,

§ 90, 4 der Wehrordnung von 1888.

Sie gewähren ferner folgende Berechtigungen:

1. Immatrikulation bei jeder Fakultät der Universität Tübingen, das Reifezeugnis eines Gymnasiums jedoch bei den theologischen Fakultäten nur dann, wenn dasselbe auch ein Zeugnis über Kenntnisse im Hebräischen enthält,
Min.Verf. vom 19. Juni 1873 Ziff. 10 (Reg.Bl. S. 280);
2. Zulassung zum Eintritt in eine der Abteilungen der K. Technischen Hochschule zu Stuttgart in der Eigenschaft eines ordentlichen Studierenden,
Organische Bestimmungen vom 17. Juni 1885 § 10 (Reg.Bl. S. 284);
3. Zulassung zur Aufnahme in die Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen zu Berlin,
Bestimmungen für die Aufnahme in die Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen zu Berlin vom 10. September 1901;
4. Zulassung zum tierärztlichen Studium und zur Prüfung für Tierärzte,
Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Juli 1902 (Reg.Bl. S. 428);
5. Zulassung zu den höheren Dienstprüfungen im Justizdepartement,
K. Verordnung vom 29. April 1839 § 22 (Reg.Bl. S. 421);
6. Zulassung zur Ausbildung für den höheren Dienst der Verkehrsanstalten,
K. Verordnung vom 4. November 1902 (Reg.Bl. S. 553);
7. Zulassung zu den höheren Dienstprüfungen im Departement des Innern,
K. Verordnung vom 7. November 1885 § 11 (Reg.Bl. S. 404);
8. Zulassung zur ärztlichen Vorprüfung und Approbationsprüfung,
Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. Mai 1901, betr. die Prüfungsordnung für Ärzte § 6 (Reg.Bl. S. 164);
9. Zulassung zur Prüfung für den ärztlichen Staatsdienst und für die öffentliche Aufstellung als Gerichtswundarzt,
K. Verordnung vom 17. Juli 1876 § 2a (Reg.Bl. S. 287);

10. Zulassung zu den evangelisch-theologischen Dienstprüfungen,
vgl. Min.Verf. vom 21. Februar 1829 (Reg.Bl. S. 113 ff.);
11. Zulassung zu einem katholischen Kirchenamt,
vgl. Gesetz vom 30. Januar 1862 Art. 3 (Reg.Bl. S. 60);
12. Zulassung zu den Rabinatsdienstprüfungen,
vgl. Gesetz vom 25. April 1828 Art. 52 (Reg.Bl. S. 317),
Min.Verf. vom 31. Januar 1834 § 3 (Reg.Bl. S. 113);
13. Zulassung zur Dienstprüfung für das humanistische Lehramt,
Min.Verf. vom 21. März 1898 (Reg.Bl. S. 85 ff.);
14. Zulassung zur Dienstprüfung für das realistische Lehramt,
Min.Verf. vom 12. September 1898 (Reg.Bl. S. 180 ff.);
15. Zulassung zu den höheren Dienstprüfungen im Departement
der Finanzen,
K. Verordnung vom 16. Juli 1892 § 12 Ziff. 3 (Reg.Bl.
S. 308);
16. Zulassung zu den Forstdienstprüfungen, einschliesslich der
Vorprüfung,
K. Verordnung vom 2. Nov. 1895 (Reg.Bl. S. 325) § 10;
17. Befreiung von der Ablegung der Portepfeeführerprüfung,
Kaiserl. Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des
Friedensstandes vom 11. März 1880 § 3;
18. bei Vorlegung eines Ergänzungszeugnisses im Englischen
Zulassung zu der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vor-
prüfung und zu den Staatsprüfungen im Hochbau-, Bau-
ingenieur und Maschineningenieurfach,
K. Verordnung v. 13. April 1892 § 2 Ziff. 1 (Reg.Bl. S. 150);
19. Befreiung von der Ablegung der Eintrittsprüfung als Kadett
der Kaiserlichen Marine, falls in der englischen Sprache das
Prädikat „gut“ erreicht ist,
Vorschriften über die Ergänzung des Seeoffizierkorps vom
17. April 1899 (s. Anm. 1 S. 153).
Das Reifezeugnis eines württembergischen Gymnasiums
gewährt ferner
20. für Angehörige des Deutschen Reiches in jedem andern
deutschen Bundesstaate diejenigen Berechtigungen, welche in
diesem Staate mit dem Reifezeugnis eines demselben an-
gehörenden Gymnasiums verbunden sind,
vgl. K. Verordnung vom 9. November 1874 (Reg.Bl. S. 211),
Bekanntmachung des K. Ministeriums des Kirchen- und
Schulwesens vom 22. April 1899 (Reg.Bl. S. 171 ff.).

B. Realgymnasien und Reallyceen.

I. Sämtliche Realgymnasien und Reallyceen haben die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst,

§ 90, 2a und b der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 (Reg.Bl. von 1901 S. 275).

Dieses Zeugnis gewährt zugleich die unter A, I, 1—6 aufgeführten Berechtigungen.

II. Die Zeugnisse der Reife für die Prima (Klasse IX und X) eines Realgymnasiums machen die Beibringung der unter I erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich,

§ 90, 4 der Wehrordnung von 1888.

Sie gewähren ferner die unter A, II, 1—4 aufgeführten Berechtigungen.

Schülern von Reallyceen, welche den zweiten Jahrgang der Oberklasse durchlaufen haben, kann das Zeugnis der Reife für die Prima eines Realgymnasiums ausgestellt werden, wenn sie in einer besonderen, an ihrer Anstalt zu erstehenden Reifeprüfung mindestens die Durchschnittsnote „genügend“ erreicht haben.

Durch ein Zeugnis über den regelmässigen Besuch der VIII. Klasse (Obersekunda) und die erlangte Reife zur Aufnahme in die IX. Klasse (Unterprima) eines Realgymnasiums wird der Nachweis über die Vorbildung für die Zulassung zur Prüfung der Feldmesser geführt (K. Verordnung vom 21. Oktober 1895, Reg.Bl. S. 301 ff. § 6). Ferner sind von dem K. Ministerium des Innern vorbehaltlich der Prüfung im einzelnen Fall bis auf weiteres solche Kandidaten zur Feldmesserprüfung zugelassen, welche auf Grund des erfolgreichen Besuchs der Klasse VIII bzw. der obersten Klasse eines Reallyceums und der erfolgreichen Erstehung der am Ende des Sommerhalbjahrs vorgeschriebenen Klassenprüfung durch Beschluss des Lehrerkonvents das Zeugnis der Reife für die Klasse IX eines Realgymnasiums erlangt haben.

III. Die auf Grund der Abiturientenprüfung eines Realgymnasiums erworbenen Reifezeugnisse machen die Beibringung der unter I erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich,

§ 90, 4 der Wehrordnung von 1888.

Sie gewähren ferner folgende Berechtigungen:

1. Immatrikulation bei der Universität Tübingen, und zwar:
 - a) bei der philosophischen Fakultät für das Studium der Geschichte, der neueren Sprachen und ihrer Literaturen,
 - b) bei der medizinischen Fakultät,
 - c) „ „ staatswissenschaftlichen Fakultät,
 - d) „ „ naturwissenschaftlichen Fakultät,

Prüfungsordnung für Ärzte v. 28. Mai 1901 (Reg.Bl. S. 164),
Min.Verf. v. 19. Juni 1873 Ziff. 10 (Reg.Bl. S. 280 ff.);
Abiturienten der Realgymnasien, welche später zu einem Fakultätsstudium übergehen wollen, für welches das Maturitätszeugnis eines Gymnasiums erforderlich ist, werden von der Kultministerial-Abteilung für Gelehrten- und Realschulen, an welche sie sich diesfalls zu wenden haben, einem Gymnasium zur Prüfung im Griechischen und im Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische zugewiesen,
a. a. O. Ziff. 8 (Reg.Bl. S. 280);
2. Zulassung zum Eintritt in eine der Abteilungen der K. technischen Hochschule zu Stuttgart in der Eigenschaft eines ordentlichen Studierenden,
Organische Bestimmungen vom 17. Juni 1885 § 10 (Reg.Bl. S. 284);
3. Zulassung zur Aufnahme in die Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen zu Berlin,
Bestimmungen über die Aufnahme in die Kaiser Wilhelms-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen zu Berlin vom 10. September 1901;
4. Zulassung zum tierärztlichen Studium und zur Prüfung für Tierärzte,
Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Juli 1902 (Reg.Bl. S. 428);
5. Zulassung zur ärztlichen Vorprüfung und Approbationsprüfung,
Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 28. Mai 1901, betr. die Prüfungsordnung für Ärzte § 6 (Reg.Bl. S. 164);
6. Zulassung zur Ausbildung für den höheren Dienst der Verkehrsanstalten,
K. Verordnung vom 4. November 1902 (Reg.Bl. S. 553);
7. Zulassung zu den höheren Dienstprüfungen im Departement des Innern,
K. Verordnung vom 7. November 1885 § 11 (Reg.Bl. S. 494);

8. Zulassung zur Dienstprüfung für das realistische Lehramt,
Min.Verf. vom 12. September 1898 (Reg.Bl. S. 180 ff.);
9. Zulassung zu den höheren Dienstprüfungen im Departement
der Finanzen,
K. Verordnung vom 16. Juli 1892 § 12 Ziff. 3 (Reg.Bl.
S. 308);
10. Zulassung zu den Forstdienstprüfungen, einschliesslich der
Vorprüfung,
K. Verordnung vom 2. November 1895 (Reg.Bl. S. 325)
§ 10;
11. Zulassung zu den Dienstprüfungen im Berg-, Hütten- und
Salinenwesen,
K. Verordnung vom 30. Dezember 1852 § 5 (Reg.Bl. von
1853 S. 4);
12. Zulassung zu der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vor-
prüfung und zu den Staatsprüfungen im Hochbau-, Bau-
ingenieur- und Maschineningenieurfache,
K. Verordnung vom 13. April 1892 § 3 Ziff. 1 (Reg.Bl.
S. 150);
13. Befreiung von der Ablegung der Portepeefährichsprüfung,
Kaiserl. Verordnung über die Ergänzung der Offiziere des
Friedensstandes vom 11. März 1880 § 3;
14. Befreiung von der Ablegung der Eintrittsprüfung als Kadett
der Kaiserl. Marine, falls in der englischen Sprache das
Prädikat „gut“ erreicht ist,
Vorschriften über die Ergänzung des Seeoffizierkorps vom
17. April 1899 (s. Anm. 1 S. 153).
Das Reifezeugnis eines württembergischen Realgymnasiums
gewährt ferner:
15. für Angehörige des Deutschen Reiches in jedem anderen
deutschen Bundesstaate diejenigen Berechtigungen, welche in
diesem Staate mit den Reifezeugnissen eines demselben an-
gehörenden Realgymnasiums verbunden sind, soweit das
Reifezeugnis solche in Württemberg selbst gewährt,
Bekanntmachung des Ministeriums des Kirchen- und Schul-
wesens vom 22. April 1889 (Reg.Bl. S. 171 ff.).

C. Realanstalten.

I. Sämtliche Realanstalten haben die Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst, § 90, 2a, b und c der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 (Reg.Bl. S. 275).

Dieses Zeugnis gewährt zugleich die unter A. I. 1—5 aufgeführten Berechtigungen.

II. Die Zeugnisse der Reife für Prima (Klasse IX und X) einer Realanstalt machen die Beibringung der unter I erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich,

§ 90, 4 der Wehrordnung von 1888.

Sie berechtigen zugleich zur Zulassung zur Fähnrichsprüfung (Oberrealschüler haben in der Fähnrichsprüfung die fehlende Kenntnis des Lateinischen durch Mehrleistungen in anderen vorgeschriebenen Prüfungsfächern auszugleichen),

K. Württ. Militär-Verordnungsblatt vom 25. März 1902 S. 49;

Ein Zeugnis über den regelmässigen Besuch der Klasse VIII (Obersekunda) und die erlangte Reife zur Aufnahme in Klasse IX (Unterprima) einer vollständigen Oberrealschule (zehnklassigen Realanstalt) berechtigt zur Zulassung zur Feldmesserprüfung,

K. Verordnung vom 21. Oktober 1895 (Reg.Bl. S. 303);

Ferner sind von dem K. Ministerium des Innern vorbehältlich der Prüfung im einzelnen Fall bis auf weiteres solche Kandidaten zur Feldmesserprüfung zugelassen, welche auf Grund des erfolgreichen Besuchs der VIII., bezw. der obersten Klasse einer Realanstalt mit 2 Oberklassen und der erfolgreichen Erstehung der am Ende des Sommerhalbjahrs vorgeschriebenen Klassenprüfung durch Beschluss des Lehrerkonvents das Zeugnis der Reife für die Klasse IX einer zehnklassigen Realanstalt erlangt haben.

III. Der auf Grund der Abiturientenprüfung einer Realanstalt erworbenen Reifezeugnisse machen die Beibringung der unter I erwähnten Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst entbehrlich,

§ 90, 4 der Wehrordnung von 1888.

Sie gewähren ferner folgende Berechtigungen:

1. Immatrikulation bei der naturwissenschaftlichen Fakultät und mit Ergänzung durch ein Zeugnis über die erfolgreiche Er-
stehung der Reifeprüfung eines Gymnasiums oder Realgym-
nasiums im Fach der lateinischen Sprache auch Immatrikulation
bei der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen,
Min.Verf. vom 14. Februar 1876 Ziff. 11 (Reg.Bl. S. 64)
und vom 14. Januar 1899 (Reg.Bl. S. 26);
2. Zulassung zum Eintritt in eine der Abteilungen der K. tech-
nischen Hochschule zu Stuttgart in der Eigenschaft eines
ordentlichen Studierenden,
Organische Bestimmungen vom 17. Juni 1885 § 10 (Reg.Bl.
S. 284), Min.Verf. vom 22. Dezember 1891 (Reg.Bl.
S. 351);
3. Zulassung zur Dienstprüfung für das realistische Lehramt,
für Kandidaten der sprachlich-geschichtlichen Richtung, jedoch
nur mit Ergänzung durch ein Zeugnis über die erfolgreiche
Erstehung der Reifeprüfung eines Gymnasiums oder eines
Realgymnasiums im Fach der lateinischen Sprache,
Min.Verf. vom 12. September 1898 (Reg.Bl. S. 180 ff.);
4. Zulassung zu den Dienstprüfungen im Berg-, Hütten- und
Salinenwesen,
K. Verordnung vom 30. Dezember 1852 § 5 (Reg.Bl. von
1853 S. 4);
5. Zulassung zu der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vor-
prüfung und zu den Staatsprüfungen im Hochbau-, Bau-
ingenieur- und Maschineningenieurfach,
K. Verordnung vom 13. April 1892 § 3 Ziff. 1 (Reg.Bl.
S. 150);
6. Zulassung zum tierärztlichen Studium und zur Prüfung für
Tierärzte,
Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. Juli 1902
(Reg.Bl. S. 428);
7. Zulassung zur Ausbildung für den höheren technischen Dienst
der Verkehrsanstalten,
K. Verordnung vom 4. November 1902 (Reg.Bl. S. 553).
8. Befreiung von der Ablegung der Portepcefähnrichsprüfung.
Kaiserl. Verordnung vom 6. Februar 1902 (K. Württ.
Militärverordnungsblatt S. 29).

Übersicht

über die im Königreich Württemberg bestehenden, der K. Kultmin.-
Abteilung für Gelehrten- und Realschulen untergeordneten
höheren Lehranstalten nebst Angabe der dabei angestellten
Beamten, Lehrer etc. nach dem Stande vom 1. Mai 1903.

Unter Benützung der neuesten amtlichen Quellen.

A. Die evangelisch-theologischen Seminararien.

a) Das höhere evangelisch-theologische Seminar in

Tübingen.

Inspektorat: Dr. v. Sigwart, Staatsrat, Professor, erster Inspektor,
Kr.O.2b. Fr.O.2b. J.M.2. Dr. v. Buder, Professor, Ephorus,
zweiter Inspektor, Kr.O.2c. Kr.O.M. K.O.M.1. J.M.2. (K.71).
Dr. v. Grill, Professor, dritter Inspektor, Kr.O.2c. J.M.2.
Ephorus: Dr. v. Buder, Professor. 10 Repetenten. Ökonomiever-
walter: Hochstetter, Kanzleirat, zugleich Ökonomieverwalter
am Wilhelmstift. Arzt: Dr. Landerer, Sanitätsrat, Oberamts-
wundarzt. Musiklehrer: Dr. Kauffmann, ausserordentlicher
Professor, Universitätsmusikdirektor, g.M.f.K.u.W.a.B.d.Fr.O.
1 Assistent des Seminararztes. — 1 Hausmeister. 2 Unterauf-
seher. 3 Aufwärter. 1 Repetenten- und 9 Seminaristendiener.

b) Die vier niederen evangelisch-theologischen (Vorbereitungs-) Seminararien in

1. Blaubeuren.

Ephorus: Vayhinger, Fr.O.3a. J.M.2. Professoren: Fischer,
Dr. Heege. 2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Kielmeyer,
Kameralverwalter. Arzt: Dr. Baur, Oberamtsarzt. Musiklehrer:
Weitbrecht. Turnlehrer: Burza. — 2 Diener.

2. Urach.

Ephorus: Dr. Jetter, Fr.O.3a. Professoren: Dr. Eitle, Hirzel.
2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Sippel, Oberamtspfleger.
Arzt: Dr. Pfäfflin, Oberamtsarzt. Musiklehrer: Bopp. Turn-
lehrer: Wied, Reallehrer. — 2 Diener.

3. Maulbronn.

Ephorus: Paulus. Professoren: Dr. Nestle (K.71), Dr. Mettler.
2 Repetenten. Ökonomieverwalter: Volz, Kameralverwalter.
Arzt: Dr. Georgii, Oberamtsarzt. Musik- und Turnlehrer:
Haasis. — 2 Diener.

4. Schönthal.

Ephorus: Traub. Professoren: Dr. Meyer, Beckh. 2 Repetenten.
Ökonomieverwalter: Laurösch, Kameralverwalter (s. u.) Arzt:
Dr. Junginger. Musiklehrer: Kirschmer. Turnlehrer: Volz,
Repetent. — 2 Diener.

B. Die Gymnasien, Lyceen und Lateinschulen.

a) Gymnasien in

1. Cannstatt.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Klett, Fr.O.3a., zugleich Vorstand der Elementarschule.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Klett, Rektor; Koch,
Dr. Dürr, Dr. Nast, L.D.2. (K.71), Dr. Meltzer, Dr. Ruoss,
Dr. Würner, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Lörcher, Gut,
Fischhaber, Professoren; Schlenker, Oberpräzeptor; Geiger,
Dinkel, Präzeptoren. Turnlehrer: Stäbler. Zeichenlehrer:
Braumiller, Professor. 1 Vikar.

2. Ehingen.

(11 Klassen, 6 obere, 5 mittlere und untere; Kl. I und II kombiniert.)

Rektor: Dr. Hehle, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Hehle, Rektor; Dr. Rief,
zugleich Konviktsvorstand, Rieber, Büöler, Dr. Sporer,
Metzieder, Dr. Ehrenfried, Dr. Trunk, Professoren;
2 Hilfslehrer.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Baur, Bol-
singer, Steinhauser, Professoren; Schumm, Dr. Schutz-
bach, Oberpräzeptoren. Zeichenlehrer: Stetter, Architekt.
Gesanglehrer: Zoller, Musikdirektor. Schreiblehrer: Bolsinger,
Professor. Turnlehrer: Kleiner, Schullehrer. 1 Hilfslehrer.
— 1 Diener.

3. Ellwangen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dreher, Fr.O.3a., zugleich Vorstand der Realschule.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dreher, Rektor; Schneider,
Stützle, Miller, Dr. Ritter, Dr. Hiemer, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Dr. Kurtz
(K.71. Pr.E.K.2), Gfrörer, Dr. Malzacher, Professoren;
Heine, Fischer, Oberpräzeptoren; Kieninger, Nastold,

Präzeptoren. Turnlehrer: Dr. Ritter, Professor, Kieninger, Präzeptor. Zeichenlehrer: Huberich. Gesanglehrer: Gfrörer, Professor. 1 Vikar. — 1 Diener.

4. Esslingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Mayer, zugleich Vorstand der Elementarschule, J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Mayer, Rektor; Motz, Dr. Wagner, Schmidt, Dr. Ganzenmüller, Professoren. 1 Hilfslehrer.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Zimmer, J.M.2. (K.71. Pr.E.K.2.), Hochstetter, Grunsky, Professoren; Osiander, Walter, Oberpräzeptoren; Dipper, V.K., Krehl, Präzeptoren. Fachlehrer für Mathematik und zugl. Turnlehrer: Schnizer, Reallehrer. Zeichenlehrer: Schwenzler, Professor. Turnlehrer: Wolf, Elementarlehrer. 1 Vikar.

5. Hall.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. John, Fr.O.3a. (K.71).

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. John, Rektor. Dr. Ludwig, Dr. Kolb, Dr. Fehleisen, Wetzel, Dr. Mäule, zugleich Privatdozent an der Technischen Hochschule, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Reiniger, Dr. Nestle, Professoren; Koch (K.71), Bruckmann, Oberpräzeptoren; Weitbrecht, Rau, Präzeptoren. 1 realist. Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Reik, Professor. Turnlehrer: Reiss. Gesanglehrer: Weitbrecht, Präzeptor. 1 Vikar.

6. Heilbronn.

(18 Klassen, 6 obere, darunter 2 realistische, 12 mittlere und untere, darunter 2 realistische.)

Rektor: Dr. Dürr, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a.

A. Humanistische Klassen (I—X).

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Dürr, Rektor; Rösch, Fr.O.3a. J.M.2, Lechler, zugleich Inspektor der Turnanstalt und Vorstand des Pensionats, Hartmann (K.71), Dangel, Cramer, Gutermann, Wunder, Dr. Kommerell, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Büchler, Bokel, Kern, Feucht, Münzenmaier, Professoren; Speer (K.71), Babel, Föll, Essich, Oberpräzeptoren; Zluhan, Hofmann,

Mühlhäuser, Roller, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Stahl, Oberreallehrer; Sitzler, Lampe. Gesanglehrer: Schöll, Wagner, Oberlehrer. Turnlehrer: Hohenacker. 1 Vikar, zugleich Repetent für das Pensionat. — 1 Diener.

B. Realistische Klassen (V—VIII).

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dangel, Gutermann, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren Abteilung: Bokel, Kern, Münzenmaier, Professoren.

C. Mit dem Gymnasium verbundenes Pensionat.

Vorstand: Lechler, Professor. 3 Repetenten, wovon 1 zugleich Vikar am Gymnasium.

7. Ludwigsburg.

(11 Klassen, 4 obere, 7 mittlere und untere.)

Rektor: Erbe, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Erbe, Rektor; Krockenberger, Raunecker, Entress, Kley, Widmann, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fischer, Renner, Professoren; Hüzel, Belschner, Oberpräzeptoren; Hähnle, Oberreallehrer; Kussmaul, Schübelin, Präzeptoren. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Gnant, Professor. Turnlehrer: Hüzel, Oberpräzeptor, Löbich, Oberlehrer. 1 Vikar.

8. Ravensburg.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Ehemann, zugleich Fröhprediger, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Ehemann, Rektor; Schweizer, Fr.O.3a., Dr. Ilg, Dr. Schermann, Dr. Landwehr, Bökeler, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Böhringer, Humm, Präzeptoratskaplan, Professoren; Straub, Dr. Niklaus, Präzeptoratskaplan, Müller, Oberpräzeptoren; Maier, Maag, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Bosch, Oberreallehrer. Turnlehrer: Böhringer, Professor, Maier, Präzeptor, Frick, Hilfslehrer, Jehle, Unterlehrer.

9. Reutlingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Friderich, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Friderich, Rektor; Votteler, Bilfinger, Dr. Sauerbeck, Rupp, Strölin, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Hartmann, Fuchs, Professoren; Leuze, Schlüren, Oberpräzeptoren; Aickelin, Bröckel, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Schmidt, Professor. Turnlehrer: Held. Gesanglehrer: Schönhardt. 1 Vikar.

10. Rottweil.

(13 Klassen, 8 obere, 5 mittlere und untere, Kl. I und II kombiniert.)
Rektor: Dr. Eble, Oberstudienrat, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Eble, Rektor; Dr. Baltzer, Fr.O.3a, Günthner, Geiselhart, zugleich Konviktsvorstand, Blersch, Schmid, Dr. Kottmann, Zoller, Professoren. 3 Hilfslehrer.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fischer, Eggler, Professoren; Fischer, Dr. Mock, Geiger, Oberpräzeptoren. Zeichenlehrer: Dursch. Gesanglehrer: Keller, Oberreallehrer. Turnlehrer: Fischer, Geiger, Oberpräzeptoren. 1 Hilfslehrer. — 1 Diener.

11. Stuttgart.

A. Eberhard-Ludwigs-Gymnasium.

(23 Klassen, 7 obere, 16 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Straub, Oberstudienrat, Fr.O.3a.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hauptlehrer: Dr. Straub, Oberstudienrat; Sauer, Fr.O.3a., Dr. Haas, Straub, Fr.O.3a. (K.71.), Dr. Weihenmajer, Dr. Drück, Dr. Herzog, Süskind, Cranz, Dr. Sakmann, Dr. Elben,, Kessler, Vorstand der Turnlehrerbildungsanstalt, Professoren. Fach- und Hilfslehrer: Für katholischen Religionsunterricht: Kohler, Kaplan. Für italienische Sprache: Cattaneo, ital. Vizekonsul, zugleich Hilfslehrer an der Technischen Hochschule. Für Turnen: Gussmann, zugleich an der Technischen Hochschule. 1 Vikar.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Hauptlehrer: Märklin, Wintterlin, Bräuhäuser, Schaumann, Dr. Zarges, Kapff, Dr. Pfeiffer, Dr. Rayhrer, Ostermayer, Professoren; Dölker, Dürr, Oberpräzeptoren; Eberhard, Wolf, Fick, Aichele, Narr, Braun, Präzeptoren. Katz, Oberlehrer. 1 Hilfslehrer. Fach- und Hilfslehrer: Für evang.

Religionsunterricht: John, Dipper, Stadtpfarrer. Für kathol. Religionsunterricht: Kohler, Kaplan. Für Turnen: Gussmann. 1 Vikar. Kassier des Gymnasiums: v. Fischer-Weikerthal, Obersekretär (V.K.). — 1 Diener. 1 Dienergehilfe.

B. Karls gymnasium.

(20 Klassen, 8 obere, 12 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Egelhaaf, Oberstudienrat, zugleich Hilfslehrer an der Technischen Hochschule, sowie Mitglied der W. Kommission für Landesgeschichte und Ersatzmann für Mitglieder des Disziplinargerichts für evangelische Geistliche, Fr.O.3a.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hauptlehrer: Dr. Egelhaaf, Oberstudienrat; Lökle, Fr.O.3a., Dr. Weidlich, Fr.O.3a., Dr. Heintzeler, zugleich Inspektor der Elementarschule, Dr. Sixt, zugleich Inspektor der Münz- und Medaillensammlung und Ersatzmann für die Mitglieder des Verwaltungsausschusses der Staatssammlung vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmale, sowie ausserord. Mitglied der W. Kommission für Landesgeschichte, Dr. Planck, Dr. Mayser, Dr. Hieber, Dr. Grötz, Dr. Müller, Leins, Dr. Kies, Professoren. 2 Hilfslehrer. Fach- und Hilfslehrer: Für katholischen Religionsunterricht: Aigeltinger, Kaplan. Für italienische Sprache: Cattaneo, italienischer Vizekonsul. Für Zeichnen: Ebenhusen. Für Turnen: Köhle. 1 Vikar.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Hauptlehrer: Albrecht, (K.71.), Feucht, J.M.2, Schöttle, Mohl, Kirschmer, Dr. Richter, Kern, Dr. Thierer, Professoren; Weismann, Dr. Lang, Oberpräzeptoren; Maag, Schairer, Belz, Schaich, Schuler, Präzeptoren. Fach- und Hilfslehrer: Für evang. Religionsunterricht: Sandberger, Gros, Traub, Stadtpfarrer. Für kath. Religionsunterricht: Aigeltinger, Kaplan. Für Zeichnen: Ebenhusen. Für Turnen: Köhle. 1 Vikar. Kassier des Gymnasiums: städtischer Rechnungsrat Barchet, Vorstand der städt. Schulpflege und Stiftungsverwaltung, Fr.O.3b. — 1 Diener. 1 Heizer.

12. Tübingen.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Knapp, zugleich Vorstand der Elementarschule.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Knapp, Rektor; Dr. Braitmaier, Paulus, Dr. Knapp (K.71.) Nägele, zugleich Vor-

stand der höheren Mädchenschule, J.M.2, Österlen, K.O.M.1.,
Stahlecker, Professoren.

- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Wörz, Professor; Dr. Müller, Dr. Hesselmeyer, Dr. Günzler, Oberpräzeptoren; Waldmüller, Salzner, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Merz. Turnlehrer: Sturm, zugleich Universitätsturnlehrer, Österlen, Professor, Thomas, Oberlehrer. Gesanglehrer: Friess, Elementarlehrer. 1 Vikar.

13. Ulm.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Hirzel, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Hirzel, Rektor; Dr. Knapp, zugleich Inspektor der Turnanstalt und Mitglied der Württ. Kommission für Landesgeschichte, Mahler, Holzer, Dr. Müller, Dr. Baumeister, Dr. Ziegler, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Böhm, L.D.2. (K.71), Kallhardt, Professoren; Dr. Kapff, Dr. Kieser, Walter, Oberpräzeptoren; Mollenkopf, Pfeiffer, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Kimmich, Professor, Schmalzried. Gesanglehrer: Graf, Musikdirektor, g.M.f.K.u.W.a.B.d.Fr.O. Turnlehrer: Hörsch, Fischer. 1 Vikar.

b) Lyceum in Öhringen.

(4 Klassen, 1 obere, 3 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Barth, zugleich Vorstand der Elementarschule, J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Barth, Rektor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Goppelt, Professor; Bader, Dr. Weller, zugleich Mitglied der Württ. Kommission für Landesgeschichte, Oberpräzeptoren; Renkenberger, Oberreallehrer; Schöck, Präzeptor. Zeichenlehrer: Wandel, Oberlehrer. Turnlehrer: Renkenberger, Oberreallehrer. — 1 Diener.

c) Lateinschulen.

Aalen. Vorstand: Professor Knodel. Oberpräzeptor: Veitinger.

Präzeptor: Schairer. Turnlehrer: Röhm, Oberlehrer.

Altensteig. Vorstand: Professor Dr. Wagner. Präzeptor: Treuber, zugleich Turnlehrer. 1 Hilfslehrer.

- Backnang.** Oberpräzeptor: Scherb. Präzeptor: Widmann, zugleich Turnlehrer, auch an der Realschule.
- Balingen.** Oberpräzeptor: Dr. Eberle. Präzeptor: Schmäzle, zugleich Turnlehrer, auch an der Realschule.
- Beilstein.** Oberpräzeptor Völter. Turnlehrer: Burkhardt.
- Besigheim.** Oberpräzeptor: Dr. Kohleiss. Präzeptor: Schroter, zugleich Turnlehrer.
- Biberach.** Rektor: Bruder, Professor. Präzeptoratskapläne: Ott, Oberpräzeptor, Hohl. 1 Hilfslehrer. Turn- und Schreiblehrer: Gross, zugleich an der Realanstalt. Gesanglehrer: Löhle, Buttschardt, Musikdirektoren.
- Bietigheim.** Oberpräzeptor: Gunser. Präzeptor: Wiest. Turnlehrer: Hermann, Schullehrer.
- Blaubeuren.** Oberpräzeptor: Müller. Präzeptor: Storz. 1 Hilfslehrer. Turnlehrer: Burza.
- Bönnigheim.** Oberpräzeptor: Faul, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: K ü m m e l.
- Brackenheim.** Oberpräzeptor: Bihl. Präzeptor: Baitinger, zugleich Turnlehrer.
- Buchau.** Präzeptoratskaplan: Turnlehrer: Hauser, Oberreallehrer.
- Crailsheim.** Oberpräzeptor: Dr. Hertlein. Präzeptor: Braun. Turnlehrer: Butz, Schullehrer.
- Ebingen.** Oberpräzeptor: Baur. Präzeptor: Notz. Zeichenlehrer: Landenberger. Turnlehrer: Rau, Pahl, Oberreallehrer. Brändle, Reallehrer.
- Freudenstadt.** Vorstand: Oberpräzeptor Kübel. Oberpräzeptor Präzeptor: Bitzer. Turnlehrer: Graf, Reallehrer.
- Friedrichshafen.** Präzeptoratskaplan: Kresser, Oberpräzeptor. Turnlehrer: Dr. Diez, Oberreallehrer. Frey, Reallehrer.
- Gaildorf.** Oberpräzeptor: Leibbrand. Präzeptor: Wolfarth, zugleich Turnlehrer, auch an der Realschule.
- Giengen a. B.** Oberpräzeptor: Elwert. Präzeptor: Joas, zugleich Turnlehrer, auch an der Realschule.
- Göppingen.** Rektor: Grunsky, Professor, J.M.2. Oberpräzeptor: Keller. Präzeptor: Seyfang. Zeichenlehrer: Kolb, Gmelich. Turnlehrer: Rau, Fr.O.M. K.O.M.1. 2 Hilfslehrer.
- Grossbottwar.** Oberpräzeptor: Baitinger, zugleich Turnlehrer.
- Gügingen.** Oberpräzeptor: Widmann. Turnlehrer: Ramsauer.

- Heidenheim.** Vorstand: Oberpräzeptor: Dr. Kreuser. Oberpräzeptor: Dr. Schurr. Präzeptor: Ölschläger. Turnlehrer: Wiedenmann, Schullehrer.
- Herrenberg.** Oberpräzeptor: Weiss. Präzeptor: Sattler. Turnlehrer: Vaihinger, Oberreallehrer.
- Hohenheim.** Oberpräzeptor: Krumm, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: Klett.
- Horb.** Präzeptoratskapläne: Oberpräzeptor, Schneiderhan. Turnlehrer: Schmitt, Lehrgehilfe.
- Kirchberg a. d. J.** Oberpräzeptor und zweiter Stadtpfarrer: Diez. Turnlehrer: Klenk.
- Kirchheim u. T.** Rektor: Käller, zugl. Vorstand der Elementarschule. Oberpräzeptor: Faber, Professor. Präzeptor: Riethmüller, zugl. Turnlehrer. Zeichenlehrer: Truckenmüller, Professor.
- Langenburg.** Oberpräzeptor: Turnlehrer: Dautel.
- Lauffen.** Oberpräzeptor: Hieber. Präzeptor: Rinn, zugleich Turnlehrer.
- Laupheim.** Oberpräzeptor: Flaig. Präzeptor: Bachmann. Turnlehrer: Schmid, Schullehrer.
- Leonberg.** Oberpräzeptor: Wille, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: Daiber.
- Leutkirch.** Oberpräzeptor: Belser. Präzeptoratskaplan: Schiele. Turnlehrer: Schmolz, Reallehrer.
- Marbach.** Oberpräzeptor: Lauer. Präzeptor: Eitle, zugleich Turnlehrer.
- Markgröningen.** Oberpräzeptor: Böcklen. Präzeptor: Härtner. Turnlehrer: Grieb, Schullehrer.
- Mengen.** Präzeptoratskaplan:, Oberpräzeptor. Turnlehrer: Reiner, Oberreallehrer.
- Mergentheim.** Rektor: Dr. Pohlhammer. Oberpräzeptoren: Sauter, Dr. Haug. Präzeptor: Dürr. Turnlehrer: Reiner. Zeichenlehrer: Villforth. 2 Hilfslehrer.
- Munderkingen.** Präzeptoratskaplan: Turnlehrer: Mager, Lehrgehilfe.
- Murrhardt.** Oberpräzeptor: Herzog. Präzeptor: Dr. Keller. Turnlehrer: Riethmüller, Oberlehrer.
- Nagold.** Oberpräzeptor: Haller, zugleich Turnlehrer. Präzeptor: Veyhl, zugleich Turnlehrer, auch an der Realschule.

- Neckarsulm.** Präzeptoratskaplan: Zimmermann, Oberpräzeptor.
Turnlehrer: Haaga, Schullehrer.
- Neuenstadt.** Oberpräzeptor: Hartmann, zugleich Turnlehrer.
Präzeptor: Frohn Meyer.
- Oberndorf a. N.** Oberpräzeptor: Schmid. Turnlehrer: Gutknecht, Schullehrer.
- Pfullingen.** Oberpräzeptor: Mollenkopf. Turnlehrer: Schönmann, Schullehrer.
- Rosenfeld.** Oberpräzeptor: Menge. Turnlehrer: Bertsch, Schullehrer.
- Rottenburg.** Rektor und 1. Hauptlehrer: Kremmler, Dompräbendar, zugleich Vorstand der Realschule. Oberpräzeptoren: Belz, Dompräbendar, 2. Hauptlehrer, Stumpp, Dr. Kimmich. Präzeptor: Sorg. Zeichenlehrer: Reitze. Turnlehrer: Reich.
- Saulgau.** Präzeptoratskaplan:, Oberpräzeptor. Turnlehrer: Rehm, Reallehrer.
- Scheer.** Präzeptoratskaplan: Stoker, Oberpräzeptor.
- Schorndorf.** Oberpräzeptor: Dr. Riecke. Präzeptor: Grossmann, zugleich Turnlehrer, auch an der Realschule.
- Schramberg.** Oberpräzeptor: Knobloch. Zeichenlehrer: Merz, Professor. Turnlehrer: Fries, Schullehrer.
- Spaichingen.** Oberpräzeptor: Stadler. Präzeptor: Elwert, zugleich Turnlehrer, auch an der Realschule.
- Sulz.** Oberpräzeptor: Schiele. Turnlehrer: Friess, Oberreallehrer.
- Tettwang.** Präzeptoratskaplan: Bucher, Oberpräzeptor. Turnlehrer: Rebholz.
- Tuttlingen.** Oberpräzeptor: Schaber. Präzeptor:
Turnlehrer: Hauser, Reallehrer, Rebholz, Schullehrer.
- Urach.** Oberpräzeptor: Dr. Eisele. Präzeptor: Ander. Turnlehrer: Wied, Reallehrer.
- Vaihingen a. d. E.** Oberpräzeptor: Dr. Hauser. Präzeptor: Attinger. Turnlehrer: Rapp.
- Waiblingen.** Oberpräzeptor: Stingel. Präzeptor: Schnirring. Turnlehrer: Fichtel, Reallehrer.
- Waldsee.** Präzeptoratskaplan: Haug, Oberpräzeptor. Turnlehrer: Holzherr, Schullehrer.
- Wangen.** Präzeptoratskaplan: Turnlehrer: Bolter, Professor.

Weinsberg. Oberpräzeptor: Dr. Breining. Präzeptor: Dipper, zugleich Turnlehrer.

Wiesensteig. Präzeptoratskaplan: Turnlehrer: Götz.

Wildberg. Oberpräzeptor: Balderer. Turnlehrer: Steiner, Schullehrer.

Winnenden. Oberpräzeptor: Glökler. Präzeptor: Pflomm, zugleich Turnlehrer, auch an der Realschule.

C. Realgymnasien, Reallyceen, Reallateinschulen.

a) Realgymnasien in

1. Gmünd.

(13 Klassen, 4 obere, 9 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Klaus, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a. J.M.2.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Klaus, Rektor; Btrklen, Dr. Seefelder, Berner, Schumacher, Geiger, Professoren. 1 Hilfslehrer.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Dr. Greiner, Professor. Dr. Wolz, Oberpräzeptor, Präzeptoratskaplan. Dr. Schweitzer, Oberreallehrer., Oberpräzeptor, Präzeptoratskaplan., Oberreallehrer. Irion (K.71.), Maurer, Präzeptoren. 3 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Pflötschinger, Oberlehrer, Fischer. Turnlehrer: Stadelmeyer, s.V.M.

2. Stuttgart.

(26 Klassen, 8 obere, 18 mittlere und untere.)

Rektor: Ehrhart, Oberstudienrat, zugl. ausserordentliches Mitglied der Ministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen, Fr.O.3a.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hauptlehrer: Ehrhart, Oberstudienrat, Dr. Schmidt, zugleich ordentliches Mitglied des Statistischen Landesamts und Vorstand der meteorologischen Zentralstation, Fr.O.3a, Krug, Dr. Konr. Miller (P.p.E.&P. P.Jub.K.2.), Müller, O.O., Lang, zugleich Hilfslehrer an der Tierärztlichen Hochschule, Dr. Staigmüller, Dr. Osiander, Minner (K.71.), Rist, Zech, Lachenmaier, Dr. Jul. Miller, Professoren. 2 Hilfslehrer. Fach- und Hilfslehrer: Für evang. Religionsunterricht: Dölker, Mögling, Stadtpfarrer. Für kath. Religionsunterricht: Kohler, Kaplan. 1 Vikar.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Hauptlehrer: Herzog, Dölker, zugleich Inspektor der Turnanstalt, Fladt,

Memminger, Kuhn, Hähle, Fauser, Haug, Calmbach, Müller, Richter, Professoren; Seiferheld, Eitle, Murthum, Oberpräzeptoren; Wendel, Lindmaier, Harr, Fick, Bazlen, Bossler, Präzeptoren. Hartmann, Oberlehrer, J.M.3. Fach- und Hilfslehrer: Für kath. Religionsunterricht: Kohler, Bentele, Kapläne. Für Zeichnen: Herwig, Zeichenlehrer. 1 Vikar. Für Turnen: Rettenmaier. Kassier des Realgymnasiums: v. Fischer-Weikersthal, Obersekretär. — 1 Diener. 1 Heizer.

3. Ulm.

(10 Klassen, 4 obere, zum Teil mit den Realklassen kombiniert, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Neuffer, zugleich Rektor der Realanstalt, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung (ausser den bei der Realanstalt genannten): Dr. Barthelmess, (K.71.), Schaufpler, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Rieber, J.M.2, Schultes, Professoren; Pfeiffer, Brost, Oberpräzeptoren; Pflüger, Streng, Präzeptoren. Schreiblehrer: Witte, Oberlehrer. Zeichenlehrer: Kimmich, Professor, Schmalzried. Gesanglehrer: Graf, Musikdirektor. Turnlehrer: Hörsch, Fischer.

b) Reallyceen in

1. Böblingen.

(7 Klassen, 2 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Hirsch.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hirsch, Rektor; Kruck, Professor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Rühle, Oberpräzeptor; Kauzmann, Oberreallehrer; Dr. Dieter, Oberpräzeptor; Bühler, Präzeptor. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Löffler. Turnlehrer: Rühle, Oberpräzeptor, Bühler, Präzeptor, Lamparter, Schullehrer.

2. Calw.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Weizsäcker, J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Weizsäcker, Rektor; Haug, Professor, Fr.O.3a.

- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Beutter, Professor; Steudel, Oberpräzeptor; Schmehl, Hory, Oberreallehrer; Bäuchle, Jetter, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Dinkelacker. Turnlehrer: Hory, Oberreallehrer.

3. Geislingen.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Magirus.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Magirus, Rektor; Dr. Gross, Professor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fetscher, Dr. Lauer, Professoren; Brönnle, Dr. Vogt, Oberpräzeptoren; Haidle, Dr. Winternitz, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Fetscher, Ziegler, Professoren. Turnlehrer: Fetscher, Professor; Wachter, Schullehrer.

4. Nürtingen.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Bonhöffer, zugleich Vorstand der Elementarschule, J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Bonhöffer, Rektor; Kautter, Professor, J.M.2. 1 Hilfslehrer.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Ramsperger, Steudel, Professoren; Sturm, Oberreallehrer; Wieland, Oberpräzeptor; Ruthardt, Köhler, Präzeptoren. Zeichenlehrer: Enslin. Turnlehrer: Kocher.

c) Reallateinschule.

Riedlingen.

(4 mittlere und untere Klassen.)

Vorstand: Professor Dr. Krieg, Präzeptoratskaplan. Oberreallehrer: Buz, Professor; Präzeptoratskaplan:, Oberpräzeptor. Präzeptor: Wiedmann. Turn- und Zeichenlehrer: Mayer.

D. Realschulen.

a) Realanstalten (mit Oberklassen versehene Realschulen).

α) Realanstalten mit vier oberen Jahreskursen:

1. Cannstatt.

(20 Klassen, 5 obere, 15 mittlere und untere.)

Rektor: Mayer, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Mayer, Rektor; Dr. Pilgrim, Schölkopf, Schmid, Silcher, Dr. Abele, Professoren. 1 Hilfslehrer.

- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Müller, Kr.O.M. J.M.2., Mäulen, Wüst, Professoren; Kley, Rivinius, (K.71.), Katzmaier, Soldner, Wieler, Oberreallehrer; Gerst, Illenberger, Hoss, Hermann, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Braumiller, Professor. Turnlehrer: Stäbler. Gesanglehrer: Gerst, Reallehrer.

2. Esslingen.

(17 Klassen, 5 obere, 12 mittlere und untere.)

Rektor: Haage, Fr.O.3a.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Haage, Rektor; Schirmer, Eberhardt (K.71.), Schmid, Dietmann, Professoren. 2 Hilfslehrer.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Mayer, Gehring, Professoren; Mayer, Maier, Frank, Haller, Dr. Müller, Oberreallehrer; Wild, V.K., Keefer, Gaiser, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Schwenger, Professor. Turnlehrer: Schnizer, Reallehrer, Klotz, Oberlehrer, Schairer, Elementarlehrer. Gesang- und Schreiblehrer: Klotz, Oberlehrer.

3. Hall.

(10 Klassen, 4 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Diez.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Diez, Rektor; Schneider, Sätzler, Fach, Strenger, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fritz, Schmiegl, Kraiss, Petri, Oberreallehrer; Mayer, Wittmann, Reallehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Reik, Professor. Turnlehrer: Reiss. Gesanglehrer: Hees, Oberlehrer.

4. Heilbronn.

(20 Klassen, 5 obere, 15 mittlere und untere.)

Rektor: Widmann, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Widmann, Rektor; Baisch, Fr.O.3a., Stobel, Weber, Braun, Schaufler, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Binder, Thomass, Böhringer, Professoren; Seybold, Stahl, Kauffmann, Hole, Seefried, Kröner, Oberreallehrer; Kneile, Aberle, Vöhringer, Behringer, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Eberbach. Turnlehrer: Hohenacker. Gesanglehrer: Vöhringer, Reallehrer. Schreiblehrer: Schöll, Wagner, Oberlehrer; Tott, Elementarlehrer.

5. Reutlingen.

(17 Klassen, 5 obere, 12 mittlere und untere.)

Rektor: Höchstetter Fr.O.3a. (K.71.).

- a) **Lehrer an der oberen Abteilung:** Höchstetter, Rektor; Dr. Stuedel, Finckh, Silcher, Dr. Kommerell, Professoren. 2 Hilfslehrer.
- b) **Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung:** Linder, Durtsch, Hezel, Bitzer, Professoren; Wandel, Stübler, Stöckle, Oberreallehrer; Widmann, Sattler, Röhm, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Schmidt, Professor. Gesanglehrer: Schönhardt. Turnlehrer: Held.

6. Stuttgart.

A. Friedrich-Eugens-Realschule.

(29 Klassen, 6 obere, 23 mittlere und untere.)

Rektor: Schumann, Oberstudienrat, zugleich Lehrer für Geographie an der Technischen Hochschule und Lehrer am höheren Lehrerinnenseminar, Kr.O.3. Fr.O.3a. J.M.2.

- a) **Lehrer an der oberen Abteilung:** Schumann, Oberstudienrat; Huwald, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a., Dr. Krimmel, Dr. Bretschneider, zugleich Inspektor der Turnanstalt sowie Hilfslehrer an der Technischen Hochschule, Fr.O.3a. (K.71), Högg, zugleich (prov.) Mitglied der Kommission für die gewerblichen Fortbildungsschulen, Fr.O.3a. J.M.2, Güntter, zugleich Hilfslehrer an der Technischen Hochschule, Dr. Diez, zugleich Privatdozent an der Technischen Hochschule, Dr. Cranz, desgl. und Mitglied der Zentralstelle für Gewerbe und Handel, Dr. Haag, Schiele, Professoren. 2 Hilfslehrer.
- b) **Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung:** Somnier, Fach, Förstler, Fr.O.3b. J.M.2., Groh, Jauss, Holl, Ackerknecht, Schöttle, Professoren; Herter, Keck, Mützel, Baumeister, Kauffmann, Oberreallehrer; Eppler, Schnabel, Schöck, Wölfflen, Bässler, Offner, Reallehrer. 3 Hilfslehrer. 2 Vikare. Fachlehrer für evang. Religionsunterricht: Stadtpfarrer Höckh. Fachlehrer für kath. Religionsunterricht: Dr. Zorell, Kaplan. Fachlehrer für Zeichnen: Schmidt, Professor, gr.g.M.f.K.u.W.a.B.d.Fr.O. Fachlehrer für Turnen: Renz, Reinhardt, s.V.M. Kassier der Anstalt: städt. Rechnungsrat Barchet, Vorstand der städt. Schulpflege und Stiftungsverwaltung. — 1 Diener.

B. Wilhelms-Realschule.

(24 Klassen, 6 obere, 18 mittlere und untere.)

Rektor: Jäger, Oberstudienrat, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Jäger, Oberstudienrat; Blum, Wagner, zugleich Inspektor der Elementarschule, Weng, Zech, Rettich, Professoren. 3 Hilfslehrer.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Schrägle, Birk, Grössler, Oberreutter, Hils, zugleich Inspektor der Turnanstalt und Vorstand der kaufmännischen Fortbildungsschule, Fr.O.3a., Ziegler, Professoren; Montigel, Stahl, Wanner, Ensslen, Henne, Eisenmann, Oberreallehrer; Rauschnabel, Walter, Matthes, Griesinger, Reallehrer. 5 Hilfslehrer. 2 Vikare. Fachlehrer für evang. Religionsunterricht: Stadtpfarrer Dr. Walther, Gros u. Mögling. Fachlehrer für kath. Religionsunterricht: Stadtpfarrer Fohmann, Vikar Diemert und Vikar Russ. Fachlehrer für Zeichnen: Haag, Professor. Fachlehrer für Turnen: Mayer. Kassier der Anstalt: städt. Rechnungsrat Barchet, Vorstand der städt. Schulpflege und Stiftungsverwaltung. — 1 Diener.

7. Ulm.

(11 Klassen, 4 obere, 7 mittlere und untere.)

Rektor: Neuffer, zugleich Rektor des Realgymnasiums.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung (zum Teil auch am Realgymnasium verwendet): Neuffer, Rektor; Sauter, Dr. Weisser, Marmein, Dr. Junker, Zeller, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Claus, Hosch, Professoren; Kleinfelder, Haug, Lusser, Oberreallehrer; Eichler, Griesinger, Reallehrer. Schreiblehrer: Witte, Oberlehrer. Zeichenlehrer: Schmalzried. Gesanglehrer: Graf, Musikdirektor. Turnlehrer: Hörsch, Fischer. 1 Vikar.

3) Realanstalten mit zwei oberen Jahreskursen:

1. Aalen.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Rommel.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Rommel, Rektor; Riehm, Professor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Harrer, Beurten, Liomin, Waibel, Oberreallehrer; Weller, Mackh,

Reallehrer. Zeichenlehrer: (prov.) Zeller. Turnlehrer: Liomin, Oberreallehrer, Röh m, Oberlehrer.

2. Biberach.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Reiff.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Reiff, Rektor; Metzger, Professor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Nisch, Wild, J.M.2., Klingel, Landsperger, Oberreallehrer; Ege, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Weiss, g.M.f.K.u.W. Turn- und Schreiblehrer: Gross, zugleich an der Lateinschule. Gesanglehrer: Löhle, Buttschardt, Musikdirektoren.

3. Göppingen.

(18 Klassen, 3 obere, 10 mittlere und untere.)

Rektor: Hertter, zugleich Vorstand der Elementarschule, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hertter, Rektor; Kleinknecht, Dr. Hack, Professoren.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Teufel, Professor; Mauthe, (K.71.), Esslinger, Kohler, König, Gonser, Oberreallehrer; Dieterle, R.M.2., Eisele, Reallehrer. 5 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Kolb, Gmelich. Turnlehrer: Rau (s. o.) Gesanglehrer: Wissmann, Oberlehrer (s. u.).

4. Heidenheim.

(8 Klassen, 2 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Maiter, J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Maiter, Rektor; Rommel, Professor, s.M.V.M. (K.71.).
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Gaus, Professor; Eitel, Gehring, Müller, Oberreallehrer; Leyensetter, Kienle, Reallehrer. Zeichenlehrer: Hahn. Turnlehrer: Wiedenmann, Schullehrer. Gesanglehrer: Leyensetter, Reallehrer.

5. Ludwigsburg.

(13 Klassen, 2 obere, 11 mittlere und untere.)

Rektor: Hörz, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Hörz, Rektor; Buck, Professor.

- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Riecke, Professor; Fein, Dengler, Bonhöffer, Oberreallehrer; Franck, Schwarz, Gross, Reallehrer. 3 Hilfslehrer. 1 Vikar. Zeichenlehrer: Gnant, Professor. Turnlehrer: Gross, Reallehrer. Gesanglehrer: Griesinger.

6. Ravensburg.

(9 Klassen, 3 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Rettinger.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Rettinger, Rektor; Andler, zugleich Vorstand der höheren Privatmädchenschule, Wolf, Professoren. 1 Hilfslehrer.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Zimmermann, Schönleber, s.l.d.w.M., Vetter, Professoren; Haug, J.M.2., Oberreallehrer; Schnabel, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Bosch, Oberreallehrer. Turnlehrer: Maier, Präzeptor, Schnabel, Reallehrer. Gesanglehrer: Blessing.

7. Rottweil.

(7 Klassen, 2 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Schmidt, Fr.O.3a. J.M.2.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Schmidt, Rektor; Schmid, Professor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Grundler, Döser, Schäfle, Professoren; Keller, Oberreallehrer; Stehle, Reallehrer. Zeichenlehrer: Dursch. Turnlehrer: Geiger, Oberpräzeptor, Staiger, Unterlehrer. Schreiblehrer: Herzer, Schullehrer. Gesanglehrer: Keller, Oberreallehrer.

8. Tübingen.

(9 Klassen, 2 obere, 7 mittlere und untere.)

Rektor: Haag.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Haag, Rektor; Dr. Bopp, Professor. 1 Hilfslehrer.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Nies, Haist, Professoren; Auer, Dr. Jäger, Oberreallehrer; Riecker, Himmelreicher, Reallehrer. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Merz. Turnlehrer: Sturm, Universitätsturnlehrer, Himmelreicher, Reallehrer. Gesanglehrer: Himmelreicher, Reallehrer.

γ) Realschulen mit einem oberen Jahreskurs.

1. Ebingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Gutscher.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Gutscher, Rektor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Rau, Pahl, Kugel, Schnapper, Oberreallehrer; Brändle, Reallehrer. Zeichenlehrer: Landenberger. Turnlehrer: Rau, Pahl, Oberreallehrer, Brändle, Reallehrer.

2. Freudenstadt.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Krimmel.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Krimmel, Rektor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Henninger, Professor, J.M.2., Weikart, Dietterle, Oberreallehrer; Graf, Reallehrer, J.M.3. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Hauser. Turnlehrer: Graf, Reallehrer.

3. Kirchheim u. T.

(7 Klassen, 1 obere, 6 mittlere und untere.)

Rektor: Schönig, s.M.V.M. (K.71.).

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Schönig, Rektor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Wied, Beisser, Sauer, Gauger, Oberreallehrer; Hofmann, Riethmüller, Reallehrer. Zeichenlehrer: Truckenmüller, Professor. Turnlehrer: Hofmann, Riethmüller, Reallehrer.

4. Schweningen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Heinz,

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Heinz, Rektor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Fromm, Breunlin, Oberreallehrer. Bosch, Reallehrer. 2 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Unger. Turnlehrer: Bosch, Reallehrer. Jäckle.

5. Sindelfingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Dr. Hartranft.

- a) Lehrer an der oberen Abteilung: Dr. Hartranft, Rektor.
- b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Kälber, Professor; Fries, Oberreallehrer; Schuster, Reallehrer. 2 Hilfs-

lehrer. Zeichenlehrer: Reuff. Turnlehrer: Schuster, Real-
lehrer.

6. Tuttlingen.

(6 Klassen, 1 obere, 5 mittlere und untere.)

Rektor: Müller.

a) Lehrer an der oberen Abteilung: Müller, Rektor.

b) Lehrer an der mittleren und unteren Abteilung: Seiz, Professor;
Schöllhammer, Henninger, Dr. Moser, Oberreallehrer;
Hauser, Reallehrer. Zeichenlehrer: Turnlehrer:
Hauser, Reallehrer, Rebholz, Schullehrer, je zugleich Turn-
lehrer an der Lateinschule.

b) Niedere Realschulen.

Alpirsbach. Oberreallehrer: Bauer. Reallehrer: Brücker,
zugleich Turnlehrer.

Altshausen. Oberreallehrer: Sigerist. Turnlehrer: Wöhrle,
Schullehrer.

Backnang. Oberreallehrer: Mergenthaler. Reallehrer: Tal-
mon-Gros. 2 Hilfslehrer. Turnlehrer: Widmann, Präzeptor.

Baiersbronn. Oberreallehrer: Burkhardtsmaier, zugleich
Turnlehrer.

Balingen. Oberreallehrer: Imendörffer. Reallehrer: Bader,
zugleich Turnlehrer, auch an der Lateinschule.

Bietigheim. Oberreallehrer: Dr. Haizmann. Turnlehrer:
Hermann, Schullehrer.

Blaubeuren. Oberreallehrer: Walter. 1 Hilfslehrer. Turn-
lehrer: Burza.

Bopfingen. Oberreallehrer: Pfister. Turnlehrer: Claus,
Schullehrer.

Buchau. Oberreallehrer: Hauser, zugleich Turnlehrer, auch
an der Lateinschule. 1 Hilfslehrer.

Crailsheim. Vorstand: Professor Fleischmann. Oberreallehrer:
Dederer, Strauss. Reallehrer: Bihler. 1 Hilfslehrer.
Turnlehrer: Butz, Schullehrer.

Creglingen. Oberreallehrer: Schnitzler, zugleich Turnlehrer.

Dornhan. Oberreallehrer: Rink, zugleich Turnlehrer.

Dornstetten. Oberreallehrer: Schwenk, zugleich Turnlehrer.

Dürrenz-Mühlacker. Oberreallehrer: Dr. Reiff. Reallehrer:
Knöllner. 1 Hilfslehrer, zugleich Turnlehrer.

- Ehingen.** Oberreallehrer: Gaukel, zugleich Turnlehrer. Real-
lehrer: Müller. Zeichenlehrer: Stetter, Architekt.
- Ellwangen.** Vorstand: Dreher, Rektor des Gymnasiums. Ober-
reallehrer: Schweitzer, Professor. Reallehrer: Mast. Zeichen-
lehrer: Huberich. Turnlehrer: Kieninger, Präzeptor.
- Eningen.** Oberreallehrer: Reutter. Reallehrer: Seyerlen,
zugleich Turnlehrer.
- Feuerbach.** Vorstand: Oberreallehrer Wilhelm, zugleich Vor-
stand der Elementarschule. Oberreallehrer Kaz. Reallehrer:
Geiger. Turnlehrer: Pflomm, Elementarlehrer.
- Friedrichshafen.** Oberreallehrer: Dr. Diez, zugleich Turn-
lehrer, auch an der Lateinschule. Reallehrer: Frey, zugleich
Turnlehrer, auch an der Lateinschule.
- Gaildorf.** Oberreallehrer: Turnlehrer: Wolfarth,
Präzeptor.
- Giengen.** Oberreallehrer: Dieterlen. Turnlehrer: Joas,
Präzeptor.
- Heimsheim.** Oberreallehrer: Elsenhans, zugleich Turnlehrer.
- Herrenberg.** Oberreallehrer: Vaihinger, zugleich Turnlehrer,
auch an der Lateinschule.
- Heubach.** Oberreallehrer: Wagner, zugleich Turnlehrer.
- Horb.** Oberreallehrer: Turnlehrer: Schmitt, Lehr-
gehilfe.
- Isny.** Oberreallehrer: Seitz. Reallehrer: Mundle. Turnlehrer:
Maier.
- Knittlingen.** Oberreallehrer: Schnürle, zugleich Turnlehrer.
- Künzelsau.** Vorstand: Oberreallehrer Bernhardt. Oberreal-
lehrer Schmid. Reallehrer: Wimmer, zugleich Turnlehrer.
Zeichenlehrer: Weirich. Turnlehrer: Reuss.
- Langensau.** Oberreallehrer: Häberlen, zugleich Turnlehrer.
- Laupheim.** Oberreallehrer: Schweizer. Turnlehrer: Schmid,
Schullehrer.
- Leonberg.** Oberreallehrer: Buck.
- Leutkirch.** Oberreallehrer Palm. Reallehrer: Schmolz, zu-
gleich Turnlehrer, auch an der Lateinschule. Zeichenlehrer:
Zorn.
- Lorch.** Oberreallehrer: Kneile, zugleich Turnlehrer.
- Mengen.** Oberreallehrer: Reiner, zugleich Turnlehrer, auch
an der Lateinschule, Fr.O.3b. 1 Hilfslehrer.

- Mergentheim.** Oberreallehrer: Hildenbrand, Müller. 1 Hilfslehrer. Zeichenlehrer: Villforth. Turnlehrer: Mattes.
- Metzingen.** Vorstand: Professor Maier, zugleich Vorstand der Elementarschule. Oberreallehrer: Eberhardt. Reallehrer: Enk, zugleich Turnlehrer. 1 Hilfslehrer.
- Möckmühl.** Oberreallehrer: Braun. Reallehrer: Nagel, zugleich Turnlehrer (K.71. Pr.E.K.2.).
- Münsingen.** Oberreallehrer: Sander. Reallehrer: Knehr. Turnlehrer: Kuom.
- Nagold.** Oberreallehrer: Weinmann, zugleich gerichtlicher Dolmetscher für die polnische Sprache. Reallehrer Bodamer. Turnlehrer: Weinmann, Oberreallehrer. Veyhl, Präzeptor.
- Neckarsulm.** Oberreallehrer: Neff. Turnlehrer: Haaga, Schullehrer.
- Neresheim.** Oberreallehrer: Marschall. Turnlehrer: Eisenbarth.
- Neuenbürg.** Oberreallehrer: Hahn. Reallehrer: Widmaier, zugleich Turnlehrer.
- Neuffen.** Oberreallehrer: Bruder, zugleich Turnlehrer.
- Niederstetten.** Oberreallehrer: Gruner. Turnlehrer: Schlecht, Schullehrer.
- Oberndorf.** Oberreallehrer: Dehn. 1 Hilfslehrer. Turnlehrer: Gutknecht, Schullehrer.
- Rottenburg.** Vorstand: Kremmler, Dompräbendar und Rektor der Lateinschule. Oberreallehrer: Thuma. Reallehrer: Schik. Zeichenlehrer: Reitze. Turnlehrer: Reich.
- Saulgau.** Oberreallehrer: Reallehrer: Rehm, zugleich Turnlehrer:
- Schorndorf.** Vorstand: Oberreallehrer Grözinger. Oberreallehrer: Binz. Reallehrer: Beyerlein. 1 Hilfslehrer. Turnlehrer: Grossmann, Präzeptor.
- Schramberg.** Oberreallehrer: Östreicher. Reallehrer: Dambach. Zeichenlehrer: Merz, Professor. Turnlehrer: Fries, Schullehrer.
- Spaichingen.** Oberreallehrer: Strauss. Turnlehrer: Elwert, Präzeptor.
- Sulz.** Oberreallehrer: Friess, zugleich Turnlehrer, auch an der Lateinschule.
- Tettngang.** Oberreallehrer: Gnant. Turnlehrer: Rebholz.

- Trossingen.** Oberreallehrer: Rees, zugleich Turnlehrer.
- Untergröningen.** Oberreallehrer: Mauz, zugleich Turnlehrer.
- Urach.** Oberreallehrer: Weiss. Reallehrer: Wied, zugleich Turnlehrer. 1 Hilfslehrer.
- Vaihingen a. d. E.** Oberreallehrer: Nuss. 1 Hilfslehrer. Turnlehrer: Rapp.
- Waiblingen.** Oberreallehrer: Bauder. Reallehrer: Fichtel, zugleich Turnlehrer, auch an der Lateinschule.
- Waldsee.** Oberreallehrer: Bok. Turnlehrer: Holzherr, Schullehrer.
- Wangen.** Oberreallehrer: Bolter, Professor, zugleich Turnlehrer, auch an der Lateinschule.
- Weikersheim.** Oberreallehrer: Burkhardt. Turnlehrer: Langenbacher.
- Weil der Stadt.** Oberreallehrer: Schmid. Reallehrer: Frick. Turnlehrer: Zeiler, Schullehrer.
- Welzheim.** Oberreallehrer: Steurer, zugleich Turnlehrer.
- Wildbad.** Oberreallehrer: Honold, zugleich Turnlehrer. Reallehrer: Kirschmer, zugleich Turnlehrer.
- Winnenden.** Oberreallehrer: Kürner. Turnlehrer: Pflomm, Präzeptor.

E. Bürgerschule in Stuttgart.

(34 Klassen, worunter 6 provisorisch.)

- Rektor:** Dr. Bücheler, Oberschulrat, zugleich ausserordentliches Mitglied des Evang. Konsistoriums für die Behandlung von Schulsachen. Fr.O.3a. J.M.2.
- Lehrer:** Dr. Bücheler, Oberschulrat. Stooss (K.71.), Professor. Traub, Henzler, Gross, Pfeifle, Glöckler, Oberreallehrer; Hauptlehrer: Schäfer, Reallehrer; Wolpert, Reallehrer; Schumm, Reallehrer; Weinmar, Reallehrer; Hess, Dilger, Birkhold, Reallehrer; Gösele, Reallehrer; Mozer, Oberlehrer; Hildenbrand, J.M.3, Rumpel, Oberlehrer, Kr.O.M.; Bauer, Lauxmann, Clauss, Stark, Ilg, Reiff, Schlenker, Schneider, Schäfer, Strecker, Merz, 6 Hilfslehrer. 2 Vikare. Turnlehrer: Gross, Dilger, Rumpel, Clauss, Kirn, Knecht, Widmann.

F. Elementarschulen,

welche für die humanistischen und realistischen Lehranstalten vorbereiten.

1. Cannstatt (6 Klassen).

Vorstand: Dr. Klett, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Schlenker, Oberlehrer; Gaub, Klotz, Reuss, Elementarlehrer. 2 Hilfslehrer.

2. Esslingen (5 Klassen).

Vorstand: Mayer, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Klotz, Schairer, Oberlehrer; Schmierer, Wolf, Bauer, Elementarlehrer.

3. Feuerbach. (1 Klasse).

Vorstand: Oberreallehrer Wilhelm, Vorstand der Realschule. Lehrer: Pflomm, Elementarlehrer, zugleich Turnlehrer, an der Realschule.

4. Gmünd (1 Klasse).

Vorstand: Dr. Klaus, Rektor des Realgymnasiums. Lehrer: Straub, Oberlehrer.

5. Göppingen (4 Klassen).

Vorstand: Hertter, Rektor der Realanstalt. Lehrer: Wissmann, Oberlehrer. Pfäffle, Elementarlehrer. 2 Hilfslehrer.

6. Heidenheim (2 Klassen).

Lehrer: Löffler, Elementarlehrer. 1 Hilfslehrer.

7. Heilbronn (5 Klassen).

Vorstand: Dr. Dürr, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Schöll, Wagner, Oberlehrer; Tott, Elser, Knodel, Elementarlehrer.

8. Kirchheim (1 Klasse).

Vorstand: Käller, Rektor der Lateinschule. Lehrer: Deuschle, Elementarlehrer.

9. Ludwigsburg (4 Klassen).

Vorstand: Erbe, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Lübich, Sauter, Oberlehrer; Reiber, Illg, Elementarlehrer.

10. Metzingen (1 Klasse).

Vorstand: Professor Maier, Vorstand der Realschule. Lehrer: Hieber, Elementarlehrer.

11. Nürtingen (1 Klasse).

Vorstand: Bonhöffer, Rektor des Reallyceums. Lehrer: Klaiss, Oberlehrer.

12. Öhringen (1 Klasse).

Vorstand: Dr. Barth, Rektor des Lyceums. Lehrer:

13. Reutlingen (2 Klassen).

Vorstand: Dr. Friderich, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Hess, Oberlehrer; Gruber, Elementarlehrer.

14. Stuttgart (27 Klassen, worunter 5 provisorisch).

Vorstand: Huwald, Professor. Inspektoren: Heintzeler, Wagner, Professoren. Lehrer: Wacker, J.M.3, Böhringer, Feucht, Weidler, Scheu, Gommel, Braun I, Schick, Oberlehrer; Braun II, Staiger, Höschele, Seybold, Elementarlehrer; Walz, Reallehrer; Schwegelbaur, Sauter, Hanselmann, Schwarz, Sieder, Kibler, Vollmer, Held, Luz, Elementarlehrer. 5 Hilfslehrer. 1 Vikar. — 1 Diener.

15. Tübingen (2 Klassen).

Vorstand: Dr. Knapp, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Thomas, Oberlehrer. Friess, Elementarlehrer.

16. Ulm (5 Klassen).

Vorstand: Dr. Hirzel, Rektor des Gymnasiums. Lehrer: Mühlhäuser, Witte, Oberlehrer; Schuon, Vötsch, Enz, Elementarlehrer.

17. Urach (1 Klasse).

Lehrer: Armbruster, Oberlehrer.

G. Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart.

Vorstand und Hauptlehrer: Kessler, Professor, zugleich Hauptlehrer für das Turnen am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart. K.O.M.1. (J.K.3b.). Ärztlicher Hilfslehrer: Dr. Fetzner, Professor. Kassier: v. Fischer-Weikersthal, Obersekretär. Hausmeister: Schädle, Fr.O.M. J.M.3.

Ordnung der technischen Inspektionen
sämtlicher ein- und zweiklassigen Latein- und Realschulen Württem-
bergs pro Georgii 1901/1904.

Ort der Lehranstalt	Lehr- anstalt ¹⁾	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Alpirsbach	R	Krimmel	Rektor	Freudenstadt	2
Altensteig	L	Dr. Egelhaaf	O.-Studienrat	Stuttgart	3
Altshausen	R	Reiff	Rektor	Biberach	1
Backnang	L	Mayer	"	Esslingen	2
Backnang	R	Haage	"	"	4
Baiersbronn	R	Krimmel	"	Freudenstadt	1
Balingen	L	Votteler	Professor	Reutlingen	2
Balingen	R	Gutscher	Rektor	Ebingen	2
Beilstein	L	Lechler	Professor	Heilbronn	1
Besigheim	L	Lechler	"	"	2
Bietigheim	L	Dr. Drück	"	Stuttgart	2
Bietigheim	R	Baisch	"	Heilbronn	2
Blaubeuren	L	Dr. Hirzel	Rektor	Ulm	2
Blaubeuren	R	Neuffer	"	"	2
Bönnigheim	L	Dr. Dürr	"	Heilbronn	1
Bopfingen	R	Maiter	"	Heidenheim	1
Brackenheim	L	Dr. Dürr	"	Heilbronn	2
Buchau	L	Dr. Knapp	Professor	Ulm	2
Buchau	R	Reiff	Rektor	Biberach	2
Crailsheim	L	Dr. John	"	Hall	2
Creglingen	R	Fach	Professor	"	1
Dornhan	R	Krimmel	Rektor	Freudenstadt	1
Dornstetten	R	Assfahl	"	Stuttgart	1
Dürrm.-Mühlacker	R	Hörz	"	Ludwigsburg	3
Ebingen	L	Votteler	Professor	Reutlingen	2
Ehingen	R	Neuffer	Rektor	Ulm	2
Eningen	R	Höchstetter	"	Reutlingen	2
Friedrichshafen	L	Dr. Schermann	Professor	Ravensburg	2
Friedrichshafen	R	Rettinger	Rektor	"	2
Gaildorf	L	Dr. John	"	Hall	2
Gaildorf	R	Jäger	O.-Studienrat	Stuttgart	1
Giengen	L	Dr. Hirzel	Rektor	Ulm	2
Giengen	R	Maiter	"	Heidenheim	2
Grossbottwar	L	Erbe	"	Ludwigsburg	1
Güglingen	L	Dr. Dürr	"	Heilbronn	1
Heimsheim	R	Assfahl	"	Stuttgart	1
Herrenberg	L	Dr. Sixt	Professor	"	2
Herrenberg	R	Dr. Bretschneider	"	"	2
Heubach	R	Rommel	Rektor	Aalen	1
Hohenheim	L	Dr. Planck	Professor	Stuttgart	2
Horb	L	Dr. Eble	O.-Studienrat	Rottweil	2

¹⁾ L = Lateinschule, R = Realschule.

Ort der Lehranstalt	Lehr- anstalt	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Horb	R	Mayer	Rektor	Cannstatt	1
Isny	R	Neuffer	"	Ulm	2
Kirchberg	L	Dr. John	"	Hall	1
Knittlingen	R	Hörz	"	Ludwigsburg	1
Langenau	R	Sauter	Professor	Ulm	1
Langenburg	L	Dr. Ludwig	"	Hall	1
Lauffen	L	Lechler	"	Heilbronn	2
Laupheim	L	Dr. Hirzel	Rektor	Ulm	2
Laupheim	R	Reiff	"	Biberach	2
Leonberg	L	Dr. Grotz	Professor	Stuttgart	2
Leonberg	R	Dr. Bretschneider	"	"	2
Leutkirch	L	Dr. Landwehr	"	Ravensburg	2
Leutkirch	R	Neuffer	Rektor	Ulm	2
Lorch	R	Haage	"	Esslingen	1
Marbach	L	Dr. Planck	Professor	Stuttgart	2
Markgröningen	L	Dr. Klett	Rektor	Cannstatt	2
Maulbronn	R	Dr. Staigmüller	Professor	Stuttgart	1
Mengen	L	Rief	"	Ehingen	2
Mengen	R	Sauter	"	Ulm	2
Mergentheim	R	Diez	Rektor	Hall	2
Möckmühl	R	Baisch	Professor	Heilbronn	2
Münsingen	R	Jäger	O.-Studienrat	Stuttgart	2
Munderkingen	L	Rief	Professor	Ehingen	1
Murrhardt	L	Erbe	Rektor	Ludwigsburg	2
Nagold	L	Dr. Egelhaaf	O.-Studienrat	Stuttgart	2
Nagold	R	Dr. Bretschneider	Professor	"	2
Neckarsulm	L	Rösch	"	Heilbronn	1
Neckarsulm	R	Widmann	Rektor	"	1
Neresheim	R	Maiter	"	Heidenheim	1
Neuenbürg	R	Güntter	Professor	Stuttgart	2
Neuenstadt	L	Rösch	"	Heilbronn	2
Neuffen	R	Mayer	Rektor	Cannstatt	1
Niederstetten	R	Diez	"	Hall	1
Oberndorf	L	Dr. Eble	O.-Studienrat	Rottweil	2
Oberndorf	R	Schmidt	Rektor	"	2
Pfullingen	L	Dr. Friderich	"	Reutlingen	1
Rosenfeld	L	Dr. Knapp	"	Tübingen	1
Saulgau	L	Dr. Ilg	Professor	Ravensburg	2
Saulgau	R	Sauter	"	Ulm	2
Scheer	L	Rief	"	Ehingen	1
Schorndorf	L	Dr. Herzog	"	Stuttgart	2
Schramberg	L	Dr. Eble	O.-Studienrat	Rottweil	2
Schramberg	R	Krimmel	Rektor	Freudenstadt	2
Spaichingen	L	Dr. Eble	O.-Studienrat	Rottweil	2
Spaichingen	R	Schmidt	Rektor	"	2
Sulz	L	Dr. Knapp	"	Tübingen	1
Sulz	R	Mayer	"	Cannstatt	1
Tettngang	L	Dr. Landwehr	Professor	Ravensburg	1

Ort der Lehranstalt	Lehr- anstalt	Technischer Inspektor			Zahl der Klassen
		Name	Titel	Wohnort	
Tettang	R	Rettinger	Rektor	Ravensburg	1
Trossingen	R	Schmidt	"	Rottweil	1
Tuttlingen	L	Dr. Eble	O.-Studienrat	"	2
Untergröningen	R	Jäger	"	Stuttgart	1
Urach	L	Dr. Friderich	Rektor	Reutlingen	2
Urach	R	Jäger	O.-Studienrat	Stuttgart	3
Vaihingen	L	Dr. Drück	Professor	"	2
Vaihingen	R	Hörz	Rektor	Ludwigsburg	2
Waiblingen	L	Dr. Klett	"	Cannstatt	2
Waiblingen	R	Schumann	O.-Studienrat	Stuttgart	2
Waldsee	L	Dr. Ilg	Professor	Ravensburg	1
Waldsee	R	Andler	"	"	1
Wangen	L	Dr. Ilg	"	"	1
Wangen	R	Andler	"	"	1
Weikersheim	R	Diez	Rektor	Hall	1
Weil der Stadt	R	Dr. Staigmüller	Professor	Stuttgart	2
Weinsberg	L	Rösch	"	Heilbronn	2
Weizheim	R	Haage	Rektor	Esslingen	1
Wiesensteig	L	Dr. Knapp	Professor	Ulm	1
Wildbad	R	Güntter	"	Stuttgart	2
Wildberg	L	Dr. Egelhaaf	O.-Studienrat	"	1
Winnenden	L	Dr. Klett	Rektor	Cannstatt	2
Winnenden	R	Schumann	O.-Studienrat	Stuttgart	2

**Alphabetisches Namenverzeichnis
der technischen Inspektoren der ein- und zweiklassigen Latein-
und Realschulen Württembergs pro Georgfl 1901/1904.**

Inspektor	Lehr- anstalt ¹⁾	Ort der Lehranstalt
Andler, Professor an der Realanstalt in Ravensburg.	R	Waldsee, Wangen i. A.
Assfahl, Rektor a. D. in Stuttgart.	R	Dornstetten, Heimsheim.
Baisch, Professor an der Realanstalt in Heilbronn.	R	Bietigheim, Möckmühl.
Dr. Bretschneider, Professor an der Friedrich-Eugens-Realschule Stuttgart.	R	Herrenberg, Leonberg, Nagold.
Diez, Rektor an der Realanstalt in Hall.	R	Mergentheim, Niederstetten, Weikersheim.

¹⁾ L = Lateinschulen, R = Realschulen.

Inspektor	Lehranstalt	Ort der Lehranstalt
Dr. Drück, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.	L	Bietigheim, Vaihingen.
Dr. Dürr, Rektor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Bönnigheim, Brackenheim, Güglingen.
Dr. Eble, Oberstudienrat, Rektor am Gymnasium in Rottweil.	L	Horb, Oberndorf, Schramberg, Spaichingen, Tuttlingen.
Dr. Egelhaaf, Oberstudienrat, Rektor am Karls-gymnasium in Stuttgart.	L	Altensteig, Nagold, Wildberg.
Erbe, Rektor am Gymnasium in Ludwigsburg.	L	Grossbottwar, Murrhardt.
Fach, Professor an der Realanstalt in Hall.	R	Greglingen.
Dr. Friderich, Rektor am Gymnasium in Reutlingen.	L	Pfullingen, Urach.
Dr. Grotz, Professor am Karls-gymnasium in Stuttgart.	L	Leonberg.
Güntter, Professor an der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart.	R	Neuenbürg, Wildbad.
Gutscher, Rektor an der Realanstalt in Ebingen.	R	Balingen.
Haage, Rektor an der Realanstalt in Esslingen.	R	Backnang, Lorch, Welzheim.
Dr. Herzog, Professor am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.	L	Schorndorf.
Dr. Hirzel, Rektor am Gymnasium in Ulm.	L	Blaubeuren, Giengen, Laupheim.
Höchstetter, Rektor an der Realanstalt in Reutlingen.	R	Eningen.
Hörz, Rektor an der Realanstalt in Ludwigsburg.	R	Dürrmenz-Mühlacker, Knittlingen, Vaihingen.
Jäger, Oberstudienrat, Rektor an der Wilhelms-Realschule in Stuttgart.	R	Gaildorf, Münsingen, Untergröningen, Urach.
Dr. Ilg, Professor am Gymnas. in Ravensburg.	L	Saulgau, Waldsee, Wangen.
Dr. John, Rektor am Gymnasium in Hall.	L	Crailsheim, Gaildorf, Kirchberg.
Dr. Klett, Rektor am Gymnasium in Cannstatt.	L	Markgröningen, Waiblingen, Winnenden.
Dr. Knapp, Professor am Gymnasium in Ulm.	L	Buchau, Wiesensteig.
Dr. Knapp, Rektor am Gymnasium in Tübingen.	L	Rosenfeld, Sulz.
Krimmel, Rektor an der Realanstalt in Freudenstadt.	R	Alpirsbach, Baiersbronn, Dornhan, Schramberg.
Dr. Landwehr, Professor am Gymnasium in Ravensburg.	L	Leutkirch, Tettnang.
Lechler, Professor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Beilstein, Besigheim, Laufingen.
Dr. Ludwig, Professor am Gymnasium in Hall.	L	Langenburg.
Maiter, Rektor an der Realanstalt in Heidenheim.	R	Bopfingen, Giengen, Neresheim.
Mayer, Rektor an der Realanstalt in Cannstatt.	R	Horb, Neuffen, Sulz.
Mayer, Rektor am Gymnasium in Esslingen.	L	Backnang.

Inspektor	Lehranstalt	Ort der Lehranstalt
Neuffer, Rektor an der Realanstalt in Ulm.	R	Blaubeuren, Ehingen, Isny, Leutkirch.
Dr. Planck, Professor am Karls-gymnasium in Stuttgart.	L	Hohenheim, Marbach.
Reiff, Rektor an der Realanstalt in Biberach.	R	Altshausen, Buchau, Laupheim.
Rettinger, Rektor an der Realanstalt in Ravensburg.	R	Friedrichshafen, Tettngang.
Rief, Professor am Gymnasium in Ehingen.	L	Mengen, Munderkingen, Scheer.
Rösch, Professor am Gymnasium in Heilbronn.	L	Neckarsulm, Neuenstadt, Weinsberg.
Rommel, Rektor an der Realanstalt in Aalen.	R	Heubach.
Sauter, Professor am Realgymnasium in Ulm.	R	Langenau, Mengen, Saugau.
Dr. Schermann, Professor am Gymnasium in Ravensburg.	L	Friedrichshafen.
Schmidt, Rektor an der Realanstalt in Rottweil.	R	Oberndorf, Spaichingen, Trossingen.
Schumann, Oberstudienrat, Rektor an der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart.	R	Waiblingen, Winnenden.
Dr. Sixt, Professor am Karls-gymnasium in Stuttgart.	L	Herrenberg.
Dr. Staigmüller, Professor am Realgymnasium in Stuttgart.	R	Maulbronn, Weil der Stadt.
Votteler, Professor am Gymnasium in Reutlingen.	L	Balingen, Ebingen.
Widmann, Rektor an der Realanstalt in Heilbronn.	R	Neckarsulm.

Ortsregister der höheren Lehranstalten.

Aalen	Bietigheim	Creglingen	Feuerbach	Güglingen
Alpirsbach	Blaubeuren	Dornhan	Freudenstadt	Hall
Altensteig	Böblingen	Dornstetten	Friedrichshafen	Heidenheim
Altshausen	Bönnigheim	Dürrenz-Mühlacker	Gaildorf	Heilbronn
Backnang	Bopfingen	Ebingen	Geislingen	Heimsheim
Baiersbronn	Brackenheim	Ehingen	Giengen	Herrenberg
Balingen	Buchau	Ellwangen	Gmünd	Heubach
Beilstein	Calw	Eningen	Göppingen	Hohenheim
Besigheim	Cannstatt	Esslingen	Grossbottwar	Horb
Biberach	Crailsheim			Isny

Kirchberg	Maulbronn	Niederstetten	Schorndorf	Urach
Kirchheim u. T.	Mengen	Nürtingen	Schramberg	Vaihingen
Knittlingen	Mergentheim	Oberndorf	Schwenningen	Waiblingen
Künzelsau	Metzingen	Öhringen	Sindelfingen	Waldsee
Langenau	Möckmühl	Pfullingen	Spaichingen	Wangen
Langenburg	Münsingen	Ravensburg	Stuttgart	Weikersheim
Lauffen	Munderkingen	Reutlingen	Sulz	Weil der Stadt
Laupheim	Murrhardt	Riedlingen	Tettnang	Weinsberg
Leonberg	Nagold	Rosenfeld	Trossingen	Welzheim
Leutkirch	Neckarsulm	Rottenburg	Tübingen	Wiesensteig
Lorch	Neresheim	Rottweil	Tuttlingen	Wildbad
Ludwigsburg	Neuenbürg	Saulgau	Ulm	Wildberg
Marbach	Neuenstadt	Scheer	Untergrö- ningen	Winnenden
Markgröningen	Neuffen	Schönthal		

Bericht

über die Entwicklung der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte im Jahr 1901/1902.¹⁾

Von Dr. E. Schott, Ehingen a. D.

Wiederum hat das Jahr, über das hier in Kürze berichtet werden soll, das 12. seit der Begründung, der Gesellschaft neue Mitglieder zugeführt, so dass deren Zahl am 31. Mai 1902 auf 882 angewachsen war (gegen 803 im Vorjahr). Von diesen gehörten 654 dem Deutschen Reich, 179 der österreichisch-ungarischen Monarchie und 39 der Schweiz an, ein Beweis, dass das Interesse für die wissenschaftlichen Bestrebungen der Gesellschaft sich schon längst überall regt, soweit die deutsche Zunge klingt; ja noch mehr: Puerto-Rico in der neuen Welt ist sogar der Wohnsitz eines Mitgliedes. Von jenen 654 entfallen 271 auf Preussen, 167 auf Bayern,

¹⁾ Vrgl. Korr.Bl. IX. (1902), S. 187 f. Das „Berichtsjahr“ d. h. der Zeitraum, über welchen bei der alljährlich stattfindenden ordentlichen Generalversammlung den Mitgliedern der Gesellschaft Bericht erstattet wird, deckt sich nicht mit dem Kalenderjahr, sondern geht — im vorliegenden Fall — vom Mai (Juni) 1901 bis zum April (Mai) 1902. Die nachstehenden Angaben sind fast ausschliesslich dem im 4. Heft der „Mitteilungen“ von 1902 gegebenen Bericht über die 9. ordentliche Generalversammlung entnommen, die am 31. Mai 1902 in Berlin abgehalten wurde.

28 auf Württemberg, 20 auf Baden; unseren Grenznachbarn im Osten wird das ehrenvolle Zeugnis ausgestellt, dass die bayerische Gruppe — neben den ebenfalls sehr regsamen Österreichern — alle anderen an Rührigkeit übertrifft.

Unter den Schriften, welche die Gesellschaft in der letzten Zeit veröffentlichte, stehen wieder oben an die zwei neuen Bände der *Monumenta Germaniae Paedagogica*. Der eine bildet die 1. Abteilung der „Badischen Schulordnungen“, herausgegeben von Dr. Brunner-Karlsruhe; es sind in ihm die Schulordnungen der markgräfllich-badischen Stammlande Baden-Baden und Baden-Durlach bearbeitet. Der andere bringt als 4. Teil das umfangreiche Werk des Past. prim. F. Cohrs-Eschershausen über „die evangelischen Katechismusversuche vor Luthers Enchiridion“ zum Abschluss; neben der letzten Gruppe von Katechismus-„Versuchen“ gibt der Verfasser hier eine zusammenfassende Darstellung über die Entwicklung dieses religiös-pädagogischen Literaturzweiges und damit zugleich einen Abriss über den frühesten evangelischen Religionsunterricht überhaupt. Als weitere Bände der *Mon. Germ. Paed.* sind nach dem Bericht des 1. Schriftleiters der Gesellschaft, Prof. Dr. Kehrbach, in nächster Zeit zu erwarten: 1. eine grosse Pestalozzi-Biographie von Schulrat Israel-Dresden, 2. ein Werk des Prof. Dr. Kvačala-Dorpat über die Comenianische Reformbewegung in Deutschland nebst einer Bibliographie der pädagogischen Schriften des Comenius. 3. Der 1. Band der hessischen Schulordnungen von Pfarrer Dr. Diehl-Hirschhorn. Die Vollendung der zahlreichen sonstigen Arbeiten (für die *Mon. Germ. Paed.*) teils über die Schulordnungen von verschiedenen deutschen Staaten teils über die geschichtliche Entwicklung einzelner Lehrfächer auf Grund der verschiedenen Schulbücher steht noch in mehr oder weniger weiter Ferne.

Von den „Texten und Forschungen“ ist wenigstens ein neues (5.) Heft erschienen, das, wie das 4., von der Gruppe Bayern veröffentlicht wurde, mit weiteren Beiträgen zur Erziehungs- und Schulgeschichte dieses Staates. Sehr bedauerlich ist, dass gerade diese Art von Publikationen, die nach Umfang und Inhalt ein erwünschtes Bindeglied bilden zwischen den voluminösen *Monumenta*-Bänden und den kürzeren Artikeln in den „Mitteilungen“ unter einem auffallend geringen Interesse von seiten der wissenschaftlichen Kreise zu leiden haben. Als ein Seitenstück zu den „Texten und Forschungen“ hat übrigens die österreichische Gruppe von sich aus in den „Beiträgen zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte“

eine grössere Arbeit von Prof. Dr. Wotke-Wien über den Fürst-erzbischof Vinzenz Eduard Milde (1777—1853), einen der bedeutendsten Pädagogen Deutsch-Österreichs, erscheinen lassen.

Die 3 ersten Hefte der „Mitteilungen“ des Jahres 1902 — das 4. ist fast ausschliesslich dem Bericht über die letzte Generalversammlung gewidmet — sind diesmal Sonderpublikationen der Gruppen Hessen (Heft I), Anhalt (Heft II) und Mecklenburg (Heft III). Aus ihrem reichen Inhalt seien hier wenigstens die Titel von zwei Abhandlungen festgehalten, die sich mit gewissen pädagogisch-historischen Kuriositäten beschäftigen: 1. die Deina-Kämpfe (so genannt nach der pseudonymen Unterschrift *δεΐνα* eines polemischen Schriftstücker), ein Streit um das Giessener Gymnasium in der beginnenden Aufklärungszeit, 1769, vom Geh. Schulrat Gymnasialdirektor Dr. Schädel-Giessen. 2. Die Meritenbücher und Meritentafeln des Philanthropinums zu Dessau (nebst Abb. einer Meritentafel), von Realschuldirektor Dr. Lorenz-Quedlinburg.

Endlich hat auch das grosse bibliographische Sammelwerk „Das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen in den Ländern deutscher Zunge“ eine weitere Fortsetzung gefunden in dem 3. Bande, der die Literatur des Jahres 1898 enthält, nämlich ungefähr 2500 Bucherzeugnisse, gegen 3800 Zeitschriftenartikel und 180 behördliche Verordnungen, und damit von neuem den Beleg dafür liefert, welche grosse literarische Fruchtbarkeit gegenwärtig auf dem Felde der Pädagogik herrscht. Mit besonderer Genugtuung ist es zu begrüssen, dass der Vorstand durch Einstellen neuer Hilfsarbeiter die Veröffentlichung der nächsten Bände zu beschleunigen sucht, so dass von 1905 an zwischen dem Erscheinen der einzelnen Publikationen und ihrer Registrierung in dem „Gesamten Unterrichtswesen“ je nur ein Jahr liegen soll; dann erst erhält das Werk seinen wahren Wert.

Erwähnt sei zum Schlusse noch, dass in einer Vorstandssitzung des Berichtsjahres der Kommissär des Reichsamts des Innern die Anregung gab, dem bisher allein verantwortlichen Leiter der Veröffentlichungen, speziell für die Mon. Germ. Paed., einen von den deutschen Akademien zu wählenden wissenschaftlichen Beirat an die Seite zu geben, sowie eine Neuorganisation des Vorstandes in dem Sinn befürwortete, dass künftighin wenigstens alle grösseren Territorialgruppen in demselben vertreten sein sollten. Eine definitive Entscheidung scheint aber in diesen Fragen bis jetzt wenigstens (November 1902) noch nicht gefallen zu sein.

Amtliche Bekanntmachungen.

In der Buchhandlung von Emil Roth in Giessen sind Palästina-bilder, herausgegeben von Dr. E. Preuschen, erschienen. Die erste Serie von sechs Blättern gibt die für die biblische Geschichte wichtigsten Landschaften in sorgfältiger farbiger Wiedergabe und für den Schulgebrauch entsprechender Grösse wieder und ist auch allein für sich käuflich (unaufgezogen in Mappe 7 Mk. 50 Pf., aufgezogen auf Karton mit Ösen zum Aufhängen in Mappe 10 Mk.; Einzelpreis pro Blatt 1 Mk. 50 Pf., aufgezogen 2 Mk.).

Die Vorstände der Gelehrten- und Realschulen werden auf diese Blätter als ein für den Unterricht wertvolles Anschauungsmittel aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 2. April 1903.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

*

Die im Verlag von Oldenbourg, München und Berlin, in zwanglosen Heften erscheinenden Veröffentlichungen des Deutschen Vereins für Volkshygiene, von denen nunmehr 4 Hefte vorliegen, behandeln wichtige, auch die Verhältnisse der höheren Schulen berührende Fragen der Volksgesundheitspflege in allgemein verständlicher Weise. Die Schulvorstände und Lehrer werden daher auf diese Veröffentlichungen aufmerksam gemacht. Der Preis des Einzelheftes beträgt 30 Pf., bei 100 und mehr Exemplaren tritt eine Preisermässigung ein.

Stuttgart, den 16. April 1903.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

Literarischer Bericht.

Tommaso Montanari, *Correzione e dichiarazione della descrizione del Rodano conservataci da Avieno*. 16 Seiten. Padova, 1903.

Id., *Punto per punto*. 90 Seiten. Mantova, 1903.

Sig. Montanari hat meine Besprechung seines *Annibale* (N. Korr.-Bl. 1902 p. 267—272) nicht schlafen lassen. Binnen Jahresfrist hat er seinem Hauptwerk ein halbes Dutzend Ergänzungen nachgesandt, welche die

„vollständige Absurdität aller alten Hypothesen über den Hannibalweg von der Rhone zum Po nachweisen“ und die „ebenso neue als befriedigende Theorie“ von der Identität des polybianischen Rhodanus mit der heutigen Durance „Punkt für Punkt“ gegen jeden Zweifel sicherstellen sollten. Die letzten beiden Arbeiten sind fast ausschliesslich gegen mich gerichtet, obwohl mittlerweile zwei neue Bearbeitungen des alten Problems (aus der Feder des ital. Obersten Giacosa und des franz. Dr. Lieutenant Azan, von mir angezeigt in den Götting. Gel. Anz. 1903, 1) erschienen sind. So dankbar ich für diese Auszeichnung bin, so sehr widerstrebt es mir, mich in eine ausführliche Diskussion über sämtliche strittigen Punkte einzulassen. Wenn ich mich hier darauf beschränke, zum Hauptpunkt einen kritischen Nachtrag zu liefern und ausserdem einige der grössten Missverständnisse M.s zurückzuweisen, so verahre ich mich von vornherein gegen die von M. beliebte Annahme, als ob in den von mir nicht berührten Punkten ich stillschweigend seiner Ansicht beigetreten sei. Dies gilt namentlich von den *Correzione e dichiarazioni* etc., in denen M., bestrebt Dunkles aus Dunkelstem zu erklären, den Text des Avienus *Ora Marit.* 664 ff. für seine Bedürfnisse in einer Weise „korrigiert“ d. h. zurechtfälscht, die alles bisher dagewesene Mass übersteigt. Erscheinen bei Avienus resp. seinem Gewährsmann als Anwohner des Rhodanus die *Tylangi, Daliterni, Clahilci* nebst dem *ager Temenicus* und der *palus Accios*, so heissen dieselben bei M. nunmehr *Tyrantii = Durantii* natürlich von der Durance, *Galatardui* das sind die galatischen Ἰαπυδαί Polyb. III 47, *Albici* cf. *Alebece Reiorum* (Riez) Plin. III c 5, *Memnici* cf. *Memini* Ptol. II 9. Um die *palus Accios* herauszubekommen, statuiert M. einen gewaltigen See am Unterlauf der Durance, der, vielleicht in prähistorischer Zeit vorhanden, noch zur Zeit des Avienus (Ende des vierten Jahrh. n. Chr.) existiert haben müsste, der jedoch, was ich kaum hinzuzufügen brauche, in keiner Beschreibung der Gallia Narbonensis angedeutet ist, vielmehr ausschliesslich der fruchtbaren Phantasie des Verf. sein Dasein verdankt. Ich glaubte dem Verf. die grösste Ehre zu erweisen, indem ich solche Leistungen mit Stillschweigen überging. Zum Dank dafür apostrophiert er mich in seinem *Punto per punto* p. 23 folgendermassen: *Ammettete l'Accion? Allora senz' altro ho già vinto. E negarlo non si può; è negar l'evidenza* — Sätze, welche die ganze Beweisführung des Verf. genügend kennzeichnen. Trotzdem, und da unter der Menge Spreu, die M. zu Tage fördert, sich auch einige brauchbare Körner befinden, glaube ich ihm eine letzte Erklärung schuldig zu sein.

Nach Polyb. III 47 entspringt der Rhodanus „oberhalb der Adria“, und sein Tal streicht parallel dem Potal. Trotz dieser klaren Angaben hat M. die Kühnheit, Polybius zum Hauptgewährsmann seiner Theorie zu machen, nach der nicht bloss Polybius selbst, der doch auf

dem Hannibalweg die Alpen überschritt und also nach M.s Genévrehypothese zum Ursprung des Rhodanus = Durance gekommen wäre, sondern auch die seit 500 Jahren in Massilia ansässigen Griechen mindestens bis 118, dem angeblichen Todesjahr Polybs, die Durance mit dem Rhodanus identifiziert hätten. Die Massilienser, die, aus zahlreichen Funden zu schliessen (cf. v. Duhn, Benützung der Alpenpässe im Altertum, Heidelb. Jahrb. II.), frühzeitig mit dem ganzen Hinterland in lebhaftem Handelsverkehr standen, sollen keine Ahnung davon gehabt haben, dass oberhalb der Durancemündung, 500 Stadien von Massilia, ein die sechsfache Wassermenge der Durance führender Strom die Hauptverkehrsader des südlichen Galliens bildete, und auch kein Einheimischer soll ihnen in dieser ganzen Zeit von dessen Existenz Mitteilung gemacht haben! Und doch hören wir von Herodot IV 53, dass die pontischen Griechen schon im fünften Jahrh. 40 Tagereisen den Strömen folgend landeinwärts wanderten, und wissen von dem Massilienser Pytheas, dass er im vierten Jahrh. die britannischen Inseln umfuhr. Dass seine Theorie „unwahrscheinlich klingt“, erkennt M. gelegentlich selbst an (*Annihale* § 37), allein er hört nicht auf die warnende Stimme des *bon sens*. Natürlich hege ich weder die Hoffnung noch spüre ich die Neigung M. zu überzeugen — an Überredungskünsten, die doch nur auf unreife Leser berechnet sind, will ich vollends nicht mit ihm wetteifern —, ich begnüge mich seiner Accioshypothese drei neue unanfechtbare Tatsachen gegenüberzustellen, die das seltsame Gebäude seiner Theorie „ohne weiteres“ über den Haufen werfen. 1. Stephanus v. Byzanz nennt Avenio (Avignon) eine „Stadt der Massilier am Rhodanus“: da Avignon 5 km oberhalb der Durance liegt, so folgt mit Notwendigkeit, dass die Massilier längst den wahren Rhodanus kannten. 2. Nach Polyb. III 42 sendet Hannibal von der westlichen Rhoneübergangsstelle — nach M. Aramont ca. 6 km unterhalb der Durancemündung — zur Umgehung der am Ostufer der Rhone südlich von der Durance stehenden Gallier ein Detachement unter Hanno 200 Stadien = 36 km stromaufwärts, das hier über den Strom setzt und wirklich den Galliern in den Rücken kommt. Dieses ganze Manöver wird nur auf Grund der bisher allgemein geltenden Annahme verständlich, dass Polybius unter dem Strom den richtigen Rhodanus verstand, sowie dass Hannibals Rhoneübergang oberhalb der Durancemündung stattfand. Wozu auch 200 Stadien der Rhone entlang ziehen, während die Gegner südlich der Durance standen? Ausserdem hätte das punische Detachement, um seine Aufgabe zu erfüllen, zweimal einen Stromübergang zu machen gehabt, einmal über den richtigen Rhodanus etwa bei Orange, sodann über den Pseudo-Rhodanus samt dem viele Meilen breiten Accios bei Cavailon, wovon Polybius nichts berichtet. Nicht einmal das scheint bei dem Doppelübergang herausgekommen zu sein, die Interessenten über die hydrographischen Verhältnisse des südlichen Galliens aufzuklären.

3. Nach Polybius bewohnen die transalpinischen Gallier die eine Seite der Alpen „gegen den Rhodanus“ II 15; „um den Rhodanus“ wohnen die Gäsaten II 22; „oberhalb Massilia“ (nach Strabo bis zur Durance) Liguren II 16, XXXIII 4 f. Auch diese Darstellung wird nur unter Voraussetzung des wirklichen Sachverhalts verständlich, sinnlos auf Grund von M.s Annahme. *Sapienti sat.*

Weiter zur Aufklärung seltsamer Missverständnisse. „Von Emporion nach Illiberis 600 Stadien“ fügte ich dem Beispiel anderer folgend in die Marschtafel Hannibals ein, hauptsächlich um die bekannte Lücke in der Berechnung Polybs III 39 auszufüllen. Ausserdem schlug ich vor, „Von Emporion zum Aphrodision (*Port Vendres*) 800 Stadien“ (nach Ptol. II 5 sind es 95 Bogenminuten) einzusetzen, um eine weitere Lücke in der Berechnung der Küstenlänge „Von den Säulen des Herkules bis zum letzten Ausläufer des Pyrenäengebirges, der Grenze der Iberer und Kelten“ auszufüllen. Dies ist für jeden klar, der meine Darlegung („Hannibalweg“ p. 7 ff.) zu lesen versteht, und ist auch von niemand anders verstanden worden. M. stellt jedoch die Sache so dar (*Punto per punto* p. 14), als berechne ich von Emporion zum *Summus Pyrenaeus* 800, von hier nach Illiberis weitere 600, zusammen also 1400 Stadien, wofür er mich mit einigen Ausrufzeichen straft. Ich könnte sie mit Zinsen zurückgeben, will aber lieber auf Grund der von ihm selbst beigebrachten Daten zeigen, dass die Entfernung von Emporion nach Illiberis wirklich rund 600 polyb. Stadien = 72 r. Meilen betrug. Von Illiberis nach Juncaria sind es nach den Itineraren 33 bis 34 r. Meilen, von Juncaria nach Castello de Ampurias (von M. mit Ampurias selbst verwechselt) nach de Luc 17 r. Meilen, von hier nach dem Seehafen Ampurias = Emporion ca. 22 km = 14 r. Meilen, zusammen also 65–66 r. Meilen = 550 polyb. Stadien, deren Aufrundung auf 600 auch nach M.s Grundsätzen nichts im Wege steht. Der ganze Abschnitt, betitelt: *Altri deficienze ed errori dell' O. (Punto per punto 24)*, wimmelt von Missverständnissen, die zumeist darin ihren Ursprung haben, dass hypothetische Folgerungen, die ich im kritischen Teil meines „Hannibalweg“ ausdrücklich „vom Standpunkt der Genève-theorie“ gezogen habe, von M. als apodiktische Sätze aufgefasst wurden. So fällt es ihm leicht, Widersprüche nachzuweisen und mich „mit den eigenen Worten zu bekämpfen“. Für eigene Widersprüche hat M. keine Empfindung. Nicht allein Aristoteles, der 200 vor Polybius lebte und nie nach Gallien kam, soll plötzlich die genaueste Kenntnis vom wahren Rhonelauf, spez. von der *perte du Rhône* besessen haben, während Polybius und die Massilienser bis 118 nichts davon wussten, sondern auch bei Avienus sollen sich die Verse 624–626 unzweifelhaft auf die wahre Rhone, alle übrigen auf Rhone-Durance beziehen (*Corresione* p. 8). Hannibal soll nach M. die Genève-route gewählt haben, weil sie ohne Zweifel die kürzeste war, denn ihre Länge betrug eben nur die

geforderten 9000 Stadien; andererseits schliesst M. die Genisroute deshalb aus, weil sie nicht ganze 9000 Stadien lang sein soll. Auf dieses und anderes näher einzugehen lohnt sich nicht. Herzerfreuend ist das Geständnis M.s am Schluss des genannten Abschnitts: „Übrigens ist die ganze Methode O.s für mich ihrem Wesen nach mangelhaft. Statt den logischen Gedanken, der sicherlich im Bericht Polybs und wenigstens bis zu einem gewissen Punkt auch im livianischen enthalten ist, und die Ursachen, die letzteren von der Wahrheit abführen konnten, aufzuspüren, zerpfückt er diese Berichte in hundert Teile, stellt dann das polybianische Fragment mit dem entsprechenden livianischen zusammen und zieht daraus auf dem Weg der Vermittlung die wahrscheinlichste Version jedes Fragments.“ Ganz richtig, die getadelte Methode ist die induktive oder analytische. Wer voraussetzungslos zu Werk gehen und möglichst unverfälschte Resultate erzielen will, kann sie nicht entbehren, wer sie dagegen grundsätzlich bekämpft, mag Mund oder Feder noch so voll nehmen, er beweist nur, dass er nicht zum Kritiker d. h. Richter berufen ist, dessen erste Pflicht es ist jeden Zeugen unparteiisch zu Worte kommen zu lassen, um aus den verschiedenen Aussagen das richtige Mittel zu gewinnen. M. huldigt der deduktiven Methode, mittelst der er aus einem *conceito logico*, tatsächlich aus einem höchst fragwürdigen Einfall, nach scholastischer Manier sein System ableitet, allerdings annimmt, was ihm passt, alles andere dagegen grundsätzlich „beiseitekehrt“ (Marindin). Dabei können natürlich Livius, Silius, Ptolemaeus, Zonaras *e tutti quanti* nicht bestehen, kann es Polybius? Übrigens scheint M. von seiner ursprünglichen naiven Zuversicht auf die zwingende Überzeugungskraft seiner „Methode“ etwas zurückgekommen zu sein. Schreibt er noch in seinem *Correzione* p. 16: „Es ist wohl zu hoffen, dass diese Idee (sc. Identität von Rhodanus-Durance) einmal in den Hirnkasten der hartnäckigsten Gegner einzieht“, so heisst es in *Punto per punto* p. 87: „Nicht ohne eine gewisse Befriedigung meiner Eigenliebe habe ich gesehen, dass mancher nach der Veröffentlichung meines Bandes Anstand nahm; musste ich doch fürchten, dass die Wahrheit zu handgreiflich sein und vulgär erscheinen könnte“ — ein süsser Trostgedanke, der noch weiterer Ausbildung fähig ist. Zum Schluss noch einen guten Rat: möge Sig. Montanari im löblichen Bestreben Polybius zu erklären sich nicht mehr einfallen lassen ihn zu ergänzen und ihm dabei Sätze zu unterschieben wie diesen: τὰ ὑποκώματα ἐπεκράτησε τοῖς γὰρ ἀνθρώποις ἐκέλευσε εὖλα συλλέγειν.

Stuttgart, Ostern 1903.

W. Osiander.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

v. Brožik, Magister Johann Huss vor dem Konzil zu Konstanz. Prag, A. Haase.

Scheel und Assmann, Fortschritte der Physik. Heft 4 u. 5. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.

Sklarek, Naturwissenschaftliche Rundschau. Heft 11—13. Ibid.

Mitteilungen der Musikalienhandlung Breitkopf & Härtel, Leipzig.

Luckenbach, Kunst und Geschichte. München und Berlin, R. Oldenbourg.
(Fortsetzung s. S. 3 des Umschlags.)

Ankündigungen.

Photographien

des Deutschen und Österreichischen Alpengebiets liefert für Unterrichtszwecke in II. Wahl zum halben Preis die Kunst- und Verlagsanstalt von Würthle & Sohn, Salzburg.
(Kataloge zur Auswahl.) [28]

Verlag von Friedrich Andreas Perthes A.G. in Gotha.

Perthes' Schulausgaben
englischer und französischer Schriftsteller
mit deutschen (Abt. A.) und mit fremdsprachlichen Erläuterungen (Abt. B.).
29]

Kataloge gratis und franko.

Die K. Kultministerialabteilung für Gelehrten- und Realschulen hat der Verlagsbuchhandlung mitteilen lassen, dass sie „die eingesandten Bände der Sammlung neusprachlicher Schulausgaben nach Inhalt und Ausstattung geprüft hat und etwaige Anträge auf Einführung derselben nicht beanstanden wird“.

Demonstrations-Apparate
für
Funkentelegraphie,
Röntgenstrahlen, [2 M
für Experimentiersäle geeig-
net, sind zu beziehen durch
Wilh. Reisser, Stuttgart.
Prospekte auf Wunsch.

Anzug-Stoffe!
liefert zu
besonderen
Vorteilen die
Vertragsfirma
vieler
Beamten- und
Gelehrten-Verbände
Wilh. Schreiber Stuttgart.
Nur bewährte Fabrikate! Muster gratis. Tübingerstr. 21.

Wer würde einen Kandidaten des
real. Lehramts (Sprachen-Histor.)
auf die I. Württ. Dienstprüfung

vorbereiten?

3M] Gefl. Offerte sub. **W. 8** an
Rudolf Mosse, Tübingen.

PIANOS von
M. 350.-
an.
Harmoniums von
M. 80.-
an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probelieferung. 10 jährige
Garantie. Pianos und Harmon. zu
vermieten; bei Kauf Abzug der
Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Der richtige Atlas für die Real- und Lateinschulen ist

Hummel-Seytters Schulatlas

in neuer — siebenter — Auflage (41. bis 50. Tausend) mit **38 Haupt-**
und **27 Nebenkarten** auf **42 Kartenseiten** in **vergrössertem** Format,
nebst **Heimatskarte**, einfach gebunden = **1 Mk. 20 Pf.**, ganz in Lein-
wand gebunden **1 Mk. 60 Pf.** = [23

Hummel-Seytters Schulatlas in neuer Auflage übertrifft durch
seinen Reichtum an tadellos ausgeführten Karten und durch beispiellose
Billigkeit alle andern Atlanten. Wir bitten sich durch Augenschein
zu überzeugen. — Prüfungsexemplare zu Diensten.

Der Verlag: **Hobbing & Büchle in Stuttgart.**

Gut und billig.
Schöninghs Textausgaben
alter und neuer Schriftsteller.
Herausgegeben von
Schulrat Dr. Junke und Prof. **Schmitz-Nancy.**

Shillers Braut von Messina . . . 30 Pf.	Shakespeare, König Lear . . . 40 Pf.
Lessings Nathan der Weise . . . 40 Pf.	Lessings Emilia Galotti . . . 30 Pf.
Goethes Götz v. Berlichingen . . 30 Pf.	Shillers Maria Stuart . . . 40 Pf.
Shillers Gedichte in Auswahl 40 Pf.	Grillparzers Sappho 30 Pf.

klarer, lesbare Druck, gutes Papier, ansprechende Ausstattung.
Zur Einbürgerung in Schule und Haus geeignet.
31] Weitere Bändchen in Vorbereitung.
Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Evangelisches Landexamen 1902.

Religion.

I. Katechismus:

Wie heisst die siebente Bitte des Vaterunsers und ihre Erklärung?

II. Biblische Geschichte:

Das Wichtigste aus der Geschichte Salomos.

III. Sprucherklärung:

In welchem Zusammenhang steht und was besagt der Spruch (Matth. 22, 21): „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!“?

Deutscher Aufsatz.

Die Nacht, ihre wohltätigen und erhebenden Wirkungen, ihre Schrecken und Gefahren.

Lateinische Komposition.

Man wird wenige Beispiele in der Geschichte finden, die dem Burenkrieg an die Seite zu stellen wären, wenn man die Überlegenheit der Zahl des einen und die lange Dauer des Widerstands des anderen Gegners ins Auge fasst. Unwillkürlich werden wir an die Perserkriege des Altertums erinnert, nur dass dort die Entscheidung in ein paar Schlachten gefallen ist, hier aber der Widerstand der kleinen Zahl gegen den übermächtigen Feind beinahe 3 Jahre gedauert hat. Aber freilich, wenn wir auf den Ausgang des Krieges sehen, muss es uns schmerzlich betrüben, dass es den Buren nicht gelungen ist, ihre Unabhängigkeit dauernd zu behaupten. Doch dürfen wir nicht vergessen, wie verschieden das Los ist, dem die Buren entgegengehen, und welches Griechenland betroffen hätte, wenn es die Beute des Perserkönigs geworden wäre. Nicht bloss die politische Freiheit, sondern alle geistigen Güter, deren Bedingung eben jene war, hätten die Griechen verloren. Die Buren aber werden, wenn ihnen ihre Ländereien zurückgegeben und die Mittel, sie instandzusetzen und ihre Häuser wieder aufzubauen, dargereicht sein werden, ohne weitere Anfechtung im Lande leben und ihre eigenen Sitten und Einrichtungen pflegen, wenn sie nur die Oberhoheit Englands anerkennen. So, hoffen wir, wird die

Humanität, nachdem die Barbarei des Krieges aufgehört hat, auch hier wieder Früchte tragen können.

Lateinische Exposition.

Dilectu per omne Samnium habito nova lege, ut, qui iuniorum non convenisset ad imperatorum edictum quique iniussu abisset, eius caput Iovi sacraretur, tum exercitus omnis Aquiloniam est evocatus. Sacrificio ibi facto per viatorem imperator acciri iubet nobilissimum quemque genere factisque; singuli introducebantur. Erat cum alius apparatus sacri, qui perfundere religione animum posset, tum arae in medio victimaequae circa caesae et circumstantes centuriones strictis gladiis. Ut quisque introductus erat, admovebatur altaribus magis ut victima quam ut sacri particeps adigebaturque iure iurando, quae visa auditaque in eo loco essent, non enuntiatum, dein iurare cogebant diro quodam carmine in execrationem capitis et stirpis composito, nisi isset in proelium, quo imperatores duxissent, et si aut ipse ex acie fugisset aut, si quem fugientem vidisset, non extemplo occidisset. Id primo quidam abnuentes iuratos se obruncati circa altaria sunt; iacentes deinde documento ceteris fuere, ne abnuerent.

Griechische Komposition.

Polykrates (*Πολυκράτης, ος*) stand einst auf dem Dache seines Hauses und freute sich im Blick auf die unter ihm liegende Insel, welche er kurz zuvor sich unterworfen hatte. Gestehe (Aor.), sprach er zu dem König von Ägypten, seinem Gastfreund, gewendet, dass ich glücklich bin! Als aber dieser ihn daran erinnerte, dass noch einige seiner gefährlichsten Gegner übrig seien (Opt.), da erschienen Boten mit der Nachricht, dass die Heere, welche sich ihm entgegengestellt hatten, alle besiegt seien. Wie der Gastfreund dies hörte, sagte er: Fürchte (Aor.), o Polykrates, dass (*μή* mit Coni. Aor.) dich die Götter um ein so grosses Glück beneiden; versöhne sie und wirf (Aor.) das Wertvollste, was du besitzt, in dieses Meer! — Der Tyrann gehorchte und weihte (*προίεσθαι*) dem Poseidon einen kostbaren Siegelring. — Am andern Tag brachte ein Fischer einen grossen Fisch, den er gefangen hatte, um (*ἵνα* mit Opt. Aor.) ihn dem König zu schenken. Als aber die Küche den Fisch zerteilten (*ἐξαιρέϊν*), fanden sie in seinem Bauch denselben Ring, welchen ihr Herr Tags zuvor verloren (*ἀπόλλυμι*) hatte. Wie der Gastfreund dies erfuhr, entsetzte er sich und sprach: Jetzt weiss

ich gewiss, dass die Götter entschlossen sind (Perf. von προαιρεῖσθαι), dich zu verderben (Aor.). Darum werde ich unverzüglich nach Hause fahren, damit ich nicht mit dir umkomme (Coni. Aor.).

Französische Komposition.

Die Kartoffeln (pomme, f. de terre), die man uns aus Amerika gebracht hat, waren im 18. Jahrhundert viel weniger verbreitet (répandu) als heutzutage. Ludwig XVI., der König von Frankreich, schenkte dem Apotheker (pharmacies, m.) Parmentier grosse Ländereien (terre, f.), um sie dort einzuführen. Der König trug (steckte = mettre) selber die Blüten dieser Pflanze an seinem Knopfloch (boutonnière, f.), damit die Bauern sich entschlossen (Imparf. du Subj.), sie anzubauen (cultiver). Aber die guten Leute, welche die Kartoffeln für ein Gift hielten, weigerten sich zu tun, was der König von ihnen verlangte. Ludwig, der verzweifelte, die Bauern durch gute Gründe zu überreden, behandelte sie nun, wie man die Kinder behandelt. Anstatt sie ihnen anzubieten, liess er die Kartoffeln streng bewachen, wie wenn es eine Speise (denrée, f.) vom höchsten Preise wäre. Als die Leute sahen, dass man um die Felder herum Wachen aufstellte (placer), änderten sie sofort ihre Ansicht, und ihr einziger Gedanke war, selber diese berühmten Kartoffeln zu pflanzen. Sie benützten 1000 Listen, um die Wächter zu täuschen. Nach (suivant) den Befehlen, die sie erhalten hatten, gaben (feindre) diese vor, nichts zu sehen; sie liessen die Felder heimlich (Adv. v. discret) plündern (piller), und bald gab es Kartoffeln genug in Frankreich.

(Die Zahlen in Worten!)

Mathematik.

1. Berechne den Ausdruck:

$$5,5968 : \frac{12}{125}$$

$$46\frac{2}{15} - 4,69333 \dots - \left\{ 2\frac{5}{7} + 3\frac{5}{8} + 5\frac{1331}{1400} \right\}$$

2. Zwei Freunde A und B machten eine 15tägige Reise, zu welcher A ebensoviel Frankenstücke mitnahm als B Markstücke; am Schluss hatte A zwei Drittel seines Reisegeldes und B sieben Zehntel seines Reisegeldes verbraucht, und ihre Barschaft betrug zusammen noch 255 Mk. Wieviel Geld hatte jeder mitgenommen und wieviel im Tag verbraucht?

3. Ein Händler konnte von einer Sendung Geflügel $\frac{2}{3}$ mit 5% Gewinn verkaufen; dagegen musste er $\frac{5}{27}$ mit 4% Verlust ab-

geben; da ihm der Rest zu Grunde ging, schloss das Geschäft mit einem Verlust von 34 Mk. 65 Pf. ab, obwohl das Stück nur 1 Mk. 50 Pf. Ankauf kostete. Wieviel Stücke waren es?

4. Zeichne den Rhombus ABCD aus der Diagonale $BD = 5\frac{1}{2}$ cm und der von D auf BC gefällten Höhe $DE = 3$ cm. Beweise 1. die Richtigkeit der Konstruktion und 2. dass Winkel CDE gleich der halben Differenz der zwei Rhombuswinkel ist. Nun verlängere AC bis zum Schnitt F mit der Verlängerung von DE, ziehe BF und beweise noch 3. dass AB auf BF senkrecht steht.

(Es wird gewünscht, dass Nr. 2 und 3 algebraisch gelöst werden.)

Katholisches Landexamen 1902.

Deutscher Aufsatz.

Wozu baute und baut man Türme?

Lateinische Komposition.

Otto I. musste den Schmerz erleben, dass sein Bruder Heinrich sich in eine Verschwörung gegen ihn einliess, um selber die Krone zu gewinnen. Durch einen wunderbaren Sieg am Rhein der Empörung Herr geworden, war Otto so grossherzig, dem nach dem Untergang seiner Mitverschworenen entflohenen Bruder Verzeihung zu teil werden zu lassen. Trotzdem gab dieser sein frevles Beginnen nicht auf: was offener Aufruhr nicht erreicht hatte, sollte Meuchelmord vollbringen. Doch Ottos Glücksstern wollte es, dass der Anschlag entdeckt und vereitelt wurde. Heinrich, der sich durch die Flucht zunächst der Gefangennahme entzog, verzweifelte endlich an der Möglichkeit, seine Absicht zu erreichen, und gewann es über sich, des schwergekränkten Bruders Gnade anzurufen. Wirklich liess sich dieser durch der Mutter Fürbitte bestimmen, auch diesmal Gnade walten zu lassen. In der Einsamkeit der Haft, die nun über den Jüngling verhängt wurde, ist dieser sich wohl erst der Schwere seiner Verschuldung recht bewusst geworden; jetzt erst berente er seine Verirrung ernstlich; und er ruhte nicht, bis er den Bruder von der Aufrichtigkeit seiner Reue überzeugt und dessen volle Verzeihung erlangt hatte. Durch unwandelbare Treue hat Heinrich von jetzt an wieder gutgemacht, was er, von Herrschaft verblindet, gesündigt hatte.

Lateinische Exposition.

Proelium pari spe utrimque, aequis viribus, cum fiducia sui sine contemptu hostium commissum est. Samnitibus ferociam augerant novae res gestae et paucos ante dies geminata victoria, Romanis contra quadringentorum annorum decora. Consul trepidationem hostibus iniciendam ratus, quando vi pelli non poterant, equitibus immissis turbare prima signa hostium conatur. Quos ubi non posse aperire in hostes viam vidit, cum desiluisset ex equo peditesque se sequi iussisset, primus omnium invadit hostem et, cum quo forte contulit gradum, obtruncat. Hoc spectaculo accensi dextra laevaue ante se quisque memorandum proelium cident: stant obnixi Samnites, quamquam plura accipiunt quam inferunt vulnera. Aliquamdiu iam pugnatum erat, atrox caedes circa signa Samnitum, fuga ab nulla parte erat: adeo morte sola vinci destinauerant animis. Itaque Romani, cum et fluere iam lassitudine vires sentirent et diei haud multum superesse, accensi ira concitant se in hostem. Tum primum referri pedem atque inclinari aciem in fugam apparuit; tum capi, occidi Samnis; nec superfuissent multi, ni nox victoriam magis quam proelium diremisset.

Griechische Komposition.

Schon seit 7 Jahren weilte Odysseus bei Kalypso (*Καλυψώ*), deren Behausung inmitten der Insel Ogygia (*Ὀγυγία*) lag, und die Göttin hoffte, dies werde (acc. c. inf.) sein neues Vaterland werden. Denn was anderes schien jenem Manne übrig zu sein, als dort zu bleiben? Hatte er doch von den Schiffen, deren er anfangs 12 besass, auch nicht eines gerettet (aor.). Allein Odysseus war so weit entfernt, die Rückkehr in die Heimat zu vergessen (inf. aor.), dass (*ὄσπερ*) er vorzog (ind. aor.), die grössten Gefahren zu bestehen (aor.), als fern von Weib und Kind ein behagliches Leben zu führen (aor.). Als nun die Nymphe von Hermes hörte (aor.), dass (*ὄτι*) die Götter beschlossen hätten (ind. aor.), den Odysseus nach Hause zu senden, trug sie kein Bedenken mehr, ihn zu entlassen (aor.), aus Furcht, dass (*μη*) sie im Fall ihres Ungehorsams von den Göttern Schlimmes erleide (opt. aor.) und jener Insel beraubt werde, zu deren Herrscherin sie Zeus viele Jahre zuvor eingesetzt hatte. Odysseus aber folgte dem von Hermes überbrachten Befehl, und als die Nymphe bei allen Göttern geschworen (aor.) hatte, getreulich für ihn zu sorgen (inf. fut.), unternahm er den Bau eines Fahrzeugs mit solchem Eifer, dass (*ὄσπερ*) er es binnen weniger

Tage vollendet (ind. aor.) hatte und sein Schiff bestieg in der Hoffnung, bald seine Lieben wieder zu sehen (inf. fut.).

Französische Komposition.

Der Kaiser Dom Pedro (Dom Pédro) von Brasilien (du Brésil) wollte einst für die zahlreichen Kranken und Gebrechlichen (infirmes) seiner Hauptstadt eine Zufluchtstätte gründen. Zu diesem Zweck (dans ce but) scheute (sich scheuen = sich fürchten) er sich nicht, auch seine Untertanen um Geld zu bitten. Aber nur eine kleine Anzahl derselben folgte seiner Aufforderung (l'invitation). Da versprach der Kaiser denen, die eine gewisse Summe zahlen würden, den Titel (le titre de) Baron, und denen, die doppelt soviel geben würden, den Titel Graf. Jetzt hatte man plötzlich Geld genug für das Krankenhaus; das Elend der Armen hatte niemand gerührt, aber die eigene Eitelkeit suchte jedermann zu befriedigen. Der Kaiser beschloss, diese Leute auf eine feine (délicat) Art zu bestrafen. Als der Tag der Einweihung (l'inauguration) des neuen Hauses gekommen war, hatte sich eine grosse Menge Menschen vor demselben versammelt. Diese blickten aufmerksam nach (blickten nach = sahen an) einer Stelle der Vorderseite (le frontispice), die noch verdeckt (caché) war. Endlich fiel die Hülle (le voile), und die neuen Edelleute lasen aufs äusserste überrascht die Worte: „Die menschliche Eitelkeit dem menschlichen Elend.“

Mathematik.

1. Zu berechnen:

$$1 + \frac{1}{2 + \frac{1}{3 + \frac{1}{4}}}$$

$$\left(\frac{5}{26} + \frac{4}{55} + \frac{11}{195} : 0,0275 \right) \cdot 2 \frac{5866}{9937} + 1 : 3 \frac{39}{47}$$

2. Jemand liess eine Doppelkrone (20 Mk.) umwechseln und bekam dafür Einmark-, Fünfzigpfennig- und Zwanzigpfennigstücke, im ganzen 38. Wieviel Stücke von jeder Geldsorte bekam er, wenn es um $\frac{1}{4}$ mehr Zwanzigpfennig- als Fünfzigpfennigstücke waren?

3. Jemand erhielt von einer Ware 600 kg Brutto in zweierlei Verpackungen. Bei dem einen Teil betrug die Tara 2%, beim andern 3%. Für das Kilogramm Netto wurde 5 Mk. bezahlt. Die ganze Ware wurde durchschnittlich mit 25% Gewinn um 3667 Mk. 50 Pf. verkauft. Wieviel Kilogramm betrug das Bruttogewicht jeder Verpackung?

4. Zeichne das rechtwinklige Dreieck ABC aus der Höhe $AD = h = 2\frac{1}{2}$ cm, $\sphericalangle ABC = \beta = \frac{1}{3}$ R. Verlängere AD über D bis E, so dass $AE = AB$; ziehe BE samt Verlängerung bis zum Schnitt F mit der verlängerten AC und ziehe noch durch E eine Parallele zu BC, die AF in G schneidet. Beweise, dass

1. $\triangle ABE$ gleichseitig,
2. $BE = EF$ und
3. $AC = CG = GF$ ist.

Nr. 2 und 3 sind algebraisch zu lösen!

Das Griechische am Gymnasium.

Zur Abwehr.

Man ist bisher gewöhnt gewesen und hat diese Gewöhnung nachgerade als etwas Selbstverständliches ansehen gelernt, dass diese Blätter, die nun seit mehr als einem halben Jahrhundert, mit geringem Wechsel der äusseren Form, den Sprechsaal für die Bedürfnisse der beiden Zweige unseres höheren Unterrichts gebildet haben, freigehalten werden von gegenseitiger Polemik der beiden oder auch der drei Unterrichtsgebiete, denen sie gemeinsam dienen, und dass auch in der Form von Berichten über anderwärts Gesprochenes eine solche Polemik nicht eindringen sollte. Ob diese Selbstbeschränkung in der gegenwärtigen Zeit scharfer Gegensätze, die übrigens in unserem Lande noch verhältnismässig zurücktreten, vereinbar ist mit der Aufgabe, ein treues und lebendiges Spiegelbild der vorhandenen geistigen Strömungen zu geben, ist eine Frage für sich, die wohl aufgeworfen, aber hier nicht untersucht werden kann. Genug, diese Beschränkung besteht, sie ist begründet in dem ganzen eigentümlichen inneren und äusseren Charakter dieser Blätter, in ihrer jahrzehntelangen Vergangenheit und in einer zwar stillschweigenden, aber — soviel ich sehe — bisher unverbrüchlich gehaltenen Übung. Ich wüsste nicht, dass diese Zurückhaltung von unserer Seite irgendwann und irgendwie überschritten worden wäre; die wenigen württembergischen Schulmänner aus unserem Lager, welche in dem Streite der Meinungen bisher das Wort nahmen, erwählten sich hierzu regelmässig eines der anderen Organe unseres allgemeinen öffentlichen oder unseres besonderen gymnasialen Lebens, und auch hier ist diese Haltung — vielleicht

zum Schaden unserer Sache — nie über die Defensive hinausgegangen. Noch nie sind beispielsweise die Erfahrungen, die beim Übertritt von Schülern aus humanistischen in realistische Schulen gemacht werden, oder die Vergleiche, die einzelne Lehrer oder Inspektoren hinsichtlich der Leistungen im deutschen Aufsatz anzustellen schon in der Lage gewesen sind, öffentlich erörtert worden. Mit dieser stillschweigenden Übereinkunft erscheint es nicht vereinbar, dass in den Bericht über die vorjährige Jahresversammlung des „Vereins realistischer Lehrer in Württemberg“ in Heft I des heurigen Jahrgangs dieser Blätter S. 31 auch eine Anfechtung der Leistungen des Gymnasiums im griechischen Unterricht aufgenommen ist, mit der Herr Oberstudienrat Schumann, Rektor der Friedrich-Eugens-Realschule in Stuttgart, in seinem Vortrag „Über die Abänderung des Lehrplans der württembergischen Realanstalten“ seine Vorschläge unter anderem zu stützen sucht. Ich möchte daraus keineswegs die Folgerung ziehen, dass nun der Schlachtruf auch in diesen Blättern aufgenommen und weitergetragen werden solle. Und so verzichte ich darauf, eine Reihe von Behauptungen, die mir unzutreffend erscheinen, einer näheren Beleuchtung zu unterziehen, wie die, dass gute Übersetzungen „schwieriger“ griechischer Schriftsteller, die auch den Realschülern offenstehen, eher in den „Geist“ der Schriftsteller einführen könnten als ein nicht „geläufiges“ Lesen der Originale, was entschieden zu bestreiten ist, oder die andere, dass auch Schiller und Moltke „diesen Gang“ — durch Übersetzungen nämlich — genommen haben, was nur in beschränktem Umfange richtig ist und überdies gar nichts beweist, oder die Belehrung, dass, um in den Geist der deutschen Sprache einzudringen, die Erlernung des Lateinischen nicht „nötig“ sei, was in dieser Form niemand behauptet.

Zwei Äusserungen gegenüber aber kann ich nicht schweigen. Der einen gegenüber deshalb nicht, weil sie den Namen meines vor bald 30 Jahren verstorbenen Vaters, der zugleich der meine ist, in ganz unbegründeter Weise hereinzieht. Vor allem darf die S. 31 angeführte Äusserung des jugendlichen „Rektors“ der niederen Lateinschule in Nürtingen aus dem Jahre 1838 nicht ohne weiteres als das Urteil des Gymnasialrektors Oberstudienrats Dr. Hirzel — was er erst seit 1864 war — bezeichnet werden; liegen doch mindestens 26 Jahre einer ganz bedeutenden Entwicklung der Personen und der Verhältnisse auch auf diesem Gebiete dazwischen. Das ist keineswegs gleichgültig: welch falsches Bild würde man

beispielsweise gewinnen, wenn man sich sagen liesse, der Geheimrat von Goethe habe eine mutwillige Satire gegen den Hofrat Wieland in Weimar geschrieben! Aber auch in der Sache ist die Hereinziehung dieser Äusserung ganz unzutreffend. Jenes kleine Schriftchen „Die Klassiker in den niederen Gelehrtenschulen“ wurde geschrieben, um den sonderbaren, ebenfalls auf die niederen Gelehrtenschulen sich beschränkenden Vorschlag Eytls zu bekämpfen, man solle der Lektüre in den alten Sprachen christlich-moderne Stoffe zu Grunde legen, um die Vorteile antiker Formschönheit und christlicher Weltanschauung miteinander zu verbinden. Dieser Vorschlag, der an demselben Grundgebrehen leidet wie jene obige Meinung, man könne den Geist einer fremden, vollends einer weit entlegenen Literatur in ausreichendem Masse auch durch Übersetzungen kennen lernen, nämlich an der Verkennung des immanenten Zusammenhangs, der notwendigen gegenseitigen Bedingtheit von Inhalt und Form, wird in dem Schriftchen bekämpft unter anderem auch mit dem Hinweis darauf, dass in der Praxis der niederen gelehrten Schule, wie immer wieder S. 13, 14, 15, 16 gesagt ist, wie sie in der Zeit der Schuljahre des Verfassers, also vor nunmehr 80 Jahren, geübt wurde, der Inhalt des Gelesenen bei der Lektüre meist in den Hintergrund getreten sei. Was macht nun Herr Schumann aus dieser ausdrücklich auf das, was wir heute Mittelklassen heissen, beschränkten, für diese auch jetzt noch von jedem verständigen Didaktiker bis zu einem gewissen Grade als berechtigt anerkannten, vom Verfasser übrigens weder gebilligten noch getadelten, sondern einfach als Tatsache der damals jüngst vergangenen Praxis festgestellten Hintansetzung des Inhalts hinter die sprachliche Form? Das davon ganz verschiedene und auf den Gesamtunterricht ausgedehnte Urteil, dass mit der Einführung in die Sprache des klassischen Altertums der Schüler noch nicht „unfehlbar“ — mit dieser Einschränkung fällt überdies Sinn und Wert der ganzen Behauptung in sich zusammen; denn „unfehlbar“ ist kein Erfolg, auf welchem Gebiete des Unterrichts es auch sei — in den Geist derselben eindringe. Diese Verwechslung von Inhalt eines gelesenen Abschnitts und Geist eines Volkes und seiner Literatur wäre dem Verfasser des Büchleins gewiss nicht in den Sinn gekommen, da diesem nimmermehr unbekannt war, dass gerade die Sprache eines Volkes und die Formen seiner Literatur nicht die einzige, aber eine der allerwesentlichsten Seiten in der Ausprägung seines Geistes sind.

Doch wichtiger ist mir ein zweiter Punkt. Herr Schumann glaubt nicht bloss auf den Wert des griechischen Unterrichts in abstracto genommen, sondern auch auf seinen konkreten Erfolg am Gymnasium eingehen zu sollen. Er begnügt sich dabei nicht mit der anscheinend harmlosen Frage: ist denn der gewaltige Gedächtnisstoff, den die Gymnasisten beim Erlernen des Griechischen bewältigen müssen, so „ungeheuer“ bildend? Hierauf lautet doch die Antwort sehr einfach: ja, er ist „ungeheuer“ bildend, und zwar eben deswegen, weil er nicht bloss mit dem Gedächtnis aufgenommen, was übrigens auch nicht zu verachten ist, sondern auch mit dem Verstand durchdrungen, mit der nachbildenden Phantasie erfasst, kurz, weil er nicht bloss als „Stoff“ eingelernt, sondern in seiner Anwendung auf die Entwicklung der Gedanken und die Bildung der künstlerischen Formen in Rede und Dichtkunst nachgewiesen und zu innerlichem Verständnis gebracht wird. Freilich, die Herren wissen das besser, sie wissen, dass „die meisten Schüler es im Griechischen zu keinem geläufigen Lesen und damit auch zu keinem Geniessen und Eindringen in den Geist der ‚schwierigeren‘ griechischen Schriftsteller bringen“. Und da wirklich alle die Schriftsteller, die wir in den obersten Klassen häufiger und mit einer gewissen Regelmässigkeit zu lesen pflegen, Homer und Platon, Sophokles und Euripides, Demosthenes und Thukydides, nicht zu vergessen auch das Wilamowitzsche Lesebuch, zu den „schwierigeren“ Schriftstellern gehören, und nur Xenophon und allenfalls Herodot, welche der obersten Stufe nicht angehören, unter dem Gesichtspunkt der Schullektüre betrachtet, von dieser Prädizierung ausgenommen werden können, so sind wir armen Lehrer des Griechischen damit wirklich „gerichtet“. Aber hierüber zu urteilen, wäre doch nur in der Lage, wer etwa eigene Erfahrungen im griechischen Unterricht gemacht hat, die über den einseitigen und beschränkten Kreis seines individuellen Schülerlebens hinausgehen, oder wer auch nur tätig gewesen ist an Schulen, wo er indirekt die Wirkung des griechischen Unterrichts in ihrer Höhe oder Tiefe bemerken und beurteilen oder wo er wenigstens aus den Mitteilungen von Kollegen sich darüber unterrichten konnte; dagegen wird durch blosser unablässige Wiederholung solcher Urteile der Mangel an innerer Begründung nicht ersetzt.

Es ist ja wahr, leicht gemacht ist uns der griechische Unterricht wahrhaftig nicht. Die Zurückschraubung um ein Jahr, die wir der deutschen Einheit zu liebe über uns ergehen lassen mussten,

erkennen nur diejenigen als einen Gewinn für diesen Unterricht an, welche gewöhnt sind, alles Wirkliche vernünftig zu finden, und darin geübt, das auch noch zu „beweisen“. Die Bescitigung bzw. Zurückdrängung des Skriptums in den Oberklassen und in der Reifeprüfung beeinträchtigt die Sicherheit und die Gründlichkeit des elementaren Wissens; soviel haben wir nach 10jähriger Probezeit denn doch gemerkt. Die fortgesetzten Mäkeleien, zu denen das Leitmotiv von oben her angegeben wurde, und die nun, dem Charakter unserer Zeit entsprechend, von oben bis in die Kreise der vulgären Tagespresse heruntersickern, können schliesslich eine gewisse Wirkung auch auf den noch unreifen Geist der Schüler nicht ganz verfehlen und müssen das Vertrauen, den Ernst und die Liebe zu der Aufgabe des Griechischlernens, wenigstens bei manchem Individuum von schwächerem Kopfe und schlafferem Willen mehr, viel mehr erschüttern als der Mangel irgend welcher „Berechtigungen“. Ja, wir müssen uns fast wundern, dass noch so viele wackere Jünglinge die Stärke des Muts, die Selbständigkeit des Charakters, die ahnungsvolle Einsicht in den wirklichen Sachverhalt haben, um sich dieser vielverlästerten Aufgabe immer wieder zu unterziehen. Endlich sind wir zwar seitens der massgebenden amtlichen Kreise mit dem fortgesetzten Experimentieren verschont geblieben, das unter dem Namen „Reform“ das preussische Schulwesen zu zerrütten droht, und hoffen auch ferner damit verschont zu bleiben. Aber der Feind, der uns neuerdings in der Gestalt einer übermässigen Ausdehnung des fakultativen Unterrichts in den Rücken fällt, ist nicht zu unterschätzen, da er die Möglichkeit, das Interesse, insbesondere der begabteren Schüler, über das Mass der strengen Pflicht hinaus für die zentralen Fächer in Anspruch zu nehmen, beträchtlich einzuengen droht und so den Krebschaden unseres Gymnasialunterrichts, die Zersplitterung, noch steigert. Ja, ich gehe noch weiter. Eben wegen der Schwierigkeiten, mit denen der griechische Unterricht zu rechnen hat, mag es vorkommen, dass unter ungünstigen örtlichen und persönlichen Voraussetzungen da und dort die Leistungen hinter dem Ziele zurückbleiben und insbesondere die Geläufigkeit des Lesens griechischer Texte der im Lateinischen erreichten nicht ganz gleichkommt. Solche Erfahrungen macht man in jedem Unterricht. Es mag auch in Realschulen vorkommen, dass das Französische verhältnismässig bessere Ergebnisse zeitigt als das Englische, dass die Physik anregender und wirkungsvoller vorgetragen wird als die

Mathematik, dass der Unterricht im Deutschen fruchtbarer wirkt als der in der Geschichte. Anderwärts ist dann das Umgekehrte der Fall, wie dies wohl auch da und dort für das Verhältnis von Latein und Griechisch zutrifft. Denn hier kommen die Imponderabilien persönlicher Kräfte und Einflüsse zur Geltung, welche — da sie überall, aber nicht überall in gleicher Weise, als Reibungs- oder Förderungskoeffizienten mitwirken — bei der Beurteilung des allgemeinen Durchschnittszustandes ausgeschaltet werden müssen. Grundsätzlich und im allgemeinen betrachtet aber ist jenes Urteil nicht richtig. In einer 35jährigen Lehrpraxis habe ich an 6 verschiedenen Schulen gymnasialen Charakters gewirkt, fast immer dem Griechischen der Oberklassen nahestehend, an jeder lange genug, um Erfahrungen über diesen Unterrichtszweig sammeln zu können. Überall ist es als ein selbstverständlicher, gelegentlich auch ausgesprochenener Grundsatz in Geltung gewesen, dass das Ziel der Lesefertigkeit im Griechischen auf derselben Höhe zu halten sei wie im Latein. Und die Reifeprüfung, an der ich mit einer kurzen Unterbrechung seit dem Bestehen ihrer gegenwärtigen Form, also seit fast 30 Jahren, meist im Griechischen mitwirkend teilnehme, beweist bei allem Schwanken der Leistungen nach Ort, Zeit und Personen, dass dieser Grundsatz im wesentlichen auch durchgeführt wird. Eine Probe endlich, die ich in 3jährigem Lehrgang an den obersten Klassen darüber angestellt habe, was sich bei einem nicht forcierten, aber eindringlichen und zielbewussten Unterricht nach Umfang und Qualität der Leistung in Bezug auf das Verständnis griechischer Originalliteratur aus den oben bezeichneten, nicht leichten Gebieten erreichen lässt, ist durchaus zu meiner und — soweit ich erkennen konnte — nicht bloss zu meiner Befriedigung ausgefallen.

Überlasse man also doch das Urteil über die Ergebnisse des griechischen Unterrichts am Gymnasium denen, die aus ihrer berufsmässigen Beschäftigung mit ihm wissen, was dieser Unterricht leistet und was er bedeutet.

Ulm.

Hirzel.

Bemerkungen zur Sprucherklärung im evangelischen Landexamen.

Von Prof. A. Straub am Eberhard-Ludwigs-Gymnasium in Stuttgart.

Auf der letzten Landesversammlung des Württ. Gymnasiallehrervereins wurde bei der Besprechung der Grunsky-Steinhauserschen

Leitsätze in Betreff der Religion beim evang. Landexamen die beantragte Streichung der Sprucherklärung und die dafür vorgeschlagene Einsetzung einer 2. Frage aus der biblischen Geschichte abgelehnt, dafür aber der Wunsch geäußert, ich möchte die von mir gegebenen Winke hinsichtlich der Sprucherklärung im Korrespondenzblatt veröffentlichen. So erlaube ich mir nun, mich auf das Wesentliche beschränkend, noch einmal darauf hinzuweisen, dass es sich bei der fraglichen Aufgabe nicht, wie gesagt wurde, um einen zweiten religiösen Aufsatz neben der biblischen Geschichte, auch nicht um eine den Horizont der Landexaminanden weit übersteigende Besprechung von Begriffen wie Glauben, ewiges Leben u. s. w. handelt, sondern um Sprucherklärung. Zu einer solchen gehört aber vornehmlich dreierlei: Die Darlegung des allgemeinen und speziellen Zusammenhangs, in welchem der Spruch steht und aus welchem er seine eigentümliche Beleuchtung erhält; weiter eine kurze Erklärung der etwa in der betreffenden Bibelstelle enthaltenen bildlichen Ausdrücke und endlich eine möglichst klare Entwicklung der in dem Spruch enthaltenen Hauptgedanken, wie sich eine solche immer wieder durch entsprechende Fragen, beziehungsweise eine einfache philologische Analyse des Satzes gewinnen lässt. Der Spruch „Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut!“ müsste also etwa so erklärt werden, dass gesagt würde:

1. der Spruch steht überhaupt in der Bergpredigt (Matth. Kap. 5—7), genauer in den Ausführungen Jesu über die sogenannten guten Werke und bezieht sich 2. auf den Fall („wenn“) des Almosengebens, d. h. der Wohltätigkeitsübung gegen Arme. 3. Für diesen Fall gibt Christus seinen Jüngern („du“) eine Anweisung („so lass“) im Gegensatz („nicht“) zu der Art der Pharisäer, nämlich die Anweisung, dass „die linke Hand nicht wisse, was die rechte tut“.
4. Linke und rechte Hand sind die beiden nächsten und einander durchaus verwandten Glieder des Leibes, es sind also damit die nächsten und einander aufs engste verwandten Glieder unseres häuslichen, verwandt- und freundschaftlichen Kreises gemeint. Auch sie sollen nichts von unseren Wohltaten an diesem und jenem Bedürftigen erfahren.
5. Warum nicht? Damit unsere Almosen im verborgenen vor Gott und nicht vor Menschen getan seien und unserem Wohltun nicht die heuchlerische Absicht auf Menschen- und Selbstruhm, sondern wirkliche, lautere Gottes- und Nächstenliebe zu Grunde liege. Oder ein anderes Beispiel! In welchem

Zusammenhang steht und was bedeutet der Spruch „Sie haben Mose und die Propheten; lass sie dieselbigen hören!“? Ist der Spruch in die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus an der richtigen Stelle eingewiesen, so wären die 4 Gedanken zu entwickeln: Fürs erste schlägt hier Abraham (Christus oder Gott) als Mittel zur Erweckung der Busse und zur Rettung der verlorenen Brüder (nach dem Zusammenhang) ab jede ausserordentliche Offenbarung durch Totenerweckung und Geistererscheinung; fürs andere weist er hin auf Mose und die Propheten, d. h. die schon erfolgte Offenbarung des göttlichen Willens in den gottgesandten Werkzeugen und in ihren Schriften. Hier ist dir gesagt, Mensch, was gut ist u. s. w. Zum dritten weist er darauf hin, dass sie, d. h. die gleichgesinnten Brüder des reichen Mannes, diese Offenbarung des göttlichen Willens und ihre Urkunden schon haben, d. h. dieselben besitzen, vielleicht in eigenen Exemplaren, oder dass sie ihnen wenigstens zu Gebot stehen und dargeboten werden in der Synagoge und beim Gottesdienst, also dass sie keine Entschuldigung haben. Das Wesentliche aber ist 4., dass sie dieselbigen treulich benützen, hören, lesen und lernen und danach tun, vergl. die Erklärung zum 3. Gebot.

Bei einer in dieser Weise betriebenen und eingeübten Spruchklärung lässt sich doch hoffen, dass die besseren Landexaminanden der Aufgabe nicht fassungslos gegenüberstehen, sondern wohl im stande sind, an sich etwas Brauchbares zu leisten und — wie es bei einer Konkursprüfung für künftige Theologen verlangt werden muss — ebenso von ihren religiösen Kenntnissen wie von ihrem religiösen Verständnis eine entsprechende Probe abzulegen.

Auflösungen der in Trigonometrie und Math. Geographie in der realistischen Lehramtsprüfung gestellten Aufgaben.

Von E. Hammer.

(Fortsetzung und Schluss.)

Die Aufgabe 1901. 3 war: „Um wieviel Minuten ist der längste Tag an einem Ort des Parallelkreises $49^{\circ} 30'$ länger als in einem Ort auf dem Parallelkreis $48^{\circ} 30'$? (Schiefe der Ekliptik — $23^{\circ} 27'$; Differentialgleichung entwickeln, durch direkte Rechnung veri-

fizieren)⁴; sie sollte auch in der Form einer Prüfungsaufgabe wieder einmal daran erinnern, wie unsinnig es ist, Angaben über Tagesdauer (oder Sonnenauf- und -untergang), die für einen bestimmten Parallelkreis gelten und wie herkömmlich bis auf 1^m gemacht sind, als (in mittlern Ortszeiten) auch für Orte gültig anzusehen, deren Polhöhe um Grade von jenem Parallelkreis abweicht.

Rechnet man nach der bekannten Gleichung für den halben Tagbogen

$$\cos t_0 = -\operatorname{tg} \varphi \operatorname{tg} \delta \quad (1)$$

mit $\delta = +23^\circ 27'$ (was für den längsten Tag als konstant anzusehen ist) die t , für $\varphi = 48^\circ 30'$ und $49^\circ 30'$ direkt aus, so findet man für den südlichen Parallel $119^\circ 21',6$, für den nördlichen $120^\circ 31',4$ oder die ganze Tageslänge für $48^\circ 30'$ gleich $15^h 54^m,9$, für $49^\circ 30'$ gleich $16^h 4^m,2$, so dass der Unterschied der Tagesdauern $9^m,3$ beträgt. Diese Zahl wird durch Berücksichtigung der sog. Tagverlängerung kaum geändert; die oben angeschriebenen t_0 gelten für den Mittelpunkt der Sonne und ohne Rücksicht auf die Refraktion im Horizont. Rechnet man den Tag vom Erscheinen bis zum Verschwinden des Sonnenoberrands im physischen Horizont und für Sonnenhalbmesser und Horizontalrefraktion zusammen $50'$, so wird die ganze Tagverlängerung

$$\frac{400^s}{\sqrt{\cos(\varphi + \delta) \cos(\varphi - \delta)}} \quad (2)$$

also für $48^\circ 30'$ gleich $12^m,6$ und für $49^\circ 30'$ gleich $13^m,0$. Der Unterschied der Tagesdauer mit Rücksicht auf die Tagverlängerung wäre also

$$16^h 17^m,2 - 16^h 7^m,8 - 9^m,7 \text{ oder rund } 10^m.$$

Was die Differentialformel betrifft, so erhält man aus (1):

$$dt_0 = \frac{\operatorname{tg} \delta}{\cos^2 \varphi \sin t_0} d\varphi \quad (3)$$

wobei also hier $\varphi = 49^\circ$ und $d\varphi = \pm 1/2^\circ$ zu setzen ist (besser als $\varphi = 48^\circ 30'$ und $d\varphi = +1^\circ$ oder $49^\circ 30'$ und -1° , wie allgemein verfahren wurde). Zu bemerken ist nur etwa noch, dass in (3) rechts t_0 vorkommt, was also zuerst nach (1) zu rechnen ist, wobei übrigens der Übergang von $\cos t_0$ auf $\sin t_0$ auch ohne Aufschlagen von t_0 geschehen kann. Wenn man aber rechts t_0 gar nicht haben will, so kann man auch von $\sin t_0 = \sqrt{1 - \cos^2 t_0}$ ausgehen, was sich leicht auf die Form bringen lässt:

$$\sin t_0 = \frac{1}{\cos \delta \cos \varphi} \sqrt{\cos(\varphi - \delta) \cos(\varphi + \delta)},$$

woraus sich ergibt

$$(4) \quad dt_0 = \frac{\sin \delta}{\cos \varphi} \frac{1}{\sqrt{\cos(\varphi - \delta) \cos(\varphi + \delta)}} \cdot d\varphi.$$

Die Rechnung nach (3) und nach (4) mit $\varphi = 49^\circ$ und $d\varphi = 1/2^\circ$ sieht also so aus:

$\varphi = 49^\circ$	$\operatorname{tg} \delta$	9.6373	$\varphi = 49^\circ$	$\cos(\varphi - \delta)$	9.9553
$\delta = +23^\circ 27'$	$\operatorname{tg} \varphi$	0.0608	$\delta = +23^\circ 27'$	$\cos(\varphi + \delta)$	9.4793
$d\varphi = 1/2^\circ$	$\cos t_0$	9.6981 _n	$\varphi - \delta = 25^\circ 33'$	Prod.	9.4346
	$\sin t_0$	9.9378	$\varphi + \delta = 72^\circ 27'$	$\sqrt{\quad}$	9.7173
	$E \sin t_0$	0.0622	$d\varphi = 1/2^\circ$	$E \sqrt{\quad}$	0.2827
	$E \cos^2 \varphi$	0.3661		$\sin \delta$	9.5998
	$\operatorname{tg} \delta$	9.6373		$E \cos \varphi$	0.1831
	$d\varphi = 1/2^\circ$	9.6990		$d\varphi = 1/2^\circ$	9.6990
	$dt_0^{(0)}$	<u>9.7646</u>		$dt_0^{(0)}$	<u>9.7646</u>

Keine der Rechnungen hat einen wesentlichen Vorzug vor der andern; man erhält

$$dt_0^{(0)} = 0^{\circ},582.$$

Dies ist die Veränderung des halben Tagbogens für $1/2^\circ$ Breiten-differenz (und für die Mittelbreite $\varphi = 49^\circ$), also zur Beantwortung der gestellten Frage vierfach zu nehmen, d. h. es wird der gesuchte Unterschied

$$2^\circ,33 = 9^m,3,$$

übereinstimmend mit der ersten obigen Zahl (Unterschied der $2t_0$ ohne Rücksicht auf die Tagverlängerung).

Die 1. Aufgabe von 1902 lautete: Die Koordinaten (x_a, y_a) ,

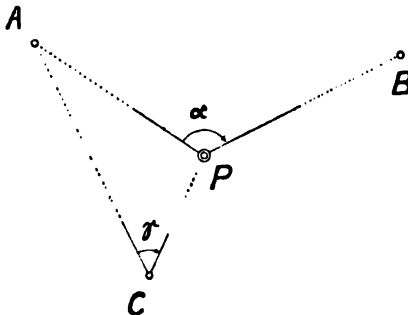


Fig. 4.

(x_b, y_b) , (x_c, y_c) dreier Punkte A, B, C in einem System rechtwinkliger ebener Koordinaten sind gegeben. Die Koordinaten (x, y)

eines zu bestimmenden Punkts P sind aus folgenden Horizontalwinkelmessungen zu berechnen:

gemessen in P der Winkel α zwischen A links und B rechts

„ „ C „ „ γ „ A „ „ P „ .

Diskussion der Aufgabe, auch der Schärfe des Resultats.

Zahlenbeispiel (durchzuführen, 5stell. Log.; Koordinaten des gesuchten Punkts auf 1 cm genau):

$$\begin{array}{ll} x_a = + 37\,413,26 & y_a = + 8742,71 \\ x_b = + 37\,488,46 & y_b = + 9427,35 \\ x_c = + 36\,765,28 & y_c = + 9092,16 \\ \alpha = 118^\circ 14' 20'' & \gamma = 26^\circ 42' 10'' \end{array}$$

Es ist bei dieser Aufgabe eingetreten, was einigermassen vorauszusehen war: Kein einziger Kandidat hat ein ziffernmässig richtiges Resultat erreicht. (Es war sogar nur bei Einem Kandidaten für die so überaus einfache und ungekünstelte Aufgabe ein einigermaßen praktikabler Weg zu finden.) Wären die Gerade und der Kreis, um deren Schnittpunkt es sich handelt, in der gewöhnlichen Art der analytischen Geometrie gegeben gewesen, so hätte jeder Kandidat die Lösung wenigstens in algebraischen Zeichen hingeschrieben; die kleine Abänderung der Praxis gegen jene Gewohnheit hat die Lösung vereitelt. Ich will dabei noch nicht einmal von den Zahlen sprechen; vielleicht hat, was in den letzten Jahren zu Gunsten des Betriebs der Mathematik auch im Sinn der „Approximationsmathematik“¹⁾ gesagt wurde, doch bewirkt, dass man es heute weniger denn vor 20 oder 30 Jahren als zum guten Ton des reinen Mathematikers gehörig ansieht, dass er nicht rechnen kann. Die Zeit, die man auf die Übung in der rechnerischen Durchführung praktisch-mathematischer Aufgaben verwendet, ist gewiss nicht verloren²⁾.

¹⁾ Vgl. z. B. die bereits zitierten Vorlesungen von Prof. Klein oder den Vortrag von Prof. Wellstein „über das Studium der angewandten Mathematik“ im Jahresbericht der Deutschen Math. Vereinigung, 11. Bd. (1902) S. 198—202, besonders S. 201.

²⁾ Der Verfasser hat vor kurzer Zeit wieder Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, wie grossen Wert er darauf legen zu müssen glaubt, dass nicht alle für die Schule bestimmte Mathematik, auch die, die eigentlich nur als Vorbereitung und Gebrauchsgegenstand der Zweige der praktischen Approximationsmathematik gelehrt und gelernt werden soll und kann, sich nur in den Symbolen der reinen Mathematik abspielen, sondern möglichst früh und umfangreich auch zuge-

Was nun die „Punktbestimmungen“ der elementaren praktischen Trigonometrie angeht, so ist ihre Aufgabe stets diese: eine gewisse Anzahl von Punkten ist durch ihre rechtwinkligen Koordinaten in einem bestimmten System gegeben; die Koordinaten von Neupunkten sind mit Hilfe jener gegebenen Zahlen und aus gemessenen Horizontalwinkeln zu berechnen. Diese Horizontalwinkelmessungen können auf den gegebenen Punkten oder auch auf dem oder den gesuchten gemacht sein; man spricht im ersten Fall von Vorwärtseinschnitten, im zweiten von Rückwärtseinschnitten des Neupunktes oder der Neupunkte. Als Abmessungen der Figur, um die es sich

hörige Zahlenübungen pflegen möge. Ich habe mir freilich damit den Vorwurf zugezogen, ich wolle Schüler und Studierende nur zu „Zahnsimpeln“ machen; aber dieser Vorwurf kann mich nicht in der Ansicht irre machen, dass der Weg zum wirklichen Verständnis und besonders zur Gebrauchsbereitschaft der Fächer der anzuwendenden Mathematik (nur durch das Zeichnen für die darstellende Geometrie und die sich anschliessenden Fächer, Perspektive, Schattenkonstruktionen u. s. w., und für die übrigen Fächer nur) durch das Zahlenrechnen führt und dass man Schüler und Studierende aller mathematischen Richtungen davor bewahren sollte, „Rechensimpel“ in anderem Sinn zu bleiben, die vor der einfachsten Rechnung Halt machen, weil sie selbst wissen, dass sie sich auf ihre Ergebnisse doch nicht verlassen können. Es wird nicht müßig sein, dass in die preussische Lehramtsprüfung neuerdings angewandte Mathematik mit aufgenommen ist; richtig betrieben wird diese vom künftigen Lehrer betriebene angewandte Mathematik für unsere Mittelschulen ungeheuren Nutzen stiften können. Es kann doch kaum zweifelhaft sein, welcher von zwei Mathematiklehrern an einer Mittelschule den anregenderen und fruchtbringenderen Unterricht in der dort zu betreibenden Elementarmathematik wird erteilen können, der, der sich selbst nur mit der reinen Grössenlehre bis in die Gebiete der neuesten Errungenschaften der Funktionentheorie hinein, aber nie mit irgend welcher Anwendung oder gar Zahlenanwendung befasst hat, oder der, der sich auch in einigen Zweigen der angewandten Mathematik umgesehen hat. Und hier geht es ohne (Zeichnen und) Zahlenrechnen nicht ab; ja man darf sagen, dass sich z. B. niemand mit der Ausgleichungsrechnung nutzbringend wird beschäftigen können, wenn er sich scheut, an Zahlenbeispielen sich über den Gang der Fehlerfortpflanzung, über die Berechnung der mittlern Fehler der Ergebnisse bei den verschiedenen Arten von Beobachtungen u. s. f. klar zu werden. Die Zahlenrechnung als etwas Nebensächliches und Inferiores hinstellen kann überhaupt nur, wer selbst nie rechnen gelernt hat.

handelt, Entfernungen der gegebenen Punkte und des Neupunkts oder der Neupunkte, kommen für die elementare praktische Trigonometrie wenige Kilometer in Betracht, was für die Schärfe der gemessenen Winkel und für die Genauigkeitsschärfe der Rechnung massgebend ist.

Misst man in einem gegebenen Punkt A den Horizontalwinkel zwischen einem zweiten gegebenen Punkt B und einem zu bestimmenden Punkt P, so wird durch diese Messung eine gerade Linie (sog. Vorwärtsschnitt) als Bestimmungslinie (Ort) für den Punkt P festgelegt: legt man an der gegebenen Geraden AB den gemessenen Winkel an, so erhält man diese Bestimmungslinie. Misst man dagegen auf dem zu bestimmenden Punkt P den Horizontalwinkel γ zwischen den beiden gegebenen Punkten A und B, so wird dadurch (Rückwärtsschnitt) als Ort des Punktes P ein Kreis bestimmt, der Kreis über AB als Sehne und mit γ als Peripheriewinkel.

Die einfachsten dieser Aufgaben sind die, bei denen es sich um (einfache, d. h. nicht mit überschüssigen Messungen ausgestattete) Bestimmung eines Neupunkts handelt. Misst man auf zwei gegebenen Standpunkten Winkel zwischen dem Neupunkt und gegebenen Punkten, so erhält man den Neupunkt als Schnittpunkt zweier gerader Linien: einfaches Vorwärtseinschneiden. Misst man dagegen auf dem zu bestimmenden Neupunkt P die Winkel α zwischen den gegebenen Festpunkten A und C und β zwischen C und B, so erhält man P als Schnittpunkt zweier Kreise: einfaches Rückwärtseinschneiden. So gibt es nun auch einen kombinierten einfachen Vorwärts- und Rückwärtseinschnitt, wobei also der Neupunkt als Schnitt einer Geraden und eines Kreises bestimmt erscheint, und von diesem ist in der vorliegenden Aufgabe die Rede. Die praktische Bedeutung dieser Aufgabe ist im Vergleich mit der des einfachen Vorwärts- und einfachen Rückwärtseinschneidens oder gar des „überbestimmten“ Vorwärts- und Rückwärtseinschneidens gering; aber sie ist doch nicht ganz ohne Interesse auch im praktischen Sinn.

Die Aufgaben des einfachen Vorwärts- und Rückwärtseinschneidens lassen sich aufeinander zurückführen; z. B. kann man die Aufgabe des einfachen Rückwärtseinschneidens auf mehrere Arten auf Vorwärtseinschneiden zurückführen (eine neue Auflösung dieser Aufgabe in der angedeuteten Art s. z. B. in meinem Aufsatz „Über die Aufgaben der einfachen trigonometrischen Punktbestimmung“,

Z. für Vermess. 1895, S. 593—620; über die Zurückführung des Vorwärtseinschneidens auf Rückwärtseinschneiden z. B. meine Trigonometrie, 2. Aufl. 1897). Auch die vorliegende Aufgabe kann man durch Vorwärtseinschneiden lösen. Man beachte nur, dass, wenn man auf einem Punkt P den Horizontalwinkel α zwischen zwei festliegenden Punkten A und B, für die also z. B. ihre Koordinaten fest gegeben sind, misst, wodurch, wie schon oben angedeutet, als Ort von P ein Kreisbogen über AB als Sehne und mit α als Peripheriewinkel erhalten wird, der Halbmesser und die Koordinaten des Mittelpunkts dieses Kreises sich sehr einfach berechnen lassen; für den Halbmesser hat man bekanntlich

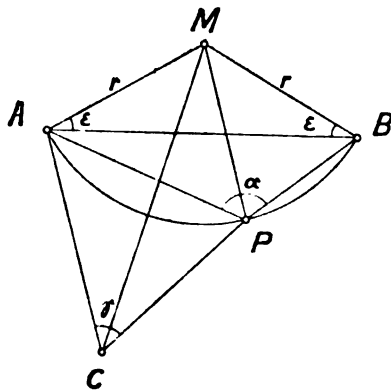


Fig. 5.

$2r = \frac{AB}{\sin \alpha}$, und zur Bestimmung der Koordinaten von M ist (da $\alpha > 90^\circ$ gegeben ist, also M jenseits von AB, von P aus betrachtet, liegt) ferner der Winkel

$$MAB = MBA = \epsilon = \alpha - 90^\circ$$

bekannt. Die Richtungswinkel und Längen von AM und BM

sind demnach bekannt und damit die Koordinaten von M mit Kontrolle, nämlich von zwei Punkten aus, zu berechnen¹⁾. Die Auflösung der Aufgabe auf folgendem Weg, den auch z. B. Jordan (vgl. die eben gemachte Anmerkung) vorschlägt, liegt also sehr nahe: Berechne die Koordinaten von M (x_m y_m); aus ihnen und (x_c y_c) folgt Richtungswinkel²⁾ und Strecke CM; es ist also, da

¹⁾ Die Benützung des Halbierungspunkts von AB als Ausgangspunkt zur Berechnung der Koordinaten von M, die u. a. Jordan (Handbuch der Vermessungskunde, II. Bd., 5. Aufl., 1897, S. 330—333) anwendet, muss man als mindestens überflüssig bezeichnen.

²⁾ Den Richtungswinkel der Strecke von S nach T, vom +-Zweig der x-Achse als Nullrichtung von 0° bis 360° rechts herum gezählt, bezeichne ich nach Jordans Vorgang mit (ST); soviel sich auch vom Standpunkt des Mathematikers gegen diese Bezeichnung einwenden lässt, ist sie sehr bequem. Es ist je eindeutig

$$(ST) = \arctg \frac{y_t - y_s}{x_t - x_s} \cdot \rho; \quad (TS) = \arctg \frac{y_s - y_t}{x_s - x_t} \cdot \rho; \quad (TS) = (ST) \pm 180^\circ.$$

$(CP) = (CA) + \gamma$ bekannt ist, in dem Dreieck MCP auch der Winkel $\zeta = MCP$ bekannt, ferner die Seiten CM und $MP = r$. Das Dreieck ist zu berechnen; der Punkt P ist dann vorwärts eingeschnitten von den Punkten M und C aus.

Auf diese naheliegende Lösung ist kein Kandidat gekommen. Ich setze einen Teil der Zahlen der Auflösung her, weil die Daten so gewählt sind, dass hier das Dreieck CMP noch zu besondrer Überlegung Anlass gibt. Zunächst findet man:

$$(AB) = 83^\circ 43' 54'', \log r = \log \frac{1}{2} \frac{AB}{\sin \alpha} = 2.59206;$$

ferner mit

$$e = \alpha - 90^\circ = 23^\circ 14' 20''$$

die Richtungswinkel

$$(AM) = 55^\circ 29' 34'', \quad (BM) = 291^\circ 58' 14''$$

und damit, von A und von B aus übereinstimmend:

$$x_m = +37634,70, \quad y_m = +9064,83.$$

Damit wird

$$(CM) = 358^\circ 11' 58'', \quad \log CM = \log e = 2.98944;$$

ferner ist

$$(CP) = (CA) + \gamma = 331^\circ 39' 46'' + 26^\circ 42' 10'' = 358^\circ 21' 56''$$

und $\zeta = 0^\circ 9' 58''$ (vgl. Fig. 6),

also nach dem Sinus-Satz

$$\mu = 179^\circ 37' 49''$$

und damit endlich

$$\beta = 0^\circ 12' 13''$$

und

$$(MP) = 177^\circ 59' 45''.$$

Das Dreieck CMP hat also bei P einen Winkel, der sich von 180° wenig unterscheidet; die Anwendung des Sinus-Satzes zur Berechnung von CP versagt. Dagegen kann man CP scharf auf folgendem Weg berechnen. Es ist

$$CP = \sqrt{e^2 + r^2 - 2er \cos \beta}$$

oder bei der Kleinheit des Winkels β

$$\begin{aligned} CP &= \sqrt{e^2 + r^2 - 2er \left[1 - \frac{1}{2} \left(\frac{\beta}{\rho} \right)^2 \right]} \\ &= \sqrt{(e-r)^2 + er \left(\frac{\beta}{\rho} \right)^2} = (e-r) \sqrt{1 + \frac{er}{(e-r)^2} \left(\frac{\beta}{\rho} \right)^2} \\ &= (e-r) + \frac{1}{2} \frac{er}{e-r} \left(\frac{\beta}{\rho} \right)^2. \end{aligned}$$

Rechnet man hiernach CP aus, so findet man es nur um wenige Millimeter (nicht 1 cm) kürzer als $(e-r)$, nämlich bis auf 1 cm genau

$$CP = 478,95,$$

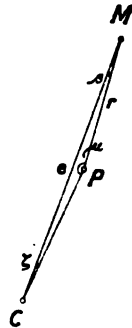


Fig. 6.

Da nun die Richtungswinkel und Längen von MP und von CP bekannt sind, so können die Koordinaten des Punktes P mit Kontrolle wie gewöhnlich berechnet werden; man findet übereinstimmend von beiden Punkten aus:

$$x = + 37\,244,04 \qquad y = + 9078,50.$$

Eine andere, mehr analytische Auflösung ist von den Kandidaten mehrfach versucht worden,

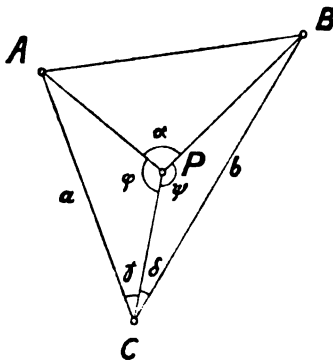


Fig. 7.

z. B. mit Einführung der zwei Winkel $APC = \varphi$ und $BPC = \psi$ als Unbekannter (vgl. Fig. 7). Mit den weitem Bezeichnungen der Figur (die Entfernungen $CA = a$, $CB = b$ sind aus den gegebenen Koordinaten bekannt, ebenso der Winkel $\delta = (CB) - (CA) - \gamma$) wird:

$$PC = \frac{a \cdot \sin(\varphi + \gamma)}{\sin \varphi} = \frac{b \cdot \sin(\psi + \delta)}{\sin \psi}$$

oder es ist, nach einfacher Umformung:

$$(1) \qquad \frac{1 + \operatorname{tg} \gamma \cdot \operatorname{ctg} \varphi}{1 + \operatorname{tg} \delta \cdot \operatorname{ctg} \psi} = \frac{b \cos \delta}{a \cos \gamma} = m$$

bekannt, ferner

$$(2) \qquad \varphi + \psi = 360^\circ - \alpha$$

gegeben.

Aus beiden Gleichungen sind φ und ψ zu bestimmen. Einer direkten Lösung, die auf eine quadratische Gleichung für $\operatorname{ctg} \varphi$ oder $\operatorname{ctg} \psi$ führt (dasselbe gilt mit Einführung anderer Winkel als Unbekannter, z. B. CAP und CBP), ist hier — und deshalb führe ich diese Lösung überhaupt an — eine Auflösung durch Annäherung vorzuziehen¹⁾. Mit den gegebenen Zahlen findet man:

$$\gamma = 26^\circ 42' 10'', \qquad \delta = 26^\circ 29' 42''$$

$$(\log \operatorname{tg} \gamma = 9.70157, \qquad \log \operatorname{tg} \delta = 9.69764)$$

und

$$\log m = 0.03526;$$

ferner ist

$$\varphi + \psi = 241^\circ 45' 40''.$$

Mit der REXSchen fünfstelligen Regel der $\log(1 - x)$ (da φ und ψ je im 2. Quadranten liegen, wie man sofort sieht, ist $\operatorname{tg} \gamma \cdot \operatorname{ctg} \varphi$ und $\operatorname{tg} \delta \cdot \operatorname{ctg} \psi$ negativ) sehen die Versuche zur Bestimmung von φ und ψ folgendermassen aus:

¹⁾ Vgl. dazu die Bemerkungen in meinem bereits zitierten Aufsatz in der Zeitschr. für Vermessungswesen 1895.

$\varphi' = 118^\circ 26'$	$\psi' = 123^\circ 19' 40''$		
9.73 265	9.81 877	0.13 808	9.86 192
9.70 157	9.69 764	0.17 248	9.82 752
9.43 422	9.51 641		0.03 440 statt 0.03 526
$\varphi'' = 118^\circ 20'$	$\psi'' = 123^\circ 25' 40''$		
9.73 175	9.81 959	9.86 260
9.70 157	9.69 764	9.82 671
9.43 332	9.51 723		0.03 589 statt 0.03 526

u. s. w. Ganz wenige derartige Versuche, die in einigen Minuten durchzurechnen sind und die man durch die mit dem Rechenschieber durchzuführende regula falsi unterstützt, führen rasch auf

$$\varphi = 118^\circ 22' 46'', \quad \psi = 123^\circ 22' 54''.$$

Die weitere Rechnung versteht sich von selbst und führt zu Ergebnissen, die mit denen der obigen Auflösung identisch sind.

Ich übergehe hier mit Rücksicht auf den Raum die verlangte Diskussion der Aufgabe.

Die Aufgabe 1902. 3¹⁾ endlich, die ebenfalls meist nicht genügend bearbeitet worden ist, hiess so: Es soll gezeigt werden, warum bei der Zeitbestimmung durch Messung der Zenitdistanz eines

¹⁾ Dieser Aufgabe aus der sphärischen Astronomie darf ich vielleicht, da in ihr von Zeitbestimmung die Rede ist, eine Notiz anhängen als Erwiderung auf einen Teil der „Bemerkungen“ von Herrn Prof. Sauter in Ulm, Korr.-Blatt 1902 S. 15 ff. Herr Prof. Sauter findet meinen Vorschlag, zwischen St.Z. und M.Z. als Zeitpunkten und st.Z. und m.Z. als Zeitdauer zu unterscheiden, überflüssig, weil man nicht die Sternzeit immer in der im Korr.-Blatt 1901 S. 48 angegebenen Weise (die auch in meinem Lehrbuch der Trigonometrie, 2. Aufl. 1897 S. 523 angewandt sei) berechnen werde; er beruft sich später auf die Praxis und die Marine. Ich weiss nicht, ob Herr Prof. Sauter bekannt ist, dass ich fortwährend mit der Praxis der astronomischen Zeit- und geographischen Ortsbestimmung zu tun und z. B. in Württemberg für die richtige M.E.Z. als Bahnzeit zu sorgen habe; er hätte mir sonst wohl zugetraut, dass auch mir nicht unbekannt ist, dass man die St.Z. auch noch „von anderen Gesichtspunkten aus“ „berechnen“ kann. (Nebenbei sei dazu bemerkt, dass der Vorschlag, die Rektaszensionen mit ρ zu bezeichnen — wie man die Deklinationen mit δ bezeichne —, nicht annehmbar ist, weil der Buchstabe ρ bereits mehrfach vergeben ist, für den Halbmesser der Sonne, für die Kon-

Gestirns das Gestirn in der Nähe des I. Vertikals des Beobachtungs-orts (aber nicht zu nahe beim Horizont; warum?) zu wählen ist.

stante $\frac{180^\circ}{\pi}$ u. s. w.; es ist auch gar kein Grund einzusehen, warum man die übliche Bezeichnung α für die Ascensio recta ändern sollte).

Es handelt sich bei den Gleichungen wie S. 15 und 16 a. a. O. um den Übergang von gegebener M.Z. (Zeitpunkt!) auf die entsprechende St.Z. oder auch umgekehrt (wie denn z. B. die Hauptpendeluhr der astronomischen Sammlung der Technischen Hochschule Stuttgart nach st.Z. reguliert ist, so dass ihre Uhrangabe $+\Delta u = \text{St.Z.}$ ist, während für die Zwecke der Eisenbahn u. s. f. M.E.Z. ausgegeben werden muss). Von einer in M.Z. gemachten Zeitangabe auf St.Z. oder von gegebener St.Z. (Uhrablesung $+\Delta u$) auf M.Z. überzugehen hat man z. B., wenn bei Messungen mit Hilfe von Sternen eine M.Z.-Uhr oder bei Messungen mit Hilfe der Sonne eine St.Z.-Uhr verwendet ist. Die im allgemeinen praktisch bequemste Form der Gleichungen für diesen Übergang für den Fall eines und desselben bekannten Orts, an dem die Zeitverwandlung vorzunehmen ist, hätte Herr Prof. Sauter wohl auch angeben können; sie lauten für diesen Fall, wenn der Ort um λ in Zeit $\left\{ \begin{array}{l} \text{östlich} \\ \text{westlich} \end{array} \right\}$ vom Ephemeridenmeridian liegt, d. h. seine Ortssternzeit und seine mittlere Ortszeit gleich der St.Z. und M.Z. des Ephemeridenmeridians $\pm \lambda$ in $\left\{ \begin{array}{l} \text{st.Z.} \\ \text{m.Z.} \end{array} \right\}$ ist, und wenn S_0^e die im Astronomischen Jahrbuch für jeden mittlern Mittag angegebene St.Z. im mittlern Mittag des Ephemeridenmeridians bedeutet (man wendet für die St.Z. in der Praxis neuerdings vielfach die Bezeichnung S statt θ an, entsprechend dem M für die M.Z.):

$$(1) \quad S_{\text{Ort}} = S_0^e + M_{\text{Ort}} \begin{array}{l} \text{in st.Z.} \\ \text{verwandelt} \end{array} \mp \lambda \cdot 0,00274 \dots$$

$$(2) \quad M_{\text{Ort}} = (S_{\text{Ort}} - S_0^e) \begin{array}{l} \text{in m.Z.} \\ \text{verwandelt} \end{array} \pm \lambda \cdot 0,00273 \dots$$

wobei das $\left\{ \begin{array}{l} \text{obere} \\ \text{untere} \end{array} \right\}$ Zeichen für $\left\{ \begin{array}{l} \text{östliche} \\ \text{westliche} \end{array} \right\}$ Länge des Orts vom Ephemeridenmeridian gilt und die Verwandlung der in der $\left\{ \begin{array}{l} \text{ersten} \\ \text{zweiten} \end{array} \right\}$

Gleichung zunächst in $\left\{ \begin{array}{l} \text{m.Z.} \\ \text{st.Z.} \end{array} \right\}$ gegebenen Zeitdauer in $\left\{ \begin{array}{l} \text{st.Z.} \\ \text{m.Z.} \end{array} \right\}$ mit Hilfe der bekannten und ein für allemal aufgestellten Verwandlungstabellen zu erfolgen hat. (Für eine Prüfung u. dgl. genügt aber auch gelegentlich, wie in meiner Prüfungsaufgabe ganz absichtlich geschehen ist, die Angabe des Unterschieds von 1^h Zeitdauer in beiden Zeiten; die Verwandlung gegebener $\left\{ \begin{array}{l} \text{st.Z.} \\ \text{m.Z.} \end{array} \right\}$ in $\left\{ \begin{array}{l} \text{m.Z.} \\ \text{st.Z.} \end{array} \right\}$ $\left\{ \begin{array}{l} \text{verkleinert} \\ \text{vergrössert} \end{array} \right\}$ die gegebene Zahl

— Was folgt daraus für die Zeitbestimmung durch Zenitdistanzen der Sonne im Lauf des Jahres? ($\varphi = 48^\circ$). — Um wieviel " ver-

auf 24^h um rund 4^m, auf 1^h um rund 10^s. Die genauen Verhältniszahlen sind am besten zu merken in der Form:

$$\frac{23^h 56^m 4^s,09 \dots}{24^h 0^m 0^s} \quad \text{und} \quad \frac{24^h 3^m 56^s,56 \dots}{24^h 0^m 0^s}$$

(die Brüche zeigen, dass die $\left\{ \begin{array}{l} \text{Verkleinerung} \\ \text{Vergrößerung} \end{array} \right\}$ für dieselbe in $\left\{ \begin{array}{l} \text{st.Z.} \\ \text{m.Z.} \end{array} \right\}$ gegebene Zahl von Stunden u. s. w. nicht genau dieselbe ist, wie auch der kleine Unterschied in den Koeffizienten von λ in (1) und (2) andeutet); denn es sind ohnehin die Zahlen: Dauer eines Sterntags, d. h. der Rotation der Erde, um 3^m 55^s,91 m.Z. kürzer als ein mittlerer Tag und: Zunahme der St.Z. im mittlern Mittag von Tag zu Tag um 3^m 56^s,56 st.Z. sehr wichtig und zu merken.

Ich wiederhole, die Gleichungen (1) und (2) sind sehr bequem für einen und denselben Ort, für den man sich die kleinen Zusatzbeträge rechter Hand ein für allemal ausrechnet, während man dann bei der Zeitverwandlung stets nur mit der unmittelbar in den Ephemeriden stehenden Zahl S_0^s , nie mit S_0^{Ort} zu tun hat, was erst interpoliert werden müsste (woran eben Herr Prof. Sauter Anstoss nimmt). Für Stuttgart lauten mit Benützung des Greenwicher Meridians (Gr.; Nautical Almanac oder Nautisches Jahrbuch u. s. w.) oder des Pariser Meridians (P.; Connaissance des Temps) als Ephemeridenmeridians die Gleichungen:

$$\begin{array}{l} S_{\text{Stgt}} = S_0^{\text{Gr}} + M_{\text{Stgt}} \left| \begin{array}{l} \text{in st.Z.} \\ \text{verwand.} \end{array} \right| - 6^s,0 \\ M_{\text{Stgt}} = (S_{\text{Stgt}} - S_0^{\text{Gr}}) \left| \begin{array}{l} \text{in m.Z.} \\ \text{verwand.} \end{array} \right| + 6^s,0 \end{array} \quad \left\| \quad \begin{array}{l} S_{\text{Stgt}} = S_0^{\text{P}} + M_{\text{Stgt}} \left| \begin{array}{l} \text{in st.Z.} \\ \text{verwand.} \end{array} \right| - 4^s,5 \\ M_{\text{Stgt}} = (S_{\text{Stgt}} - S_0^{\text{P}}) \left| \begin{array}{l} \text{in m.Z.} \\ \text{verwand.} \end{array} \right| + 4^s,5 \end{array} \right.$$

Die kleinen Zusatzglieder rechter Hand (die z. B. bei Benützung von Berlin, Berliner Astron. Jahrbuch, ihr Zeichen ändern) sind dabei sehr wenig empfindlich gegen starke Änderungen der geographischen Länge des Beobachtungsorts; sie gelten z. B. bis auf 0^s,1 genau in allen Punkten eines sich auf viele km östlich oder westlich von Stuttgart erstreckenden Zweiecks (während man z. B. bei der Angabe der Reduktion der Mittlern Ortszeit auf die M.E.Z. vorsichtig sein muss und nicht mit Herrn Prof. Sauter sagen darf, „für Stuttgart“ sei der Zeitunterschied zwischen M.Z. und M.E.Z. = 23^m 17^s; die Zahl ändert sich in unsern Breiten bei nur 300 m Versetzung des Beobachtungsorts nach Osten oder Westen um 1^s und die angegebne Zahl ist z. B. für die Technische Hochschule schon um mehr als 1^s falsch).

Dass man häufig in der Schule die M.E.Z. mitberücksichtigen muss, ist selbstverständlich, denn sie ist gesetzlich unsere bürgerliche Zeit; sie gibt auch Stoff zu ganz willkommenen Übungen, vereinfacht gelegentlich die Interpolation in den auf Greenwich als Nullmeridian

ändert ein Gestirn in der Nähe des I. Vertikals seine Höhe in 1^s, wenn die Polhöhe des Beobachtungsorts 48° 47' beträgt? — Was ist über die Zeitbestimmung durch Zenitdistanzen in den extremen Fällen $\varphi = 0^\circ$ (Beobachtungsort auf dem Äquator der Erde) und $\varphi = 90^\circ$ (Beobachtungsort einer der Pole der Erde) zu sagen?

Es kommt bei der Zeitmessung (Stundenwinkelbestimmung) durch Zenitdistanzen offenbar darauf an, dass ein bestimmter Fehler der gemessenen Zenitdistanz einen möglichst kleinen Zeitfehler zur Folge hat. Aus der im Dreieck Zenit — Pol — Stern (Fig. 8) abzulesenden Grundgleichung für diese Art der Zeitbestimmung:

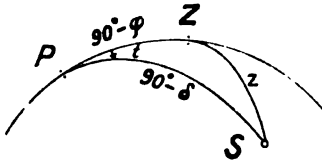


Fig. 8.

$$\cos z = \sin \varphi \sin \delta + \cos \varphi \cos \delta \cos t$$

folgt durch Differentiation

$$-\sin z \cdot dz = -\cos \varphi \cos \delta \sin t \cdot dt,$$

also

$$(1) \quad dt = \frac{\sin z}{\cos \varphi \cos \delta \sin t} \cdot dz$$

sich beziehenden astronomischen Jahrbüchern u. s. f. Trotzdem wird man Herrn Prof. Sauter nicht darin zustimmen, dass es sich ganz allgemein empfehle, stets an Stelle der Mittlern Ortszeit des Beobachtungsorts die M.E.Zeit zu verwenden. Vielmehr muss auch dem Schüler nachdrücklich in Erinnerung gebracht werden, dass alle direkte („astronomische“) Zeitbestimmung zur Bestimmung des Standes Δu einer St.Z.-Uhr oder einer M.Z.-Uhr es mit Ortszeit, Ortssternzeit oder Mittlerer Ortszeit zu tun hat. Es kann keine Rede davon sein, dass die Angaben einer Aufgabe so oder so lauten müssen; man muss sich hier vielmehr Abwechslung vorbehalten. Ich habe seinerzeit ganz absichtlich in der von Herrn Prof. Sauter ausführlich besprochenen Aufgabe die Angaben in der von ihm beanstandeten Form gemacht, nicht etwa, weil ich selbst mich und gar noch „stets“ dieser Form bediene, sondern weil die Kandidaten auch bei diesen (sehr leicht verständlichen) Angaben sich zurechtfinden müssen.

Ich bin oben bei den Verwandlungsgleichungen (1) und (2) mit Absicht ausführlich gewesen und habe bei ihrer Schreibung und schon zuvor manchmal wieder meinen von Herrn Prof. Sauter als überflüssig bezeichneten Vorschlag benützt. Der Leser mag entscheiden, ob mit Rücksicht auf bequemes Schreiben und auch auf das Verständnis des Anfängers mit dem Vorschlag etwas gewonnen ist oder nicht.

oder mit Beachtung von

$$\frac{\sin z}{\sin t} = \frac{\cos \delta}{\sin a}$$

einfacher:

$$dt = \frac{1}{\cos \varphi \cdot \sin a} \cdot dz, \quad (2)$$

wobei dt und dz in demselben Mass, z. B. beide als arcus oder beide in $''$, zu nehmen sind. Soll wie gewöhnlich dz in $''$ und dt in s genommen werden, so ist rechts $\frac{1}{15}$ als Faktor beizufügen, d. h. es wird

$$dt^{(s)} = \frac{1}{15} \cdot \frac{1}{\cos \varphi \sin a} \cdot dz^{('')}. \quad (3)$$

Soll für einen bestimmten Beobachtungsort (φ gegeben) und für ein gegebenes dz der Betrag von dt ein Minimum werden, so muss nach (2) oder (3) $\sin a$ seinen (absolut) grössten Wert haben, d. h.

$$a = \pm 90^\circ$$

sein; die Beobachtung ist im I. Vertikal (oder wenigstens dessen Nähe, da eine Abweichung z. B. bis zu 10° von $a = \pm 90^\circ$ den Ausdruck für dt sehr wenig vergrössert) anzustellen.

Der bemerkenswerte Satz, den die Gleichung (2) oder (3) ausspricht, ist von den Kandidaten nicht richtig erfasst worden: in einem bestimmten Beobachtungsort verändern alle Sterne, die zu einer bestimmten Zeit in demselben Vertikalkreis stehen, in einem kleinen Zeitraum, z. B. 1^s , ihre Höhe um dieselbe Zahl von $''$ (was also auch die δ oder die augenblickliche z des Sterns ist; mehrere Kandidaten haben fehlerhaft ausdrücklich erklärt, die Geschwindigkeit der Höhenänderung sei nicht nur von a , sondern wie (1) zeige, auch von z und von δ abhängig).

Mit

$$\varphi = 48^\circ 47', \quad dt = 1^s, \quad a = \pm 90^\circ$$

wird $dz = (-dh) = \pm (15 \cos \varphi)'' = \pm 9'',8$ oder rund $10''$.

Um also die Zeit auf 1^s genau zu erhalten, genügt es bei uns, in der Nähe des I. Vertikals die Höhe eines Gestirns auf $10''$ genau zu messen.

Die Sonne erreicht bei uns nur in der Zeit vom 21. März bis 21. Sept. (um diese beiden Tage ist $\delta = 0$) den I. Vertikal über dem Horizont; und noch mehrere Wochen nach dem 21. März und schon mehrere Wochen vor dem 21. Sept. kann man mit der Zenitdistanzmessung der Sonne zum Zweck der Zeitbestimmung nicht ganz bis an den I. Vertikal herangehen, weil man damit in zu kleine Höhen (unter 10°) käme und die dort vorhandne Unsicherheit in

der Berechnung des Refraktionsbetrags vermieden werden muss. Im ganzen Winter ist deshalb Zeitbestimmung durch \odot -Zenitdistanzen ungünstig (am schlechtesten natürlich gegen Ende Dezember). Der Leser rechne sich selbst für $\varphi = 48^\circ$ und verschiedene Annahmen über δ , von etwa $\delta = +8^\circ$ bis zu $+23^\circ 27'$ (Datum dazuschreiben), die Zeiten (zunächst die W.-Zeiten und hiernach die M.-Zeiten oder M.E.-Zeiten) aus, zu denen die Sonne im I. Vertikal steht (einfachste Formel?), und zugehörige Höhen dieses I. Vertikalstands (ebenso).

Für den extremen Fall $\varphi = 0^\circ$ ist $\cos \varphi = 1$, also nach (2)

$$dt = \frac{1}{\sin a} dz,$$

die Sonne durch einen grossen Teil des Jahres gut zur Zeitbestimmung durch \odot -Höhen; mit $a = 90^\circ$ wird hier $dt = dz$, wie unmittelbar klar: mit $\delta = 0$, zur Zeit der Äquinoktien, ist hier die Sonne fast den ganzen Tag zur Zeitbestimmung durch gemessene Höhen brauchbar. Die ungünstigsten Zeiten in $\varphi = 0$ sind die Solstitien mit $\delta = \pm 23\frac{1}{2}^\circ$. Für den andern extremen Fall $\varphi = 90^\circ$ wird die Zeitbestimmung durch Gestirnhöhen unmöglich, wie dort überhaupt der Begriff der Ortszeit nicht mehr vorhanden ist: jeder Meridian ist der „Beobachtungsmeridian“, es gibt keine Himmelsgegenden mehr, im Nordpol ist in jeder Richtung Süden.

Amtliche Bekanntmachung.

Im Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr. ist ein Bildnis Seiner Majestät des Königs Wilhelm II, Gravure nach dem Gemälde von Huthsteiner, 95×73 cm gross, Preis 3 Mk., erschienen, welches durch gute Ausführung bei sehr niedrigem Preis sich für Schulanstalten eignet.

Hierauf werden die Schulvorstände hiemit aufmerksam gemacht.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.

Rapp.

Literarischer Bericht.

Müller, Jugendfürsorge in der römischen Kaiserzeit. Preis geh. 75 Pf. Hannover-Berlin, Verlag von C. Meyer, 1903.

Diese Monographie, die aus einem Vortrage erwachsen ist, behandelt ein interessantes Stück der Sozialpolitik in der römischen Kaiserzeit, die von den Kaisern Nerva und Trajan begründete Kinderalimentation, durch die in den italischen Städten unbemittelten Eltern eine Beihilfe zu den Kosten der Aufziehung ihrer Kinder gewährt wurde. Was darüber durch die spärlich fließenden Nachrichten der Schriftsteller, durch einige Münzen, durch zahlreiche Grabinschriften und vor allem durch zwei Bronzetafeln, die eine aus Veleja, die andere aus der Stadt der Liguens Baebiani, bekannt ist, hat der Verfasser in der Abhandlung verwertet und zu einem anschaulichen Bilde der ganzen Einrichtung und Verwaltung dieser Stiftung verarbeitet und in Verbindung damit die ähnlichen Stiftungen einzelner Privatleute und Städte sowie die Ausdehnung der Alimentation in Rom auch auf die Kinder eingehender besprochen. Als der Hauptzweck, der von den Kaisern mit dieser Alimentation verfolgt wurde, wird die Vermehrung der Bevölkerung und die Hebung der Wehrkraft Italiens aufgezeigt.

Blaubeuren.

Heege.

Professor Dr. Hermann Menge, K. Gymnasialdirektor a. D., Griechisch-deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie. 1. Lieferung, 80 S. Lexikon-8^o, Preis 75 Pf. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt), 1903.

Es ist kein schlimmes Zeichen, dass in unsern Tagen, wo dem Griechischen der Kampf ums Dasein erschwert werden will, schon 3 Jahre nach dem Erscheinen der letzten Auflage von Benseler-Kägi ein neues griechisch-deutsches Schulwörterbuch in der Herausgabe begriffen ist. Der durch seine modernen Wörterbücher, in erster Linie Sachs-Vilatte und Muret-Sanders, vorteilhaft bekannte Verlag unternimmt es, wie er die Klassikerübersetzungen herausgibt, so nunmehr auch zunächst für die griechischen Autoren ein Wörterbuch zu bieten, das, was Ausstattung in Druck und Papier, nach der vorliegenden Lieferung zu schliessen, anlangt, allerdings ein Seitenstück zu den oben genannten Wörterbüchern genannt werden kann, womit aber auch zugleich gesagt werden soll, dass dem bei aller Sauberkeit die Augen doch ziemlich anstrengenden Klein- und Feindruck ein breiter Raum eingeräumt ist, ganz abgesehen von den vielen Siglen und Abkürzungen, deren mehr als 156 zur Verwendung kamen. Erklärlich ist diese Spar-

samkeit durch den recht billig gestellten Preis. Denn das Ganze wird, wenn die folgenden Lieferungen gleich bemessen sind, 640 Seiten mit 1280 Spalten umfassen und ungebunden auf 6 Mk. zu stehen kommen¹⁾. Ein Schulwörterbuch im landläufigen Sinn des Schulbuchs will Menges Lexikon weniger sein, sondern mehr ein handliches Wörterbuch für die auf unsern Schulen traktierten Schriftsteller mit Einschluss des Neuen Testaments, zu gebrauchen von Lehrern, Studierenden und Schülern. Zum Verfasser hat das Werk den namentlich durch seine „Materialien zur Repetition der lateinischen Grammatik“ bekannt gewordenen Dr. H. Menge, ehemals Professor am Gymnasium zu Sangerhausen, zuletzt Gymnasialdirektor in Wittstock, als welcher er auch „Die Oden und Epoden des Horaz für Freunde klassischer Bildung und besonders für Primaner bearbeitet“ hat. Und nunmehr legt uns Menge als Pensionär noch ein griechisches Wörterbuch auf den Tisch, von dem er rühmen darf, dass es „die Frucht langjähriger und überaus mühevoller Arbeiten“ ist. Es ist von ihm nach seinen eigenen Worten „in dieses Buch eine geradezu exorbitante Arbeit hineingesteckt“ worden (S. IX). Verarbeitet wurden die Ergebnisse der Spezialwörterbücher (soweit solche vorhanden) und der Kommentare und auch eigener Präparationen zu Homer, Sophokles, Euripides' Iphigenie in Tauris, Medea und Bakchen, zu Herodot, Thukydides, Xenophons Anabasis, Hellenika, Memorabilien und Cyropädie, zu Platos Krito, Apologie, Phädo, Gorgias, Protagoras, Symposion, Laches, Euthyphro, Politia, zu Lysias' Auswahl Rauchenstein und Kocks, zu Isokrates' Panegyricus und Areopagiticus, zu Demosthenes' Philippischen Reden und dessen Kranzrede, zu Lykurgs Rede gegen Leokrates, Aristoteles' Athenerstaat I. Teil (Kapitel 1 bis 41), zu Arrians Anabasis, Plutarchs ausgewählten Biographien, zu Lucians Traum, Prometheus, Nigrinus, Charon, Timon, Ikaromenipp und dessen Götter- und Totengesprächen, endlich zum ganzen Neuen Testament, des weiteren zur Anthologie griechischer Lyriker von Buchholz, zu Biese, Auswahl aus den gr. Lyr., zu Stadtmüller, Eclogae poetarum Graecorum und zu Wilamowitz-Möllendorffs Griechischem Lesebuch. Verfasser bekennt mit Genugtuung, dass sein Wörterbuch faktisch auch ein Speziallexikon gerade zu diesem Lesebuch sei.

Das Wörterbuch betont seine etymologische Seite im Gegensatz zu andern griechischen Wörterbüchern, die „auch den bescheidensten Anforderungen, die man an derartige Darbietungen zu stellen berechtigt ist, nicht zu genügen vermögen“ (S. VI). Diesem „betreibenden Zustand“ will Menge abhelfen, muss aber gleichzeitig bekennen, dass

¹⁾ Ähnlich Benseler-Kägi, der 20 Seiten mehr hat und 6.75 Mk. kostet.

„wir trotz aller gewonnenen Ergebnisse heutzutage auf etymologischem Gebiete ungleich weniger wissen, als man vor 30—50 Jahren zu wissen wähte“ (S. VII), und so können auch Menges Etymologien, die sich im wesentlichen auf Prellwitz und Brugmann, Uhlenbeck (für Altindisch und Gotisch), Fick und Thumb, Stolz (für Lateinisch) und Kluge (für Deutsch) stützen, in „zahlreichen Fällen angefochten werden“ (p. VIII), weil es „geradezu eine Unmöglichkeit ist, auf etymologischem Gebiet unter den augenblicklich obwaltenden Verhältnissen eine durchweg unanfechtbare Sicherheit der Angaben“ zu erreichen (ibid.) Unter solchen Umständen wäre es allerdings vorsichtiger gewesen, das Etymologische nicht so sehr in den Vordergrund zu rücken, wie geschehen. Übrigens wäre es irrig, anzunehmen, dass Menge zu jedem Stichwort die Ableitung gegeben hätte, aber in den Fällen, die besonders berücksichtigt worden sind — es sind ihrer nicht eben gar zu viele —, kann man mit den gemachten etymologischen Fingerzeigen einverstanden sein einschliesslich der mit Fragezeichen versehenen. Dies liegt nun einmal in der Natur der Sache. Die Eigennamen bilden keinen besonderen Anhang, sondern sind im Zusammenhang mit den übrigen Wörtern behandelt und durch knappe sachliche Bemerkungen historischen oder geographischen Inhalts erläutert. Die Anordnung und Gliederung des Stoffes ist übersichtlich und verdient uneingeschränktes Lob. Artikel wie *ἄν* oder *ἀπό* sind erschöpfend. Beim Verbum wird folgendermassen verfahren: I. Aktivum in den wörtlichen und sodann in den übertragenen Bedeutungen und Konstruktionen je mit Beispielen; desgleichen II. Medium, III. kurze Übersicht über die Verbalformen vom epischen Sprachgebrauch an bis zu dem der Koine. Belegstellen allerdings sind, soweit ersichtlich, mit Ausnahme des schon gerühmten Artikels *ἄν* nirgends mitgeteilt. Von Druckfehlern erscheint die Arbeit nach gemachten Stichproben frei. Unter *ἀπογγύωσκω* hätte vielleicht ausser der Bedeutung „seine Meinung aufgeben“ auch noch angemerkt werden können „einen Entschluss aufgeben“, und die fettgedruckte Form: „*ἀποχρηῆ* es genügt“ genügt nicht; denn nach dem Sprachgebrauch (s. auch bei Passow) lehrt z. B. die Grammatik von Kägi und die von Gerth ausdrücklich die Form *ἀπόχρη*, obwohl die korrekte Bildung *ἀποχρηῆ* lautete (vgl. z. B. Kühne-Blass II^s § 298, 5). Meltzer allerdings verzeichnet in seiner Griech. Grammatik I S. 92 als indikativische Präsensform auch bloss *ἀποχρηῆ*, das sonst als Konjunktiv gilt. Im ganzen jedoch gewinnt man aus Menge den Eindruck einer pünktlichen und gewissenhaften lexikalischen Arbeit, und man darf mit Recht auf den Fortgang seines Lieferungswerks gespannt sein. Schon bis August 1903 soll es im Druck vollendet sein. Wir werden gegebenen Falls über die nächsten Lieferungen weiter berichten.

Tübingen.

Hesselmeyer.

Wilhelm Lübke, **Grundriss der Kunstgeschichte**. 12. Auflage, 63.—68. Tausend, vollständig neu bearbeitet von Prof. Dr. Max Semrau. II. Die Kunst des Mittelalters. Mit 5 farbigen Tafeln und 436 Abbildungen im Text. 450 S. Eleg. geb. 8 Mk. Stuttgart, Paul Neffs Verlag, 1901.

Auch dieser zweite Band des alten Lübke erweist sich als eine gründliche, vollständig neue Bearbeitung. Gleichgeblieben ist fast nur die Anordnung des Inhalts, auch diese nicht ganz, worauf wir zurückkommen, — und die einleitenden Abschnitte allgemeineren Inhalts. Sobald der Bearbeiter aufs Einzelne kommt, geht er vollständig seinen eigenen Weg, er bindet sich nicht an den Text seines Vorgängers, sondern sagt alles so, wie er es zu sagen wünscht, wobei er nur diejenigen Wendungen und Ausdrücke beibehält, die sich ungezwungen mit seiner Darstellung vereinigen. Aber auch in den beibehaltenen Teilen werden Änderungen beliebt, die zeigen, wie vorsichtig der Bearbeiter prüft, was er noch beibehalten kann; z. B. über die Katakomben.

10. Aufl. S. 256.

Meist sind es nur Sklaven und Freigelassene, welchen diese gemeinsamen Grabstätten angehören; immer aber zeigen sie in ihrer Anlage und Ausstattung alle die Sorgfalt und Zierlichkeit, welche selbst der ersterbenden römischen Kunst eigen zu sein pflegt.

12. Aufl. S. 2.

Meist sind es nur Sklaven und Freigelassene, welche hier bestattet wurden; die Gräber der Wohlhabenden aber zeigen in ihrer Anlage und Ausstattung . . . welche pflegen.

In der Anordnung bezeichnet es einen entschiedenen Fortschritt, dass die altnordische und Karolingische Kunst nicht mehr bloss als Anhang zur altchristlichen Kunst kurz abgetan wird, sondern nunmehr einen eigenen umfangreichen Abschnitt des dritten Kapitels als Vorstufe der romanischen Epoche erhalten hat. Ebenso tritt uns in der Behandlung der romanischen und gotischen Bildnerci eine wesentliche Verschiebung des Stoffes entgegen, durch die der romanische Teil eine beträchtliche Vermehrung erfahren hat, während die gotische Plastik dadurch im Lichte einer absteigenden Entwicklung erscheint. Aber auch abgesehen von dieser Verschiebung hat jedes der beiden Kapitel eine ansehnliche Bereicherung erhalten. Und nicht nur der Text ist durchweg den gesicherten Ergebnissen der neuesten Forschung entsprechend gesichtet, umgestaltet und erweitert, sondern auch der für ein derartiges Werk so unentbehrliche Bilderschmuck ist ausserordentlich vermehrt und in jeder Hinsicht verbessert, auch fünf farbige Tafeln sind beigegeben. So gerne wir uns diese gefallen lassen, solange darüber nicht notwendiger Illustrationen zurücktreten müssen, und so gerne wir zugeben, dass derartige Beigaben namentlich auf mehr dilettantische Benützer einen gewinnenden Eindruck machen, so möchte

ich hier doch auf einen Umstand aufmerksam machen, der bei dem Bilderschmuck von derartigen Werken überhaupt, nicht bloss bei dem vorliegenden, nicht die gehörige Berücksichtigung findet. Wir finden da eine reiche Anzahl von Innen- und Aussenansichten, von Grundrissen hervorragender Bauten, aber sonderbarerweise höchst selten von einem und demselben Bau Grundriss und Ansicht, resp. Schnitt, die doch einander ergänzen und heben, sondern meist vom einen diese, vom andern jene Art der Vorstellung; Ausnahmen von dieser Regel sind verhältnismässig selten, wie z. B. S. 146 f. Äusseres und Inneres von St. Michael in Hildesheim, nachdem allerdings der Grundriss auf S. 125 abgebildet ist, oder S. 155 f., ebenso von Laach, aber beidemale ohne Grundriss, oder S. 152 f. Grundriss und Inneres des Speierer Doms, aber kein Äusseres. Lehrreicher wäre es gewiss, lieber weniger Bauwerke und die ausgewählten dann in den genannten drei Ansichten im Bild vorzuführen. Denn von den Aussenansichten, noch mehr aber von Innenansichten allein ist ohne den Grundriss ein tieferes Verständnis eines Baues nicht zu gewinnen. Namentlich aber ist ein solcher unentbehrlich, wo es sich um solche Besonderheiten handelt, wie beim Chorschluss von St. Bartholomäi in Kolin und St. Barbara in Kuttendorf S. 330, wo statt einer Wand ein Pfeiler in der Mittelachse des Baues angeordnet ist. Auch dass bei den Grundrissen fast durchweg der Massstab fehlt, ist ein Mangel, der sich unangenehm fühlbar macht. Dabei will ich jedoch nicht versäumen, es als einen Vorzug des Werks ausdrücklich hervorzuheben, dass es sehr viele Grundrisse bringt, wodurch es sich vorteilhaft z. B. vor der Kunstgeschichte von Knaeffuss auszeichnet, die zur mittelalterlichen Baukunst nicht einen einzigen Grundriss bringt! Sehr stiefmütterlich ist die Profanarchitektur in diesem Band behandelt, namentlich in der romanischen Periode mit wenigen Zeilen; etwas reicher in der gotischen.

Ganz bedeutend gewonnen hat in der neuen Bearbeitung die Darstellung der romanischen Bildnerei und Malerei, die in der 10. Auflage noch ziemlich dürftig war. Die farbige Probe von den Burgfelder Wandgemälden wird namentlich vielen willkommen sein. Überhaupt macht sich besonders in diesem Abschnitt der Fortschritt im illustrativen Teil in erfreulichster Weise geltend, sowohl qualitativ wie quantitativ.

Fassen wir unser Urteil kurz zusammen, so können wir nur sagen, dass der Bearbeiter und die Verlagshandlung in rühmlichem Wettstreit zusammengewirkt haben, den alten Lübke in einer Gestalt wieder auf neue in die Welt zu schicken, in der er den Wettbewerb mit jedem andern der neueren Grundrisse getrost aufnehmen kann. Es ist hier in der Tat ein Werk geboten, das auch verwöhnten Ansprüchen genügen kann, das namentlich auch denen, die sich noch näher orientieren wollen, durch kurze Hinweise auf die wichtigste Literatur die nötigen

Winke und Weisungen erteilt. So zeigt sich das altbeliebte Buch auch in diesem zweiten Band als ein in jeder Hinsicht verbessertes und daher allen Kunstfreunden zur Einführung in dieses unermessliche Gebiet warm zu empfehlendes Hilfsmittel der Belehrung und Anschauung, das kein Benutzer ohne Befriedigung aus der Hand legen wird. Möge es in gleicher Gediegenheit bald seiner Vollendung zugeführt werden.

Calw.

P. Weizsäcker.

H. Fischer, Schwäbisches Wörterbuch. 1.—4. Lieferung, A—Bärenhaut. 639 S. Preis per Lieferung 3 Mk. Tübingen, Verlag der Lauppschen Buchhandlung, 1901 und 1902.

Wie ein grosses Wörterbuch zu stande kommt, kann man in dem von Murray in Banbury Road neben seiner Villa Sunny Side zu Oxford erbauten Scriptorium sehen. Dort arbeiten seit Jahren 6 — 7 Gelehrte, sie sichten unter Murrays Leitung Millionen von Zetteln, die aus allen Teilen der Welt hier zusammenströmen, und das reiche Material, das die Philological Society seit 1857 gesammelt hat. Mehrere tausend Leser beteiligen sich allein an den Auszügen aus über 5000 Autoren der verschiedenen englischen Literaturperioden. Für ein einziges Wort sind in den Fächern oft 4 — 5000 Zettel aufgehäuft. Das Scriptorium enthält u. a. eine fast vollständige Sammlung der bis jetzt erschienenen Wörterbücher. Auch am Schweizerischen Idiotikon arbeitet ein ganzer Stab von Gelehrten, alle Kreise des Schweizervolkes bieten Beihilfe an dem grossen Werk, und Beiträge, Schenkungen und Vermächtnisse von Bundesbehörden, Kantonregierungen und Privatpersonen sorgen dafür, dass den Herausgebern finanzielle Sorgen erspart bleiben.

Anders liegen die Verhältnisse beim Schwäbischen Wörterbuch. Es wird von einem einzigen Gelehrten, Professor Dr. Fischer, ausgearbeitet, der ausserdem jede Woche noch eine Reihe von Vorlesungen an der Universität in Tübingen zu halten hat, und der im Jahre 1901, in dem nicht weniger als 3 Lieferungen mit 471 Seiten erschienen sind, noch die Geschäfte eines Rektors der Universität zu besorgen hatte. Vor solichem Mute und solcher Arbeitskraft muss man wahrlich alle Hochachtung haben. Dem Umstande, dass Fischer der Hauptsache nach das Werk allein herausgibt, ist ein Vorzug desselben gegenüber Werken ähnlicher Art zuzuschreiben, nämlich der der Einheitlichkeit in der Behandlung einzelner Artikel; andererseits kann nicht verschwiegen werden, dass das Werk aus demselben Grund manche Lücken aufweisen wird, die durch Herbeiziehung mehrerer Mitarbeiter vermieden worden wären. Wenn in gleich rüstiger Weise wie seither weiter gearbeitet wird, so liegt das ganze Werk in 10 Jahren fertig vor. Das ganze Unternehmen ist auf etwa 30 Lieferungen zu je 10 Bogen Quart

berechnet. Es mag hier erwähnt sein, dass Fischer seit einem Jahr in Dr. Mann einige Beihilfe gefunden hat, indem dieser den einen oder andern Artikel zu Faden schlägt und die von Fischer in Büchern und Zeitschriften angestrichenen Stellen auszieht und in die Zettelkasten einreicht. Allein viel mehr als Handlangerdienste kann auch Dr. Mann nicht leisten, da er in erster Linie mit einem Lehrauftrag an der Tübinger Realanstalt betraut ist. Auch die finanzielle Unterstützung, die Fischer findet, ist eine sehr geringe. Der württembergische Staat bietet einen jährlichen Beitrag von 2000 Mk. für Papier, Porti und Hilfsarbeiten, von Beiträgen einzelner Städte und von Schenkungen ist bis jetzt keine Rede. Trotzdem das Buch nach seiner Vollendung eine Zierde der dialektischen Literatur sein wird, trotzdem Druck und Ausstattung musterhaft sind und der Preis mit 3 Mk. per Lieferung ein verhältnismässig geringer ist, war die Zahl der Subskribenten nach Beendigung der 3. Lieferung erst auf 330 gestiegen. Es ist dies eine ganz auffallend betrübende Erscheinung. Sie lässt sich nur daraus erklären, dass in Schwaben Industriellen und Kaufleuten, welche die nötigen Mittel zur Anschaffung eines solchen Werkes haben, vielfach jeder Sinn für Kunst und Wissenschaft abgeht, und dass andererseits der Staat seinen Beamten, Pfarrern und Lehrern, welchen der Besitz eines so schönen Buchs Freude machen würde, den Brotkorb so hoch gehängt hat, dass sie an die Anschaffung grösserer Werke nicht denken können.

Das Schwäbische Wörterbuch umfasst die Sprache des gesamten Königreichs Württemberg, der Hohenzollernschen Fürstentümer, des Grossherzogtums Baden östlich einer Linie von Tuttlingen zum Überlinger See, der bayrischen Provinz Schwaben und Neuburg westlich der Wörnitz und des Lechs und von Tirol die Sprache des nördlichen Lechtals und des Tannheimer Tals. Hieraus geht hervor, dass auch fränkische und bayrische Sprachelemente aufgenommen werden; doch treten dieselben gegen das Schwäbische sehr zurück, und es wäre z. B. eine schwierige Aufgabe, sich aus dem Wörterbuch ein klares Bild über den gegenwärtigen Laut- und Wortbestand des württembergischen Frankens zu machen. Neben der heutigen Mundart der erwähnten Gegenden ist auch die ältere Sprache (im allgemeinen vom 13. Jahrhundert an) verzeichnet, soweit ihre Denkmäler mit Sicherheit jenen Gegenden zugewiesen werden können. In der Regel hat sich Fischer damit begnügt, die schwäbischen Wörter auf den neuhochdeutschen und mittelhochdeutschen, gelegentlich nur auf den althochdeutschen Sprachstoff zurückzuführen. Das Buch ist aufgebaut auf die grosse Sammlung, welche vom † Professor Adelbert von Keller in Tübingen angelegt und von Fischer in einer längeren Reihe von Jahren bedeutend vermehrt worden ist. Die Sammlung Kellers ist sehr umfangreich, allein sie ist mehr zufällig zusammengekommen und

besonders aus Konferenzaufsätzen von Lehrern geschöpft. Auch die Oberamtsbeschreibungen, die in Württemberg seit 1824 erscheinen, liefern reichen Stoff für Dialektarbeiten. Eine systematische Sammlung der Laut- und Wortformen hat jedoch erst Fischer unternommen und zwar für seinen Atlas zur Geographie der schwäbischen Mundart. Es geschah dies theils durch Fragebögen, die an sämtliche Pfarrämter der betreffenden Gebiete hinausgegeben wurden, theils durch persönliche Aufzeichnungen. Auch die literarischen Zitate sind fast ausnahmslos von Fischer gesammelt. Er hat zu diesem Zweck in früheren Jahren seine Vorlesungen in die erste Hälfte der Woche zusammengedrängt und in der zweiten im Archiv zu Stuttgart exzerpiert. In dieser Vorarbeit zur Geographie der schwäbischen Mundart liegt ein grosser Vorzug des Fischerschen Werks gegenüber dem Schweizerischen Idiotikon. Dadurch ist nämlich eine solide Grundlage zur Beurteilung der Zusammengehörigkeit lokal verschiedener Formen geboten. Soviel mir bekannt ist, beginnen die Schweizer den Wert einer derartigen Vorarbeit allmählich einzusehen, und sie haben die Absicht, das Versäumte nachzuholen. Ein weiterer Vorzug des Schwäbischen Wörterbuchs liegt gewiss auch in der alphabetischen Anordnung nach nhd. Orthographie. Die Schweizer haben das Schmellersche System angenommen, in welchem die Hauptsilben und zwar das konsonantische Gerippe derselben in erster Linie massgebend sind. Allein ein derartiges Werk sollte ein Volksbuch werden, man darf dem Laien darum das Auffinden irgend welcher Form nicht zu sehr erschweren. Auch Fremdwörter, Tauf-, Orts-, Bach- und Flurnamen werden behandelt. Sitten, Gebräuche, Spiele, Rätsel, Lieder und Sagen sind nur insoweit berücksichtigt, als es die Erklärung einzelner Wörter mit sich bringt. Auch die Beschreibung von Realien wird nur so weit ausgedehnt, dass dem sprachlichen Verständnis Genüge geleistet ist. Eine allzugrosse Berücksichtigung wurde, wie mir scheint, den „oberschwäbischen“ Schriftstellern zu teil. Der Leser des Wörterbuchs ist gewiss erstaunt über die lebhafteste Phantasie des schwäbischen Volks. Der schwäbische Bauer spricht fast nur in Bildern, dieselben sind allerdings vielfach recht kerniger und derber Art. Man vergleiche hierüber die Redensarten, die unter all, alt, Arbeit, arm, Arsch und Bank gesammelt sind. Diese reiche Phantasie des schwäbischen Volksstammes ist wohl ein Grund davon, dass er eine ziemlich grosse Zahl von Dichtern aufzuweisen hat. Wünschenswert wäre es, dass Fischer für Nichtschwaben eine kurze Behandlung der schwäbischen Sprachlaute und einige Andeutungen über die von ihm verwendeten Lautzeichen geben würde.

Das Schwäbische Wörterbuch wird sich dem bayrischen von Schmeller und dem Schweizerischen Idiotikon würdig an die Seite stellen. Es wird nicht nur für den Germanisten unentbehrlich sein; jeder, der für schwäbisches Volksleben, für Fühlen und Denken, wie

es in der Sprache sich offenbart, für Kultur und Geschichte des schwäbischen Stamms Sinn hat, wird an dem Buch seine helle Freude haben. Unser Volk kann auf dasselbe stolz sein. Es war für den Herausgeber kein leichter Entschluss, die beste Kraft seines Lebens diesem einen Werke zu widmen. Auch der Verleger hat nichts versäumt, um die äussere Gestaltung des Buchs seinem innern Gehalt anzupassen; er bekundet viel patriotischen Sinn, wenn er auch fornerhin die Förderung des schönen Unternehmens mit Eifer betreibt. Müge der Mühe und Aufopferung von Herausgeber und Verleger dadurch wenigstens einige Anerkennung gezollt werden, dass das Buch zahlreiche Abonnenten findet! Es sollte in keiner wohlhabenden Familie Schwabens, bei keinem Sprachforscher und in keiner öffentlichen Anstalt auf dem Bücherbrett fehlen! Das Korrespondenzblatt wird von Zeit zu Zeit über weitere Lieferungen des schönen Werks kurzen Bericht erstatten.

Stuttgart.

Ph. Wagner.

Meyers Grosses Konversationslexikon, 6. Auflage. II. Band.
Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1903.

Der zweite Band geht von Astilbe bis Bismarck. Er schliesst sich dem ersten ebenbürtig an. Schon ein Blick auf das Verzeichnis der Abbildungen zeigt, dass man sich viel Belehrung und Anregung von dem Buch versprechen darf, und diese Erwartung wird nicht getäuscht, man vgl. z. B. die Beilagen zu „Bergbau“, „Bergformen“, „Berlin“ oder die XX Tafeln zur Bildhauerkunst, die in reicher und im ganzen sehr glücklicher Auswahl typische Vertreter der Bildhauerkunst aller Zeiten in einem für den künstlerischen Eindruck der Kunstwerke allerdings zu kleinen Massstab, aber in den Grundzügen richtig getroffen wiedergeben. Die geschichtlichen Artikel zeichnen sich durch Objektivität der Haltung und durch verhältnismässige Kürze bei Vollständigkeit in der Mitteilung des Tatsächlichen aus; die geographischen und naturwissenschaftlichen Artikel haben z. T. die Bedeutung selbständiger Abhandlungen. Eine grössere Zahl von Stichproben ergab wenig Anlass zu Berichtigungen: S. 513 lässt „die berüchtigten Dragonaden“ in Frankreich erst nach Aufhebung des Edikts von Nantes beginnen, während sie dieser vorarbeiteten, nach S. 592 bewiese auch das Jahr 52 v. Chr., dass die Hauptkraft Galliens auf den Belgen beruhte, auch ist dort von einem Aufstand im Jahr 46 v. Chr. die Rede, vielleicht Druckfehler statt 16 (Jahr der clades Lolliana).

Cannstatt.

Th. Klett.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Sohr-Berghaus, Handatlas, Lieferung 2 und 3. Glogau, Carl Flemming, Verlag.

Wegweiser für Lehrmittel, Schulausstattung, Sammlungen und Jugendbeschäftigung. Heft 2—4. Berlin, G. Winkelmann.

Katalog der Ausstellung neuerer Lehr- und Anschauungsmittel für den Unterricht an Mittelschulen. Wien, Carl Fromme.

Müller, Geschichtliches Lesebuch, Darstellungen aus der Deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht.

Harnisch und Duchesne, Französische Sprechschule. Leipzig, Paul Spindler.

Menge, Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.

Hau, Die ausländischen Klassiker. I. Bändchen: Shakespeares Macbeth. Leipzig, Heinrich Bredt.

Kuene und Evers, Die deutschen Klassiker. 21. Bändchen: Kleists Prinz Friedrich von Homburg. Ibid.

Tell, Schauspiel von Friedrich von Schiller. Ibid.

Lesebuch für das dritte Schuljahr in zwei Abteilungen. Ibid.

Hébert und Rossmann, L'Écho Littéraire. Heft 1—6. Heilbronn a. N., Eugen Salzer.

Jäger, The Literary Echo. Heft 1—6. Ibid.

(Fortsetzung s. S. 3 u. 4 des Umschlags.)

Ankündigungen.

Soeben erschien in unserem Verlag und ist durch jede Buchhandlung erhältlich:

**Württembergische Gegenwartsfragen und
Zukunftsjorgen** von Dr. Hermann Lisch-Stuttgart. **2. Auflage.** VIII u. 64 S. 8°. Preis 90 Pf.

Die kurze inhaltreiche Schrift hat beim Erscheinen der ersten Auflage nicht nur in Württemberg, sondern im ganzen Reich die verdiente Anerkennung gefunden. In der gegenwärtigen zweiten, mit der ersten im wesentlichen übereinstimmenden Auflage sind die neuesten Zahlen verwendet.

Stuttgart.

H. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung.

Gchtermeyer, Auswahl deutscher Gedichte für höhere Schulen.

34. Aufl., unter Berücksichtigung der neuen Rechtschreibung besorgt von
Dr. A. Rausch, Rektor der Lateinischen Hauptschule in Halle a. S.

Preis brosch. Mk. 3.60, in Original-Schulband Mk. 4.30.

Diese neue Auflage bringt eine Anzahl neuerer Gedichte, welche aus der Fülle der neueren deutschen Lyrik nach Grundrissen ausgewählt worden sind, die von jeher für das Werk maßgebend waren. Ferner ist jetzt der Sammlung eine

sachlich geordnete Übersicht über sämtliche Gedichte

vorangestellt worden, welche den ganzen Reichtum der Sammlung zu erschließen bestimmt ist, während die angehängten beiden Register das leichte und schnelle Auffinden der Gedichte ermöglichen. — Bisher in 245 000 Exemplaren verbreitet.

Geschichte der deutschen Literatur

mit einem Abriß der

Geschichte der deutschen Sprache und Metrik

bearbeitet von

G. Vötticher und R. Kinzel. [32

Siebente und achte verbesserte Auflage. In Kalikoband Mk. 1.80.

Bisher in mehr als 10 000 Exemplaren verbreitet.

Altdeutsches Lesebuch

herausgegeben von

Dr. G. Vötticher und Dr. R. Kinzel.

Gr. 8°. gebunden Mk. 2.—.

Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses in Halle a. S.

Stottern

heilt gründl. C. Denhardts An-
stalt, Stuttgart, Augustenstr. 79.
Honorar nach Heilung. Prosp. gratis.

PIANOS

von
M. 350.—
an.

Harmoniums

von
M. 80.—
an.

Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung, 10jährige
Garantie. Pianos und Harmon. zu
vermieten; bei Kauf Abzug der
Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.

Wilh. Rudolph, Giessen.

Demonstrations-Apparate

für

Funkentelegraphie,

Röntgenstrahlen, [2 M

für Experimentiersäle geeig-
net, sind zu beziehen durch

Wilh. Reisser, Stuttgart.

Prospekte auf Wunsch.

Anzug-Stoffe!

liefert zu
besonders günstigen
Vorteilen die

Vertragsfirma

vieler
Beamten- und
Gelehrten-Vereine

Wilh. Schreiber Stuttgart,

Nur bewährte Fabrikate! Muster franko, Tubingerstr. 21.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Als Neuigkeit ist erschienen:

Grillparzers Sappho. Ein Trauerspiel, für die Schule bearbeitet von **Dr. F. Vockeradt**, Gymnas.-Dir. (Schöninghs Ausg. deutscher Klassiker m. Erläuterungen. 29. Bb.) Mit Bildnis geb. Mk. 1,30.

Deutsche Heldensage nebst Einleitung und Erläuterungen von **Dr. M. Gorges**, Gymnas.-Oberl. (Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker. 28. Bb.), geb. Mk. 1,60.

Kleines Handbuch der deutschen Synonymen und synonymischen Redeweisen, für die Schule und das praktische Leben dargestellt von **Chr. Richter**, Lehrer. 2. verbess. Aufl. 362 S. 8. br. Mk. 2,—, geb. Mk. 2,50.

Mehr als 8500 Wörter finden darin Behandlung. [33

Entwürfe zu deutschen Aufsätzen und Reden nebst Einleitung in die Stilistik und Rhetorik und Proben zu den Hauptgattungen der prosaischen Darstellung für höhere Lehranstalten. Von **Jos. Fehrein**. Neu bearbeitet von Prof. **Dr. Pal. Fehrein**. 10. verb. Aufl. 565 S. gr. 8. br. Mk. 5,—.

Dieses altbewährte Aufsatzbuch wird auch fernerhin vielseitige Beachtung finden, nachdem der deutsche Aufsatz in neuester Zeit zum Mittelpunkt des ganzen Unterrichts gemacht ist.

Der richtige Atlas für die Real- und Lateinschulen ist

Hummel-Seytters Schulatlas

in neuer — siebenter — Auflage (41. bis 50. Tausend) mit **38 Haupt- und 27 Nebenkarten** auf **42 Kartenseiten** in **vergrössertem Format**, nebst **Helmskarte**, einfach gebunden = 1 Mk. 20 Pf., ganz in Leinwand gebunden 1 Mk. 60 Pf. = [23

Hummel-Seytters Schulatlas in neuer Auflage übertrifft durch seinen Reichtum an tadellos ausgeführten Karten und durch beispiellose Billigkeit alle andern Atlanten. Wir bitten sich durch Augenschein zu überzeugen. — Prüfungsexemplare zu Diensten.

Der Verlag: **Hobbing & Buehle** in Stuttgart.

Photographien

des Deutschen und Österreichischen Alpengebiets liefert für Unterrichtszwecke in II. Wahl zum halben Preis die **Kunst- und Verlagsanstalt von Würthle & Sohn, Salzburg.**

(Kataloge zur Auswahl.)

[28

I. Realistische Dienstprüfung 1902.

A. Sprachlich-geschichtliche Richtung.

Deutsche Literatur.

1. Heinrich von Veldeke.
 2. Inhalt und Quelle von Wolframs Parzival.
 3. Der Göttinger Dichterbund.
 4. Schillers „Braut von Messina“.
- Zu behandeln 1 oder 2, 3 oder 4.

Französische Komposition.

Zueignung.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch' ich wohl, euch diesmal festzuhalten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten, halbverklungenen Sage
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen, ach! der erste Wiederklang.
Mein Lied ertönt der unbekanntten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang;
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen
 Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich;
 Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
 Mein lispelnd Lied, der Aeolsharfe gleich;
 Ein Schauer fasst mich, Träne folgt den Tränen,
 Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
 Was ich besitze, seh' ich wie im Weiten,
 Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

(Goethes Faust.)

Französischer Aufsatz.

Zur Auswahl:

La chanson de Roland.

La Fontaine et ses fables.

La poésie lyrique au XIX^me siècle.

Französisches Diktat, zugleich Exposition.

Les Fâcheux.

(Acte I, scène 1.)

Eraste: J'étais sur le théâtre en humeur d'écouter
 La pièce, qu'à plusieurs j'avais ouï vanter;
 Les acteurs commençaient, chacun prêtait silence;
 Lorsque d'un air bruyant et plein d'extravagance,
 Un homme à grands canons est entré brusquement
 En criant: „Holà! ho! un siège promptement!“
 Et, de son grand fracas surprenant l'assemblée,
 Dans le plus bel endroit a la pièce troublée.
 Hé! mon Dieu! nos Français, si souvent redressés,
 Ne prendront-ils jamais un air de gens sensés,
 Ai-je dit, et faut-il sur nos défauts extrêmes,
 Qu'en théâtre public nous nous jouions nous-mêmes,
 Et confirmions ainsi, par des éclats de fous,
 Ce que chez nos voisins on dit partout de nous?
 Tandis que là-dessus je haussais les épaules,
 Les acteurs ont voulu continuer leurs rôles;
 Mais l'homme pour s'asseoir a fait nouveau fracas,
 Et traversant encor le théâtre à grands pas,
 Bien que dans les côtés il pût être à son aise,
 Au milieu du devant il a planté sa chaise,
 Et de son large dos morguant les spectateurs
 Aux trois quarts du parterre a caché les acteurs.

Un bruit s'est élevé, dont un autre eût eu honte;
 Mais lui, ferme et constant, n'en a fait aucun compte,
 Et se serait tenu comme il s'était posé,
 Si, pour mon infortune, il ne m'eût avisé.
 „Ah! marquis! m'a-t-il dit, prenant près de moi place,
 Comment te portes tu? Souffre que je t'embrasse.“
 Au visage, sur l'heure, un rouge m'est monté,
 Que l'on me vit connu d'un pareil éventé.
 Je l'étais peu pourtant; mais on en voit paraître,
 De ces gens qui de rien veulent fort vous connaître,
 Dont il faut au salut les baisers essayer,
 Et qui sont familiers jusqu'à vous tutoyer.
 Il m'a fait à l'abord cent questions frivoles,
 Plus haut que les acteurs élevant ses paroles.
 Chacun le maudissait; et moi, pour l'arrêter:
 „Je serais, ai-je dit, bien aise d'écouter.“ (Molière.)

Englische Komposition.

Das Bild des Kaisers.

So war der Empfang auf Thierberg. So herzlich und offen er aber auch sein mochte, so konnte doch der junge Mann mehrere Stunden lang ein gewisses unbehagliches Gefühl nicht verdrängen. Er hatte sich den Oheim ganz anders gedacht. Er glaubte, nach der Beschreibung, die ihm sein Vater gemacht hatte, einen rauhen, aber fröhlichen alten Landjunker zu finden, der seine Hasen hetzt, mit Laune die Händel seiner Bauern schlichtet, von seinen Kleppern gerne erzählt und zuweilen mit seinen Freunden und Nachbarn ein Glas über Durst trinkt. Er bedachte nicht, wie fünfundzwanzig Jahre und eine so verhängnisvolle Zeit, wie die, welche dazwischen lag, auf diesen Mann gewirkt haben konnten. Das ruhige, ernste Auge des Oheims, das prüfend auf seinen Zügen zu ruhen schien, die ungesuchten, aber gründlichen Fragen, womit er seinen Neffen über sein bisheriges Leben und Treiben ins Gebet nahm, das ironische Lächeln, das hie und da bei einer Äusserung des jungen Mannes um seinen Mund blitzte; dies alles und das ganze gewichtige Wesen des Alten imponierte ihm auf eine Weise, die ihm höchst unbequem war. Er konnte sich kein Herz fassen, den Oheim ebenso traulich zu behandeln, wie jener ihn; er kam sich vor wie ein angehender Staatsdiener, dem ein Minister Audienz gibt, und es war dies zu seinem nicht geringen Verdruss das zweitemal, dass

er sich über die Landjunker in Schwaben getäuscht sah. Auch seine Base erschien ihm ganz anders, als er sie gedacht hatte. Er fand zwar alle jene liebenswürdige Natürlichkeit, jenes unbefangene, ungesuchte Wesen, was man ihm an den Töchtern dieses Landes gerühmt hatte, aber diese Unbefangenheit schien nicht aus Unwissenheit, sondern aus einem feinen, sichern Takt hervorzugehen.

(W. Hauff.)

Englisches Diktat, zugleich Exposition.

Alastor; or the Spirit of Solitude.

The boat pursued

The windings of the cavern. — Day-light shone
 At length upon that gloomy river's flow;
 Now, where the fiercest war among the waves
 Is calm, on the unfathomable stream
 The boat moved slowly. Where the mountain, riven,
 Exposed those black depths to the azure shy,
 Ere yet the flood's enormous volume fell
 Even to the base of Caucasus, with sound
 That shook the everlasting rocks, the mass
 Filled with one whirlpool all that ample chasm;
 Stair above stair the eddying waters rose,
 Circling immeasurably fast, and laved.
 With alternating dash the gnarled roots
 Of mighty trees, that stretched their giant arms
 In darkness over it. In the midst was left,
 Reflecting, yet distorting every cloud,
 A pool of treacherous and tremendous calm.
 Seized by the sway of the ascending stream,
 With diggy swiftness, round, and round, and round,
 Ridge after ridge the straining boat arose,
 Till on the verge of the extremest curve,
 Where, through an opening of the rocky bank,
 The waters overflow, and a smooth spot
 Of glassy quiet mid those battling tides
 Is left, the boat paused shuddering. — Shall it sink
 Down the abyss? Shall the reverting stress
 Of that resistless gulph embosom it?
 Now shall it fall? A wandering stream of wind,
 Breathed from the west, has caught the expanded sail,

And, lo! with gentle motion, between banks
 Of mossy slope, and on a placid stream,
 Beneath a moven grove it sails, and, hark!
 The ghastly torrent mingles its far roar
 With the breeze murmuring in the musical woods.

(P. B. Shelley.)

Englischer Aufsatz.

1. Shakespeares Hamlet.
2. The portrait of Lord Byron as drown by himself in his poems.
3. Addison as an essayist.

Geschichte.

1. L. Cornelius Sulla.
2. Das Karolingerreich — äussere Entwicklung und sein Verfall nach äusseren und inneren Gründen.
3. Heinrich IV. und Papst Gregor VII.
4. Der Augsburger Religionsfriede und der Westfälische Friede in politischer und kirchlicher Hinsicht (mit Vergleichung der entsprechenden Bestimmungen).
5. Schleswig-Holstein 1863—1864.

Auswahl beliebig (z. B. 1 und 2, 1 und 5, 2 und 4 u. s. w.; 2 und 3 einerseits, 4 und 5 andererseits sollen nicht zusammen gemacht werden. 2 sind zu bearbeiten, d. h. je einer aus der deutschen Geschichte).

Geographie.

- A 1. Die Hauptformen der Meeresküsten — mit Beispielen.
 2. Die Strömungen des atlantischen Ozeans.
- B 1. Der Nil und sein Gebiet.
 2. England (mit Einschluss von Wales): Bodengestaltung und Bewässerung, Bodenbenützung und Mineralschätze, Erwerbs-, Siedelungs- und Verkehrsverhältnisse.
 3. Das rheinische Schiefergebirge — ebenso.

Aus jeder der Gruppen A und B ist eine Aufgabe zu wählen.
 Zu der Aufgabe aus Gruppe B ist eine Kartenskizze zu liefern.

B. Mathematisch-naturwissenschaftliche Richtung.

Erste Abteilung.

Höhere Algebra.

1. Die gemeinschaftlichen Wurzeln der beiden Gleichungen

$$\begin{cases} x^6 + 3x^5 + 3x^4 - x^3 - 9x^2 - 9x - 6 = 0 \\ x^5 + 6x^4 + 3x^3 - 13x^2 - 18x - 15 = 0 \end{cases}$$

sollen in theoretischer Weise (womöglich auf zwei verschiedene Arten, bei der einen genügt Angabe des Ganges) bestimmt werden. Was sind die übrigen Wurzeln jeder der beiden Gleichungen?

2. Die binomische Gleichung $x^5 = 1$ rein algebraisch (ohne Benützung trigonometrischer Funktionen) zu lösen.

Analysis.

1. Integration der gewöhnlichen Differentialgleichung

$$y^3 \cdot dy + 3y^2x \, dx + 2x^3dx = 0.$$

2. Summation der Reihe

$$\frac{x^1}{1} + \frac{x^2}{2} + \frac{x^3}{3} - 3\frac{x^4}{4} + \frac{x^5}{5} + \frac{x^6}{6} + \frac{x^7}{7} - 3\frac{x^8}{8} + + - \dots;$$

speziell für $x = 1$.

3. Integration der partiellen Differentialgleichung

$$2xy \frac{\partial z}{\partial x} + y(3x - 2y) \frac{\partial z}{\partial y} = (y - 3x)z.$$

4. Die wichtigsten Eigenschaften der elliptischen Funktionen und Integrale. Genaue Angabe von Formeln wird nicht verlangt. Verlangt 3 Aufgaben.

Analytische Geometrie.

1. Durch eine Schar von Geraden

$$x + (\lambda + \alpha\lambda^2)y + \lambda^3 = 0,$$

wo x und y rechtwinklige Koordinaten sind, α eine Konstante, λ eine veränderliche Grösse ist, wird eine Kurve umhüllt. Man stelle die Gleichung der Kurve in Punkt- und Linienkoordinaten auf, gebe ihre singulären Punkte an und entwerfe ihr Bild für $\alpha > 0$.

2. Die Gleichungen der Fusspunktkurve der abwickelbaren Fläche

$$\left\{ \begin{array}{l} 4a^2(u^2 + v^2) = 1 \\ (\alpha u + 1)^2 = a^2(w^2 + u^2) \end{array} \right\}$$

vom Nullpunkt aus sollen in rechtwinkligen Punktkoordinaten aufgestellt werden; nähere Untersuchung erwünscht.

Synthetische Geometrie.

1. Man soll einem gegebenen Dreieck ein anderes umschreiben, dessen eine Seite von zwei gegebenen Geraden begrenzt wird, während seine beiden andern Seiten einen gegebenen Winkel einschliessen.

2. Eine Kurve 2. Ordnung mit einer festen Sehne ist gegeben. Eine bewegliche Sehne wird von der festen immer halbiert. Was für eine Kurve umhüllt sie?

3. Den Satz zu beweisen: Die Normalen, die man von den Punkten einer geraden Punktreihe auf die entsprechenden Ebenen eines zu ihr projektiven Ebenenbüschels fallen kann, bilden eine Schar von Erzeugenden eines hyperbolischen Paraboloids.

Darstellende Geometrie.

3 Punkte im Raum sind durch Grundriss und Aufriss gegeben, man soll den geraden Kreiszyylinder (Drehungszyylinder) darstellen, dessen Basiskreis durch jene 3 Punkte geht. Ferner soll ein Gang der rechtsgewundenen Schraubenlinie mit der Ganghöhe $h = 15$ cm in Grundriss und Aufriss gezeichnet werden, die sich auf jenem Zylinder befindet und in dem ersten der gegebenen Punkte ihren Anfangspunkt hat. Koordinaten der gegebenen Punkte in Bezug auf ein rechtwinkliges Koordinatensystem der üblichen Stellung, dessen Ursprung im Mittelpunkt des Zeichenblattes liegt:

Punkt	x cm	y cm	z cm
1	-4	14	13
2	0	13	4
3	-6	9	6

Blattgrösse 35×50 cm.

Analytische Mechanik.

1. Vier gleich lange, schwere, homogene Stäbe sind durch Gelenke zu einer Kette vereinigt, deren Enden an zwei festen Punkten in gleicher Höhe frei aufgehängt sind. Welche Beziehung besteht, wenn die Gleichgewichtslage eingetreten ist, zwischen den zwei Winkeln, welche die äusseren und die inneren Stäbe mit der Horizontalen bilden?

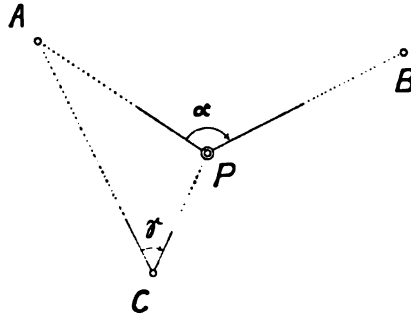
Zwei verschiedene Lösungen erwünscht.

2. Ein kleiner schwerer Körper bewege sich von einem festen Ursprung aus ohne Anfangsgeschwindigkeit eine Sekunde lang in einer beliebig geneigten vollkommen glatten geraden Röhre, und zwar in einem Mittel, dessen Widerstand proportional dem Quadrat der Geschwindigkeit ist. Welches ist bei wechselndem Neigungswinkel der Röhre der geometrische Ort der Endlage des Körpers?

Trigonometrie und mathematische Geographie.

1. Die Koordinaten (x_a, y_a) , (x_b, y_b) , (x_c, y_c) dreier Punkte A, B, C in einem System rechtwinkliger ebener Koordinaten sind

gegeben. Die Koordinaten (x, y) eines zu bestimmenden Punkts P sind aus folgenden Horizontalwinkelmessungen zu berechnen:



gemessen in P der Winkel α zwischen A links und B rechts,
 " " C " " γ " A " " P " .
 Diskussion der Aufgabe, auch der Schärfe des Resultats.

Zahlenbeispiel (durchzuführen, 5stell. Log.; Koordinaten des gesuchten Punkts auf 1 cm genau):

$$\begin{array}{ll} x_a = + 37413,26 & y_a = + 8742,71 \\ x_b = + 37488,46 & y_b = + 9427,35 \\ x_c = + 36765,28 & y_c = + 9092,16 \\ \alpha = 118^\circ 14' 20'' & \gamma = 26^\circ 42' 10'' \end{array}$$

2. Einer Kugeloberfläche von 60 cm Halbmesser gehört ein sphärisches Dreieck an, dessen Seiten auf der Kugeloberfläche gemessen 5,6 und 7 mm lang sind. Was sind die Winkel dieses sphärischen Dreiecks? (Auflösung mit Benützung des Legendreschen Satzes; 5stell. Logarithmen.)

3. Es soll gezeigt werden, warum bei der Zeitbestimmung durch Messung der Zenitdistanz eines Gestirns das Gestirn in der Nähe des I. Vertikals des Beobachtungsorts (aber nicht zu nahe beim Horizont; warum?) zu wählen ist. Was folgt daraus für die Zeitbestimmung durch Zenitdistanzen der Sonne im Lauf des Jahrs? ($\varphi = 48^\circ$).

Um wieviel verändert ein Gestirn im I. Vertikal seine Höhe in 1^s, wenn die Polhöhe des Beobachtungsorts $48^\circ 47'$ beträgt? Was ist über die Zeitbestimmung durch Zenitdistanzmessung in den extremen Fällen $\varphi = 0^\circ$ (Beobachtungsort auf dem Äquator der Erde) und $\varphi = 90^\circ$ (Beobachtungsort der Pol) zu sagen?

Zugelassene Hilfsmittel: Logarithmische Tafeln.

Theoretische Physik.**Zur Auswahl.**

1. Der Zusammenhang zwischen der Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Schalles und dem Verhältnis der spezifischen Wärmen eines Gases soll entwickelt werden.

2. Der Begriff des umkehrbaren Kreisprozesses soll an einem Beispiel erläutert werden, so dass der Unterschied zwischen reversiblen und irreversiblen Naturvorgängen klar wird.

3. Theorie des Newtonschen Farbenglases.

4. Es soll die Formel hergeleitet werden, welche nach Fresnel die reflektierte Lichtmenge als Funktion des Einfallwinkels und des Brechungsexponenten darstellt für den Fall, dass unpolarisiertes Licht aus dem Vacuum auf eine ebene Fläche eines durchsichtigen Mediums fällt (die Entwicklung kann auch nach der elektromagnetischen Theorie des Lichtes vorgenommen werden).

5. Aus der Tatsache, dass im Innern eines homogenen Leiters keine freie Elektrizität wahrgenommen wird, soll abgeleitet werden, dass die Kraftwirkung zwischen zwei Elektrizitätsmengen, die in zwei Punkten konzentriert zu denken sind, umgekehrt proportional dem Quadrat ihrer Entfernung anzusetzen ist.

6. Es soll ein Kondensator von zwei Mikrofarad konstatiert werden, gegeben sei hierfür Glimmer als Dielektricum von 0,3 mm Dicke. Wie gross müssen die Belegungen sein? Die Dielektrizitätskonstante des Glimmers sei 5,3. Die betreffenden Beziehungen sind abzuleiten.

7. Die Theorie des Reversionspendels.

8. Es soll bewiesen werden, dass Newtons Gesetz der Gravitation im Einklang steht mit den von Kepler empirisch gefundenen Gesetzen der Planetenbewegungen.

Chemie (als Nebenfach).

1. Wie lautet die Avogadrosche Hypothese, und welche Bedeutung hat sie für die Ermittlung des Molekulargewichts chemischer Verbindungen?

2. Welche Elemente zeigen in ihren Verbindungen Analogien mit dem Stickstoff, und in welchen Verbindungen treten diese besonders charakteristisch auf? Beschreibung der Eigenschaften dieser Verbindungen.

Zweite Abteilung.**Chemie (als Hauptfach).**

1. Was versteht man unter chemischem Gleichgewicht und wie lautet das demselben zu Grunde liegende Gesetz der Massenwirkung?

2. Die wichtigsten Verbindungen der Erdalkalimetalle sind zu beschreiben.

3. Welche stickstoffhaltigen Derivate leiten sich vom Äthan ab, welche Methoden hat man zu ihrer Darstellung, und welche Eigenschaften und Reaktionen zeigen die betreffenden Verbindungen?

Bei ausführlicher Bearbeitung genügt die Beantwortung von zwei Fragen.

Mineralogie und Geologie.

a 1. Ein Vergleich der triadischen Salzlagerstätten Württembergs mit den dyadischen Norddeutschlands und Erklärung ihrer Verschiedenheiten aus den abweichenden Bildungsbedingungen.

2. Die Klassifikation der Eruptivgesteine nach ihrer Begrenzungsform und mineralogischen Zusammensetzung.

b 1. Über die verschiedenen Arten des Vorkommens und der Bildung der Kieselsäure in der Erdrinde.

2. Der kohlen saure Kalk im Kreislauf der Natur.

Botanik.

1. Die notwendigen Nährstoffe der Pflanze.

2. Die Einteilung der Gefäßkryptogamen.

Beide Themata sind zu bearbeiten. Die Benützung von Hilfsmitteln ist nicht gestattet.

Zoologie.

1. Es sollen die Organisationsverhältnisse geschildert werden, in denen Tunikaten und Vertebraten übereinstimmen. Es genügt dabei, auf den Bau der Kopelaten und Ascidein und auf die Entwicklung der letzteren einzugehen. Einfache Skizzen zur Erläuterung des Gesagten sind erwünscht.

2. Die Hauptabteilungen der Hymenopteren sollen genannt werden unter Anführung von Beispielen aus der einheimischen Fauna. Dabei sollen besonders biologisch bemerkenswerte Formen unter kurzer Angabe ihrer Lebensweise berücksichtigt werden. Angabe der systematischen Merkmale der angeführten Gruppen ist nicht nötig.

Algebra und Niedere Analysis.

1. Wird eine gewisse 2ziffrige Zahl durch das Produkt ihrer Ziffern dividiert, so ist der Quotient 2 und der Rest 5. Subtrahiert man aber 18 von der gesuchten Zahl, so enthält die Differenz dieselben Ziffern in umgekehrter Ordnung. Wie heisst diese Zahl?

2. Es soll eine Beziehung zwischen den Logarithmen der Zahl a für 2 verschiedene Grundzahlen b und c hergeleitet und sodann ${}^5 \log 60$ berechnet werden.

3. $\frac{716}{299}$ soll in die Summe von 2 Brüchen mit den Nennern 13 und 23 zerlegt werden.

4. Jemand nimmt a M. auf mit der Verpflichtung, diese Schuld in 20 Jahresrenten abzutragen, deren erste ein Jahr nach der Aufnahme der Schuld fällig ist. Nachdem er 12 Renten bezahlt hat, will er den Rest auf einmal abtragen. Wie gross ist die Jahresrente und wie gross die Ablösungssumme auf den Tag der 13. Zahlung bei p ‰?

5. Die reellen Wurzeln der Gleichung

$$27x^7 - 135x^6 + 216x^5 - 136x^4 - 136x^3 + 216x^2 - 135x + 27 = 0$$

sollen gefunden werden.

Differential- und Integralrechnung.

$$1. y = \frac{\operatorname{tg}(\pi x) - \pi x}{2x^2 \operatorname{tg}(\pi x)} \quad / \quad x=0$$

2. Der Achsenschnitt eines geraden Kreiskegels ist ein gleichschenkliges Dreieck vom Umfang $2a$. Wie ist der Grundkreishalbmesser und die Mantellinie zu wählen, damit der Inhalt ein Maximum wird, und wie gross wird dieser Inhalt?

$$3. \int \frac{x^2 - 1}{(x^2 + 4)(x - 2)} dx$$

4. Die Polargleichung der Kardioiden ist $r = a(1 + \cos \varphi)$. Wie gross ist der Umfang der ganzen Kurve und der von ihr eingeschlossene Flächenraum?

Geometrie.

1. Einen Rhombus von gegebenem Winkel α zu zeichnen, dessen Seiten durch 4 beliebig gegebene Punkte A, B, C und D gehen.

2. Ein gleichseitiger Kreiskegel mit der Höhe h und die ihm einbeschriebene Kugel werden durch eine zur Grundfläche parallele Ebene so geschnitten, dass der Mantel des abgeschnittenen Kegels

und die in demselben liegende Kugelhaube sich wie $m:n$ ($4:1$) verhalten. Es soll die Höhe des abgeschnittenen Kegels berechnet und konstruiert werden. Für welche Werte von $m:n$ gibt es keine, eine oder 2 Lösungen?

3. Einem Kreise ist ein Dreieck einbeschrieben. Die Halbierungspunkte der zu den Dreiecksseiten gehörigen Kreisbögen bilden die Ecken eines zweiten einbeschriebenen Dreiecks. Es ist das Verhältnis der Flächen beider Dreiecke in Funktion der Winkel des ersten Dreiecks auszudrücken.

4. Gegeben sind 5 Punkte eines Kegelschnitts; es soll ein weiterer Punkt des Kegelschnitts bestimmt und in demselben eine Tangente konstruiert werden. Wie lautet die polar reziproke Aufgabe und ihre Lösung?

Analytische Geometrie.

1. Die Ecken des Dreiecks $P_1P_2P_3$ haben die Koordinaten (x_1y_1) , (x_2y_2) und (x_3y_3) . Ein Punkt P liegt innerhalb des Dreiecks, so dass $\triangle PP_1P_2 = \triangle PP_2P_3 = \triangle PP_3P_1$ ist. Welches sind seine Koordinaten?

2. Die Gleichungen des zu dem Geradenpaar $Ax^2 + 2Bxy + Cy^2 = 0$ gehörigen Medianenpaars aufzustellen.

3. Auf dem Kreis vom Mittelpunkt O und Radius r bewegt sich ein Punkt P . Zu dem festen Durchmesser AB wird die senkrechte PM gezogen. Gesucht ist der Ort des Mittelpunktes des dem Dreieck POM einbeschriebenen Kreises. (Diskussion des Resultats.)

4. Die Kurve $(x^2 + y^2)^2 - (x + y)(x - y)^2 = 0$ zu besprechen und aufzuzeichnen.

Darstellende Geometrie.

Drei Punkte im I. Raumteil sind durch ihre Projektionen gegeben; durch die 3 Punkte geht ein Kreis, der als Grundkreis für einen Kegel zu betrachten ist, dessen Spitze im oberen Teil der Vertikalebene liegt. Verlangt sind die Projektionen des Kreises, die Horizontalspur des Kegels, sowie die Projektionen einer Kreistangente in einem der 3 gegebenen Punkte.

Physik.

1. Ein zweipfardiger Automobilwagen fährt auf der neuen Weinsteige, welche eine durchschnittliche Horizontalneigung von 3 Grad besitzt, gleichmässig aufwärts mit einer Geschwindigkeit von $\frac{3}{4}$ m

pro Sekunde. (Reibungskoeffizient $\frac{1}{2}$.) Wie schwer kann der Wagen sein?

2. Eine Stimmgabel stimmt mit einer Saite von 86,7 cm Länge in der Tonhöhe genau überein, gibt aber, wenn man die Saite um 0,3 cm verlängert, mit ihr zusammentönend in 2 Sekunden 3 Schwebungen. Welche Tonhöhe besitzt die Stimmgabel und wie lang ist die Schallwelle ihres Tons?

3. Eine Dynamomaschine, zu deren Bewegung eine Turbine von 20 Pferdestärken benützt wird, hat einen inneren Widerstand von 0,6 Ohm und soll einen 3,2 mm dicken Kupferdraht auf einer Strecke von 4 km zum Betrieb einer elektrischen Bahn mit Strom versorgen. Welche Spannung an den Enden des Drahts, und welche Stromstärke hat man zu erwarten, wenn bis dahin der gesamte Energieverlust 35% beträgt? (Widerstand eines 1 m langen und 1 mm dicken Kupferdrahts ist 0,021 Ohm).

4. Der Regenbogen.

II. Realistische Dienstprüfung 1902.

Deutscher Aufsatz.

Das Wort Goethes: „Das ganze Menschengeschlecht hat gelebt, damit du leben kannst“ soll gewürdigt werden.

Französische Komposition.

Nach mehr als 2 $\frac{1}{2}$ jähriger Dauer wurde der Krieg, den die Engländer gegen die Buren (Boers) in Südafrika geführt haben, endlich zum Abschluss gebracht: nicht als ob die Engländer einen entscheidenden Sieg davongetragen hätten, der dem Kampf ein Ende machte; sondern die Burenführer, überzeugt, dass es ihnen niemals gelingen werde, ihre Sache zu einem guten Ende zu führen, haben sich bereit erklärt, die Waffen niederzulegen. Der Friede von Pretoria hat die beiden südafrikanischen Republiken unter die Herrschaft der Engländer gebeugt; und nicht ohne Bedauern haben die gesitteten Völker der ganzen Welt den nutzlosen Kampf mit angesehen (être spectateur), der so viele heldenmütige Streiter das Leben gekostet hat. Aber wenn auch das tapfere Volk der Buren besiegt ist, es ist mit nichts verloren; wie schwer auch die kommenden Zeiten sein mögen, es wird alle Schwierigkeiten in der Kraft über-

winden, die ihm fast 3 Jahre lang gegen solch überlegene Streitkräfte zu kämpfen geholfen hat. Schon aus schwierigeren Lagen, als der Frieden von Pretoria eine geschaffen hat, sind Völker wieder auferstanden. Das dürfen auch die Helden zuversichtlich hoffen, die ihren ruhmvoll geführten Degen vor Lord Kitchener niedergelegt haben. Freiheit und Land haben sie für jetzt verloren, aber die Ehre nicht; sie haben ihrem Volk einen Platz in der Weltgeschichte erstritten, und solche Eroberungen tragen ihre Zinsen.

Französisches Diktat.

De tous les sophismes révolutionnaires qui ont si profondément bouleversé la société française, faussé son génie et altéré ses mœurs, le plus absurde et le plus pernicieux est le dogme de l'égalité. L'égalité en elle-même est irréalisable, parce que la société et la nature y répugnent également. Non seulement la nature ne fait pas d'égaux, mais elle ne reproduit jamais le même type, et telle est sa diversité qu'aucune de ses créatures ne ressemble à l'autre. Elle répartit entre les hommes, de la façon la plus inique, ses faveurs et ses disgrâces. Elle fait des faibles et des forts, des paresseux et des travailleurs, des intelligents et des imbéciles, des économes et des prodigues, et ces inégalités originelles sont le principe des inégalités plus choquantes encore qui les distingueront plus tard dans leur condition sociale. Aucun de ces hommes n'est l'égal de l'autre ni devant la nature, ni devant la société, et l'égalité n'est le vœu d'aucun d'eux. Voilà ce que l'expérience nous apprend et ce que l'observation nous montre. Par quel extravagant mépris de la loi naturelle, immuable comme l'humanité elle-même, prétend-on assujettir l'homme à ce dogme de l'égalité qu'il ne peut pas comprendre, et qu'il ne voudra jamais subir?

Englische Komposition.

Soweit man urteilen kann, hat Eduard VII. sich als guter König erwiesen, der innerhalb der Schranken (limitation) seines Amtes es verstanden hat, wie er seine grosse Macht zum Vorteil des Staates (= public Adj.) gebrauchen muss. Wenn während der Zeit der Krönung Friede geherrscht hat, so hat man dies wenigstens teilweise seinen Bemühungen zuzuschreiben (to be due to), und wir dürfen glauben, dass er bei allen neuerlichen Verhandlungen (recent counsels) einen mässigen Einfluss ausgeübt hat. Allein er hat einige der Funktionen eines Königs während einer

viel längeren Zeit als der achtzehn Monate, während welcher er den Thron inne hat, versehen (discharge). Ein Prinz von Wales, dessen Vater tot ist und dessen Mutter in Zurückgezogenheit lebt, wie es die Königin Viktoria so lange Zeit nach dem Tod des Prinzgemahls (Gemahl = Consort) getan hat, ist schon ein halber König. Vom Tode des Prinzgemahls an bis zu seiner eigenen Thronbesteigung ist der König niemals Privatperson gewesen; er hat in dieser Zeit wenigstens einige der Mühsale (hardship) des königlichen Amtes ertragen, ohne dass er dadurch belohnt worden wäre (= ohne die Belohnung), dass er die höchste Stelle im Staate einnahm (to hold). Allein diese lange Lehrzeit (apprenticeship) hat dem König reiche (ripe) Erfahrung betreffs (in) seiner Pflichten verliehen, die nicht verfehlen kann, gleichermassen für ihn wie für sein Land von Vorteil zu sein. Sie hat ihn überdies befähigt, viele königliche Eigenschaften zu bekunden (to exhibit).

Englisches Diktat.

An English village may be described as a picture in miniature not only of the English nation, but of the English Constitution. Roughly speaking, there is to be seen in every English parish a reflection of the three estates of the realm — the lords spiritual, the lords temporal, the commons. The representative of the lords spiritual is the clergyman; of the lords temporal, the squire; of the commons, the tenant (Pächter) and villager; while squire and clergyman between them, like the two Houses of Parliament, practically exercise not a few of those functions which in their essence pertain (zukommen) to the Sovereign only. The normal or ideal state of things in a country parish is one under which there is absolute unanimity between the action and the will of the representatives of the spiritual and temporal powers — that is, between the parson and the squire — and where the inhabitants acquiesce (sich schicken) in the decision and policy of these as in the dispensation of a beneficent wisdom. Nor is the theory of English village life, or the analogy which has been suggested between the State and the parish, destroyed by the fact that deviations from the ideal standard are not unknown.

Lateinische Komposition.

Als Nicias sich der Einsicht nicht länger verschliessen konnte, dass die Ankunft des Gylippus bei den Syrakusanern nicht nur

eine Erhöhung ihres Selbstvertrauens, sondern auch eine bedeutende Steigerung ihrer Macht zur Folge gehabt habe, während seine eigene Lage sich von Tag zu Tag schwieriger gestalte, konnte er sich nicht enthalten, in einem Briefe den Athenern eine vollständige Aufklärung zu geben. Nach anfänglich sehr günstigen Erfolgen sei es mit ihm und den Seinen jetzt soweit gekommen, dass sie, statt zu belagern, sich selbst im Belagerungsstand befinden, und auch der Zustand der Schiffe sei leider ganz kläglich. Dazu komme, dass ganz Sizilien wie ein Mann sich gegen sie erhoben habe. So sollen sie denn das Heer, das der Erfüllung seiner Aufgabe nicht mehr gewachsen sei und zu unterliegen drohe, zurückrufen. Könnten sie sich hiezu nicht entschliessen, weil es ihrem Ehrgefühl widerstrebe, so sollen sie Verstärkungen für Flotte und Landheer und viel Geld schicken, ihm selbst aber einen Nachfolger, da eine schwere Krankheit ihn unfähig zum Kriege mache. Wozu sie sich aber auch entschliessen möchten, Eile tue not, sonst kommen sie zu spät.

Lateinische Exposition.

Omnium rerum nec aptius est quicquam ad opes tuendas ac tenendas quam diligere nec alienius quam timeri. Praeclare enim Ennius!

Quem metuunt, oderunt; quem quisque odit, periisse expetit. Multorum autem odiis nullas opes posse obsistere, si antea fuit ignotum, nuper est cognitum. Nec vero huius tyranni solum, quem armis oppressa pertulit civitas paretque cum maxime mortuo, interitus declarat, quantum hominum odium valeat ad pestem, sed reliquorum similes exitus tyrannorum, quorum haud fere quisquam talem interitum effugit; malus enim est custos diuturnitatis metus contraque benivolentia fidelis vel ad perpetuitatem. Sediis, qui vi oppressos imperis coercerent, sit sane adhibenda saevitia, ut heris in famulos, sialiter teneri non possunt; qui vero in libera civitate ita se instruunt, ut metuantur, iis nihil potest esse dementius. Quamvis enim sint demersae leges alicuius opibus, quamvis timefacta libertas, emergunt tamen haec aliquando. Cicero nach Cäsars Tod.

Arithmetik.

1. In welcher Zeit tragen 1078 Mk. zu $4\frac{1}{10}\%$ um $\frac{1}{3}$ mehr Zins als 1456 Mk. zu $3\frac{1}{2}\frac{0}{10}\%$ in 11 Monaten?

2. Mit einem Kapital gewinnt man im ersten Jahr $12\frac{1}{2}\frac{0}{10}\%$, von dem so vermehrten Kapital verliert man im zweiten Jahr $16\frac{2}{3}\frac{0}{10}\%$,

mit dem Rest gewinnt man im dritten Jahr 25^o/. Um wieviel^o/_o ist der Schlussbetrag grösser oder kleiner als der Anfangsbetrag und wie gross ist letzterer, wenn ersterer 16875 Mk. beträgt?

3. Wieviel Mk. ist ein 20 Frca.-Stück wert, wenn 155 solcher Goldstücke ein kg wiegen und 69³/₄ Zwanzigmarkstücke 1 g Feingold enthalten?

4. A mischt 8 hl besseren Weins mit 7 hl einer geringeren Sorte, 1 hl des geringeren Weins kostet 15 Mk. weniger als 1 hl des besseren. Er verkauft den gemischten Wein mit 25^o/% Gewinn um 60 Pf. das Liter. Wieviel hat er für 1 hl jedes der 2 Weine bezahlt?

Planimetrie.

1. Ein gegebenes Dreieck ABC in ein gleichschenkliges Dreieck mit dem Winkel α an der Spitze zu verwandeln.

2. Gleichschenkliges Trapez aus Inhalt f^2 , Schenkel a und Summe $(b + c)$ der Grundlinien.

3. Einem gegebenen Dreieck ABC einen Rhombus mit gegebenem Diagonalenverhältnis $c : e' = m : n$ so einzubeschreiben, dass eine Seite auf BC fällt.

4. Dreieck aus $\alpha, \varrho' - \varrho, \beta$.

Die Ferienkurse in Edinburgh.

Von Oberreallehrer Eisenmann in Stuttgart.

Im August dieses Jahres findet wieder ein Ferienkurs in Edinburgh statt. Das 13^{te} Edinburgh Summer Meeting wurde im August 1899 als Summer School of Modern Languages abgehalten. Im Weltausstellungsjahr 1900 veranlasste die International Association for the Advancement of Science, Arts and Education einen internationalen Ferienkurs in Paris, im Jahre 1901 einen solchen in Glasgow. Heuer nun öffnet Schottlands alte Hauptstadt wiederum ihre Tore, um die zum Teil aus weiter Ferne dort zusammenströmenden Gäste des Kurses in die gastlichen Hallen der Universität aufzunehmen. Dass die Ferienkurse in Edinburgh eine grosse Anziehungskraft auf ihre Teilnehmer ausüben vermögen, geht wohl deutlich aus dem Umstande hervor, dass manche dieser Teilnehmer sich zum zweiten-, ja zum drittenmal nach dem „nordischen Athen“ begeben.

Der Kurs 1903 wird in der Zeit vom 3. bis 29. August abgehalten. Da sich derselbe heuer „Edinburgh and its Region“ zur Hauptaufgabe gemacht hat, so werden die in früheren Berichten mit Recht so gerühmten Exkursionen wohl noch in weit grösserem Umfange stattfinden müssen. Wir lesen:

While each region has its own interest, and it may be its special pre-eminence, there is certainly none in Britain which affords within immediate reach a more complete and representative series of Excursions of all kinds, illustrative of so many aspects of Nature and Man, and of these throughout their geographic and historic relations. — To American and Continental visitors the Meeting will be found of special interest, as introducing them at once to this country and to its people.

Von den reichlich angekündigten Vorlesungen seien hier nur einige wenige angeführt:

Historical and Social Survey . . .	Professor Geddes.
Old Edinburgh	B. J. Home.
Literary Landmarks and Associations	
(Whit Excursions)	George Eyre-Todd.
Scottish Art (With Gallery Visits) .	James Cadenhead, A.R.S.A.
Old Scots Music (Whit Musical Illustrations)	Mrs. Kennedy Fraser.
The Lake Survey of Scotland . .	Sir John Murray, K.C.B., J.R.S.

Auch heuer werden, wie in früheren Jahren, sogenannte Conversation-Circles gebildet, die den Teilnehmern reichlich Gelegenheit bieten, sich in der Umgangssprache zu üben. Diese Konversationsstunden sowohl, wie auch die meisten Vorlesungen und Übungen werden im Ontlook Tower, 549 Lawnmarket abgehalten, von dessen Dach (Teegarten) man einen herrlichen Überblick über die Stadt, sowie eine prachtvolle Aussicht nach allen Seiten, besonders nach dem Forth (Firth of Forth) und jenseitigen Gestade hat.

Das Honorar für den ganzen Monat beträgt 42 Mk. (£ 2.2.0), für einen halben 27.50 Mk. (£ 1.7.6). Auch sind Billette für einzelne Kurse (5 Vorlesungen) erhältlich zum Preis von £ 0.7.6. Das Empfehlenswerteste ist ein Billett für den ganzen Monat. Von London gelangt man für 50 sh mit Tourist-Ticket, das bis zum Jahresschluss Gültigkeit hat, nach Edinburgh und zurück, wobei einem die Wahl bleibt zwischen East Coast, Midland oder West Coast Route. Für den, der sich einigermaßen seefest weiss, ist eine recht bequeme und billige Reiseroute die von Rotterdam-Leith

(Freitag Abend bis Sonntag Vormittag; oder Montag bis Mittwoch; George Gibson Edinburgh, einfach 25 sh, Rückfahrt 40 sh; Verpflegung — falls nötig — gegen 7 Mk. für den Tag, ist recht gut).

Board and lodging können auch heuer wieder in einem der fünf sonst von Studierenden bewohnten Häuser der Gesellschaft University Hall zu 25 sh die Woche genommen werden. Ausführliche Programme, sowie Time-tables und jede weitere gewünschte Auskunft sind zu erbitten vom Secretary and Treasurer D. Maclean, M.A., L.L.B. Outlook Tower University Hall Edinburgh.

Und nun noch einige Notizen über den letzten Kurs. Die Teilnehmerzahl betrug rund 100; davon kamen auf Deutschland 16, auf Frankreich etwa 13, Belgien 6, Schweiz 1, Schweden und Norwegen 4, Dänemark 4, Grossbritannien 41 (meist der französischen Vorlesungen und Übungen wegen), Amerika 14, Japan 2 etc. Die nirgends fehlenden Schwaben brachten es, wenn auch nicht auf die traditionelle Siebenzahl, so doch auf die Zahl 5: zu 2 realistischen Lehrern Württembergs gesellten sich in Edinburgh 2 Kandidaten der Neuphilologie, die sich schon länger in England befanden, sowie ein auf einer Studienreise begriffener Stuttgarter Rechtsanwalt. Das schönere Geschlecht war vertreten durch 30 Damen aus Grossbritannien, 8 aus Amerika, 7 aus Frankreich, 5 aus Deutschland und 5 aus Schweden-Norwegen, die sich alle durch besonderen Eifer auszeichneten und auch im gegenseitigen Verkehr sich stets einer Fremdsprache bedienten. Weitaus die Mehrzahl der Teilnehmer und Teilnehmerinnen entfiel auf den Lehrstand — Lehrer, Lehrerinnen und Studierende der neueren Sprachen; jedoch bemerkten wir auch katholische Theologen, besonders aus Frankreich, junge deutsche Juristen, welche später die diplomatische Laufbahn einschlagen wollen, einige Grosskaufleute, namentlich dem Bankfach angehörig, u. s. w. Der wochenlange Verkehr mit Kollegen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands, sowie mit solchen von Ländern anderer Zungen war ein durchaus harmonischer; auch war er insofern besonders anregend, als er reichlich Gelegenheit zum Austausch von Meinungen über praktische Fragen bot.

Am 31. Juli, dem Vorabend des Kursbeginns, war das Committee at home im Outlook Tower. Bei dieser Gelegenheit wurden die Teilnehmer mit vielen der Lehrer und unter sich bekannt gemacht. Auch wurden hier gleich die Conversation-Circles gebildet: Von den Kursgenossen wurden 2—3 Damen und ebensoviele Herrn einer englischen Dame zugeteilt. Diese Konversationsgruppen kamen

[The text in this section is extremely faint and illegible due to poor scan quality. It appears to be a list of names and titles, possibly a program or a list of contributors.]

Mr. J. J. [Name] ...
 Mr. H. C. Wyld: „Practical Phonetics.”

Mr. J. J. [Name]: „The Teaching of English.” 1. Modern English;
 2. English Literature; 3. English Grammar; 4. English Composition. 5 Lectures.
 Prof. J. J. [Name]: „British Poetry.” 2 Lectures.
 Prof. [Name]: „Contemporary Social Evolution.” 10 Lectures.

Mr. Marr (Secretary of the meeting): „The Cities and Burghs of Scotland.” 10 Lectures.
 Mr. H. C. Wyld: „Practical Phonetics.”
 Mr. E. J. Todd: „Scottish Poetry.” 4 Lectures. „The Pre-Christian Faith of Scotland.” 2 Lectures.

Practical and Tutorial Classes daily throughout the Meeting. Conducted by Miss Hutton (statt Mr. Alec. Cran, der durch Krankheit verhindert war). In der Tutorial class wurde Shakespeares Midsummer-Night's Dream gelesen (ebenso Kidnapped by Rob. Louis Stevenson; Evangeline, and other poems by Henry Wadsworth Longfellow). Hier war auch Gelegenheit zur Komposition gegeben. Die sorgfältig korrigierten Arbeiten wurden gründlich durchgesprochen.

Die wichtigsten Vorträge in französischer Sprache (Chieffy addressed to English-speaking Students of French) waren:

Mlle. Bonnet: „La littérature française contemporaine et ses relations avec les questions actuelles.“ 5 Lect.

M. J. Delvolvé: „Trois poètes français: Beaudelaire, Verlaine, Leconte de Lisle.“ 3 Lect.

M. G. Guyon: „Voyages en France.“ 5 Lect.

M. L. Bazalgette: „La Situation française.“ 5 Lect. „De l'Art nouveau.“ 3 Lect.

M. L. Marillier: Histoire Religieuse.“ 5 Lect.

Mr. J. E. Mansion: „La Comédie en France depuis Molière.“ „Phonétique et prononciation française.“

In allen Vorträgen konnte man sich des Eindrucks nicht wehren, dass die Dozenten ohne Unterschied bemüht waren, ihr Bestes zu geben. Besonders genussreich erschienen die Vorlesungen von Mr. George Eyre-Todd über „Scottish Poetry“ durch die eingelegten gesungenen Proben, für welche demselben eine sehr schöne und ausgiebige Baritonstimme (die auch noch der höheren Tonlagen eines Tenors fähig war) zu Gebote stand.

In treuer Erinnerung werden den Teilnehmern auch die unter der kundigen Führung von Mr. T. R. Marr — bald per Bahn oder coach, bald per Schiff — unternommenen und so genussreichen Mittwochs- und Samstags-Exkursionen stehen, welche ein bleibendes Bild von dem an Naturschönheiten so reichen Lande und seinen biederen Bewohnern in die Seele der Kursgenossen gezeichnet haben. Von den vielen besuchten Punkten seien kurz folgende interessante erwähnt: Kingcardine und Culross (2 interessante alte Dörfer am Forth), Grahamston (with old churchyard containing the interesting tomb of Graham, the friend of Sir William Wallace), Falkirk (situated on the Roman Wall), Loch Leven (cf. Walter Scott, the Abbot) with the island on which stands Castle of Queen Marys imprisonment, Stirling (St. rivals Edinburgh in its beauty, interest and importance in history), Haddington (birth-place of John Knox,

the Scottish Reformer), Forth Bridge (2765 yards = 2,5 km), Loch Long, Loch Lommond, Dumbarton (Gebiet des Königs Arthur), Abbotsford, Melrose Abbey (Wohnort W. Scotts) u. a. m. Einzelne Herren gingen auch nach der Hebrideninsel Staffa, um der Fingals- und Cormoranshöhle einen Besuch abzustatten. An Ort und Stelle hielt Mr. T. R. Marr einen wohlvorbereiteten Vortrag, in welchem er bei seinen Zuhörern einige Vertrautheit mit der schottischen Geschichte voraussetzte. Dass die häufigen und oft längeren Seefahrten (zuweilen auch in Booten) auf die Binnenbewohner einen besonderen Reiz ausübten, braucht wohl nicht erwähnt zu werden.

Ausser diesen gemeinschaftlichen Exkursionen wurden die Kursgenossen namentlich auch durch *Pleasure parties* einander nähergebracht. Prof. Geddes lud den Kurs in seine Villa mit prächtigem Garten ein. Die Damen veranstalteten zweimal bei sich (in Riddle's Court und Burns' House), die Herren einmal (in St. Giles' House) eine *dancing party*, wobei Deklamationen und Gesänge in verschiedenen Sprachen mit Tänzen (darunter der feurige „Reel“) abwechselten. Am Schlusse einer solchen Abendunterhaltung fing irgend eine Gruppe an, ihre Nationalhymne zu singen; rasch folgten eine zweite und dritte u. s. w. Einen mächtigen Eindruck machte es, als ganz zuletzt die Teilnehmer deutscher Zunge ihr „Deutschland, Deutschland über alles“ mit Allgewalt durch die Hallen brausen liessen. Einmal waren die nichtenglischen Mitglieder des Meeting von Prof. Kirkpatrick in die Universität eingeladen, wo sie vom Principal Sir William Muir begrüsst wurden. Kirkpatrick zeigte nach einer kurzen Ansprache die Räume der Universität (Bibliothek, Senatshalle etc.) und besonders die neue, prächtige Festhalle, M'Ewan Hall, eine Stiftung von 2300000 Mk. Ein nicht unbedeutender Orgelkünstler gab hier den Gästen zu Ehren ein Konzert auf der nach neuestem System erbauten riesigen Orgel.

Am Ende des Kurses wurde in einer Abendsitzung *General Meeting* abgehalten, wo Wünsche betreffs des Programms für künftige Ferienkurse angebracht werden konnten.

Zum Schlusse sei in Dankbarkeit eines Mannes gedacht, der auf dem Gebiet erweiterter Universitätsbildung mit anderen bahnbrechend war, des Prof. Dr. Geddes of St. Andrews University, des Gründers und Leiters der University Hall, Edinburgh, eines Instituts, das sich mit den *Oxford colleges* vergleichen lässt. Wie in früheren Jahren, so bildete dieser Mann auch diesmal die

Seele des Kurses, indem er unermüdlich und selbstvergessen seine Kräfte in den Dienst desselben stellte.

Falls sich durch diesen kurzen Bericht ausser den Kollegen, die sich schon früher schriftlich oder mündlich an mich gewandt haben, noch dieser oder jener andere Fachgenosse nach dem schönen schottischen Lande mit seinen vielbesungenen Bergen und Seen locken liesse, so wäre der Zweck dieser Zeilen vollauf erreicht.

Literarischer Bericht.

Baumgarten, D. O., Professor der Theologie an der Universität Kiel, **Neue Bahnen**. Der Unterricht in der christlichen Religion im Geist der modernen Theologie. 120 S. Preis 1.20 Mk. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr, 1903.

Das Vorwort beginnt: „Diese Vorlesung ist genau so, wie ich sie im Sommersemester 1902 an hiesiger Universität gehalten habe, dem Druck übergeben worden.“ Ich wünschte, der Verfasser hätte auch dem Buch den Titel gelassen, unter dem er die Vorlesung am schwarzen Brett der Universität angekündigt haben wird. Auf mich macht das nachgerade abgegriffene Schlagwort einen ungünstigen Eindruck; aber eben deswegen ist das Buch allerdings schon von den Parteifreunden des Verfassers in einer Weise gelobt worden, der mir seine Bedeutung nicht zu entsprechen scheint; vgl. Christliche Welt 1903, Nr. 17. Das Meiste verdient ja volle Zustimmung, ist aber ziemlich selbstverständlich, und wo die Schwierigkeit anfängt, bleiben wir vielfach ohne Antwort, schon weil die kurze Dauer der Vorlesung sie nicht erlaubt. Dem Verfasser gehört die Einführung in die Frömmigkeit des Alten Bundes bis ans Ende der Tage zum Unterricht in der Christlichen Religion. Eben-sowenig will er die Wunder daraus verbannen; er nennt speziell den brennenden Dornbusch, den meerwandelnden Jesus, die Speisung der 5000. Die Religion hat ja ihren Sitz im „Schummrigen“: ein Lieblingsausdruck (S. 56. 58. 65. 111). Ganz einverstanden bin ich mit dem, was er über den Unterricht auf dem Obergymnasium sagt, dass man den nicht nach preussischem Muster an Römerbrief und Augustana anschliessen dürfe; dagegen wird der Philologe gegen die Behauptung protestieren, es fehlte in der Entstehungszeit des Christentums eine konkurrierende edle Kultur, es fehlte, was wir Zivilisation nennen (S. 41); und mit dem englischen Wort *awe* wird S. 53 ein Gefühlswert verbunden, der nicht zu seinem Ursprung und Gebrauch gehört. Sehr zu denken gibt auch noch die Bemerkung des Vorworts, dass der

Verfasser sich als Leser besonders Lehrer und Lehrerinnen an Volksschulen und Lehrerseminaren wünscht. Ich brauche nicht hinzuzufügen, dass das Buch auch den Lehrern an Latein- und Realschulen zu empfehlen ist. Am meisten Neues gibt § 12 der Unterricht der Erwachsenen.
Maulbronn. Eb. Nestle.

K. Strigl, Sprachliche Plaudereien. 100 S. Preis 1 Mk. 50 Pf.
Wien und Leipzig, Verlagsbuchhandlung Leopold Weiss, 1903.

In der Tat ein empfehlenswertes Büchlein, das in leicht verständlicher, anregender Form dem Liebhaber gehaltvolle Belehrung bietet: einige der wichtigsten Ergebnisse der vergleichenden Sprachforschung werden in ihrer Anwendung auf die eine oder andere der für uns interessantesten Sprachen kurz entwickelt und an konkreten Beispielen einzelner Wörter und ihrer Geschichte lebensvoll veranschaulicht. Was S. 94 über „Album“ mitgeteilt wird, ist richtig, aber doch zu unvollständig, weil der Laie daraus nicht entnehmen kann, dass das „Album“ der Römer in erster Linie und ursprünglich wohl ausschliesslich der Veröffentlichung amtlicher Verzeichnisse diente. S. 85 ist aus dem lateinischen *insigne* ein *insignum* geworden.

Cannstatt.

Th. Klett.

Schiche, Aus Ciceros philosophischen Schriften. Auswahl für Schulen. Preis geb. 1 Mk. 80 Pf. Leipzig, Verlag von Freytag, 1903.

Veranlasst ist diese Auswahl durch die preussischen Lehrpläne für die höheren Schulen von 1901, die für die lateinische Lektüre in der Prima des Gymnasiums auch eine Auswahl aus Ciceros philosophischen Schriften empfehlen. Schiche hat deshalb mit Ausschluss des Cato Maior und des Laelius, die ganz gelesen zu werden pflegen, die interessantesten Abschnitte aus den Schriften *De re publica*, *disputationes Tusculanae*, *De natura deorum*, *De officiis* zusammengestellt und sich dabei bestrebt, möglichst abgerundete, für sich lesbare Stücke zu bieten. In den jedesmal vorausgeschickten Vorbemerkungen wird eine Übersicht über den Inhalt der Werke, denen die einzelnen Abschnitte entnommen sind, und damit eine Darlegung des Zusammenhangs, in dem sie ihre Stelle haben, zugegeben. Die Einleitung zum Ganzen handelt sachgemäss von Cicero als philosophischem Schriftsteller, von seinem Eklektizismus und seinen philosophischen Schriften. Schiches auch durch hübschen Einband und Druck sich empfehlende Auswahl hat vor der sonst wertvollen ähnlichen Auswahl von Weissenfels den Vorzug, dass sie durch Beschränkung auf das Wichtigste mehr auf die Bedürfnisse

der Schule Rücksicht nimmt, und dürfte sich auch in Württemberg da, wo in den oberen Klassen überhaupt noch philosophische Schriften Ciceros gelesen werden, zur Einführung eignen.

Blaubeuren.

Heege.

Der Timotheos-Papyrus. 1. Timotheos die Perser. Aus einem Papyrus von Abusir im Auftrage der deutschen Orientgesellschaft herausgegeben von Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff. Mit einer Lichtdrucktafel. 126 S. Preis 3 Mk., in Leinen gebunden 3.50 Mk. — 2. Faksimileausgabe in 7 Lichtdrucktafeln, mit Einleitung und Textergänzung von Ulrich von Willamowitz-Möllendorff. Nebst 2 Abbildungen. Klein Folio. Preis 12 Mk. In vornehmer Leinenmappe 15 Mk. Leipzig, Verlag der J. C. Hinrichsschen Buchhandlung, 1903.

Wie die Entdeckung des Bacchylides-Papyrus im Jahr 1897 uns erst eine wirklich greifbare Vorstellung vom Wesen des altgriechischen Dithyrambus gab, so hat der unerschöpfliche Boden Ägyptens durch die vorjährige Auffindung des Timotheos-Papyrus uns abermals die Kenntnis einer bisher nur dem Namen nach bekannten Gattung der griechischen Poesie, des kitharodischen Nomos, ermöglicht. Das von L. Borchardt im Grabe eines hellenischen Kriegers gefundene Gedicht liegt nun in einer mustergültigen Ausgabe vor, aus der ich im folgenden das Wichtigste hervorhebe. Schon das Äussere „des zurzeit ältesten griechischen Buches aus den Tagen des Demosthenes“ ist interessant, insofern es in Kolumnen von ungleichmässiger Breite geschrieben ist, also aus einer Zeit stammt, die noch nicht die Länge des Hexameters als Normalzeile festgesetzt hatte. Auch die Zeilenzahl auf den einzelnen Seiten des 18,5 cm hohen und 1,11 m langen Papyrus ist verschieden. Die Schrift zeigt monumentalen Charakter und noch keinerlei Hinneigung zur Kursive. Interpunktionen fehlen nicht ganz, dagegen jede Versabteilung. Hier hat also die metrische Kombination ein weites Feld; doch ist soviel sicher, dass der verlorene Anfang, wie ein Polybioszitat bei Plut. Philop. 11 zeigt, im heroischen Mass gehalten war, worauf dann ganz freie Rhythmen (sog. ἀπολελυμένα) folgen, deren „unverkennbares Grundmass“ Iamben, mit Baccheen, Dochmien, Trochäen, Kretikern, Daktylen, Anapästen u. a. als „aufgesetzten einzelnen Lichtern“, bilden. — Die Sprache ist im wesentlichen attisch, mit wenigen, wohl kaum absichtlichen Ionismen. Merkwürdig ist der Gebrauch des Konjunktivs Praes. und Aor. in futurischer Bedeutung wie im Vulgär- und Neugriechischen. *πρωτεύς* erscheint appellativ. Der Satzbau ist kümmerlich, fast nur Koordination mit *δέ*, die Aus-

druckweise vielfach maniert. Der Dichter hat eine förmliche Schen, die Dinge bei ihrem eigentlichen Namen zu nennen: statt Ruder sagt er „tannene Hände“ oder „Füsse vom Berge“, statt Magen „nährendes Gefäss“ (τρόφιμον ἄγγος), das Eisen nennt er λαιμοτόμος μήστωρ, aus dem Hellespont macht er eine πλόμιος Ἑλλά u. s. w. Das ist der von Polybios bewunderte ὄγκος τῆς ποιήσεως. Gross ist die Vorliebe für Zusammensetzungen wie μουσπαλαιολόμας, κατακυροτακῆς, μελαμπεταλοχίτων u. a. In der Verwendung dieser διπλά, die Aristoteles dem Dithyrambus zuweist, zeigt sich die Kitharodie von letzterem beeinflusst. — Was den Inhalt des Gedichtes betrifft, so wird eine typische Seeschlacht mit den üblichen poetischen Mitteln geschildert, aber weder der Name Salamis oder Psyttaleia, noch Themistokles oder Aristides genannt, überhaupt kein Eigenname. Auf die Erzählung folgen, durch kurze Zwischenglieder verbunden, vier Reden, nämlich 1. die eines versinkenden Persers, 2. die mehrerer Schiffbrüchiger, 3. die eines Phrygers, der griechisch radebrecht, und 4. die des Königs, der den Befehl zum Rückzug erteilt. Bei der Figur des Phrygers erinnert man sich des Phrygers im Orestes des Euripides, wie sich denn Timotheos von der Tragödie überhaupt, besonders aber von Euripides, stark beeinflusst zeigt: so eben hier in der Einführung eines komischen Elementes in die tragische Katastrophe. Wilamowitz hat das ganze Gedicht in 253 Verse gegliedert, denen eine genaue Abschrift der sechs erhaltenen Kolumnen der Handschrift vorangeht und die von kurzen Bemerkungen zur Textgestaltung und einer Paraphrase in griechischer Prosa begleitet werden. Aus den 7 von Pollux IV. 68 aufgezählten Teilen des kitharodischen νόμος hebt sich in dem vorliegenden besonders die dem Epilog vorangehende σφραγίς deutlich hervor (215—248), in der der Dichter von seinen persönlichen Verhältnissen spricht, von dem ihm in Sparta wegen seiner musikalischen Neuerungen zu teil gewordenen Tadel und von seiner eigenen Stellung in der Entwicklung der Kitharodie in Hinsicht auf Orpheus und Terpander. Eine solche σφραγίς wollte, worauf Wilamowitz hinweist, auch Theognis (19) seinen Gedichten aufdrücken. Auch an die Elegie des Kritias auf die Rückkehr des Alkibiades (Fr. 4 Bach = 6 Bergk-Crusius) wäre zu erinnern gewesen: σφραγίς δ' ἡμετέρας γλώσσης ἐπὶ τοῖςδεσι κεῖται. Dem Herausgeber geben diese persönlichen Äusserungen des Dichters — zwei ähnliche waren uns schon bisher von ihm bekannt — Anlass zu einer kritischen Untersuchung der von Cicero (de leg. 2, 39) überlieferten Anekdote, dass man dem Timotheos in Sparta die die vorschrittmässige Zahl 7 übersteigenden 4 Saiten von der Leier weggeschnitten habe. Das Ergebnis ist, dass die Anekdote sich ursprünglich an den Namen des Phrynis knüpfte, der zuerst in der Zahl der Saiten über Terpander hinausging, und, als man von diesem fast nichts mehr wusste, auf unsern Dichter übertragen wurde. Wilamowitz gibt dann

eine Geschichte des νόμος, in dem er den einen Abkömmling der alten Äiden sieht, während den andern die rezitative Rhapsodie bildet. Beiläufig erfährt die Robert-Bechtelsche Hypothese einer äolischen Ilias aus metrischen Gründen eine scharfe Zurückweisung. Die übliche Dreiteilung der Poesie in Epos, Lyrik und Drama versagt gegenüber diesen kunstvollen Gebilden griechischer Dichtung, die sich aus Elementen aller drei Gattungen zusammensetzen, vollständig und erweist sich als scholastische Schablone. — Die Aufführung der „Perser“ wird an den Panionien 398/6 bei Mykale stattgefunden haben, als ihr Verfasser etwa 50 Jahre alt war. Ihr Zweck war, der Politik der Gegenwart zu dienen im Sinn der spartanisch-oligarchischen εὐνομία mit ostentativer Abkehr von Athen und seiner Demokratie. Timotheos starb zwischen 366 und 357 am Hof des Archelaos in Macedonien. Seine Lieder überlebten ihn lange: noch an den Nemeen 207/6 wurden die „Perser“ aufgeführt. — In einem Anhang stellt Wilamowitz die sonst noch erhaltenen Bruchstücke aus Dithyramben und sonstigen Gedichten des Timotheos zusammen: 30 an der Zahl, deren letztes, die auch dem Thukydides zugeschriebene Grabschrift des Euripides, er übrigens selbst als „autorlos“ (S. 67 A. 3) bezeichnet. Indices und ein Faksimile der zweiten Kolumne schliessen die Ausgabe ab.

Timotheos und seine Kunstgenossen fielen dem Klassizismus der alexandrinischen Grammatiker zum Opfer. „Unser ästhetisches Urteil“, so sagt der Herausgeber (S. 55), „sympathisiert mit den Kunsturteilen der Kritiker: dem geschichtlichen ist jedes Stück der verworfenen Poesie und Prosa unschätzbar. 250 Verse Timotheos sind geschichtlich hundertfach mehr wert als 250 neue Verse Pindar oder Sophokles, einerlei, wie tief sie an absolutem Wert unter diesen stehen.“ Das ist etwas viel gesagt, und vielleicht wird nicht jedermann den Fund so hoch einschätzen. Unstreitig aber füllt er eine Lücke in unserer Kenntnis der Gattungen griechischer Dichtkunst aus. Freilich fehlt, um den kitharodischen νόμος ganz würdigen zu können, uns zum „Libretto“ noch die musikalische Komposition. Ob wohl ein günstiger Zufall uns auch einmal eine solche beschert?

Die gleichzeitig als drittes Heft der „Wissenschaftlichen Veröffentlichungen der deutschen Orientgesellschaft“ erschienene Lichtdruckausgabe gibt den Text, wie ihn Wilamowitz, „zum Teil nur probeweise“, hergestellt hat, ohne Anführung der tatsächlichen Lesarten, Paraphrase oder Übersetzung. Vorangeschickt ist eine Einleitung, welche den wesentlichen Inhalt der Darlegungen in der „kleinen Ausgabe“ in populärwissenschaftlicher Form kurz zusammenfasst. Am Anfang und Ende derselben ist je eine Abbildung der Mumie, bei der die Rolle gefunden wurde, von aussen und innen beigegeben. Das Wichtigste aber sind die 7 prächtigen Lichtdrucktafeln, deren erste und letzte die kleinen nicht mehr zusammensetzbaren Bruchstücke, die übrigen

die im Zusammenhang erhaltenen Kolumnen des Textes in Facsimilo wiedergeben. Hervorgehoben mag dabei das merkwürdige vogelartige Zeichen am Rand auf Tafel 5 werden, welches das Ende des Hauptteils (δμφαλόε) des Gedichts und den Beginn der die persönlichen Verhältnisse des Dichters behandelnden σπαργίε bezeichnet. Die Lichtdrucktafeln wurden hergestellt von Albert Frisch, Berlin W.

Hall.

W. Nestle.

Der echte Hiob von Eugen Müller, Pastor zu Rostock. 40 S. gr. 8°. Preis 1.50 Mk. Hannover, Fr. Rehtmeyers Verlag, 1902.

„Zahllos sind die Schriften über Hiob und auch nicht spärlich unter ihnen sind solche, welche zahlreiche und umfangreiche Interpolationen in ihm vermuten; aber kein einziger Verfasser hat bisher den letzten Schritt getan und nicht nur alles ausserhalb Kapitel 3 bis 31 gestrichen, sondern auch unumwunden ausgesprochen, dass Hiob die absolute Ungerechtigkeit Gottes, d. h. den Atheismus als Lösung des Problems aufstellt.

Dies tut der Verfasser dieser Schrift“, so sagt der Verfasser selbst im Vorwort, und der Verleger setzt im Prospekt hinzu: „mit Mut und Geschick, Sachkenntnis, Prüfung und sorgfältiger Forschung. Keine Bibliothek kann Müllers ‚echten Hiob‘ entbehren.“

Wie für den Verleger („Hannoversches Plakat-Institut“) sein Preisansatz (1 Mk. 50 Pf. für 40 nicht einmal geheftete Seiten!) und seine Reklame, so sind für den Verfasser seine Machtsprüche charakteristisch. Seine Arbeit ist das Gegenteil von sorgfältiger Forschung. Uralt ist das Buch; denn nirgends findet sich der Name Jehova, dafür der Singular Eloah (oder Eloha?), den die Hebräer in alter Zeit neben Elohim und zwar häufiger gebrauchten, später aber ganz fallen liessen. Später sind drei „Faiseure“ über das Buch gekommen, um es für blöde Augen lesbar und schmackhaft (!) zu machen. Der erste Verfasser war ein David Strauss der Urzeit, der „die ersten Felsen zu der glatten Bahn“ sprengte, „auf der David Strauss mit seinen unvergleichlichen Satzperioden leicht und sicher dahinzieht.“ Ein Pastor sollte nachgerade wissen, dass Strauss Fritz (David Friedrich) hiess; aber freilich, er lässt auf derselben Seite Nabob statt Naboth drucken; meint wegen 19, 17 („Söhne meines Leibes“) eine arge Vergesslichkeit des Dichters oder Interpolation des Verses oder gleich ganzen Kapitels oder uneheliche Kinder (!) oder Enkel Hiobs annehmen zu müssen, und lässt die von allen namhaften Orientalisten der Neuzeit vertretene Deutung völlig unberücksichtigt, dass mit dem hebräischen Ausdruck fratres uterini oder Stammgenossen bezeichnet seien. Wenn man an Leser denkt, welchen die Mittel selbständiger

Prüfung abgehen, kann man eine solche Veröffentlichung nur bedauern, und dies um so mehr, je gewandter der Verfasser zu schreiben weiss. Die Übersetzung habe ich nur an einzelnen Stellen geprüft; auch sie widerlegt des Verlegers Urteil von Sach-, in diesem Fall Sprachkenntnis und sorgfältiger Forschung.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Böddeker und Leitritz, Frankreich in Geschichte und Gegenwart. Nach französischen Autoren zur Einübung der französischen Grammatik. Leipzig, Rengersche Buchhandlung (Gebhardt & Willisch), 1901.

Der Kampf gegen die Übersetzung in die moderne Fremdsprache scheint seinen Höhepunkt überschritten zu haben. (Vgl. auch die hübsche Flugschrift von P. Wohlfeil, Der Kampf um die neusprachliche Unterrichtsmethode, neuer Frankfurter Verlag 1901.) Die Notwendigkeit, die grammatische Sicherheit wie die Beherrschung eines gewissen Wortvorrats zu erreichen und zu kontrollieren, die Schwierigkeit, bei freien Arbeiten einen sicheren Massstab für die Kenntnisse der Schüler zu erhalten, eine Schwierigkeit, die sich besonders bei Prüfungen geltend macht, lassen auf diese Übungen nicht ganz verzichten. Mit Recht ist auch bemerkt worden, dass gerade das praktische Leben recht oft das „Hinüberübersetzen“ erfordert. Der Einwand, dass der idiomatische Klang der fremden Sprache nicht zu erreichen sei, erledigt sich, wenn bei der Übersetzung in die Fremdsprache in der Schule Stücke aus Schriftstellern dieser Sprache zu Grund gelegt werden. Am besten geschieht dies wohl, wenn der Lehrer im Anschluss an den jeweils gelesenen Schriftsteller und das jeweils behandelte Pensum der Grammatik die Übungsstücke selbst bildet. Aber nicht jeder Schriftsteller eignet sich dazu, und nicht jeder Lehrer hat die zu solchen Arbeiten nötige Zeit und Geschicklichkeit. So begrüßen wir das vorliegende Buch als ein wertvolles Hilfsmittel für den Unterricht im Französischen an Oberklassen.

Dem Inhalt nach beziehen sich sämtliche Stücke teils auf die politische und Kulturgeschichte, teils auf die Geographie von Frankreich; die Anordnung ist durch die sachlichen Gesichtspunkte bestimmt. Die Stücke lehnen sich mehr oder weniger eng an französische Originale an, die in einem Verzeichnis angegeben sind. Die Benützung für die Zwecke der grammatischen Übung wird durch zwei weitere Verzeichnisse erleichtert, in denen die in den Stücken behandelten Abschnitte der Grammatik zuerst nach der Reihenfolge der Stücke, dann nach den Kapiteln der Grammatik aufgezählt werden. Ein Anhang gibt Beihilfen zur Übersetzung, meist lexikalischer Art. Der Zweck, Gelegenheit zur Übung der Syntax zu geben, wird im ganzen gut erfüllt,

wenn auch nicht für alle Abschnitte gleichmässig; so kommen z. B. die pron. personn. nicht gut weg, was mit der Wahl ausschliesslich historischer und geographischer Stoffe zusammenhängt. Dagegen ist die Aufgabe, trotz der Anlehnung an französische Originale wirkliches Deutsch zu geben, nur sehr unvollkommen gelöst. Wer glaubt, dass es leicht sei, aus dem Französischen ins Deutsche zu übersetzen (namentlich bei Altphilologen ist dieses Vorurteil häufig zu treffen), möge dieses Buch zur Hand nehmen: fast auf jeder Seite wird er mehr oder weniger grobe Verstösse gegen den deutschen Ausdruck finden, und nicht immer ist es leicht, sofort das Richtige anzugeben. Hier ist in einer neuen Auflage für gründliche Abhilfe zu sorgen, auch wenn die Angaben für die Übersetzung beträchtlich vermehrt werden müssten.

Stuttgart. J. Miller.

Friedrich Ratzel, **Die Erde und das Leben.** Eine vergleichende Erdkunde. 2 Bände. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1901 und 1902.

Der Verfasser der Anthropogeographie hat uns hier ein Werk geschenkt, das von hervorragender Bedeutung ist, nicht nur für den Geographen im engeren Sinn des Wortes, sondern überhaupt für jeden Gebildeten, der sich für die natürlichen Verhältnisse der Erde und deren inneren Zusammenhang interessiert. Es ist der Zug ins Grosse, Allgemeine, Zusammenhängende, mit einem Wort der philosophische Zug, der, charakteristisch für Ratzels ganze Denk- und Anschauungsweise, auch in diesem Buche überall durchdringt und dasselbe für jeden denkenden Leser so anziehend macht. Nirgends haben wir ein Stehenbleiben oder gar Untergehen in der überwältigenden Menge des Stoffs zu befürchten; stets führt uns der Verfasser wieder auf Höhen, von denen aus wir grössere oder kleinere Gruppen von geographischen Begriffen überblicken. Dabei zeigt er uns diese Gruppen von verschiedenen Seiten her, so dass wir sie allmählich durchdringen und ihren inneren Zusammenhang verstehen lernen, zugleich aber auch einsehen, dass keine „unübersteigliche Begriffsschranken“ zwischen den Dingen aufgerichtet werden können, die in der Natur durch unzählige Wirkungen und Übergänge verbunden sind. Dass Ratzel die hergebrachten Anschauungen nirgends einfach hinnimmt, sondern dass er sie einer sorgfältigen kritischen Prüfung unterwirft und überall die Selbständigkeit seines Standpunkts wahr (vgl. z. B. seine Stellung zur Kant-Laplaceschen Theorie), versteht sich bei ihm von selbst; tritt ja doch gerade diese Seite seiner Forschertätigkeit auch sonst, so in neuester Zeit in seiner an anderer Stelle veröffentlichten Arbeit über die „Zeitforderung in den Entwicklungswissenschaften“, besonders deutlich hervor.

In stofflicher Hinsicht behandelt das Buch die Erde, soweit sie Gegenstand der „physikalischen“ Geographie ist; aber dieses Grundthema wird nach zwei Seiten hin erweitert. Einmal verlangt Ratzel auch vom Geographen, dass er die Zugehörigkeit der Erde zum Weltganzen niemals aus den Augen verliert. „Seitdem Alexander von Humboldt der Welt seinen Kosmos gegeben hat, können wir uns ein treues Bild der Erde ohne den Hintergrund einer grossen Weltansicht nicht denken. Jede geographische Erscheinung muss in ihrer Verbindung mit dem Weltganzen zur Darstellung kommen.“ Andererseits gipfelt überall, wo dies möglich ist, die Darstellung der anorganischen Verhältnisse auf der Erdoberfläche doch immer wieder in einer Untersuchung ihres Einflusses auf die Lebensverbreitung und speziell ihrer Bedeutung für den Menschen; hier kommt auch, was dem Buch einen besonderen Reiz verleiht, die ästhetische Seite der Sache zur schönsten Geltung (vgl. z. B. Abschnitte wie den über die vulkanische Landschaft 1, 173 oder den über den Berg in der Landschaft 1, 670). Veranschaulicht und belebt wird das Ganze durch die Aufnahme vieler guter Einzelschilderungen und besonders durch eine Menge vortrefflicher Illustrationen.

Zur Orientierung über die Anlage des ganzen Werkes sei noch eine kurze Übersicht über den Inhalt beigelegt. Im ersten Bande kommen nach einer geschichtlichen und kosmologischen Einleitung zunächst die Wirkungen aus dem Innern der Erde (Vulkane, Erdbeben, Strandanschiebung, Gebirgsbildung) zur Darstellung, sodann die Festländer, Inseln und Küsten, woran sich die Beschreibung des Erdbodens und seiner Zusammensetzung, seiner Verwitterung und Erosion, sowie der verschiedenen Bodenformen anschliesst. Der zweite Band beschäftigt sich mit der Wasserhülle und der Lufthülle, sowie dem Leben der Erde. Nach einer Darstellung der hierhergehörigen Eigenschaften des Wassers wird dessen Auftreten in Form von Quellen, Flüssen, Seen, Meeren, sowie von Schnee, Firn und Eis eingehend behandelt; weiterhin werden die verschiedenen Eigenschaften der Lufthülle, Licht, Wärme, Luftdruck, Feuchtigkeit besprochen, sowie das Klima, seine Schwankungen und sein Einfluss auf das Leben im allgemeinen und auf das Leben der Völker im besonderen. Den Schluss des ganzen Werkes bildet eine Beschreibung des Lebens der Erde, die in einen allgemeinen biogeographischen und einen speziellen anthropogeographischen Teil zerfällt.

Das Werk sollte in keiner Schulbibliothek fehlen, bildet aber auch schon seiner Ausstattung nach eine Zierde für jeden Bücherschrank.
Stuttgart. Jaeger.

84 Übungsblätter nebst Begleitwort für das geometrische Zeichnen. Von † Dr. K. Fink, Rektor der Realanstalt Tübingen, und Oberreallehrer A u e r. II. Auflage. Preis 2 Mk. Tübingen, Lauppsche Buchhandlung.

Diese Sammlung von Übungsblättern, welche bisher einen Anhang, bezw. eine Wiederholung des Finkschen Lehrbuchs der Elementargeometrie gebildet hat, ist nunmehr zu einem bescheidenen Preis selbständig und vom Lehrbuch unabhängig herausgegeben worden, obwohl vom Begleitwort stets auf die Nummern des Lehrbuchs hingewiesen wird. — Die in den Blättern niedergelegten und zur Darstellung gebrachten geometrischen Wahrheiten, welche das Lehrpensum der Klassen V und VI, sowie teilweise von VII und VIII ausmachen dürften, setzen immerhin voraus, dass der Unterricht im geometrischen Zeichnen wie derjenige in der Geometrie selbst in der Hand Eines Lehrers vereinigt sei. Ist diese Voraussetzung erfüllt, so wird man mit Freuden den Gang dieser an fruchtbaren Gedanken reichen Sammlung durchlaufen, ohne dass man gerade an die Reihenfolge der Blätter gebunden ist. Im einzelnen wäre folgendes zu erinnern:

Blatt 1 und 2 gelten nur als Musterproben von Stricharten. In Blatt 6 und ähnlich in 9, 34 und 39 ist zu wünschen, dass von den 24 Strahlen doch 6 in dem Zielpunkt ausmünden, d. h. je 3 ausgelassen werden. Warum fehlt in Blatt 7 der Mittelpunkt? Die Ausführung dieses Blattes wäre für einen Anfänger viel zu schwierig. In Blatt 19 setzen Fünfeck und Zehneck die Anwendung des Winkelmessers voraus, liefern also eine nur für den praktischen Gebrauch zulässige Zeichnung. Zu 32: Die Schenkelabschnitte des zu halbierenden Winkels müssen möglichst lang, der neue Halbmesser für die Kreuzungsbögen ungefähr $\frac{7}{10}$ (genau: $\frac{1}{2}\sqrt{2}$) der Entfernung der Endpunkte auf den Schenkeln genommen werden. Eine andere Lösung mit dem Lotfällen auf die Basis des vom Winkel abgeschnittenen gleichschenkligen Dreiecks ist in gewissen Fällen vorzuziehen. In Blatt 39 dürfte der Schenkel des angelegten Winkels länger gezogen sein, weil sich auf ihm eine neue Linie aufbaut. In Blatt 42 wird die zeichnende Erläuterung zur Eigenschaft des Tangentenvierecks vermisst. Blatt 42 und a. a. O.: Wo Schnitte entstehen, sollten auf Vorlagen auch solche gemacht werden. Blatt 45 könnte nochmals auch mit Hilfe der 3 Kreise gezeichnet werden, welche die geometrischen Örter des Mittelpunktes des Inkreises und der 3 Ankreise sind. Die Kreuzungspunkte zur Bestimmung der Halbierungslinien dürften eher jenseits der Mittelpunkte der Ankreise liegen. Zu 47: Wird der auf einer Hilfslinie gewählte Teil länger als der gesuchte angenommen, so werden die Schnitte schärfer, was der Zuverlässigkeit der Ausführung nur nützen kann. In 52 ist der verjüngte Maßstab ungenau gezeichnet. Zu 53: Es sollte kein Berührungskreis

beschrieben werden, ehe seine Berührungspunkte bestimmt und festgelegt sind. In der Figur links unten ist die Zentrale bis zum Schnitt mit der gemeinschaftlichen Sehne zu verlängern, ebenso in Figur rechts unten die Symmetrieaxe. Den Blättern 55—57 könnten die so leicht auszuführenden Krümmungskreise in den Scheitelpunkten der Kegelschnitte beigegeben werden. Die übrigen Blätter 60—84 aus der neueren Geometrie erfordern um ihrer unerbittlichen Proben willen eine Gewandtheit und Übung im Zeichnen, wie sie zunächst die prächtigen Blätter 62, 63 und 64 erheischen; Blatt 65 führt den Satz von Desargues und einen Fundamentalsatz aus der neueren Geometrie aus, während die Blätter 68—72 die Lehre von der Potenzlinie und der potenzhaltenden Punkte zweier Kreise trefflich und erschöpfend zur Darstellung bringen, wie endlich die Blätter 74—82 die Berührungsaufgabe des Apollonius in meisterhafter Weise ausführen. Die eingestreuten Ornamente sollen, wie der Verfasser sagt, eine Brücke von der Theorie zur Praxis bilden und werden dem Zeichenlehrer willkommen sein. — Diese geometrischen Konstruktionen, welche vornehmlich zur Vertiefung und Wiederholung des geometrischen Unterrichts dienen, setzen zu ihrer genauen, zuverlässigen und schönen Ausführung voraus:

1. Ein Lineal, das zugleich als Massstab dient und das nicht, wie oft der Fall, etwas einwärts gebogen ist, oder in seiner Erstreckung die Richtung ändert, das somit auf seine Geradlinigkeit von Zeit zu Zeit vom Lehrer oder dem Schüler zu untersuchen ist und von einem erfahrenen Schreiner korrigiert werden muss.

2. Einen Winkel, der nicht von einem Rechten abweicht und den man ebenfalls der Kontrolle zu unterziehen hat.

3. Dass den einzelnen Teilen des Reisszeugs insbesondere den Federn, endlich auch den Bleistiften (nicht zu hart!) gebührende Beachtung geschenkt wird.

4. Ein gefundener Schnittpunkt soll womöglich geprüft, dann als Nadelstich fixiert und von den durchgehenden Geraden reingelegt werden, damit er als scharf bestimmter Punkt ferner mit Sicherheit benützt werden kann.

5. Das Ausziehen, Stricheln und Punktieren in verschiedenen Farben (Gegebenes schwarz, Gefundenes blau, Hilfslinien rot, geometrische Örter grün), in verschiedener Art und Stärke soll geschmackvoll und gleichmässig geübt werden, wobei zu bemerken ist, dass die Schüler bald eine grössere Fertigkeit darin erlangen, als auf den ersten Blick erscheinen mag. Ihr Zweck ist vornehmlich, das Hauptbild klar hervortreten zu lassen und die Schüler an genaues, fleissiges Zeichnen und an ernste Arbeit zu gewöhnen. — Vielleicht mögen diese 84 Übungsblätter auch Manchen antreiben, die Finkschen Lehrbücher zu studieren,

deren eigentümlichen und grossartig angelegten Durchführung man seine Bewunderung nicht versagen kann.

Tübingen.

Nies.

Hörle, Geographische Charakterbilder aus Schwaben. Zweite und dritte Reihe. Stuttgart, Hobbing & Büchle.

Die zweite und dritte Reihe der „Charakterbilder aus Schwaben“, deren erste Reihe im Korrespondenzblatt (1901, S. 39) besprochen worden ist, enthalten die Bilder: Stuttgart (Übersichtsbild), Schlossplatz in Stuttgart, Rotenberg und Neckartal, Langes Feld und Asperg, Oberschwäbisches Ried mit Torfstecherei, Bodensee mit Alpenkette; ferner ein Schwarzwaldtal, Wildbad, Heilbronn, Schwäbisch Hall, eine Algäulandschaft, Blick vom Südsturz der Hornisgrinde. Diese Bilder sind, wie die früheren, hübsch und geschmackvoll in Farben ausgeführt und haben ein so grosses Format, dass sie in die Ferne gut wirken können; auch sie sind daher wohl geeignet, den Unterricht in der Heimatkunde zu unterstützen und zu beleben. Einzelne derselben liessen sich auch ganz gut für fremdsprachliche Sprechübungen verwenden.

Stuttgart.

Jaeger.

Wolf, 4 Wandtafeln zur Himmelskunde. Aufgezogen und mit Stäben 12 Mk. Text dazu (Kleine Himmelskunde) 1.20 Mk. Stuttgart, Verlag von A. Lung.

Die Tafeln I, II und III zeigen die Entstehung der Tageszeiten, Mondphasen, Sonnen- und Mondfinsternis in deutlicher, farbenprächtiger Darstellung. Tafel IV behandelt den nördlichen Sternenhimmel mit Sternbildern, die durch geeignete Verbindungslinien unterstützt werden.

Zur Erklärung der Bezeichnung „Sternbild“ sind als Nebenzeichnungen in recht anschaulicher Weise „Orion“ und „Grosser Bär“ ausgeführt, und praktisch verwendete Richtungslinien führen zur Auf- findung anderer Sterne und Sternbilder.

Ganz besonders interessant und ansprechend erscheint die Darstellung der Planeten in ihren Grössenverhältnissen zueinander und zur Sonne, sowie die Angabe der Verhältnisstrecken der Entfernungen derselben von der Sonne. Auch findet sich auf Tafel IV ein Bild der Marsoberfläche, versehen mit den merkwürdigen Linien, ausserdem noch dasjenige des Kometen von 1862.

Die Grösse jeder der 4 Karten beträgt ca. $\frac{1}{2}$ qm.

Vermöge ihrer Übersichtlichkeit und ihrer vortrefflichen Durchführung werden dieselben den Unterricht in der mathematischen Geographie wertvoll unterstützen und deshalb sollten sie insbesondere in unseren höheren Schulen nirgends fehlen.

Esslingen.

Gehring.

Langenscheidts Taschenwörterbuch (Neue Folge von Langenscheidts Notwörterbüchern), Französisch und Englisch. Jede Sprache 2 Bände, gebunden à 2 Mk. beide Teile einer Sprache in einem Bande gebunden 3.50 Mk. Zweite Bearbeitung. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, 1902.

Die vor etwa 20 Jahren herausgekommenen Langenscheidtschen „Notwörterbücher“, deren französischer Teil von Vilatte und deren englischer Teil von Muret redigiert worden war, liegen hier in zweiter, zeitgemäss umgearbeiteter und beträchtlich vermehrter Auflage vor. In dieser sind teils die schon in erster Auflage vorhanden gewesenen Artikel ergänzt, teils eine grössere Anzahl neuer Artikel hinzugefügt worden; letztere sind vorzugsweise den gegenwärtig im Vordergrund des Interesses stehenden Gebieten der Elektrotechnik, des Sports und dgl. entnommen. Beim Druck sind die Vorschriften der neuen deutschen Rechtschreibung berücksichtigt worden; dem französischen Teil ist eine Übersicht über die neuen französischen Orthographieregeln, dem englischen eine Anleitung zur Aussprache des Deutschen für Engländer beigegeben. Die Ausstattung der neuen Auflage ist gut und der Druck, wie dies von der Verlagsbuchhandlung nicht anders zu erwarten war, sehr sorgfältig.

Stuttgart.

Jaeger.

Kalte Füsse. Ihre Ursache, Bedeutung und sichere Beseitigung. Von Dr. med. Winkler. 54 Seiten. Preis 1 Mk. Verlag von M. Richter.

Wer wüsste nicht, dass ein „heisser Kopf und kalte Füsse“ Ursache und Folge anderer krankhafter Störungen des Körpers sein können? Wie diesem Übel abzuhelpen sei, sucht der Verfasser eingehend darzulegen, ohne gerade viel Neues beizubringen. Im Interesse der Schüler fordert er nicht nur ausgiebige Gelegenheit, die Strümpfe in der Schule wiederholt zu wechseln, sondern auch die Aufnahme dieses Gegenstands in den obligatorischen Unterricht für allgemeine Gesundheitspflege.

Dr. Römer.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Stetter, Quer durch die Schulbankfrage. Horb, Christian, 1903.

Coym, Geometrie der Ebene. I. Teil. Leipzig, Friedrich Schneider.

- Recknagel, Das Amtsgeheimnis. Lustspiel in 3 Akten. Augsburg, Lampart & Comp.
- Menge, Lieferung 3. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt).
- Lehmann, Silbierfibel für Schule und Haus nebst ausführlichen Anweisungen. Wenigenjena, Selbstverlag des Verfassers.
- Diercke, Schulatlas für die mittleren Unterrichtsstufen. Braunschweig, G. Westermann.
- , Schulatlas für die unteren Klassen höherer Lehranstalten. Ibid.
- Deiter, Wie studiert man klassische Philologie? Stuttgart, Wilhelm Violet.
- Wasserzieher, L'Orphelin par Urbain Olivier. I. und II. Teil. Leipzig, Raimund Gerhard.
- v. Juraschek, Die Staaten Europas. Brünn, Friedr. Irrgang.
- Menge, Lieferung 4. Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.
- Glauning, Didaktik und Methodik des englischen Unterrichts. München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.
- Matthias, Praktische Pädagogik für höhere Lehranstalten. Ibid.
- Knüll, Historische Geographie Deutschlands im Mittelalter. Breslau, Ferd. Hirt.
- Neuse, Landeskunde der Britischen Inseln. Ibid.
- Waniek, Franz Grillparzer. Sappho. Leipzig, G. Freytag.
- Jonas, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für Untersekunda. Ibid.
- Schultz, Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker. München und Berlin, R. Oldenbourg.
- Meyer, Die Naturkräfte. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.
- Wulff und Bruhn, Aufgaben zum Übersetzen ins Lateinische. I. und II. Teil. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
- Bruhn, Hilfsbuch für den griechischen Unterricht. I. und II. Teil. Ibid.
- Jaenicke, Lehrbuch der Geschichte. Ibid.
- Kaegi, Griechisches Übungsbuch. Ibid.
- Wagner, Elementargrammatik der deutschen Sprache für höhere Unterrichtsanstalten von Prof. H. Heidelberg. Ibid.
- Lehmann, Übersicht über die Entwicklung der deutschen Sprache und Literatur. Ibid.
- Streinz, Franz Grillparzer. Das goldene Flies. Leipzig, B. G. Teubner.
- „ „ „ Die Ahnfrau. Ibid.
- Lichtenheld, Franz Grillparzer. Libussa. Ibid.
- „ „ „ Ein Bruderzwist im Hause Habsburg. Ibid.

- Zimmert, Franz Grillparzer. Der Traum ein Leben. Ibid.
 Prosch, Franz Grillparzer. Sappho. Ibid.
 " " " König Ottokars Glück und Ende. Ibid.
 Kaerst, Die antike Idee der Ökumene. Ibid.
 Wecklein, Äschylos. Die Schutzfliehenden. Ibid.
 Kraepelin, Exkursionsflora für Nord- und Mitteldeutschland. Ibid.
 Eneström, Bibliotheca Mathematica. Ibid.
 Scanferlato, Lezioni Italiane. Ibid.
 Brandeis, Über Körpererziehung und Volksgesundheit. Ibid.
 Klussmann, Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen welche
 in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmatausche teil-
 nehmenden Lehranstalten erschienen sind. Ibid.
 Cauer, Duplik in Sachen des Reformgymnasiums. Ibid.
 Lampe, Meyer und Jahnke, Archiv der Mathematik und Physik.
 Ibid.
 v. Braunnühl, Vorlesungen über Geschichte der Trigonometrie. Ibid.
 Ellinger, Guerre de la Succession D'Espagne. I. Texte et Vocabu-
 laire. II. Notes et Répétiteur. Ibid.
 Scheel und Assmann, Fortschritte der Physik. Hoft 10, 11. Braun-
 schweig, Fr. Vieweg & Sohn.
 Sklarek, Naturwissenschaftliche Rundschau. Heft 24, 25, 26. Ibid.
 Knapp, Gesammelte Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte.
 Tübingen, H. Laupp.
 Dierks, Von der Vererbung und ihrer Bedeutung für die Pädagogik.
 Bielefeld, A. Helmich (Hugo Anders).
 Ascherson, Deutscher Universitäts-Kalender. II. Teil. Leipzig,
 K. G. Th. Scheffer.
 Melber, Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. München, J. Lind-
 auersche Buchhandlung (Schöpping).
 Seket, Cours de Langue Française. Leipzig, G. E. Schulze.
 Regel, Englische Sprachlehre. Halle, Herm. Gesenius.
 Neue deutsche Rechtschreibung. Stuttgart, W. Kohlhammer.
 Haack, Geographen-Kalender. Gotha, Justus Perthes.
 Meyers grosses Konversations-Lexikon. III. Band. Leipzig und Wien,
 Bibliographisches Institut.
 Kühner, Xenophons Memorabilien. Leipzig, B. G. Teubner.
 Kauer, Ausgewählte Komödien des P. Terentius Afer. Zur Ein-
 führung in die Lektüre der altlateinischen Lustspiele. Ibid.
 Weise, Musterstücke deutscher Prosa. Ibid.
 Weizenfels, Auswahl aus Ciceros Philosophischen Schriften. Ibid.
 Bardt, Ciceros Verrinen. Ibid.
 Müller, Titi Livi Ab Urbe Condita Libri. Ibid.
 Matthias, Wilh. Heinrich von Riehl. Fluch der Schönheit. Quell
 der Genesung. Gerechtigkeit Gottes. Ibid.

- Schlee, Schülerübungen in der elementaren Astronomie. Ibid.
- Mühlberg, Zweck und Umfang des Unterrichts in der Naturgeschichte. Ibid.
- Schmitz-Mancy, Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen. Ibid.
- Klapperich, Popular Writers of our Time Band 20. Glogau, Carl Flemming, Verlag.
- Lotsch, Les Femmes Savantes. Ibid.
- Klapperich, Peril and Heresism. Ibid.
- Sachs, Scènes Militaires. Ibid.
- Klapperich, Tales of the Sea. Ibid.
- Hasberg, Romanciers du XIX. Siècle. Ibid.
- Bludau, Neue zeitgemässe Bearbeitung von Sohr-Berghaus Hand-Atlas. Ibid.
- Schiffner, Leitfaden für den Unterricht in der darstellenden Geometrie. Wien, Franz Deuticke.
- Mitteregger, Deutsches Lesebuch für Mädchen-Lyzeen. Ibid.
- Schmidt, Astronomische Erdkunde. Ibid.
- Vital, Die Kartenentwurfslehre. Ibid.
- Bangert, Biblische Geschichten für die Vorschule höherer Lehranstalten sowie für die Unterstufe der Bürger-, Volks- und höheren Mädchenschulen. Leipzig und Frankfurt a. M., Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).
- Stelz und Grede, Leitfaden der Pflanzenkunde. I. und II. Teil. Ibid.
- Müller, Vierstimmige Gesänge für höhere Lehranstalten. Berlin-Gr. Lichterfeld-W., Chr. Friedr. Vieweg.
- Stier, Petites Causeries françaises. Cöthen, Otto Schulze.
- , Causeries françaises. Ibid.
- Gschwind, Ausgewählte Briefe Ciceros. Text und Kommentar. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner.
- Boerner und Pilz, Französisches Lesebuch insbesondere für Seminare. Ibid.
- Müller und Presler, Leitfaden der Projektionslehre. Ibid.
- Müller, Christian Ostermanns lateinische Übungsbücher. Ibid.
- Duport, Lehrbuch der Arithmetik für die II. und III. Klasse der Mädchen-Lyzeen. Wien, Franz Deuticke.
- , Lehrbuch der Arithmetik und Geometrie für die VI. Klasse der Mädchen-Lyzeen. Ibid.
- Lehmann und Dorenwell, Deutsches Sprach- und Übungsbuch. Hannover und Berlin, Carl Meyer (Gust. Prior).
- Menge, Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch. Lieferung 5/6. Berlin. Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.
- Hense, Deutsches Lesebuch für die oberen Klassen höherer Lehranstalten. Freiburg i. Br., Herdersche Verlagshandlung.

Gebhardt, Der Sextaner. Leipzig, Bernhard Richters, Buchhandlung.
Schwering und Krimphoff, Ebene Geometrie. Ibid.
Schwering, Sammlung von Aufgaben aus der Arithmetik für höhere
Lehranstalten. Ibid.

Ankündigungen.

Demonstrations-Apparate
für
Funkentelegraphie,
Röntgenstrahlen, [2 M.
für Experimentiersäle geeig-
net, sind zu beziehen durch
Wilh. Reisser, Stuttgart.
Prospekte auf Wunsch.

PIANOS von
M 350.-
an.
Harmoniums von
M 80.-
an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung. 10jährige
Garantie. Pianos und Harmon. zu
vermieten; bei Kauf Abzug der
Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Glessen.

Anzug-Stoffe!
liefert an
besonders günstigen
Vorteilen: Die
Vertragsfirma vieler
Beamten- und
Gelehrten-Verbände
Wilh. Schreiber Stuttgart.
Nur bewährte Fabrikate! Muster franko. Uhingerstraße 21.

Vollständige
Verzeichnisse unseres Verlags
übersenden wir auf Wunsch gern franco.
Stuttgart. W. Kohlhammer,
Verlagsbuchhandlung.

Photographien

des Deutschen und Österreichischen Alpengebiets liefert
für Unterrichtszwecke in II. Wahl zum halben Preis die
Kunst- und Verlagsanstalt von Würthle & Sohn, Salzburg.
(Kataloge zur Auswahl.) [28

Im Verlag von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart** erschien:

Die Formen des schriftlichen Geschäftsverkehrs der Behörden untereinander und mit dem Publikum.

(Bekanntmachung des K. Württ. Staatsministeriums vom 30. Mai 1902.)

Zusammengestellt von **F. Böhrer.**

(Mit Formularen!) — Preis 40 Pf.

(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

In unserem Verlag sind soeben erschienen und durch alle
Buchhandlungen zu beziehen:

Lateinische Prüfungsaufgaben und Formen für Sexta (1. Lateinjahr).

Gesammelt und herausgegeben
von

G. Rau,

Präceptor am Gymnasium in Schw. Hall.

Gebunden Mk. 1.50.

Lateinische Prüfungsaufgaben und Formen für Quinta (2. Lateinjahr).

Gesammelt und herausgegeben
von

G. Rau,

Präceptor am Gymnasium in Schw. Hall.

Gebunden Mk. 1.40.

[34

Stuttgart.

Adolf Bonz & Comp.

Soeben erschien:

Neue deutsche Rechtschreibung.

Übersicht der Neuerungen zum Schul- und Dienstgebrauch.

(Herausgegeben von zwei Sachverständigen des Haller Gymnasiums.)

Preis 10 Pf.

Diese geordnete und zuverlässige Zusammenstellung der orthographischen Neuerungen ist dem Format des Regelheftes für die deutsche Rechtschreibung angepaßt, daher in lektres einzulegen, und zum Handgebrauch bestimmt für alle, die die neue Rechtschreibung zu lehren, zu lernen und anzuwenden haben. Soweit dabei über das amtliche Wörterverzeichnis hinausgegriffen wird, sind die Wörterbücher von Duben und Erbe zugrunde gelegt. Die Entscheidung über das, was empfohlen und was nur zugelassen wird, ist teils im Sinne des süd-deutschen Sprachgebrauchs, teils der angebahnten Einheitschreibung getroffen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

W. Kohlhammersche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Bericht über die XIII. Landesversammlung des Württ. Gymnasiallehrervereins (16. Mai 1903).

Von Prof. Cramer in Heilbronn.

Die diesjährige Landesversammlung, die zur Abwechslung wieder in Stuttgart im Stadtgartensaale tagte, war seitens der Mitglieder nicht so zahlreich besucht wie sonst. Dagegen durfte sie in ihrer Mitte den Kultusminister Dr. v. Weizsäcker begrüssen, wie auch den Direktor und verschiedene Räte der Kultusministerialabteilung. Von befreundeten Vereinen waren als Vertreter anwesend Rektor Mayer von Cannstatt, Vorstand des württembergischen realistischen Vereins, sowie Oberlehrer Dr. Ritsert vom hessischen Oberlehrerverein; der badische und bayrische Verein hatten schriftliche Grüsse gesandt.

Die Tagesordnung wies gegen früher eine Änderung auf, die jetzt, da die Standesfragen etwas zurückzutreten beginnen, wohl berechtigt erscheint; an den Anfang gestellt war nämlich:

I. Der wissenschaftliche Vortrag „das Asklepieion von Kos“. Privatdozent Dr. R. Herzog von Tübingen hatte es übernommen, über die wesentlichsten Ergebnisse seiner Ausgrabungen auf der Insel Kos zu berichten. Wenn auch über diese Ausgrabungen schon im Schwäb. Merkur 1902 Nr. 510 und 599 ein Bericht sich findet, so mögen doch die Hauptpunkte des Vortrags hier wiedergegeben werden. Über die Lage des im Altertum hochberühmten Heiligtums hatte man bis jetzt nur die sehr allgemeine Angabe aus Strabo, dass es *ἐν προαστείῳ* der Stadt Kos gelegen war. Bei seiner ersten Unternehmung im Jahr 1901 hatte der Vortragende daher in unmittelbarer Nähe der Stadt gesucht und hier verschiedene römische Prachtbauten aufgedeckt, das Heiligtum aber nicht gefunden. Bei der zweiten Grabung, die vom 7. Oktober bis 6. Dezember 1902 mit durchschnittlich 150 Arbeitern betrieben wurde, versuchte er sein Glück bei einem etwa $\frac{1}{2}$ Stunde von der Stadt entfernten Hügel, auf den früher schon von anderer Seite hingewiesen worden war. Hier gelang es, das Heiligtum oder, richtiger gesagt, die verschiedenen Heiligtümer der verschiedenen Zeiten aufzudecken. In einer Entfernung von $3\frac{1}{2}$ km von der Stadt, etwa 100 m über dem Meer, auf den Ausläufern des die

Insel durchziehenden Gebirges, stand das Heiligtum, an einer Stelle, von wo aus sich dem staunenden Blick die herrlichste Aussicht auf das Meer erschloss. Frei gelegen auf hoher Terrasse erhob sich auf dreistufigem Sockel ein dorischer Peripteros, ganz aus einheimischem weissem Marmor. Aus dem Pronaos führte eine Treppe in den höhergelegenen Naos, wo die Kultbilder des Gottes Asklepios und seiner Gemahlin Hygieia standen. Die ganze grosse Terrassenanlage entspricht der Zeit, da die pergamenischen Könige die Kultur von Kleinasien beherrschten. Seine Entstehung verdankte dieser Prachtbau, der mit Gemälden des Apelles, mit Statuen, mit Weihgeschenken aller Art geschmückt war, jedenfalls dem Bestreben, es dem berühmten Asklepiosheiligtum von Epidauros gleichzutun, das den bescheidenen früheren koischen Tempel sehr in Schatten gestellt hatte. Die Blüte des Heiligtums dauerte wohl vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis zum 4. Jahrh. n. Chr.; ein Ende machte ihm das Erdbeben von 554 n. Chr., das Stadt und Insel fast vernichtete. Dem Umstand, dass im Mittelalter im Pronaos eine kleine christliche Kirche stand und in der Nähe ein Kloster sich ansiedelte, ist es zu danken, dass von dem ursprünglichen Bauwerk noch so viel erhalten blieb. Von der oberen Terrasse führte eine Marmortreppe von 60 Stufen 12 m hinab zu der unteren Terrasse. Hier lag in der Flucht der Treppe ein Altarbau, dessen Altar, in einem Säulenhof stehend, dieselbe Bauart zeigt wie der pergamenische, aber jedenfalls älter war; links davon ein Peripterostempel in kleineren Massen, rechts ein römischer Tempel, der vielleicht dem Kult der römischen Kaiser geweiht war. Dieser Altarbau und der Tempel links davon bilden ohne Zweifel das ältere Heiligtum, das ums Jahr 400 v. Chr. errichtet sein mag, nachdem ein noch älterer Tempel abgebrannt war. — So haben die Ausgrabungen nicht nur über die Lage des langgesuchten Heiligtums, sondern auch über seine Geschichte die wertvollsten Aufschlüsse geliefert; trotzdem können die Ergebnisse noch nicht als abschliessend bezeichnet werden, sondern dazu sind noch, nach Ansicht des Vortragenden, zwei weitere Campagnen nötig. Die Mittel für die nächste Unternehmung, die im Juli dieses Jahres abgehen soll, sind bereits gesichert durch Beiträge des Deutschen Archäologischen Instituts, der württembergischen Regierung und insbesondere eines hochherzigen Privatmanns (E. Siglin). Reicher Beifall lohnte den Redner, der seine fesselnden Ausführungen am Schluss durch eine Reihe sehr gelungener Lichtbilder unterstützte, und mit besonderer Befriedigung

begrüßte es die Versammlung, dass die Wissenschaft diese erfreulichen Ergebnisse einem württembergischen Gelehrten verdankt.

Auf diesen genussreichen Vortrag folgte ein etwas trockener Gegenstand:

II. Der Geschäftsbericht, der vom Vorsitzenden, Prof. Dr. S. Herzog, mit gewohnter Gründlichkeit erstattet wurde. Wir stellen zunächst diejenigen Punkte zusammen, die als Fortsetzung oder Abschluss zum vorjährigen Bericht anzusehen sind (s. Neues Korrespondenzblatt 1902 Heft 7; die dort gebrauchten Ziffern sind hier wieder verwendet). 4. Die Anfrage betr. Haftpflicht der Lehrer bei Schülerausflügen, die dem Antrag von op Dr. Kapff zufolge an die Behörde gerichtet wurde, ist dahin beantwortet worden, dass solche Ausflüge sehr erwünscht seien, dass die Auslagen der Lehrer ersetzt werden können aus dem Schulfonds oder der Rektoratskasse, dass der Lehrer bei den Ausflügen eine amtliche Aufsichtspflicht übe und daher die Haftpflicht den Staat treffe, dem seinerseits ein Rückgriffsrecht an den Lehrer zustehe. 6. und 7. Bezahlung der Überstunden und Herabsetzung der Pflichtstundenzahl. Diese beiden Fragen sollen jetzt endgültig abgetan sein. 8. Betreffs der geplanten Gründung eines allgemeinen deutschen Oberlehrervereins legt der Ausschuss eine Erklärung vor, wonach die Gründung eines solchen Vereins als ein erstrebenswertes Ziel zu bezeichnen, aber der Beitritt für Württemberg derzeit nicht zu empfehlen sei, einmal, weil keine Aussicht sei auf Zustandekommen einer ganz Deutschland umfassenden Organisation, sodann, weil in Württemberg die Oberlehrer selbst nicht einheitlich organisiert, sondern in zwei Vereine gespalten seien. Als Vertreter des hessischen Oberlehrervereins, der in dieser Frage die Führung übernommen hat, trat Oberlehrer Ritsert lebhaft für die geplante Neuschöpfung ein und erreichte auch, von einem Vereinsmitglied unterstützt, dass beschlossen wurde, die im Herbst in Halle stattfindende Vorversammlung zu beschicken und im Fall der Gründung des Vereins sofort beizutreten. 9. Der Versuch, mit andern Beamtenvereinen zusammen eine Erhöhung der Reliktenbezüge zu erreichen, ist gescheitert: der Verein der Finanzbeamten beschloss, dieser Anregung unseres Vereins nicht näher zu treten mit Rücksicht auf die derzeitige Finanzlage. 10. Die Eingabe um Besserstellung der Hilfslehrer hat erfreulichen Erfolg gehabt: die Regierung hat den Ständen eine entsprechende Vorlage gemacht, die auch vor der streichungsfreudigen Finanz-

kommission Gnade gefunden hat. 11. Dagegen harrt noch der Erledigung die Eingabe an die Behörde, worin der Wunsch ausgesprochen ist, auch den Professoren an Oberklassen den Höchstgehalt mit 24 (statt erst mit 27) Dienstjahren zu bewilligen sogut wie allen andern Lehrern.

Weiter ist aus dem Geschäftsbericht zu erwähnen: 1. Die Mitgliederzahl des Vereins beträgt derzeit 380; von den unständigen Altphilologen gehören noch 5 dem Verein nicht an. Hoffentlich werden auch sie noch den Weg zum Verein finden! 2. Der neu eingesetzte Pressausschuss hat, zur Unterstützung der Regierungsvorlage für die Hilfslehrer, am 13. März in zehn grösseren Zeitungen des Landes eine genaue Darlegung der Anstellungs- und Gehaltsverhältnisse der württ. Altphilologen veröffentlicht. 3. Ein an die Behörde gerichteter Wunsch, es möchten Erlasse an die Studienkommissionen in mehreren Exemplaren ausgefertigt werden, ist gewährt worden. 4. In einer Zuschrift an den Ausschuss hat op Knodel die Frage angeregt, wie den kleineren Lateinschulen zu helfen sei, die durch die Realschulen oft schwer bedrängt werden. Bevor der Verein sich mit dieser Frage befassen kann, soll Material gesammelt und in den Gauversammlungen beraten werden. 5. Der von Prof. Fauser erstattete Kassenbericht ergibt, dass das anfängliche Defizit von 78 M. sich in einen Überschuss von 174 M. verwandelt hat; das in Wertpapieren angelegte Vereinsvermögen beträgt 1700 M. Bei dieser günstigen Vermögenslage wird den Gesundheitsheilstätten in Davos für die nächsten 3 Jahre ein Beitrag von je 50 M. verwilligt. Ferner soll den Ausschussmitgliedern, die schon am Tag vor der Landesversammlung nach Stuttgart reisen müssen, nicht bloss wie bisher freie Fahrt, sondern noch eine Entschädigung von 5 M. gewährt werden. 6. Mitgeteilt wird ein in der Finanzkommission aufgetauchter Vorschlag, die 3. und 4. Klasse an den grösseren Anstalten den seminaristisch gebildeten Lehrern (Kollaboratoren) zugänglich zu machen. Rektor Dr. Knapp erklärt diesen Vorschlag für bedauerlich, einmal im Hinblick auf die ungünstigen Anstellungsverhältnisse der Altphilologen, sodann aber auch mit Rücksicht darauf, dass der Lehrauftrag an Klasse III, seitdem das Lateinische aus Klasse I verschwunden sei, an den Lehrer grössere Ansprüche stelle. Einstimmig beschliesst die Versammlung, dass der Ausschuss eine entsprechende Eingabe an die Behörde richten soll. 7. Die Lesebuchfrage. Nach

Mitteilung von Rektor Dr. Knapp soll von den geplanten 6 Bänden der erste im Juli d. J. gedruckt vorliegen, der zweite im Frühjahr erscheinen. Der dazu gewünschte Kommentar wird nicht amtlich, aber von einem Amtsgenossen herausgegeben werden in 2 Bändchen. 8. Die 18. Hauptversammlung des hessischen Oberlehrervereins in Giessen am 17. und 18. April wurde vom Verein beschickt; Bericht darüber erstattet Prof. Cramer.

III. Zu den im Vorjahr gehaltenen Referaten über „Wünsche betreffs der wissenschaftlichen Anforderungen beim Landexamen“ liegen heuer gemeinschaftliche Thesen der beiden Referenten, Prof. Grunsky und Prof. Steinhauser, zur Beratung vor. Da der erstere durch Krankheit am Besuch der Versammlung verhindert ist, so werden die Thesen von Prof. Steinhauser allein vertreten. Wie vorauszusehen, beteiligte sich eine Reihe von Rednern an der Erörterung. Zustimmung fanden die allgemeinen Sätze, dass bei den Landexamensaufgaben das Lehrziel der VI. Klasse nirgends überschritten, und dass der Umfang der schriftlichen Arbeiten gekürzt werden sollte. Zu den vom Referenten beigebrachten Angaben über die Grösse der Examensaufgaben bringt Rektor Dr. Pohlhammer noch eine besondere statistische Zusammenstellung über den Umfang der lateinischen Perioden: darnach enthielten die Aufgaben 1853—92 durchschnittlich 118, dagegen 1893—1902 durchschnittlich 157 Wörter. Für das Französische einigte man sich auf den Vorschlag von Prof. Dr. Miller, dass nicht über das erste Bändchen von Plötz-Kares hinausgegangen werden sollte. Scharf gestritten wurde schliesslich über die Frage, ob in der Religion die Sprucherklärung beibehalten (Prof. Straub) oder durch eine zweite Frage aus der biblischen Geschichte ersetzt werden solle (Rektor Mayer). Angenommen wurde die Fassung: wenn die Sprucherklärung beibehalten wird, so soll genauer angegeben werden, was darin verlangt wird. Nachdem noch Rektor Dr. Pohlhammer den Wunsch ausgesprochen, dass die Landexamensaufgaben regelmässig und zwar von Amts wegen veröffentlicht werden sollen, wurde die Erörterung geschlossen mit dem einstimmig angenommenen Antrag, die Behörde um Einsetzung einer Kommission zu ersuchen, die alle die vorgebrachten Wünsche prüfen soll. Mit dem erhebenden Bewusstsein, die Landexamensfrage wieder auf einige Zeit aus der Welt geschafft zu haben, konnte der Vorsitzende gegen 3 $\frac{1}{2}$ Uhr die Verhandlungen schliessen, und es folgte das übliche gemeinsame Mittagmahl und abends die gesellige Vereinigung bei Textor.

Unter den Trinksprüchen sei besonders hervorgehoben das mit grossem Beifall aufgenommene Gedicht „Die beiden Herzoge“, worin Prof. Rüsck die Verdienste des Vorsitzenden und des ersten Redners gebührend feierte.

Evangelische Konkursprüfung 1902.

Deutscher Aufsatz.

Weltpolitik, ihre Notwendigkeit und ihre Gefahren für ein grosses Volk.

Lateinische Komposition.

Ciceros Tod scheint mir so manches, was er im Leben gefehlt, wieder gut zu machen. Es ist viel für einen Mann, wie er, der kein Cato sein wollte, dass er in diesem schrecklichen Augenblick so standhaft gewesen ist; je zaghafter er von Charakter war, um so mehr ergreift es mich, wenn ich ihn so entschlossen zu sterben finde. Wenn ich bei der Betrachtung seines Lebens in Versuchung gerate, ihm seine Unentschlossenheit und seine Schwäche zum Vorwurf zu machen, so denke ich an sein Ende, ich sehe ihn, wie ihn Plutarch so vortrefflich gezeichnet hat, mit ungeordnetem Bart und Haupthaar, mit mattem Antlitz, die linke Hand ans Kinn gelegt, eine ihm gewöhnliche Geste, und seine Mörder fest anblickend, und ich vermag es nicht mehr, strenge zu sein. Trotz seiner Fehler war er ein Ehrenmann, der „sein Vaterland über alles liebte“, wie Augustus selbst, von Gewissensbissen erfüllt, einmal freimütig sagte. Wenn er manchmal zu unentschlossen und schwach war, so hat er doch zuletzt immer das, was er als die Sache der Gerechtigkeit und Wahrheit erkannte, verteidigt, und als diese für immer unterlag, hat er ihr den letzten Dienst erwiesen, den sie von ihren Verteidigern fordern konnte, er hat sie durch seinen Tod geehrt.

Lateinische Exposition.

A. Vitellio L. Vipstano consulibus cum primores Galliae Comatae foedera et civitatem Romanum pridem assecuti ius adipiscendorum in urbe honorum expeterent, princeps vocato senatu ita exorsus est: Maiores mei, quorum antiquissimus Clausus origine Sabina simul in civitatem Romanam et in familias patriciorum ascitus est, hortantur, ut paribus consiliis rem publicam capessam transferendo huc quod usquam egregium fuerit. Neque enim ignoro Julios Alba,

Porcius Tusculo, et ne vetera scrutemur, Etruria Lucaniaque et omni Italia in senatum ascitos, postremo ipsam ad Alpes promotam, ut terrae, gentes in nomen nostrum coalescerent. Tunc solida domi quies et adversus externa floruimus, cum Transpadani in civitatem recepti, cum specie deductarum per orbem terrae legionum additis provincialium validissimis fesso imperio subventum est. Num paenitet Balbos ex Hispania nec minus insignes viros e Gallia Narbonensi transivisse? Quid aliud exitio Lacedaemoniis et Atheniensibus fuit, quamquam armis pollerent, nisi quod victos pro alienigenis arcebant? At conditor nostri tantum sapientia valuit, ut plerosque populos eodem die hostes, dein cives habuerit. Omnia quae nunc vetustissima creduntur nova fuere: plebei magistratus post patricios, Latini post plebeios, ceterarum Italiae gentium post Latinos. Inveterascet hoc quoque. et quod hodie exemplis tuemur inter exempla erit.

Griechische Exposition.

Πολλῶν μοι καὶ παντοδαπῶν συγγεγενημένων ἀνδρῶν τῶν μὲν ἄλλων ἀπάντων οἱ μὲν τινες λέγειν δεινοὶ γεγόνασιν, οἱ δὲ διανοηθῆναι τε καὶ προᾶξαι, οἱ δὲ καὶ περὶ ἄλλα τινά, Λύδοτος δ' οὕτως εὐάμοστον τὴν φύσιν ἔσχεν ὥστ' ἐν ἅπασι τελειότατος εἶναι. πρὸς δὲ τούτοις πλείστην ἔχει παρρησίαν, οὐχ ἦν οὐ προσῆκεν, ἀλλὰ τὴν εἰκότως ἂν μέγιστον γιγνομένην σημεῖον τῆς πρὸς τοὺς φίλους εὐνοίας· ἦν τῶν δυναστῶν οἱ μὲν ἀξιώχρεων τὸν ὄγκον¹⁾ τὸν τῆς ψυχῆς ἔχοντες τιμῶσιν ὡς χρησίμην οὔσαν, οἱ δ' ἀσθενέστεροι τὰς γύσεις ὄντες ἢ κατὰ τὰς ὑπαρχούσας αἰτοῖς ἔξουσίας χαλεπῶς γέροντοσιν ὡς ὧν οὐ προαιροῦνται τι ποιεῖν βιαζομένην αὐτούς, οὐκ εἰδότες ὡς οἱ μάλιστα περὶ τοῦ συμμέροντος ἀντιλέγειν τολμῶντες οὔτοι πλείστην ἔξουσίαν αὐτοῖς τοῦ πράττειν ἂ βούλονται παρασκευάζουσιν. εἰκὸς γάρ δια μὲν τοὺς αἰεὶ πρὸς ἡδονὴν λέγειν προαιρουμένους οὐχ ὅπως τὰς μοναρχίας δύνασθαι διαμεῖναι, αἱ πολλοὺς τοὺς ἀναγκαίους ἐμέλκονται κινδύνους, ἀλλ' οὐδὲ τὰς πολιτείας, αἱ μετὰ πλείονος ἀσφαλείας εἰσὶ, διὰ δὲ τοὺς ἐπὶ τῷ βελτίστῳ παρρησιαζόμενος πολλὰ σώζεσθαι καὶ τῶν ἐπιδύξιν διαφθαρήσεσθαι πραγμάτων.

Französische Komposition.

Wie man auch über den Charakter und die Politik Franz' I. urteilen mag, das lässt sich nicht bestreiten, dass seine Regierung einen gewaltigen Einfluss auf die Entwicklung der französischen Kunst und Literatur geübt hat. Unter ihm hielt die Renaissance

¹⁾ In gutem Sinnu zu nehmen.

ihren Einzug in Frankreich. Nicht umsonst hatte der König seine Heere über die Alpen geführt, um auf der schönen Halbinsel Eroberungen zu machen: er brachte köstlichere Beute heim, als er geahnt hatte. Indem er italienische Künstler und Gelehrte an seinen Hof zog, rief er den Wetteifer seiner Franzosen wach, die bald ihre Meister zu übertreffen strebten. Noch heute bewundern wir in Paris die Bauten und Bildwerke (la sculpture), deren Schöpfer Pierre Lescot und Jean Goujon sind. Der König ermutigte die Gelehrten bei ihren Arbeiten: er gründete das Collège de France; er schuf die königliche Druckerei, aus der eine Menge berühmter Werke hervorgegangen ist. Auch die Dichter erfreuten sich seiner Gunst, um so mehr, als er, wie seine geistvolle Schwester Margarete von Valois, es nicht verschmähte, selbst Verse zu machen. Obwohl Franz I. ein Feind der reformierten Lehre war und von 1535 an die Kirche bei der Unterdrückung der Protestanten unterstützte, nahm er doch manche Gelehrte und Dichter, die der Ketzerei (hérésie f.) verdächtig waren, gegen die Wut ihrer Verfolger in Schutz. Es war darum nicht bloss Schmeichelei, wenn ihn seine Zeitgenossen mit dem Namen eines Vaters der Literatur ehrten.

Hebräische Exposition.

Prov. 24, 17. 18. 23—25. 27—34.

Religion.

Inwiefern kann man von einer Entwicklung des Gottesbegriffs im Alten Testament reden? Was ist das Endergebnis dieser Entwicklung gewesen, und worin geht die neutestamentliche Gotteserkenntnis darüber hinaus?

Geschichte.

1. Der Anteil des Landgrafen Philipp von Hessen an der deutschen Geschichte des 16. Jahrhunderts.

2. Die wichtigsten Veränderungen im Länderbestand Österreichs von 1740 bis 1870 sollen übersichtlich dargestellt und die entscheidenden Ereignisse jedesmal kurz angegeben (nicht aber der Hergang im einzelnen erzählt) werden.

Algebra.

1. Berechne x und y aus:

$$\begin{aligned} x + y &= xy, \\ \sqrt{x^2 + y^2 + 1} &= 3xy - 10 \end{aligned}$$

2. In einem Gefäss befanden sich 180 l Weingeist. Eine bestimmte Menge Wasser wurde hinzugefügt und mit dem Weingeist vermischt und hierauf ebensoviel aus der Mischung geschöpft, als vorhin Wasser hinzugesetzt wurde. Wenn nun dieser Vorgang 25mal hintereinander vollzogen wird und zuletzt nur noch der 113. Teil des ursprünglichen Weingeistes übrigbleibt, wieviel Liter Wasser wurden jedesmal hinzugesetzt?

3. Zwei Seiten b und c eines Dreiecks ABC verhalten sich wie $7:4$. Dabei ist c um $38,4$ cm kleiner als b . Der Winkel α ist ein spitziger Winkel; seine Grösse ergibt sich aus der Proportion: $\operatorname{tg} \alpha : \sin 2\alpha = 8:5$.

Wie gross ist die Fläche des Dreiecks?

Geometrie.

1. Ein Dreieck zu zeichnen aus der Seite a , der zur Seite b gehörigen Schwerlinie t_1 und der Bedingung, dass $b^2 + c^2 = s^2$ werde, wobei s eine gegebene Strecke vorstellt.

2. Im Halbkreis über dem Durchmesser $2R$ geht durch den linken Endpunkt unter 60° eine Sehne. Einen Kreis zu zeichnen, welcher die Schenkel dieses Winkels und den Halbkreis berührt.

3. In einer Kugel vom Halbmesser R denke man sich einen Cylinder, dessen Achsenschnitt ein Quadrat ist, eingezeichnet. Wie gross sind die Volumina der vier Stücke, in welche die Begrenzungsflächen des Cylinders die volle Kugel teilen?

Katholische Konkursprüfung 1902.

Deutscher Aufsatz.

Inwiefern kann man sagen, dass alles Grosse von einzelnen, nicht von den Massen ausgegangen ist?

Lateinische Komposition.

Selten ist eine solche Fülle herrlicher Eigenschaften in einem einzelnen Manne vereinigt gewesen wie in Karl d. Gr., der zu den ausserordentlichen Erscheinungen der Geschichte gehört. Schon seine natürliche Ausstattung in Bezug auf Körperbau und Gesichtsbildung war dazu angetan, bei jedermann gleich auf den ersten Anblick den Eindruck des geborenen Herrschers zu erwecken.

Andererseits lässt er schon in ganz jungen Jahren eine eiserne Willenstärke, eine überaus zähe Beharrlichkeit in der Verfolgung selbstgesteckter Ziele, eine flammende Begeisterung für gewisse Ideale und noch manche andere edle Keime erkennen, durch deren schrittweise Entfaltung er nachmals der Hauptrepräsentant des altgermanischen Wesens geworden ist. Wenn die Athener schon an Themistokles, wohl einem der grössten Helden, die ihre Stadt hervorgebracht hat, jenen feinen Takt bewunderten, der ihn auch in höchst kritischen Augenblicken, wo alles auf dem Spiele stand, den richtigen Ausweg finden liess, so muss es uns noch mehr imponieren, dass bei Karl d. Gr., der doch in seinen jungen Jahren nicht einmal das A b c gelernt hatte, geschweige denn dass ihm eine höhere Geistesbildung zu Teil geworden, ein so scharfer staatsmännischer Blick hervortrat, wie er sonst nur bei vielseitig gebildeten Politikern sich findet.

Lateinische Exposition.

Dictator, cum iam in manibus videret victoriam esse, Veios, urbem opulentissimam, capi tantumque praedae fore, quantum non omnibus in unum conlatis ante bellis fuisset, ne quam inde aut militum iram ex malignitate praedae partitae aut invidiam apud patres ex prodiga largitione caperet, litteras ad senatum misit: deum immortalium benignitate, suis consiliis, patientia militum Veios iam fore in potestate populi Romani; quid de praeda faciendum censerent? Duae senatum distinebant sententiae, senis P. Licini, quem primum dixisse a filio interrogatum ferunt, edici palam placere populo, ut, qui particeps esse praedae vellet, in castra Veios iret; altera Appi Claudii, qui, largitionem novam, prodigam, inaequalem, inconsultam arguens, si senel nefas ducerent captam ex hostibus in aerario exhausto bellis pecuniam esse, auctor erat stipendii ex ea pecunia militi numerandi, ut eo minus tributum plebs conferret; eius enim doni societatem sensuras aequaliter omnium domos, non avidas manus otiosorum urbanorum praerepturas fortium bellatorum praemia esse, cum ita ferme eveniat, ut segnior sit praedator, ut quisque laboris periculi praecipuam partem petere soleat. Licinius contra suspectam et invisam semper eam pecuniam fore aiebat causasque criminum ad plebem, seditionum inde ac legum novarum praebituram; satius igitur esse reconciliari eo dono plebis animos, exhaustis tributo tot annorum succurri et sentire praedae fructum ex eo bello, in quo prope consenuerint.

Griechische Exposition.

Τίνες ἦσαν οἱ παρ' Αἰσχίνου λόγον τότε ῥηθέντες καὶ δι' οἷς ἄπαντ' ἀπώλετο; ὡς οὐ δεῖ θορυβείσθαι τῷ παρεληλυθέναι Φίλιππον εἰσω Πελοῶν· ἔσται γὰρ ἄπανθ' ὅσα βούλεσθ' ἑμεῖς, ἂν ἐχηθ' ἡσυχίαν, καὶ ἀκούσεσθε θυοῖν ἢ τρωῶν ἡμερῶν, οἷς μὲν ἐχθρὸς ἦκει, φίλον αὐτὸν γεγενημένον, οἷς δὲ φίλος, τοῦναντίον ἐχθρόν. Οὐ γὰρ τὰ ῥήματα τὰς οἰκειότητος ἐφη βεβαιοῦν, ἀλλὰ τὸ ταῦτα συμφέρειν· συμφέρειν δὲ Φιλίππῳ καὶ Φωκέσι καὶ ἑμῖν ὁμοίως ἅπασι τῆς ἀναληθισίας καὶ τῆς βαρυτήτος ἀπαλλαγῆναι τῆς τῶν Θηβαίων. Ταῦτα δ' ἀσμένως τινὲς ἤκουον αὐτοῦ διὰ τὴν τόθ' ὑποῖσαν ἀπέχθειαν πρὸς τοὺς Θηβαίους. Τί οὖν συνέβη μετὰ ταῦτ' εὐθὺς, οὐκ εἰς μακράν; τοῖς μὲν Φωκέας ἀπολέσθαι καὶ κατασκαρῆσαι τὰς πόλεις αὐτῶν, ἑμᾶς δ' ἡσυχίαν ἀγαγόντας καὶ τοῦτω πεισθέντας μικρὸν ἕστερον σκευαγωγεῖν ἐκ τῶν ἀγῶν, τοῦτον δὲ χουσίον λαβεῖν, καὶ εἶτι πρὸς τοῦτοις τὴν μὲν ἀπέχθειαν τὴν πρὸς Θηβαίους καὶ Θετταλοὺς τῇ πόλει γενέσθαι, τὴν δὲ χάριν τὴν ἐπερ τῶν πεπραγμένων Φιλίππῳ.

Französische Komposition.

Vor einigen Wochen ist der blutige Krieg beendet worden, der im Süden Afrikas zwischen zwei ungleichen Völkern geführt wurde. Auf der einen Seite stand das mächtige England, das über ungeheure Hilfsmittel verfügen konnte; auf der andern Seite kämpfte das kleine Volk der Buren, denen zwar der kleine Umfang ihres Landes sehr zu statten kam, die aber nur auf sich selbst und ihre Tapferkeit ihr Vertrauen setzen konnten. Der Verlauf des Krieges hat gezeigt, was die Energie und Tapferkeit einer kleinen, aber ihre Freiheit liebenden Nation ausrichten kann. Viele Männer, die wir in ihren Reihen haben kämpfen sehen, erinnern uns an die grössten Helden der alten Zeit. Aber so gross auch ihre Tapferkeit war, welches auch ihre bewunderungswürdige Ausdauer war, welche aufrichtige Segenswünsche auch ihre Taten begleiteten, die tapferen Kämpfer mussten der überlegenen Zahl weichen. Der Friede ist geschlossen; aber es gibt niemand, der nicht für das künftige Schicksal des unterlegenen Volkes das wärmste Interesse zeigte. Es ist auch leicht möglich, dass die neuen Verhältnisse im Süden Afrikas vieles dazu beitragen werden, den Landbau, die Industrie und den Handel zu heben und so den Wohlstand und das Glück der dortigen Bevölkerung zu fördern.

Hebräische Exposition.

I. Reg. 1, 28—35.

Religion.

A. Glaubenslehre.

1. Der erste Mensch, ein übernatürliches Ebenbild Gottes.
2. Jesus Christus, wahrer und vollkommener Mensch.
3. Begriff und Eigenschaften wahrer Reue.

B. Sittenlehre.

1. Die Beweggründe und die Eigenschaften des Glaubens.
2. Die Kardinaltugenden der Klugheit und der Gerechtigkeit.

Geschichtsfragen.

1. Die auswärtigen Verwicklungen Karls V. nach ihrer Zeitfolge.
 2. Der grosse Kurfürst in seinem Verhältnis zum Kaiser und zu Frankreich von 1658—1688 je inkl.
 3. Die letzten 5 Jahre des spanischen Erbfolgekrieges, 1710 bis 1714 je inkl., samt den Friedensschlüssen.
 4. Geschichte Preussens von 1795—1805 je inkl.
- Zu beantworten: 1 oder 2; 3 oder 4.

Algebra und Trigonometrie.

$$1. \left\{ \begin{array}{l} 1. \quad 4x^2 - 5xy + 6y^2 = 40 \\ 2. \quad 3x^2 + 7xy - 2y^2 + 36 \end{array} \right\}$$

2. 5 Personen wollen eine Schuld so bezahlen, dass ihre Anteile eine geometrische Reihe bilden; die 3 niedersten Anteile betragen zusammen 380 Mk., und die 2 niedersten zusammen sind um 20 Mk. grösser als der 3. Anteil. Wieviel zahlt jede der 5 Personen und wieviel beträgt die ganze Schuld?

3. Am 1. August 1902 legt jemand in eine Sparkasse eine Summe von 8000 Mk. ein; wieviel muss er jährlich jedesmal an diesem Tage — das letztmal am 1. August 1910 — hinzufügen, damit dann sein Vermögen 20000 Mk. beträgt, bei 4% Zinseszinsen?

4. Der Inhalt eines Dreiecks mit den Winkeln $\beta = 75^\circ 40'$ und $\gamma = 36^\circ 25'$ beträgt 75 qdm; wie gross sind die Seiten desselben?

5. Eine vertikalstehende Stange von 8 m Höhe erscheint von einem bestimmten Punkt der Horizontalebene unter dem Elevationswinkel $\varepsilon = 20^\circ 24' 40''$. In der Visierebene wird sie um ihren Fusspunkt um den Winkel $\varphi = 45^\circ 30'$ auswärts gedreht; unter welchem Elevationswinkel erscheint sie jetzt?

Geometrie und Stereometrie.

1. In dem einen Endpunkte des Durchmessers eines Kreises ist die Tangente gezogen; vom anderen Endpunkte eine Sekante zu ziehen, dass das Stück zwischen dem Kreis und der Tangente gleich dem Radius des Kreises werde.

2. Ein Dreieck zu konstruieren aus der Grundlinie a , dem Verhältnis der beiden Seiten $b : c = p : q$ und der Mediane des Winkels α .

3. Auf der Seite AD des Quadrats $ABCD$ steht ein gleichschenkelig-rechtwinkliges Dreieck. Man soll die ganze Figur von der Ecke A aus halbieren und noch die Lage des Endpunktes der Teillinie angeben.

4. Um eine Kugel vom Radius R ist ein Zylinder und ein gleichseitiger Kegel beschrieben. Wie verhalten sich die Inhalte und die Oberflächen der 3 Körper.

5. Das Gewicht einer steinernen Säule von der Form eines abgestumpften Kegels beträgt 6370 kg; es sollen der obere und untere Durchmesser $2r$ und $2r'$ berechnet werden, wenn sich $r : r'$ wie 5 : 6 und $r : h = 1 : 16$ verhalten und wenn das spezifische Gewicht des Steines 2,5 beträgt.

Prüfung für Präzeptors- und Reallehrerstellen 1902.

Deutscher Aufsatz.

In welchen Beziehungen gilt das Wort: „docendo discimus“?

Deutsche Grammatik.

1. Nach welchen Grundsätzen und wie wird das starke Zeitwort eingeteilt?

2. Gegen welche Regeln verstossen nachstehende Ausdrücke und wie sind sie zu berichtigen?

- a) Durch meine vielseitige Tätigkeit in hiesigen Geschäften und damit verbundene langjährige Erfahrung hoffe ich meine werten Kunden zufriedenzustellen.
- b) In meiner Kochschule können brave Tüchter die feine und bürgerliche Küche gründlich erlernen.
- c) Er warnte ihn, von seiner vorhabenden Reise nichts verlauten zu lassen.

- d) In den Submissionsbedingungen ist sich vorbehalten worden, die beiden Gebäude auch getrennt zu vergeben.
- e) Wenn man uns zum Hause herauswirft, so versetzen wir, was wir haben.
- f) Das Pferd warf den Reiter vor der ersten Hürde ab, ohne Schaden zu nehmen.
- g) Der Förster setzte seinen Gästen eine gebrannte Mehlsuppe und selbstgeschossenen Hasenpfeffer vor.

3. Folgendes Satzganze soll nach Satzarten, Satzgliedern und Wortarten analysiert und in einem Satzbilde dargestellt werden:

Die Kaiserin, von ihrem ersten Irrtum zurückgekommen, als habe Friedrich Ratschläge gegeben, die ihr hätten nachteilig sein können, hatte ihm jetzt ihre Thronbesteigung in den freundschaftlichsten Ausdrücken mitgeteilt unter gleichzeitiger Rückgabe der besetzten Festungen.

Französische Komposition.

Lieber Freund!

Wie sehr bedaure ich, dass Sie mich nicht haben begleiten können! Welch schöne Vakanz hätten wir zusammen verbracht! Ich wäre sehr glücklich gewesen, die Alpen mit Ihnen zu durchwandern. Sie hätten sie sicher sehr interessant gefunden, diese Berge, die ich so gerne habe, weil ich lange dort gelebt habe. Da oben auf den Gipfeln fühlt man sich von den vielfachen Banden befreit, welche der Beruf das Jahr über uns auferlegt hatte (= auf uns hatte lasten machen). Vor den grossartigen Schönheiten der Berge erweitert das Gefühl des Unendlichen unsre Seele. Diese erhabenen Empfindungen hätten Sie mit mir teilen sollen. Aber ich werde versuchen, Sie schriftlich daran teilnehmen zu lassen. Ich will, dass wir in beständigem Verkehr bleiben, dass Sie mir Schritt für Schritt auf meiner Reise folgen.

Öffnen Sie also Ihren Atlas; sehen Sie die Hauptbahnlilien an, die mit ihren Verzweigungen in die Täler eindringen. Folgendes ist der Plan meiner Reise: ich werde verschiedene Täler hinauffahren und dann mit dem Stock in der Hand bis in das Herz der Bergkette vordringen, indem ich unterwegs die anmutigen oder schrecklichen Legenden und die geschichtlichen Erinnerungen an die alte Zeit wachrufe, welche die Dörfer fromm bewahrt haben.

An Sie richte ich meine Briefe; sorgen Sie dafür, dass die andern Freunde sie auch lesen (= sie die andern Freunde lesen

zu lassen). Wenn ich dann wieder unter Euch bin, kann ich ausführlich mit Euch über dieses schöne Land sprechen.

Ihr sehr ergebener Freund.

Französisches Diktat.

Quelque satisfaisants que fussent pour Bonaparte les résultats obtenus, ils n'avaient pas répondu à son attente; car d'une part les charges relevées contre Moreau étaient fort insuffisantes pour établir sa culpabilité, de l'autre la capture à laquelle il attachait le plus de prix, celle du comte d'Artois et du duc de Berry, lui avait définitivement échappé. Décidé comme il l'était à frapper personnellement les Bourbons pour les dégoûter des conspirations et terrifier leurs partisans, il s'était aussitôt enquis s'il n'y avait pas à sa portée quelque autre membre de cette famille doublement détestée, et depuis qu'elle luttait corps à corps avec lui, et depuis qu'elle avait rejeté avec mépris son offre de deux millions pour prix d'une renonciation à la couronne de France. Ce Bourbon s'était rencontré malheureusement pour la gloire du Premier Consul; c'était le duc d'Enghien, fils du prince de Condé, jeune homme plein d'ardeur et de bravoure, toujours au premier rang dans les combats auxquels avait pris part l'armée de son père. Retiré à Ettenheim, et complètement étranger à la conspiration, dont il ne connaissait pas même l'existence, il attendait, pour reprendre son service dans les corps d'émigrés, un signal du cabinet anglais qui lui servait une pension.

Aus Lanfrey, Histoire de Napoléon I^{er}.

Französische Exposition.

Fragment d'une Lettre de P. L. Courier à Monsieur Ch.

„Dites à ceux qui veulent voir Rome qu'ils se hâtent; car chaque jour le fer du soldat et la serre des agents français flétrissent ses beautés naturelles et la dépouillent de sa parure. Permis à vous, Monsieur, qui êtes accoutumé au langage naturel et noble de l'antiquité, de trouver ces expressions trop fleuries ou même trop fardées; mais je n'en sais pas d'assez tristes pour vous peindre l'état de délabrement, de misère et d'opprobre où est tombée cette pauvre Rome, que vous avez vue si pompeuse, et de laquelle à présent on détruit jusqu'aux ruines. On s'y rendait autrefois, comme vous savez, de tous les pays du monde. Combien d'étrangers, qui n'y étaient venus que pour un hiver, y ont passé toute leur

vie! Maintenant il n'y reste que ceux qui n'ont pu fuir, ou qui, le poignard à la main, cherchent encore, dans les haillons d'un peuple mourant de faim, quelque pièce échappée à tant d'extorsions et de rapines. Les détails ne finiraient pas, et d'ailleurs, dans plus d'un sens, il ne faut pas tout vous dire. Mais par le coin du tableau dont je vous crayonne un trait, vous jugerez aisément du reste."

Englische Komposition.

Die vor einigen Wochen verbreitete Nachricht, dass Kaiser Wilhelm II. beabsichtige, seinen Bruder nach Amerika zur Begrüßung des Präsidenten Roosevelt zu schicken, hat auf die Bewohner dieses Landes einen grossartigen Eindruck gemacht, und der von letzteren an den Tag gelegte Eifer, dem Prinzen Heinrich einen glänzenden Empfang zu bereiten, hat in Deutschland nicht weniger Verwunderung hervorgerufen. Man muss nämlich wissen, dass hierzulande vielfach die Meinung besteht, der Durchschnittsamerikaner sei ein eingefleischter (inveterate) Fürstenhasser. Das ist aber keineswegs der Fall. Derselbe fühlt sich sicher im Besitz seiner republikanischen Verfassung, betrachtet aber die monarchischen Institutionen als etwas für Europa Selbstverständliches, ja es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, dass sehr viele Amerikaner uns um unseren Kaiser beneiden. Man hört drüben über dem Atlantischen Ozean häufig den Präsidenten nach seinem Wesen und seinem Charakter mit Wilhelm II. vergleichen, und die Amerikaner wollen damit etwas recht Schmeichelhaftes über ihren höchst populären Präsidenten sagen. Nun, da Kaiser Wilhelm seinen eigenen Bruder als seinen Vertreter zu ihnen schickt, fühlen sie sich in ihrer Eitelkeit höchlich geschmeichelt und bemühen sich, auf jede Weise zu zeigen, dass sie diesen Beweis kaiserlicher Wertschätzung vollauf zu würdigen wissen.

Englisches Diktat.

Oh! no, we never mention her, her name is never heard;
 My lips are now forbid to speak that once familiar word;
 From sport to sport they hurry me, to banish my regret,
 And when they win a smile from me, they think that I forget.
 They bid me seek in change of scene the charms that others see,
 But were I in a foreign land, they 'd find no change in me.
 'Tis true that I behold no more the valley where we met;
 I do not see the hawthorn tree — but how can I forget?

For oh! there are so many things recall the past to me,
 The breeze upon the sunny hills, the billows of the sea;
 The rosy tint that decks the sky before the sun is set,
 Aye, every leaf I look upon forbids that I forget.

They tell me she is happy now, the gayest of the gay;
 They hint that she forgets me too, but I heed not what they say;
 Perhaps like me she struggles with each feeling of regret,
 But if she loves as I have loved, she never can forget.

Englische Exposition.

Yes, there lay Nazareth, the holy spot that, like thousands of other pilgrims, for years I had desired to see. How is it possible for even the most cynical and faithless to look upon that place save with a heart of deepest reverence? Let the loud speech of travellers pass from your ears, and remember only that this is the place where He lived who has influenced our world most profoundly of any of its sons. Surely we should consider it in this spirit, and in no other. Look, there in a hollow of the hills the ploughman drives his oxen; there the sower goes forth to sow; there a fig pushes its first leaves, showing that summer is nigh. Yonder in the wayside shop, also, the carpenter plies his trade, and at our feet bloom the painted lilies of the field. Every stone of these mountains, from which on many a day Christ must have watched the dawn begin to burn upon the plains of Jesreel, was familiar to his eyes. In short, within this circle that the sight commands, for thirty years or more the Almighty dwelt on earth, acquiring in an humble incarnation one side of that wisdom which has changed the world. Here is the master fact that makes this perhaps the most holy ground in the entire universe.

Lateinische Komposition.

Als im Sommer des Jahres 1866 die Preussen nach vielen gewonnenen Siegen sich eines grossen Teiles von Österreich bemächtigt hatten und nicht mehr weiter als 30 römische Meilen von der Hauptstadt der Feinde entfernt waren, ohne dass diese ein ebenbürtiges Heer hätten entgegenstellen können, wurden im preussischen Lager Stimmen laut, welche rieten, die Feinde nicht zu schonen, sondern ihnen das besetzte Land, wenn nicht ganz, so doch zum Teil zu entreissen. Wenn damals Bismarck wider den Willen des Königs Bedenken trug, dies zu tun, und die völlige

Ausnützung des Sieges verhinderte, so hat er wahrscheinlich befürchtet, es werde hieraus eine bleibende Feindschaft zwischen den beiden Völkern entstehen. Auch sah er voraus, Deutschland werde sich eines Tages genötigt sehen, sich mit Österreich gegen einen von Frankreich und Russland drohenden Krieg zu verbünden. Wie klug er tat, jenem Rate nicht zu folgen, hat sich bald gezeigt. Nur 13 Jahre, nachdem das Schwert entschiedener hatte, welches dieser Völker an der Spitze Deutschlands stehen sollte, wurde zwischen ihnen der Vertrag geschlossen, ohne den bekanntlich der Frieden in Europa nicht so lange erhalten worden wäre.

Lateinische Exposition.

Dum Romani tempus terunt legationibus mittendis, Hannibal, quia fessum militem proeliis operibusque habebat, paucorum his dierum quietem dedit. interim animos eorum nunc ira in hostes, nunc spe praemiorum accendit. ut vero pro contione praedam captae urbis edixit militum fore, adeo accensi omnes sunt, ut, si extemplo signum datum esset, nulla vi resisti videretur posse. Saguntini ut a proeliis quietem habuerant, nec lacessentes nec lacessiti per aliquot dies, ita non nocte non die umquam cessaverant (aussetzen, rasten) ab opere, ut novum murum ab ea parte, qua patefactum oppidum ruinis erat, reficerent. inde oppugnatio eos aliquanto atrocior quam ante adorta est; nec, qua primum aut potissimum parte ferrent opem, cum omnia variis clamoribus streperent (ertönen), satis scire poterant. simul crescit inopia omnium longa obsidione et minuitur expectatio externae opis, cum tam procul Romani, unica spes, circa omnia hostium essent.

Religionsfragen.

I. Geographie von Palästina:

Welches Gebiet umfasste das alte Philisterland? Welche Lage hatten seine Hauptstädte und wodurch sind sie bekannt?

II. Biblische Geschichte:

1. Die Geschichte vom Salomonischen Urteil.
2. Jesus und das kananäische Weib.

III. Sprucherklärung.

Erklärung des Spruches (Matth. 9, 13 und 12, 7): „Ich habe Wohlgefallen an der Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“

Geschichte.

1. Die Beziehungen zwischen Griechenland und Persien von 413—386.
2. L. Cornelius Sulla.
3. Karls V. Kampf gegen den Protestantismus in Deutschland von 1546—1552.
4. Übersichtliche Darstellung der Freiheitskriege von 1813 bis 1815.

Nr. 1 und Nr. 2 stehen zur Wahl des Kandidaten; 3 und 4 sind beide zu beantworten.

Dazu: 16 Geschichtsdaten.

Geographie.

1. Das Kopernikanische Weltsystem und seine Weiterbildung.
2. Welchen Einfluss übt das Meer auf das Festland aus?
3. Übersichtliche Darstellung des schwäbischen Jura.
4. Es soll eine topographische Übersicht der Reichslande gegeben werden.

Naturgeschichte.

1. Die Ernährung der Pflanzen mit Angabe der Nährstoffe, sowie der Organe zur Nahrungsaufnahme und deren Tätigkeit.
2. Familie der Schmetterlingsblüter.
3. Die Atmungsorgane bei Wirbeltieren, Gliedertieren und Weichtieren.
4. Ordnung der Nagetiere.

Algebra und Geometrie.

Algebra.

1. Berechne:

$$\frac{12a^3b + 36a^4b^3 + 27a^2b^6}{16a^5b^2 - 36ab^6} : \left[\frac{12a^6b^2 - 36a^4b^4 + 27a^2b^6}{16a^5b^3 - 36ab^7} : \frac{2a^2 - 3b^2}{2a^2 + 3b^2} \right]$$

Das Resultat ist auf die einfachste Form zu bringen.

2. x aus folgender Gleichung zu berechnen:

$$\sqrt{x} + \sqrt{x+4} = \frac{2x+5}{\sqrt{x+4}}$$

3. Von einem Orte A fährt jeden Morgen um 8 Uhr die Post ab nach einem Orte B, hält sich daselbst 1 Stunde auf und fährt dann wieder zurück nach A; dabei legt die Post in der Stunde 10 km zurück. Eines Morgens geht um 7 Uhr ein Fußgänger von A ab, der ebenfalls mit gleichbleibender Geschwindigkeit nach

B wandert. An demselben fährt um 9^h die Post vorbei und begegnet ihm wieder auf ihrer Rückkehr 2½ km vor B. Wie weit ist A von B entfernt?

Geometrie.

1. Eine gegebene Strecke stetig (d. h. nach dem goldenen Schritte) zu teilen. (Verlangt: Konstruktion und Beweis.)

2. Gegeben ein Kreis und ausserhalb desselben Punkt P. Durch P eine den Kreis in X und Y schneidende Gerade so zu ziehen, dass PX = XY werde. (Verlangt: Konstruktion, Beweis und Determination.)

3. Auf der Seite BC eines gegebenen Dreiecks ABC einen Punkt X so zu finden, dass BX² : XC² = AB : AC sich verhalte. (Verlangt: Konstruktion und Beweis.)

Rechnen.

1. Genau zu berechnen:

$$\frac{\left(\frac{4\frac{1}{14}}{6-2\frac{6}{7}} \cdot 1,72 + 4\frac{1}{36} : 2\frac{4}{27}\right) \cdot \left(11\frac{1}{6} - 3\frac{11}{15} \cdot 2,1875\right)}{\left(3\frac{3}{7} + 28,5 : 2\frac{5}{7}\right) \cdot \left(7 + \frac{4,58333 \dots}{7 - 14,6428571428571 \dots : 3,75}\right)}$$

2. Ein Weinhändler verkaufte früher den Schoppen Wein für 8 Kreuzer. Wie müsste er nun, um ebensoviel zu gewinnen, das halbe Liter nach unserem jetzigen Gelde verkaufen, wenn 1 Eimer Schenkmass = 160 Mass, 1 Mass = 4 Schoppen, 1 Eimer Helleich um 10 % grösser als 1 Eimer Schenkmass, 1 Eimer Helleich = 12½ Kubikfuss und 1 Kubikfuss = 23,514 Liter ist?

(Mit Kettensatz zu rechnen.)

3. Ein Fuhrwerk mit einem Langholzstamme fährt alle 20 Minuten an einem Kilometerstein vorüber. Um den Stamm gegen die Fahrrihtung des Wagens abzuschreiten, brauche ich gerade 9 Sekunden. Wie lange ist demnach der Stamm und wie lange würde ich zu seinem Abschreiten in der Fahrrihtung brauchen, wenn ich in der Stunde 5 km zurücklege und diese Geschwindigkeit auch beim Abschreiten beibehalte?

4. Ein Weinhändler mischt 315 Liter Wein, wovon ihn das Liter 1 Mk. 80 Pf. kostet, mit 405 Liter, das Liter zu 1 Mk. 60 Pf., und setzt dieser Mischung noch eine Anzahl Liter Wasser hinzu. Von der dadurch erhaltenen Mischung verkauft er 50 Liter mit

einem Gewinn von 10 % für 82 Mk. 50 Pf. Wieviel Liter Wasser hatte er dem Wein beigemischt?

5. Ein Geldwechsler hat in seiner Kasse um $\frac{1}{5}$ mehr Zwanzigfrankstücke als Dollars und um $\frac{2}{9}$ mehr Sovereigns als Zwanzigfrankstücke. Wenn der Kurswert des Zwanzigfrankstücks 16 Mk. 20 Pf., des Dollar 4 Mk. 20 Pf. und des Sovereign 20 Mk. 40 Pf. ist, betragen alle Stücke zusammen 3213 Mk. 60 Pf. Wieviel Stücke jeder Münzsorte waren es?

6. Ein Kapitalist hat $\frac{2}{5}$ seines Geldes in Eisenbahnaktien, $\frac{1}{3}$ desselben in Fabrikaktien und den Rest in Bergwerkspapieren angelegt. Mit den ersten gewinnt er jährlich 12 %, mit den Fabrikaktien 8 %, wogegen er auf die Bergwerkspapiere eine Zuzahlung von 3 % leisten muss, d. h. 3 % verliert. Auf diese Weise gewinnt er mit seinem Gelde im ganzen fürs Jahr 2800 Mk. Wie gross ist demnach sein Kapital?

7. Wieviel Zink und Kupfer sind in einer Legierung dieser beiden Metalle enthalten, die 14 Zentner wiegt und 472 Mk. wert ist, wenn die Tonne Zink 354 Mk. und die Tonne Kupfer 1475 Mk. kostet?

8. Ein Kaufmann kauft im Auslande Waren, für die er 15 % Eingangszoll zu bezahlen hat. Wegen geringer Nachfrage muss er die Ware mit $5\frac{5}{7}$ % Verlust verkaufen. Hätte er noch einige Zeit zugewartet, so hätte er für die Ware 248 Mk. 40 Pf. mehr als jetzt gelöst, was ihm im ganzen einen Gewinn von $2\frac{6}{7}$ % eingebracht hätte. Wie hatte er demnach die Ware eingekauft?

Physik.

1. Beschreibung einer Brückenwaage.
 2. Beschreibung einer Luftpumpe und der wichtigsten Versuche mit derselben.
 3. Wie bewegt sich die Luft in einer Orgelpfeife und wie erhält man die Höhe ihrer Töne?
 4. Beschreibung und Zeichnung der Bilder einer Sammellinse.
 5. Wie lässt sich ein galvanischer Strom messen?
- Verlangt wird die Beantwortung von 4 Fragen.
-

Über den Sprachgebrauch Cäsars bei Zahlangaben.

Von E. Hesselmeyer in Tübingen.

Abgesehen davon, dass der Charakter von Cäsars kriegsgeschichtlichen Werken häufigere Zahlangaben über Marschstage, Wegmeilen, Mannschaften, Schiffe, Verwundete, Gefangene, Geiseln u. s. w. bedingt, so ist man überdies über die ausgiebige Art erfreut, mit der Cäsar seine Denkwürdigkeiten in Bezug auf Zahlenmaterial bedacht hat. Diese Zahlen im einzelnen Fall auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen, ist eine Sache für sich und zwar eine sehr prekäre. Hier soll bloss von den einfachen sprachlichen Mitteln gerodet werden, deren sich Cäsar bei seinen Zahlangaben bedient. Leicht lassen sie sich in drei Gruppen einteilen. Die erste Gruppe umfasst die nackten Zahlen, wie wir sie der Kürze halber nennen wollen. Eine zweite Gruppe bilden die in Annäherungswerten ausgedrückten Zahlen. Eine dritte Gruppe endlich, und zwar die kleinste, enthält solche Zahlangaben, deren Genauigkeit Cäsar durch einen besonderen Zusatz hervorhebt oder betonen will, und auf diese soll hier besonders aufmerksam gemacht werden. Denn gewöhnlich wird diese Gruppe weniger beachtet. Die zweite Gruppe enthält, wie ohne weiteres verständlich, die bei Cäsar so häufigen Zahl- und Zeitangaben mit dem Adverbium *circiter*. Dieselben häufen sich besonders im 4. und 5. Buch des „Gallischen Kriegs“. Im ganzen zählt man mit Meusel (*Lex. Caes.*) für den „Gallischen“ und den „Bürgerkrieg“ 83 solcher schätzungsweise gemachter Angaben. Fere liebt Cäsar namentlich in Verbindung mit *tempus* und *omnes*, hie und da auch mit Ordnungszahlen, äusserst spärlich aber in Verbindung mit Kardinalzahlen. Meusel a. a. O. bringt bloss eine Stelle bei, nämlich *Bell. civil. II, 1, 3: Massilia enim fere tribus ex oppidi partibus mari adluitur*, woraus zugleich folgt, dass *fere* nicht, wie so gerne den Schülern eingeprägt wird, hinter dem Zahlwort überhaupt stehen muss; dass es dagegen hinter der Ordnungszahl, hinter dem Adjektiv und dem unbestimmten Zahlwort, speziell hinter *omnes* steht, geht andererseits mit Evidenz aus Meusels Zusammenstellungen hervor. Allein, wie gesagt, Cäsars Lieblingswort bei Annäherungswerten ist und bleibt das vor dem Zahlwort stehende Adverbium *circiter*. Als Präposition verwendet Cäsar übrigens *circiter* nur ein einziges Mal und zwar in der Wendung *circiter meridiem* (*Bell. Gall. I, 50, 2*). Dies alles sind eigentlich bekannte

Dinge. Anders verhält es sich mit der Präposition *ad*¹⁾. Sie bildet den Übergang von der zweiten zur dritten Gruppe unserer Einteilung.

Die allgemeine Regel lautet übereinstimmend dahin, dass *ad* in Verbindung mit Zahlangaben das Annäherungsverhältnis ausdrücke. So deshalb auch die Schulgrammatik, z. B. Landgraf⁵ § 154, 3: *fimus ad ducentos* — unser waren (es) an die 200, ungefähr 200. *Ad* ist also wechselsweise mit *ferè* und *circiter* zu gebrauchen, entsprechend den griechischen Präpositionen *ἀμφὶ περὶ* und *ὥς*. Dies ist unzweifelhaft richtig, wenn auch, um uns auf Cäsar zu beschränken, *ad* im Vergleich zu *circiter* für diesen Zweck sehr im Hintergrund steht. Cäsar gebraucht *ad* in Verbindung mit Zahlen fünfmal, *circiter*, wie wir eingangs gesehen haben, dreiundachtzigmal. Um also, wo er straukelte, wo er keine ganz genaue, sondern nur eine ungefähre Zahlangabe machen konnte, dies dem Leser nicht zu verschweigen, hatte Cäsar sein *circiter*, sein *ferè* und sein *ad*. Es wäre aber einseitig, annehmen zu wollen, Cäsar habe bloss nackte Zahlen und wiederum bloss ungefähre Angaben geben wollen. Auch der dritte Fall ist denkbar. Cäsar will oder kann in einzelnen Fällen auch ganz bestimmte Zahlen mitteilen. Und hiezu, behaupte ich, allerdings abweichend selbst von Meusel, bediente sich Cäsar der offensichtlich formelhaft gewordenen Ausdrücke *ad numerum* oder *numero* (auch *numero ad*). Meusel lässt als formelhafte Wendungen bloss *ad extremum* (Bell. Gall. IV, 4, 2), *ad impuberes* (de servis liberisque omnibus *ad impuberes supplicium sumit* — Bell. civ. III, 14, 3), sowie das bekannte *ad unum omnes* (neunmal bei Cäsar) gelten. Es lässt sich aber beweisen, dass auch die Wendungen „*ad numerum*“, „*numero*“ bzw. „*numero ad*“ in Verbindung mit Zahlen nicht, wie man gewöhnlich annimmt, andere Ausdrücke für *circiter* sind, sondern dass sie umgekehrt das schätzungsweise *ad* zu einem genau zählenden *ad* erheben sollen, dem so gestützt etwa die Funktion der griechischen Präposition *εἰς* in Verbindung mit Zahlen zukommt, wie z. B. in *εἰς διαχιλίους* „im ganzen“ 2000 oder *εἰς τοὺς ἑκατὸν* „volle“ hundert. Schon die Vorliebe für *circiter* schliesst es eigentlich aus, dass Cäsar bei ungefähren Zahlangaben sich eines andern Mittels wie *ad numerum* hätte bedienen wollen.

¹⁾ Ein einziges Mal von Cäsar *adverbial* gebraucht (der umgekehrte Fall zu *circiter*!): *occisis ad hominum milibus quattuor* (Bell. Gall. II, 33, 5).

Wollte er nicht *circiter* sagen, dann konnte er *ferè* sagen, und beliebte dieses nicht, dann nahm er das einfache *ad*. Folglich verknüpfte er mit *ad numerum* einen ganz andern Zweck. Und dieser lässt sich aus andern Wendungen mit *ad* unschwer erschliessen.

Ad verbum heisst dem Wortlaut gemäss, bis aufs Wort, „wörtlich“; *ad tempus* ist der Zeit (eigentlich der Uhr) gemäss, auf die Minute, „präzis“ (ähnlich *ad diem* auf den Tag), *ad assem* auf Heller und Pfennig, folglich *ad numerum* und, ebenso wie *tempore* = *ad tempus*, auch *numero* = *ad numerum* der Zahl gemäss, auf die Zahl, „genau“ bzw. „volle“ soundsoviel oder „in einer Stärke, Kopffzahl von“ soundsoviel. So bezeichnet also *ad* auch das genaue Verhältnis und nicht bloss das ungefähre, wie ja auch *ad unum omnes* keine ungefähre, sondern eine ganz genaue Zahlangabe darstellen will. Dass dem wirklich so ist, dass *ad numerum* nicht, wie auch Meusel es auslegt, synonym mit *circiter* und *ferè* ist, geht aus dem Zusammenhang einiger wichtiger Stellen unzweideutig hervor. *Bell. Gall. V, 20* Schluss: „*his Caesar imperat obsides XL . . . illi imperata celeriter fecerunt, obsides ad numerum . . . miserunt*“. Cäsar verlangt von den Trinobanten die Stellung von vierzig Geiseln und jene kamen seinem Befehle stracks nach und schickten die Geiseln *ad numerum* — auf die Zahl, d. h. genau so viel als verlangt worden waren, keinen mehr, keinen weniger. Von ungefähr 40 aber kann in diesem Zusammenhang — *imperata celeriter fecerunt* — niemals die Rede sein. Es müsste somit auch, wenn Cäsar sich umständlicher hätte ausdrücken wollen, heissen können: *obsides ad numerum XL miserunt* sie schickten genau (die) vierzig (verlangten) Geiseln, nicht aber: sie schickten dem Cäsar ungefähr oder an die vierzig Geiseln. Oder *Bell. Gall. I, 5, 2*: *oppida sua omnia numero ad duodecim, vicos ad quadringentos . . . incenderunt*. Diese Stelle zeigt den Unterschied zwischen einem blossen *ad* und einem mit *numero* verstärkten *ad* deutlich: Die Helvetier steckten ihre sämtlichen festen Plätze, der Zahl nach auf zwölf d. h. ein ganzes Dutzend¹⁾, sowie ihre offenen Flecken, ungefähr 400, in Brand. Die zwölf Helvetierstädte konnte man an den Fingern herzählen, ihre Zahl also bestimmt und nicht bloss ungefähr angeben. Die Anzahl der Dörfer konnte Cäsar natürlicherweise nur annähernd beziffern. Auch wird niemand bezweifeln wollen, dass *Bell. civ. III, 67, 3*: *reliquas*

¹⁾ Ähnlich *II, 4, 7*: *oppida habere numero XII, polliceri milia armata quinquaginta* (nämlich die Suctionen).

cohortes numero XXXIII . . . eduxit bloss von einer ungefähren Zahl von Kohorten die Rede sei; denn 33 ist doch keine ungefähre, sondern eine sehr genaue Zahl. Vielmehr heisst „numero“ XXXIII „in einer Stärke“ von 33. Wenn es nun richtig ist, was wir hier entwickelt haben, so darf umgekehrt in Verbindung mit ad numerum oder numero kein circiter stehen. Stünde es, so wäre ad numerum in der Tat = circiter oder fere und wir hätten dann eine jener verständlichen Deutlichkeiten vor uns, die Cäsar hie und da liebt. Ich erinnere nur an das bekannte *postridie eius diei*. Ganz so lautete dann ein „ad numerum oder numero circiter“, es hiesse eben einfach „ungefähr“. Allein an keiner Stelle tritt ein circiter oder fere zusammen mit ad numerum oder numero auf. Nur an einer einzigen Stelle scheint diese Gegenprobe zu fallieren. Aber gerade diese Stelle ist textlich sehr unsicher. *Bell. Gall. I, 49, 3: eo circiter hominum (numero) sedecim milia expedita . . . Ariovistus misit.* Gerade Meusel hat, und das mit vollem Recht, hier dem *Vindobonensis I* und *Ursinianus* (übrigens auch von ihm selbst verglichen) den Vorzug gegeben und jenes numero gar nicht in den Text aufgenommen. Schliesst aber ein numero ein circiter aus, dann auch ein ad numerum; dann können aber ad numerum und numero, denn sie bedeuten ein und dasselbe, nicht dasselbe ausdrücken wie fere oder circiter, sondern sie müssen umgekehrt gerade die Genauigkeit der betreffenden Zahlangabe hervorkehren. Dass numero kongruent ist mit ad numerum und eine genaue Zahlangabe einleitet, beweisen noch folgende Stellen: *Bell. Gall. II, 4, 4 ff.* machen die Abgesandten der Remer dem Cäsar genaue Zahlangaben über die Effektivstärke der belgischen Stämme — *de numero eorum (nämlich Belgarum) omnia se habere explorata, propterea quod . . . quantam quisque multitudinem in communi Belgarum concilio ad id bellum pollicitus sit cognoverint.* Im Verlauf dieser Aufzählungen heisst es dann u. a. von den *Suessionen*, sie hätten *oppida numero XII d. h. im ganzen 12 Städte* (bei Städtevereinigungen eine beliebte Zahl auch bei andern Völkern des Altertums. Sodann z. B. *Bell. Gall. V, 23, 4 quas (nämlich naves) postea Labienus faciendas curaverat numero LX* — Labienus hatte zusammen, im ganzen 60 Schiffe bauen lassen. *Bell. civ. I, 36, 4: naves longas . . . numero XII facere instituit.* *Ibid. I, 56, 1: . . . naves longas expediunt numero XVII, quarum erant XI tectae.* Dagegen ist nach dem oben Gesagten an der Stelle *Bell. civ. II, 25, 6: quae (nämlich naves) stabant ad Uticam numero circiter CC,* entweder numero

oder circiter zu streichen und die Stelle als verderbt anzusehen. Unzweideutig aber, ein locus classicus für numero in unserem Sinne, ist die umständliche Wendung in Bell. civ. III, 27, 2: ut ad unam omnes constratae numero XVI eliderentur — so dass sage und schreibe sechzehn Verdecktschiffe alle ohne Ausnahme zerschellt wurden. Mit vorgesetztem numero bezw. ad numerum kann also keine ungefähre, sondern nur eine bestimmte Zahlangabe eingeleitet werden. Für ad numerum beweist dies zum Überfluss noch eine andere Stelle, die statt numerus sogar geradezu den Ausdruck modus hat. Bell. Gall. V, 40, 2: turres ad modum CXX excitantur incredibili celeritate — mit einer unglaublichen Geschwindigkeit er stehen (dem Masse nach, aufs Mass d. h. wohlgezählte oder) sage und schreibe nicht weniger als 120 Türme.

Wir haben es also, das dürfte aus dem Gesagten hervorgehen, mit den Ausdrücken ad numerum, numero und den selteneren numero ad vor Zahlangaben mit formelhaften Wendungen zu tun, von Cäsar verwendet, wo er sich nicht mit der nackten Zahl begnügen, sondern das Bestimmte seiner Zahlangabe noch durch den Begriff des Zahlenmässigen unterstützen und betonen will. Mit andern Worten: während das gewöhnliche ad eine ungefähre Zahlangabe einleitet, bezweckt umgekehrt eine Formel wie ad numerum, ad modum, numero oder numero ad eine besonders genaue Zahlangabe. Das blosse ad entspricht dem griechischen $\acute{\omega}\varsigma$, die genannten Formeln dem griechischen $\epsilon\iota\varsigma$. Deshalb muss auch Bell. Gall. I, 31, 5: horum primo circiter milia XV Rhenum transisse . . . nunc esse (sc. eorum numerum) in Gallia ad C et XX milium numerum übersetzt werden mit: anfangs hätten ihrer ungefähr ($\acute{\omega}\varsigma$) 15 000 den Rhein überschritten, jetzt aber seien es ihrer in Gallien im ganzen (zusammen, volle wohlgezählte) 120 000 ($\epsilon\iota\varsigma$ δώδεκα μυριάδας). Man wird endlich die Beobachtung machen können, dass Cäsar genau unterscheidet zwischen „omnes fere“ und „omnes ad numerum“. Es ist dies durchaus nicht dasselbe, wie man nach Meusel annehmen müsste. Bei einer solchen stehenden Redensart kommt es genau auf ihren Wortlaut an; es gibt da keinen wechselseitigen Gebrauch. Ich hebe die Stelle Bell. Gall. I, 15, 1 heraus: . . . idem facit Caesar equitatumque omnem ad numerum quattuor milium . . . praemittit. Es heisst nicht quattuor fere milium, sondern ausdrücklich ad numerum, also nicht ungefähr, sondern in einer Gesamtstärke von oder mit zusammen 4000 Mann.

Doch keine Regel ohne Ausnahme! Gingen wir davon aus, dass das bloße *ad*, dem griechischen *ὅς* entsprechend, gewöhnlich „an die“ oder „ungefähr“ bedeute, so erleidet diese Regel in einem Falle bei Cäsar eine Ausnahme. *Bell. Gall. I, 29* gibt er nämlich auch mit bloßem *ad*, vollständig sich deckend mit dem griechischen *εἰς* (und dem Goetheschen „zusammen auf“ im Götz von Berlichingen V: „zusammen auf achtzig“), ganz genaue, quellenmässige Zahlangaben, und zwar auf Grund der ihm eingehändigten, im Helvetierlager erbeuteten Tabellen. Wie viele solcher Tabellen es waren, sagt Cäsar nicht. Vermutlich waren es fünf Konvolute, entsprechend den fünf in Frage kommenden Völkerschaften. Die Tabellen enthielten in drei Rubriken I. *qui numerus domo exisset*; II. *qui arma fere possent*; III. *quot pueri, senes mulieresque*. Innerhalb der einzelnen Rubriken, jedenfalls aber in der Spalte der Wehrpflichtigen, waren die einzelnen mit Namen aufgezählt (*nominatim ratio confecta erat*), und es ergaben sich bei der Addition (*summa capitum erat*)

für die Helvetier . . .	263 000	Köpfe
„ „ Tulinger . . .	36 000	„
„ „ Latobriger . . .	14 000	„
„ „ Rauraker . . .	23 000	„
„ „ Bojer	32 000	„
insgesamt . . .	368 000	Köpfe

oder, wie Cäsar sich ausdrückt: „*summa omnium fuerunt ad (numerus?) milia CCCLXVII*“, darunter Waffenfähige 92 000 Köpfe oder, wie Cäsar sich ausdrückt: „*ex his qui arma fere possent ad milia nonaginta duo*.“ Bleiben somit für die separatim aufgeführten Greise, Weiber und Kinder insgesamt 276 000 Köpfe, und da (*censu habito, ut Caesar imperaverat, eorum qui domum redierunt, repertus est numerus milium C et X*) gleichfalls auf Grund einer genauen Zählung als Zahl der Heimgekehrten 110 000 Köpfe ermittelt wurde, so sind 258 000 Menschenleben zu Grunde gegangen. Es handelt sich hier also wie gesagt um ziffernmässige Belege, und es kann nach dem ganzen Zusammenhang und vollends auf Grund der Worte *nominatim ratio confecta* und *summa erat capitum* von einer ungefähren d. h. unsicheren Zahlangabe an dieser Stelle nicht die Rede sein. Dadurch aber dürfte erwiesen sein, dass hier *ad* von Cäsar auch bei einer bestimmten, genauen Zahlangabe verwendet ist ohne Zusatz von *numerus* im Sinne des griechischen *εἰς*, es wäre denn aus Versehen das „*numerus*“ vor *ad* ausgefallen.

Zum Schluss erwähne ich noch als hübschen Fundort für das arbiträre ad, für das bestimmte ad und für die Wendung mit numero die Stelle Bell. Gall. II, 4 Schluss und II, 5 Anfang, wo auf kleinem Raum alle drei sprachlichen Erscheinungen beisammen sind. Die Suesionen haben oppida numero XII. Die Stämme der Condrusen, Eburonen, Cärosen, Cämanen, qui uno nomine Germani appellantur, arbitrari se (nämlich die remischen Gewährsmänner) ad XL milia — schätzen sie auf (ungefähr) 40000 Köpfe. Sie werden dann mit verschiedenen Weisungen entlassen, die dann omnia diligenter ad diem facta sunt, pünktlich auf Tag und Stunde ausgeführt wurden.

Fassen wir das Ergebnis der angestellten Untersuchung nochmals zusammen, so ergibt sich für den Sprachgebrauch Cäsars bei Zahlangaben, dass er selbst drei Möglichkeiten unterschied. 1. Er gibt, wo er kann, die Zahlen nackt, ohne jeden beschränkenden oder verstärkenden Zusatz. 2. Fast ebenso häufig, wenn nicht noch häufiger, zieht er es vor, wo er seiner Sache nicht ganz sicher ist, die Zahlangabe mit circiter, fere oder ad einzuschränken (95 mal). 3. Er verstärkt, allerdings ist das verhältnismässig weniger oft der Fall, wo er glaubt, wirklich eine ganz bestimmte Angabe machen zu können — und hier sind genauere Aufzeichnungen vorauszusetzen — solche Zahlangaben durch die Wendungen ad numerum (ad modum), numero (numero ad), ad unum omnes und einfaches ad = εις (21 mal).

Im ganzen gewinnt man aus dieser Art, mit Zahlen zu operieren, wiederum den Eindruck: Cäsar ist behutsam, er übereilt sich nicht, er vergibt sich nichts.

Die rechte und die linke Hand in Matth. 6, 3.

(Zu S. 213.)

S. 213 erklärt Straub die linke Hand, die nicht wissen soll, was die rechte tut, von den nächsten und einander auf engste verwandten Gliedern unseres häuslichen, verwandt- und freundschaftlichen Kreises. Dass dies eine mögliche Erklärung des Wortes ist, soll nicht bestritten werden; der nächstliegende Sinn des Wortes wird es nicht sein. Im neuesten Kommentar zu Matthäus sagt Th. Zahn zu der Stelle: „Die Jünger sollen bei der Austübung

der Mildtätigkeit nicht nur der Prahlerei und des Trachtens nach Anerkennung bei den Menschen, sondern aller auf Irdisches gerichteten Berechnung so vollständig sich entschlagen, dass nicht einmal ihnen selbst bewusst wird, wieviel oder wie oft sie Gutes tun.“ So sehe ich die Sache auch an, und ebenso wird Zahn darin recht haben, dass hier nicht eigentlich ein Bild oder Gleichnis vorliegt. „Wenn es ohne Frage die wirkliche rechte Hand ist, von deren *ποιεῖν* Jesus redet, weil das *ἐλεημοσύνην ποιεῖν*, das Darreichen des Almosens, mit der rechten Hand zu geschehen pflegt, so kann nicht die linke Hand Bild von etwas anderem, etwa der geizigen Frau oder des vertrautesten Freundes (Tholuck) sein. Der Mensch selbst ist es, der sowohl handelt als um sein Handeln weiss. Dass die rechte Hand als Subjekt des Handelns, die linke als Subjekt des Bewusstseins um die Handlung vorgestellt wird, dient erstens dazu, die Unterscheidung zwischen dem handelnden und dem über sich selbst reflektierenden Menschen auszudrücken, und zweitens dazu, die Gelegenheiten zum Wohltun zu veranschaulichen, die sich dem Menschen, der nach der einen Seite eine milde Gabe gespendet hat, sofort oder gar gleichzeitig von einer andern Seite bieten können. Die zur Darreichung einer Gabe an den Dürftigen ausgestreckte Rechte ist noch nicht wieder frei, so macht die Not eines andern Armen an die Mildtätigkeit des Besitzenden neue Ansprüche, die er darum nur mit der Linken befriedigen kann.“ Ob auch Letzteres wirklich in dem Wort liegt, ist mir wieder zweifelhaft, aber auch Zahn legt keinen Wert darauf, indem er fortfährt, dass nicht die grenzenlose Willigkeit zum Geben damit beschrieben sein soll, da ja den Heuchlern nicht Geiz oder Kargheit, sondern die schliessende Reflexion auf das menschliche Lob zum Vorwurf gemacht werde; so werde vom Jünger gefordert, dass er sich nur durch die Liebe zum Bruder und die ihm nahtretende Not des Bruders bewegen lasse und dabei von aller Berechnung über die Höhe seiner Leistung und aller Rücksicht auf das Lob der Menschen sich frei halte. „Was Jesus fordert ist mit einem Wort die *ἀπλότης* des Gebens (cf. Röm. 12, 8; 2 Kor. 8, 2), deren Vorbild nach Jak. 1, 5 Gott selbst ist.“

In einer Anmerkung fügt Zahn noch bei, dass die Deutung auf die geizige Frau Augustin lächerlich gefunden, aber ihrer weiten Verbreitung wegen ausführlich widerlegt habe. Andere verstanden es von *σκαιοὶ ἄνθρωποι*, insbesondere von den Ketzern, die einst zur Linken stehen müssen. Luther erinnerte daran, dass man mit

der einen Hand nehme, was man mit der andern gebe. Arabische Sprüche ähnlichen Sinns seien offenbar Nachbildungen unserer Stelle. Grotius erinnerte an das Wort des Kaisers, der, gefragt, wann er das Zeichen zum Aufbruch geben werde, erklärte, er würde seine Tunica wegwerfen, wenn er annehmen müsste, dass die darum wüsste.

Aus der Jüdischen Literatur sei bisher nichts beigebracht, sagt Zahn; und es ist richtig, die Vorschrift, die verglichen wurde, gewisse Dinge nur mit der rechten Hand zu tun, ohne die linke zu Hilfe zu nehmen, z. B. die Weihe des Kelchs beim Sabbatanfang, hat nur eine entfernte Ähnlichkeit. Der Sinn ist im Grunde klar: nicht einmal vor dir selbst, geschweige denn vor andern sollst du mit deinem Gutestun Aufhebens machen; es soll so natürlich, fast unwillkürlich und von selbst erfolgen, dass nicht einmal deine linke Hand sozusagen zu einer Reflexbewegung mit herangezogen wird.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Amtliche Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Kenntnis gebracht, dass denjenigen Lehrern, welche die vom 6. bis 10. Oktober l. J. in Halle a. S. stattfindende Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu besuchen wünschen, auf ihre Gesuche der erforderliche Urlaub, soweit es die Verhältnisse gestatten, erteilt werden wird.

K. Kultministerial-Abteilung
für Gelehrten- und Realschulen.
Rapp.

Literarischer Bericht.

Präludien von Wilhelm Windelband. Zweite vermehrte Auflage. 6.60 Mk. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Jedes Wort des Lobs oder der Empfehlung für dieses Buch ist überflüssig. Längst werden die „Präludien“, die ebenbürtig neben Rümelins Reden und Aufsätzen, neben Sigwarts Kleinen Schriften und Diltheys Essays in der „Deutschen Rundschau“ stehen, zu dem Besten gerechnet, was die neuere Philosophie dem Kreise der Gebildeten zu

sagen hat. Wer sie noch nicht kennt, hat eine Schuld gegen seine philosophische Bildung abzutragen und noch einen Genuss zu erwarten. So möge denn an die 10 alten Aufsätze, die aus der ersten Auflage fast unverändert herübergenommen sind, nur kurz erinnert werden; an die philosophiegeschichtlichen Charakterzeichnungen, in denen mit den wenigen, sichergeführten Linien des echten Künstlers das Problem gelöst wird, von so wohlbekanntem Gestalten wie Sokrates, Spinoza, Kant ein treues und doch individuelles und neues Bild zu entwerfen; und dann jene systematischen Abhandlungen, deren Grundgedanke ist, der bedrängten Philosophie in Kants transszendentalem Standpunkt eine gesicherte Position abzustecken mit scharf betonter polemischer Frontstellung gegen den Positivismus. Nur fürchte niemand, die verba magistri oder irgendwelche „Kantorthodoxie“, nach der neuestens wieder gerufen wird, bei diesem Schüler Kants zu finden, der das Wort geprägt hat: „Kant verstehen, heisst über ihn hinausgehen“, ein besseres und fruchtbareres Wort, als jene Parole: „Zurück zu Kant“, von der man nun wohl sagen kann: Sie hat ihren Dienst getan. Beiden Reihen von Essays ist das Merkmal einer klassischen Popularität gemeinsam. Populär sind die Präludien, sofern sie keinerlei der Fachbildung zu entnehmenden Wissensstoff voraussetzen, aber sie verschmähen jene blendenden und verblüffenden Effekte, welche eine moderne Form der Popularität der Technik des Feuilletons abgeborgt hat, sie bewahren jene Tugenden der klassischen Epoche unserer Philosophie und Dichtung — ein Heimweh nach jener grossen Zeit durchzieht das edle Buch — ich meine, die Tugenden der Vornehmheit und Strenge. Ein solcher Stil wahrt den Respekt vor den Problemen wie vor dem Leser, dem die Arbeit des Selbstdenkens nicht abgenommen und nicht müheloser Genuss aufgedrängt werden soll.

Ein Wort möge gestattet sein zu dem Neuen, das die 2. Auflage bietet, der Rede aus Anlass des Strassburger Denkmals „Aus Goethes Philosophie“ und der religionsphilosophischen Skizze „das Heilige“. Die letztere soll, der Vorrede zufolge, in systematischem Zusammenhang und in begrifflicher Entwicklung dieselben Gedanken ausführen, die der Verfasser vor 20 Jahren in der poetischen Form der Meditation niedergelegt habe. Eine gewisse Entwicklung, ja eine Verschiebung des Standpunkts scheinen die 20 Jahre nun aber doch gebracht zu haben. Wenn „Sub specie aeternitatis“ den Schleiermacherschen Begriff der Ewigkeit, unter Bekämpfung der vulgären Anschauung von der Unsterblichkeit, als direkt philosophischen Gedanken entwickelte, so kennzeichnet sich der Standort des neuen Aufsatzes in dem Satz der Einleitung, der Gegenstand der Religionsphilosophie sei die wirkliche Religion, „die Religion wie wir sie alle kennen und erleben“, nicht etwa eine sogenannte wahre, eine philosophische Religion. Da es nicht Aufgabe der Philosophie sein könne, aus der Wissenschaft

heraus eine Religion zu erzeugen — das war der Irrtum der Neuplatoniker und der Deisten —, so wird ihm schliesslich die Religionsphilosophie zu einer Art Philosophie der Religionsgeschichte, welche die „wirkliche Religion“ zu „verstehen“ und zu „würdigen“, die Frage nach der Wahrheit der Religion aber entweder gar nicht aufzuwerfen oder — es ist nicht klar, wie es W. meint — als unzulängliche Fragestellung zu erkennen hat.

Mit dieser Selbstbescheidung scheint mir nun Aufgabe und Würde der Philosophie etwas zu bescheiden eingeschätzt. Der Wahrheitsgedanke ist nicht das überwundene Problem einer vergangenen Periode der Religionsphilosophie, sondern die Kardinalfrage für den Philosophen, ja auch für den Frommen selbst, der sich mit der Frage, ob seine Überzeugung auf Wahrheit beruht oder eine Illusion ist, irgendwie auseinandergesetzt haben muss. Und hier darf sich nun die Philosophie so wenig für unzuständig erklären, dass es vielmehr ein allgemeines und dauerndes Interesse ist, dass sie ihre selbständige Stellung neben der Theologie wahrt. Der Organisationspunkt der Theologie liegt, wie wir seit Schleiermacher wissen, in dem Umstand, dass sie „der Gemeinde“ zu dienen hat; der eigentümliche Wert der Philosophie ruht in ihrer Freiheit; sie ist zwar nicht, wie das anfechtbare Schlagwort lautet, „voraussetzungslos“, aber ihr sind doch nicht wie jener gewisse Resultate vorgeschrieben, gewisse verboten. Wir müssen alle wünschen, dass sie von ihrer Freiheit Gebrauch macht.

Und das führt uns zu dem Wunsch, mit dem wir schliessen möchten. Der Titel des Buches ist ein Versprechen und seine erste Vorrede stellt uns eine systematische Behandlung der Philosophie in Aussicht. In seiner ausgezeichneten Geschichte der philosophischen Probleme und Begriffe, die 1892 unter dem Titel „Geschichte der Philosophie“ erschien, hat der Verfasser der Präludien sein Versprechen doch erst halb eingelöst. Wir warten auf ein Ganzes von ihm, auf ein systematisches Fazit seiner langen historischen Arbeit. Denn das historisierende Zeitalter neigt offenbar seinem Ende zu. Wenn schon immer jede grosse historische Leistung auf dem Untergrund systematischer Tüchtigkeit ruhte — ein Satz, den man eben an Windelband illustrieren könnte — so wollen wir heute, dass alles Historische ins Systematische ausmündet. Und dazu kommt noch ein Besonderes. Die Gegner des Standpunkts, wie ihn Windelband vertritt, sind in den letzten 20 Jahren nicht schwächer geworden. Die positivistischen Strömungen haben an Macht und Einfluss gewonnen, und neben ihnen, mit ihnen teils im Bund, teils im Kampf, sind eigenartige Philosophen aus enthusiastischen Wurzeln hervorgewachsen. Längst ist er nicht mehr an dem, dass als Typus der naturalistischen Ansichten der Gegenwart, wie es S. 286 heisst, der neue Glaube von Strauss gelten könnte. Mit ungleich gewichtigeren Gegnern hätten die Schüler Kants die Klängen zu krenzen.

Und die Erscheinung sollte sich doch nicht wiederholen, dass die berufenen Philosophen mächtig wirkende Gedankensysteme wegen der publizistischen Legierung ihres philosophischen Feingehalts zunächst mit Schweigen strafen, um sie dann, wenn sie historisch geworden sind, friedlich in einem neuen Paragraphen der Geschichte der Philosophie einzubetten. Darum wünschen wir, dass dem Präliudieren des grossen Historikers, in dem wir den künftigen Systematiker erhoffen, recht bald der volle Griff in die Saiten folgen möge.

Sakmann.

Sebastian Lotzers Schriften. Herausgegeben von Dr. Alfred Götze. V und 86 S. gr. 8. 3 Mk. Leipzig, B. G. Teubner, 1902.

Wieder einer der Fälle, wo einem Schwaben auswärts die Beachtung zuteil wird, die er in der engeren Heimat nicht gefunden hat. Wie wird sich Bossert freuen, dessen Hinweise auf Lotzer (Bl. f. württ. K.G. 1887) in dieser Veröffentlichung gar nicht erwähnt sind, hier all die kleinen Schriften des treuherzigen Mannes beisammen zu haben. Ist er wirklich, wie der Herausgeber annimmt, der Verfasser der 12 Artikel der Bauern von 1525, so fügt dies zu dem innern Wert dieser Schriften nichts hinzu, veranlasst aber doch vielleicht manchen, sie anzusehen, der sie sonst ungelesen gelassen hätte. Um zum Lesen Lust zu machen, seien nur einige Stellen angeführt. S. 28: „Man hat vns lang Zeyt den genßsteyg gwisen, das wort gottes hinder die thür gesetzt.“ In Grimm kommt nur „die Gänsesteige“ als sächsisch für den Verschlag, in welchen man die zum Mästen bestimmte Gans einsperrt. Bedeutet dies das Wort auch hier? — S. 33: „Demnach lieben brüder, wer noch meyn rat: welcher zwen rök hat, er verkauffte den ain vnd kauffte ein new Testament dafür: da möchtendt ir die lebendigen wort gotes selbs lernen vnd möchten verston, wa man euch verführenn wolt.“ S. 45: „Ja, sagen ettlych, wann ain Concilium wurd, so wisse man, waz man glauben solt. Lieber brüder! heer das wort gots, kauff das new testament, ist Conciliums gnüg. bitt got vmb gnad: er wirt dir gnüg zü verston geben, was dir notwendyg zür seligkeit ist.“ — In der 26 Seiten umfassenden sehr sorgfältigen Einleitung fehlt nur ein Nachweis darüber, welche Ausgabe Lotzer für das Alte Testament benützte, das zur Zeit, da er seine Flugschriften herausgab, noch nicht in Luthers Übersetzung vorlag. Auch der Ausdruck „Zolner und offene Sünder“ (letzteres = Publicani) für Mt. 21, 31 (Vorwort S. 15) beruht auf einer Vermischung der lutherischen und vorlutherischen Übersetzung. — 10 Bibliotheken nennt der Herausgeber, in denen die hier vereinigten 5 Flugschriften zu finden sind. Von diesen besitzt eine (Memmingen) alle 5, Angsburg und München je 4, Dresden 3,

Neues Korrespondenzblatt 1903, Heft 8.

Zürich 2, und 5 andere, neben Schaffhausen, Mayhingen, Leipzig, Berlin auch Stuttgart, je nur eine. Zur Ehre unserer Heimat wollen wir annehmen, dass auch anderswo in derselben sich einzelne der Schriften dieses Horber Kindes finden. — Einzelne Ausdrücke werden nicht allen Lesern sofort klar sein. Was bedeutet z. B. das Zeitwort in dem Satz S. 83: Einige schreien immer zu, man muss etlich Lutherisch köpfen. Ja, lieben gesellen, wann köpf wyder wüchsen, als wenn man felber ymttet? oder auf der nächsten Seite das Eigenschaftswort, dass er uns ermahnet, styfftig, stil vnd fraintlich zu sein? — Wir schliessen mit den Worten, mit denen der Herausgeber sein Vorwort eröffnet: Lotzer „ist keiner der grossen Schriftsteller der Reformationszeit . . . und doch ein Mann, der es verdient, gekannt zu werden“.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

C. Julii Caesaris De bello Gallico commentarii VII. Für den Schulgebrauch von Wilhelm Fries. Mit einem Anhang über das römische Kriegswesen zu Cäsars Zeit (mit 20 Abbildungen und einer Karte). VIII und 220 S. Geb. 1.60 Mk. Leipzig, Freytag, 1903.

Ausser den schon im Titel erwähnten Hilfsmitteln sind noch zu erwähnen eine kurze Einführung in den Schriftsteller und ein Verzeichnis der Eigennamen mit Angaben der Stellen. Der Text ist lesbar, weicht aber zuweilen (unser Urteil beruht auf einer Vergleichung des VII. Buches) auf Grund der andern Handschriftenklasse von dem durch Meusel festgestellten ab, er ist ferner innerhalb der Bücher nach Hauptabschnitten mit entsprechenden Überschriften gegliedert, innerhalb der Kapitel in Absätzen. Der Druck ist schön und korrekt (cap. 46 fällt planicie auf). Das VIII. Buch ist weggelassen, eine Massregel, die man verschieden beurteilen kann. Der Anhang über das Kriegswesen ist kurz und anschaulich (ob die „fabri“ bei Cäsar eine besondere Abteilung gebildet haben, ist immerhin zweifelhaft), die Abbildungen sind die üblichen, so auch bei der Rheinbrücke, die Karte ist klar und übersichtlich.

Sehr empfehlenswert ist

Ebeling, Schulwörterbuch zu Cäsars Kommentarien über den gallischen Krieg und den Bürgerkrieg. In der vollständigen Umarbeitung von Dr. J. Lange. IV und 162 S. Leipzig, Teubner, 1902.

Überall zeigt sich der Kenner Cäsars, der auch die Erfahrungen und Ergebnisse anderer aufs gewissenhafteste geprüft und verwertet hat, so dass tatsächlich ein ganz neues Buch entstanden ist, da auch die Anordnung der einzelnen Artikel von Grund aus verbessert ist,

so dass wir bei einer eingehenden Prüfung an der Hand des VII. Buches kaum 10 Stellen gefunden haben, wo wir anders lesen oder entscheiden möchten. Der Text schliesst sich mit wenigen Ausnahmen an Meusels bahnbrechende Forschungen an. Bei den Abbildungen, welche zum erstenmale in diesem Wörterbuch erscheinen, ist bei der Helvetierschlacht Stoffel nicht berücksichtigt, bei der Rheinbrücke noch das Modell von St. Germain verwendet.

Nicht auf der Höhe der modernen Textgestaltung steht
C. J. C. D. B. G. Commentarius Septimus. Erklärt von
 A. Malfertheiner. Zur Einführung in die lateinische
 Privatlektüre. VI und 49 S. Kart. und ill. 1 Mk. Wien,
 Pichler, 1903.

Der Zweck des Buches ist vollständig zu billigen, auch die Auslassung von 12 Kapiteln, welche für das Gesamtbild unwesentlich sind, aber der Text lässt jede Berücksichtigung der neueren Forschungen vermissen; cap. 26 steht im Text die Lesart *conatū*, die Anmerkung *conatos*. Auch sonst fehlt die Konsequenz namentlich in der Wiedergabe der Zahlen, die planlos bald mit Zahlen, bald mit Buchstaben wiedergegeben sind. Druckfehler finden sich auf S. 6 *capereuter*, S. 7 *disperos* für *dispersos*, S. 14 *dimiterent* für *demitterent*, S. 24 *perpetam* für *perpetuam*, auch der Druck *planicis* S. 46 fällt auf.

Besser steht es mit dem Kommentar, der im allgemeinen in der Auswahl wie in der Erklärung das Richtige trifft. Die Abbildung auf S. 31 (die Verteidigungslinien vor Alesia) ist etwas dunkel ausgefallen und entspricht so dem Zweck nicht völlig.

Ganz verfehlt erscheint dem Ref. grundsätzlich das Buch
Tirocinium Caesarianum. Von Berthold Otto. Liber I.
 IV und 63 S. 90 Pf. Leipzig, 1903.

Hier wird dem Schüler der Text Cäsars in einer Bearbeitung geboten, aus der alle Schwierigkeiten entfernt sind, so dass der Text für den, der die Formenlehre und die Grundzüge der Satzlehre beherrscht, ohne weiteres verständlich ist. Dabei wird folgende Behandlung vorausgesetzt: Erst übersetzt der Schüler unvorbereitet diesen Text, wobei der Lehrer die unbekannteren Vokabeln angibt, dann wird der Text in einer zweiten Stunde fließend nachübersetzt, dann endlich der zugehörige Cäsartext von normal befähigten Schülern fast ohne Stocken richtig übersetzt (hoffentlich kommt dann noch ein Extemporale und eine Hausarbeit aus dem Deutschen über denselben Gegenstand, dann ist die Woche herum und der Schüler hat ein Kapitel gelesen!).

Diese Methode wird psychologisch damit begründet, dass der Lateiner seinem Cäsar ganz anders gegenüberstand, und dass in der

Seele des Lateinisch Lernenden ein Surrogat des Zustandes hergestellt werden soll, in dem die Seele eines wirklichen Lateiners war. Gut! hat etwa dem Lateiner ein solches „Kleinkinderfutter“, wie es der Text über denselben Gegenstand bietet, vorgeschwebt, wenn er seinen Cäsar las? und wird unser 13jähriger Schüler noch „an der geistvollen Weise, wie die wohlbekanntesten Wörter und Wortverbindungen zu ganz neuen Vereinigungen zusammengeführt werden können“, eine Freude haben? Endlich ist es dem Ref. ganz und gar zweifelhaft, dass es bei dieser Methode für den Schüler kein langes Herumsuchen nach Subjekt und Prädikat geben soll, kein Überlegen, ob dieses „cum“ wohl Präposition oder Konjunktion sei, kein Nachdenken über die Geheimnisse eines Konjunktives, dass sich alles in liebenswürdiger Selbstverständlichkeit darbietet: das ist nicht wahrscheinlich, aber auch nicht wünschenswert. Jedenfalls wird dieses Ergebnis durch eine gründliche grammatische Schulung an der Hand der Komposition sicherer erreicht als in dieser „schmerzlosen“ Unterrichtsweise.

Dr. A. Polaschek, Studien zur grammatischen Logik im „corpus Caesarianum“. Sonderabdruck aus dem zweiten Jahresberichte des k. k. Gymnasiums in Horridsdorf. 23 S. 1902.

Polaschek zeigt einmal, welche bedeutende Rolle die „variatio“ überhaupt in dem scheinbar so einfachen Stile Cäsars spielt, sodann namentlich die Variationen der Stellung an der Hand sämtlicher Stellen, wo das Zeitwort *sum* bei Cäsar (bezw. auch bei seinen Nachfolgern) vorkommt. Die Aufgabe ist natürlich nicht leicht, weil hier offenbar auch logische, rhetorische, ästhetische, euphonische und vielleicht noch andere Gründe massgebend sind. Aber wenn man auch an der einen oder andern Stelle anders urteilt als der Verfasser, so wird man doch an der Hand des ungemein sorgfältig gesammelten und zweckmässig gesichteten Materials das Schlussergebnis anerkennen, dass die letzten Gründe für die Wahl einer bestimmten Wortstellung psychisch sind. Der Wille des erzählenden Subjekts ist oberstes Gesetz, allerdings zum Teil eingeschränkt durch allgemeinen Brauch, durch Rücksichten auf Wohlklang und Ebenmass und nicht in letzter Linie auch auf Verständlichkeit des Ganzen.

Von einzelnen Sätzen sei hervorgehoben, dass sich die Stellung Subjekt (S), Prädikatsnomen (N) und Copula (C) und die Stellung NCS als gleichwertig ergeben, dass der Inf. futuri gewöhnlich das Verbum *esse* entbehrt, dass *fore* mehr als doppelt so oft vorkommt gegenüber *futurum esse*, dass beim Infinitiv das Gerundivum gewöhnlich hinter *esse* steht, dass die Formen von *esse* sich gern an betonte Wörter anschliessen, dass, wo solche Formen am Anfang des Satzes stehen, sie nicht bloss dazu dienen, die Wirklichkeit zu versichern, sondern Neues

einzuführen, eine Erklärung zu bringen, zu beschreiben, zu schildern. So ist die Ausbeute keine geringe und der Wert der statistischen Methode, wenn sie vom rechten Mann am richtigen Gegenstand betrieben wird, zeigt sich im günstigsten Lichte.

Stuttgart.

S. Herzog.

PROSOPOGRAPHIA ATTICA edidit Iohannes Kirchner.
 Volumen alterum. VII und 660 S. 28 Mk. Berolini, typis
 et impensis Georgii Reimeri MCMIII.

Dem 1901 S. 426—428 angezeigten ersten Bande dieses prächtigen Werkes ist der zweite in erfreulicher Raschheit gefolgt. Derselbe führt zunächst auf S. 1—438 das Alphabet von L bis zum Ende, d. h. von Nr. 8960 Labes bis 15588 Ophelion. Dann folgen 50 Seiten Addenda et Corrigenda, von denen 18 sich auf diesen zweiten Band beziehen. Der zweite Teil bringt zuerst einen Conspectus Demotarum, d. h. ordnet die im ersten aufgeführten Namen nach den Demen, soweit sie in den Quellen genannt sind. Habe ich recht gezählt, so sind es 127 Demen. Am meisten Namen sind bei den Acharnern genannt, 455, bei den Paianiern 355. Dann folgen Archontum Tabulae, von Ol. 24,2 = 683/2 Kreon, wobei die Namen, deren Jahr völlig sicher ist, gesperrt gedruckt sind. Der erste dieser Art ist Leostratos für Ol. 27,2 = 671/0. Von 303/2 an ist auch der Schreiber mit seinem Demos beigefügt und auf die Urkunden dafür verwiesen. Um eine Beurteilung des Ganzen kann es sich an dieser Stelle, vollends durch den Unterzeichneten, nicht handeln. Von sachkundigster Seite ist der erste Band beispielsweise in der Berl. Philolog. Wochenschrift 1902, 36 Sp. 1089—1101 besprochen worden (Adolf Wilhelm). Nach dem Wort des Terentianus Maurus, dass die Bücher pro captu lectoris ihre fata haben, sei hier nur ein Punkt herausgegriffen: welche von den im Neuen Testament begegnenden griechischen Namen kommen in diesem zweiten Band nicht vor? Das sind überraschend viele. Es fehlt in Attica Linos, Lydia, Lois, Narcissus, Nereus, Nymphas (dafür der Vollname Nymphodor), Parmenas (dafür Parmeniseos und Parmenion, 11641, der vor 11639 Parmenon gehört), Patrobas, Persis (doch 2 Persaios), Prochoros, Stachys, Stephanas (aber natürlich viele Stephanos), Syntyche, Tryphaina, Tryphosa, Tyrannos, Tychikos, Hymenaios, Philologos, Phoibe, Phygellus. Die andern haben ihre Parallelen, z. B. neben 22 Nikodemos stehen 5 Nikolaos. Rhode, die erste mit Namen bekannte christliche Magd, hat im Text 2 Namensschwestern und bekommt in den Addenda noch 2. Dies Beispiel mag zugleich zeigen, wie unbequem es ist, dass man, um sicher zu gehen, stets die Addenda nachschlagen muss, und es scheint kein unbescheidener Wunsch, die

Verlagshandlung möchte auf einem als Buchzeichen einzulegen den Karton ein Verzeichnis der Nummern drucken, bei denen man die Addenda nachsehen muss, wie die Staaten und Bankanstalten Verzeichnisse der verlostten oder gekündigten Papiere. Aufgefallen ist mir, dass es in Attika keine Nausikaa gab; von Xanthippen ausser der Frau des Sokrates nur noch eine. Als Beispiel der Behandlung will ich aus diesem Band eben den sie betreffenden Artikel hier mitteilen:

11155 ΧΑΝΘΙΠΠΗ ΣΩΚΡΑΤΟΥΣ ΑΛΩΠΕΚΗΘΕΝ ΓΥΝΗ. Socratis philosophi uxor. Γυνή τῶν οὐσῶν καὶ τῶν γεγενημένων καὶ τῶν ἔσομένων χαλεπωτότη, *Antisthenes dicit ad Socratem conversus, Xen. Conviv. II, 10. Mater filiis acerba, Xen. Mem. II, 2, 1 sq. 7. Tamen non sine pietate erga Socratem et filios, Plat. Phaed. 60 a. 116 b. Xen. Mem. II, 2, 9. Cobet, Prosop. Xenoph. 1836 p. 67. Zeller II⁴ 1, 54. Stemma sub Σ. Σωφρονισκου (I) A.*

Von grösseren Stammtafeln sind aus diesem Band zu nennen, zu 9232 Lykomedes-Lykurgos, 9688 Megakles-Perikles, 11855 Platon, 12172 Praxiteles. Lakedaimonios kommt 2mal als Personname vor, Medeios 7mal, nur 3mal Ptolemaios. Wie im Neuen Testament Sopatros neben Sosipatros vorkommt, so hier 3mal Sosipatros neben 7 Sopatros. Mit Τη- beginnen die Namen von 274 Personen. Von den Buchstaben des Alphabets weist der letzte die wenigsten Namen auf, nur die 2 Θωμσνης und Ωφελιον je einmal, wozu in den Addenda wieder je ein Träger hinzukommt. Wie lehrreich, dass wir für Attika, das lang nicht halb so gross ist, als unser Land — von Athen bis Theben ist es soweit wie von Ulm nach Plochingen — eine Prosopographia haben, die über 50 Mk. kostet, während wir ähnliche deutsche Namenlisten wohl vergeblich erwarten!

Maulbronn.

Eb. Nestle.

A. Bär, Seminarlehrer in Weimar, **Wirtschaftsgeschichte und Wirtschaftslehre in der Schule. Stoffe und Betrachtungen zur Ergänzung des Geschichtsunterrichts.** 188 S. Brosch. 3 Mk., geb. 3.50 Mk. Gotha, Thienemann 1902.

Welche Schule der Verf. im Auge hat, ist nicht ganz deutlich ausgesprochen; vorzugsweise, wie es scheint, das Lehrerseminar; aber was in diesem gelehrt wird, soll dann natürlich für die Volksschule nutzbar gemacht werden. Da wäre nun freilich aus dem Inhalt des Buches eine sorgfältige Auslese zu treffen; denn vieles, was darin geboten wird, geht ohne Zweifel weit über den Bereich der Volksschule hinaus. Der erste Abschnitt ist überschrieben: Von einigen Grundercheinungen des wirtschaftlichen Lebens. Der Verf. vertritt den gewiss richtigen Gedanken, die Wirtschaftslehre müsse in

der Schule soweit als irgend möglich an die Wirtschaftsgeschichte angeschlossen werden; — nur schade, dass die Geschichte der Urzeit unseres Volkes selbst auf sehr unsicherem Grunde ruht; — er weist auf die enge Verbindung hin, in der die Wirtschaftsgeschichte mit der politischen, der Rechts-, der Kirchen-, der Bildungsgeschichte steht; er verlangt, es solle im naturgeschichtlichen Unterricht immer auch auf die Beziehungen zum wirtschaftlichen Leben Rücksicht genommen werden. In der Ausführung dieser Gedanken ist er nicht immer glücklich; es fehlt an Klarheit des Begriffs und des Ausdrucks. So ist die Behandlung des Eigentums S. 35 ff. ganz verfehlt; zum Beweis mag der eine Satz genügen: „das Eigentum ist das Recht einer Person auf eine Sache“ (S. 37). Das an sich löbliche Bestreben, verschiedenartige Erscheinungen als innerlich verwandt zu erweisen, führt zuweilen auf seltsame Abwege; so wird S. 35 f. das Heergewäte mit den 500 Morgen des sempronischen Ackergesetzes und der Ersitzung des bürgerlichen Gesetzbuchs zusammengestellt. Manchmal sind einfache Dinge verschoben ausgedrückt; was tut die Schule mit Erklärungen wie die folgende (S. 6): „Verteilung ist derjenige wirtschaftliche Vorgang (Prozess), durch welchen eine von einer Wirtschaftsgemeinschaft arbeitsteilig gewonnene Gütermenge an die dabei beteiligten einzelnen Personen als Mittel ihrer Bedürfnisbefriedigung gelangt“? Daneben ist aber viel wertvoller Stoff in ansprechender Form geboten. Im zweiten Abschnitt: „Wirtschaft und Sprache“ ist gezeigt, was man aus der Sprache, dem Volkslied, dem Nibelungenlied, dem Märchen, dem Sprichwort, aus Flur- und Orts- wie aus Familiennamen für die Wirtschaftsgeschichte entnehmen könne. Auch hier wäre manchmal strengere Sichtung erwünscht. Hübsch und lehrreich aber sind u. a. namentlich die Beobachtungen aus der nächsten Umgebung des Verf., wie man denn überhaupt manche fruchtbare Anregung aus dem von grossem Fleiss und ausgebreiteter Belesenheit zeugenden, teilweise allerdings etwas flüchtig gearbeiteten Buche schöpfen kann.

Tübingen.

Th. Knapp.

Notiz.

Der „Deutsche Verein abstinenter Lehrer“ hat einen Preis von 300 Mk. ausgeschrieben für ein gutes Lesestück, das unmittelbar in den Dienst der Bekämpfung des Alkoholismus tritt. Die Preisbewerbungen müssen in üblicher Weise bis zum 1. Nov. d. J. bei dem Vereinsvorsitzenden, Lehrer J. Petersen in Kiel, Möllingstrasse 3, eingereicht sein, von dem auch Drucksachen zur weiteren Auskunft kostenlos zu erhalten sind.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Sievers, Süd- und Mittelamerika. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.

Sklarek, Naturwissenschaftliche Rundschau. Heft 27—29. Braunschweig, Fr. Vieweg & Sohn.

Dürerblatt, Herausgegeben vom Dürerbunde. I. und II. Blatt. München, Gg. D. W. Callwey.

Puls, Lesebuch für Quinta. Gotha, E. F. Thienemann.

Donle, Lehrbuch der Experimentalphysik. Stuttgart, Fr. Grub Verlag.

Kasten, Einführung in die technische Ausdrucksweise im Französischen an der Hand der Anschauung. Hannover und Berlin, Carl Meyer (Gustav Prior).

Ankündigungen.

B. Becker in **Seesen**
a. Harz liefert
allein seit 1880 den anerkannt
unübertroffenen **Holländ. Tabak**.
Ein 10 Pfd.-Beutel fco. **acht Mk.**

PIANOS von
M. 350.-
an.

Harmoniums von
M. 80.-
an.

Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung. 10jährige
Garantie. Pianos und Harmon. zu
vermieten; bei Kauf Abzug der
Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Demonstrations-Apparate
für
Funkentelegraphie,
Röntgenstrahlen, [2M
für Experimentiersäle geeig-
net, sind zu beziehen durch
Wilh. Reisser, Stuttgart.
Prospekte auf Wunsch.

Vollständige
Verzeichnisse unseres Verlags
übersenden wir auf Wunsch gern franco.
Stuttgart. W. Kohlhammer,
Verlagsbuchhandlung.

Photographien

des Deutschen und Österreichischen Alpengebiets liefert
für Unterrichtszwecke in II. Wahl zum halben Preis die
Kunst- und Verlagsanstalt von Würthle & Sohn, Salzburg.

(Kataloge zur Auswahl.)

[28

Humanistische Dienstprüfung 1902.

Lateinische Komposition.

Lange schon habe ich, schreibt einmal Schiller an Goethe, dem Gang Ihres Geistes zugesehen und den Weg, den Sie sich vorzeichnet haben, mit immer erneuter Bewunderung bemerkt. Sie suchen das Notwendige in der Natur, aber Sie suchen es auf dem schwersten Wege, vor welchem jede schwächere Kraft sich wohl hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen. Von der einfachsten Organisation bemühen Sie sich, Schritt vor Schritt, zu der mehr verwickelten hinaufzusteigen, um endlich die verwickeltste von allen, den Menschen, aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes erbauen zu können. Eine grosse und wahrhaft heldenmässige Idee, die zur Genüge zeigt, wie sehr Ihr Geist das reiche Ganze seiner Vorstellungen in einer schönen Einheit zusammenhält. Sie können niemals gehofft haben, dass Ihr Leben zu einem solchen Ziele zureichen werde, aber einen solchen Weg nur einzuschlagen, ist mehr wert als jeden andern zu endigen, und Sie haben gewählt wie Achill in der Ilias zwischen Phthia und der Unsterblichkeit.

Lateinische Exposition.

Tac. a. D. A. exc. IV, 32 und 33 in.—docentur.

Griechische Komposition.

Der oft gehörte Vorwurf, Friedrich der Grosse sei ein Franzosenfreund, ein Verächter des Deutschtums gewesen, ist durchaus unrichtig. Vielmehr spricht sich in zahlreichen Stellen seiner Schriften ein starkes Gefühl preussischen und allgemein deutschen Patriotismus aus. Die Franzosen als Nation in ihrem damaligen Zustande hat er eher zu gering geschätzt. Aber, wie er selbst eingesteht, er hatte in der Jugend nur einen unvollkommenen Begriff von der deutschen Sprache erhalten. Friedrich selbst hat sich über diesen Gegenstand in einem Brief an Voltaire weitläufig ausgesprochen. „Sie behaupten mit Recht“, heisst es darin, „dass unsere guten Deutschen erst die Morgenröthe ihrer Kenntnisse haben. Die Wissenschaften stehen jetzt bei ihnen auf demselben Punkt, wo sie in Frankreich unter Franz I. standen. Man liebt sie, sucht sie auf,

und sie werden von Fremden zu uns verpflanzt, aber der Boden ist noch nicht hinlänglich vorbereitet, dass er sie selber hervorbringen könnte. Erst muss man etwas zu leben haben, ehe man sie unterrichten und frei denken kann. Ich für meinen Teil werde, da meine Laufbahn zu Ende geht, diese glückliche Zeit nicht erleben. Gern hätte ich zu ihrem Entstehen etwas beigetragen; aber was hat ein Geschöpf tun können, das zwei Drittel seines Lebens hindurch von unaufhörlichen Kriegen geplagt ward oder die Übel, die sie verursacht hatten, wieder gut machen musste?“ Und in einer 6 Jahre vor seinem Tode verfassten Schrift sagt er: „Wir werden einst unsere klassischen Schriftsteller haben; ein jeder wird sie lesen, um sich daran zu bilden, und es kann geschehen, dass unsere Sprache, wenn sie vollkommen gebildet ist, durch die Gunst, die unseren guten Schriftstellern zu teil wird, von einem Ende Europas zum andern sich verbreitet.“ Er ahnte nicht, dass diese Schriftsteller schon erschienen waren.

Griechische Exposition.

Thukydides IV, 108 in.—6 (ἐποδομοὶ ἦσαν).

Deutsche Literatur.

1. Stoff und Entstehung der Gudrun.
 2. Luthers Stellung in der deutschen Literaturgeschichte.
 3. Die literarhistorische Bedeutung Klopstocks.
 4. Schiller als Historiker.
- Zu behandeln sind 1 oder 2, 3 oder 4.

Geschichte.

1. Charakteristik der namhaftesten griechischen Historiker.
 2. Die Verfassung Spartas.
 3. Die Grundzüge der Politik Friedrich Barbarossas.
 4. Die landständische Verfassung der älteren deutschen Territorien.
 5. Die innere Politik des grossen Kurfürsten.
 6. Der Ursprung des Krieges von 1870.
- Je eine Frage von 1 und 2 und von 3—6 zu beantworten.

Französische Komposition¹⁾.

Die Erscheinung eines Geistes war in einem französischen Trauerspiel eine so kühne Neuheit, und der Dichter, der sie wagte,

¹⁾ Im Französischen wurde nur eine fakultative Prüfung gemacht.

rechtfertigt sie mit so eigenen Gründen, dass es sich der Mühe lohnt, einen Augenblick dabei zu verweilen. Vor allen Dingen wünsche ich, die Religion hier aus dem Spiele zu lassen. In Dingen des Geschmacks und der Kritik sind Gründe aus ihr genommen recht gut, seinen Gegner zum Stillschweigen zu bringen, aber nicht so recht tauglich, ihn zu überzeugen. Die Religion als Religion muss hier nichts entscheiden sollen; nur als eine Art von Überlieferung des Altertums gilt ihr Zeugnis nicht mehr und nicht weniger als andere Zeugnisse des Altertums gelten. Und sonach haben wir es hier nur mit dem Altertum zu tun. Nun hat das ganze Altertum Gespenster geglaubt. Die dramatischen Dichter des Altertums hatten also recht, diesen Glauben zu nutzen; wenn wir bei einem von ihnen wiederkommende Tote aufgeführt finden, so wäre es unbillig, ihm nach unseren besseren Einsichten den Prozess zu machen. Aber hat darum der neue, diese unsere besseren Einsichten teilende dramatische Dichter die nämliche Befugnis? Gewiss nicht. Aber wenn er seine Geschichte in jene leichtgläubigeren Zeiten zurücklegt? auch dann nicht. Denn der dramatische Dichter ist kein Geschichtsschreiber; er erzählt nicht, was man ehemals geglaubt, dass es geschehen, sondern er lässt es vor unseren Augen nochmals geschehen. Nicht bloss der historischen Wahrheit wegen, sondern in einer ganz anderen und höheren Absicht; die historische Wahrheit ist nicht sein Zweck, sondern nur das Mittel zu seinem Zweck. Er will uns täuschen und durch die Täuschung rühren. Wenn es also wahr ist, dass wir jetzt keine Gespenster mehr glauben, wenn dieses Nichtglauben die Täuschung notwendig verhindern müsste, wenn wir ohne Täuschung unmöglich sympathisieren können, so handelt jetzt der dramatische Dichter wider sich selbst, wenn er uns dem ungeachtet solche dramatische Märchen ausstaffiert; alle Kunst, die er dabei anwendet, ist verloren.

Französisches Diktat.

L'Idole.

O Corse à cheveux plats! que ta France était belle,
 Au grand soleil de messidor!
 C'était une cavale indomptable et rebelle,
 Sans frein d'acier ni rênes d'or;
 Une jument sauvage à la croupe rustique,
 Fumante encore du sang des rois;
 Mais fière, et d'un pied fort heurtant le sol antique,
 Libre pour la première fois!

Jamais aucune main n'avait passé sur elle
 Pour la flétrir et l'outrager;
 Jamais ses larges flancs n'avaient porté la selle
 Et le harnais de l'étranger;
 Tout son poil reluisait, et, belle, vagabonde,
 L'oeil haut, la croupe en mouvement,
 Sur ses jarrets dressée, elle effrayait le monde
 Du bruit de son hennissement.
 Tu parus, et sitôt que tu vis son allure,
 Ses reins si souples et dispos,
 Centaure impétueux, tu pris sa chevelure,
 Tu montas botté sur son dos.
 Alors, comme elle aimait les rumeurs de la guerre,
 La poudre et les tambours battants,
 Pour champ de course, alors, tu lui donnas la terre,
 Et des combats pour passe temps:
 Alors plus de repos, plus de nuits, plus de sommes,
 Toujours l'air, toujours le travail;
 Toujours comme du sable écraser des corps d'hommes,
 Toujours du sang jusqu'au poitrail!

Deutscher Aufsatz.

Die klassische Altertumswissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts in ihren Hauptrichtungen und wesentlichsten Leistungen.

Über die Gestaltung des Unterrichts in physischer Anthropologie an Klasse III¹⁾ des Gymnasiums.

Von Rektor O. Mayer-Esslingen.

Auf der Metzinger Gauversammlung von Lehrern humanistischer Anstalten am 10. Oktober v. J. war der Hauptgegenstand der Beratung die Frage: Ist das bisherige Lehrverfahren richtig, wonach der Unterricht in physischer Anthropologie auf der Unterstufe, in Klasse III, erteilt wird, oder empfiehlt sich eine Verlegung dieser Disziplin ins Obergymnasium?

Das Referat über diese Frage erstattete Dr. Häberle-Tübingen. Dasselbe findet sich abgedruckt in den Südwestdeutschen Schulblättern 1903 Nr. 1 S. 6 ff.

¹⁾ neuer Bezeichnung. Anm. der Red.

Referent ging aus von dem Satze: „Das Lehrziel des in Frage stehenden Unterrichts besteht in der Mitteilung eines unentbehrlichen Stückes „Allgemeinbildung“, die ebensowohl hygienisch-praktische als intellektuelle, ethische und ästhetische Erziehungsmomente enthält und so den übrigen Bestrebungen des humanistischen Gymnasiums sich eingliedert.“ Und er kam zu dem Resultat, dass für einen solchen anthropologischen Unterricht in Klasse III „ebenso die notwendige physikalisch-chemische Vorbildung als die geistige Reife überhaupt fehle“. „Ausserdem erheben sich pädagogische Bedenken gegen das Vorzeigen der erforderlichen Skelette und Modelle auf einer Altersstufe, deren kindliche Befangenheit unnötig gereizt und deren kindliche Unbefangenheit unzeitig zerstört“ werde.

In der auf das Referat folgenden Verhandlung des Gegenstandes stand, wie es scheint, die Mehrzahl der Versammelten unter dem beherrschenden Einfluss des trefflichen Referats, doch fehlte es auch nicht an Verteidigern des Anthropologieunterrichts in Klasse III. Ich selbst gehöre zu diesen.

Meiner Überzeugung nach hat dieser Unterricht in Klasse III seine gute Stelle. Nur soll er eben nicht ausschliesslich Unterricht in physischer Anthropologie sein; vielmehr, wenn überhaupt schon der Unterricht in Zoologie biologisch gegeben werden soll, so muss der anthropologische Unterricht erst recht diesen Charakter an sich tragen. Er muss also das menschliche Leben im Zusammenhang mit dem menschlichen körperlichen Organismus in Betracht ziehen oder umgekehrt den physischen Organismus im Zusammenhang mit dem menschlichen, leiblichen wie geistigen Leben. Er muss ein Stück humanistischen Unterrichts sein und dem Gesamtzweck dieses Unterrichts in seiner Weise dienen; ausserdem hat er noch hygienisch-praktische Bedeutung. Über diese Zwecke darf insbesondere das stoffliche Interesse nicht hinauswuchern, sie haben die Stoffauswahl und — noch mehr — die Stoffausscheidung, sie die Stoffbehandlung zu regulieren.

Darin bin ich also mit dem Herrn Referenten der Metzinger Versammlung vollständig einverstanden.

Nun ist aber meine Meinung weiter die, dass ein derartiger anthropologischer Unterricht — versteht sich in elementarer Form — in Klasse III ganz wohl möglich ist, ja dass er eine reiche Aufgabe hat und eine wertvolle Ergänzung unseres sonstigen, etwas abstrakten humanistischen Unterrichts bilden kann.

Wie ich mir solchen Unterricht im einzelnen denke, davon

möchte ich im folgenden andeutungsweise eine ungefähre Vorstellung geben.

Herkommend von der Zoologie würde ich die ersten Stunden auf allgemeine Besprechungen verwenden, Besprechungen, die sich auf das reiche Anschauungsmaterial des vorangegangenen Unterrichts gründen könnten. Man würde nun behandeln die Begriffe Natur, lebende, tote Natur, organische und unorganische Natur, den Unterschied von Pflanze und Tier. Man würde einen Rückblick werfen auf die immer höher steigende Stufenleiter der Tierwesen, auf die übereinander durch immer vollkommeneren Organisation sich erhebenden Tierkreise — und alles das nicht flüchtig, sondern in behaglich breiter Anschaulichkeit, doch in zielbewusster Führung und so, dass sich ganz bestimmte, kurz gefasste Resultate überall ergeben würden.

Dann käme eine Erörterung des Unterschieds von Tier und Mensch. Es handelte sich darum, die geistige und körperliche Überlegenheit des Menschen über das Tier und zunächst im allgemeinen die überragende Schönheit des menschlichen Körpers gegenüber dem tierischen zu zeigen und aufzuzählen, in welchen Stücken sich das besonders darstellt.

Nun erst begänne der eigentliche Unterricht in physischer Anthropologie und hier handelte das I. Kapitel von dem Knochen- und Muskelsystem. Das scheint nun gleich ein besonders trockenes und sogar abstossendes Kapitel zu sein, ist das aber nicht, wenn es nur richtig behandelt wird. Zu dieser richtigen Behandlung rechne ich zum voraus das, dass diese Dinge nicht vorgeführt werden in jener rücksichtslosen Stofflichkeit und unbarmherzigen Ausführlichkeit, mit der etwa der Anatomieprofessor sie dem angehenden Mediziner vorführt, sondern so wie etwa die „Jugendblätter“ oder sonst ein guter Jugendschriftsteller sie behandeln würde: von der stofflichen Schwere befreit.

Ein Skelett würde ich wünschen — für den Lehrer, nicht für die Schule. Selbst auf das an sich wohl am meisten wünschenswerte menschliche Kopfskelett ist zu verzichten, wenn man gute Abbildungen und Tierkopfskelette hat.

Der Einzelbehandlung vorangehen würde etwa die Betrachtung, wie in der Entwicklung des tierischen Lebens der Knochen erst spät auftritt, nämlich in dem obersten Tierkreis, bei den Wirbeltieren. Zurückblickend auf die Kreise der Mollusken, Krustentiere, Insekten u. s. w. würde man die besonderen Vorteile eines Knochen-

gerüstes, seine Bedeutung als Stütz- und Bewegungsmittel klar machen; man würde zeigen, welche Besonderheit, besondere Schönheit, welchen Adel der menschliche Aufbau hat, und das durch Vergleichung mit Skelettabbildungen von Tieren wie Affen, Rindvieh, Raubtieren. Ebenso würde man Allgemeines voranschicken über Muskeln, Bänder und Sehnen.

Dann erst käme man an das Knochen- und Muskelsystem des Menschen im einzelnen, also an das Skelett des Kopfes, des Rumpfes, der Glieder. Ich führe das einzelne natürlich hier nicht aus. Ich möchte — an einigen Beispielen — nur zeigen, dass und wie die Betrachtungen dieser Dinge für unsere jugendliche Altersstufe fruchtbar und wertvoll gemacht werden können.

Die Betrachtung des Kopfskeletts hätte ihren Zweck erreicht, wenn an Stelle des Grauens vor dem Totenschädel eine gewisse Bewunderung vor der edlen Zweckmässigkeit des menschlichen Schädels getreten wäre. Es wäre das Auge zu öffnen für die schöne, freie Wölbung des menschlichen Schädels, es wäre bemerklich zu machen die treffliche Bergung und doch zugleich der freie Ausblick, den dem Auge sein Sitz gewährt, das merkwürdige Versteck des Ohrs in seinem Felsengehäuse, der Zusammenhang von Mund und Nase — Geruch und Geschmack, der auch in unserem schwäbischen Dialekt zum Ausdruck kommt — das menschliche Gebiss in seiner Besonderheit (anschliessen würde sich hier einiges über Zahnpflege), dann der Reichtum menschlicher Gesichtsmuskeln, die nicht nur das rohe Geschäft des Kauens zu verrichten, sondern die höhere Aufgabe haben, den ganzen Reichtum des menschlichen Seelenlebens zum Ausdruck zu bringen. Schematische Bilder, vielleicht vom Lehrer selbst an die Tafel gezeichnet, müssten die verschiedenen Typen des Lachenden und Weinenden, des Zornigen, des Betrübten und dergl. zeigen. Endlich würde die Betrachtung des menschlichen Schädels auch nutzbar gemacht werden für die Unterscheidung der Menschenrassen.

Ähnlich, unter allgemeinen Gesichtspunkten, und nur soweit es den aufgestellten allgemeinen Gesichtspunkten dienlich wäre, würden Knochen und Muskeln von Rumpf und Gliedern betrachtet; so z. B. die Wirbelsäule, auf der die aufrechte Stellung des „*ἀνθρώπου*“, die feste Haltung und zugleich die Beweglichkeit des Körpers beruht; dabei wäre auf die Schönheit freier, aufrechter Haltung, die Gefahr gekrümmter oder schiefer Haltung hinzuweisen. Der Brustkorb käme in Betracht als der feste und doch den nötigen Spiel-

raum lassende Bergungsplatz der wichtigsten Lebensorgane; warum der Bauch keine ähnliche Umpanzerung hat, braucht und verträgt, wäre angesichts der freien Bauchhöhle zu besprechen.

Zu den Gliedern übergehend wäre zuerst davon zu reden, welche Bedeutung das hat, dass der Mensch, der ja auch — wie welche anderen Geschöpfe? — auf vier Glieder angelegt ist, auf zwei nur gestellt ist, seine Beine, die zwei andern Glieder aber als Arme frei hat. Es wäre hinzuweisen auf die grosse Freiheit, welche die Bewegung dieser Arme hat, auf die Verschiedenheit der Tätigkeit und Leistungsfähigkeit von Arm und Bein; man könnte von den Bewegungen des Gehens und Stehens, Laufens und Springens, Turnens und Wanderns, Schwimmens und Kletterns reden. Besonders aber müsste dann die Hand als das treffliche Werkzeug des Menschen und ihre so mannigfaltige Bedeutung für ihn und sein Leben gewürdigt werden. Weder hier noch sonst sollte man alle einzelnen Knochen und Bänder auswendig lernen lassen, wohl aber soviel zeigen und einprägen, dass der Schüler einen Eindruck von dem wundervollen Bau der Hand empfinde und behielte, und verstünde, worauf das beruht, dass sie soviel Festigkeit und Beweglichkeit, soviel Feinheit und Kraft vereinigt und vermöge dessen ein so geschicktes, zu den verschiedenartigsten Verrichtungen tüchtiges Werkzeug ist.

Einige Belehrung über Knochenbrüche und ihre Behandlung würde das Kapitel schliessen.

Die paar Gesichtspunkte, die ich für die Behandlung der Knochen- und Muskellehre geltendgemacht habe, genügen wohl als Beispiele für die Art der Behandlung, die ich mir denke. Um Vollständigkeit ist es ja nicht zu tun. Im folgenden noch weniger.

Es käme als Kapitel II das Nervensystem: Gehirn, Rückenmark und die verschiedenen Arten von Nerven (animalische zweierlei Art: sensorische und motorische, und dann die vegetativen). Scheint das vorige Kapitel besonders trocken und abstossend, so dieses besonders schwierig. Gerne sagt man, das gehe über das Verständnis und über das Interesse des Knaben hinaus. Ich glaube das nicht. Interesse hat es für ihn schon, zu erfahren, dass die „Nerven“, von denen er ja auch schon genug gehört hat, sinnlich wahrnehmbare Gegenstände sind, ähnlich wie Adern oder Muskelfasern oder dergl., dass sie stärker oder schwächer, dünner oder dicker auftreten, dass sie genau ebenso gesund oder krank sein können, wie irgendwelche andere Organe des Körpers; ferner,

welche gewaltige Störungen es zur Folge haben muss, wenn sie nicht mehr in Ordnung sind, und unter welchen Daseins- und Gesundheitsbedingungen sie stehen. Auch ist es wirklich in allgemeinem humanem Interesse wertvoll, dass der Schüler auch Zustände geistigen Gestörtseins als Folge leiblicher, nämlich nervöser Erkrankungen betrachten lernt.

Die Nervenfunktionen aber können in einer für das Alter ausreichenden Weise verständlich gemacht werden auf dem Weg der Vergleichung mit elektrischen Drähten oder Kabeln, die zu einem Zentralbureau führen, wo ein x , den man die Seele nennt, sitzt, der es versteht, die Zeichen, die durch die Sinnesapparate hineintelegraphiert werden, zu lesen und zu deuten, und der wiederum durch andere Drähte seine Befehle an die Muskeln und Knochen nach allen Seiten hinaus ergehen zu lassen vermag.

Was III. die Sinnesempfindungen und Sinneswerkzeuge anbelangt, so möchte ich auch hier nur an Einem Beispiel zeigen, was nach meiner Meinung hier alles zur Sprache kommen kann oder soll. Es handle sich um das Sehen. Das Thema der ersten Besprechung wäre mir — der Blinde, vielleicht gleich in der Zusammenstellung mit dem Tauben. Eine zweite Besprechung nähme zum Gegenstand das Sehen. Auch der Schüler dieses Alters könnte schon dazu angeregt werden, dass er die Tatsache des Sehens nicht als etwas Selbstverständliches mehr hinnimmt, sondern sich über sie wundern lernt. Dann lässt sich weiter reden von den staunenswertesten Leistungen des Sehens, von dem Eindringen unsres mit dem Fernrohr bewaffneten Auges in die unendlichen Räume des Himmels, von der Wunderwelt des Staubes, die sich dem mit dem Mikroskop bewaffneten Auge aufgetan hat. Und nun erst, nach all dem käme die Frage: Wie sehen wir? Jetzt ist es am Platz, das Notwendigste von dem Licht und den Farben — auch vielleicht von Röntgenstrahlen, den X-Strahlen — zu sagen und dann den fein ausgedachten Apparat, mit dem wir die Lichtstrahlen auffangen, zu zeigen und zu erklären. Mit Hilfe eines Modells ist das wohl möglich. Es schliessen sich kurzgefasste Erklärungen der Kurzsichtigkeit, der Weitsichtigkeit, der Schwachsichtigkeit, der Brille u. s. w. an, nebst hygienisch-praktischen Winken. Jene Erklärungen würden sich darauf beschränken, die Erscheinungen selbst und die ihnen zugrunde liegenden organischen Tatsachen zu bezeichnen; das mathematische Begreifen wäre der höheren Unterrichtsstufe vorbehalten.

Ähnlich würde ich die übrigen Sinnesempfindungen und Sinneswerkzeuge behandeln.

IV. Kämen die Ernährungsorgane, also 1. die Organe der Verdauung. Wiederum wäre voranzustellen das Problem, um für dieses das Interesse des Schülers zu gewinnen. Es liegt in der Tatsache, dass der eigene Körper fremde Körper in eigenen zu verwandeln vermag. Wie geschieht das? Antwort: 1. Er löst die fremden Körper in ihrer organischen Form auf; 2. er macht aus ihren Stoffen eigenes Fleisch und Blut. Der chemische Vorgang dabei lässt sich nun freilich wiederum auf dieser Stufe noch nicht oder nur höchst dürftig erklären, wohl aber kann man dem Schüler einen Einblick gewähren in die Organe und die Mittel, welche die Natur zur Durchführung dieses Prozesses verwendet, und in den Verlauf dieses Prozesses selbst. Es schadet nichts, wenn der Vorgang selbst in seiner Natürlichkeit dem Schüler hierbei vor Augen tritt; dessen Wichtigkeit veredelt ihm auch die hässliche Seite von dessen Natürlichkeit. Auch bei diesem Kapitel wird der Lehrer reiche Gelegenheit haben, nützliche Erinnerungen anzubringen.

2. Die Belehrungen über das Blut, die Einrichtung des Herzens, den grossen und kleinen Blutkreislauf werden ohne weiteres Interesse und Verständnis finden. Die Atmung, die Reinigung und die Ernährung des Bluts in der Lunge, kann der Lehrer abermals, ohne chemische Vorkenntnisse vorauszusetzen, im Groben mit Hilfe einiger Vergleichen dem Schüler verständlich machen: der ganze Lebensprozess ein fortgehender Verbrennungsprozess, die einzelnen Blutkörperchen die Lastschiffchen, welche die Rückstände dieses Prozesses in Gasform in die Lunge führen und dort austauschen gegen frische Luft, wie sie der Verbrennungsprozess immerfort nötig hat. Hinzuweisen wäre zugleich auf die Rücksichten, die wir unsrem Herzen und der Lunge schuldig sind, auf den Wert guter Luft, der Gebirgsluft, der Waldluft, richtiger Ventilation, richtigen Atmens, der Bewegung im Freien und dergl.

V. Käme noch die Stimme. Da wäre zuerst die Rede vom Sprechen, den Lauten der Tiere, der Sprache der Menschen und ihrer Bedeutung für das menschliche Leben, dem Stummen und Taubstummen. Dann wäre zu zeigen, mit wie einfachen, unscheinbaren Werkzeugen das Sprechen ermöglicht ist. Im Zusammenhang mit den Sprachorganen liesse man den Unterschied erkennen von Vokalen und Konsonanten, von Liquidä und Mutä, von Lippen-,

Zungen- und Gaumenlauten. Auch zu richtigem Lautieren und Reden wäre anzuhalten und zu zeigen, in welcher verkehrten Handhabung der Atmungs- und Stimmorgane die verschiedenen Fehler in diesen Beziehungen begründet sind.

Das wären wohl die wesentlichsten Kapitel des Unterrichts in physischer Anthropologie an der III. Klasse.

Anhangsweise wäre noch Anleitung zu geben für die erste Behandlung Verunglückter, z. B. ohnmächtig Gewordener, vom Sonnenstich Betroffener, Ertrunkener, der Gefahr der Verblutung Ausgesetzter.

Ich meine, das alles wäre Stoff genug und wertvoller Stoff für den Unterricht in Klasse III. Es wäre ein Unterricht, der ganz und gar den allgemeinen Zwecken humanistischen Unterrichts dienstbar gemacht wäre. Seine Unterlage, sein Ausgangspunkt wäre die physische Anthropologie, sein Ziel ein elementares Verständnis für die Art und Weise, wie das menschliche Leben auf physischer Grundlage basiert.

Dieser Unterricht, soll er recht gegeben werden, ist freilich nicht leicht. Er erfordert recht tüchtige Lehrer. Sie müssen nicht bloss die nötigen Fachkenntnisse haben; sie müssen ausserdem besitzen 1. die Kunst eines richtigen Anschauungsunterrichts. Sie müssen also im stande sein, Sehen, Anschauen zu lehren, sie müssen das Anschauen ihrer Schüler leiten und ihre Anschauungen reifen lassen können, um sie dann in das bewusste Wort überzuführen. Sie müssen 2. diejenige Allgemeinbildung haben, die sie befähigt, die Körperlichkeit des Menschen im Zusammenhang mit seinem ganzen menschlichen Dasein und Leben zu erfassen, und sie müssen 3. wie überhaupt jeder richtige Lehrer in jedem Fach, Lust und Fähigkeit haben, auf ihre Schüler nicht nur lehrend, sondern erziehend einzuwirken.

Zur Geschichte der arabischen Ziffern.

Es dürfte wohl nicht überflüssig sein, zur Geschichte der arabischen Ziffern einen kleinen Beitrag zu liefern, da in den gewöhnlichen Geschichtsbüchern der Mathematik hierüber nicht sonderlich viel zu lesen ist. Das Wort „Ziffer“ kommt ohne Zweifel vom hebräischen saphar = zählen, sepher = Schriftzeichen, Schriftstück, Buch. (Schon zu Josuas Zeiten gab es in Palästina eine

Stadt der Schriftzeichen Kariath-sepher Josua XV). Welches ist nun die Heimat der sogenannten arabischen Ziffern? Athanasius Kircher berichtet in seiner *Arithmologia*, Rom 1665, die Araber hätten als Nachbarn der Brahmanen die abgekürzten Zahlzeichen bemerkt, deren sich dieselben wie einer Geheimschrift bedienten, und hätten sich dieselben im Lauf der Zeit angeeignet. Abenragel sagt in der Einleitung zu seiner Schrift über die Astronomie, wo er von den Ziffern spricht: Das sind indische Zeichen, die von den weisen Brahmanen Indiens aus der Figur des getheilten Kreises gefunden wurden. Daher nennen die Araber sie Haruph el End d. h. indische Schriftzeichen. Die Araber wurden mit diesen Zeichen wohl um das Jahr 900 n. Chr. bekannt, als sie die Küste Persiens und Indiens unterworfen hatten, durch den Verkehr mit den Indern. Durch die Araber wurden dann die arabischen Ziffern nach Spanien gebracht und von dort aus verbreiteten sie sich durch das übrige Europa. Darin stimmen alle Schriftsteller überein, welche über diesen Gegenstand zuerst geschrieben haben, wie Scaliger, Gruterus, Hermannus Hugo. Matthäus Hostius sagt in seinem Buch *de recta numerandi ratione*, *Theatrum vitae humanae* tom. N. fol. 64: *Notae barbaricae, quas zyfras vocamus, recentiores sunt, quam quidam existimare possent; a Mauris in Hispaniam primo introductae et ab his ceteris Europae provinciis communicatae.* Nach dem Zeugnis des spanischen Geschichtsschreibers Mariana berief der spanische Prinz Alphonsus, Sohn Königs Ferdinand von Kastilien, der durch seine grossen Kenntnisse in der Mathematik und Astronomie hervorrage, im Jahre 1240 die berühmtesten Mathematiker und Astronomen Spaniens, darunter namentlich Isak Hazan, hebräischer Vorsänger an der Synagoge zu Toledo, sowie die bedeutendsten arabischen und jüdischen Gelehrten aus Afrika auf seine Kosten zu einer Versammlung, um die Fehler zu verbessern, welche sich seit den Zeiten des Ptolemäus in die astronomischen Tafeln eingeschlichen hatten. Bei dieser Gelegenheit lernte Alphons die arabischen Ziffern durch arabische Gelehrte kennen und wandte sie in den von ihm herausgegebenen und nach ihm benannten *Tabulae Alphonsinae* zum erstenmal in Europa an. Die Herausgabe dieses Werkes, welche auf 40 000 aurei zu stehen kam, erfolgte im Jahre 1252, in demselben Jahre, in welchem Alphons seinem Vater nach dessen Tode auf dem Throne folgte. In Frankreich war der erste, welcher die arabischen Ziffern anwandte, Joannes de Sacrobosco in seiner „*Sphaera*“, welche er im Jahre 1256 zu Paris veröffentlichte,

unter den Griechen Maximus Planudes. Das Buch des letzteren, das in der Vatikanischen Bibliothek sich findet, hat folgenden Titel: *τοῦ φιλοσοφωτέρου μονάχου Κυρίου Μαξίμου Πλανούδη ψηφοφορία κατ' Ἰνδούς ἢ λεγομένη, μετ' ἄλλους οἱ τῶν ἀστρονόμων φιλοσοφώτεροι κατανοῆσαι ἀκριβεστέρας, καὶ εἰσὶ τὰ σχήματα ἐννέα*. Planudes führt bloss 9 Ziffern an, weil er die Null nicht rechnet. Vor ihm findet man die arabischen Ziffern weder bei Psellus, noch bei Plethon, noch bei Diophantus oder Ptolemäus, noch bei älteren Schriftstellern. Da Planudes einige seiner Werke dem Kaiser Michael Palaeologus widmete, so muss er die obengenannte Schrift um das Jahr 1270 verfasst haben. Um diese Zeit brachen die Sarazenen unter Bajazet in die Küstengebiete Griechenlands ein.

Wenn Fink in seiner Geschichte der Elementarmathematik (Tübingen 1890) S. 12 sagt, dass Grabdenkmäler mit arabischen Ziffern in Pforzheim von 1371, in Ulm von 1388 bekannt seien, so ist in diese Angabe nach dem Vorausgehenden ein Zweifel — wenigstens a priori — nicht zu setzen; wenn er aber beigefügt: „Jedoch soll der älteste Grabstein mit arabischen Ziffern in Katharein bei Troppau schon aus dem Jahre 1007 stammen“, so ist die Unsicherheit dieser Behauptung schon durch das Wörtchen „soll“ gekennzeichnet, und nach unserer Darlegung erscheint sie als durchaus unhaltbar.

Schwäb. Gmünd.

Rektor Dr. Klaus.

Die Dreipunktreihe in didaktischer Bearbeitung.

Von Rektor Hertter in Göppingen.

Vorbemerkung.

Im Neuen Korr.-Blatt 1900 habe ich den Versuch gemacht, die Lehrsätze der sogenannten Neueren Geometrie in ein System zu bringen und dieser Versuch hat von sachkundiger Seite wohlwollende Beurteilung gefunden (Rethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen, Jahrgang 1900, Abschnitt XII, S. 42; Berichterstatter Oberrealschuldirektor A. Th a e r - Hamburg). Inzwischen gemachte Erfahrungen haben mich aber belehrt, dass der hierzu benützte, von mir eingeführte Begriff der Dreipunktreihe in der knappen Fassung, die mir aus Raumersparnisgründen auferlegt war, nicht genügend zu Geltung und Verständnis gelangt. Ich glaubte ihn daher in der nachfolgenden didaktischen Ausgestaltung nochmals bieten und insbesondere auf die beigefügten Übungsaufgaben (Nr. 32) hinweisen

zu sollen. Die ganze Bedeutung dieses Grundbegriffs wird sich freilich erst demjenigen erschliessen, dem Zeit oder Lust nicht fehlt, die ganze im Jahr 1900 veröffentlichte Arbeit zu studieren.

§ 1.

Die Zweipunktreihe.

1. Erklärung. n -Punkte, die auf derselben Geraden (G) liegen, bilden eine Punktreihe; die G heisst ihr Träger.

2. Eine Punktreihe muss mindestens 2 Punkte haben. Diese sollen A_1 und A_3 heissen. Die Reihe wird geschrieben in Zeichen G, A_1A_3 . Durch die beiden Punkte ist der Träger bestimmt als deren Verbindungsgerade G , die wohl zu unterscheiden ist von der Verbindungsstrecke A_1A_3 .

3. Die Zweipunktreihe liefert den Halbierungspunkt O_0 der Strecke A_1A_3 , deren Mittellot mit dem Fusspunkt O und eine Kreisschar, deren einzelne Kreise durch A_1 und A_3 gehen, also ihren Mittelpunkt ($O_1, O_2 \dots$) auf dem Mittellot haben.

§ 2.

Die Dreipunktreihe.

(In Zeichen 3-P-Reihe.)

1. Hilfssatz (Fig. 1a und 1b).

a) In jedem Kreisviereck sind die Winkel über derselben Diagonale supplementär, die über derselben Seite gleich.

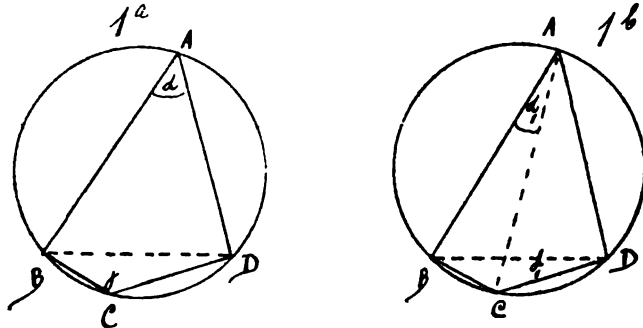


Fig. zu § 2, 1.

Beweis. Die Summe der 2 Zentriwinkel, die zu den Winkeln über derselben Diagonale gehören, ist $= 360^\circ$; die 2 Winkel über derselben Seite (α_1 und δ_1) sind gleich als Peripheriewinkel auf demselben Bogen (BC).

b) Kehrsatz.

Sind in einem Viereck die Winkel über derselben Diagonale supplementär oder die über derselben Seite gleich, so ist es ein Kreisviereck.

Beweis. Ist $\alpha + \gamma = 180^\circ$, so legt man durch B, C und D den durch sie möglichen Kreis. Dann muss A auf dem K_α über BD liegen; dies ist aber gerade der Bogen, der den Bogen BCD zur Kreislinie ergänzt. Also geht der Kreis durch A. Ähnlich für $\alpha_1 = \delta_1$.

I. Die subtraktive Dreipunktreihe.

2. Erklärung. Wird auf dem Träger G der 3-P-Reihe über A_3 draussen Punkt M beliebig gesetzt, so entsteht eine subtraktive 3-P-Reihe, weil die beiden Abstände MA_1 und MA_3 subtraktive Lage gegeneinander haben ($MA_1 - MA_3 = A_1A_3$). M heisst das Zentrum der 3-P-Reihe, die 2 Punkte A_1 und A_3 heissen deren konjugierte Pole. Das in M (oder A_1 oder A_3) auf der G errichtete Lot heisst das Trägerlot des M (A_1, A_3).

3. Jeder Kreis der durch A_1 und A_3 möglichen Schar heisst — aus später ersichtlichen Gründen — ein Orthogonalkreis der P-Reihe, in Zeichen O-K; zu jedem O-K gehört ein zweiter auf der anderen Seite der P-Reihe, der ihm gleich ist. Bloss der O-K um O_0 (der K_{00} über A_1A_3) hat keinen solchen Kameraden ($q_0 = O_0A_1$; $q_1 = O_1A_1$; $q_2 = O_2A_1 \dots$).

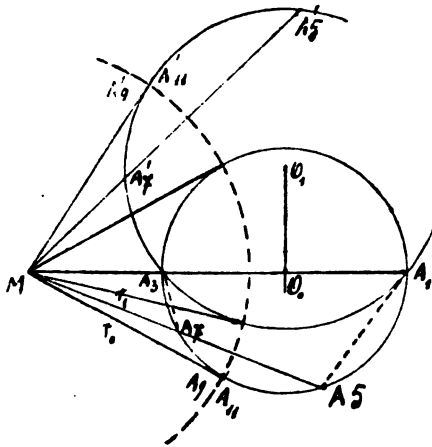


Fig. 2 zu § 2, 4.

4. Zeichne die 3-P-Reihe aus $MA_1 = 50$, $MA_3 = 18$ mm und lege durch A_1 und A_3 einen beliebigen O-K mit Zentrum O_1 . Aus M

lege Sekante MA_5 beliebig in den O-K, so entstehen 2 konzentrische 3-P-Reihen MA_1A_3 und MA_5A_7 . (Die Abschnitte sind stets von M an zu zählen.) Jede heisst eine Sekantenpunktreihe oder Sekantenreihe.

5. Besonders wichtig ist das Produkt aus diesen Sekantenabschnitten, also $MA_1 \cdot MA_3$ und $MA_5 \cdot MA_7$. Gezeichnet wird es als das Rechteck aus den 2 Abschnitten als Seiten; berechnet wird es als Produkt der Masszahlen ($18 \cdot 50 = 900$). Dieses Produkt heisst die Potenz der 3-P-Reihe in bezug auf den O-K (oder auch die Potenz des Zentrums M für den O-K).

6. a) Satz. Zwei konzentrische subtraktive Sekantenreihen desselben Kreises haben gleiche Potenzen („Sekantensatz“).

Beweis. Fig. 2. Ziehe A_1A_5 und A_3A_7 . Dann ist $\sphericalangle MA_3A_7 = 180 - \sphericalangle A_1A_3A_7$ und $\sphericalangle MA_5A_1 = 180 - \sphericalangle A_1A_5A_7$ (nach § 2, 1); also $\sphericalangle MA_3A_7 = \sphericalangle MA_5A_1$, also $\triangle MA_3A_7 \sphericalangle \triangle MA_5A_1$ und daher $MA_1 : MA_5 = MA_7 : MA_3$ oder $MA_1 \cdot MA_3 = MA_5 \cdot MA_7$.

b) Kehrsatz. Haben 2 konzentrische subtraktive 3-P-Reihen gleiche Potenzen, so liegen die beiden Paare konjugierter Pole auf einem Kreis.

Beweis. Fig. 2. Es sei $MA_1 \cdot MA_3 = MA_5 \cdot MA_7$, woraus $MA_1 : MA_5 = MA_7 : MA_3$; da aber $\sphericalangle A_1MA_5 = \sphericalangle A_7MA_3$, so ist $\triangle MA_1A_5 \sphericalangle \triangle MA_7A_3$, also $\sphericalangle MA_5A_1 = \sphericalangle MA_3A_7$, also $\sphericalangle MA_5A_1 + \sphericalangle A_1A_3A_7 = \sphericalangle MA_3A_7 + \sphericalangle A_1A_3A_7 = 180^\circ$, also $A_1A_3A_7A_5$ ein Kreisviereck (§ 2, 1).

7. Aufgabe. Gib die 3-P-Reihe MA_1A_3 und ausserhalb derselben beliebig Punkt A_5 . Die 2-P-Reihe MA_5 ist zu einer 3-P-Reihe zu ergänzen von derselben Potenz wie die MA_1A_3 sie hat.

Auflösung. Der durch A_1, A_3 und A_5 gelegte K_{O_1} schneidet die MA_5 in A_7 ; dann $MA_5 \cdot MA_7 = MA_1 \cdot MA_3$.

8. Erklärung. Geht die MA_5 durch Zentrum O_1 , so heisst MA_5A_7 eine Durchmesserpunktreihe, kurz Durchmesserreihe. Sie ist ein besonderer Fall der Sekantenreihe und ein Kreis hat für einen gegebenen Aussen- oder Innenpunkt nur eine Durchmesserreihe, weil er nur eine Zentralsekante hat.

9. Gegeben sei K_ρ um O_0 und ein Aussenpunkt M beliebig. Ziehe aus M die Durchmesserreihe MA_1A_3 , so heisst deren Träger der konjugierte Durchmesser des Punktes M. Dreht sich dieser um M aus der zentralen Lage weg, so trägt er eine Se-

kantenreihe (z. B. MA_5A_7 ; MA_9A_{11} ...) und alle diese Sekantenreihen haben die Potenz $= MA_1 \cdot MA_3$. Beim Wegdrehen wird aber die Sehne (A_1A_3) immer kleiner, bis sie endlich gleich Null, d. h. ein Punkt wird. Dann geht die Sekantenreihe über in eine Tangentenreihe MA_9A_{11} mit dem Doppelpunkt A_9A_{11} als Berührungspunkt. Die beiden Abschnitte MA_9 und MA_{11} dieser P-Reihe sind gleich, das Rechteck ($MA_1 \cdot MA_3 = MA_5 \cdot MA_7$) wird zum Quadrat MA_9^2 . Diese MA_9 sei mit r bezeichnet und heiße die Potenzstrecke der 3-P-Reihe. Sie ist die mittlere Proportionale zu den beiden Abschnitten MA_1 und MA_3 ; ist $MA_1 = a$ und $MA_3 = i$, so ist $r = \sqrt{ai}$. (Der „Sekantensatz“ ist zum „Tangentensatz“ geworden.)

10. a) Gegeben ein fester Kreis K_{O_0} und ein Aussenpunkt M . Zieht man aus M ein Geradenbüschel von n -Strahlen durch den Kreis, so entstehen n konzentrische 3-P-Reihen, die alle dieselbe Potenz r^2 haben, wo r die aus M an den K_{O_0} gehende Tangente ist. Dies sind also gleichwertige 3-P-Reihen.

b) Ist dagegen die 3-P-Reihe MA_1A_3 gegeben und legt man durch A_1 und A_3 die Kreisschar ($K_1, K_3, K_5 \dots$ nach oben, $K_2, K_4, K_6 \dots$ nach unten) und zieht dann aus M an jeden dieser Kreise die Tangente (r_1 an K_1, r_3 an $K_3 \dots$), so ist $r_1 = r_3 = r_5 = r_2 = r_4 = \dots$ (Probe durch Zeichnung; der K_{r_1} um M geht durch die sämtlichen Berührungspunkte.) Der Punkt M hat also für alle Kreise dieser Schar die nämliche Potenz $r^2 = MA_1 \cdot MA_3$. Strecke r zeichnet man als Tangente an den $K_{9,3}$ über A_1A_3 , d. h. an den K_ρ um O_0 .

11. Aufgabe. Gegeben K_ρ um O_0 und Strecke r . Welchen geometrischen Ort erhält man hieraus für den Aussenpunkt M , dessen Potenz für $K_\rho = r^2$ ist.

Auflösung. Da r die aus M an den K_ρ gehende Tangente werden muss und diese senkrecht zum Berührungsradius ρ steht, so ist $MO_0 = \sqrt{\rho^2 + r^2}$. Also der gesuchte Ort der Kreis um O mit $\sqrt{\rho^2 + r^2}$.

12. Aufgabe. Gegeben die subtraktive 3-P-Reihe MA_1A_3 . Denjenigen ihrer O-Kreise zu zeichnen, für den der Berührungspunkt der aus M kommenden Potenzstrecke auf das Trägerlot des Punktes A_3 falle.

Auflösung. Der gesuchte Kreis sei K_{ρ_1} um O_1 . Ein Ort für O_1 ist das Mittellot der A_1A_3 . Schneidet nun der K_{ρ_1} das Trägerlot des A_3 in A_2 , so ist MA_2 Tangente in A_2 an den K_{ρ_1} .

Das in A_2 auf MA_2 errichtete Lot geht durch O_1 und schneide den Träger MA_3 in X . Dann ist (nach dem Kathetensatz) $MA_2^2 = MA_3 \cdot MX$; aber MA_2 soll ja Potenzstrecke der 3-P-Reihe $MA_1 \cdot MA_3$ werden, also ist auch $MA_2^2 = MA_3 \cdot MA_1$. Folglich $MA_3 \cdot MX = MA_3 \cdot MA_1$, woraus $MA_1 = MX$, also da X und A_1 auf derselben Seite von M liegen, X in A_1 . Also liegt A_2 auf dem K_{90} über MA_1 .

13. Aufgabe. Zu der gegebenen 3-P-Reihe MA_1A_3 denjenigen O-Kreis zu zeichnen, dessen Berührungspunkt (A_2) auf dem Trägerlot des M liege.

Auflösung. Diesmal wird O_1A_2 : OM und $= OM$.

14. Aufgabe. Kann auch ein O-K gezeichnet werden, dessen Berührungspunkt (A_2) auf das Trägerlot des A_1 falle?

Auflösung. Dann wäre MA_2 Hypotenuse des rechtwinkligen Dreiecks MA_1A_2 , also $MA_2 > MA_1$; da aber nach Voraussetzung $MA_2^2 = MA_1 \cdot MA_3$, so wäre $MA_2 < MA_3$. Nun ist aber in Aufgabe 12 die $MA_2 < MA_1$, also müsste in der 3-P-Reihe der Punkt A_1 an die Stelle von A_3 treten (und A_3 an die Stelle von A_1) und man bekäme wieder Aufgabe 12.

15. Aufgabe. Zeichnung der 3-P-Reihe und zwar:

- a) r aus M , A_1 und A_3 . (Auflösung. K_{90} über MA_1 ; Trägerlot des A_3 .)
- b) M aus A_1 , A_3 und r . (Auflösung. K_{90} über A_1A_3 liefert mit r zusammen den Ort für M in Nr. 11.)
- c) A_1 aus A_3 , r und M . (Auflösung. MA_3 und r liefern das rechtwinklige Dreieck MA_3A_2 ; Lot in A_2 auf MA_3 .)
- d) A_3 aus r , M und A_1 . (Auflösung. K_{90} über MA_1 ; Kr um M , woraus A_3 .)

16. Aufgabe. In der subtraktiven 3-P-Reihe MA_1A_3 sei gegeben $MA_1 = a$ und die Potenzstrecke r . In diesen 2 Werten r und a auszudrücken, a) MA_3 ? b) A_1A_3 ? c) $A_1O = A_3O$? d) MO ?

16a. Aufgabe. In der subtraktiven 3-P-Reihe sei gegeben r und $MA_3 = i$. Wie gross ist, in r und i ausgedrückt, a) MA_1 ? b) A_3A_1 ? c) $A_3O = A_1O$? d) MO ?

Anmerkung. Diese Werte sind zu merken aus 16. und 16a. behufs späterer Verwendung. (Fortsetzung folgt.)

Die Stellung des französischen attributiven Adjektivs.

Von Oberreallehrer Fein, Ludwigsburg.

Die Frage nach der Stellung des attributiven Adj. im Französischen drängt sich dem Lehrer des Französischen und auch dem Lernenden unaufhörlich auf, ohne dass er in älteren und neueren franz. Grammatiken für Deutsche erschöpfende Auskunft darüber erhalten könnte. Auch die französischen Grammatiken für Franzosen schweigen sich meist darüber aus oder gehen mit einer nichtssagenden Redensart darüber hinweg. Einige wissenschaftliche Grammatiker unter letzteren machen jedoch, wie wir sehen werden, eine rühmliche Ausnahme.

Hört man unsere vielgebrauchten älteren Grammatiker, so bringt Hölder darüber auf 3 Druckseiten (p. 122—124) einige Zufälligkeiten wie *nu, feu, demi* u. s. w., die die Hauptfrage gar nicht anschnitten.

Borel (gramm. franç. p. 108) sagt in Anmerkung zu seinen Regeln über die Stellung des Adj.: *S'il est dans notre langue une question grammaticale laissée jusqu'à présent sans solution satisfaisante, c'est sans doute celle de la place que doivent occuper les adjectifs.*

Er verweist sodann die Lernenden auf den Sprachgebrauch und gibt die bekannten, auch bei Plötz wiederholten Stellungsregeln für eine gewisse Anzahl von Fällen. Nur einige seiner Regeln (§ 44, 1, d—f) sind allgemeinerer Natur und finden sich auch im Gang der folgenden Untersuchung wieder. Seine anderen Regeln gründen sich auf die Art der Adj.: Zahladj., in die fünf Sinne fallende, Partizipien der Vergangenheit, von Völkernamen abgeleitete Adj., als Adj. verwendete Hauptwörter, u. s. w. Diese an und für sich richtigen Regeln umgehen aber auch die Hauptfrage nach der Stellung des freien, nicht durch seine Art gebundenen, wechselständigen Adj. und sind vorsichtigerweise meist mit „ordinairement“ eingeleitet. Man will aber nicht bloss wissen, wie die Adj. „gewöhnlich“ stehen, sondern wie sie im gegebenen Falle stehen. Diesen Mangel verbessert Borel nicht, indem er den Lernenden auf den Sprachgebrauch verweist. Auf diesem Wege müsste er sich der ganzen Sprache zuerst bemächtigen. Hat er dies getan, dann braucht er allerdings die Grammatik von Borel u. a. nicht mehr. Die Schulgrammatik soll aber doch ein Hilfsmittel zur Verkürzung dieses langen Weges sein, d. h. sie muss alle wichtigen Fragen über die lebendige Sprache lösen und darf ihnen nicht aus dem Wege gehen, um sich in Nebensächlichkeiten zu verlieren.

Ferner sagt Borel (§ 44, Anmerkung): *L'usage repose vraisemblablement ici sur les lois de l'harmonie.* Das ist ziemlich unsicher gesagt und nicht ganz klar, indem die Gesetze der Harmonie unserem speziellen Fall der Adjektivstellung einen sehr weiten Spielraum lassen. Jedenfalls kann der Schüler nichts damit anfangen.

Der ältere Plötz wiederholt in seiner Schulgrammatik (I. 68) die Borelschen Regeln und sagt in seiner wissenschaftlichen Grammatik (III. Aufl. pag. 265): „Es ist für das Neufranzösische unmöglich, die Stellung des Adj. vollständig durch Regeln zu bestimmen.“

Das ist an und für sich ganz richtig und könnte etwas deutlicher so ausgedrückt werden: „Es ist nun und nimmermehr möglich, den Sprachbau, den organischen Wuchs einer edlen Geistespflanze, in den Sehnütleib der Regeln zu pressen!“

Von dieser Erkenntnis ausgehend, ist es auch leicht begreiflich, warum die meisten Grammatiker mit unserer Frage nichts zu schaffen haben wollen und warum sie dem analytischen Seziermesser bisher hartnäckigen Widerstand entgegengesetzt hat.

Unsere Frage liegt eben an der Grenze von Grammatik und Rhetorik und bildet zugleich ein interessantes Kapitel der Synonymik. Es ist daher für den Grammatiker unmöglich, diese Frage vollständig zu lösen, weil sie nur eben sein Gebiet so weit streift, als es sich um Adj. handelt, die die Freiheit der Wechselstellung nicht besitzen, oder solche, die in Juxtaposition mit ihrem Hauptwort getreten sind.

Daraus folgt aber nicht, dass diese Frage überhaupt nicht lösbar ist. Sie ist unlösbar vom grammatikalischen Standpunkt aus; daher sehen wir in alten und neuen Grammatiken missglückte oder unvollkommene Versuche in dieser Richtung. Sie ist lösbar vom Standpunkte der Synonymik und Rhetorik, welche beiden Disziplinen die Starrheit des grammatischen Regelgebäudes vermeiden, indem sie das Wesen und den Inhalt der Sprache tiefer fassen. Die Synonymik gibt keine Regeln, sondern Erklärungen und Beispiele zur richtigen Unterscheidung und Wahl der Wortbegriffe; die Rhetorik ist Redekunst und Lehre von der Beredsamkeit zugleich. Die Kunst hat sich von jeher gegen die Regel verwahrt, und die Lehre von der Beredsamkeit ist nur eine Sammlung von Vorschriften, durch welche sich der Redner leiten lassen kann, aber nicht muss. Es hat von jeher ausgezeichnete Redner gegeben, welche keine Ahnung von Rhetorik hatten und doch deren Vorschriften instinktiv erfüllten. Dieselben bilden vielmehr nur die Erklärung der Möglichkeit einer echten Kunstleistung.

So stehen wir mit unserer Frage auf der Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft überhaupt; doch sei zur Beruhigung gesagt, dass wir nicht gesonnen sind, den Boden der Wissenschaft zu verlassen, wenn wir uns auch erlauben, in das Reich der Kunst einige Blicke zu werfen.

Der jüngere Plötz-Kares geht einen Schritt weiter und stellt eine Grundregel auf (6. Aufl. § 90): „Wenn ein Hauptwort mit einem Eigenschaftswort verbunden ist, so ruht der Hauptton auf dem zuletzt stehenden Worte. Deshalb steht das unterscheidende Beiwort nach dem Substantiv; vor dem Substantiv dagegen steht das auszeichnende, schmückende Beiwort, das schildernde Adjektiv.“

Diesem Vorgang folgen mehrere neuere Grammatiker, indem sie dieses sogenannte „Betonungsgesetz“ an die Spitze der Regeln für die Adjektivstellung treten lassen und davon dieselben ableiten — so gut es geht! Sie haben also wirklich das unternommen, wovon Darmesteter (*traité des composés*, p. 21) sagt: *Il est impossible de déterminer d'une manière générale dans quel cas l'adjectif précède le substantif, dans quel cas il le suit.*

Wir haben neuere und ältere französische Grammatiken von Franzosen in Beziehung auf unsere Frage einer Durchsicht unterzogen und bringen in folgendem die wichtigeren Funde:

Banderet & Reinhard (*Résumé*): *En général cependant on peut dire que la place de l'adjectif est déterminée par les deux raisons de signification et d'euphonie. La première est de beaucoup la plus importante.*

Girault-Duvivier (*Grammaire des grammaires*, p. 145): *On peut établir en principe que l'adjectif se place avant ou après le substantif selon l'acception (Sinn) qu'on veut donner à ce substantif.*

A. Chassang (*Nouvelle gramm.*): *La plupart des adj. se placent après les substantifs dans le style familier, mais ils peuvent dans le style relevé se placer avant.*

La Faye (*Synonymes*, p. 101): *C'est aux synonymistes à indiquer en quoi consiste cette modification (de la place de l'adj.) à la faire sentir et à la mettre en lumière.*

Girault-Duvivier führt auch noch euphonische Gründe an; aber nur La Faye behandelt unsere Frage eingehender und wissenschaftlich. Wir werden daher unten auf ihn zurückkommen. Keiner der angeführten Grammatiker aber verweist auf obiges Betonungsgesetz; und doch genießen dieselben wissenschaftliche Anerkennung. Chassang war 1886 inspecteur général de l'instruction publique in Paris; Girault-

Duvivier und La Faye stehen hors de ligne; Banderet ist französischer Schweizer und Verfasser eines praktischen Schulbuchs, das neuerdings in Bern erschienen ist.

Das Stillschweigen der französischen Grammatiker über die Betonung in Verbindung mit der Stellung des Adj. ist sehr beachtenswert. Es nötigt dazu, die Berechtigung dieser Anwendung in Frage zu ziehen und zu untersuchen.

Vor allem ist wichtig, festzustellen, was Plötz-Kares unter Hauptton versteht, oder was darunter verstanden werden kann. Jedenfalls nicht der accent tonique oder Silbenton, denn es handelt sich um einen Wortton; also um den accent oratoire oder die rhetorische Betonung. Derselbe darf nicht mit dem ersten zusammengeworfen werden; obgleich dies deswegen sehr nahe liegt, weil bei einsilbigem Adj. in Verbindung mit einsilbigem Subst. es den Anschein hat, als ob zwischen acc. tonique und acc. oratoire hier kein Unterschied stattfände. Dem ist aber nicht so, indem diese Accente wohl auf die gleiche Silbe zusammenfallen, so dass der acc. oratoire den acc. tonique verdeckt, sich aber doch von demselben der Natur nach unterscheidet. Der acc. tonique ist nämlich nicht ein Hoch- oder Tiefton, sondern nur eine Verstärkung des mittleren Stimmtens, wie aus den neueren Untersuchungen von Darmesteter, Ayer u. a. hervorgeht (Revue critique, 1876, II, p. 104): l'accent tonique (il serait mieux de dire le temps fort) consiste dans l'intensité et non dans l'élévation de la voix, c'est-à-dire, dans l'amplitude et non dans le nombre des vibrations.¹⁾

¹⁾ Wir weisen bei dieser Gelegenheit auf den falschen Silbenton hin, der häufig in den unteren Klassen der Gelehrten- und Realschulen zu finden ist; z. B. nous aim^ons mit Aufschnellung von „mons“ in die höhere Tonlage nach Art des Hahnenschreis „Kikeriki“. Das ist einfach die umgekehrte deutsche Betonung und ein Produkt der kritiklosen Befolgung der Regel vom französischen Silbenton, welcher auf die letzte tönende Silbe fallen soll. Da aber das deutsche Wort den einfachen Stärketon nicht kennt, sondern ihn immer in Verbindung mit dem Hochton gebraucht, so wird der Hochton von Lehrern, welche das Französische nur grammatikalisch studiert haben, auch auf den franz. Silbenton übertragen, was grundfalsch und auch schwer den Schülern wieder abzugewöhnen ist. Es ist daher darauf zu halten, dass die französischen Silben in den isolierten Worten und auch in der Konjugation nur nach Länge und Stärke, nicht aber auch nach Höhe sich unterscheiden.

Der acc. oratoire im Gegenteil ist ein Hochtön, d. h. ein in der Tonskala höher liegender Ton, der sich von der Mittellage des Sprechtons um mehrere Intervalle unterscheiden kann, je nach dem Temperament und der Absicht des Redenden.

Wie der acc. tonique oft an Stelle der Länge auftritt, so auch der acc. oratoire an Stelle des acc. tonique. Damit kann sich eine Steigerung der Betonung in 3 Stufen, 1. nach Länge, 2. nach Länge und Stärke (acc. tonique), 3. nach Länge, Stärke und Höhe vollziehen (acc. oratoire), ohne dass letzterer Accent notwendig auf eine lange oder starke (tönende) Silbe fallen muss; er legt sich jedoch häufig auf solche Silben. Dadurch, dass der französische Silbenton an das Ende der Worte tritt und diese Stellung unverändert beibehält, würde er eine unerträgliche Monotonie hervorbringen und das Fallen der Stimme am Ende der Sätze und Perioden verhindern, wenn er ein Hochtön wäre. Daraus geht des weiteren hervor, dass der acc. tonique nur ein Stärketon sein kann, der sich auch in tiefer Tonlage äussern kann.

Über die französische Deklamation sagt Girault-Duvivier: *La prononciation de la déclamation est une espèce de chant, parce qu'elle admet des intonations plus élevés ou plus basses, plus fortes ou plus faibles; des tenues sur des longues; des accélérations ou ralentissements selon les figures qu'on emploie; enfin des inflexions (Modulationen) destinées à préparer la chute (Sinken der Stimme) ou les différents repos.*

Über die französische Konversation und Prosa im allgemeinen sagt G. Paris (*étude sur le rôle de l'accent latin*, p. 17): *La langue française a été dans cette voie (de la monotonie) plus loin que toutes les autres, et en même temps qu'elle a supprimé le plus possible le chant de sa prononciation, au point qu'on a pu poser en règle que: „pour bien parler il ne faut pas avoir d'accent“, elle a développé les accents secondaires aux dépens de l'accent principal, et elle a donné à l'accent oratoire une puissance exceptionnelle, elle a, en un mot, effacé l'accent tonique autant que le lui a permis la nécessité de conserver l'unité et le caractère de ses mots. Cet affaiblissement de l'accent doit avoir été en croissant depuis l'origine de la langue, car de nos jours il est beaucoup plus avancé dans les classes polies et lettrées que dans le peuple. Il a pour cause la monotonie produite par la place unique de notre accent. Il est bien évident que si on appuyait fortement sur toutes les syllabes accentuées, si on n'esquivait pas au contraire par un parler rapide,*

par des inflexions de voix variées, la rigueur de la règle, il en résulterait une insupportable uniformité de prononciation.

Vorstehende Charakterisierung der französischen Sprechweise könnte nicht besser gegeben werden, als sie hier von G. Paris, einem der hervorragendsten der französischen Philologen (professeur au collège de France), gegeben worden ist. Wir konnten uns daher nicht versagen, sie vollständig herzusetzen. Wir entnehmen daraus die für uns wichtige Tatsache, dass der acc. oratoire den acc. tonique weit überragt und praktisch genommen der einzig wirkliche Accent der modernen Sprache geworden ist.

Die Grammatiker, welche das Betonungsgesetz für die Stellung des Adj. eingeführt haben, müssten nun nachweisen, dass der rhetorische Accent wirklich immer auf dem zweiten Worte der Verbindung von Adj. und Subst. liegen muss. Sie geben aber im Gegenteil zu, dass der rhetorische Accent auch auf dem vorderen Worte liegen kann, und setzen demselben den natürlichen Accent entgegen, welcher die Regel retten soll, d. h. immer auf dem zweiten Worte zu liegen hätte, wenn er nicht ausnahmsweise durch den rhetorischen Accent abgelöst wird.

Neue Verlegenheit! Was ist natürlicher Accent? Die französischen Grammatiker — und nach ihnen müssen doch die technischen Ausdrücke gerichtet werden, denn es ist doch ihre Sprache und ihre Grammatik! Die französische Grammatik für Deutsche und von Deutschen ist nur eine Begleiterscheinung und von sekundärer Bedeutung — die französischen Grammatiker kennen nur den acc. tonique, auch acc. prosodique und acc. grammatical genannt, und den acc. oratoire, welcher die 2 Unterarten acc. simple und pathétique umfasst. Da, wie oben nachgewiesen, der natürliche Accent nicht der acc. tonique sein kann, so muss er einer der beiden oratorischen Accente sein. Er würde am wahrscheinlichsten mit dem acc. simple zusammenfallen, und das stimmt auch mit seiner Rolle, welche ihm zugewiesen wird: er soll unterscheiden und nicht pathetisch hervorheben. Der natürliche und rhetorische Accent sind also beide oratorisch, d. h. sie sind nach Intensität (Höhe und Stärke), absolut genommen, ganz gleich und unterscheiden sich nur in ihrer Wirkung auf das Hauptwort. Diese Unterscheidung in natürlichen und rhetorischen Accent ist, wie später ersichtlich, viel zu allgemein und durchaus nicht erschöpfend. Darin liegt hauptsächlich die Unrichtigkeit des sog. Betonungsgesetzes, dass es eine allgemeine Regel aufstellen will, wo es keine geben kann, und dass es eine einfache

Accentunterscheidung, die an sich richtig ist, zum Gesetz erheben will und zugleich eine Verquickung mit tonischem und oratorischem Accent vornimmt. (Fortsetzung folgt.)

Lehrplan
für die Oberrealschulen in Württemberg
vom 16. Juli 1903.

Fächer	Klasse I	Klasse II	Klasse III	Klasse IV	Klasse V	Klasse VI	Klasse VII	Klasse VIII	Klasse IX	Zusammen
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18
Deutsch	5	4	4	3	3	3	3	3	3	33
Philosophische Pro- pädeutik	—	—	—	—	—	—	—	—	2	
Französisch	8	8	8	6	6	5	5	4	4	54
Englisch	—	—	—	4	4	4	3	3	3	21
Geschichte	—	2	2	2	2	2	3	3	2	18
Erdkunde	2	2	2	2	2	2	1	—	—	13
Rechnen	5	5	4	4	3	—	—	—	—	21
Algebra	—	—	—	—	—	3	4	—	—	7
Niedere und höhere Analysis	—	—	—	—	—	—	—	2	3	5
Geometrie u. Stereo- metrie	—	—	—	3	3	4	4	—	—	14
Trigonometrie und math. Erdkunde	—	—	—	—	—	—	1	2	1	4
Analyt. Geometrie	—	—	—	—	—	—	—	3	3	6
Darstell. Geometrie	—	—	—	—	—	—	2	4	3	9
Naturbeschreibung	2	2	2	2	2	—	—	2	2	14
Physik und Chemie	—	—	—	—	—	3	2	3	3	11
Linearzeichnen	—	—	—	2	2	2	—	—	—	6
Freihandzeichnen	—	—	3	2	3	3	3	2	2	18 ¹⁾
Schreiben	2	2	1	—	—	—	—	—	—	5
Singen	1	1	1	—	—	—	—	—	—	3
Zusammen	27	28	29	32	32	33	33	33	33	280
Dazu Turnen	1	2	2	2	2	2	2	2	2	—

¹⁾ Ausserdem für die Schüler der Oberklassen, namentlich für künftige Architekten, 2 nichtverbindliche Freihandzeichnenstunden.

Literarischer Bericht.

Grundriss der Philosophie von Friedrich Harms, bearbeitet von Prof. D. Dr. Zimmer. Preis 2 Mk. J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Grundgedanke und Absicht des Verfassers dieses für praktische Lehrzwecke bestimmten Leitfadens sind sehr verdienstlich. Die Gestaltung eines erspriesslichen Lehrplans für philosophische Propädeutik an unseren Mittelschulen hat in der Tat von der unanfechtbaren These des Verfassers auszugehen: „Philosophisches Denken ist systematisches Denken; darum ist auch eine bescheidene Grundlage philosophischen Denkens nicht möglich ohne systematische Abrundung.“ Ob die sogenannten propädeutischen Disziplinen dieser Aufgabe genügen können, ist allerdings sehr fraglich; denn streng genommen gibt es solche gar nicht, die diesen Namen verdienten, und wenn davon die Rede sein könnte, so ist zu bezweifeln, ob Logik und namentlich ob Psychologie darunter zu rechnen wären. Wohl aber gibt es eine propädeutische Behandlungsform für sämtliche Disziplinen und für alle Probleme. Gegen den neuesten Vorschlag, Logik und Psychologie am Gymnasium durch einen Überblick über Geschichte der Philosophie zu ersetzen, sprechen neben dem oben angeführten Prinzip praktische Erwägungen. So wie die Dinge liegen wäre nur neuem Zahlen- und Datenwesen, neuem biographischem Gedächtniskram ein weiteres Tor in unseren Schulen geöffnet. Und es ist dem Verfasser wieder durchaus beizustimmen, wenn er sagt: „Geschichte der Philosophie gehört nicht an den Anfang des philosophischen Studiums, wo sie nur zerstreud und verwirrend wirkt, sondern in den Verlauf dieses Studiums.“ Wenn nun der Verfasser mit raschem Griff das von ihm in skizzenhaftem Aufriss wiedergegebene System von Harms als Grundlage herauswählt, so könnte man mit ihm ja über diese Wahl streiten. In seiner Empfehlung dieser „Philosophie der Versöhnung“, der er nachrühmt, sie zeige treffend die Undurchführbarkeit des Materialismus und Determinismus, kann man dieses „und“ philosophisch bedenklich finden. Und sachlich kann man sich fragen, ob von der Architektonik des Systems nicht zuviel in den Leitfaden herübergenommen ist; ich denke z. B. an die mehr ästhetische als philosophische Neigung von Harms zum Parallelismus der Worte bei der Definition verwandter oder entgegengesetzter Begriffe; ein Schematismus, unter dem die dialektische, beweisende und widerlegende Entwicklung zu leiden hat. Ein Beispiel für jene Neigung p. 3: „die Induktion sucht die Tatsachen durch Gesetze, die Deduktion die Gesetze durch Tatsachen zu erklären“; und ein Beispiel spielerischer Dialektik p. 25: „Der Skeptizismus hebt sich selbst auf; denn ist alles zweifelhaft, so ist auch dieser Satz selbst zweifelhaft.“ Doch weit mehr als solche Ausstellungen möchte Rez. den Dank betonen, den man dem

Verfasser dafür schuldet, dass er einen richtigen Grundsatz nicht bloss aufgestellt, sondern gleich in Praxis umgesetzt hat. Solcher praktischen Versuche bedürfen wir noch viele, mehr jedenfalls, als theoretischer Erörterungen, um auf die rechte Bahn zu kommen. Sakmann.

Julius Grill, D. Dr., o. Professor der Theologie in Tübingen,
Die persische Mysterienreligion im römischen Reich und
das Christentum. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge
und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religions-
geschichte. 34.) 60 S. Preis 1.20 Mk. Tübingen-Leipzig,
J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1903.

Seit der belgische Gelehrte Franz Cumont in einem zweibändigen standard work (Textes et monuments figurés relatifs aux mystères de Mithra. Bruxelles, 1896. 1899), dessen „Conclusions“ soeben auch in einer autorisierten deutschen Ausgabe von Pastor Georg Gehrich (Leipzig, Teubner 1903) erschienen sind, das gesamte auf die Mithrasreligion bezügliche Material in einer mustergültigen Bearbeitung vorgelegt hat, haben sich Theologen und Philologen mit gleichem Eifer dem Studium dieses längst bekannten, aber bisher noch immer nicht genügend erforschten Kultes zugewendet. Da sich A. Harnack in seinem Buche über „Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“ (Leipzig, 1902) nur anhangsweise (S. 534 f.) und in einer auf die wesentlichen Punkte zu wenig eingehenden Weise zu der Frage nach dem Verhältnis des Christentums zur Mithrasreligion geäußert hat, so ist es um so mehr zu begrüßen, dass Grill das Problem gerade von dieser Seite aus angefasst hat, und er darf mit vollem Recht das von ihm erörterte Thema ein „aktuelles“ nennen. Anknüpfend an eine bekannte Stelle Justins, in der wir zuerst beide Religionen nebeneinandergestellt finden, erörtert er die ursprüngliche Bedeutung Mithras als des Gottes des himmlischen Lichts bei den Iraniern, seine Degradierung durch die Reform Zoroasters, die Verbindung seines Kultes mit babylonischer Astrologie, seine Beeinflussung durch das stoische Weltbild in der hellenistischen Zeit, die Organisation und die Hauptlehren der Mysterien und die Verbreitung der aus so mannigfachen Elementen zusammengesetzten Mischreligion im römischen Reich durch orientalische Sklaven, Soldaten und Kaufleute. Als Berührungspunkte mit dem Christentum werden hervorgehoben: die Idee einer Offenbarung, eines „Mittlers“, der Schöpfer und Heiland zugleich ist, die Sage von der Geburt des göttlichen Kindes in einer Felsenhöhle und seiner Anbetung durch Hirten, die Vorstellung von einem sühnenden blutigen Opfer zum Heile der Welt, ein letztes Mahl und eine Himmelfahrt des Heilands, der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, an ein jüngstes Gericht, an die Auferstehung der Toten, an den

Weltbrand, an einen Himmel der Seligen und eine Hölle der Verdammten; die Vorstellung einer Wiedergeburt und eine ausgeprägt asketische Moral mit der Idee eines sittlich religiösen Kriegsdienstes („sacramentum“; milites Mithrae — milites Christi: vgl. Harnack a. a. O. S. 186 f.; 297 ff.); im Kultus: Taufe, Konfirmation, eine Unsterblichkeit bewirkende heilige Mahlzeit, Sonntagsfeier und Fest der Geburt des religiösen Heros am 25. Dezember, eine Gemeinde von „Brüdern“, Geweihten und Weihekandidaten: wahrlich Übereinstimmungen genug, um die Überzeugung der Kirchenväter begreiflich zu machen, die Mithrasreligion sei eine satanische Nachäffung der christlichen Gebräuche. Freilich darf man über so vielfacher Ähnlichkeit auch die tiefgreifenden Unterschiede nicht vergessen; und der Verfasser sieht den Hauptgrund für den schliesslichen Sieg des Christentums nicht in den beiden Religionen gemeinsamen Bestandteilen, sondern äusserlich in der ablehnenden Haltung der hellenischen Welt gegen den Mithraskult, innerlich in der Überlegenheit des im Christentum viel reiner und wirkungsvoller zum Ausdruck gelangten ethischen Monotheismus, dem gegenüber man die Mithrasreligion als einen solaren Pantheismus bezeichnen könnte. — Vermisst habe ich einen Hinweis auf die Hauptgottheit der Mithrasreligion, in der ja Mithras selbst nur die Stelle eines Heros einnimmt, Zervan Akarana, in dem die Griechen ihren Aion zu erkennen glaubten. Dass zu seinen Attributen die Schlüssel gehören, die freilich auch Aeakus und Pluton führen, und er die Stelle eines Türhüters an den Himmelsportalen einnimmt, gibt auch in Beziehung auf Matth. 16, 19 zu denken, eine Stelle, die doch durch Jes. 22, 22 kaum zur Genüge erklärt wird. Vgl. Ap. Joh. 1, 18 mit 3, 7. — Dass die Teilnahme der Frauen an der Mithrasreligion gegenüber der der Männer zurücktrat, ist ja richtig; aber so völlig ausgeschlossen, wie der Verfasser es darstellt, können sie nicht gewesen sein: erwähnt doch Tertullian (de praescr. haer. 40) sogar einen besonderen Stand von „virgines“, die den berufsmässigen christlichen Asketinnen („virgines“ neben den „ministrae“ = Diakonissen) entsprechen (Harnack a. a. O. S. 400). — Endlich sei es noch gestattet, auf eine Abhandlung von A. v. Gutschmid (Kleine Schriften III S. 173 ff.) hinzuweisen, in der dieser die im Lauf des 4. Jahrhunderts erfolgte Verlegung des Weihnachtsfestes vom 6. Januar auf den 25. Dezember auf die Absicht der christlichen Kirche zurückführt, dadurch dem Kult des Mithras Abbruch zu tun, der selbst, wie Gutschmid zu erweisen sucht, als heiliger Georg seinen Einzug in den christlichen Himmel gehalten habe. — Schade ist es, dass Grill vor der Veröffentlichung seines Vortrags nicht mehr das gleich darauf erschienene Buch von A. Dieterich, „Eine Mithrasliturgie“, einsehen konnte, worin an der Hand einer liturgischen Urkunde die verschiedenen Formen der mystischen Vereinigung des Menschen mit Gott im heiligen Mahl, durch Liebesvereinigung, in der Gotteskindschaft, Wiedergeburt und

in der ekstatischen Himmelfahrt der Seele unter stetem Hinblick auf die entsprechenden Ideen im Christentum (und andern Mysterienkulten) durchgesprochen werden. — Wenn der Verfasser, wie er im Vorwort andeutet, auch die Frage der Beeinflussung der einen Religion durch die andere (vgl. z. B. die Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland: Dieterich in der Z. f. Neut. W. III. 1902) in einem ergänzenden Beitrag zu der vorliegenden Rede erörtern wird, so wird er sich dadurch gewiss nicht minder den Dank seiner Leser verdienen, als durch diese selbst.

Hall.

W. Nestle.

Römische Elegiker. Eine Auswahl aus Catull, Tibull, Propertius und Ovid. Für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. K. P. Schulze. 4. Auflage. XIV und 354 S. Preis 3 Mk. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1900.

Die erste Auflage dieser Auswahl erschien vor zweiundzwanzig Jahren. Es kommen also durchschnittlich sieben Jahre auf eine Auflage. Wie stark die Auflagen waren, wird nirgends gesagt, ebenso wenig, in wie vielen Anstalten die Auswahl Eingang gefunden hat. Es wäre das immerhin von Wert zu wissen, um ein Urteil darüber zu gewinnen, wie der Versuch, die gymnasiale Jugend mit der römischen Elegie bekanntzumachen, ausgefallen ist. Einigen Beifall scheint derselbe nach der Zahl der Auflagen immerhin gefunden zu haben, wenigstens bei den Lehrern. Die Jugend aber ist nach meinen Erfahrungen für keine Dichtungsart weniger empfänglich und zugänglich, als für die Elegie. Viel richtiger erscheint mir daher der Gedanke, den der zu früh geschiedene Bender in seiner Anthologie verfolgt hat, die Auswahl aus den Elegikern mehr einzuschränken und dafür aus Epikern, Didaktikern, Satirikern und Epigrammatikern, im Anschluss an die einer eingehenden Lektüre gewürdigten Vergil und Horaz, Proben darzubieten. Diese Bemerkung richtet sich nicht gegen die wissenschaftliche Leistung der Schulzeschen Ausgabe, sondern gegen das Prinzip der einseitigen Bevorzugung der Elegie. Die Ausgabe ist, soweit ich sie bei ziemlich eingehender Durchsicht habe kennen lernen, eine auch für die Hand der Lehrer ganz empfehlenswerte und brauchbare Arbeit, aber für die Würdigung der Schönheiten der römischen Elegie fehlt dem Obersekundaner noch völlig das Organ. Gelingt es einem geschickten Lehrer, trotzdem Interesse dafür zu erwecken, um so besser! — Jedenfalls findet er dann in dieser Ausgabe so reichlichen Stoff, dass er immer noch Gelegenheit hat, das ihm am passendsten Scheinende auszuwählen; und so wird es auch in Zukunft nicht an solchen fehlen, die einen Versuch der Einführung in die römische Elegie wagen, und diesen kann das vorliegende Buch durchaus empfohlen werden.

Calw.

P. Weizsäcker.

Busch-Fries, Lateinisches Übungsbuch; fünfter Teil, zweite Abteilung, für Obersekunda, nebst stilistischem Anhang und Wörterverzeichnis, bearbeitet von Dr. G. Knauth. VII und 128 Seiten. Berlin, Weidmann, 1903.

Wie in dem früher besprochenen Bändchen (vgl. Jahrgang 1895 S. 408 d. Bl.) ist auch in diesem der Stoff nach den preussischen Lehrplänen abgegrenzt, die stilistischen Hauptregeln über Substantivum, Adjektivum, Pronomen, Verbum und Adverbium sind in einem Anhang von 50 Paragraphen enthalten, um dem Schüler das Mitbringen einer Schulgrammatik in den Unterricht zu ersparen. Das behandelte Gebiet deckt sich ungefähr mit dem Inhalt der ersten drei Spalten von Landgrafs stilistischem Anhang, es ist also das Pensum von Klasse V und VI nach unseren württembergischen Lehrplänen. Zur Einübung der Regeln werden auch auf dieser Stufe noch Einzelsätze in erster Linie geboten; daran reihen sich zur Wiederholung zusammenhängende Stücke im Anschluss an die dritte Dekade des Livius, also an einen Abschnitt, der bei uns in Klasse VI, teilweise schon in V, gelesen wird, und „freie Aufgaben“ im Anschluss an Sallust, bell. Jug. Das Buch entspricht also nicht den Bedürfnissen unserer Klasse VII; aber für die Verhältnisse, auf die es vom Herausgeber berechnet ist, scheint es gut und brauchbar zu sein, die Regeln sind praktisch gefasst, die Stücke zur Übung der Regeln eingerichtet, ohne dem deutschen Ausdruck Zwang anzutun.

Stuttgart.

Diehl.

Zwanzig colloquia familiaria des Erasmus von Rotterdam, für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. Wilhelm Kersten. Preis 1 Mk. Leipzig, Verlag von G. Freytag, 1903.

Die Gespräche sind für den Schulgebrauch ausgewählt und bearbeitet; der Herausgeber denkt an kleine szenische Vorstellungen durch die Schüler. Jedenfalls werden die meisten der ausgewählten Gespräche den Schülern, die sich damit beschäftigen, Freude machen, weil sie aus guter Beobachtung des Lebens heraus mit Humor und Witz geschrieben sind und sich im Anschauungs- und Interessenkreis des Schülers bewegen; Stücke, bei denen letzteres nicht zutrifft, wie Reuchlins Apotheose, wären wohl besser weggeblieben. Der Herausgeber hat das Latein des Erasmus, das „sicherlich ein recht schlechtes“ ist, verbessert, glücklicherweise, ohne ihm den color Latinus abzustreifen, durch den sich dieses Latein auszeichnet, mag es auch vor der Strenge des in seinem sprachlichen Gewissen gebundenen Korrektors nicht in allen Stücken bestehen.

Cannstatt.

Th. Kett.

- Moriz Müller, *Livius*, libb. VII—X. Ed. altera. Leipzig, Teubner 1899.
- P. Meyer, *Livius*, Auswahl aus der dritten Dekade. Text und Kommentar in je zwei Bändchen. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1899.
- Id., *Livius*, Auswahl aus der ersten Dekade. Text. Bielefeld und Leipzig, Velhagen & Klasing 1901.
- A. Zingerle, *Livius*, libb. XXI—XXV. Ed. minor. Wien, Prag und Leipzig, Tempsky & Freytag 1901.
- Id., *Livius*, lib. XXXXIII. Wien, Prag und Leipzig, Tempsky & Freytag 1902.
- F. Fügner, *Livius*, Auswahl aus der ersten Dekade. Leipzig und Berlin, Teubner 1902.
- F. Luterbacher, *Livius*, lib. XXI. 7. Auflage. Gotha, Perthes 1902.

Die Aufzählung der vorstehenden Liviusausgaben, die sich im Lauf eines Jahres bei mir angesammelt haben, folgt dem chronologischen Prinzip. Aus sachlichen Gründen stelle ich nunmehr die Textausgaben an die Spitze.

Moriz Müller, (Stendal) ist der Nachfolger W. Weissenborns, der die bekannte erste Teubnersche Ausgabe besorgte, die lange gewissermassen als *textus receptus* gelten konnte. Die Neugestaltung des Textes der zweiten Ausgabe geschah, soviel ich sehe, in konservativem Geist. Ein vorausgehender 19 Seiten starker Index enthält eine Rechtfertigung der von der Weidmannschen Ausgabe (Berlin 1886 und 1890) abweichenden Lesarten.

A. Zingerle (Innsbruck) unterzog im Auftrag des Verlegers den stereotypierten Text einer Revision und benützte zur Heilung kritisch angefochtener Stellen teils fremde (Luchs, H. J. Miller, Fügner, Heräus, Luterbacher, Novak), teils eigene in verschiedenen gelehrten Zeitschriften niedergelegte Beobachtungen und Konjekturen. Der Text ist somit dem neuesten Stand der Kritik entsprechend an vielen Stellen emendiert. Dem die Bücher 21—25 enthaltenden Bändchen sind zwei Karten beigegeben, die über den behandelten Kriegsschauplatz etwas orientieren. Natürlich geht der Hannibalweg immer noch über den Kl. Bernhard.

Die übrigen Ausgaben sind für den Gebrauch der Schüler bestimmt:

Die Bändchen P. Meyers (München-Gladbach) bilden einen Bestandteil der von H. J. Miller und O. Jäger herausgegebenen, von der Buchhandlung *htfbach* ausgestatteten „Lateinischen und griechischen Schulausgaben“. Die Textbändchen bezeichnen Inhalt und Fortschritt der Erzählung durch deutsche Überschriften und Marginalien, geben

über die ausgelassenen Teile kurzen Bericht und bringen als Anhang ein Verzeichnis der vorgekommenen Eigennamen. Der Kommentar entspricht reichlich dem Bedürfnis mittelbegabter Schüler, enthält jedoch neben grammatischen und sachlichen auch kritische Bemerkungen, so zu Liv. XXI 32, 38.

Die Arbeit Fügners (Hannover) gehört zu den Teubnerschen Schülerausgaben, die das Ziel verfolgen, „die Lektüre der Klassiker so zu fördern, dass auch bei der beschränkten Stundenzahl (des preussischen Lehrplans) der Zweck ihres Betriebs voll erreicht wird“. Die Methode ist im wesentlichen dieselbe wie bei Velhagen & Klasing. An Stelle der Marginalien erscheinen bei Teubner häufigere Überschriften und ausführlichere Ein- und Überleitungen; dazu kommen Karten, Pläne, Zeittafeln und andere Orientierungsmittel. Der Text berücksichtigt die Arbeiten der Kritik, doch ohne Verwendung kritischer Zeichen.

Die Arbeit Luterbachers (Burgdorf bei Bern) gehört zur Bibliotheca Gothana. Dass sie bereits in siebter, verbesserter Auflage erscheint — die erste erschien 1882 —, bildet den besten Beweis für ihre Verwendbarkeit und Beliebtheit. In den Text wurden nur wenige neue Konjekturen aufgenommen, in Einleitung und Kommentar verschiedene neue Untersuchungen, darunter des Ref. „Hannibalweg“, berücksichtigt. Ursprünglich Anhänger der Kleinbernhardtheorie hat sich L. seit der 5. Auflage 1897 der Genève-theorie zugewandt, für die er selbst manche Lanze gebrochen hat. Über seine eigenartige Chronologie cf. Philol. 1901 p. 307 ff. und des Ref. Entgegnung Philol. 1902 p. 473 ff.

St.

W. O.

Heinrich Wolf, Dr., Oberlehrer in Düsseldorf, **Einführung in die Sagenwelt der griechischen Tragiker.** 156 S. Leipzig, H. Bredt, 1902.

Es ist eine leidige Erfahrung, wie wenig unsere Gymnasialjugend von griechischer Religion — selbst wenn man diese nur im Sinne von „Mythologie“ fasst — und Heldensage zu wissen pflegt. Das vorliegende Büchlein, das für Schüler der Oberklassen von Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen („wo die griech. Tragiker in deutscher Übersetzung gelesen werden“) bestimmt ist, sucht diesem Übelstand abzuwehren. Auf Grund der Werke von Usener, Rohde, Wilamowitz, Preller-Robert u. a. will der Verfasser den Schülern zum Bewusstsein bringen, dass man es in der Heldensage mit einem Stück Kultur- und Religionsgeschichte zu tun hat. Das eigentlich Religionsgeschichtliche nimmt nun freilich trotz der erläuternden Zusätze, die sich an die Wiedergabe der wichtigsten Sagenkreise (Zeus, Dionysos, Herakles, Theseus, Argonauten, Thebanischer und Troischer Sagenkreis etc.)

anschlüssen, einen sehr bescheidenen Raum ein. Auch scheint der Verfasser über das schwierige Problem der Ursprünge und des wesentlichen Charakters der griechischen Religion mit sich selbst nicht ganz ins Reine gekommen zu sein, da er sie bald mit Usener auf Augenblicks- und Sondergötter, bald mit Rohde (s. übrigens *Psyche* I 166, 2) auf Animismus zurückführt, bald wieder von einer „Naturreligion“ spricht, bald einen „Pantheismus“ an den „Anfang“ stellt, was offenbar Pandämonismus heissen soll: denn „das Wunderkind des Gedankens und der Phantasie“ pflegt sich dem primitiven Menschen noch nicht zu offenbaren. Im übrigen aber wird der Schüler in ganz zweckmässiger Weise über die hauptsächlichsten Sagen nicht nur bei den Tragikern, sondern auch bei Homer, Virgil, Ovid z. T. mit Heranziehung passender Parallelen aus der germanischen Mythologie, sowie über die Umgestaltungen derselben durch die einzelnen Dichter orientiert. Auch Goethes *Iphigenie* und Grillparzers *Goldenes Vlies* werden an ihrem Ort herangezogen. Was sonst zerstreut die „Einleitungen“ zu den Klassikern bieten, hat der Schüler hier in einem übersichtlichen, wohlgeordneten Zusammenhang.

Hall.

W. Nestle.

Julius Kärst, Geschichte des hellenistischen Zeitalters. Erster Band: Die Grundlegung des Hellenismus. Leipzig, B. G. Teubner, 1901.

Julius Kärst, der seit ein paar Jahren den Gymnasialdienst aufgegeben und sich in Leipzig als Privatdozent niedergelassen hat, bietet hier — nachdem er für Pauly-Wissowa schon den Artikel über Alexander den Grossen ausgearbeitet hatte — den Anfang eines grossen Werkes über das ganze hellenistische Zeitalter. Das Werk ist geboren aus der Umwandlung, welche sich in der Betrachtung des Hellenismus allmählich vollzogen hat. Erschien er früher, solange man den einseitig klassizistischen Massstab anlegte, als eine Phase des Epigonentums und Verfalls, so hat man heute gelernt, in ihm den Mutterschoss zu sehen, aus dem unsere moderne Kultur zum einen Teil erwuchs, wie sie zum andern aus dem (mit dem Hellenismus sich zu einer staatlich kulturellen Einheit verschmelzenden) Römertum hervorging. Die Geschichte des Hellenismus richtig zu erfassen ist also geradezu eine universalhistorische Notwendigkeit, wenn es überhaupt eine gibt. Kärst verzichtet darauf, die politische Geschichte und namentlich die militärischen Vorgänge „ins Einzelne“, oder richtiger wohl ins Einzelne, zu schildern; er strebt wesentlich der Darstellung des allgemeinen Prozesses zu, durch den die hellenische Polis in die umfassenden politischen Gestaltungen der hellenistischen Zeit, die hellenische Stadtkultur in die hellenistische Weltkultur überging. In diesem ersten

Band überwiegt aber noch weitaus die politisch-militärische Erzählung; wir erhalten im wesentlichen die Geschichte der Taten Philipps und Alexanders, durch welche die „Grundlegung“ des Hellenismus vollzogen wurde. Wie Kärst seine eigentliche Aufgabe anfassen und lösen wird, muss erst die Fortsetzung des Werkes lehren. Aber soviel lässt sich jetzt schon sagen, dass er eine durchaus solide und tüchtige Arbeit liefern wird, die, auf der genauesten Kenntnis der Quellen aufgebaut, sich überall auch mit der neueren Forschung auseinandersetzt und in beiden Stücken durchweg selbständigen Charakter zeigt. Der Text ist klar und anschaulich verfasst; in den Anmerkungen erhalten wir den Nachweis der Quellenstellen und der gelehrten Literatur (allerdings manchmal, so S. 277, unter Rückverweisung auf Pauly-Wissowa), und die Darlegung des Weges, auf dem Kärst zu seinen Ergebnissen gelangt ist. Die gewaltige Stoffmasse nötigt Kärst freilich oft zu solcher Kürze, dass man manche Probleme der Einzelforschung überschlagen findet; so wird die Erkrankung Alexanders zu Tarsos in Kilikien S. 274 mit 2—3 Zeilen abgetan, ohne dass über ihre Art etwas gesagt und die für Alexander so charakteristische Behandlung seines Arztes, die durch Arrian II 4. verbürgt ist, auch nur erwähnt würde. Demgemäss unterlässt Kärst auch den hübschen Nachweis, wie die Deklamation der Rhetoren auch diesen Vorgang in ihrer läppischen Art ausgeschmückt hat, wovon man sich aus Plutarch Alexander 19 in ergötzlicher Weise überzeugen kann: nicht bloss persisches Geld, sondern die Aussicht auf eine Prinzessin war bei dem Leibarzt Philippos im Spiel; und während er bei Arrian kalt bleibt und von seinem hohen Patienten einfach Zutrauen und Gehorsam fordert, gerät er bei den Deklamatoren natürlich ausser sich, ruft bald die Götter an, streckt bald die Hände gen Himmel, wirft sich endlich vor dem Lager des Königs nieder und gebärdet sich mit einem Wort ganz so, wie es die Regeln der Rhetoren in solchem Fall verlangen, während er in Wirklichkeit die Anschuldigung mit der kühlen Verachtung des Ehrenmannes mit Schweigen übergeht und ihr somit in ganz ähnlicher Gemütsverfassung gegenübersteht wie der König selbst. Doch — solche Darlegungen, die bei historischer Einzelanalyse unumgänglich sind, mögen über den Umfang des Werkes hinausgehen. Was aber nicht fehlen sollte, das sind Karten und Skizzen, ohne welche z. B. die ganze wohlherwogene Schilderung der Schlacht von Issos dem Leser nahezu unverständlich bleibt. Hätte sich hier nicht die Herübernahme des Plans bei A. Bauer, Jahreshefte des österreichisch-archäolog. Instituts II (1899), ermöglichen lassen? Für die späteren Bände sollte dieser Punkt sorgfältig beachtet werden, damit das gediegene Werk die volle Belehrung spendet, auf die es angelegt ist. G. Egelhaaf.

Wilhelm Rein, Bildende Kunst und Schule. Eine Studie zur Innenseite der Schulreform. Mit 3 Tabellen für den Unterricht in Bürgerschulen, Gymnasien und höheren Mädchenschulen. 112 S. Preis 2 Mk. Dresden, Erwin Haendcke, 1902.

Der Verfasser gibt sich am Schlusse des Vorworts der Hoffnung hin, dass die vorliegende Schrift der Künstlerschaft, dem Lehrerstand in allen seinen Teilen und dem Kunstverlag nicht unwillkommen sein werde. Wenn ich wünsche, dass ihn diese Hoffnung nicht trügen möge, so kann ich doch die Befürchtung nicht unterdrücken, dass sie bei der zweiten Gruppe nicht ganz in Erfüllung gehen dürfte. Aber eben darum möchte ich dieser die Lektüre dieser Schrift dringend empfehlen: die Einzelnen werden dabei, soweit es sie angeht, genug Abstriche machen, sich aber doch der Überzeugung nicht verschliessen können, dass in der Tat für die Weckung und Pflege des Kunstsinns unserer Jugend seither grösstenteils zu wenig geschehen ist. Es wäre ungerecht, den Lehrern hieraus einen Vorwurf zu machen, da eben in der Vorbildung der Lehrer selbst in dieser Richtung keine Ansprüche gemacht worden sind. Darum richtet der Verfasser in der Schlussbetrachtung an die Erzieher den Appell, „sie möchten eine Ahnung davon bekommen, dass die viele Arbeit, die erforderlich ist, bis die Kunst unserem Volk wieder ein notwendiges Lebenselement geworden ist, auch reichen Genuss in sich berge. Dann werden sie bereit sein, die Lücke ihrer Bildung, die in der künstlerischen Verständnislosigkeit klappt, zu schliessen. Sie werden sich mit den Werken der bildenden Kunst beschäftigen und Liebe gewinnen an dieser Tätigkeit. Von dieser Liebe wird gewiss auch ein Stück einströmen in die jugendlichen Herzen, die ihnen entgegenkommen.“

Kann man sich mit diesen Sätzen im allgemeinen einverstanden erklären, so ist auf der andern Seite doch die Frage, ob nicht in dem Streben nach Kunsterziehung des Kindes in der hellen Begeisterung für die Sache etwas zu weit gegangen wird. Diesen Eindruck wird man auch den Tabellen gegenüber nicht los, die Material für eine Auswahl von Kunstwerken für eine achtklassige Bürgerschule, für ein Gymnasium und für eine höhere Mädchenschule bieten sollen. Enthalten auch die Vorbemerkungen zu diesen Tabellen manches beherzigenswerte Wort, z. B. dass der Sammeleifer, der sich den Briefmarken, Liebigbildern und Ansichtspostkarten zuwendet, unter sachkundiger Leitung gar wohl der Entwicklung des Kunstsinns dienstbar gemacht werden könnte, so möchte ich doch nicht wünschen, dass diese Tabellen, was sie auch nicht beanspruchen, je kanonische Geltung erhalten. Immerhin aber enthalten sie manche beachtenswerte Winke für solche, die selbst noch nicht genug bewandert sind. Die Tabelle für Bürger-

schulen scheint mir besonders viel gänzlich für die betreffenden Stufen Ungeeignetes zu bieten. Überhaupt wird man sich bei diesen Bestrebungen den Grundsatz des alten Weisen stets vor Augen halten müssen: nichts zuviel! und den weiteren: nur Meisterwerke in guten Wiedergaben. Die Künstler-Steinzeichnungen z. B. scheinen mir, bei aller Vortrefflichkeit vieler unter ihnen, grösstenteils für die Schule recht ungeeignet.

C.

P. W.

Brandi, die Renaissance in Florenz und Rom. Zweite Auflage. 266 S. 5 Mk. Leipzig, Teubner, 1903.

Mit sicherer Beherrschung des Stoffs entwirft der Verfasser ein ebenso übersichtliches als vielseitiges und reiches Bild der italienischen Renaissance: er versteht es, die bezeichnenden Erscheinungen dieser Kulturepoche in ihrer Eigenart herauszuarbeiten und zugleich in ihrer Verflechtung mit der ganzen Zeitgeschichte zum Verständnis zu bringen; in glücklichster Weise verwertet er Dante und Michel Angelo als die Pole für die weltgeschichtliche Orientierung seines Gegenstands, und ungezwungen gruppiert er die Gesamtheit dessen, was in die Betrachtung hereinzuziehen ist, um die beiden Mittelpunkte Florenz und Rom. In der Einschätzung Lorenzos des Prächtigen hält er sich mit gesundem kritischem Urteil von Übertreibungen, wie sie vielfach beliebt werden, frei, ohne irgend ins Kleinliche zu verfallen, und gewinnt so den Mastab, der es ermöglicht, dem bedeutenden Mann gerecht werden und zugleich zu verstehen, wie der Herrlichkeit so plötzlich der Umschlag und, nach dem Abfluten der Gegenströmung, der Niedergang folgen konnte. In Einzelheiten ist die Darstellung manchmal zu sehr bloss andeutend. Die Anmerkungen bieten das Material für selbständige wissenschaftliche Nachprüfung und Forschung. Die stilgerechte Ausstattung erhöht den Reiz des Buchs.

Cannstatt.

Th. Klett.

Dr. Fehleisens Taschenbuch für Lehrer an den höheren Schulen Württembergs. Schuljahr 1903/1904. 1.50 Mk. Stuttgart, Fritz Lehmanns Verlag.

Das Taschenbuch empfiehlt sich als ein Begleiter durchs Schuljahr, der in den praktischen Fragen und Bedürfnissen des Amts nirgends versagt; auf einige Druckfehler, die stehengeblieben sind, macht der Bearbeiter selbst in diesem Heft aufmerksam. Sehr dankenswert ist die beigegebene Anleitung zur Korrektur von Drucksachen. Das Verzeichnis von Lehrbüchern aus dem Verlag von Lehmann wäre besser mit den übrigen Anzeigen zusammengedruckt oder noch besser samt diesen weggeblieben.

C.

Th. Kl.

Zur Notiz.

Den Herren Kollegen, die im Besitz der „Sammlung der wichtigsten Bestimmungen etc.“ sind, zur Nachricht, dass geplant ist, demnächst eine Ergänzung nach dem neuesten Stand herauszugeben. Zugleich benütze ich die Gelegenheit, um in dem von mir herausgegebenen Taschenbuch im Kalender, der infolge eines Missverständnisses von mir nur in einigen wenigen Punkten revidiert wurde, einige hauptsächlichliche Irrtümer zu berichtigen.

1. Feiertag Matthias, 25. Februar 1904 wird auf 24. zurückverlegt.
2. 24. Juni 1904 nur evang. Feiertag.
3. 1. Nov. 1904 nur kath. Feiertag. (3. Nov. und 29. Dez. 1903 kein kath. Feiertag.)
4. 23. April (nicht 24.) 1904 Georg.
5. 22. Dez. 1904 Vollmond, nicht Neumond.

Prof. G. Fehleisen.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

- Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Wien, Carl Fromme.
- Voelker und Strack, Biblische Geschichten für die ersten fünf Schuljahre. Leipzig und Berlin, Theodor Hofmann.
- Menge, Griechisch-Deutsches Schulwörterbuch. Lieferung 7/8. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung.
- Ule, Lehrbuch der Erdkunde für höhere Schulen. Leipzig, G. Freytag.
- Biese, Griechische Lyriker. Ibid.
- Tumlirz, Deutsche Schulgrammatik. Ibid.
- Böttcher und Kinzel, Altdeutsches Lesebuch. Halle a. S., Buchhandlung des Waisenhauses.
- Kirchhoff, Schulgeographie. Ibid.
- Schultze, Geographische Repetitionen. Ibid.
- Reuter, Zusammenhängende Stücke zur Einübung englischer Sprachregeln. Stuttgart, Muthsche Verlagshandlung.
- , Übersetzung der zusammenhängenden Stücke zur Einübung englischer Sprachregeln. Ibid.
- Norden, P. Vergilius Maro Aeneis Buch VI. Leipzig, B. G. Teubner.
- Landgraf, Historische Grammatik der lateinischen Sprache. Ibid.
- Boerner, Bemerkungen zur Methode des neusprachlichen Unterrichts, nebst Lehrplänen für das Französische. Ibid.

(Fortsetzung s. S. 3 u. 4 des Umschlags.)

Soeben erschienen:

Die Preismedaillen der Hohen Karlsschule.

Herausgegeben

von der **K. Münz- und Medallionsammlung.**

Verfasst

von dem Vorstande derselben Professor **Dr. G. Sixt** in Stuttgart.
16 Seiten Text mit 8 Abbildungen und 2 Tafeln. Quartformat.

Preis 1 Mk.

Verlag von **W. Kohlhammer** in Stuttgart.

Kürzlich erschien:

Neue deutsche Rechtschreibung.

Übersicht der Neuerungen zum Schul- und Dienstgebrauch.

(Herausgegeben von zwei Sachverständigen des Haller Gymnasiums.)

Preis 10 Pf.

Diese geordnete und zuverlässige Zusammenstellung der orthographischen Neuerungen ist dem Format des Regelheftes für die deutsche Rechtschreibung angepasst, daher in letzteres einzulegen, und zum Handgebrauch bestimmt für alle, die die neue Rechtschreibung zu lehren, zu lernen und anzuwenden haben. Soweit dabei über das amtliche Wörterverzeichnis hinausgegriffen wird, sind die Wörterbücher von Duden und Erbe zugrunde gelegt. Die Entscheidung über das, was empfohlen und was nur zugelassen wird, ist teils im Sinne des süd-deutschen Sprachgebrauchs, teils der angebahnten Einheitschreibung getroffen.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

W. Kohlhammer'sche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Zu dritter durchgesehener Auflage erschienen soeben:

Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte an den unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten

von **A. Stahl**, Oberreallehrer in Stuttgart

und **F. Grunsky**, Rektor an der Lateinschule in Göppingen.

Preis gebunden 1 Mk. 25 Pf.

Die Herausgeber haben es sich zur Aufgabe gemacht, durch Ausscheidung vieler in andern Lehrbüchern angeführter Namen und Begebenheiten den Stoff möglichst zu vereinfachen, durch übersichtliche Darstellung (auch im Druck) die Einprägung zu erleichtern und endlich durch Einfügung kurzer sittengeschichtlicher Bemerkungen das Verständnis der Geschichte zu fördern. Diese Behandlung hat, wie die nötig werdenden neuen Auflagen zeigen, Anerkennung gefunden.

Das Buch ist durch jede Buchhandlung zur Einsicht zu beziehen; wo es sich um Einführung desselben handelt, ist die Verlagshandlung auf direktes Verlangen zur Abgabe eines Exemplars für den betreffenden Herrn Lehrer erbötig.

W. Kohlhammer, Verlagsbuchhandlung in Stuttgart.

Soeben erschien:

PLATONS DIALOGE.

INHALTSDARSTELLUNGEN

I. DER SCHRIFTEN DES SPÄTEREN
ALTERS.

VON

CONSTANTIN RITTER.

VI u. 220 S. 8°. Preis 4 Mk. 50 Pf.

Verlag von W. Kohlhammer,
Stuttgart.

PIANOS von N. 350.- an.
Harmoniums von N. 80.- an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung, 10jährige
Garantie. Pianos und Harmon. zu
vermieten; bei Kauf Abzug der
Miete. Illustr. Kataloge gratis-franko.
Wilh. Rudolph, Glessen.

In August Neumanns Verlag,
Fr. Lucas in Leipzig erschien so-
eben die dritte, umgearbeitete
Auflage von:

Materialien
zum Übersetzen aus dem
Deutschen ins Französische.

Für Oberklassen höherer Lehr-
anstalten.Von **J. B. Peters.**Dritte, umgearbeitete Auflage.
Geheft. Mk. 1,50; gebund. Mk. 1,80.

B. Becker in **Seesen**
a. Harz liefert
allein seit 1890 den anerkannt
unübertroffenen **Holländ. Tabak.**
Ein 10 Pfd.-Bentel fko. acht Mk.

Demonstrations-Apparate

für

Funkentelegraphie,**Röntgenstrahlen,** [2Mfür Experimentiersäle geeig-
net, sind zu beziehen durch**Wilh. Reisser, Stuttgart.**

Prospekte auf Wunsch.

Soeben erschien: (45422 a

Einfache Buchführungfür gewerblich. und kaufm. Fortbildungsschulen, sowie für Frauenarbeitschulen.
Vierte Auflage von Rektor J. G. Mat-
länders „Buchführung“, neu bearbeitet
von**Oberlehrer J. Sandtel,**Lehrer der Buchführung an der ge-
werblichen Fortbildungsschule und der
Frauenarbeitschule in Hall.135 Seiten. Groß 8°. Kartoi-
niert Mt. 1.20.

Es ist ein ganz neues Buch ge-
worden! Dieses Buch war bei dem
von der K. Zentralstelle für Ge-
werbe und Handel veranstalteten
Unterrichtskurs in Rottweil vom
Leiter des Kurses, Herrn Dr.
Zwiesele, den Teilnehmern als
gutes Vorbereitungsmittel auf
den Kurs empfohlen und von
allen gekauft worden.

Durch jede Buchhandlung zur An-
sicht erhältlich. [6 M**Wilhelm Germans Verlag,**
Schwab. Hall.

Vollständige
Verzeichnisse unseres Verlags

übersenden wir auf Wunsch gern franko.

Stuttgart.**W. Kohlhammer,**
Verlagsbuchhandlung.

Geschichtswandkarten aus dem Verlage von Justus Perthes i. Gotha.

v. Spruner-Bretschneider,

Historischer Wandatlas

Zehn Karten

(jede in 9 Blättern, Massstab 1:4 000 000. — 125 cm hoch, 150 cm breit)

zur Geschichte Europas im Mittelalter bis auf die neuere Zeit.

Fünfte Auflage.

Inhalt:

[87

- I. Europa um 350 nach Christo.
- II. Europa im Anfang des VI. Jahrhunderts.
- III. Europa zur Zeit Karls des Grossen.
- IV. Europa in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts.
- V. Europa zur Zeit der Kreuzzüge.
- VI. Europa zur Zeit des XIV. Jahrhunderts.
- VII. Europa zur Zeit der Reformation.
- VIII. Europa zur Zeit des 30jährigen Krieges und bis 1700.
- IX. Europa im XVIII. Jahrhundert, von 1700 bis 1789.
- X. Europa im Zeitalter Napoleons I., 1789 bis 1815.

Preis vollständig: 56 Mk., aufgez. in Mappe 90 Mk., aufgez. mit Stäben 180 Mk., desgl. lack. 155 Mk., Preis jeder Karte: 7 Mk., aufgez. in Mappe 10.60 Mk., aufgez. mit Stäben 14.60 Mk., desgl. lack. 17 Mk.

TABULAE MAXIMAE

quibus illustrantur terrae veterum in usum scholarum descriptae

ab Alb. van Kampen.

- | | |
|---|---|
| <p>I. Graecia. Modulus 1:375 000.
Preis: In 9 Blättern 8 Mk., aufgez. in Mappe 18 Mk., aufgezogen mit Stäben 16 Mk., desgl. lack. 19 Mk.</p> | <p>III. Gallia. Modulus 1:750 000.
Preis: In 9 Blättern 8 Mk., aufgez. in Mappe 18 Mk., aufgezogen mit Stäben 16 Mk., desgl. lack. 19 Mk.</p> |
| <p>II. Italia. Modulus 1:750 000.
Preis: In 9 Blättern 8 Mk., aufgez. in Mappe 18 Mk., aufgezogen mit Stäben 16 Mk., desgl. lack. 19 Mk.</p> | <p>IV. Imperium Romanum.
Modulus 1:3 000 000.
Preis: In 12 Blättern 10 Mk., aufgez. in Mappe 16 Mk., aufgezogen mit Stäben 20 Mk., desgl. lack. 24 Mk.</p> |

(Die 9blättrigen Karten sind 147 cm hoch, 168 cm breit;
die 12blättrige 167 cm hoch, 200 cm breit.)

Wenn Einführung beabsichtigt, stehen Ansichtsexemplare der vorstehend angezeigten Karten vom Verlag **franko** zu Diensten.

Wie ist der evangelische Religionsunterricht auf der unteren und mittleren Stufe humanistischer Schulen neu zu ordnen?

Von O. Mayer, Rektor in Esslingen.

Aus zahlreichen Anzeichen lässt sich erkennen, dass der Turm der alten Ordnung des evangelischen Religionsunterrichts auf der unteren und mittleren Stufe in den Gelehrtenschulen nachgerade ernstlich ins Wanken gekommen ist. Der Tag, an dem er vollends zusammenstürzt, ist in absehbare Nähe gerückt. Die Reformbedürftigkeit ist allmählich anerkannt; eingehend wird schon darüber verhandelt, wie, nach welchem Plan der Neubau einzurichten wäre¹⁾. Und hierzu möchte auch ich mir gestatten, das Wort zu nehmen. Ich tue das, weil ich im Gegensatz zu manchen andern Ausführungen von der Überzeugung durchdrungen bin, dass es sich, soll es mit diesem Unterricht wirklich besser werden, bei einer Neugestaltung nicht nur um ein Flickchen am alten Mauerwerk handeln kann, sondern um Erneuerung der Grundlagen, auf denen sich das Ganze erheben soll, um eine andere Grundauffassung der Aufgabe des evangelischen Religionsunterrichts in den höheren, speziell den humanistischen Schulen.

Die Ursache der bisherigen Ungedeihlichkeit dieses Unterrichts suche ich nämlich darin, dass er als eine Sache für sich, isoliert vom übrigen, als ausserhalb der Aufgabe des humanistischen Unterrichts stehend betrachtet und behandelt, dass er von Gesichtspunkten beherrscht wurde, die jenem fremd, ja entgegengesetzt sind. Der Anfang der Besserung bestände darin, dass man ihn erkennen wollte als einen Teil, als organischen Bestandteil des humanistischen Unterrichts, und dass man demgemäss aufhören würde, ihn durch Grundanschauungen beherrschen zu lassen, die denen widersprechen, welche der humanistische Unterricht sonst pflegt.

Wird unser Religionsunterricht als organisches Glied in den sonstigen Unterricht eingefügt, so nimmt er ohne weiteres auch an

¹⁾ Dieser Aufsatz ist im wesentlichen schon im Jahr 1901 geschrieben worden, unmittelbar veranlasst durch den Artikel im Neuen Korrespondenzblatt 1901 p. 873 ff. von Professor Lechler, „Der Evangelische Religionsunterricht in den Gelehrtenschulen“.

- dem Gedeihen des ganzen Organismus teil; solange das nicht geschieht, bleibt er in seiner notorischen Verkümmernug.

Somit ist mein erster Satz der:

I. Der Religionsunterricht gehört von Humanismus wegen in den Organismus unserer Schulen herein. Die humanistische Schule hat doch den Grundsatz: Nil humani a me alienum puto. Die geistigen Anlagen und Kräfte des Schülers will sie entwickeln und bilden, nicht einseitig, sondern allseitig, nicht diese nur und jene nicht, sondern alle, die intellektuellen wie die moralischen und die ästhetischen, warum nicht auch die religiösen? Der religiöse Trieb ist doch eine so gewaltige Kraft im menschlichen Leben. Aus ihm ist von jeher der Menschheit der grösste Segen und der grösste Fluch erwachsen. Richtig gepflegt, rein und kräftig entwickelt treibt er die edelsten Früchte. unentwickelt oder falsch oder auch nur einseitig entwickelt bringt er den Menschen und Völkern Gefahren und macht sie zur Beute und zum Werkzeug der tollsten und gefährlichsten Wahngelüste. Sollte da eine höhere, sollte da die humanistische Schule die Pflege dieses Triebes sich nicht auch angelegen sein lassen wollen? Sie wird es, sie muss es wollen.

Dazu kommt ein zweiter Gesichtspunkt, der der geschichtlichen Bildung.

Unsere Schulen haben es sich zur eigentlichen zentralen Aufgabe gesetzt, ihren Schülern eine geschichtliche Bildung zu vermitteln. Sie wollen ein Verständnis für die Gegenwart auf dem Grund der Erkenntnis der Vergangenheit bei ihren Schülern erzielen. Nun ist aber das Christentum ein ganz gewaltiger Geschichtsbildender Faktor. Es ist eine einfache geschichtliche Tatsache, dass das Christentum die äusseren Geschicke der Völker aufs stärkste beeinflusst hat und dass durch das Christentum ein eigentümlicher geistiger Entwicklungsprozess in der Menschheit eingeleitet worden ist, ein Prozess, der speziell in unserem Volke nun schon durch 1 1/2 Jahrtausende seinen Fortgang hat. Seit so vielen Jahrhunderten sickert und strömt es von dorthin durch unzählige Kanäle und Kanälchen fortwährend in unser Leben, in unsre Denk- und Anschauungs- und Empfindungsweise, in unsre ganze Literatur, in unsre Sitten, Gebräuche und Gesetze, in alle unsre Lebensformen und Ordnungen. Dabei ist es nicht das Schlechteste, sondern vielfach das Allerbeste, was aus dieser Quelle stammt. Niemand versteht unser Volksleben in Vergangenheit und Gegenwart, niemand

kann heilsam fördernd an ihm teilnehmen, der kein Verständnis für seine Christlichkeit, seine echte und wohlgestaltete und seine missverstandene und missgestaltete Christlichkeit hat. Und wem könnte es entgehen, welch mächtiger Anteil beiden an dem Leben der Gegenwart zukommt?

So gehört denn die Einführung in die Geschichte und Geisteswelt des Christentums, die Erschliessung des christlichen Geisteslebens auf dem Wege geschichtlicher Bildung ganz notwendig zu den Aufgaben unserer humanistischen Schulen.

Dieser Weg geschichtlicher Bildung ist zugleich derjenige, auf dem unsre Schule sich an der sittlich-religiösen, an der christlichen Bildung ihrer Schüler zu beteiligen hat. Es handelt sich ja bei jedem echten Geschichtsstudium nicht nur um ein vornehm kühles, bloss äusserlich oberflächliches Notiznehmen von einer Sache, sondern um ein liebevolles Eingehen in die Sache; nur ein solches schafft ein innerliches Verständnis des Gegenstandes; aber eben dasselbe wirkt auch auf Herz und Gemüt „*mihi vetustas res scribenti nescio quo pacto anticus fit animus*“. In diesem Sinn treiben wir ja auch unsre altklassischen Studien.

II. Ich suche nun den Inhalt und die Aufgabe unseres Religionsunterrichts näher zu bestimmen.

Das vornehmste Mittel, dessen wir uns zur Erfüllung unserer Aufgabe humanistischer und geschichtlicher Bildung zu bedienen pflegen, ist die Lektüre. Wie wir die Geistes- und Kulturwelt des griechisch-römischen Altertums unsern Schülern viel mehr durch die Lektüre der Klassiker als durch unmittelbaren Geschichtsunterricht zu erschliessen suchen, so muss auch im Religionsunterricht das Schwergewicht auf der Lektüre liegen. Wir haben hier unsere Schüler in diejenige Literatur einzuführen, in der das sittlich-religiöse Leben klassisch vollendet, für uns geschichtsbildenden und massgebenden Ausdruck gewonnen hat.

Unter diese Klassiker des sittlich-religiösen Lebens gehört selbstverständlich in allererster Linie die Bibel Alten wie Neuen Testaments. Von ihr sagt der grosse Humanist Goethe im 7. Buch von Dichtung und Wahrheit: Die Bibel ist „so voller Gehalt, dass sie mehr als jedes andere Buch Stoff zum Nachdenken und Gelegenheit zu Betrachtungen über die menschlichen Dinge darbietet“. Sie hat, können wir hinzufügen, unserem Volke mehr als jedes andere Buch sein sittlich-religiöses Leben geformt und gestaltet. Sie hat mehr als jedes andere Buch auf unsere Sprache und Literatur ein-

gewirkt. Insbesondere ist jeder religiöse Ton, den wir in Poesie oder Prosa in unserer ganzen religiösen Literatur und auch ausser ihr innerhalb unserer weltlichen Literatur erklingen hören, entweder ein unmittelbares Echo aus ihr oder ein mehr oder weniger harmonischer Akkord zu ihr.

Wenn aber unsre Schullektüre sich zurzeit auf die Lektüre der Bibel beschränkt, so ist das meines Erachtens nicht zu billigen. Es kommt mir vielmehr wie ein Stück konfessionellen Fanatismus vor, wie erwachsen aus allzuschroffem, dogmatischem Gegensatz gegen das Traditionsprinzip des Katholizismus, wenn wir die Worte Christi von dem Geist, den er senden werde, in alle Wahrheit zu leiten und seine Persönlichkeit und seine Worte zu verklären, vergessen oder ihre Gültigkeit auf ein paar Jahrzehnte nach seinem Hingang beschränken und demgemäss uns auch im Religionsunterricht auf die Bibel bornieren. Das sollte nicht sein.

Prinzipiell will das zwar der unsern Religionsunterricht regulierende Erlass vom 13. November 1875 nicht. In seiner Nummer IV ist auch von „Kirchengeschichte“ auf der mittleren Stufe des Unterrichts die Rede. Aber die Knospe, die dort angesetzt hat, ist verdorrt und abgefallen, ohne frisch und fröhlich aufzublühen; denn es war von Anfang an keine lebendige Triebkraft, sondern etwas Dürres und Unlebendiges in ihr. „Es können, heisst es dort, soweit die Zeit reicht, die wichtigsten Abschnitte aus der christlichen Kirchengeschichte, insbesondere das Hauptsächlichste aus der Reformationsgeschichte unter Hervorhebung der Unterscheidungslehren der evangelischen Kirche angereicht werden.“ Aber um „Abschnitte“ der Geschichte und um „Lehren“, meine ich, sollte es sich auf dieser Stufe viel weniger handeln als darum, dass der Geist edler, weisheitsvoller christlicher Persönlichkeiten, wie er in ihrem Leben und in ihren Schriften Gestalt und Ausdruck gewonnen hat, unmittelbaren Eindruck auf Geist und Gemüt unserer Jugend mache.

Wer auf dieser Stufe in die Geschichte der Malerei seine Schüler einführen wollte, dürfte ja auch nicht die wichtigsten „Abschnitte“ dieser Geschichte ihnen vortragen und diejenigen „Lehren“, durch die sich die Malerschulen unterscheiden, sondern er müsste die hervorragendsten Schöpfungen der Malerei, er müsste Bilder mit ihnen betrachten und sich damit begnügen, seine Schüler sehen zu lehren.

Und was ist aus dem „Können“, trotzdem dass „die Zeit reicht“

(vgl. den Aufsatz von Oberpräzeptor Feucht im Korrespondenzblatt 1898 p. 1 ff.) geworden? Ganz und gar nicht viel. Eine Menge unserer Schüler tritt derzeit aus unseren „höheren“ Schulen aus, fast ohne Ahnung von dem Reichtum christlichen Lebens, der diesseits der Apostelgeschichte liegt: es sind alle diejenigen Schüler, die im Untergymnasium, und die Hälfte derjenigen Schüler, die am Schluss der VI. Klasse unsere Schulen verlassen, denn bei dem vielfach bestehenden 2jährigen Turnus im Religionsunterricht der VI. und VII. Klasse kommt hier „Kirchengeschichte“ nur jedes 2. Jahr an die Reihe.

Ganz einverstanden also bin ich damit, dass jener Erlass die „Kirchengeschichte“ schon in den Kreis der Aufgaben unserer Stufe hereinzieht. Nur, meine ich, sollte das auf andere Weise geschehen, nämlich an der Hand der Lektüre. Das Ideal, das mir in dieser Beziehung vorschwebt, ist ein gut geschriebenes Lesebuch, das Prosa und Poesie und Altes und Neues enthielte, an dessen Hand die Schüler einen Gang durch die geschichtliche Welt des Christentums machen dürften. Dabei sollten sie mit den edelsten Gestalten christlichen Lebens durch Erzählungen bekannt werden, sie sollten jene weisen Männer voll Geistes, jene Beispiele christlichen Heldensinns aus den Kampfzeiten des Christentums kennen lernen. Christliche Charaktere wie Origenes, Chrysostomus, Augustin, aber auch ein Franz von Assisi oder die heilige Elisabeth, in denen die sich selbst verzehrende religiöse Glut des Mittelalters gross und edel sich darstellt, noch mehr das Wollen und Leiden der Vorreformatoren, die Lebensgeschichte Luthers, Zwinglis und Calvins, die segensreichen Bemühungen eines A. H. Franke, das Leben eines Schleiermacher und vieles andere sollte schon unsern jungen Schülern nicht so unbekannt sein, wie es tatsächlich ihnen und selbst den Alten oft bleibt¹⁾.

Und dazu müsste dasselbe Lesebuch eine reiche Fülle geistgeborener, edler und freier christlicher Weisheit in einfacher und einfältiger Form den Kindern darbieten, die sie zu einer ernsteren und kräftigeren, erhabeneren, freieren und tieferen Erfassung des Christentums disponieren und über die auch unter „Gebildeten“ gäng und gäbe, platten und matten, niedrigen und geistlosen, engen und beschränkten Auffassungen des Christentums und der Christlichkeit heben würde. Sie sollten hier schon eine Ahnung wenig-

¹⁾ Vgl. die Klagen des † Dekans Majer im Evangelischen Kirchenblatt vom 1. III. 1902. S. 66.

stens davon bekommen, um was für eine edle, Herz und Gemüt erfreuende Sache es sich bei der Religion, bei ihrer Religion, dem Christentum handelt. Eine unerschöpfte und unerschöpfliche Geistesquelle liegt in dem christlichen Leben und der christlichen Literatur der vergangenen Jahrhunderte vor uns, die wir noch gar nicht zu Nutz und Frommen unserer Schüler ausgebeutet haben.

Endlich müsste dieses selbe Lesebuch noch über das Kirchenjahr, über die Einrichtung unserer Gottesdienste, über die Geschichte einzelner hervorragender Kirchenlieder und Liederdichter in anziehender Weise belehren.

Ein solches Buch, wie es mir hier vorschwebt, existiert freilich meines Wissens bis jetzt noch nicht. Die Aufgabe wäre, es zu schaffen. Dass man das könnte, zweifle ich nicht, um so weniger, da Vorarbeiten dazu in Fülle in populären und Jugendschriften vorliegen dürften.

Solche Einführung in die christliche Welt und speziell das Leben ihrer Kirche ist die Schule ihren Zöglingen schuldig. Es ist ja doch die Aufgabe geschichtlicher Bildung, die einzelnen zu befähigen, dass sie sich in die realen, geschichtlich gewordenen Gemeinschaftskreise, denen sie zugehören, in freier Weise geistig eingliedern. Mit viel Verständnis erfasst unsre Schule ihre Pflicht gegenüber dem Vaterlande. Wir wecken schon in der Kinderseele die Liebe zur Heimat und zum Vaterlande; wir sind verständig genug, dasjenige Alter, das der tiefsten und wärmsten Empfindungen fähig ist, das kindliche Alter, unter die entsprechenden Eindrücke zu stellen. Wie hübsch führen unsere Lesebücher, schon Bücheler, dann namentlich auch der I. Teil des Lesebuchs unsere deutsche Vergangenheit, die deutsche Sagen- und Geschichtswelt den Kindern vor Augen. Roland und Alarich, Friedrich der Grosse, Blücher, Kaiser Wilhelm I. u. a. werden schon Ideale des zarten Alters; durch Proben ihrer Dichtung werden unsere Kinder schon auf Namen wie Lessing, Uhland, Hauff, Gerok, Rückert, Schiller, Goethe aufmerksam.

Warum handeln wir nicht ebenso verständig auf religiös-kirchlichem Gebiet? Es ziemt sich doch nicht, dass Schüler „höherer Schulen“ nicht einmal mit den äusseren Ordnungen des kirchlichen Lebens bekannt gemacht werden, dass sie das Kirchenjahr und die Einrichtungen und Handlungen der gottesdienstlichen Feiern nicht geschichtlich verstehen, dass ihnen ihre Kirchenlieder kaum mehr sind als Memorierstoff oder Nummern im Gesangbuch zum Singen.

Es geziemt sich nicht, dass sie von den Königen Jojakim und Jojachin mehr wissen, als von den gottbegnadetsten Trägern christlichen Geistes und den heldenmütigsten Zeugen christlicher Wahrheit in den Zeiten der Gefahr. Es geziemt sich nicht, dass Schüler, die aus „höheren Schulen“ kommen, wie die unmündigsten Kinder keine blasse Ahnung haben von den reichen Schätzen der Weisheit in ihrer Mutter Kirche Haus, und dass sie diese so wenig zu werten wissen. Achtung zum mindesten vor dem christlichen Geistesleben, lieber aber noch mehr: Auffassung, Verständnis, Interesse, Liebe für den grossen sittlich-religiösen Gemeinschaftskreis, dem sie angehören, dessen Luft sie atmen und geatmet haben, dem sie ihr eigentümlichstes Wesen verdanken, sollte man von allen Gebildeten unsres Volkes erwarten dürfen, also auch in unsern höheren Schulen von Anbeginn an pflanzen.

Aber noch auf eine Seite der Sache, die rein schulmässige, erlaube ich mir aufmerksam zu machen: durch die Nichtausnützung der christlichen Geistesschätze tun wir auch unsrem Religionsunterricht selbst den empfindlichsten Schaden an. Hat nicht Rothe gesagt: „Es dürfte, könnte man darüber Abrechnung halten, sich leicht zeigen, dass unser Religionsunterricht der Frömmigkeit mehr Schaden als Förderung eingetragen hat.“ Und wer wissen will, wodurch das zu geschehen pflegt, dem gibt Wiese die Antwort: „Die Religionsstunden sind vielen die langweiligsten, und ist nicht ihre Wirkung bisweilen derart, dass von daher manchem die Religion für immer verleidet scheint?“ Jammervoll dreht sich mancher Religionsunterricht geistlos und unfruchtbar fortwährend im Kreise auf abgegrasten Plätzen, während dicht daneben die reichste und lustigste Weide für Herz und Gemüt liegt.

Zusammenfassend möchte ich somit parallel mit der Aufgabe, welche unserem altsprachlichen Unterricht, unserer Beschäftigung mit den griechisch-römischen Klassikern durch den Gymnasiallehrplan vom Jahr 1891 Seite 12 gesetzt ist, die Aufgabe unseres Religionsunterrichts folgendermassen bestimmen: Der evangelische Religionsunterricht innerhalb der humanistischen Schule soll an der Hand der Lektüre der Klassiker unserer sittlich-religiösen Literatur, also vor allem der Bibel, doch nicht ausschliesslich nur der Bibel, in den Geist und das sittlich-religiöse Leben der christlichen Welt und speziell der evangelischen Kirche einführen. Er soll auf diesem Wege den Schülern die christlichen Bildungs-

elemente vermitteln und mittheilen, ihnen das christlich-evangelische Geistesleben erschliessen.

Ich möchte glauben, dass kein wirklich gebildeter Lehrer unserer Schulen dieser so gefassten Aufgabe gegenüber zum voraus innerlich ablehnend sich verhalten wird. Keiner auch sollte erklären müssen, dass er sich derselben gegenüber unfähig fühle. Es handelt sich ja nicht darum, dass wir sie erfüllen im Geiste zünftigen Theologentums oder beschränkten Kirchentums, sondern im Namen allgemeiner menschlicher Bildung. Da sollte aber die Zeit allmählich verschwinden, wo man Empfindung, Auffassung, Augenmass, Verständnis für religiöses Leben, für die religiösen Mächte der Geschichte, für den Adel religiöser Gedanken und Gestalten, für die Poesie religiöser Empfindung und Dichtung, für die Bedeutung und die Aufgaben des religiösen Gemeinschaftslebens nicht ebensogut zur allgemeinen Bildung rechnet, wie sonstige geschichtliche Bildung oder die Aufgeschlossenheit und das Verständnis für Poesie, für Literatur und für Kunst. (Fortsetzung folgt.)

Anmerkungen zu Lessings Nathan.

Von G. Lechler, Heilbronn.

Kuno Fischer (Lessing als Reformator der deutschen Literatur) macht in seiner Besprechung des Nathan darauf aufmerksam, dass der Charakter des Stücks als eines Tendenzwerkes auch die — dem Dichter natürlich wohl bewusste — Oberflächlichkeit der Motive erkläre; wieviel — fügt er als Beispiel an — hängt an der Ähnlichkeit zweier Gesichter! Die Hauptsache ist eben nicht die Handlung, sondern die Idee. — Diese Tatsache drängt sich natürlich dem um so stärker auf, der von der Emilia Galotti herkommt und sich hier überzeugt hat, welch eine Meisterschaft Lessing eben in der engen und notwendigen Verknüpfung an den Tag legt. Aber wenn man auch mit allem Vorbehalt an die Beurteilung der Handlung im Nathan herantritt, so muss man sich doch wundern, dass nicht nur sehr lose Verknüpfung herrscht, nicht nur Personen auftreten, die für die Entwicklung der Haupthandlung gar keine Bedeutung haben (Al Hafi), sondern dass auch geradezu störende Lücken vorhanden sind. Eine solche scheint mir V, 5 vorzuliegen; wenigstens konnte ich mir, so oft ich die Sache überlegte, nie erklären, wie Nathan dort dazu kommt, zum Tempelherrn zu sagen:

„Wo gewesen, dass Ihr bei dem Sultan Euch nicht treffen lassen?“ Eine kurze Übersicht möge diese Ausstellung begründen: Nathan wird II, 6 zum Sultan bestellt, aber zunächst durch den Tempelherrn und Al Hafi an der Ausführung des Gangs gehindert II, 7. 9; III, 5 erfolgt dann das Zusammentreffen mit dem Sultan und im weiteren die Erzählung von den 3 Ringen (III, 6—7). Am Schlusse von III, 7 erhält Nathan den Auftrag, den Tempelherrn zu holen, eine Sendung, die er III, 9 ausführt. Doch bevor beide gemeinsam den Weg zu Saladin machen, hat Nathan noch etwas anzuordnen (es ist die Beschaffung von Geld für den Sultan vgl. IV, 3 und III, 7 Schluss); so lange muss der Tempelherr noch warten. Da dieser in das Haus, wo Recha ist, nicht wieder eintreten will, so geht Nathan allein hinein mit dem Versprechen: „ich will mich möglichst eilen“ (IV, 9 Schluss). Während er aber im Innern verweilt, werden die Gedanken und Schritte des Tempelherrn gänzlich abgelenkt durch Dajas Enthüllungen, die den Tempelherrn in grösste Aufregung versetzen und im Anfang des IV. Aufzugs zu einer Sonderhandlung (Patriarchenszene) verführen IV, 1. 2. Nach dem üblen Ausfall dieses Schrittes geht er — natürlich allein — zu Saladin, der ihn ja — nach Nathans Aussage — sehen will. Zweifellos will der Tempelherr die Gelegenheit auch benützen, um Nathan anzuklagen, muss sich aber schliesslich nur schämen, dass er Saladin und seiner eigenen besseren Einsicht so wenig Ehre macht. Er erhält selbst die Weisung, Nathan zu holen, denn, sagt der Sultan, „ich muss euch doch zusammen verständigen“ (IV, 4 Schluss). — IV, 6 (nach dem kurzen Gespräch zwischen Saladin und Sittah IV, 5) treffen wir nun Nathan wieder, der im Flur seines Hauses beschäftigt ist, die Geschenke für Recha und Daja zu ordnen, worauf die entscheidende Begegnung mit dem Klosterbruder folgt IV, 7. Letzteren hat der Tempelherr bei Nathan eintreten sehen und wartet nun — mit Saladins Auftrag versehen — vor Nathans Haus „ob vielleicht der Klosterbruder ihn verlässt“, (V, 3). Nachdem dies erfolgt ist, will Nathan den Weg zu Saladin einschlagen; da ruft der Tempelherr ihn an, und nun richtet Nathan die Frage an ihn, von der wir oben ausgingen (V, 5). — In diesem ganzen Verlauf ist nur eine Stelle zu entdecken, an der ein zweiter Besuch Nathans bei Saladin gedacht werden könnte, wenn er auch nicht erwähnt wird, nämlich IV, 3, wo das Geld aus Nathans Haus bei Saladin eintrifft. Aber sollen wir annehmen, dass Nathan diese Bentel in Person begleitet? Diese Möglichkeit ist wohl an sich

schon ausgeschlossen und wird dadurch vollends beseitigt, dass Sittah ausdrücklich nach Nathan fragt und die Antwort erhält, er suche den Tempelherrn. Nathan ist also seit III, 7 nicht mehr bei Saladin gewesen, somit kann er V, 5 auch nicht fragen, warum der Tempelherr sich nicht beim Sultan habe treffen lassen. Spuren, dass L. ein zweites Eintreten Nathans beim Sultan voraussetzt, fehlen nahezu vollständig, was man als solche anzusehen versucht sein könnte, ist völlig verschwommen.

Diese ganze Frage ist an sich von geringer Bedeutung, keine Staatsfrage ersten Rangs; indessen bei der bekannten Genauigkeit Lessings ist sie immerhin einer Prüfung wert. Mit einigen Worten möchte ich nun aber auch noch eine der grossen Fragen berühren, die der Nathan uns vorlegt, und zwar die, die nach meiner Erfahrung stets auch die Gedanken unserer Schüler lebhaft beschäftigt: warum ist Nathan ein Jude? warum hat nicht das Christentum diese Idealgestalt geliefert? Hat Lessing nicht das Christentum gegenüber den beiden andern monotheistischen Religionen ungerecht behandelt, den „Konto des Christentums zu schwer belastet“ (cfr. Egelhaaf, Leitf. Kap. 31)? Im wesentlichen wird K. Fischer mit seiner Antwort auf diese Fragen recht behalten; sie ist in derselben Richtung zu suchen, wie die Lösung der Frage: warum hat Lessing die Handlung in die Zeit des tiefsten Mittelalters verlegt, mit dessen Geistesart Gestalten wie Nathan und Tempelherr im denkbar schroffsten Gegensatz stehen? Antwort: gerade dieses Gegensatzes wegen, der das Ideal nur um so herrlicher hervortreten lässt (dass es an gewissen geschichtlichen Anknüpfungen nicht fehlt, ist bekannt). Aus demselben Grund ist Nathan ein Jude, weil es gerade damals niemand schwerer fallen musste, die hohe Tugend der selbstverleugnenden Menschenliebe und Duldung zu gewinnen und im Leben zu betätigen, als dem rassen- und religionsstolzen und doch so tief verachteten und so schnöd misshandelten Juden. Die erzieherische Macht der Religion, d. h. wahrer Frömmigkeit konnte am Christen, Juden und Muhammedaner erscheinen, bei keinem aber ergreifender wirken als beim Juden. Ein vergleichendes Werturteil über Judentum und Christentum liegt somit darin noch lange nicht, dass gerade Nathan ein Jude ist. Deshalb erscheint mir auch der scharf zugespitzte Satz Fischers nicht ganz zutreffend, wenn er sagt: „nicht weil das Judentum die Religion der Duldung ist, sondern weil es das Gegenteil ist, ist Nathan ein Jude“. Nach dem mittelalterlichen Stand der Dinge müsste man dann eher das kirchliche Christentum

in diese Rolle einführen, denn dieses war von Duldung noch viel weiter entfernt als das Judentum, und in gewissen Kreisen ist das bekanntlich heute noch so. Andererseits ist es eine ebenso falsche, wohl hauptsächlich durch das Gleichnis von den 3 Ringen veranlasste Meinung, dass Lessing die Religionen für gleichwertig angesehen habe. Dem widerstreitet einer der Grundgedanken von Lessings ganzer Geschichtsanschauung, nämlich die Betonung einer stufenmässigen Entwicklung der Menschheit zu immer höheren, idealeren Zielen, einer Entwicklung, für welche eben die Religionen von entscheidender Bedeutung sind. Nur sub specie aeternitatis angesehen, d. h. von jener prophetischen Höhe aus, auf die Lessing sich gerne stellt, erscheinen die Religionen gleich, nämlich wenn man die Erziehung der Menschheit vollendet denkt und zurückschauend erkennt, wie alle Religionen, vor allem die Geschichtsreligionen, jede in ihrer Art an dieser grossen Aufgabe mitgearbeitet haben, also insofern, als ihr Beruf im Wesen derselbe ist, und eben deshalb, aber auch nur deshalb, weil im Vergleich mit diesem Kern der Sache alles andere, Glaubenssätze, Zeremonien u. s. w., nur Schale und Form sind. — Mit diesen Grundgedanken würde es nicht übereinstimmen, wenn Lessing — wie man meint — den Konto des Christentums zum voraus schwerer belastet hätte. Ich meine aber, dass die schwerere Belastung nur Schein ist, und halte es für ausgemacht, dass Lessing nicht in den von ihm selbst so oft an der Aufklärung getadelten Fehler der ungeschichtlichen Auffassung fallen konnte. Drehen wir einmal die Sache um. „Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern“; dem Christentum ist mehr gegeben als dem Judentum, darum fordert man mehr von einem Christen, darum erscheint es um so verabscheuungswerter, wenn auch hier die Religion nichts anderem dient als der Selbstsucht und dem Streben nach äusserer Macht. Das ist in dem Bild des Patriarchen dargestellt, dem Zerrbild wahrer Religion, jeder wahren Gottesfurcht. Je höher Lessing die wirklichen Vorzüge wahren Christentums anschlug, um so mehr musste er das verzerrte Bild der christlichen Religion, wie es nicht bloss das Mittelalter bietet, verabscheuen. Er wollte weder das Judentum besonders herausstreichen noch das Christentum herabsetzen; die Verteilung der Rollen kann zwar diesen Schein erwecken, in Wirklichkeit könnte sie bei genauerer Betrachtung eher für das Gegenteil in Anspruch genommen werden.

Die Dreipunkteihe in didaktischer Bearbeitung.

Von Rektor Hertter in Göppingen.

(Fortsetzung und Schluss.)

II. Die additive Dreipunkteihe.

17. Gib wieder $MA_1 = a = 50$ mm, trage aber diesmal die $M\mathfrak{A}_3 = i = 18$ mm additiv von M an hinaus, so dass $A_1\mathfrak{A}_3 = 68$ mm, so kommt die additive 3-P-Reihe $MA_1\mathfrak{A}_3$. A_1 und \mathfrak{A}_3 heißen zugeordnete oder konjugierte Gegenpole der additiven 3-P-Reihe (\mathfrak{A}_3 ist zentraler Gegenpunkt von A_1 in der subtraktiven 3-P-Reihe). Auch hier spricht man vom Trägerlot des Punktes M (oder A_1 oder \mathfrak{A}_3).

18. Auch durch A_1 und \mathfrak{A}_3 ist eine Kreisschar möglich (deren Mittelpunkte auf dem Mittellot der $A_1\mathfrak{A}_3$ liegen); jeder Kreis dieser

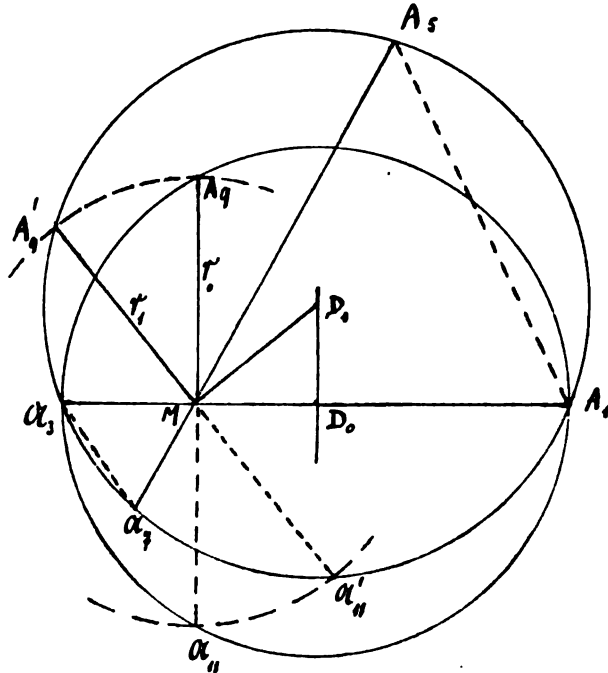


Fig. 3. (In 1:2). Zu § 2, II.

Schar heisst (aus später ersichtlichen Gründen) ein Diametralkreis der additiven 3-P-Reihe und wird mit D-K, sein Mittelpunkt mit $D_1, D_3, D_5 \dots D_2, D_4, D_6 \dots$ bezeichnet. Der einzige

unpaarig vorkommende D-K der P-Reihe ist der K_{90} über $A_1\mathfrak{A}_3$ mit dem Mittelpunkt D_0 .

19. Auch hier können konzentrische Sekantenreihen durch M in den D-K gelegt werden; ihre Abstandsprodukte heissen $MA_1 \cdot M\mathfrak{A}_3$; $MA_5 \cdot M\mathfrak{A}_7$; $MA_9 \cdot M\mathfrak{A}_{11}$ u. s. f.

20. Dieses Abstandsprodukt heisst wieder die Potenz der 3-P-Reihe und wird zeichnerisch als Rechteck aus a und i, rechnerisch als Produkt ai für die Reihe $MA_1\mathfrak{A}_3$ bestimmt.

Anmerkung. Die Eigenschaften der additiven 3-P-Reihe entsprechen ganz denjenigen der subtraktiven 3-P-Reihe; ihr Nachweis wird von den Schülern als Klausur- oder Hausaufgabe geliefert, daher hier bloss angedeutet.

21. a) Satz. Zwei konzentrische additive Sekantenreihen desselben Kreises haben gleiche Potenzen („Sekantensatz“ für Innensekanten).

Beweis. $\triangle M\mathfrak{A}_3\mathfrak{A}_7 \sim \triangle MA_5A_1$.

b) Kehrsatz. Haben 2 konzentrische additive 3-P-Reihen gleiche Potenzen, so liegen die beiden Paare konjugierter Gegenpole auf einem Kreis.

Beweis. Aus $MA_1 \cdot M\mathfrak{A}_3 = MA_5 \cdot M\mathfrak{A}_7$ folgt $MA_1 : MA_5 = M\mathfrak{A}_7 : M\mathfrak{A}_3$ und sodann $\triangle MA_1A_5 \sim \triangle M\mathfrak{A}_7\mathfrak{A}_3$ u. s. w.

22. Aufgabe. Gegeben die additive 3-P-Reihe $MA_1\mathfrak{A}_3$ und ausserhalb Punkt A_5 . Die 2-P-Reihe MA_5 zu einer additiven 3-P-Reihe zu ergänzen von der Potenz der $MA_1\mathfrak{A}_3$. (Der K_{D_1} durch A_1 , \mathfrak{A}_3 und A_5 bestimmt \mathfrak{A}_7 auf der MA_5 .)

23. Erklärung. Geht der Reihenträger MA_5 durch D_1 , so tritt als besonderer Fall der Sekantenreihe eine additive Durchmesserreihe auf.

24. Ist ein K um D_0 beliebig und ein Innenpunkt M gegeben, so ist zu letzterem der konjugierte Durchmesser (MD_0) bestimmt und auf ihm die additive 3-P-Reihe $MA_1\mathfrak{A}_3$. Dreht sich nun der Durchmesser um M aus der zentralen Lage M_{D_0} weg, so erzeugt er in jeder Lage eine Sekantenreihe ($MA_5\mathfrak{A}_7$; $MA_9\mathfrak{A}_{11}$ u. s. f.) und jede dieser Sekantenreihe hat die Potenz $= MA_1 \cdot M\mathfrak{A}_3$ („Sekantensatz“ für den Innenfall). Bei der subtraktiven 3-P-Reihe trat bei dieser Drehung der Fall ein, dass die beiden konjugierten Pole der Reihe zusammenfallen konnten (A_9 in A_{11}), wo dann die beiden Abschnitte (MA_9 und MA_{11}) gleich wurden (vgl. Nr. 9 dieses §). Dann trat an die Stelle des Sekantensatzes der „Tangentensatz“

und man erhielt als Potenz der Reihe ein Quadrat, das „Tangentenquadrat“. Ging dort das Wegdrehen von der Zentralsekante MA_1 weiter, so wurde die bisherige Sekante zur Aussengerade und die konjugierten Pole verschwanden. Bei der Drehung der additiven Zentralsekante MA_1 aber tritt für jede Lage, auch wenn sie eine volle Umdrehung um M beschreibt, ein Paar konjugierter Gegenpole auf, man erhält immer eine additive 3-P-Reihe. Aber eine „ausgezeichnete“ Lage gibt es auch für diese Sekante, wenn sie nämlich senkrecht steht zum Zentralabstand MD_0 . Diese erinnert an die Tangentenlage der Sekante bei der subtraktiven 3-P-Reihe, weil die beiden Abschnitte MA_9 und MA_{11} gleich werden wie dort die Tangentenstrecken MA_9 und MA_{11} . Jetzt wird auch hier die Potenz ein Quadrat MA^2 . Der „Sekantensatz“ ist zum „Schnensatz“ geworden. Unter allen Sehnen, die man durch M in den K_{D_0} legen kann, ist die $A_9\mathfrak{A}_{11}$ die kleinste, weil sie den grössten Zentralabstand (von D_0 aus) hat. Diese kleinste Halbsehne MA_9 heisst die Potenzstrecke der additiven 3-P-Reihe und ist mittlere Proportionale zu MA_1 und $M\mathfrak{A}_3$ (nach dem Höhensatz im rechtwinkligen Dreieck $A_1A_9\mathfrak{A}_3$); auch hier hat man $r = \sqrt{a \cdot i}$, wenn $MA_1 = a$ und $M\mathfrak{A}_3 = i$, die MA_9 aber $= r$.

25. Legt man durch A_1 und \mathfrak{A}_3 die D-K-Schar ($D_1, D_3, D_5 \dots$ nach oben von D_0 aus, $D_2, D_4, D_6 \dots$ nach unten) und bestimmt für jeden dieser D-Kreise die kleinste Halbsehne (senkrecht zu $MD_1, MD_3 \dots MD_2, MD_4 \dots$), so ist $r_0 = r_1 = r_3 \dots = r_2 = r_4 \dots$, weil $= \sqrt{MA_1 \cdot M\mathfrak{A}_3}$. Der mit r_0 um M beschriebene Kreis geht durch die Endpunkte aller übrigen Halbsehnen $r_1, r_3 \dots r_2, r_4 \dots$. Er wird von jedem durch A_1 und \mathfrak{A}_3 gelegten Kreis nach einem Durchmesser geschnitten.

26. Aufgabe. Gegeben K_ρ um D_0 und Strecke r . Welchen geometrischen Ort erhält man hieraus für den Innenpunkt M , dessen Potenz für den $K_\rho = r^2$ ist? (Auflösung. K um D_0 mit $\sqrt{\rho^2 - r^2}$).

27. Aufgabe. Gegeben die additive 3-P-Reihe $MA_1\mathfrak{A}_3$. Denjenigen Kreis ihrer D-K-Schar zu zeichnen, für den der Endpunkt A_9 seiner Potenzstrecke auf das Trägerlot des Punktes \mathfrak{A}_3 falle.

Auflösung. $\sqrt{MA_1 \cdot M\mathfrak{A}_3}$ liefert die Potenzstrecke r und der K_r um M den Punkt A_9 auf dem Trägerlot des \mathfrak{A}_3 . Lot in M auf MA_9 und Mittellot der $A_1\mathfrak{A}_3$.

28. Aufgabe. Zu der gegebenen additiven 3-P-Reihe $MA_1\mathfrak{A}_3$ denjenigen D-K zu zeichnen, für den der Endpunkt A_9 seiner

Potenzstrecke auf das Trägerlot des Punktes M falle. (Auflösung. K_{90} über $A_1\mathfrak{A}_3$.)

29. Aufgabe. Kann auch ein D-K gezeichnet werden, für den Punkt A_3 auf das Trägerlot des A_1 fällt?

Auflösung. Dann tauschen A_1 und \mathfrak{A}_3 ihre Lagen und man hat Aufgabe 27 dieses Paragraphen.

30. Aufgabe. Zeichnung der additiven 3-P-Reihe und zwar

a) r aus M , A_1 und \mathfrak{A}_3 . (Auflösung. In Aufgabe 28 gelöst.)

b) M aus A_1 , \mathfrak{A}_3 und r . (Auflösung. Parallele zur $A_1\mathfrak{A}_3$ im Abstand r liefert A_3 auf dem K_{90} über $A_1\mathfrak{A}_3$; Lot aus A_3 auf $A_1\mathfrak{A}_3$ den M .)

c) A_1 aus \mathfrak{A}_3 , r und M . (Auflösung. $M\mathfrak{A}_3$ und r liefert $\triangle M\mathfrak{A}_3A_1$; Lot in A_3 auf \mathfrak{A}_3A_1 .)

d) \mathfrak{A}_3 aus r , M und A_1 . (Auflösung. MA_1 und r liefert $\triangle MA_1A_3$ u. s. w.)

31. Aufgabe. In der additiven 3-P-Reihe sei gegeben:

a) r und i . Gesucht: $\alpha) MA_1$; $\beta) \mathfrak{A}_3A_1$; $\gamma) \mathfrak{A}_3D = A_1D$;
 $\delta) MD$.

b) r und a . Gesucht: $\alpha) M\mathfrak{A}_3$; $\beta) \mathfrak{A}_3A_1$; $\gamma) A_1D = \mathfrak{A}_3D$;
 $\delta) MD$.

Anmerkung. Auch diese Werte sind zu merken zum Zweck späterer Verwendung.

32. Übungsaufgaben zur 3-P-Reihe. (Gesuchter Kreis ist mit \mathfrak{K} bezeichnet.)

a) Rechtwinkliges Dreieck (ABC) aus einer Kathete (BA) und der Projektion (FC) der anderen auf die Hypotenuse.

Andeutung. BFC ist eine subtraktive 3-P-Reihe, in der man kennt die Differenz der beiden Zentralabstände (BC und BF), sowie die Potenzstrecke (da $BA^2 = BF \cdot BC$). Somit zu lösen nach Nr. 15, b.

b) Welche Aufgabe tritt an die Stelle der vorigen, wenn statt der Differenz nun die Summe der Zentralabstände gegeben sein soll?

Auflösung. In diesem Fall tritt der „Höhensatz“ an die Stelle des „Kathetensatzes“ von vorhin; die 3-P-Reihe FBC ist additiv. Somit: Rechtwinkliges Dreieck aus Hypotenuse und Höhe.

c) Gegeben 2 Punkte P_1 und P_2 , sowie eine Gerade G , welche die Strecke P_1P_2 im Innenpunkt S schneidet. Durch P_1 und P_2 eine Kreislinie \mathfrak{K} so zu legen, dass G Träger der aus S an die Kreislinie gehenden kleinsten Halbsehne werde.

Auflösung. Ist B_1B_2 die durch S gehende, auf der G liegende kleinste Sehne des \mathfrak{K} , so ist $SB_1 \cdot SB_2 = SP_1 \cdot SP_2$; aber $SB_1 = SB_2$, also $SB_1^2 = SP_1 \cdot SP_2$. Somit ist SB_1 gleich der Potenzstrecke der additiven 3-P-Reihe SP_1P_2 . Man sucht also mittelst „Höhensatz“ diese Potenzstrecke h und trägt sie von S aus auf der G nach B_1 und B_2 ab. Die Mittellote der B_1B_2 und P_1P_2 liefern Zentrum \mathfrak{M} des gesuchten \mathfrak{K} .

d) Gegeben 2 Punkte P_1 und P_2 , sowie eine Gerade G , welche die Strecke P_1P_2 im Aussenpunkt S schneidet. Durch P_1 und P_2 eine Kreislinie \mathfrak{K} so zu legen, dass G Träger der aus S an die Kreislinie gehenden Tangente werde.

Auflösung. Ist SB_1 die auf der G liegende, aus S an \mathfrak{K} gehende Tangente, so ist $SB_1^2 = SP_1 \cdot SP_2$; folglich ist SB_1 gleich der Potenzstrecke der subtraktiven 3-P-Reihe SP_1P_2 . Man sucht also mittelst „Katheten“satz diese Potenzstrecke t und trägt sie von S aus auf der G nach B_1 ab. Lot in B_1 auf der G und Mittellot der P_1P_2 . Beim Abtragen der t kommt ein zweiter Punkt B_2 auf der G , man erhält somit 2 Kreise \mathfrak{K}_1 und \mathfrak{K}_2 . (Gewöhnliche Fassung dieser Aufgabe laut: K aus P_1, P_2 und G .)

e) \mathfrak{K} aus G_1, G_2 und P . (Auflösung. Zeichne die Halbierungslinie des Winkels (G_1G_2) ; suche für sie den Gegenpunkt Q zu P ; Reduktion auf Aufgabe d).

f) \mathfrak{K} aus G_1, G_2 und K . (Auflösung. Man lässt den \mathfrak{K} an- oder abschwellen, bis er durch M geht; Reduktion auf Nr. d).

g) \mathfrak{K} aus K, G und P .

Andeutung. Der \mathfrak{K} berühre den K in B_1 ausschliessend, die G in B_2 . Die B_2B_1 schneide den K in A_1 . Nun $\triangle \mathfrak{M}B_2B_1 \simeq \triangle MA_1B_1$, also $A_1M \parallel \mathfrak{M}B_2$, somit $A_1M \perp G$. Nun schneide die A_1M den K noch in A_2 und die G in F , dann $\sphericalangle A_2B_1B_2 = 180^\circ - \sphericalangle A_2B_1A_1 = 90^\circ$, also Viereck $A_2B_1B_2F$ ein Kreisviereck (nach § 2 Nr. 1 b), also ist A_1 Reihenzentrum der gleichwertigen subtraktiven 3-P-Reihen A_1A_2F und $A_1B_1B_2$, somit $A_1B_1 \cdot A_1B_2 = A_1A_2 \cdot A_1F$. Schneidet aber die A_1P dem \mathfrak{K} noch in Q , so ist A_1 auch Reihenzentrum der gleichwertigen subtraktiven 3-P-Reihen $A_1B_1B_2$ und A_1PQ , also auch A_1PQ gleichwertig mit A_1A_2F . Somit liegen P, Q, A_2 und F auf einem Kreis (§ 2 Nr. 6 b). Von diesem kennt man aber die 3 Punkte P, A_2 und F , also ist er, somit auch Q bestimmt. Dadurch Reduktion auf 32, b.

Berührt \mathfrak{K}_1 den K in B_5 einschliesslich, die G in B_6 , so wird bei demselben Gedankengang A_2 Reihenzentrum gleichwertiger ad-

ditiver 3-P-Reihen. Schneidet der \mathcal{R}_1 die PA_2 in Q_1 , so liegen diesmal die 4 Punkte P, Q_1, A_1 und F auf dem Hilfskreis, der aus P, A_1 und F bestimmt ist.

h) \mathcal{R} aus K_1, K_2 und G . (Auflösung. Man lässt den \mathcal{R} bei ausschliessender Berührung an-, bei einschliessender abschwellen, bis er durch M_2 geht. Dann tritt an die Stelle des K_1 ein ihm konzentrischer Kreis mit dem Halbmesser $r_1 - r_2$ oder $r_1 + r_2$, an die Stelle der G die Parallele im Abstand r_2 und die Aufgabe ist reduziert auf die vorige Nr. g.)

i) Gegeben K und Aussenpunkt P . Durch diesen eine Sekante durch den K so zu legen, dass die durch den K von ihr ausgeschnittene Sehne XY mittlere Proportionale zu den 2 Sekantenabschnitten PX und PY werde.

Auflösung. Da $XY^2 = PX \cdot PY$ werden soll und PXY eine subtraktive 3-P-Reihe ist, so muss XY gleich der Potenzstrecke der letzteren werden. Da P Aussenpunkt des K , so ist diese Potenzstrecke die aus P an den K gehende Tangente t . Man legt nun diese t als Sehne beliebig in den K , zeichnet ihren Zentralabstandskreis und zieht aus P an diesen die Tangente.

Anmerkung. Eine Schwesteraufgabe, die mittelst additiver 3-P-Reihe zu lösen wäre, gibt's hier nicht. Denn die XY wäre hier, wo P als Innenpunkt im K aufträte, grösser als jeder der 2 Sekantenabschnitte PX und PY , während aus der Verhältnisgleichung $PX:XY = XY:PY$ hervorgeht, dass XY kleiner als der grössere und grösser als der kleinere Sekantenabschnitt sein muss.

k) Gegeben G_1, G_2 und P . Auf der einen der 2 Geraden einen Punkt X so zu finden, dass er von der anderen und dem Punkt P gleichweit entfernt sei.

Auflösung. X muss Mittelpunkt eines Kreises \mathcal{R} werden, der durch P geht und die andere Gerade berührt. Sucht man daher den Gegenpunkt Q des P für die erste Gerade, so geht \mathcal{R} auch durch Q und die Aufgabe ist reduziert auf Nr. 32, d.

Anmerkung. Der Punkt S , in dem die andere Gerade von dem auf der ersten stehenden Lot PQ geschnitten wird, muss Aussenpunkt der Strecke PQ werden; denn nur dann ist SPQ eine subtraktive 3-P-Reihe und somit Nr. 32, d anwendbar. Liegt dagegen PQ so, dass S Innenpunkt auf ihr, also SPQ additive 3-P-Reihe wird, dann kommt man so nicht weiter. Vielmehr müssen dann die Geraden ihre Rollen tauschen, also zu P der Gegenpunkt

für die andere Gerade gesucht werden, wodurch man wieder auf die vorige Lösung kommt.

l) Gegeben P_1, P_2 und P_3 . Durch P_3 eine Gerade so zu legen, dass die von ihr auf der P_1P_2 bestimmten Abschnitte (XP_1 und XP_2) ein gegebenes Produkt $= a^2$ haben.

Auflösung. Je nachdem X Aussen- oder Innenpunkt der Strecke P_1P_2 ist, erhält man eine subtraktive oder additive 3-P-Reihe XP_1P_2 . Von dieser kennt man die Potenzstrecke $= a$ und die Differenz oder Summe der Zentralabstände XP_1 und XP_2 . Somit Lösung des ersteren Falles mittelst Nr. 32, a, des zweiten mittelst Nr. 32, b.

m) Aus Ecke A eines Dreiecks ABC eine Strecke AX nach einem Punkt X der Gegenseite so zu ziehen, dass die AX mittlere Proportionale zu den Abschnitten XB und XC werde; und zwar soll a) X Aussenpunkt, b) X Innenpunkt der Seite BC werden.

Auflösung. Fall a): XBC ist eine subtraktive 3-P-Reihe, für welche AX Potenzstrecke werden muss. Man zieht also in A die Tangente an den durch A, B und C gelegten Kreis. Es gibt nur einen Punkt X .

Fall b): XBC ist eine additive 3-P-Reihe, also muss AX kleinste Halbsehne im Umkreis des $\triangle ABC$ werden. Ist M dessen Mittelpunkt, so muss $AX \perp XM$ sein, also X auf dem K_{90} über AM liegen. Es gibt im allgemeinen 2 Punkte X_1 und X_2 .

Determination. Ist $\sphericalangle BAC > 90^\circ$, so ist sein Zentriwinkel $BMC > 180^\circ$, also dessen Bogen grösser als der Halbkreis, folglich liegt M , von A aus gesehen, jenseits der BC , und der K_{90} über AM muss diese in 2 Punkten schneiden.

Ist $\sphericalangle BAC = 90^\circ$, so fällt M in die Mitte der BC und X in den Höhenfusspunkt des Dreiecks.

Ist $\sphericalangle BAC$ spitz, so kann der K_{90} über AM die BC schneiden, oder sie berühren, oder sie nicht mehr schneiden.

n) Gegeben P, G_1 und G_2 . Durch P eine Gerade G so zu legen, dass die auf ihr liegenden, von P an gerechneten und durch G_1 und G_2 begrenzten Abschnitte PX_1 und PX_2 ein gegebenes Produkt $= a^2$ haben. Die 3-P-Reihe PX_1X_2 soll a) subtraktiv, b) additiv werden.

Auflösung. a) PX_1X_2 subtraktiv. Zunächst ist die Potenz a^2 der gesuchten 3-P-Reihe auf einen gegebenen Träger zu übertragen, und letzterer kann nur die Strecke PS sein, da ausser diesem Schnittpunkt S der G_1 und G_2 und P keine weiteren Punkte

gegeben sind. Denkt man sich durch X_1 , X_2 und S den Kreis gelegt, der die PS in Q schneidet, so wird durch diesen Kreis die Übertragung der Potenz a^2 von der 3-P-Reihe PX_1X_2 auf die PSQ bewerkstelligt, denn $PS \cdot PQ = PX_1 \cdot PX_2 = a^2$. Hieraus ist PQ , also auch Q bestimmt (am einfachsten mittelst Kathetensatz). In diesem Hilfskreis ist nun $\sphericalangle X_1SQ = \sphericalangle X_1X_2Q$ (als Peripheriewinkel auf demselben Bogen X_1Q). Aber $\sphericalangle X_1X_2Q$ steht als $\sphericalangle PX_2Q$ auch über der bekannten PQ und da $\sphericalangle X_1SQ$ bekannt, so hat man als Ort für X_2 den Kreis über PQ , der diesen bekannten $\sphericalangle X_1SP$ faßt. Dieser Kreis bestimmt dann X_2 auf der G_2 und die PX_2 den X_1 auf G_1 . (Probe: X_1 , X_2 , S und Q müssen auf einem Kreis liegen, eben dem in der Analysis benützten Hilfskreis). Es gibt 2 Gerade, PX_1X_2 und PY_1Y_2 .

Determination. $\sphericalangle X_1SQ$ sei $= \alpha$, also ist $K\alpha$ über PQ zu beschreiben. Zu diesem Zweck wird α bei P an der PS angelegt, also durch P mit der G_1 die Parallele gezogen, welche die G_2 in S_1 schneide. Der $K\alpha$ berührt nun die PS_1 in P . Er wird nur einen Punkt X auf der G_2 erzeugen, wenn er diese berührt, also wenn sein Mittelpunkt M auf die Mediane des $\sphericalangle PS_1S$ fällt. Rückt er aus der Mediane gegen G_2 , so gibt's 2, rückt er gegen die G_1 , so gibt's keinen Schnittpunkt.

b) PX_1X_2 additiv; P liegt zwischen G_1 und G_2 . Analysis, Konstruktion und Beweis bleiben wörtlich gleich. Es sollte aber nicht versäumt werden, auch diesen Fall zu behandeln, um die schöne Übereinstimmung zu zeigen.

o) Gegeben 3 Punkte P_1 , P_2 und P_3 . Durch P_1 und P_2 einen Kreis \mathcal{R} so zu legen, dass die aus P_3 an ihn gehende

{	a) Tangente	} eine vorgeschriebene Länge a habe.
{	b) kleinste Halbsehne	

Andeutung. Ist \mathcal{R} der gesuchte Kreis durch P_1 und P_2 , so soll er die P_3P_1 in Q schneiden; dann ist P_3P_1Q eine

{	a) subtraktive	} 3-P-Reihe, deren Potenzstrecke a gegeben. Aus
{	b) additive	

$P_3Q \cdot P_3P_1 = a^2$ hat man Q , also die 3 Punkte Q , P_1 und P_2 für den \mathcal{R} .

Zeichenprobe. Bestimmt man auf der P_3P_2 Punkt Q_1 so, dass $P_3Q_1 \cdot P_3P_2 = a^2$, so muss Q_1 auf den \mathcal{R} fallen.

Die Stellung des französischen attributiven Adjektivs.

Von Oberreallehrer Fein, Ludwigsburg.

(Fortsetzung.)

Der bisherige Gang unserer Untersuchung hat gezeigt, dass der oratorische Accent frei ist und nicht an die Wortstellung gebunden, wie der tonische Accent an die Silbenstellung, dass darin das einzige Mittel der französischen Sprache liegt, die Monotonie des acc. tonique aufzuheben und den Vortrag lebendig zu machen, und dass auf diese Freiheit zu Gunsten der Adjektivstellung nicht verzichtet worden ist.

Es ist ferner auch nicht einzusehen, warum gerade das nachstehende Adj. betont, das vorstehende unbetont sein soll, und insbesondere, warum der in der Tat häufig vorkommende Fall der Doppelbetonung von Adj. und Subst. ausgeschlossen sein soll? Sollte nicht der Fall umgekehrt liegen? Die Adjektivierung verlangt überhaupt die Betonung und nicht die Betonung verlangt die Adjektivstellung. Oder mit andern Worten: die Betonung ist vom Adjektiv überhaupt abhängig, ob es vor oder nach dem Hauptwort steht, und nicht umgekehrt die Adjektivstellung von der Betonung; dies wäre eine unerträgliche Fessel für die Sprache und würde zu der Monotonie führen, welche G. Paris als die grösste Gefahr für die französische Sprache kennzeichnet. Jede Adjektivierung ist ja eine Merkmalgebung und muss als solche mehr oder weniger stark betont werden. Jedes attributive Adjektiv ist eine pathetische oder unterscheidende Verstärkung des Substantivbegriffs und muss daher immer einen oratorischen Ton tragen, ob es vor oder nach steht.

Die Adjektivstellung ist daher nicht von der Betonung, sondern von ganz anderen Faktoren abhängig.

Dass obige Grammatiker auf den Gedanken einer Beeinflussung der Adjektivstellung durch die Betonung kommen konnten, scheint auf einer Verwechslung des acc. oratoire mit dem acc. tonique zu beruhen, vor welcher die französischen Grammatiker stets die Fremden warnen, weil sie wissen, wie leicht es geschehen kann. Da es im Französischen viele einsilbige Wörter und auch nicht wenige einsilbige Adj. und Subst. gibt, diejenigen eingeschlossen, welche zwar in der Schrift wegen der stummen Silbe zweisilbig erscheinen, in der Umgangssprache aber und vor Vokalen auch im höheren Stil einsilbig gesprochen werden, so kann sich der acc. tonique auch auf Wortgruppen einsilbiger Wörter ausdehnen, welche wie ein Wort zusammen gesprochen werden. Der Fremde überträgt gerne diesen

erweiterten Silbenton ohne weiteres auf Wortzusammenstellungen mehrsilbiger Wörter, zum Beispiel auf die Verbindung von mehrsilbigen Adj. mit eben solchen Subst., und die Zusammenwerfung des acc. tonique mit dem acc. oratoire ist fertig und damit ein falsches Betonungsgesetz konstruiert.

Zur Illustration des rhetorischen Accentos wählen wir Beispiele aus Racine, welche von Quichérat (*Traité de versification*, p. 76) selbst ausgezogen und von ihm selbst in der Betonung markiert sind. Damit ist jeder Zweifel über die richtige Betonung ausgeschlossen und diese Beispiele sind somit beweiskräftig.

Quichérat unterscheidet im Alexandriner zwei Hauptaccente und zwar am Ende des Halbverses vor der Cäsur und im Reim am Ende der Verszeile. Daneben aber konstatiert er noch zwei sekundäre Accente von variabler Stellung, die eigentlich oratorischen Accente, die dem Vortrage Abwechslung verleihen. Diese müssen in vielen Fällen stärker, in andern ebenso stark sein, als die unveränderlichen Accente, um der Monotonie vorzubeugen; sie sind nur für den Rhythmus sekundär, für die Deklamation primär.

Die Accente bei Substantiv und Adjektiv haben wir fett gedruckt, die übrigen Kursiv.

1. A *peine* nous **sortions** des *portes* de Trézène,
2. Il était sur son *char*, ses **gardes** affligés. (Rac.)
3. L'oeil **morne** *maintenant*, et la tête baissée . . .
4. S'élève à **gros** bouillons une *montagne* humide . . .
5. Ils ne connaissent *plus* ni le *frein* ni la *voix* . . .
6. *Portent* de ses *cheveux* les **dépouilles** *sanglantes* . . .
7. Oh la *vertu* **respire** un *air* empoisonnée . . .
8. *Lieux* écoutez ma *voix*; terre prête l'*oreille*. (Id.)
9. Il entend les *soupirs* de l'*humble* qu'on outrage,
10. **Juge** tous les *mortels* avec d'*égales* lois.
11. Des plus **fermes** *Etats* la chute épouvantable,
12. Quand il *veut*, n'est qu'un *jeu* de sa main redoutable;
13. *Faut-il* le transporter aux plus affreux déserts? (Id.)
14. Je suis *prête*, je **sais** une *secrète* issue
15. *David* d'un fils rebelle évita la *poursuite* (Il.)
16. *Jéhu* sur qui je *vois* que votre *espoir* se *fonde*,
17. *Jéhu* qu'avait choisi sa *sagesse* profonde,
18. D'un *oubli* trop *ingrat* a payé ses *bienfaits* :
19. *Jéhu* laisse d'*Achab* l'*affreuse* fille en *paix*,
20. *Suit* des *rois* d'*Israël* les **profanes** *exemples*;

21. Du vil dieu de l'*Egypte* a conservé les *temples*
22. *Jéhu* sur les *hauts lieux* enfin osant *offrir*
23. Un *téméraire* encens que Dieu ne peut *souffrir*,
24. N'a pour *servir sa cause* et venger ses *injures*
25. Ni le *coeur assez droit*, ni les *mains assez pures*. (Id.)

In diesen 25 Verszeilen kommt es nach Quichérat selten vor, dass ein Hauptwort neben einem Adjektiv unbetont bleibt; so in Vers 3: l'oeil morne in Vorderstellung; ebenso in Vers 15: fils rebelle; aber in Vers 19: l'affreuse fille in Hinterstellung des Substantivs; ebenso in Vers 21: vil dieu. Es ist aber meistens der Fall, dass Adjektiv und Substantiv zugleich betont sind und zwar sowohl bei vorständigen als nachständigen Adjektiven. Die vorständigen Fälle sind: Vers 4: gros bouillons; Vers 10: d'égales lois; Vers 11: fermes Etats; Vers 13: affreux déserts; Vers 14: secrète issue; Vers 20: profanes exemples; Vers 22: hauts lieux; Vers 23: téméraire encens. Die nachständigen Fälle sind: Vers 2: gardes affligés; Vers 3: tête baissée; Vers 4: montagne humide; Vers 6: dépouilles sanglantes; Vers 7: air empoisonnée; Vers 11: chute épouvantable; Vers 12: main redoutable; Vers 16: sagesse profonde; Vers 18: oublié trop ingrat.

Es ist ferner kein einziger Fall vorhanden, wo das Adjektiv unbetont geblieben ist, während in den meisten Fällen Adjektiv und Substantiv zugleich betont sind. Wo bleibt da das Betonungsgesetz? Plötz-Kares sagt allerdings, das nachstehende Adjektiv soll den Hauptton tragen. Er gibt also gewissermassen zu, dass das Substantiv auch zugleich betont sein kann, und fordert bloss für das Adjektiv den Hauptton. Diese Forderung trägt aber den Widerspruch in sich selbst. Ein Hauptton neben einem gewöhnlichen Ton hat für den letzteren die Wirkung der Abschwächung oder der Senkung, indem für das Ohr immer nur die zwei aufeinanderfolgenden Töne in ihrem gegenseitigen Stärkeverhältnis zur Geltung kommen, so dass der Hauptton eben auch nur eine Hebung einfacher Art werden muss. Quichérat lässt die Intensität der Betonung ganz aus dem Spiel, weil er wohl weiss, dass die Deklamation eine künstlerische und individuelle Betätigung ist, die sich keine Schranken in der Stärke, sondern nur in dem Rhythmus der Betonung auferlegen lässt.

Nach dem Vorstehenden können wir also der Betonung für die Adjektivstellung nicht die Bedeutung einräumen, welche ihr gegeben werden will, sondern wir sagen nur: die Betonung hat eine sekun-

däre Bedeutung für die Adjektive, indem sie dieselbe ihrer Natur nach als Merkmale und als pathetische Empfindungsausdrücke unter allen Umständen in Anspruch nehmen. Auf dem Podium der Betonung aber spielt sich in der französischen Sprache ein weiterer Akt der Hervorhebung ab und das ist die Invertierung. Sie dient bei den Adjekten dem gleichen Zwecke wie bei den Objekten, nämlich zur unterscheidenden und pathetischen Hervorhebung.

Damit kommen wir zum positiven Teile unserer Untersuchung, indem wir uns zuerst die Vorfrage stellen: welches ist die normale Stellung des Adjektivs und welches die invertierte? Diese Frage hat eine historisch-hypothetische Seite und eine praktische. Wir verweisen zunächst auf die oben gegebene Erklärung von A. Chassang, wonach die meisten Adjektive im familiären Stile nachstehen, im gehobenen Stile aber vorgestellt werden können. Danach scheint es, als ob die Nachstellung die normale Stellung wäre und die Vorstellung die invertierte. Historisch betrachtet ist aber die Vorderstellung die normale, wie das moderne Deutsch, das Althochdeutsch und das Sanskrit zeigen, während das klassische Latein und das Altgallische das Prinzip der Doppelstellung schon entwickelt haben. Doch ist dem Französischen das Bewusstsein der normalen Vorderstellung des Adjektivs nicht abhanden gekommen. Das zeigt sich darin, dass es im einfachen, erhabenen Gedankenausdruck, im gehobenen Stil, zur Vorderstellung zurückkehrt, was es in der Umgangssprache nur bei ganz einfachen, in der Ursprache schon vorhandenen Adjektivbegriffen tut, wie: beau, vilain; bon, mauvais; grand, petit, etc.

Für die moderne und praktische Anschauung erscheint jedoch die familiäre und konversationelle, daher häufige Nachstellung des Adjektivs als die normale und die Vorstellung als die invertierte Stellung. Wollte man nun nach dem Vorgang des besagten Betonungsgesetzes ein Invertierungsgesetz aufstellen, so würde man damit ebensowenig den Nagel auf den Kopf treffen. Es kann aber nicht bestritten werden, dass die Invertierung in engem Zusammenhang mit der Adjektivierung steht, ja dass sie ihre Grundlage bildet. Dieses Prinzip ist aber so allgemeiner Natur, dass ohne Zutritt anderer Faktoren noch keine Erklärung der Adjektivstellung im besonderen Fall möglich ist. Der Nachweis dieser Faktoren wird daher unsere nächste Aufgabe sein.

Über dem Prinzip der Inversion steht nun noch ein allge-

meineres, welches in allen Sprachen zu finden ist: Der Dualismus der Begriffe oder deren Gegensätzlichkeit. Zum Licht gehört Schatten, zur Tugend das Laster, zum Guten das Böse u. s. w. Die Inversion wird von der französischen Sprache benützt, um die Gegensätzlichkeit zu kennzeichnen; sie ist nur eine der Erscheinungsformen des Dualismus, der sich in der Sprache auch als Bejahung und Verneinung, Zukunft und Vergangenheit, Aktiv und Passiv, männliches und weibliches Geschlecht u. s. w. offenbart.

Die Inversion verbindet sich mit der Gegensätzlichkeit der Begriffe, und damit sind wir unserem Ziele wieder einen Schritt näher getreten. Es ist, als ob durch die gegensätzliche Stellung des Adjektivs der Substantivbegriff nach zwei gegensätzlichen Richtungen modifiziert werden sollte.

Dieser Gedanke ist nicht neu, sondern liegt den synonymischen Erklärungen von Roubeaud-La Faye zu grunde. Verfasser nimmt nur für sich in Anspruch, dass er ihn in seiner allgemeinsten Form ausgesprochen und ihn in seinen weitesten Konsequenzen verfolgt hat.

Die Adjektive zerfallen unter dem Gesichtspunkte ihrer Stellung zum Substantiv in 3 Klassen: die immer vorstehenden, die immer nachstehenden und die wechselständigen oder inversionsfähigen. Die beiden ersten Klassen können auch als Nichtinversionsfähige zusammengefasst werden und scheiden aus unserer Untersuchung von vornherein aus. Es sind jedoch einige Bemerkungen darüber notwendig, weil es diejenigen sind, welche in das rein grammatische Gebiet fallen und von den meisten älteren und neueren Grammatikern behandelt worden sind. Es ist versucht worden, aus ihnen ein System der Adjektivstellung zu entwickeln, während doch gerade sie es sind, welche sich durch ihre unveränderte Stellung der Hauptfrage nach der Unveränderlichkeit der Stellung entziehen.

Zu den beinahe immer vorstehenden Adjektiven¹⁾ gehört nur die kleine, aber wichtige Gruppe von: *bon, mauvais, méchant; grand, petit, vaste, haut, long, gros; beau, joli, vilain; jeune, vieux etc.* Von diesen sagt der ältere Plötz, dass sie aus Gründen des Wohl-

¹⁾ Streng genommen tritt der absolute Fall der Vorderstellung kaum ein (mit Ausnahme von *beau*), indem die meisten dieser Adjektive in Hinterstellung mit dem Substantiv einen völlig veränderten Begriff bilden d. h. in Juxtaposition treten; obgleich dieselbe durch keinen Bindestrich markiert ist. Diese Juxtaposition ohne Bindestrich ist ein häufiger Fall. (Vgl. Darmesteter, *traité des composés.*)

klangs voraussetzen; der jüngere Plötz-Kares aber, dass sie gewöhnlich (!) voraussetzen als auszeichnende Beiwörter. Dieser letztere Grund lässt sich eher hören und zeigt einen Fortschritt in der Erkenntnis der Natur dieser Adjektive, doch ist er nicht ausschlaggebend, denn es gibt viele auszeichnende Beiwörter, welche häufig nachstehen. Einen tieferliegenden Grund haben wir schon oben angedeutet, nämlich den, dass diese Adjektive einfache Urbegriffe darstellen, die schon in der Ursprache vorhanden gewesen sein müssen und die sich im Sanskrit nachweisen lassen, dort aber in Vorderstellung stehen, wie alle anderen Adjektive; damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass, weil sie im Sanskrit vorstehen, sie auch im Französischen vorstehen müssen, sondern nur, dass in allen indogermanischen Sprachen und ihren Abkömmlingen das Bewusstsein der Vorderstellung der Adjektive als die ursprüngliche, dem gehobenen Stile angehörige, noch vorhanden ist. Einen weiteren Grund sehen wir in der superlativen Natur dieser Adjektive, indem, wie später ersichtlich, die absoluten Superlative vorstehen, und endlich erblicken wir in den juxtapositionellen Verbindungen, welche, mit Ausnahme von *beau*, alle diese Adjektive eingehen, indem sie in Hinterstellung treten, den zwingendsten, praktischen Grund zu ihrer beständigen Vorderstellung; z. B. *un père bon*, ein gütiger Vater; *femme grosse*, schwangere Frau; *mine haute*, stolzes Aussehen; *homme petit*, kleinlicher Mensch u. s. w.

Was nun die immer nachstehenden Adjektive anbelangt, so sind zunächst die Partizipial-Adjektive zu betrachten und unter diesen zunächst die Part. Passés. Auch hier ist die Nachstellung nicht absolut durchgeführt, denn gewisse Partizipe können in Vorderstellung in seltenen Ausnahmefällen vorkommen; z. B. *un prétendu ami*, *la dite somme*, *la dite personne*, etc.

Der Grund, warum die Part. pass. nahezu immer nachstehen, liegt in ihrem elliptischen und verbalen Charakter, indem sie ursprünglich eine Tätigkeit oder einen Zustand und keine Eigenschaft ausdrücken; z. B. *un homme appliqué* = *un homme appliqué à son devoir*, buchstäblich ein auf seine Pflicht sich legenden Mensch, von *appliquer* = *mettre une chose sur une autre* (Dict. de l'Ac.). Jedes Part. pass. ist daher nichts als ein verkürzter oder elliptischer Partizipialsatz, deswegen weist ihm das Französische die Hinterstellung an und nicht ihrer unterscheidenden Natur wegen, wie Plötz u. a. wollen.

Die Part. prés. haben zweierlei Endungen: auf *ant* und *ent*;

die letztere Endung ist ein historischer Rest aus der altfranzösischen Grammatik. Abweichend von den Partizipien der Vergangenheit sind diejenigen der Gegenwart häufig vorständig, sowohl die auf ent als auch die auf ant; z. B. *une brillante verdure* (Fén.); *éclatante beauté* (do); *élégant négligé* (Littré); *différentes personnes* = *plusieurs personnes* (dict. de l'Ac.); *excellent vin* (do); etc. Sie haben im Sprachbewusstsein des Volkes ihre Verbalnatur verloren, wenigstens in vielen Fällen, und werden wie Adjektive behandelt; in anderen Fällen haben sie ihre Verbalnatur bewahrt, was durch ihre Hinterstellung erkenntlich wird.

Die Hinterstellung ohne Ausnahme tritt ferner ein in allen Fällen, wo das Adjektiv ein Regime hat; z. B. *une réponse digne d'un homme*; indem es auch hier in elliptischer Satzform erscheint und das Französische die Einschachtelung von Sätzen in Sätzen möglichst vermeidet.

Ein besonderer Fall ist das prädikative Auftreten des Adjektivs hinter einem Substantiv; z. B. *il avait la démarche majestueuse*, oder *rendre un peuple heureux*; auch hier ist die Vorderstellung des Adjektivs nicht möglich, weil sie Prädikative sind. Ferner stehen die Adjektive, welche zwischen Kommata einen besonders starken Ton tragen, als elliptische Adjektivsätze hinter dem Substantiv; z. B. (Fén. Télém. I, p. 163) *Calypso, inconsolable, rentre dans sa grotte*; (do I, p. 46.) *Vulcain, furieux, sort de sa fournaise*.

Die Hinterstellung ist natürlich auch notwendig beim komparierten Adjektiv und zwar sowohl beim Positiv als Komparativ; z. B. *un homme beau comme un dieu*; *ses malheurs encore plus grands que les vôtres*; ebenso bei dem Superlativ mit Attribut, z. B. *tous les sages les plus fameux des pays voisins* (Fén. Tél. I, p. 109).

Endlich ist auch die Hinterstellung der Nationaladjektive ausnahmslos, aber nicht ihrer unterscheidenden Eigenschaften wegen, sondern weil sie ein Spezialfall eines allgemeineren sind, nämlich desjenigen der Substantiv-Adjektive. Darunter verstehen wir nicht substantivisch gebrauchte Adjektive, wie *les riches, les pauvres, etc.*, sondern adjektivisch gebrauchte Substantive, wie *ennemi, ami, voisin, cocher*; z. B. *camp ennemi, peuple ami, montagne voisine, porte cochère, etc.* Jedes Nationaladjektiv ist eigentlich ursprünglich der Volksname selbst. Diese Verbindungen sind als zusammengesetzte Hauptwörter ohne Bindestrich zu betrachten; jedoch nicht im engeren Sinne der *substantives composés*, sondern im weiteren der *Locutions*

juxta posées (s. Darmesteter, traité des composés). Daraus folgt naturgemäss die Hinterstellung, denn dem vorwiegenden französischen Sprachgebrauch zufolge steht das Bestimmungswort hinter dem Hauptwort; z. B. timbre-poste, jardinier fleuriste, fleuve frontière, etc.

Ähnlich verhält es sich mit den Religion, Würde und Amt bezeichnenden Adjektiven, indem auch sie alleinstehend einen überwiegend substantivischen Charakter zeigen; z. B. pasteur protestant, prêtre catholique, l'armée impériale, journal ministériel, etc.

Alle diese Adjektive zeigen die Zugehörigkeit zu einer Körperschaft grösseren oder geringeren Umfangs an und bezeichnen substantivisch gebraucht ein Mitglied einer Körperschaft, worin es liegen mag, dass sie eher als Substantiv, denn als Adjektiv gelten; wie überhaupt im Französischen wegen der mangelnden Deklination die Grenze zwischen Adjektiv und Substantiv in vielen Fällen ganz verwischt ist. Jedoch zeigen auch diese Adjektive in seltenen Fällen Vorderstellung; z. B. (Dict. de l'Ac.): un royal homme = un homme digne de respect par ses excellentes qualités. (Veralteter Ausdruck mit übertragenem Sinn.)

Nach diesem Überblick über die Adjektive, welche nicht oder nur selten inversionsfähig sind, gehen wir über zu der uns hauptsächlich interessierenden Klasse der inversionsfähigen Adjektive und zur Lösung der Frage ihrer Stellung.

Wir haben schon oben die Art unserer Lösung generell skizziert, indem wir sie hauptsächlich als Aufgabe der Synonymik und Rhetorik und nur zum geringsten Teile als diejenige der Grammatik im engeren Sinne bezeichneten. Wir haben ferner bei Besprechung der Betonung festgestellt, dass die Adjektive die Träger des acc. oratoire sind, wenn auch nicht ausschliesslich, doch in den meisten Fällen; auch haben wir bei der Frage der Normalstellung des Adjektivs darauf hingewiesen, dass die Adjektivstellung auf dem Prinzip der Inversion und auf dem tieferen des Dualismus basiert und dass die Inversion meist dem oratorischen Zwecke der Hervorhebung dient. Damit ist der oratorische Charakter der Adjektivstellung schon deutlich erkennbar. Wir wollen aber versuchen, ihn noch mehr zu verdeutlichen.

Raynouard sagt über die Wortstellung im allgemeinen: (Choix, I, 48) „Wenn im Satze die gerade Ordnung nicht notwendig ist, so bewirkt die Umstellung der Worte, anstatt der Klarheit zu schaden, eine Förderung derselben, indem sie erlaubt, die Worte so zu stellen, dass sie eine Abstufung der Gedankenschattierungen

darstellen. Alsdann trägt ihre Stellung dazu bei, die Vollkommenheit und die Wirkung des Gedankenbildes zu erhöhen.“

Daher die vielbewunderte Klarheit des Lateinischen und die Eindringlichkeit des Deutschen. Das Französische aber hat, abgesehen von ausnahmsweisen Inversionen in den bekannten Fällen für Objekt und Subjekt, eine nahezu stereotype Wortstellung. Dieselbe lässt die Veränderlichkeit der Stellung des Adjektivs als einen Rest der grösseren Freiheit erscheinen, welche die Satzglieder in ihrer gegenseitigen Stellung noch hatten, als vor dem XV. Jahrhundert die französischen Subjekte und Objekte in der Deklination sich noch unterschieden; seitdem sie aber ihre Deklinationendungen eingeübt haben, sind sie nahezu fest an ihre Stelle gebannt.

Zur weiteren Illustration der oratorischen Wirkung der Adjektivinversion sei es erlaubt, auch auf das Deutsche überzugreifen und daran zu erinnern, welche prächtige Wirkung die seltene Nachstellung des Adjektivs in der deutschen Poesie hervorbringt. So das Goethesche: „Röslein rot“ und das Uhlandsche:

„Sag an! wer ist ihr Wächter treu?

Meine Augen blau, allstund.

Sag an! wer ist ihr Sänger frei?

Der ist mein roter Mund.“

Nach dem eigentümlichen Zauber zu urteilen, den der Stellungswechsel des Adjektivs im deutschen Verse hervorbringt, muss eine ähnliche, wenn auch nicht so starke Wirkung in der französischen Poesie und Prosa bestehen. Dieselbe ist, weil häufiger vorkommend, zarter und diskreter, von leichter Schattierung und weichem Schmelz und daher zur vollkommenen Klarheit und Schönheit des Ausdrucks dienlich; ähnlich wie in der Malerei die leichtesten Farben und die zartesten Übergänge die höchste Entwicklung des Bildes erreichen helfen.

Worin liegt nun aber dieser Zauber der einfachen Umstellung des Adjektivs zunächst im Deutschen und analog im Französischen? Er kann freilich besser gefühlt als erklärt werden; wir versuchen aber im Interesse unserer Frage dennoch eine Erklärung, indem wir uns die Nebenfragen vorlegen: In welchem Verhältnis steht das Adjektiv zum Hauptwort? Welches von beiden ist das ursprünglichere?

Die Antwort darauf gibt Darmesteter (*traité des composés*, p. 12) in gelehrter und zutreffender Weise, indem er sagt: „Ursprünglich hat das Hauptwort nur den Wert des Eigenschaftsworts; aber sein

eigentlicher Sinn verliert sich nach und nach und es wird der Vertreter des bezeichneten Objekts. Heutzutage lassen die Worte: „Fluss, Schnee“ in unseren Augen in der ganzen Ausdehnung jene sinnlichen Bilder der bezeichneten Gegenstände aufleben. Ursprünglich bezeichnete Fluss die Eigenschaft des Fliessens und Schnee die Eigenschaft der Feuchtigkeit (Sanskrit: snih = feucht). Das Hauptwort hat also zuerst eine Eigenschaft bezeichnet, welche der Verstand damals als grundlegend beurteilte, um schliesslich das Objekt in seiner Ganzheit darzustellen, nachdem der etymologische Sinn sich verloren hatte. Jedes Hauptwort war also ursprünglich Adjektiv und wurde dadurch zum Hauptwort, dass es allmählich eine Summe von Eigenschaften, einen Stoff, einen Gegenstand bezeichnete.“

(Fortsetzung folgt.)

Literarischer Bericht.

Hilfsmittel zum evangelischen Religionsunterricht. Herausgegeben von W. Evers und F. Fauth. Berlin, Reuther & Reichard.

18. Heft: Der Römerbrief. Von Dr. F. Hupfeld. 50 Seiten. 1 Mk. 1901.

19. und 20. Heft: Neuere Kirchengeschichte (von 1555 bis zur Gegenwart). Von Dr. Heinrich Liedtke. VI und 85 S. 1.50 Mk. 1901.

21. Heft: Glaubenslehre auf Grund der Lehre Jesu. Nebst einleitender Darstellung der natürlichen Gotteserkenntnis. Von Lic. Dr. W. Koppelman. VII und 62 S. 1.10 Mk. 1901.

1. Von Hupfeld sind schon zwei Hefte in dieser Sammlung bearbeitet; dieses dritte ist gründlich, besonnen, lehrhaft, bestärkt aber die Bedenken, ob es praktisch ist, dem Römerbrief einen so grossen Platz im Religionsunterricht der höheren Schulen anzuweisen. Andere der paulinischen Briefe (Gal., Thess.) sind doch viel lebensvoller und deshalb für die Jugend vielleicht geeigneter. Zweimal wird wieder dem Augustin das Wort von den Tugenden der Heiden als glänzenden Lastern zugeschrieben; in den griechischen Worten finden sich ziemlich viele Fehler, wie γνῶθι σαῦτον (S. 31), δεικναιόμενος (S. 10) und stets ὅτι (S. 10, 11, 36).

2. Ich habe seit einigen Jahren keinen Unterricht in Kirchengeschichte mehr zu geben, glaube aber doch dieses Heft empfehlen zu dürfen, das in seinen 114, z. T. in Kleindruck gesetzten Paragraphen eine sehr reichhaltige und wohlgeordnete Übersicht über die kirch-

lichen Bewegungen der letzten 4 $\frac{1}{2}$ Jahrhunderte gibt. Aufgefallen ist mir § 63: Zinzendorf habe von sich selbst gesagt: „Ich hab' nur ein Passion, und die ist Er, ist Er.“ Stammt das nicht vom jüngeren Zinzendorf, Renatus? Ebenso in § 64 die Schreibung Whesley. Unwillkürlich kommt auch das Schwankende des Ritschlschen Standpunkts in dem Ausdruck zu Tage, Jesus werde mit Recht Gottes Sohn genannt „als höchste und einzige Offenbarung des Vaters“. Ist er die höchste, dann nicht die einzige, und umgekehrt. Das erinnert an Geschäftsanpreisungen, wie „ältestes und einziges Geschäft an diesem Ort“. Aber das ist eine Einzelheit. Im übrigen ist dieser jüngere Mitarbeiter an der Sammlung mit Freuden zu begrüßen.

3. Ich habe auch in „Glaubenslehre“ nicht mehr zu unterrichten, sondern wie es in meiner aus den guten alten Zeiten des Rationalismus stammenden Instruktion heisst, „die Religion historisch-biblich, am Leitfaden der biblischen Geschichte so vorzulegen, dass hauptsächlich in der Geschichte der denkwürdigsten Personen des Alten und Neuen Testaments die Geschichte der Offenbarungen Gottes und der Erziehung der Menschheit durch dieselbe dargestellt werde“. Um so mehr freue ich mich, dass auch der Verfasser dieses Heftes im Gegensatz zu den Bestimmungen der preussischen „Lehrpläne“, welche die Glaubens- und Sittenlehre in Gestalt einer Erklärung der Augustana zu behandeln vorschreiben, wie in der „Sittenlehre“ (Heft 7 und 8) so nun auch in der „Glaubenslehre“ geschichtlich vorgeht. Der einleitende Abschnitt wäre, um Missverständnisse zu vermeiden, besser Auseinandersetzung mit der naturwissenschaftlichen Weltanschauung oder ähnlich betitelt worden. Die Erwägungen des Vorworts sind sehr beachtenswert. Dies Heft ist warm zu empfehlen.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Wunderlich, Hermann, **Der deutsche Satzbau. Zweite vollständig umgearbeitete Auflage.** Band I: 418 S.; Band II: 441 S. Stuttgart, Cotta.

Unter den Gegenschriften, die das erste Erscheinen von Wustmanns „Sprachdummheiten“ hervorrief, befand sich auch „der deutsche Satzbau“ unseres Landsmanns Hermann Wunderlich. Damals war es eine Tages- und Streitschrift von bescheidenem Umfang; heute ist es ein planmässiges, selbständiges Werk, das in 2 Bänden die Ergebnisse 9jährigen Forschens auf diesem Sondergebiet mitteilt. Diese umfassende Arbeit ist nur möglich geworden durch den Zuschuss, den der preussische Kultminister Dr. Studt gewährt hat. Ihm ist deswegen auch das Buch „mit ehrerbietigstem Danke“ gewidmet. Der I. Band behandelt nach einer längeren Einleitung, in welcher die Grundlage für die Untersuchungen gelegt wird, das Verbum, und zwar 1. das Verbum

als Wortklasse, 2. die Flexionsformen des Verbs, 3. die Verbalnomina, 4. die Wortstellung des Verbs. Der II. Band enthält Nomen und Pronomen (1. das Substantiv, 2. das Adjektiv, 3. die Pronomina) sowie die Partikeln als Satzbindemittel (1. die Pronominalpartikeln, 2. die Bindepartikeln).

In der Vorrede bekennt sich der Verfasser als Schüler und Anhänger Scherers. An derselben Stelle erklärt er, dass er „weder durch das Buch von John Ries noch durch vereinzelte Darstellungen, die versuchen, dessen Theorie in Praxis umzusetzen, sich veranlasst sehe“, von seinem eigenen System abzugehen. Bei diesen „vereinzeltten Darstellungen“ denkt er wohl auch an das Buch von Sütterlin, das ganz den Anregungen von Ries folgt, und das ich an dieser Stelle (1902 S. 392 ff.) empfohlen habe. Man kann die Richtung Ries-Sütterlin für gut halten und doch auch das Wunderliche Buch bewundern. Seine wissenschaftliche Bedeutung ist über jede Anfechtung erhaben. Schon der erste Band hat bei seinem Erscheinen eine so lebhaft und allgemeine Anerkennung gefunden, dass diese Besprechung nichts hinzuzufügen hat. Neben seiner strengen Wissenschaftlichkeit besitzt es übrigens noch einen weiteren Vorzug, der um so höher anzuschlagen ist, je seltener er sich — wenigstens bei uns in Deutschland — mit jener verbindet; ich meine die anziehende, fesselnde Darstellung des an sich trockenen Gegenstandes; man vgl. Abschnitte wie I, 42 ff. (Absoluter Gebrauch der ergänzungsbedürftigen Verba), 247 ff. (Unterdrückung der temporalen Hilfsverba), II, 9 ff. (Das Substantiv in der Apposition) und ähnliche. Nur eine Eigentümlichkeit fordert den Widerspruch heraus, nämlich die allzuhäufige Verwendung von Fremdwörtern, die befremdlich ist an einem Manne, der seinerzeit bei der grossen Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Sprachvereins in Stuttgart den Festvortrag gehalten hat. Doch das mag persönlich sein. Wir Lehrer des Deutschen haben jedenfalls Grund genug, uns mit dem Werke bekannt zu machen. Was Sütterlin nur spärlich und knapp gibt, die geschichtliche Entwicklung eines sprachlichen Vorgangs, das finden wir bei Wunderlich als dem „wahren Geschichtschreiber der Sprache“ in grösster Ausführlichkeit. Staunenswert ist die Belesenheit, die er dabei zeigt; von den allerältesten Urkunden bis zum Antrag Kanitz und den Heidelberger Tageszeitungen sind die Schrifterzeugnisse herangezogen. Da merkt man den Mitarbeiter am Grimmschen Wörterbuche. Und der Verfasser beschränkt sich nicht einmal auf die Schriftsprache. Wo die Mundart oder die Umgangssprache geeignet schien, eine Fügung zu erklären, da müssen auch sie die Beispiele liefern, namentlich die „Umgangssprache“, die ja derselbe Verfasser beschrieben hat. Hier ist also eine Quelle erschlossen, aus der wir Belehrung und Anregung in Fülle schöpfen können.

Stuttgart.

Grotz

Klussmann, Dr. Rudolf, **Systematisches Verzeichnis der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämtlicher an dem Programmtausche teilnehmenden Lehranstalten erschienen sind.** Bearbeitet von Dr. R. Kl. Nebst zwei Registern. Vierter Band. 1896—1900. VIII und 347 S. 5 Mk. Leipzig, B. G. Teubner, 1903.

Den dritten Band habe ich 1899, S. 268, empfohlen. Da ich sämtliche bei uns einlaufende Programme katalogisiere, geht demnächst ein Katalogband bei uns zu Ende, und ich überlege, ob ich den neuen nicht nach diesem Register anlegen soll, beziehungsweise einen solchen überhaupt ersparen kann, indem ich mit der Katalogisierung warte, bis der neue Band von Klussmann erschienen sein wird. Viel Zeit würde dadurch erspart. In der Zwischenzeit könnten Teubners Ankündigungen als Katalog dienen. Wie genau der Verfasser arbeitet, möge das Beispiel von Stuttgart zeigen, wo zum Programm des Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums von 1899 neben dem Titel des Schanzbachschen Beitrags auch noch der „Umschlagtitel“ und bei Georgis Nachruf auf Dillmann im Programm des Realgymnasiums von 1900 auch die Bemerkung mitgeteilt ist „(Aus ‚Schwäbischer Merkur‘)“. Dass bei unseren Seminarien überall das „Kgl. Württemb. ev. theol. Seminar“ wiederholt ist, scheint mir des Guten zuviel. Hall ist im Register immer noch unter Schwäbisch zu suchen; das Staatshandbuch gibt nur Hall, das Kursbuch Hall (Schwäb.); wenn die Rechtschreibung der Ortsnamen geregelt wird, sollte diese vor andern geregelt werden.

Maulbronn.

E. B. Nestle.

P. Harre, **Lateinische Schulgrammatik.** I. Formenlehre, besorgt von Ferd. Becher. II. Syntax, bearbeitet von H. Meusel. Berlin, Weidmann, 1899/1900.

Schon längst hatte der Unterzeichnete die Absicht, mit einigen Worten hinzuweisen auf das hiermit angezeigte Buch. Was Meusel bemerkt, sein äusserer Erfolg habe entfernt nicht Schritt gehalten mit seinem inneren Werte wie mit der günstigen Aufnahme durch die Kritik, das trifft, soviel ich beurteilen kann, in vollem Masse auch auf unsere Schulen zu. Ausser bei Holzers Stilübungen erinnere ich mich nicht, es angeführt gefunden zu haben, und eingeführt ist es derzeit vielleicht nur in Maulbronn und Blaubeuren. Das mag mit seinem eigentümlichen Gepräge zusammenhängen: eine lateinische Grammatik, denkt man, ist ein unpersönlich Ding und am Ende auch ein nicht gerade seltenes. Hier aber scheint für den, der sich mit verständnisvoller Hingabe vertieft, das Wesen des Verfassers durch, und man gewinnt das bestimmte Gefühl, dass man es zu tun habe mit einem Manne von

ausgeprägtester Pünktlichkeit, Wissenschaftlichkeit und Stoffbeherrschung ebenso wie von hervorragender Sicherheit der Formulierung und Kunst der Gruppierung. Wenngleich ich die Einführung der kleinen deutschen Buchstaben zur Bezeichnung von Abschnitten in der neuesten Auflage gegenüber den früheren nicht für einen Fortschritt ansehen kann, so bleibt doch auch jetzt bestehen, dass alle diese Tugenden ihren Ausdruck finden in einer bis ins einzelne hinein durchdachten Verwertung sämtlicher typographischen Hilfsmittel der Gegenwart, so dass uns hier meines Erachtens Musterleistungen modernen Schulbuchdruckes entgegentreten. Aus all dem ergibt sich eine gewisse Gedrungenheit, die der bequemen Denkträchtigkeit freilich keinen Vorschub leistet. Man macht sich ohne eigene Nachprüfung wohl keine Vorstellung davon, wieviel mühsam gesammeltes, kritisch gesichtetes und sorgfältig gegliedertes Material auf jeder Seite vereinigt ist. Ein weiteres gesellt sich hinzu: Harres vornehme Art hat es verschmäht, um die Gunst des Herdenlesers zu buhlen. So hat er es besonders im Anfang durchaus unterlassen, für seine sehr zahlreichen Abweichungen vom Landesüblichen irgend eine Begründung zu geben. Nie ist man bei ihm vor Überraschungen sicher, und das Umlernen ist nicht nach dem Geschmack derer, die froh sind, wenn man sie aus ihrer Selbstzufriedenheit und Ruheseligkeit nicht mit Neuerungen aufschreckt. Es begegnet einem des öfteren, dass man auf ein ganz besonders erlesenes Landexamensfündlein Verzicht leisten soll, ohne zu erfahren, warum. Erst bei der 3. Auflage hat sich Harre dazu entschlossen, in die Vorrede einige Rechtfertigungen und Verweise aufzunehmen. Für den Kundigen ist auf den ersten Blick ersichtlich, dass er die philologische Statistik in der ausgedehntesten Weise beigezogen, aber auch die Sprachwissenschaft, zwar nicht im mindesten aufdringlich, jedoch entschieden berücksichtigt hat; vor den Vertretern der letzteren schlägt mancher freilich immer noch das Kreuz, und selbst Rohde, der sich den krausen Pfaden der Ethnologie mutig anvertraut hat, tat sie, nach Lobecks Vorgang, mit dem Kosenamen „Mystagogi isti“ ab. — Die Neubearbeitung ist in gute Hände gelegt worden; Meusel hat nicht bloss, wie er erwähnt, 34 Jahre Lateinunterricht gegeben, sondern sich vor allem als Verfasser des *Lexicon Caesarianum* einen Namen gemacht. Bei der Vertrautheit mit dem klassischen Sprachgebrauch, die er sich hierbei erworben hat, fällt sein Zeugnis für die Sorgfalt Harres besonders ins Gewicht. Es würde mir zur Befriedigung gereichen, wenn durch diese Zeilen die wohlverdiente Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf das vorzügliche, besonders für die obere Abteilung des Gymnasiums wertvolle Buch gelenkt würde.

Cannstatt.

Meltzer.

P. Harre, **Kleine Lateinische Schulgrammatik. 2. Aufl.** Von H. Meusel. V. und 228 S. 8° (214—228 Verzeichnis). Geb. 2.20 Mk. Berlin, Weidmann, 1901.

Es sind wenige Einzelheiten, an denen der Zweifel einsetzen kann. So S. IV: worauf beruht die Angabe, dass *ordo, orno* mit offenem *o*, und ähnlich *mēnsa, mēnsis* mit offenem *e* gesprochen wurden? Meines Wissens weisen besonders die romanischen Fortsetzer auf geschlossene Laute. S. 75 sind Kerns Reformvorschläge nicht aufgenommen. S. 89 § 88, 3 Anm. fehlt ein Komma, während es S. 108 § 111, 2 zwischen den vollen Namen der Konsuln nach gewöhnlicher Übung entbehrlich ist. S. 96 § 97 vermisst man einen Wink darüber, was heisst „es muss mir alles daran gelegen sein“. Am ehesten liessen sich Einwendungen gegen die Tempuslehre erheben: die sprachliche Fassung der Regeln auf S. 116 § 117, 1 und S. 121 § 121, 1 legt die Vermutung nahe, dass die Ausdrücke *gleichzeitig-dauernd*; *vorzeitig-vollendet*; *nachzeitig-bevorstehend* für den Verfasser zusammenfallen. Allein *gleich-, vor-, nachzeitig* gehören unter den Begriff der sog. Zeitrelation, *dauernd* (besser: *unvollendet*) und *vollendet* unter den der Aktionsart, endlich *bevorstehend* am ehesten unter den der Zeitstufe, indem für die *conjug. periphrast.* ein futurisches Moment nicht zu bestreiten sein wird; jedenfalls weiss ich nicht recht, wie man diese Gattung mit S. 128 unter den Zeitarten unterbringen könnte, als deren dritte doch sonst stets die *abgeschlossen bestehende* genannt wird; über diese in den letzten Jahren vielverhandelten Fragen hat sich Berichterstatter ausführlicher verbreitet in dem vor einem Jahr erschienenen Hefte des 12. Bandes der *Indog. Forschungen* und erlaubt sich, hierauf zu verweisen. — S. 123 § 122, 2 fehlt ein Satz wie *viri boni est fortē esse*. Im übrigen ist es mir Bedürfnis, zu erklären, dass dasselbe weitgehende Lob, das meiner Überzeugung nach der grossen Ausgabe gebührt, auch auf die kleine zutrifft; zumal in der Sorgfalt der Auswahl des nunmehr von Meusel auch für Gymnasien genügend vermehrten Stoffes und in der Kunst der Darbietung kenne ich kein Hilfsmittel, das höher stünde.

Maulbronn/Cannstatt.

Meltzer.

Alfred Biese, Prof. Dr., K. Gymnasialdirektor in Neuwied a. Rh., **Griechische Lyriker** in Auswahl für den Schulgebrauch herausgegeben. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Erster Teil: Text 104 Seiten; zweiter Teil: Einleitung und Erläuterungen 108 Seiten. Je 1 Mk. 20 Pf. Leipzig. G. Freitag. 1902.

Der Herausgeber will mit seiner Auswahl aus den griechischen Lyrikern die Mitte zwischen den bisherigen Schulausgaben halten, die

teils zu viel bieten (und zu teuer sind), teils zu wenig. Seine Zusammenstellung ist eine sehr glückliche: man wird nicht leicht etwas vermissen, was in der Schule mit Nutzen gelesen werden kann. Von Kallinos bis herab zu den Spätgriechen, einem Paulus Silentiarius u. a. sind alle bedeutenderen Dichter vertreten und damit auch alle Hauptgattungen der Lyrik einschliesslich des „Volkslieds“ (15 Nummern). Bacchylides ist, wie der Herausgeber selbst sagt, reichlich herangezogen: zu den bisher aufgenommenen 4 Liedern kommen noch drei der neugefundenen (Kenyon S. 5. 17). Im übrigen ist der Text von der Bergk-Hiller-Crusiusschen Ausgabe.

Die lyrischen Vermasse sind überall vorgedruckt. Die zusammenhängende Einleitung, gegenüber der ersten Auflage nicht wesentlich verändert, bietet einen guten Überblick über die Entwicklung der griechischen Lyrik mit knappen, treffenden Charakteristiken der Dichter, wie wir sie von dem feinsinnigen Kritiker moderner Lyrik gewöhnt sind. Der Kommentar gibt trotz seiner Gedrängtheit alles für das Verständnis des Textes Notwendige. Möge das wohlgelungene Büchlein viel benützt werden und der griechischen Lyrik ihren Platz in der Gymnasiallektüre behaupten helfen.

Hall.

W. Nestle.

Dr. Franz von Juraschek, Hofrat der k. k. statistischen Zentralkommission, Universitätsprofessor u. s. w. **Die Staaten Europas. Statistische Darstellung begründet von Dr. H. F. Brachelli. 5. Auflage. I. Lieferung 80 S. 8^o. 2 Mk. Leipzig-Brünn-Wien. Druck und Verlag von Friedr. Irrgang. 1903.**

Der Herausgeber dieses auf ungefähr 700—800 Seiten berechneten und auf breiter Grundlage aufgebauten Sammelwerks wird manchem Leser bekannt sein als der Fortsetzer von „Hübners Statistischer Tabelle“, die gleichsam die Quintessenz dessen bietet, was Brachellis Staaten Europas enthalten. Die Verarbeitung des ungeheuren Zahlenmaterials geschieht nicht staatenweise, sondern artenweise, doch sind Österreich-Ungarn und das Deutsche Reich ausser den übrigen grossen Kulturstaaten besonders eingehend innerhalb der einzelnen Materien berücksichtigt; allein auch die statistisch weniger erforschten Staaten, wie es z. B. die Balkanstaaten sind, werden so weit als möglich in den Kreis der Darstellung miteinbezogen. Es kommen der Reihe nach zur Besprechung: die Territorien, die Bevölkerung nach Bevölkerungsstand, Bevölkerungswechsel, Bevölkerungsentwicklung, das intellektuelle, sittliche und soziale Leben, letzteres hinwiederum nach seinen mannigfaltigen Formen, wobei z. B. behandelt werden sollen: die Aktien-

gesellschaften, das Genossenschaftswesen, die Arbeiterfürsorge, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei, Montanindustrie, Handel und Verkehr, Geld-, Kredit-, Bank- und Sparkassenwesen und Wirtschaftspolitik überhaupt. Im letzten Teil des Werks kommt dann das politische Leben an die Reihe, wobei auch die Organisation der Religionsgesellschaften und ihr Verhältnis zum Staat, sowie endlich die Rechte und Pflichten des Staatsbürgers statistisch abgehandelt werden sollen.

Die vorliegende Lieferung bietet aus der Feder v. Jurascheks selbst 1. eine bis ins einzelste gehende Übersicht über die Flächenverteilung Europas unter die Einzelstaaten nebst ihrem Aussehen, ferner eine vergleichende Übersicht ihres Bestands und Flächeninhalts nach dem Stand der Jahre 1786, 1812, 1816 und 1850; 2. eine historische Statistik der Volkszahl und Volksdichtigkeit der europäischen Staaten im 19. Jahrhundert nebst den Bevölkerungszahlen pro ultimo 1900; 3. eine Zählung der Orte mit mehr als 10000 Einwohnern und eine namentliche Aufzählung der Hauptstädte und grösseren Orte Europas sowohl als auch der anderen Erdteile, wobei für Europa die Entwicklung der Bevölkerung der Grossstädte und das Wachstum der grossen Wohnplätze seit 1800 summarisch in besonderen Tabellen mitgeteilt ist. Ins einzelne zu gehen verbietet der Raum. Über die Nützlichkeit eines derartigen Nachschlagewerks kann kein Zweifel bestehen.

Tübingen.

Hesselmeyer.

Meyers Grosses Konversationslexikon. 6. Aufl. Bd. III. geb.

Der dritte Band geht von Bismarck-Archipel bis Chemnitz. Welche reiche Quelle zuverlässiger und eingehender Belehrung in ihm fliesst, zeigen für die Geschichte z. B. die Artikel Bourbon und Burgund, für Literaturgeschichte die Aufsätze über Byron, Camoens, Celtes, Cervantes, für Naturwissenschaft und Technik diejenigen über Chemie, Brotfabrikation, Buchdruckerkunst, Buchzeichen, Bronzekunst, Brücken, für Geographie und Lokalgeschichte die Abhandlungen über Böhmen, Brandenburg, Brasilien, Braunschweig, Bremen, mit trefflichen Karten oder Plänen versehen, wie überhaupt die Illustration wieder durch Qualität und praktische Auswahl sich auszeichnet. Man könnte in dieser Beziehung höchstens etwa fragen, ob nicht ebenso, wie die Bildnisse der bedeutendsten Chemiker in dankenswerter Weise beigegeben sind, auch Bildnisse geschichtlicher und literaturgeschichtlicher Grössen, z. B. Byrons oder Cäsars, Aufnahme verdient hätten. S. 616 ist durch einen Druckfehler der Anfang des Baus steinerner Burgen in Deutschland in das zweite vorchristliche Jahrtausend versetzt. Für Hochburgund, zu dem, wie richtig angegeben wird, auch Franche-Comté gehörte, ist eben deshalb die Gleichsetzung mit den „Ländern

zwischen Jura und penninischen Alpen“ zu eng. Die österreichischen Niederlande kamen an Frankreich nicht erst durch den Frieden von Luneville, der vielmehr nur die betreffende Bestimmung des Friedens von Campo Formio bestätigte.

Cannstatt.

Th. Klett.

Deutscher Universitäts-Kalender. Dreiundsechzigste Ausgabe.

Sommer-Semester 1903. Mit amtlicher Unterstützung herausgegeben von Dr. F. Ascherson. Geb. 3 Mk., ungeb. 2.25 Mk. Leipzig, K. G. Th. Scheffer, 1903.

Seit Sommer-Semester 1902 ist der Aschersonsche Kalender in einen neuen Verlag übergegangen, der Anstrengungen macht, ihm seine frühere Stellung zurückzuerobieren. Da es einem Lehrer gelegentlich von Wert sein könnte, zu sehen, welche philologischen Studien gegenwärtig auf den Hochschulen im Vordergrund stehen oder welche Stellung die Philologie im Gesamtorganismus der Universitäten zurzeit einnimmt, weise ich auf Grund des mir zugegangenen Exemplars auf den Kalender hin.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Schubert, *Niedere Analysis*. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagsbuchhandlung.

Wegweiser für Lehrmittel, Schulausstattung, Sammlungen und Jugendbeschäftigung. Schriftleitung: Alexander Bennstein. Berlin, G. Winkelmanns Buchhandlung.

Fehleisen, *Taschenbuch für Lehrer an den höheren Schulen Württembergs*. Schuljahr 1903/1904. Stuttgart, Lehmann.

Peters, *Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische*. Für Oberklassen höherer Lehranstalten. Dritte Auflage. Leipzig, Neumann 1903.

Andrä, *Grundriss der Geschichte*. Herausgegeben von Endemann und Stutzer. 5. Teil: *Neuzeit II*. Leipzig, Voigtländer 1903.

Beckers *Weltgeschichte*. Band 1—12. Stuttgart, Berlin und Leipzig, Union Deutsche Verlagsgesellschaft.

Bildersaal *Deutscher Geschichte*. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens in Bild und Wort. Herausgegeben von Adolf Bär und Paul Quensel unter Mitwirkung von A. Grosskopf und M. Merker, *ibid.*

- Teuffel**, Lateinische Stilübungen. Tübingen und Leipzig, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).
- Meyer**, Das Deutsche Volkstum. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut.
- Stahl und Grunsky**, Leitfaden für den Unterricht in der Geschichte. Stuttgart, W. Kohlhammer.
- Müller**, P. Cornelii Taciti. Opera Quae Supersunt. Leipzig, G. Freytag.
- Kautzsch**, Bibelwissenschaft und Religionsunterricht. Halle a. S., Eugen Strien.
- Gercken**, Grundzüge der darstellenden Geometrie. Leipzig, Verlag der Dürrschen Buchhandlung.
- Lyon**, Deutsche Dichter des neunzehnten Jahrhunderts. Ästhetische Erläuterungen für Schule und Haus. Heft 7—10. Leipzig, B. G. Teubner, Verlag.
- Delâge**, Sandeau Mademoiselle de la Seiglière. I. und II. Ibid.
- Weber**, Enzyklopädie der elementaren Algebra und Analysis. Ibid.
- Weisenfels**, Auswahl aus Ciceros Philosophischen Schriften. Hilfsheft und Kommentar. Ibid.
- Lacomblé**, Histoire de la Littérature Française. Ibid.
- Schoenichen**, Die Abstammungslehre im Unterricht der Schule. Ibid.
- Ludwig**, Präparation zu Quintus Horatius Flaccus' Oden. Heft 1 und 2. Ibid.
- , Präparation zu Sophokles' Philoctetes und Sophokles' Antigone. Ibid.
- Fricke und Eulenburg**, Beiträge zur Oberlehrerfrage. Ibid.
- Boerner**, Bemerkungen zur Methode des neusprachlichen Unterrichts nebst Lehrplänen für das Französische. Ibid.

Ankündigungen.

Im Verlag von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart** erschien:

Lehrbuch der Geographie

mit besonderer Berücksichtigung der

Verkehrs-Geographie.

Bearbeitet von **Friedrich Weber**, K. Württ. Postrat.

Zweite Auflage. 211 S. 8°. Preis geb. 2 Mk. 60 Pf.

Obwohl zunächst für Unterrichtszwecke der Verkehrsbeamten verfasst, dürfte sich das Buch auch zur Ergänzung anderer Geographie-Lehrbücher für die Hand der Herren Lehrer an höheren und niederen Schulen eignen.

(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

Soeben erschien:

PLATONS DIALOGE.

INHALTSDARSTELLUNGEN

I. DER SCHRIFTEN DES SPÄTEREN ALTERS.

VON

CONSTANTIN RITTER.

VI und 220 Seiten. 8°. Preis 4 Mk. 50 Pfg.

Die Preismedaillen der Hohen Karlsschule.

Herausgegeben

von der **K. Münz- und Medallensammlung.**

Verfasst

von dem Vorstande derselben Professor **Dr. G. Sixt** in Stuttgart.
16 Seiten Text mit 8 Abbildungen und 2 Tafeln. Quartformat.

Preis 1 Mk.

Verlag von **W. Kohlhammer** in **Stuttgart.**

B. Becker in **Seesen**
a. Harz liefert
allein seit 1880 den anerkannt
unübertroffenen **Holländ. Tabak.**
Ein 10 Pfd.-Beutel fko. acht Mk.

Anzug-Stoffe!
liefert zu
bevorzugten
Verhältnissen die
Vertragsfirma
vieler
Beamten- und
Gelehrten-Verbände
Wilh. Schreiber Stuttgart.
Nur bewährte Fabrikate! Musterbuch 10 Pf.

PIANOSvon
M 350.-
an.**Harmoniums**von
M 80.-
an.

Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung, 10jährige
Garantie. Pianos und Harmon. zu
vermieten; bei Kauf Abzug der
Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Demonstrations-Apparate

für

Funkentelegraphie,**Röntgenstrahlen,** [2 M

für Experimentiersäle geeig-

net, sind zu beziehen durch
Wilh. Reisser, Stuttgart.

Prospekte auf Wunsch.

Vollständige
Verzeichnisse unseres Verlags

übersenden wir auf Wunsch gern franko.

Stuttgart.**W. Kohlhammer,**
Verlagsbuchhandlung.

Justus Perthes' Taschen-Atlanten:



Justus Perthes' Taschen-Atlas.

Vollständig neu bearbeitet von **Hermann Habenicht**. 24 Karten in Kupferstich. Mit geographisch-statistischen Notizen (80 Seiten) von **H. Wichmann**. 2.40 Mk.

Justus Perthes' Atlas-Antiquus.

Taschen-Atlas der Alten Welt von **Dr. Alb. van Kampen**. 24 Karten in Kupferstich mit Namenverzeichnis, enthaltend 7000 Namen, und einem Abriss zur alten Geschichte (32 Seiten). 2.60 Mk.

Justus Perthes' Geschichts-Atlas.

Taschen-Atlas zur Mittleren und Neueren Geschichte von **Dr. Alfred Schulz**. 24 Karten in Kupferstich mit einem Abriss der Deutschen Geschichte und der Geschichte der wichtigsten anderen Staaten bis auf die neueste Zeit (68 S.). 2.40 Mark.

Justus Perthes' See-Atlas. [42

Eine Ergänzung zum Taschen-Atlas von **Herm. Habenicht**. 24 Karten in Kupferstich mit 127 Hafenplänen. Mit nautischen Notizen und Tabellen (48 Seiten) von **Erwin Knipping**. 2.40 Mk.

Justus Perthes' Staatsbürger-Atlas.

24 Karten in Kupferstich mit über 100 Darstellungen zur Verfassung und Verwaltung des Deutschen Reiches und der Bundesstaaten. Mit Begleitworten (24 Seiten) von **Paul Langhans**. 2 Mk.

Alle fünf Bändchen zusammen in Lederkasten 12 Mark.

Ausführliche Prospekte mit Inhaltsangaben versendet der Verlag auf Verlangen gratis.

Wie ist der evangelische Religionsunterricht auf der unteren und mittleren Stufe humanistischer Schulen neu zu ordnen?

Von O. Mayer, Rektor in Esslingen.
(Fortsetzung und Schluss.)

Ich gehe über zu

III. Ordnung und Behandlung des Religionsunterrichts.

Die Aufgabe ist gestellt. Wie ist sie zu lösen? Der Religionsunterricht ist erfaßt als ein integrierender Teil im Organismus unseres humanistischen Unterrichts. Es ergibt sich daraus die Forderung, dass die Aufgabe auch in humanistischem Geiste gelöst werden muss. Die Gefahr von widerstrebenden Gesichtspunkten bedrängt zu werden liegt vor bei dem biblischen Unterricht. Er wird also mit besonderer Vorsicht angefasst werden müssen.

Man unterscheidet nicht mit Unrecht eine untere, mittlere und obere Stufe des Unterrichts. Ich würde diese Unterscheidung auch für den Religionsunterricht beibehalten. Jede dieser Stufen hätte in ihrer Art einen Gang durch die biblische und durch die christliche Welt zu machen. Die Oberstufe fällt indes für unsere Betrachtung weg. Das Kreuz der Gegenwart liegt auf der unteren und mehr noch der mittleren Stufe. Ich suche also des näheren nur zu bestimmen, wie der Unterricht auf der unteren und mittleren Stufe zu ordnen und zu behandeln ist.

Beide Stufen umfassen mir je vier Jahre; also die untere Stufe die beiden Elementarklassen, die Vorklasse und die erste Klasse unserer Gymnasien. Ihre Aufgabe ist der elementare biblische und der elementare christliche Geschichtsunterricht, soweit nämlich diese christliche Geschichte diesseits der biblischen Erzählungen liegt.

Beginnen würde ich wie bisher mit dem biblischen Geschichtsunterricht, und zwar würde ich demselben die drei ersten Schuljahre zuweisen. Ich wüsste in der Tat keinen Stoff, der ebenso kindlich elementar, gemütvoll und schön wäre wie dieser. Möchte er nur immer eine seiner würdige Behandlung finden und anstatt als Wissensstoff behandelt zu werden vielmehr in den Dienst wirklicher Menschenbildung im weitesten Sinne gestellt werden! Drei Jahre würden genügen, um mit den wichtigsten Personen

und Erzählungen der biblischen Geschichte bekannt zu machen¹⁾. Im vierten Schuljahr würde ein ebenso elementarer Gang durch die christliche Welt an der Hand eines ersten Teils des oben geschilderten Lesebuchs folgen. Er enthielte stimmungsvolle und lebhaftige Stücke in Poesie und Prosa und dazu einfache, ansprechende Erzählungen und Lebensbilder aus dem Gebiet der christlichen Kirche -- oder ich möchte lieber sagen: der christlichen Lebensgeschichte. Von höchster Wichtigkeit wäre es auch hier, dass der Unterricht in den Dienst wirklicher Menschenbildung gestellt und nicht als Fabrikarbeit abgemacht würde.

Die mittlere Stufe umfasste das fünfte bis achte Schuljahr, die Klasse II—V. An die Stelle der biblischen Geschichte würde nun Bibelkunde treten in Klasse II, III, IV. Dem Unterricht in Klasse V würde — es wäre dies gewiss zugleich eine gute Ergänzung des Konfirmandenunterrichts — der zweite Teil unseres oben geschilderten Lesebuchs zugrunde liegen, der christliche Lebensbilder in losem geschichtlichem Zusammenhang und ausserdem poetische und lehrhafte Stücke enthielte und reichliche Veranlassung geben würde, auf bedeutsame biblische Worte und Ausführungen zurückzukommen, beziehungsweise deren geschichtliche Wirkung vor Augen zu führen.

Eingehendere Behandlung erfordert die Aufgabe der Klassen II—IV. Für diese Klassen komme ich nach dem bisherigen, wie es scheint, insofern ganz auf die alte Ordnung zurück, als diese gleichfalls Bibelkunde für die mittleren Klassen vorgesehen hat. In der Tat befinde ich mich in diesem Punkte wiederum in der angenehmen Lage, prinzipiell mit dem Erlass vom 13. November 1876 im Einklang zu sein; ebenso möchte ich enig mit jenem Erlass fordern, dass Bibelkunde durch „Lektüre und Erklärung“ den Schülern zu vermitteln ist. Ganz und gar nicht finden kann ich mich aber in die Art und Weise, wie dort weiterhin die Aufgabe im einzelnen gelöst werden will. Namentlich das „Verzeichnis der zur Lektüre (!) und Erklärung ausgewählten Bibelabschnitte“ scheint mir den Zweck des ganzen Unterrichts, welcher zuvor als Bibelkunde bezeichnet war, allzusehr aus dem Auge verloren oder jedenfalls in einer für Lehrer und Schüler der mittleren Klassen wenig glücklichen Weise verfolgt zu haben.

Ich muss mich bei diesem Gegenstand länger verweilen.

¹⁾ Die gegenwärtige Einrichtung, die ihm fünf Jahre zuweist, habe ich im Korrespondenzblatt 1896 Seite 291 ff. bekämpft.

1. Schon die Überschrift des Verzeichnisses zeigt, dass die in ihm zusammengestellten Abschnitte zur „Lektüre und Erklärung“, also nicht nur zur Erklärung, sondern auch zur Lektüre während der genannten drei Schuljahre bestimmt sind. Sie und mehr nicht enthalten die amtlich genehmigten, vielfach eingeführten „Biblichen Lesebücher“, die Oberstudienrat Dr. Pressel besorgt hat; sie und mehr nicht pflegt tatsächlich Lektüre und Erklärung der Klassen III—V zu umfassen. Betrachten wir nun den damit gegebenen Stoff nur einmal ganz äusserlich, quantitativ! Er füllt in den genannten Lesebüchern 124 (A. T.) und 133 (N. T.) Seiten. Also im ganzen 257 Seiten bieten den Stoff für 3 Schuljahre mit 2 Wochenstunden. Das birgt an sich schon die grosse Gefahr, dass dieser Unterricht in Stagnation gerate. Er nötigt nicht zu kräftigem Voranschreiten. Und wo diese Nötigung nicht ist, da pflegt ein Unterricht zum voraus verloren zu sein¹⁾.

2. Der Gesichtspunkt der „Bibelkunde“ ist allzusehr in dem „Verzeichnis“ und mit ihm gründlich im Religionsunterricht der Klassen III—V verlorengegangen. Ich bitte folgenden Tatbestand mit mir zu erwägen. Von dem Buch der Richter enthält das Verzeichnis wenige Verse. Gehört das Buch einmal zur Bibel, so sollen es unsere Schüler, soweit nicht pädagogische Bedenken obwalten, unter Anleitung eines gebildeten Mannes, welches ihr Lehrer ist, auch mit seinen natürlichen Derbheiten einmal lesen und kennen lernen. Es fehlt Ruth, 1. Chronik, Nehemia, Esther. Ob letzteres insbesondere an sich ein Schaden ist, ist eine andere Frage; sollen die Schüler aber Bibelkunde haben, so darf selbst dieses Buch für sie nicht einfach unter den Tisch fallen. Von Hiob sind nur 2 Abschnitte, zusammen 4 Seiten, von den Sprüchen 2 Kapitel aufgenommen. Es fehlt der Prediger, das Hohe Lied; desgleichen die Propheten Hosea, Joel, Obadja, Jona, Nahum, Zephanja, Haggai, Sacharja, also 8 von den 12 kleinen Propheten fehlen. Es fehlen völlig die Apokryphen, somit jede Spur von Sirach, Tobias, den Makkabäern! Aus dem Neuen Testament fehlt völlig Markus, Lukas hat 2 Kapitel, es fehlt der ganze Galaterbrief, vom Epheserbrief sind 20 Verse da, es fehlen die Briefe an die Kolosser, beide Thessalonicher, beide an den Timotheus, der an Titus, an Philemon, der zweite Petribrief, 2. und 3. Johannes und der Brief Judä. Somit fehlt und ist aus dem „Verzeichnis“,

¹⁾ Vgl. hierüber Feucht, Korrespondenzblatt 1898 Seite 3 ff.

den Lesebüchern und dem Unterricht der Klassen III—V bis auf die letzte Spur verschwunden ungefähr die Hälfte sämtlicher biblischer Bücher. Von den übrigen sind einzelne aus dem Zusammenhang gerissene Stücke, oft recht kleine, winzige Bruchstücke dargeboten. In den „Lesebüchern“ steht dazu eben nur klein gedruckt über dem einzelnen inhaltlich überschriebenen Abschnitt, woher er genommen ist, also etwa: Jos. 1 oder Hiob 7 u. dergl. Das Buch, aus welchem der Abschnitt genommen ist, scheint dem Schüler damit gar keine selbständige Rolle zu spielen. Der Abschnitt steht hier nur wegen seines eigenen Inhalts. Kann aus solchem Boden „Bibelkunde“, eine Kenntnis der Bibel, dem Schüler erwachsen? Ich frage lieber: erwächst sie ihm tatsächlich daraus? und appelliere an die Erfahrung aller derer, die in Klasse VI Bibelkundeunterricht in zusammenfassender, abschliessender Weise zu geben haben. Was können sie voraussetzen? Die Schüler haben vielleicht in den vorhergehenden Jahren einen fleissigen Religionsunterricht gehabt. Eine Anzahl biblischer Geschichten ist mit ihnen in den 5 ersten Schuljahren bis zum Überdruß behandelt worden; dann sind ihnen alle im Verzeichnis vorgesehenen Abschnitte mit gewissenhaftem Fleiss und philologischer Genauigkeit erklärt worden; aber ihre Bibel — nein, die kennen sie mit all dem durchaus nicht. Ob sie auch nur imstande sind, ein beliebiges Buch aufzuschlagen? Ich habe, durch vieljährige Erfahrung belehrt, meine aus allen möglichen Schulen zusammengeflossenen Herren Sekundaner immer zuerst das „In des Alten Bundes Schriften“ auswendig lernen lassen. Aber auch damit hatten sie zunächst eben nur blosser Namen. Tobias, Makkabäer, Nahum, Joel, Galaterbrief, Thessalonicherbrief u. s. w. u. s. w. waren ihnen völlig unbekannte Grössen, man musste sie erst aufschlagen lassen, zeigen, dass sie sind, wo sie stehen, wie gross sie sind. Von dem Inhalt, der Besonderheit, den eigentümlichen Gestalten, Erzählungen, Anschauungen, der sprachlichen und poetischen Eigenart der einzelnen biblischen Bücher und was dergleichen mehr ist, pflegt keine Ahnung da zu sein; keine blasse Ahnung auch davon, welches der Psalm 90 oder 139 ist, wo die Bergpredigt, was Matthäi 13, 1. Korinther 13 u. dergl. steht. Das ist doch keine Bibelkunde, und wie kann in Klasse VI ein gedeihlicher, abschliessender Unterricht hierin stattfinden, wenn die elementare Grundlegung in solchem Grade fehlt?

3. Betrachten wir nun den Rest, auf den der Lehrer bei seinem Bibelunterricht beschränkt ist! Aus ihm ergibt sich die un-

behagliche Zwangslage für ihn, die seinen Unwillen zu erregen pflegt. Zwar sind fast durchaus an sich schöne, wertvolle Stücke ausgewählt, Stücke, aus denen sich auch für den Unterricht etwas machen lässt. Aber vielfach ist ihr Charakter zum voraus vererbt dadurch, dass sie aus ihrem Zusammenhang herausgerissen sind. „Gottes Bund mit Noah“, „Der Turmbau zu Babel“, „Abrahams Berufung“, „Gottes Bund mit Abraham“ u. s. w., das sind ganz schöne Stücke, solange sie in ihrer naiven Umgebung, dem 1. Buch Mose mit seiner ganzen naiven Geschichtsauffassung drinnen stehen, und so lesen sie sich auch gut und sind geeignet, Phantasie und Gemüt unserer Schüler anzuregen, zu beschäftigen, zu veredeln, wie denn auch unsere Maler und Dichter mit besonderer Vorliebe sich diesen Erzählungen zugewendet haben. Bei ihnen wird als bei Höhepunkten der biblischen Erzählung die Betrachtung des Lehrers und der Schüler — ich sage so lieber als „die Erklärung“ — etwas zu verweilen haben oder von selbst zu verweilen das Bedürfnis fühlen; aber herausgerissen aus ihrer Umgebung versteinert sich ihr Antlitz, sie haben aufgehört, Erzählungen des 1. Buchs Mose zu sein, sie verwandeln sich in dogmatische Starrheiten, sie werden Glieder in einer andern, einer neuen Kette, Glieder in dem sogenannten „Heilsplan Gottes“, in dem als wegweisende und treibende Kräfte von Zeit zu Zeit die sog. „messianischen Weissagungen“ auftreten. Und als solche soll sie nun der Lehrer behandeln. Eingedenk, dass es heilige Geschichte ist, soll er sich dabei wohl hüten, daran zu zweifeln oder gar zu rütteln; normativ muss für ihn wie für seine Schüler solche Darstellung sein. Damit legt sich ihm aber ein schweres Joch auf den Hals, das er nicht tragen kann noch will; denn es stimmt schlecht zu seinem eigenen geschichtlichen und vielleicht auch moralischen Gewissen (cf. Salomos „Herrlichkeit“ [!]) wie es auch schlecht stimmt zu dem geschichtlichen Wissen und Gewissen, das er in andern Stunden in die Seele seiner Schüler pflanzt. Wie sollte er da nicht positiv unfreudig bei seinem Unterricht sein!

4. Der Lehrer ist mit der ihm gestellten Aufgabe auch überfordert. Was soll er denn mit dem ihm zur Behandlung für eine Stunde vorliegenden Stoffe beginnen? Es sind 1—1½ Seiten. Lesen lassen? Ist bald geschehen. Erklären? Eine halbe, eine dreiviertel Stunde lang? Und wie denn? Und was? Der Gesichtspunkt der Bibelkunde ist, wie oben gezeigt, durch das Verzeichnis ihm mindestens aus den Augen gerückt. Die einzelnen

Abschnitte können auch kaum als Proben der Bücher, denen sie entnommen sind, in Betracht kommen, dazu sind sie meist zu kurz: also Einladung oder gar Nötigung zu Exkursen nach dieser Richtung geben sie nicht. Was bleibt dem Lehrer unter diesen Umständen übrig? Er weiss es vielfach nicht. Eine philologisch-exegetische Behandlung des Abschnitts? Das ist aber für die Schüler gewöhnlich recht wenig erfreulich. Theologische oder homiletische Ausnützung? Aber der Lehrer ist meist weit entfernt, Theolog oder Prediger zu sein; es muss gut gehen, wenn ehrliche Versuche in dieser Richtung nicht zum „Geschwätz“ und „Geprägel“ werden. — Auch diese Seite der Sache hat indessen Oberpräzeptor Feucht a. a. O. schon treffend beleuchtet.

5. Wie der Lehrer, so ist auch der Schüler durch die Aufgabe überfordert. Was soll ihm das ewige Erklären? Das ermüdet und langweilt ihn, das will er nicht. Mit Recht; denn es fördert ihn auch nicht. Er ist Aug und Ohr, er will mit den Sinnen, mit dem Gefühl, mit dem Gedächtnis, in der Phantasie das Nächste und Einzelne und Lebendige ergreifen, in sich aufnehmen, zu seinem Besitz und Eigentum machen, er will lernen, er freut sich. Kenntnisse zu gewinnen; das Begreifen, das Reflektieren, das Abstrahieren, das Folgern liegt ihm noch ferner.

In einem heute noch höchst lesenswerten Aufsatz in den „Neuen Blättern aus Süddeutschland für Erziehung und Unterricht“ vom Jahre 1880, überschrieben: „Wie lernt man?“ warnt der verstorbene Prälat Hauber eben vor diesem vielen Erklären und vielen Beweisen. Man mute jetzt den Anfängern zu, das philologische, in unserem Fall das theologische Gras wachsen zu hören. Der Schulsack, um den es sich handle, sei von gröberem Tuch. Grobkörnig sei das erste Lernen von dem Gedächtnis, das die Dinge lasse, wie sie ihm gegeben werden, aufzunehmen. So nur bilden sich solide Unterschichten. Zerreiße man den Stoff, den man in den Grund legen wolle, in der Verstandesmühle zu Staub, so nehme ihn der Wind hinweg und der Schulsack bleibe leer. Das Gedächtnis sei die diesem Schulalter disponibelste Geisteskraft und es sei das früheste Organ des Denkens.

Das alles finde ich in der bisherigen Ordnung zu wenig beachtet. Alles abstrakt und verstandesmässig! Das Resultat im besten Fall der Flugsand zerriebener Begrifflichkeiten und philologisch-exegetischer Einzelheiten. Wie keine Bibelkunde, so entsteht kein grosser Gesamteindruck des Geistes, so entwickelt

sich keine lebendige Anschauung der Geschichte und Persönlichkeiten der Bibel aus diesen zur „Erklärung“ gegebenen Abschnitten. Nicht einmal ein gutes Lebensbild Moses — fehlt doch seine ganze Jugendgeschichte — oder des Jeremias ermöglichen sie. Und statt das Gedächtnis und damit den treibenden Untergrund der Seele zu bereichern, wird erklärend fortwährend an dem armen schwachen Verstand herumgeschulmeister; Erkenntnisse will man erzielen, ehe man solide Kenntnisse pflanzt. Die Sprucherklärung beim Landexamen ist eine taube Blüte dieser verfehlten Gartenkunst. Der Weg ist wider die Natur und darum ungedeihlich.

Aus alledem ergibt sich folgendes:

Unser Bibelkundeunterricht muss seinem eigenen Zweck getreuer und dem Bedürfnis von Lehrern und Schülern entsprechender gestaltet werden.

Sein Zweck ist Bibelkunde, Bibelkunde auf elementarer Stufe. Der Schüler ist also erstmals mit seiner Bibel, mit der Bibel im ganzen und mit ihren einzelnen Teilen oder Büchern bekannt zu machen. Er soll die Reihenfolge der biblischen Bücher sich einprägen und jedes einzelne rasch und sicher aufzuschlagen vermögen, er soll den Hauptinhalt und Charakter der einzelnen Bücher kennen lernen, ihre Gestalten- und Gedankenwelt; er soll anzugeben vermögen, wo sich diese und jene hervorragende Stelle findet, wo diese und jene Geschichte steht, wie die und die bedeutsamen Worte lauten. Er soll aber auch für die eigentümliche Schönheit und Grossheit der Bibel, ihrer Gedanken und Gestalten wie ihrer Darstellung ein offenes Auge bekommen. Bibelkritik hat selbstverständlich nicht auf dieser Stufe ihre Stelle; aber der Lehrer soll ebenso frei von allem zünftigen Wesen seine Bibel mit den Schülern lesen wie seine Klassiker; die Bibel als die Klassikerin des religiösen Geistes. Lesen soll er sie als ein auch nach dieser Richtung gebildeter Mann unter respektvollster Ausnützung unserer trefflichen bibelwissenschaftlichen Literatur. Sie beiseite lassen und dafür leere und grossartige Sprüche machen, würde geistige Trägheit schlecht verdecken. Wie reiche, wundervolle Anleitung zu lebensvoller Erfassung und richtiger Würdigung seiner Bibel findet er z. B. bei Herder, Ewald, Reuss, Wellhausen, Hausrat, Hiltzmann, Weizsäcker u. s. w. Ich rede nur als Laie, aber unsere Theologen würden sich in der Tat um unsere Religionslehrer ein grosses Verdienst erwerben, wenn sie ihnen im einzelnen, etwa in unsrem Blatt,

Werke zusammenstellen, charakterisieren und nachweisen wollten, die ihnen bei ihrer Vorbereitung auf den Unterricht hervorragend gute Dienste erweisen könnten.

Wie, auf welchem Wege, ist nun dieses Ziel der Bibelkunde anzustreben?

Die Frage der Schulbibel ist glücklicherweise entschieden. Ich begrüße das auch vom unterrichtlichen Standpunkt aus: Die Vollbibel ist zu umfangreich, zu wenig übersichtlich; eine gute Schulbibel tut weit bessere Dienste. Das „Biblische Lesebuch für evangelische Schulen“ ist nicht ungeeignet. Namentlich ist an ihm auch das zu loben, dass sämtliche Bücher der Bibel berücksichtigt und wenigstens mit Inhaltsangabe (Esther) genannt sind. Nur bei den Apokryphen ist eine nicht zu billigende Ausnahme gemacht: sie sind überhaupt auch zu schwach vertreten. Also, mit Beseitigung des bisher geltenden „Verzeichnisses“ sei eine Schulbibel die Grundlage des Unterrichts.

Dann aber ist die Lektüre, die bisher so gut als verdrängt war, wieder in ihr Recht einzusetzen, ja es ist ihr der erste Platz einzuräumen. Es würde gar nichts schaden, wenn unsere Schüler im Laufe der drei Schuljahre in Klasse II—IV ihr Biblisches Lesebuch etlichemale durchlaufen könnten. Und wenn sie in dieser ganzen Zeit nur „kursorisches Bibellesen“ nach den Vorschriften des für Volksschulen geltenden Konsistorialerlasses vom 31. Juli 1870 hätten, würde ich das, wenngleich für mangelhaft, doch immer noch für fruchtbarer halten, als die gegenwärtige Ordnung.

Richtiger aber kommt zur Lektüre auch noch „Erklärung“ hinzu, nur in viel beschränkterem Masse als bisher und in anderem Geiste. Sie wende sich doch ja gewiss mehr an Anschauung, Phantasie und Gemüt, als an den abstrakten Verstand. Für menschliche Schönheit, Naturwüchsigkeit, Einfachheit, Wahrheit, Herzlichkeit, für Hoheit und Adel der Seele, aber auch für eine Poesie voll innigen Natur- und Gottesgefühls öffne sie das Auge. Es braucht hierzu nicht langer Worte. Habe ich mit den Schülern beispielsweise die 2. Reise der Brüder Josephs nach Ägypten gelesen, wobei auf sinnrichtiges gutes Lesen gehalten war, und kurze, dem unmittelbaren Verständnis dienende Bemerkungen eingestreut, so mögen die Schüler angehalten werden, die Züge zusammenzusuchen, in denen sich die aus bösem Gewissen stammende Angst und Vorsicht der Brüder kundgibt, und wiederum herausfinden, warum Joseph sie einerseits so hart behandelt, und andererseits, warum er

ihnen verzeiht. Beim „Segen Jakobs“, der ohne weiteres als ein Gedicht späterer Zeiten zu behandeln ist, mag man die charakteristischen Eigenschaften hebräischer Poesie, den Gedankenreim und den Bilderreichtum, hier speziell den Reichtum an Bildern, wie sie einem Hirtenvolke sich boten, aufzeigen und die Schüler aufsuchen lassen, welches die Eigentümlichkeiten der einzelnen Stämme und die besondere Beschaffenheit ihres Landes gewesen ist u. s. w. Von besonderer Wirkung ist es oft, dass eine Gestalt oder Erzählung in den richtigen zeitlichen oder örtlichen, geschichtlichen oder geographischen Rahmen hineingestellt werde. Wie beseelt z. B. Hausrat die Gestalt des Täufers und seine Sprache, das Auftreten Jesu und seine Gleichnisreden aus der Lokalität, in der sie auftreten. Aus meiner frühesten Jugend ist es mir eine liebe Erinnerung, wie ein trefflicher Verwandter, ein hochgebildeter Mann, zuweilen nach dem Abendessen uns Kinder zu sich kommen liess, wie wir da zum Teil auf dem Fussboden seines Studierzimmers im Kreise um ihn herumhockten und warteten, dass er uns eine biblische Geschichte erzähle. Da begann er dann immer damit, dass er uns den Schauplatz seiner Geschichte anschaulich beschrieb. Die Erinnerung daran ist mir seither mit jenem wohlthuenden Gefühl verbunden geblieben, welches die aufgehende Klarheit innerer Anschauungen mit sich führt.

Goethe erzählt von sich in „Dichtung und Wahrheit“ Buch 12: „Ich hatte die Bibel mehrmals durchlaufen, ja mich mit derselben sprungweise von vorn nach hinten und umgekehrt bekannt gemacht. Die derbe Natürlichkeit des Alten Testaments und die zarte Naivetät des Neuen hatten mich im einzelnen angezogen; als ein Ganzes wollte sie mir zwar niemals recht entgegentreten; aber die verschiedenen Charaktere der verschiedenen Bücher machten mich nun nicht mehr irre; ich wusste mir ihre Bedeutung der Reihe nach treulich zu vergegenwärtigen und hatte überhaupt zuviel Gemüt an dieses Buch verwandt, als dass ich es jemals wieder hätte entbehren sollen. Eben von dieser gemüthlichen Seite war ich gegen alle Spöttereien geschützt, weil ich deren Unredlichkeit sogleich einsah . . .“ Und es ist bekannt, wie gross er jederzeit von der Bibel hielt, wie er sie ein Volksbuch nicht nur, sondern ein Buch der Völker nannte, das die Verehrung vollauf verdiene, die ihr entgegengebracht werde.

Ähnliches sollten wir bei unsern Schülern erreichen, eine ähnliche Kenntnis der Bibel und ihrer einzelnen Bücher, eine ähnliche

Freude an ihr und eine ähnliche Wertschätzung, nicht auf Grund theologischer Dogmen über Gotteswort, Offenbarung, Inspiration, sondern auf Grund unmittelbarer, rein menschlicher Bekanntschaft mit ihr.

Wir hätten damit jedenfalls unendlich viel mehr erreicht als bisher; wir hätten an sich viel damit erreicht. Der Unterricht auf der Oberstufe hätte eine bessere Grundlage; aber nicht nur das: wir hätten das Unrige dazu getan, um ein der Bibel gegenüber pietätvolleres und weniger unverständiges Geschlecht von „Gebildeten“ heranzuziehen. Auch die kirchlichen Kreise hätten alle Ursache, für unsern Dienst dankbar zu sein. Wir wären damit keine schlechten *παιδαγωγοὶ εἰς Χριστόν* geworden.

Was ich für Klasse VI verlange, habe ich oben schon angegeben und begründet.

Ich fasse meine Ausführungen insgesamt in folgenden Sätzen noch zusammen:

1. Der evangelische Religionsunterricht auf der unteren und mittleren Stufe in unseren humanistischen Schulen ist auf neuer Grundlage aufzuführen.

2. Dieser Unterricht an humanistischen Schulen, in der Hand humanistischer Lehrer, sei ein Stück humanistischen Unterrichts.

3. Er sei ein geschichtlich-literarischer Unterricht im Dienst geschichtlich-literarischer und letztlich im Dienst ethisch-religiöser Bildung.

4. Er führe auf der unteren, die vier ersten Schuljahre umfassenden und ebenso auf der mittleren, das fünfte bis achte Schuljahr umfassenden Stufe die Schüler sowohl in die biblische als in die nachbiblische christliche Welt ein.

5. Unterrichtsbücher seien — abgesehen von dem Memorierbuch — eine Biblische Geschichte, eine Schulbibel und das oben charakterisierte, noch zu schaffende Lesebuch in zwei Teilen.

6. Die untere Stufe behandle biblische Geschichte wie bisher, aber nur drei Jahre lang, und im vierten Jahr nachbiblische christliche Geschichte, beides in elementarer, vorzugsweise an Anschauung und Gemüt sich wendender Weise.

7. Die drei ersten Jahre der mittleren Stufe seien der Bibeldkunde, das vierte einem zusammenhängenderen Gang durch die christliche Gestalten- und Literaturwelt gewidmet.

8. Der Bibelkundeunterricht ist seinem Zweck entsprechender zu gestalten. Er lege eine Schulbibel zugrunde, lasse die Lektüre zu ihrem Recht kommen und suche seine Aufgabe in der Pflege literarischer und geschichtlicher Kenntnisse, indem er vorzüglich Phantasie, Gemüt und Gedächtnis der Schüler in Anspruch nimmt.

Bemerkungen zu Horaz.

Von P. Knapp.

Es wird sich nicht bestreiten lassen, dass eine etwas scholastisch unlebendige, blutlose Auffassung der horazischen Dichtungen noch nicht überall überwunden ist, und dass die (freilich am Ende für jeden Dichter geltende) Aufgabe des Erklärers, wie sie O. Jäger in seinen „Realistischen Bemerkungen zu Horatius“ Pro domo S. 234 ff. bezeichnet, sich nach Möglichkeit erst zum Zeitgenossen des Dichters zu machen und zu fragen, wie mussten die ersten Leser, die der Dichter im Auge hatte, eine Stelle verstehen, und von da aus sich in die Absicht, die Stimmung, die Seele des Dichters selbst zu versetzen — dass diese Aufgabe noch da und dort schärfer angefasst werden sollte, als vielfach geschieht. Man kann natürlich z. B. nicht verkennen, dass bei Horaz in den Satiren und Episteln nichts häufiger ist, als ironische, nicht ernst oder nur halbernst gemeinte Selbstanklagen (vgl. z. B. Ep. 1, 15 und dazu Kettner: „in seiner komischen Selbstkritik erhebt er sich lächelnd über die eigenen Schwächen. Das groteske Zerrbild, das er von ihnen entwirft, muss für jeden, der den Dichter etwas genauer kennt, die feinen vergeistigten Züge des Urbilds nur um so heller hervortreten lassen“); und doch ist man wohl da und dort immer noch zu sehr geneigt, „dem derisor Horaz aufs Wort zu glauben“, z. B. wenn er Sat. II, 6, 53 ff. beteuert, gar nichts von den aktuellen politischen Fragen zu wissen, wegen deren er interpellirt wird (sehr richtig hierüber Jäger a. a. O. S. 240 f.), oder wenn er Sat. I, 3, 63 ff. sich als einen Menschen hinstellt, der oft Mäcenae, wenn er nicht gestört sein wollte, mit plumper Rede belästigt habe (vgl. Jäger S. 270; schon Kirchner hat übrigens (1855) gegen die Meinung protestiert, als ob Horaz dies im Ernst von sich sage, allerdings ohne viel Nachfolge bei den späteren Erklärern zu finden). Wie

kann man auch nur einen Augenblick im Zweifel sein, dass die Weissagung der Sabella anus S. I, 9, 31 ff. von Horaz fingiert ist (freilich ohne Selbstironie)? — das zeigt ja ihr Inhalt handgreiflich (Krüger bezeichnet das noch in der neuesten Auflage als fraglich). Und sollte es übermässiger Skeptizismus sein, wenn man bezweifelt, ob jemals der biedere Nachbar Cervius an der abendlichen Tafelrunde auf dem Gut des Dichters die Fabel von der Stadt- und der Landmaus erzählt hat?

Wenn irgendwo eine „realistische“ Erklärung geboten ist, so ist es dort, wo der Dichter höfischen Einflüssen sich fügend zum Teil politische Gedanken sehr wenig poetischer Natur in das Gewand feierlicher Verse zu kleiden sich bemüht, in den sog. Römeroden — falls man nämlich nicht vorzieht, anzunehmen, dass Horaz sich hier in ganz nebelhaften Gedankenregionen bewegt, *nubes et inania captat*. Dass in dem dritten dieser Gedichte der Gedanke, den Sitz des Reichs nach dem Osten zu verlegen, abgelehnt werden soll, wird heute wohl ziemlich allgemein anerkannt sein¹⁾. Aber auch die auf den ersten Blick so befremdende Deutung, die Mommsen, Sitzungsber. der Berl. Ak. 1889, 1 S. 23 ff., dem zweiten Gedicht gibt, dass es ein Preis sei der von der Politik ausgeschlossenen Berufssoldaten und des neugeschaffenen Standes der kaiserlichen Verwaltungsbeamten, wird sich wohl trotz des lebhaften Widerspruchs, den sie gefunden, Geltung verschaffen, da sie das wunderbar geschraubte Gedicht noch am ehesten verständlich macht²⁾.

In einem Punkt besonders scheint mir eine nicht ganz lebenswahre, der Persönlichkeit des Horaz und den Bedingungen, unter

¹⁾ Vergil Aen. XII, 819—837 spricht denselben Gedanken in gleicher äusserer Scenerie aus, wie E. Norden, N. Jahrb. 1901, 323 bemerkt. An die Rede des Camillus Liv. V, 51—54 hat schon früher Wilamowitz erinnert.

²⁾ Übrigens hat schon Jäger (a. a. O. S. 262) das *fidele silentium* auf die durch die neue monarchische Ordnung gebotene Pflicht der Verschwiegenheit bezogen, indem er hervorhebt, dass im wesentlichen dasselbe *silentium* gemeint sei, das die Bekannten an Horaz zu rühmen wissen, S. II, 6, 58. Es liegt nahe, hierbei nicht bloss daran zu erinnern, wie Kiessling u. a. tun, dass (nach Sueton Ang. 66) Augustus einmal die *taciturnitas* des Mäcenus zu vermissen hatte, als er die Entdeckung der Verschwörung des Murena seiner Gattin Terentia mitteilte, sondern auch an das, was Tacitus (Ann. 1, 5) von einer ähnlichen Indiskretion des Fabius Maximus und ihren Folgen erzählt.

denen er lebte, nicht gerecht werdende Auffassung noch vielfach nicht überwunden zu sein — ich meine sein Verhältnis zum Land und zum Landleben. Weil der *ruris amator* das Land und das Leben auf dem Land, seine Reize und Vorzüge gegenüber der Stadt so häufig und in so warmen Tönen gepriesen hat, scheint sich, nach der Darstellung in manchen Kommentaren und andern Schriften zu schliessen, da und dort die Meinung festgesetzt zu haben, dass dem Dichter kein grösseres Glück hätte zuteil werden können, als wenn es ihm vergönnt gewesen wäre, immer auf dem Land zu leben, und dass er sich dann erst vollkommen glücklich gefühlt hätte. Man hat dabei das innere Verhältnis des Horaz zum Landleben, wie es sich aus seinen eigenen Gedichten ergibt, nicht nüchtern und unbefangen genug gewürdigt. Meines Wissens haben erst neuestens G. Friedrich (Qu. Horatius Flaccus S. 90 f.) und G. Kettner (Episteln des Horaz S. 17) mit der gebührenden Schärfe hervorgehoben, dass für Horaz — im Unterschied von der Auffassung Vergils — sein ganzes Landleben nur eine einfachere Form der *Villeggiatur*, sein Sabinergut im Grund nur Sommerfrische ist (wenn er auch gelegentlich im Winter sich dort aufhält), dass er auch als Gutsherr der Grossstädter bleibt, der den Landmann spielt¹⁾. Wäre er je auf den Gedanken verfallen, in dauerndem Aufenthalt die Freuden des Landlebens geniessen zu wollen, so wäre er gewiss bald, wie schon mancher Kulturmensch, zu der Erkenntnis gekommen, „dass alles Idyllische sich schnell erschöpft und geistlos wird“ (V. Hehn, Italien S. 2). Aber Horaz kannte sich selbst zu gut, um jenen Gedanken ernstlich in Erwägung zu ziehen. Das dürfen wir u. a. wohl aus einer Stelle der 7. Satire des zweiten Buchs, dem Seitenstück zu der dritten in demselben Buch, schliessen — einer Satire, die man allerdings, wie ich glaube, bis zu einem gewissen Grad als Quelle zu einem Charakterbild des

¹⁾ Vgl. Ep. I, 14, 39 „das idyllisch-humoristische Bild des städtischen Gutsherrn, der in der Vigne emsig das Grabscheit führt, umstanden von den gutmütig lachenden Nachbarn, die dem wohl nicht ganz geschickten Eifer des kleinen korpulenten Mannes gemächlich zusehen“ (Ribbeck). — Wenn Kettner sagt: „Die Neigung zum Landleben geht zurück auf die ersten Eindrücke seiner Jugend. Er war aufgewachsen in der friedlichen Enge eines kleinen Landstädtchens“ (ähnlich Kiessling, Einl. zu Sat. II, 6), so scheint mir das doch recht zweifelhaft. Horaz wird mit seinem Vater *Venusia* etwa im 7. Lebensjahr verlassen haben. schwerlich später; vgl. Kirchner zu S. 1, 6, 72.

Horaz benützen darf, obwohl das O. Weissenfels (Horaz S. 131; Einleit. zu Naucks Ausgabe der Oden 15. Aufl. S. XV) und andere bestreiten¹⁾. Wenn hier der Sklave Davus dem Horaz vorwirft (v. 22 f.):

laudas

fortunam et mores antiquae plebis et idem
si quis ad illa deus subito te agat, usque recuses,

so beruht dieser Vorwurf (wenn es in Wahrheit einer ist) auf einer so feinen und tiefgeschöpften psychologischen Beobachtung, dass sie der Dichter sicherlich an sich selbst gemacht hat. An wem denn auch sonst? Freilich meint der um Horaz hochverdiente Weissenfels (Horaz S. 131): „wer den Horaz kennt, kann dem Davus nicht glauben, dass jener fortunam et mores antiquae plebis lobt und doch selbst dafür danken würde“. Einige Seiten später (S. 139) heisst es aber in derselben Schrift (m. E. sehr richtig): „So sehr Horaz die harte Genügsamkeit der alten Sabiner preist, ihr Leben würde ihm doch nicht in seiner Zeit, bei seiner geistigen Ausrüstung, bei dem hohen Grad erreichter Kultur lebenswert erschienen sein.“ Vielleicht erklärt ein späterer Kritiker die eine oder die andere der beiden Stellen wegen ihres Widerspruchs für interpoliert. Unmittelbar nach jenem Vorhalt fährt Davus fort (v. 28 f.):

Romae rus optas; absentem rusticus urbem
tollis ad astra levis.

Auch diese inconstantia ist psychologisch so begreiflich und so menschlich natürlich, dass man sich wirklich nicht so sehr zu bemühen braucht, wie es vielfach geschieht, den Horaz von ihr freizusprechen oder sie wenigstens auf ein Minimum zu reduzieren; hier liegt vielmehr, wie ich glaube, der Fall vor, dass der (wenn auch einem Sklaven in den Mund gelegten) Selbstanklage ein guter Teil von Berechtigung zuzuerkennen ist. Legt doch auch ein moderner Schriftsteller, der in ähnlichen Kulturverhältnissen, wie der römische Dichter lebte, Alphonse Daudet, lettres de mon moulin (Schluss) das Bekenntnis ab: là bas, dans les casernes de Paris, nous regrettions nos Alpilles bleues et l'odeur sauvage des lavandes:

¹⁾ Dass die von v. 46 an von Davus dem Horaz gemachten Vorwürfe mit den vorgehenden durchaus nicht auf einer Stufe stehen, wie sich aus der Ankündigung v. 45 und besonders aus der Erklärung des Davus v. 72 deutlich ergibt, ist natürlich schon öfters (z. B. von Krüger) bemerkt worden.

maintenant, ici, en pleine Provence, la caserne nous manque et tout ce qui la rappelle, nous est cher!

Die horazische Selbstanklage freilich Ep. I, 8, 12: quia — Romae Tibur amem ventosus, Tibure Romam wird man in diesem Zusammenhang besser aus dem Spiel lassen; denn abgesehen davon, dass mit den Worten ein launischer Wechsel des Aufenthalts zwischen Rom und Tibur gemeint zu sein scheint, handelt es sich ja in diesem Brief um die Schilderung eines vorübergehenden, abnorm krankhaften Zustands, zu dessen Symptomen u. a. auch jene hypochondrische Laune in Beziehung auf den Aufenthaltsort gehört.

Man macht wohl als Gegenbeweis gegen den Vorwurf des Davus: Romae rus optas etc. die Charakteristik geltend, die Horaz in dem 14. Brief an seinen vilicus, der sich nach den niederen Genüssen der Stadt zurücksehnt, von sich entwirft v. 16 f.:

Me constare mihi scis et discedere tristem,
quandocumque trahunt invisā negotia Romam.

Allein, wie Kettner mit Recht bemerkt: „indem Horaz hier die beiden Rollen an sich selbst und seinen Sklaven verteilte, hat er den Abstand so gross als möglich gemacht“, und durch dieses constare sibi (im Gegensatz zu dem vilicus) ist wahrlich nicht ausgeschlossen, dass Horaz bei einem längerdauernden Landaufenthalt mehr oder minder starke Anwandlungen von Sehnsucht nach dem auregenden Leben und Verkehr in der Hauptstadt hatte; wenn er aber bekennt, nur ungern sich loszureissen, wenn die verdrieslichen Geschäfte nach Rom rufen (was hat man sich übrigens wohl unter diesen Geschäften vorzustellen?) — wem von uns geht es nicht ebenso, wenn die Tage der Sommerfrische zu Ende sind? Dass Horaz „den Verkehr mit Freunden und bedeutenden Männern, überhaupt alle die Vorteile, welche eine grossartige, reiche und hochgebildete Gesellschaft darbietet“ (Teuffel, Stud. u. Charakterist. S. 454), dass er die vielseitigen Anregungen der unvergleichlichen Weltstadt sehr wohl zu würdigen wusste, das versteht sich doch eigentlich von selbst und wird u. a. auch in dem Brief an Bullatius (I, 11) v. 11—21 zwar nicht direkt ausgesprochen, aber verständlich genug angedeutet. (Kettner wird hier, wie ich glaube, dem Gedanken des Briefs nicht ganz gerecht; er spricht mit Beziehung auf v. 17—21 von einer „Spiessbürgerweisheit“.) Gewiss, die Horaz so sehr auszeichnende Eigenschaft, dass er ebenso in sittlicher, wie in künstlerischer Beziehung unablässig an seiner inneren Läuterung

und Fortbildung arbeitete¹⁾ — eine Seite, die David Fr. Strauß, ein sehr guter Horazkenner, an mehreren Stellen seiner Briefe (Ausgew. Br. S. 403. 567) mit schönen und treffenden Worten hervorgehoben hat — diese Eigenschaft wird er ohne Zweifel auch in der fortschreitenden Fähigkeit, unabhängig vom Ort das Glück zu finden, bewährt haben, und man mag ruhig zugeben, dass in seinen letzten Lebensjahren Anwandlungen unbefriedigter Sehnsucht auf dem Land nach der Stadt, wie in der Stadt nach dem Land sich seltener bei ihm geregt haben werden; aber ganz vermag nun einmal der Kulturmensch, auch der geistig und sittlich hochstehende, seiner Bedürfnisse sich nicht zu entwöhnen.

Es wird, alles in allem genommen, Horaz mit dem Leben in der Hauptstadt ähnlich ergangen sein, wie (wenn dieser Vergleich gestattet ist) Friedrich dem Grossen mit dem Kriegshandwerk, von dem er einmal gesagt hat (Koser, Friedrich der Grosse I, 528): „ich gebe dies Metier zu allen Teufeln und doch treibe ich es gern — ein Beweis für das Widerspruchsvolle des menschlichen Geistes“.

Die Stellung des französischen attributiven Adjektivs.

Von Oberreallehrer Fein, Ludwigsburg.

(Fortsetzung.)

Aus diesem Verhältnis des Hauptworts zum Adjektiv ergibt sich ein neuer Gesichtspunkt zur Betrachtung ihrer gegenseitigen Stellung. Fassen wir unsere deutschen Zitate noch einmal ins Auge, so sehen wir in „Röslein rot“ das Adjektiv an Stelle des Substantivs treten und letzteres in die Nebenrolle des Adjektivs zurücktreten.

In dem Adjektiv „rot“ vollzieht sich dadurch der Urprozess der Substantivbildung momentan noch einmal, ohne vollständig zum

¹⁾ Auf diese verehrungs- und nachahmungswürdige Eigenschaft des Horaz im Unterricht hinzuweisen, gibt eine Reihe von Stellen (wie Sat. I, 4, 131 ff.; Ep. I, 1, 23 ff.; 14; II, 2, 145 ff.) ungezwungene Veranlassung; und dieser Hinweis wird auf die Schüler grösseren Eindruck machen, als aufdringliche, wenn auch wohlgemeinte moralische Expektionen einer „erziehlichen Horazlektüre“.

Abschluss zu gelangen (Rose = Röte? in der Urbedeutung?)¹⁾; es tritt die Eigenschaft an Stelle des Gegenstandes und wirkt wie in der Urzeit frisch, unmittelbar und bezaubernd. Sie bezeichnet aber nicht nur den Gegenstand spontan und neu, sondern sie drückt auch ein Symbol und Attribut aus, welches der Gegenstand vertreten soll. Bei „Röslein rot“ bedeutet das Farbadjektiv ein Sinnbild der Liebe; bei „Wächter treu“ ist die Treue das Hauptattribut des Wächters; bei „Sänger frei“ ist Freiheit die Grundbedingung des Gesanges; der Hörige und Sklave singt nicht vor freien Männern; die Sänger beim Hochgelage waren Edelfreie und die Kunst des Gesanges hochgeehrt bei den alten Germanen; bei „meine Augen blau“ ist das germanische Blau der Augen ein Sinnbild der Treue und poetisch gleichbedeutend mit Treue.

Wenn wir uns auch wohl bewusst sind, dass diese philologische Wertung der obigen Zitate ihren poetischen Wert nicht erschöpft und keine Erklärung an die Höhe der poetischen Erfindung heranreicht, so zeigt sie uns doch in der bescheidenen, aber wichtigen Frage der Inversion eine neue Seite der Adjektivierung: nicht nur blosser Hervorhebung, sondern auch Substantivierung und Symbolisierung, die Wiederholung des Werdegangs des Hauptworts²⁾.

¹⁾ Vgl. „Gesichtsrose“ und „Rosmucken“ (gesprochen Rossmucken); auch französisch roux, rousse.

²⁾ Auch in der Prosa zeigt sich im Deutschen die Nachstellung der Adjektive zur nachdrücklichen Verstärkung des Hauptworts; z. B. „Lump, elender! mach dass du fortkommst!“ — „Alle Kinder, kleine und grosse, sollen zu Jesus kommen.“ — „Der Neid, der leidige, hat ihn verführt.“ In diesen Fällen würde das französische Adjektiv vortreten. Überhaupt übernimmt im Deutschen das Hauptwort selbst die Rolle der Adjektivierung auf dem Wege der Zusammensetzung. Es liegt ein synonymischer Unterschied darin, ob man z. B. sagt: der fränkische König, oder aber: der Frankenkönig. Im ersteren Falle dient das Adjektiv fränkisch zur blossen Unterscheidung, im zweiten Falle dagegen kann es rhetorischen Zwecken dienen; hier insbesondere um das Wahlkönigtum hervorzuheben.

Da das Französische die Hauptwortzusammensetzung nur sehr sparsam anwendet, so bietet sich ihm in der doppelten Stellung der Adjektive ein Ersatz für diese in den germanischen Sprachen nahezu unbegrenzte Freiheit. Die Doppelstellung der französischen Adjektive befriedigt also ein wirkliches Sprachbedürfnis und kann schon aus diesem Grunde nicht von der Betonung abhängen.

In Erinnerung an das oben gegebene Versprechen auf dem Boden der Wissenschaft bleiben zu wollen, verlassen wir das verlockende Gebiet der Kunst und wenden uns von der oratorischen Seite der Adjektivierung zu ihrer synonymischen. Diese liegt der Grammatik im engeren Sinne näher und wird von den meisten älteren und neueren Grammatikern bruchstückweise behandelt in den Regeln über eigentliche und übertragene Bedeutung und über den Bedeutungswechsel des Adjektivs in Verbindung mit dem Stellungswechsel bei einem und demselben Hauptwort. Der synonymische Charakter der Adjektivierung ist daher ausser Zweifel und bedarf keiner weiteren Begründung, sondern nur einer konsequenten Durchführung.

Weniger erkannt und nur selten berücksichtigt (s. Borel 44, 1f.) sind die auf die Stellung der Adjektive einwirkenden logischen Gesichtspunkte. La Faye sagt darüber (*Dict. des synonymes*, p. 101): Les connaissances que nous possédons et les jugements que nous portons sont de deux sortes: les uns analytiques, les autres synthétiques; les uns par lesquels nous développons ce que nous savons, les autres par lesquels nous ajoutons ce que nous apprenons à ce que nous savons. Ou bien en considérant la chose, non pas relativement à nous, mais relativement à ceux à qui nous parlons, nous énonçons ce qui est su ou connu, nous nous exprimons en gens qui savent, s'adressant à des gens qui savent; ou nous énonçons quelque chose d'intellectuellement nouveau que nous faisons savoir ou connaître, nous nous exprimons en gens qui viennent d'apprendre, s'adressant à des gens qui ignorent. Or, la locution composée d'un adjectif qui précède et d'un substantif qui suit, convient particulièrement dans les propositions analytiques, au lieu que la même locution, ses termes étant invertis, s'emploie mieux dans les propositions synthétiques.

Roubaud gibt folgende einschlägige Beispiele: Lorsque vous dites un savant homme, vous supposez que cet homme est savant; et lorsque vous dites un homme savant, vous assurez qu'il l'est. Dans le premier cas vous lui donnez la qualification par laquelle il est distingué; dans le second, celle par laquelle vous voulez le faire distinguer. Là, sa science est hors de doute; ici, vous voulez la faire connaître.

Vous allez raconter une affaire malheureuse; et après le récit, vous dites, voilà une malheureuse affaire. Dans la première position, le substantif précède l'adjectif par la raison qu'il

est naturel (et logique) que le substantif soit annoncé avant sa qualité, le principal avant l'accessoire; l'esprit reste d'abord en suspens sur la nature de l'affaire; dans la seconde position, l'adjectif précède le substantif, parce que l'esprit est déjà instruit et décidé sur la nature de l'objet et que les deux idées sont déjà indissolublement liées ensemble, et que, si la qualification suivait le sujet, elle paraîtrait oiseuse et lâche.

Diesen Ausführungen zufolge schliesst sich an die rhetorische und synonymische Seite der Adjektivierung die logische an; und es erübrigt noch, auf die letzte, vielleicht weniger wichtige¹⁾ und oft falsch zitierte Seite, die euphonische, hinzuweisen.

Girault-Durivier (gramm. des grammaires, p. 145.) sagt darüber: On peut établir qu'avant les substantifs monosyllabes les adj. de plusieurs syllabes vont rarement bien, comme: les champêtres airs, les imaginaires lois, les terrestres soins, etc.;

que les adj. masculins par leur terminaison sont encore moins supportables avant les subst. monosyllabes, comme: les sacrés os, ces affreux temps, etc. On dit pourtant de jolis airs, mais c'est une exception;

que les adj. pluriels s'unissent ordinairement mieux avec les substantifs commençant par une voyelle, parce que le „s“ qui termine les premiers se lie très bien avec les voyelles par où les autres commencent: brillants atours; qu'il en est de même des adj. qui, quoique au singulier, sont terminés par un „x“ que l'on prononce comme un „s“: courageux ami, heureux artifice, etc.;

que les adj. masculins, modifiant un subst. de terminaison féminine, vont mieux après qu'avant: astres brillants, et non pas brillants astres; mais que les adj. de terminaison féminine précèdent élégamment: brillante lumière, vaste champ.

Das Resultat unserer positiven Untersuchung über die Frage der Stellung des attributiven Adj. fassen wir zusammen in folgender schematischen Darstellung (mit Weglassung der euphonischen Gesichtspunkte):

Die französische attributive Adjektivierung findet statt nach A. logischen, B. synonymischen, C. rhetorischen Gesichtspunkten zum Zwecke der Klarheit, Wortersparnis, Hervorhebung und unter dem Gesetze des Dualismus mit Hilfe der Inversion.

¹⁾ S. ob. Banderet, p. 4.

A. Die logischen Gesichtspunkte sind bei	
vorgestelltem Adjektiv	nachgestelltem Adjektiv
analytisch:	synthetisch:
I a. Die allgemeine Meinung und das Selbstverständliche, Schmückende.	I b. Das Wissen } des Redenden Die Meinung }
	und das zu Beweisende. Die Unterweisung.
II a. Zurückweisung auf das Bekannte, Gesagte, Alte.	II b. Hinweisung auf das Unbekannte, zu Sagende, Neue. (Beschreibung und Erzählung.)
III a. Das Wesentliche, im Hauptwort notwendig enthaltene.	III b. Das Zufällige, Unterscheidende, das Hauptwort Einschränkungende.

B. Die synonymischen Gesichtspunkte sind bei	
vorgestelltem Adjektiv	nachgestelltem Adjektiv
generell:	speziell:
IV a. Das Übertragene.	IV b. Das Ursprüngliche.
V a. Das Unbestimmte und Allgemeine.	V b. Das Bestimmte und Besondere.

C. Die rhetorischen Gesichtspunkte sind bei	
vorgestelltem Adjektiv	nachgestelltem Adjektiv
objektiv und absolut:	subjektiv und relativ:
VI a. Die objektive Redeweise zum Zweck der Betrachtung, Klarheit und Verstärkung.	VI b. Die subjektive Redeweise zum Ausdruck der Gemütsbewegungen: Zorn, Schmerz, Erstaunen, Bewunderung, Begeisterung.
VII a. Die absolute Redeweise zum Ausdruck des Erhabenen, Poesischen, der gehobene Stil.	VII b. Die relative Redeweise zum Ausdruck des Unbedeutenden. Nüchternen, Prosaischen, der familiäre Stil.
VIII a. Die absolute Redeweise bei Anrede, Lob, Tadel, Vorwurf.	VIII b. Die relative Redeweise bei Bitte, Wunsch, Frage.

Der Anwendung unseres Schemas zur Erklärung der Adjektivstellung könnte es nur hinderlich sein, wenn man die aufgestellten Gesichtspunkte als starre Regeln handhaben wollte. Die freie Wahl der Darstellungsmittel von seiten der Dichter und Schriftsteller bringt es mit sich, dass häufiger Wechsel der Gesichtspunkte eintritt, dass mehrere derselben auf einen Fall influieren, oder dass ein Gesichtspunkt über die anderen überwiegt und dieselben unwirksam macht. Es kann auch vorkommen, dass Gesichtspunkte

aufzutreten, die nicht in unserem Schema enthalten sind, dessen Unvollständigkeit in der Natur der Sache liegt. Will man aber unser Schema in dem Bestreben benutzen, in den Geist eines Schriftstellers einzudringen und sich in seine Denkart zu versetzen, so wird es immerhin einige gute Dienste leisten können. Mit diesem Bestreben treten wir in die Analyse von Fénelons „Télémaque“ ein.

Da die Stellung des Adj. beeinflusst ist durch die Art und Weise, wie der Redende spricht, durch das, auf was er sich bezieht, durch diejenigen, mit welchen er spricht, durch seine Stimmung, kurz durch das ganze Milieu, in dem er steht, so ist es ganz verkehrt, diese Feinheiten des Französischen an Beispielen zeigen zu wollen, welche aus dem Zusammenhange herausgerissen sind. Dadurch wird ja eben die Möglichkeit des Verständnisses zerstört. Verfasser hat daher in Fénelons Télémaque¹⁾ ein zusammenhängendes Ganzes seiner Analyse zugrunde gelegt und bedauert nur, dass es ihm der beschränkte Raum nicht gestattet, den Text vollständig neben die analysierten Sätze zu setzen. Derselbe ist übrigens so bekannt und allgemein verbreitet, dass sich die meisten unserer Leser im Besitze desselben befinden werden, oder sich denselben in allen möglichen Schnlausegaben leicht verschaffen können. Die in Paris erscheinende Volksausgabe, welche wir zugrunde legen, kostet 25 Centimes pro Bändchen in Oktav. Wir müssen uns darauf beschränken, durch beigefügte Bemerkungen in jedem einzelnen Falle auf den Zusammenhang mit dem Ganzen hinzuweisen. Die aufgeführten Beispiele sollen zugleich als Belege für unser aufgestelltes Schema der Adjektivstellung dienen.

Analyse von Fénelon, Télémaque, I vol. (Das schmückende Beiwort.)

Ia. Die allgemeine Meinung und das Selbstverständliche:

p. 106: *n'espérant pas même le triste repos des ombres qui traversent le Styx, . . .* (Diese Meinung war so allgemein, dass sie in die Religion der Alten übergegangen ist.)

p. 94: *Ce que je lui ai appris de nos moeurs lui a donné la curiosité pour étudier les sages lois de Minos . . .* (Die Weisheit dieser Gesetze war sprichwörtlich geworden.)

p. 124: *Ses mânes impies descendirent sans doute dans ces tristes lieux où les cruelles Danaïdes puisent éternellement de l'eau . . .* (Für tristes lieux gilt daselbe wie oben für triste

¹⁾ I vol. librairie de la bibliothèque nationale, Paris.

repos; die Grausamkeit der Danaïden, als Gattenmörderinnen, wird als allgemein vorausgesetzt.)

p. 31: Semblable à un lion de Numidie que la cruelle faim dévore et qui entre dans un troupeau de faibles brebis.... (cruelle und faible sind hier zwei selbstverständliche Attribute, über welche kein Zweifel herrschen kann; sie können auch als wesentliche Merkmale aufgefasst werden; siehe unten).

p. 34: Les richesses qu'ils ont acquises par le commerce et la force de l'imprenable ville de Tyr, avaient enflé le cœur de ces peuples.... (Die Legende von der Uneinnehmbarkeit von Tyrus ist erst durch Alexander zerstört worden.)

p. 35: nos yeux auraient été charmés de voir cette fertile terre d'Egypte,.... (mit „cette = jene“ wird auf die unbestrittene Fruchtbarkeit Egyptens hingewiesen).

p. 167: les justes dieux en ont délivré la terre. (Die Gerechtigkeit der Götter kann nicht bezweifelt werden; juste kann hier auch als schmückendes Beiwort betrachtet werden.)

Bemerkung: Das schmückende Beiwort ist ein besonderer Fall des die allgemeine Meinung ausdrückenden Beiworts; z. B. bei le riche Crésus, le vertueux Caton, la fameuse Troie sind riche, vertueux, fameuse die Ausflüsse der öffentlichen Meinung und könnten ohne diese nicht gegeben werden; vgl. auch die noch folgenden Belege.

p. 37: celui que vous n'avez point connu, l'invincible Ulysse....

p. 185: il faut avouer que leur politesse est grande dans leur aimable simplicité....

p. 92: je courais çà et là dans le sacré bocage....

p. 76: un jeune Lydien d'une merveilleuse beauté....

p. 177: Adoam fit servir un magnifique repas....

p. 187: qui ravagent toutes les fertiles campagnes....

Ib. Die Meinung und das besondere Wissen des Redenden, das zu Beweisende (Unterweisung).

p. 139: Mais quel est ce Mentor qui paraît un homme simple, obscur et d'une médiocre condition? (Die Nymphen fragen sich gegenseitig über ihre Meinung von Mentor.)

p. 142: l'enfant malin et trompeur ne caressait que pour trahir.... (Der Schriftsteller interveniert, um das Benehmen Amors zu beleuchten.)

p. 143: Le vice grossier fait horreur; l'impudence brutale donne de l'indignation; mais la beauté modeste est bien plus dangereuse; en l'aimant on croit n'aimer que la vertu, et insensiblement on se laisse aller aux appâts trompeurs d'une passion . . . (Meinung und Unterweisung Mentors.)

p. 156: c'est par un effet de l'amour que vous souffrez des maux si horribles . . . (do).

p. 161: Ces paroles flatteuses firent glisser l'espérance et la joie jusqu'au fond des entrailles de Calypso . . . (dazwischen gestreute psychologische Erklärung des Schriftstellers).

p. 161: L'Amour fit un sourire moqueur et malin (wie vorhin; kann auch als Fortgang der Erzählung aufgefasst werden).

p. 167: Sachez, Télémaque, que la fortune favorable vous confie à un homme qui . . . (Erklärung des Adoam an Telemach.)

p. 179: Je vous souhaite des plaisirs doux et modérés. (Unterweisung des Mentor.)

p. 180: elle sait mêler les jeux et les ris avec les occupations graves et sérieuses (wie vorhin).

p. 116: D'autres soutenaient que c'est un homme qui a des enfants ingrats . . . (Behauptung der Kandidaten für den kretischen Thron; das zu Beweisende.)

p. 117: les dieux se préparent à le confondre par une punition éternelle . . . (Meinung des Telemach über den erobernden König.)

p. 117: D'autres soutenaient au contraire que le roi pacifique serait le meilleur, parce que . . . (Behauptung mit folgendem Beweissatz.)

p. 119: S'il a quelque voisin inquiet, hautain et ambitieux, tous les autres rois voisins qui craignent ce voisin inquiet et qui n'ont aucune jalousie du roi pacifique, se joignent à ce bon roi. (Ausführungen des Telem. über den friedlichen König.)

p. 120: Ce peuple laborieux se multiplie à l'infini. Voilà dans ce royaume un peuple innombrable, mais un peuple sain, vigoureux, robuste qui n'est point attaché aux douceurs d'une vie lâche et délicieuse. (Die fingierten Folgen der guten Regierung eines weisen Königs von Telemach dargestellt.)

p. 121: ses sujets aimeront mieux mourir que de passer sous la domination d'un autre roi violent et injuste (wie vorhin).

p. 121: Je conclus donc que le roi pacifique est un roi très imparfait. (Schlussfolgerung und das zu Beweisende von seiten Telemachs.)

IIa. Zurückweisung auf das Gesagte, Bekannte, Alte.

p. 16: mais ces beaux lieux . . . ne faisaient que lui rappeler le triste souvenir d'Ulysse (Odysseus Verschmähung der Calypso wird als bekannt vorausgesetzt).

p. 23: Profitez d'un si triste exemple (Calypso sprach vorher von dem vermeintlichen Untergang des Odysseus).

p. 38: Heureux le peuple qu'un sage roi conduit ainsi (Mentor weist damit auf den König Sesostris hin).

p. 38: je sentais renaître mon courage au fond de mon coeur à mesure que ce sage ami me parlait (es ist Mentor mit seiner bekannten Weisheit gemeint).

p. 44: ma douceur, ma patience, mon exactitude apaisèrent enfin le cruel Butis (es war von der Grausamkeit dieses Sklavenaufsehers die Rede gewesen).

p. 50: les bergers voulurent que je me revêtisse de la peau de ce terrible lion (welchen Telemach im vorher beschriebenen Kampfe getötet hatte).

p. 55: je n'oublierais point après un si funeste exemple qu'un roi n'est heureux dans sa puissance qu'autant qu'il la soumet à la raison (es ist von dem gegebenen Beispiele des Bochoris die Rede).

p. 161: Jupiter même n'oserait contrevenir à ce redoutable serment . . . (Calypso hatte auf die Wasser des Styx geschworen.)

p. 167: Ne souffre-t-il point quelque cruel traitement du soupçonneux et barbare Pygmalion? (Die Geschichte und der Charakter des Pygmalions waren Telemach und allen Zuhörern wohlbekannt.)

IIb. Hinweisung auf das Unbekannte, zu Sagende, Neue; Beschreibung und Erzählung.

p. 26: Nous eûmes assez longtemps un vent favorable pour aller en Sicile (Telemach fährt fort, seine Abenteuer zu erzählen).

p. 28: notre mort ne fut retardée que pour nous faire servir de spectacle à un peuple cruel. (Das bisher unbekannt Volk wird den Hörern vorgestellt.)

p. 48: Un jour, mon fils, les peines et les soucis cruels qui environnent les rois vous feront regretter sur le trône la vie pastorale. (Hinweisung auf die dem Telem. noch unbekanntem Sorgen; Prophezeiung des Termosiris.)

p. 19: d'un autre côté on voyait une rivière où se formaient des îles bordées de tilleuls fleuris et de hauts peupliers qui portaient leurs têtes superbes jusque dans les nues.... (Beschreibung).

p. 19: les uns roulaient leurs eaux claires avec rapidité; d'autres avaient une eau paisible et dormante (Beschreibung der Insel der Calypso).

p. 182: Le fleuve Bétis coule dans un pays fertile et sous un ciel doux (Beschreibung der Bätika).

p. 126: D'abord ou ne l'avait point regardé à cause de ses habits simples et négligés, de sa contenance modeste, de son silence presque continu, de son air froid et réservé. (Beschreibung von Mentor.)

p. 36: Nous ne pouvions jeter les yeux sur les deux rivages, sans apercevoir des villes opulentes.... (Beschreibung).

p. 62: Ses yeux sont pleins d'un feu âpre et farouche (do).

p. 38: les temples sont de marbre et d'une architecture simple et majestueuse. (do.)

p. 42: J'arrivai dans des déserts affreux.... (Erzählung).

p. 42: son char vido faisait de lui-même secours ordinaire.... (Erzählung vom Sturze des Apollo).

p. 49: Déjà le lion commençait un carnage affreux.... il hérissa sa crinière, ouvre une gueule sèche et enflammée.... (Erzählung des Löwenkampfes).

IIIa. Die wesentliche, dem Hauptwort notwendig anhaftende Eigenschaft.

p. 18: les doux zéphirs conservaient en ce lieu une délicieuse fraîcheur.

p. 17: peut-être qu'il est maintenant enseveli dans les profondeurs abîmes de la mer....

p. 17: Calypso, étonnée et attendrie de voir dans une si vive.... jeunesse tant de sagesse....

p. 18: des fontaines coulant avec un doux murmure....

p. 23: mais l'aveugle passion de retourner dans sa misérable patrie....

p. 26: je me défierai de moi-même comme de mon plus dangereux ennemi;....

p. 29: je ne puis refuser votre sang aux mânes de tant de Troyens que votre père a précipités sur les rivages du noir Cocyte.... (Man bemerke die Vorstellung des Farbadjektivs ohne figurliche Bedeutung; vgl. p. 46: Vulcain arrive, suant et couvert d'une noire poussière; — do p. 102: les vastes campagnes convertes de jaunes épis,....)

p. 31: Sa cuirasse ressemblait dans le combat à l'immortelle égide.

p. 31: Semblable à un lion de Numidie que la cruelle faim dévore et qui entre dans un troupeau de faibles brebis,....

p. 46: la douce haleine des zéphyr,....

p. 100: les immenses baleines....

p. 145: La vertu vous défend de vous abandonner à une folle passion....

p. 160: vous vous laissez vaincre par un faible mortel....

p. 161: elle flatta le folâtre Amour....

p. 163: L'Amour qui vit changer son triomphe en une honteuse défaite....

p. 50: Ensuite Sésostris me traite a avec une tendre amitié....

p. 45: Il prévoyait l'avenir par sa profonde sagesse....

IIIb. Das Zufällige, Unterscheidende, die den Begriff des Hauptworts einschränkende Eigenschaft.

p. 16: Il avait sa douceur et sa fierté, avec sa taille et sa démarche majestueuse; — elle ne put découvrir quel était cet homme vénérable, dont Télémaque était accompagné;....

p. 18: comme un grand chêne dans une forêt élève ses branches épaisses au-dessus de tous les arbres....

p. 19: Là on trouvait un bois de ces arbres touffus qui portent des pommes d'or. (Man bemerke den noch näher spezifizierenden Relativsatz neben dem unterscheidenden Adjektiv.)

p. 20: Calypso, ayant montré à Télémaque toutes ces beautés naturelles, lui dit:.... En même temps elle le fit entrer avec Mentor dans le lieu le plus secret et le plus reculé d'une grotte voisine.... on lui avait destiné une tunique d'une laine fine.... Non, non! le fils d'Ulysse ne sera jamais vaincu par les charmes d'une vie lâche et efféminée (beauté, lieu, vie sind sehr weite Begriffe, welche durch die Attribute eingeengt werden; fine ist rein unterscheidend, die Qualität bestimmend).

p. 21: Gardez-vous d'éconter les paroles douces et flatteuses de Calypso, qui se glisseront comme un serpent sous les fleurs (lebhaftere Unterscheidung mit Warnung). . . . Les nymphes avec leurs cheveux tressés et des habits blancs servirent d'abord un repas simple, mais exquis pour le goût et pour la propreté (einfache Modifizierung mit Beschreibung und Erzählung).

p. 23: il n'a tenu qu'à lui d'y vivre avec moi dans un état immortel (vgl. ob. l'immortelle égide p. 31).

p. 25: il nous représentait d'un côté les cyclopes, géants monstrueux qui dévorent les hommes (obgleich monstrueux eine dem Hauptwort géant anhaftende Eigenschaft ist, so ist es doch in Nachstellung wegen beschreibender Darstellung).

p. 26: je sentais qu'il m'inspirait une force invincible (vgl. l'invincible Ulysse, p. 27).

p. 27: pendant que les vents impétueux les poussaient vers l'Afrique, . . . (unterscheidend).

p. 28: il nous demanda d'un ton sévère quel était notre pays (Modifizierung).

p. 31: puis on aperçut une troupe innombrable de barbares armés; c'étaient les Hymériens, peuple féroce, . . . (Charakterisierung).

p. 32: Mais sans m'étonner de sa force prodigieuse, ni de son air sauvage et brutal, je poussai ma lance . . . (do).

IVa. Das Übertragene, von der ursprünglichen Bedeutung mehr oder weniger sich entfernende, oder sich ganz in der Bedeutung verändernde Eigenschaftswort.

p. 37: En parlant ainsi de profonds soupirs entrecoupaient toutes mes paroles . . . (= tief aus der Brust geholter Seufzer).

p. 44: En même temps je me trouvai un nouvel homme (= ein anderer Mensch).

p. 146: telles qu'une fleur qui se flétrit peu à peu vers le soir, ses vives couleurs s'effacent . . . (Obgleich hier auch im Deutschen „lebhaftere Farbe“ gesagt werden kann, so ist doch nicht der eigentliche Sinn von lebhaft = voll Bewegung und Leben hier zutreffend, sondern der übertragene von frisch und lebendig.)

p. 26: mais ensuite une noire tempête (= finsterner Sturm) déroba le ciel à nos yeux et nous fûmes enveloppés dans une profonde nuit (= dunkle Nacht) . . .

p. 29: du moins que votre propre intérêt vous touche
(die entferntere Bedeutung von „eigen“ gegenüber der ursprünglichen von „geeignet, sauber“; vgl. Acad: terme propre = geeigneter Ausdruck; des mains propres = saubere Hände).

p. 31: Mentor montre dans ses yeux une audace qui étonne les plus fiers combattants (= die schneidigsten Kämpfer; die ursprüngliche Bedeutung ist „stolz“; vgl. p. 54: Ce jeune roi d'une mine haute et fière . . .).

p. 18: Il admirait la riche pourpre de sa robe longue et flottante (= prächtiger Purpur).

p. 27: La poupe était couronnée de certaines fleurs;
(= irgendwelche, gewisse Blumen; vgl. Acad: j'ai en un avis certain = sichere Nachricht; vgl. unten Va, unbestimmte Ausdrucksweise).

p. 31: un imposteur qui avait fait une fausse prédiction
(= unwahre Voraussage; vgl. p. 65: quand il trouvait un homme faux et corrompu = falscher Mann).

p. 30: ne perdez pas un instant pour retirer au-dedans de vos murailles les riches troupeaux que vous avez dans la campagne (= zahlreiche Herden; vgl. Dict-Acad: homme riche).

p. 30: Les boeufs mugissants et les brebis bêlantes venaient en foule, quittant les gras paturages (= die mit dichtem, nahrhaftem Gras bestandenen Weiden; vgl. dict. de l'Ac., wo gras nur in diesem einzigen Falle vorsteht. Auch Ausdruck des gehobenen Stils).

IVb. Die ursprüngliche Bedeutung des Adjektivs.

p. 179: Télémaque, d'un naturel vif et sensible, goûtait sous ces plaisirs, (= lebhaftes Naturell, d. h. eine natürliche Veranlagung, welche auf die Eindrücke rasch reagiert).

p. 54: les roues de son char étaient taintes d'un sang noir, épais et écumant, (bei Schilderung von sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften kann von Übertragung keine Rede sein).

p. 111: On fit couler des flots d'huile douce et luisante sur tous les membres de mon corps (do).

p. 98: La volupté lâche et infâme amollit les coeurs
(= zügellos im Gegensatze zu feige; vgl. p. 40: il faut doublement les punir pour avoir voulu tromper par un lâche mensonge . . .).

p. 76: Avec tant de charmes trompeurs elle avait comme les sirènes, un coeur cruel (= grausam im Gegensatz zu grülich, furchtbar; vgl. p. 86: Fuyez cette cruelle terre, cette ile empestée! und p. 56, im Sinne von abscheulich: Pygmalion dont il fallait craindre la cruelle avarice).

p. 18: mille fleurs naissantes émailaient les tapis verts (= grüne Teppiche; vgl. Dict. de l'Ac. vert langage = schneidige Sprechweise).

p. 23: Elle représenta la dernière tempête que Neptune avait excitée contre lui (d. h. der relativ letzte Sturm gegen Odysseus; dernière ist nur nachständig im ursprünglichen Sinne von allerletzt und an die Gegenwart angrenzend oder letztverflossen; z. B. l'heure dernière = Todesstunde; l'année dernière = letztverflossenes Jahr).

p. 54: sa bonté naturelle et sa droite raison l'abandonnaient en un instant . . . (= gerader Verstand; im ursprünglichen Sinne von „recht“ = Gegensatz von links nachständig; z. B. main droite).

p. 114: la sagesse toute seule agissait en eux . . . (= ganz allein; verständig im Sinne von „einzig“; z. B. un seul homme = ein einziger Mann). (Schluss folgt.)

Amtliche Bekanntmachung.

Im Verlag von Zeller & Schmidt, vormals Rupfer, sind „Erläuterungen zum ersten Band des Deutschen Lesebuchs für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs“ von Professor Dr. Lörcher erschienen. Die Ministerialabteilung will hierdurch die Anstaltsvorstände und Lehrer auf dieses zweckmässige und erwünschte Hilfsmittel bei Erteilung des deutschen Unterrichts aufmerksam gemacht und die Anschaffung desselben zum Gebrauch der Lehrer empfohlen haben.

K. Ministerial-Abteilung für die höheren Schulen.
Rapp.

Literarischer Bericht.

Monumenta Germaniae Paedagogica. Im Auftrag der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte herausgegeben von Karl Kehrbach. Band XXIV. Die badischen.

Schulordnungen. Herausgegeben von Dr. K. Brunner, Assessor am Gr. General-Landes-Archiv zu Karlsruhe. 1. Band: Die Schulordnungen der badischen Markgrafschaften. CXXVIII und 617 Seiten. Berlin, A. Hofmann & Comp., 1902.

Die vielen Schulordnungen deutscher Städte und Länder aus ihrer Vergessenheit in den Archiven ans Licht zu ziehen, hat die Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte von Anfang an mit Recht als eine ihrer wesentlichsten Aufgaben betrachtet; bilden doch diese Urkunden in vielen Beziehungen die Grundlage, auf der sich die schulggeschichtliche Forschung im einzelnen aufzubauen hat. Den brannschweigischen, den siebenbürgisch-sächsischen, sowie den die deutschen Jesuitenanstalten betreffenden Schulordnungen, die schon früher in den Monumenta Germaniae Paedagogica veröffentlicht wurden, sollen nunmehr die unseres badischen Nachbarlandes angereicht werden; der vorliegende 1. Band stellt die Schulordnungen der badischen Stammlande, nämlich der beiden Markgrafschaften Baden-Baden und Baden-Durlach zusammen; 3 spätere Bände werden die auf die geistlichen Gebiete und weltlichen Herrschaften des Landes bezüglichen Urkunden enthalten. Mit gewissenhafter Sorgfalt hat der Verfasser die einschlägigen Dokumente zusammengetragen, mit massvoller Beschränkung und richtigem Urteil die wichtigsten und eigenartigsten daraus zur Veröffentlichung ausgewählt und jedes Stück durch kurze, sachgemässe Erläuterungen illustriert. Der hier behandelte Zeitraum reicht von 1453, dem Datierungsjahr der Gründungsurkunde des Kollegiatstifts zu Baden, bis zur Organisation von 1803. Unter den landesherrlichen Personen, die sich durch die von ihnen ausgegebenen Verordnungen als Förderer und Beschützer der Schule ausweisen, ragt stolz empor die aufgeklärte, schaffensfreudige Gestalt des Markgrafen Karl Friedrich, dessen lange Regierung (1738—1811) eine Menge von Erlassen zeitigte, und dessen Fürsorge so sehr ins einzelne ging, dass er z. B. in einer besonderen Bestimmung die Pflege der Seidenzucht den Lehrern ans Herz legte. Die Pfarrkandidaten-Prüfungs-Ordnung für Baden-Durlach von 1756 hätte wohl wegbleiben und etwa durch eines oder das andere der Visitationsprotokolle aus älteren Zeiten ersetzt werden können, die der Lokalgeschichte wertvolles Material liefern. Von Einzelanstalten ist mit speziellen Urkunden naturgemäss am reichsten vertreten das schon durch seine leidensvolle Geschichte denkwürdige Gymnasium illustre, das im Jahr 1724 von Durlach nach Karlsruhe verlegt wurde; ein eingehender Bericht, der, aus der Feder des Inspektors Johann Fecht stammend, sich glücklich über das Schreckensjahr 1689 hinüberrettete, bildet in seiner Art ein interessantes Seitenstück zu den Mitteilungen, die uns — allerdings aus späterer Zeit — Balthasar Haug über die Zustände und Einrichtungen am Stuttgarter Gymnasium illustre hinter-

lassen hat. Besonders verdienstlich ist in dem vorliegenden Bande eine Zusammenstellung der wichtigsten in badischen Unterrichtsanstalten von 1689 an eingeführten Schulbücher; bilden doch diese Lehrmittel, speziell auch die an niederen Schulen gebräuchlichen, für die Bildung und Aufklärung der breiten Volksmassen einen wesentlichen Faktor, dessen Bedeutung meist viel zu wenig gewürdigt wird und dessen geschichtliche Entwicklung noch fast völlig der wissenschaftlichen Bearbeitung harret.

Ehingen a. D.

Dr. E. Schott.

Eugen Kühnemann (jetzt Rektor der K. Akademie zu Posen), **Schillers philosophische Schriften und Gedichte (Auswahl)**. Zur Einführung in seine Weltanschauung. Mit ausführlicher Einleitung (94 S.). Philosoph. Bibliothek. Band 103. 328 S. 2 Mk. Leipzig, Dürr, 1902.

Es ist des öfteren das Verlangen laut geworden nach einer brauchbaren Erklärung der Schillerschen philosophischen Abhandlungen für die Zwecke des deutschen Unterrichts an unseren Oberklassen für die Hand des Lehrers oder des Schülers. Diesem Verlangen ist ausdrücklich („als den Leser . . . denke ich mir ganz besonders den Lehrer . . . dann aber auch den Schüler“ . . .) mit der Schrift Kühnemanns aus berufenster Feder entsprochen. Die Arbeit stellt sich zur Seite F. A. Langes Einleitung und Kommentar zu Schillers philosophischen Gedichten, herausgegeben von Ellissen 1897, von mir besprochen Deutsche Literaturzeitung 1899 Nr. 20. In der Sammlung Kühnemanns sind vollständig oder bruchstückweise zum Abdruck gebracht: „Über Anmut und Würde“, „Ästhetische Erziehung“, „Über das Erhabene“, „Ideal und Leben“, „Über naive und sentimentalische Dichtung“, „Votivtafeln“. Die Einleitung behandelt in einem 1. Abschnitt den pädagogischen Wert der Philosophie Schillers. Der 2. ist betitelt nach Schillers Erstlings-Kantstudien „Über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen und über die tragische Kunst“. Beide in der Neuen Thalia 1792 erschienen. „3. Die Begründung des eigenen Standpunkts“. Hier ist nun nach einem Passus „Übergang zu Kant“ in zweckmässiger und äusserst lehrreicher Weise ein Überblick über das Kantsche System eingereicht. Es folgen nämlich „Kants Fragestellung in der theoretischen Philosophie“, „Kants Theorie des Naturerkennens“, „Übergang zur Ethik Kants. Idealismus und Naturalismus“, „Kants Ethik im Grundriss“, „Grundzüge der Ästhetik Kants“, „Übergang zu Schillers Begründung der Ästhetik“; dann bringt der Herausgeber in den Nummern 4 bis 8 der Einleitung Besprechungen der verschiedenen obengenannten Abhandlungen seiner Auswahl. Schliesslich ist ein ge-

schiektes Namen- und Sachregister beigegeben. Alles sehr schön ausgestattet. Es werden von Kühnemann die einzelnen Schillerschen Begriffe und Sätze in einen grossen Zusammenhang hineingestellt und so zum wirklichen Verständnis gebracht, für welch letzteren Zweck wesentlich mitwirkt die vortreffliche anschauliche Darstellung, deren K. sich hier befeissigt. Sonst hat ja seine Art und sein Stil manches Problematische, wie z. B. abgesehen von seinen Schiller- und Kantarbeiten sein schönes Buch über Herder (München, Beck 1895), daneben, freilich auch nicht als Lektüre zum Nachmittagskaffee, empfohlen sei. Gleich zu Beginn der Einleitung wird Schillers Grundproblem ins Licht gestellt, der Gegensatz von Natur und Freiheit, der Kampf um die Würde des nach der Naturseite innerhalb des strikten materiellen Kausalnexus sich vorfindenden Menschen. Bei diesem Kampf, dem Ringen um das Ziel des Menschentums, dient dem Menschen auch die Kunst. So ist der Kunst ihr Platz angewiesen im Kreise der Aufgaben und Funktionen des Lebens. Diese Orientierung und die nähere Ausführung der Zwecke und Teile der Kunst erhält aber bei Schiller ihre besondere Anziehungskraft durch die künstlerische Persönlichkeit des Philosophen und die Gestaltung der philosophischen Erörterung zum Kunstwerk; und dies gilt namentlich mit Beziehung auf die Jugend, welche durch dieses gefällige Mittel leicht und unvermerkt zu den grossen Fragen der Philosophie Schillers und Kants herangeführt wird. Der deutsche Unterricht, erteilt an der Hand von Kühnemanns Werk, wird so eine dankenswerte Ergänzung des philosophisch-propädeutischen Vortrags bilden. Dass das Wichtigste aus der Schillerschen Philosophie hier bei Kühnemann noch besonders zusammen abgedruckt ist, erleichtert, wenn das Buch durch die Schüler angeschafft wird, den Unterricht in der Schillerschen Prosa ganz bedeutend, sofern das Zusammensuchen der betreffenden einzelnen Partien bei der Verschiedenheit der Schillerausgaben im Unterricht stets etwas Missliches hat.

Ulm.

Baumeister.

W. S. Teuffel, Lateinische Stilübungen (80 deutsche Texte mit der dazugehörigen Übersetzung) aus seinem Nachlasse herausgegeben von Prof. Dr. S. Teuffel. II. Auflage, bearbeitet von Gymnasialrektor Dr. C. John in Schw. Hall. VIII und 147 S., br. 3.60 Mk. geb. 4.60 Mk. Tübingen und Leipzig, Mohr-Siebeck, 1903.

Über die Bedeutung der lateinischen Stilübungen von Prof. Dr. W. S. Teuffel, dem langjährigen Leiter des philologischen Seminars in Tübingen, und über den Wert der von ihm gegebenen lateinischen Übersetzung, kann unter denen, die das Glück gehabt haben, 3 bis

4 Jahre zu seinen Füßen zu sitzen und an der Ausgestaltung der Übersetzung oft selbst anregend mitzuarbeiten, keinerlei Zweifel bestehen. So ist schon vor 16 Jahren die erste Auflage dieser Sammlung freudig begrüßt worden und auch die neue Auflage, welche nach des jüngeren S. Teuffel frühem Tod ein anderer Schüler des schwäbischen Philologen, Rektor Dr. John, übernommen hat, darf einer freundlichen Aufnahme gewiss sein. Ja, wer sie genauer studiert, wird ihr vielleicht noch den Vorzug geben; denn der Bearbeiter hat es ausgezeichnet verstanden, bei aller Pietät gegen den Meister und die seitherige erprobte Gestalt doch seinen Standpunkt glücklich zu wahren. War ihm doch auch ohne weiteres mehr Freiheit zuzubilligen als dem ersten Herausgeber, dem „Sohne“. Und doch hat er von dieser Freiheit den massvollsten Gebrauch gemacht und meist nur da geändert, wo „der Einklang mit Grammatik, Wörterbuch und den andern seither so namhaft verbesserten Hilfsmitteln der Stilistik“ es verlangte. Häufig bestand die Änderung nur darin, dass an Stelle einer zweifelhaften Übersetzung bloss andere Wendungen und Ausdrücke Teuffels, die in der ersten Auflage im Anhang gegeben waren oder in alten Heften sich fanden, in den Text der Übersetzung aufgenommen wurden. Teuffel pflegte ja bei der Besprechung der korrigierten Arbeiten meist eine ganze Anzahl von Wendungen für einen deutschen Ausdruck zu geben, welche diesen immer wieder von einer neuen Seite aus erfassten, und so bot sich dem Bearbeiter meist eine ziemliche Auswahl. Die bekannten Vorzüge der Teuffelschen Übersetzungskunst (ihre charakteristische Eigenart hat Referent bei Stück 18 durch Vergleich mit der Musterübersetzung eines andern schwäbischen Meisters, des bekannten Latinisten Heinrich Kraz, sich wieder vergegenwärtigen können) haben durch Johns Bearbeitung nur noch eine Steigerung erfahren, und die Übersetzung wird selbst bei unsern so schwer zu befriedigenden Standesgenossen wohl allseitige Anerkennung finden. Nicht befriedigt hat den Referenten, um eine Kleinigkeit hervorzuheben, die Übersetzung für sittliche Welt (Stück 65), die zu allgemein gehalten ist, und ausserdem hätte er es gerne gesehen, wenn die Latinität in den Anmerkungen wenigstens da gebessert worden wäre, wo sie offenkundige Fehler enthält, wie Stück 1, 8, wo die indirekte Frage mit num — an nur als Doppelfrage aufgefasst werden kann, somit num absolut unzulässig ist. Im übrigen hat sich der Herausgeber den Dank aller verdient, die nach Mustern suchen, wie man gut deutsche, moderne Texte unzweideutig, einfach, im Anschluss an den Text gut lateinisch wiedergibt, nicht mit lauter Umschreibungen, die etwa aus Cicero belegt werden können, verwässert und verschoben. Wir empfehlen die Sammlung allen Standesgenossen in Württemberg wie im Reich aufs wärmste.

St. S. Herzog.

Dr. H. Menge, **Griechisch-deutsches Schulwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie.** 635 S. Lexikon 8^o, gebunden 7 Mk. Berlin, Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, 1903.

Das Wörterbuch, dessen 1. Lieferung auf S. 229 ff. des Neuen Korrespondenzblatts 1903 angezeigt worden ist, liegt nunmehr vollständig vor. Wenn es bloss ein Schulwörterbuch im Sinne eines Schülerwörterbuchs sein wollte und nicht auch, wie wir a. a. O. S. 230 noch mitteilen mussten, ein Wörterbuch für die Lektüre der Schulschriftsteller, auch zum Handgebrauch von philologischen Lehrern und Studenten, so hätte es seinen Zweck im allgemeinen erreicht. Allein gerade für Lehrer und Studierende kann es ernstlich niemals in Betracht kommen. Dagegen spricht vor allem das gänzliche Fehlen von Zitaten, eine Folge der kompilatorischen Methode, sowie die tatsächlich in den Hintergrund getretene und mehr zufällig betriebene Berücksichtigung der Etymologie. Nur eine einzige Belegstelle Thuk. I, 76, 4 ist uns aufgestossen, und zwar zum Beweis, dass γούν bisweilen getrennt vorkomme, wie a. a. O. als γ' ἄν οὖν; allein auch dieses Zitat verdankt man lediglich dem bereits mitgeteilten Umstand, dass Menge bloss für die Partikel ἄν Belegstellen bietet, offenbar weil er bloss zu diesem Stichwort sich eine selbständige Sammlung angelegt hatte. Für die Behandlung der Etymologie sodann ist u. a. ὄρα ein hübsches Beispiel. Es heisst: „Abl. unsicher, vielleicht aus γώρα, got. jēr = ahd. jār = nhd. Jahr (etwa mit Ablaut zu γ ei gehen cfr. εἶμ?); oder zu Skr. vāra = feststehende Folge, bestimmte Reihe?“ — Was hat nun der Schüler von solch orakelhafter Belehrung? Und dies ist nicht der einzige Fall. Wohl stehen ihm auch andere Fälle gegenüber, wo die Etymologie klipp und klar gegeben ist. Allein von einer „besonderen“ Berücksichtigung der Etymologie kann keine Rede sein. Diese Ankündigung auf dem Titelblatt gleicht eher einem Aushängeschild, das aber bei einer zweiten Auflage verschwinden sollte. — Unter ἀσμενος fehlt die gebräuchliche Form ἀσμένως. Dass γραμματικός promiscue für γραμματιστής = Elementarlehrer gebraucht werden kann, ist zu beanstanden; γραμματικός und κριτικός ist der Lehrer der Mittelstufe. Das bei Plutarch vorkommende γραματοδιδασκαλεῖον = Schule fehlt. Es fehlt — und dies ist geradezu unverzeihlich — bei πιστεύω das Zeichen, d. h. der Hinweis auf den Sprachgebrauch des N. T., wo ja, um nur einen Fall anzuführen, πιστεύω im Römerbrief 20mal vorkommt, worunter 9mal absolut. Denn auch dies hat Menge versäumt, dass er bei πιστεύω sowohl wie bei πιστεύω diesen Umstand hervorgehoben hat. Auch πιστεύω wird absolut gebraucht, im Römerbrief allein 32mal unter 40 Fällen. Nach Menge könnte man versucht sein zu glauben, πιστεύω und πιστεύω würden nur relativ verwendet. Es ist diese Tatsache der absoluten Verwendung dieser beiden Begriffe aber

von besonderer Wichtigkeit für die Schriftauslegung, namentlich auch da, wo es sich um den terminus technicus der $\kappa\iota\sigma\iota\varsigma$ Ἰησοῦ handelt, und wo analog dem Ausdruck $\kappa\iota\sigma\iota\varsigma$ Ἀβραάμ in Theologenkreisen mit Recht der Gen. subj., also der absolute Gebrauch des Wortes $\kappa\iota\sigma\iota\varsigma$ vertreten wird. Beides, $\kappa\iota\sigma\iota\varsigma$ Ἀβραάμ und $\kappa\iota\sigma\iota\varsigma$ Ἰησοῦ , ist bei Paulus das $\kappa\iota\sigma\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\nu$, wie es sein soll, und nicht das $\kappa\iota\sigma\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\nu$, wie es durch das Gesetz gemodelt worden ist. Darum werden die, welche $\acute{\epsilon}\kappa$ $\kappa\iota\sigma\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ Ἀβραάμ und $\acute{\epsilon}\kappa$ $\kappa\iota\sigma\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ Ἰησοῦ sind, als $\chi\omega\rho\iota\varsigma$ $\nu\acute{\omicron}\mu\omicron\upsilon$ von Paulus bezeichnet. Demgemäss wird aber bei Paulus (z. B. Galater 2, 16), der, wo er $\kappa\iota\sigma\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\omega$ relativ verwendet, dasselbe entweder mit dem Dativ oder mit $\acute{\epsilon}\pi\iota$ c. Acc. konstruiert, ein $\kappa\iota\sigma\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\omega$ $\epsilon\iota\varsigma$ Χριστὸν absolut zu deuten und $\epsilon\iota\varsigma$ Χριστὸν mit „im Sinne von Christus, in der Art Christi“, also gleichbedeutend mit $\chi\omega\rho\iota\varsigma$ $\nu\acute{\omicron}\mu\omicron\upsilon$ zu übersetzen sein. $\kappa\iota\sigma\iota\varsigma$ Ἰησοῦ und das $\kappa\iota\sigma\iota\sigma\tau\acute{\epsilon}\nu$ $\epsilon\iota\varsigma$ Χριστὸν Ἰησοῦν würde somit das richtige Verhältnis zu Gott, wie es Christus erfasst und stabilisiert hat, bezeichnen und also begrifflich mit der $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\sigma\acute{\upsilon}\nu\eta$ $\Theta\epsilon\omicron\upsilon$ zusammenfallen. — S. 585 steht „ $\Upsilon\acute{\alpha}\tau\tau\eta\varsigma$ ein Thebaner“ ungenau statt „Name eines Thebaners“ und S. 632 „ Ἐργότης Autochthon, ältester König von Boiotien“ ungenau statt „ältester autochthoner König u. s. w.“. Der Druck des Ganzen ist minutiös korrekt, der Sammelfleiss Menges verdient alle Achtung, nur über die Verarbeitung des gesammelten Materials kann man sehr geteilter Ansicht sein. Unsere Ansicht haben wir eingangs ausgesprochen.

Tübingen.

Hesselmeyer.

Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften. Herausgegeben von Karl Lachmann. Dritte aufs neue durchgesehene und vermehrte Auflage, besorgt durch Franz Muncker. Sechzehnter Band. Brosch. 4 Mk. 50 Pf., geb. 6 Mk. Leipzig, G. J. Göschensche Verlagshandlung, 1902.

Mit diesem Bande liegt die grosse Neubearbeitung der Lachmannschen Ausgabe von Lessings sämtlichen Schriften, die der Herausgeber bescheiden eine aufs neue durchgesehene nennt, vollendet vor. Eine gewaltige Leistung: mehr als 16 Jahre hat diese neue „Durchsicht“ nebst Drucklegung in Anspruch genommen, und jede Seite, auch dieses letzten Bandes, gibt Kunde von der Mühsamkeit der Arbeit, von der Umsicht und Sorgfalt des neuen Herausgebers, der mit dem Gefühl der Befriedigung und des Stolzes, aber auch der Erleichterung, auf diese Leistung zurückblicken darf. Es kann nicht die Aufgabe des Referenten sein, auf den Inhalt dieses Bandes einzugehen, der, wie der vorige, Entwürfe und unvollendete Schriften enthält. Aber das darf nicht unerwähnt bleiben, dass auch dieses Trimmerfeld von Vorarbeiten und Materialsammlungen ein merkwürdig reiches Bild von der allumfassenden

Tätigkeit Lessings vor uns auftut, und dass auch in dieser „gelehrten Kretze“ (s. S. 88) sich gar manches Goldkorn Lessingschen Geistes und Lessingschen Fleisses findet, das man nicht missen möchte. Was jetzt noch fehlt, ist ein ausführliches Gesamtregister, aber auch dieses ist in Aussicht genommen, und dass es nicht diesem Schlussband schon beigegeben ist, werden die Käufer dieser Ausgabe verschmerzen können, bei der Aussicht auf eine Ergänzung der Schriften durch einige Bände, die noch sämtliche Briefe von und an Lessing und am Schluss noch Nachträge und das Verzeichnis einer Lessingbibliothek bringen sollen. Zweckmässigerweise wird das Gesamtregister auch über diese Bände sich erstrecken und daher erst dem Schlussband der durch die Briefe vervollständigten Ausgabe beigegeben. Dabei ist zu bemerken, dass die bisherigen Abnehmer auch die neuen Bände zum alten Preise erhalten. Das deutsche Volk wird dann eine Ausgabe seines Lessing besitzen, wie es sie vollständiger nicht wünschen kann. Möge es seinen Dank für diese Gabe dadurch betätigen, dass es dieselbe nicht nur fleissig benützt, sondern auch fleissig kauft.

Calw.

P. Weizsäcker.

Graber, Leitfaden der Zoologie. Für die oberen Klassen der Mittelschulen. Bearbeitet von J. Mik. Mit 391 Abbildungen im Text und einem Atlas mit 4 Farbendruckbildern, 101 farbigen Abbildungen und einer Karte. 3. verbesserte Auflage. 252 S. Preis geb. 3.20 Mk. Wien, Prag und Leipzig, Verlag von F. Tempsky und G. Freytag, 1897.

Man merkt es dem Leitfaden auf jeder Seite an, dass sein Verfasser ein zünftiger Zoologe ist, der aus dem Vollen schöpfte und nicht erst seinen Stoff aus grösseren zoologischen Werken zusammensuchen musste, um ihn dann mit mehr oder weniger Geschick methodisch zu verarbeiten, wie das leider vielfach der Fall ist. Damit soll aber nicht gesagt sein, dass der Verfasser nun selbst diese methodische Seite vernachlässigt oder ihr nicht zu genügen verstanden habe. Im Gegenteil, das Buch passt sich der Altersstufe, für die es bestimmt ist, durchaus an und kann nach jeder Richtung als ein sehr brauchbares Unterrichtsmittel bezeichnet werden. Inwieweit es sich durch die Bearbeitung von J. Mik verändert hat, kann Referent nicht beurteilen, da er die früheren Auflagen nicht kennt.

Hall.

Diez.

Vogel, Müllenhoff, Röseler, Leitfaden für den Unterricht in der Botanik. Nach methodischen Grundsätzen bearbeitet. Heft I: Kursus 1 und 2. Neue verbesserte und vermehrte

Auflage mit 24 Tafeln in Dreifarbendruck nach Aquarellen von A. Schmalzfuss. 163 S. Preis 1.80 Mk. Berlin, Winckelmann & Söhne, 1898.

Ein Leitfaden der Botanik mit einem ganzen botanischen Bilderatlas von 24 farbigen Tafeln um den Preis von 1.80 Mk., fürwahr, wir haben es in der Schulbücherliteratur herrlich weit gebracht! möchte man beim Durchblättern des angezeigten Buches ausrufen. Und nicht bloss nach der Seite der äusseren Ausstattung — die farbigen Pflanzenbilder sind von vollendeter Schönheit und Naturtreue und was das farbige Bild von Einzelheiten der Blüte, Frucht u. s. w. nicht erkennen lässt, das ergänzt die reiche Fülle der im Text verteilten Holzschnitte —, sondern auch nach der des Inhalts und der Methode bietet das Buch hervorragendes. Es ist ganz den Grundsätzen und Forderungen der Reformen entsprechend aufgebaut, schon von Anfang an werden die morphologischen Eigenschaften der einzelnen Pflanzen immer unter dem biologischen Gesichtspunkt betrachtet — eine Forderung, die Referent stets verfochten hat — und zwar in einer Weise, die dem Verständnis noch junger Schüler durchaus angepasst ist. — Der erste Kurs gibt auf Seite 1–59 Pflanzenbeschreibungen und im Anschluss daran Erläuterungen der morphologischen und biologischen Grundbegriffe, die am Schluss systematisch zusammengestellt sind, um das rasche Auffinden der einzelnen Punkte zu ermöglichen, endlich eine kurze Repetitionstabelle der botanischen Kunstausdrücke, wieder mit Hinweisungen auf die Stellen des Buchs, wo diese Ausdrücke erklärt sind. Der zweite Kurs S. 65–163, enthält vergleichende Pflanzenbeschreibungen mit Angabe der gemeinsamen und unterscheidenden morphologischen und biologischen Merkmale nebst Übungen im Bestimmen und Erweiterung der morphologischen und biologischen Begriffe. Darauf folgt eine systematische Zusammenstellung der Erläuterungen von Kursus I und II und ein Anhang, enthaltend eine Übersicht über die Klassen des Linnéschen Systems, Übungspflanzen und Bestimmungstabellen nach dem Linnéschen System. — In dem beigegebenen langen Verzeichnis der Anstalten, in denen die Lesebücher der Verfasser benützt werden, befindet sich bis jetzt keine württembergische. Referent möchte deshalb das Buch der Aufmerksamkeit der württembergischen Lehrer warm empfehlen.

Hall.

Diez.

Notiz.

Ein wertvolles „Argumenterheft“. In seinem Antiquarischen Katalog Nr. 317 schreibt H. Kerler in Ulm aus:

Baur, F. C., der Gründer und Meister der Tübinger Schule, 600 Quartseiten eigenhändig von ihm geschrieben, enthält die in den

sämtlichen Jahren seines Blaubeurer Amtes vom 3. Januar 1818 bis 2. September 1826 als Professor am dortigen Seminar seinen Schülern gegebenen lateinischen, deutschen und griechischen Übungsaufgaben, zuerst je der deutsche Text, dann die lateinische Übersetzung und am Schluss von sämtlichen Aufgaben die griechische Übersetzung: ein in praktischer wie idealer Hinsicht ungemein wertvolles Manuskript. Dem Gradmesser der Handschrift für die hohe philologische und pädagogische Bedeutung Baur's fügt sich noch der Umstand bei, dass dieses Werk das hauptsächlichste Unterrichtsmaterial (soweit es Baur's Tätigkeit angeht) für die berühmte sog. Strausssche Promotion (D. F. Strauss, F. Th. Vischer, C. Märklin, P. Pfizer etc.) 1821—24 bildete und zweifellos von weittragendem Einfluss auf die geistige Entwicklung der bedeutenden Männer geworden ist. Sehr schön und deutlich geschrieben, kaum da und dort einmal eine Korrektur. Jede Seite ca. 20 Zellen. 4°. 250 Mk.

Die Seminarbibliothek Blaubeuren wäre der rechte Platz für dieses Heft, wenn nur der dafür geforderte Preis dies nicht völlig ausschliessen würde.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Abschendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

- Schmitz-Mancy, Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen. Heft I. Leipzig, B. G. Teubner Verlag.
- Ullrich, Deutsche Musteraufsätze. Ein stilistisch-rhetorisches Lesebuch für die Mittel- und Oberstufe höherer Schulen. Ibid.
- Oehquist, Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens von Joh. Peter Eckermann. Ibid.
- Verhandlungen der IV. Jahresversammlung des Allgemeinen Deutschen Vereins für Schulgesundheitspflege am 2. und 3. Juni 1903 in Bonn a. Rh. Ergänzungsheft zu gesunde Jugend. Ibid.
- Lorenz, Raydt, Rössger, Deutsches Lesebuch. Erster Teil: Prosa 2.80 Mk. Zweiter Teil: Gedichte für Untertertia 1.20 Mk. Leipzig, Voigtländer.
- — — Von allen Zweigen. Sammlung deutscher Gedichte. Leipzig, Voigtländer.
- Strien, Elementarbuch der französischen Sprache mit Begleitwort. Ausgabe A, für lateinlose Schulen. 12. unveränderte Auflage. Halle, Strien, 1903.
- Bohn, Physikalische Apparate und Versuche einfacher Art aus dem Schöffermuseum. Berlin, Salle, 1902.

Aus der Sammlung „Salz und Licht“, Verlag der Wuppertaler Traktatgesellschaft:

Sachsse, Wesen und Wachstum des Glaubens an Jesus Christus.
1908, 30 Pf.

Nestle, Vom Textus Receptus des griechischen Neuen Testaments.
80 Pf.

Baur, Lehrbuch für den Samariterunterricht. Wiesbaden, Verlag von Otto Nernich, 1908.

— Hygienischer Taschenatlas. Ibid., 1908.

Berninger, Ziele und Aufgaben der Schul- und Volkshygiene.
2.80 Mk. Ibid., 1908. (Fortsetz. s. S. 8 des Umschlags.)

Ankündigungen.

Soeben erschien:

Die erdmagnetischen Elemente in Württemberg und Hohenzollern.

Gemessen und berechnet für 1. Januar 1901 im Auftrage und unter Mitwirkung der K. Württ. Meteorologischen Zentralstation.

Von **Karl Haussmann.**

Herausgegeben von dem K. Statistischen Landesamt 1903.
168 Seiten und 7 Karten, gross Quartformat.

Preis 6 Mark.

Zu beziehen von **W. Kohlhammer**, Verlagsbuchhandlung in **Stuttgart.**

B. Becker in **Seesen**
a. Harz liefert
allein seit 1880 den anerkannt
unübertroffenen **Holländ. Tabak.**
Ein 10 Pfd.-Bentel fko. acht Mk.

Anzug-Stoffe!
Liefert an besonders günstigen Vorzählen die
Vertragsfirma vieler Beamten- und Gelehrten-Verbände
Wilh. Schreiber Stuttgart.
Nur bewährte Fabrikate! Muster gratis, Tubingerstr. 21.

PIANOS von **₰ 350.-** an.
Harmoniums von **₰ 80.-** an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Glessen.

Im Verlage von **Ferdinand Schöningh** in **Paderborn** ist soeben erschienen:

Foekerdt, Dr. G., Gymnasialdirektor, **Praktische Ratschläge für die Aufertigung des deutschen Aufsatzes** auf den mittleren Klassen der höheren Lehranstalten in Regeln und Beispielen. Brosch. **₰ 1.20**, geb. **₰ 1.70**. — Das Werkchen ist ähnlich angelegt wie das gleichnamige des Verfassers für die oberen Klassen.



Seit vielen Jahren ist der „Grosse Stieler“ ein **Weihnachtsgeschenk vornehmster Art!** Um auch die jetzt im Gange befindliche Ausgabe in gefälliger Form zu diesem Zwecke verwenden zu können, erschien hier abgebildete **Sammelkasten** zur Aufbewahrung der losen Karten (Preis 5 Mark).

Neue, neunte Ausgabe

von

Stieler's Hand-Atlas

100 Karten in Kupferstich

herausgegeben von

Justus Perthes' Geographischer Anstalt in Gotha.

Erscheint in

50 Lieferungen (jede mit 2 Karten) zu je 60 Pfennig

oder in

10 Abteilungen (jede mit 10 Karten) zu je 3 Mark.

[41

Die Hälfte des Atlases liegt bereits vor.

Ein Jahrzehnt ist seit dem Erscheinen der letzten Stieler-Ausgabe verflossen! Die Fortschritte und Änderungen, die seitdem in den Kulturstaaten, die Forschungen und Entdeckungen, die in unbekanntem Länderstrecken stattgefunden haben, sind ungezählt!

Die 100 Karten, die der „Grosse Stieler“ neuerdings umfasst, sind — hierin nach wie vor einzig in seiner Art — vom ersten bis zum letzten Blatt in Kupfer gestochen, aber gedruckt werden sie von der Schnellpresse und das ist der springende Punkt: Stieler's Hand-Atlas tritt dadurch heraus aus seiner teureren Unerreichbarkeit, stellt sich auf die Hälfte seines bisherigen, durch Handdruck und Handkolorit bedingten Preises und tritt auf den Markt für weiteste Kreise!

Um den Unterschied von sonst und jetzt zu begreifen, nehme man eine alte Karte, grau in grau, zur Hand und vergleiche damit die zarten Töne des neuen Gelände-Braundruckes: Die Lesbarkeit ist gegen früher verdoppelt, die Zuverlässigkeit die bisherige, der Preis aber der — halbe!

Ausführliche Prospekte mit Inhaltsangaben kostenlos vom Verlag erhältlich.

Die lateinische Exposition im Landexamen.

Einer der „Wünsche in betreff des Landexamens“ lautete, dass der Umfang der schriftlichen Arbeiten gekürzt werden solle. Auch dem Unterzeichneten waren namentlich die in der lateinischen Exposition in den letzten Jahren im katholischen Landexamen gestellten Aufgaben ungewöhnlich lang vorgekommen; im Jahr 1900 hatte die lateinische Exposition 187, im Jahr 1901 180 Wörter; beide Texte waren aus Livius genommen. Manche Kandidaten konnten daher mit der Übersetzung, bezw. der Reinschrift derselben nicht fertig werden und erzählten nachher sehr deprimiert, wie ihnen nach Ablauf der festgesetzten Frist (von 2 Stunden) ihre Arbeit mitten im Schreiben unbarmherzig aus der Hand genommen worden sei. Als einer der derzeitigen Hauptlieferanten für das katholische Landexamen hatte nun der Schreiber dieser Zeilen ein begriffliches Interesse daran, ein eigenes Urteil darüber zu gewinnen, ob wirklich diese neuerdings gestellten Themen einen ungewöhnlichen Umfang den früheren gegenüber haben, und um eine breitere Grundlage für ein Urteil zu erhalten, nahm er sich die Mühe, die Zahl der Wörter sämtlicher für ihn erreichbarer Themen, die in der lateinischen Exposition in den letzten 50 Jahren im evangelischen und katholischen Landexamen gestellt worden sind, genau zu zählen und zählen zu lassen. Die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung sind bereits auf der letzten Versammlung des württ. Gymnasiallehrervereins mitgeteilt worden.

Zugrunde gelegt wurden die in dem (seit 1854 erschienenen) Korrespondenzblatt für die Gelehrten- und Realschulen Württembergs veröffentlichten Texte der Aufgaben; von den letzten Jahren hatte der Unterzeichnete auch Texte der Kandidaten, dagegen für die Aufgaben des evangelischen Landexamens 1898, 1900 und 1901 nur Hesselmeyer, Landexamensaufgaben II, Stuttgart 1901, wo leider nicht alles genau wiedergegeben ist (vgl. das katholische Landexamen 1898 und den dadurch verursachten Irrtum Steinhauers, Südwestdeutsche Schulblätter 1903 S. 214 und 265, und namentlich das katholische Landexamen 1900, bei welchem Hesselmeyers (S. 35) Text von dem in Wirklichkeit gestellten auffallend abweicht). Die bisher im Korrespondenzblatt (von den Referenten)

veröffentlichten Texte hat bis jetzt wohl jedermann als zuverlässig angesehen; Th. Drück aber (Südwestdeutsche Schulblätter 1903 S. 214) will auch sie nicht als „authentisch“ gelten lassen, so dass man sie „den Erörterungen zugrunde legen dürfte“. Er wird aber mit seiner Ansicht wohl allein stehen; jedenfalls müsste er erst nachweisen, welche Unrichtigkeiten sie enthalten.

Zu bedauern ist, dass namentlich neuerdings die Herren Referenten nicht immer den vollen Text der Exposition veröffentlicht, sondern bloss die Textstelle mitgeteilt haben¹⁾. Dies kann dann ohne Nachteil geschehen, wenn der Text wörtlich genau, ohne irgendwelche Änderungen, dem Schriftsteller entnommen ist; sobald aber Auslassungen oder Zusätze gemacht worden sind, ist die blosser Verweisung auf die Textstelle nur geeignet, Irrtümer und falsche Urteile zu veranlassen, wie eben der Fall Steinhauser-Drück zeigt. Mit Angaben vollends wie „Abschnitte aus Livius VII, 4, 1 bis 5, 6“ (Korrespondenzblatt 1902, 369) ist rein gar nichts anzufangen.

Es wäre aber überhaupt wünschenswert, dass es nicht in das Belieben der Referenten gestellt würde, ob sie die Aufgaben veröffentlichen wollen oder nicht, wie letzteres auch von Zeit zu Zeit vorkommt (vgl. die Lücken der folgenden Tabelle), sondern dass sämtliche, insbesondere auch die im Mündlichen gestellten Aufgaben vollständig und regelmässig, am besten von der Behörde selbst veröffentlicht würden. Die Fragen der mündlichen Prüfung sind zwar auch schon manchmal, aber nicht sehr häufig, in älterer wie neuerer Zeit, bekannt gegeben worden. Nun ist es aber bei dem grossen Einfluss, welchen tatsächlich das Landexamen auf den Betrieb vieler Schulen ausübt, gewiss von allgemeinem Interesse, die dort gestellten Anforderungen zu kennen; speziell aber ist es für alle Lehrer, welche das Glück und Vergnügen haben, Kandidaten auf das Landexamen vorzubereiten, von ganz besonderem Werte, über das Mass der Anforderungen auch im Mündlichen möglichst genau orientiert zu sein.

¹⁾ Es ist dies nicht die Schuld der Herren Referenten, sondern des Schriftleiters, der dazu durch das sich oft gebieterisch geltend machende Interesse der Rausersparnis bestimmt wurde, aber durch die Verhandlungen der letzten Versammlung des Gymnasiallehrervereins belehrt, schon heuer angefangen hat, den genauen Text abdrucken zu lassen, und es auch in Zukunft so halten wird.

Je weniger Unklarheit und unrichtige Vorstellungen bezüglich des zu erreichenden Ziels bei den vorbereitenden Lehrern verbreitet sind, um so weniger werden diese in Gefahr und Versuchung kommen, unnützen Ballast den ohnedies genug angestregten Kandidaten aufzubürden. So könnte die Oberstudienbehörde durch eine regelmässige Veröffentlichung aller Landexamensaufgaben, auch der mündlichen, vielleicht noch wirksamer als durch die Einschränkung der Vorbereitungszeit (Erlass vom 11. Juli 1898 Nr. 2575) der Gefahr einer Überanstrengung der Kandidaten vorbeugen.

Es möge nun die Zusammenstellung der Themata mit Angabe der Wörterzahl und der im Korrespondenzblatt meist nicht mitgeteilten Textstelle folgen:

Evangelisches Landexamen		Jahr	Katholisches Landexamen	
Textstelle	Zahl der Wörter		Textstelle	Zahl der Wörter
—	—	1853	Aurel. Victor de vir. ill. 67	103
Gellius X, 18	110	1854	Gellius IV, 18	115
Plin. ep. X, 97 (98)	83	1855	Lact. divin. instit. I, 1, 13—14	77
Liv. XXIX, 1, 19—24 . . .	93	1856	—	—
Lact. divin. instit. VII, 15, 14—16	188	1857	Vellej. II, 59, 2—4	1) (III?)
Gellius XI, 8	94	1858	Plin. ep. VI, 1	85
Cic. ad fam. IV, 3, 1—2 . .	108	1859	Val. Max. V, 1 ext. 1 . . .	85
Cic. de rep. I, 44, 68 . . .	120	1860	—	—
Sen. de ira III, 21, 1—4 . .	118	1861	—	—
Cic. in Verr. V, 72, 187—189	96	1862	Liv. XXXI, 34, 1—6	116
Liv. VII, 31, 2—4	83	1863	Val. Max. I, 7 ext. 6	105
Sall. Cat. 58, 1—5. 7	86	1864	Liv. IX, 14, 1—5	101
Cic. ad Q. fr. I, 1, 13, 38 . .	114	1865	Sall. Cat. 10	103
Cic. de off. II, 8, 26—27 . .	99	1866	Cic. Phil. V, 49—51	126
Quintil. inst. or. X, 1, 24—26	108	1867	Quintil. inst. or. X, 3, 28—30	138
Sen. de provid. 4, 6—8 . . .	140	1868	Cic. de divin. I, 35, 77 . . .	134
Cic. in Verr. IV, 59, 132 bis 160, 134	118	1869	Cic. de divin. I, 42, 93 . . .	104
Sen. de provid. 1, 1, 2, 6—9	123	1870	Liv. XXX, 45	(?) ¹⁾
Cic. ad fam. IV, 5, 5—6 . . .	145	1871	—	—
Cic. de legg. III, 31—32 . . .	106	1872	Cic. in Verr. IV, 46, 103 . .	123
Liv. XXXXII, 5, 1—6	129	1873	—	—
Cic. in Caecil. div. 1, 2—3 . .	135	1874	Curt. VII, 8, 34, 16—35, 26	119
Sall. Cat. 37	(?) ¹⁾	1875	—	—

¹⁾ Im Korrespondenzblatt ist nur die Textstelle angegeben.

Evangelisches Landexamen		Jahr	Katholisches Landexamen	
Textstelle	Zahl der Wörter		Textstelle	Zahl der Wörter
Curt. IV, 12, 46, 14—17 .	118	1876	—	—
Liv. V, 6, 1—4	140	1877	Cic. de divin. II, 24, 51—53	115
—	—	1878	—	—
Liv. XXXV, 42, 3—7. 13. 43, 1	136	1879	Liv. V, 46, 1—3	107
Curt. IV, 16, 61, 8—9. 11 bis				
12. 14	124	1880	Liv. V, 21, 14—16	88
Caes. b. c. III, 73, 1—2. 4—6	122	1881	—	—
Liv. XXXXII, 49, 1—4, 6. 8	110	1882	Cic. de divin. II, 57, 117—118	108
Liv. XXXIII, 48, 9—11. 49,				
1—4	129	1883	Liv. IX, 19, 12—14. 16—17	122
Liv. XXXXII, 47, 4—5. 8—9	122	1884	Liv. XXXIX, 49, 1—8 . . .	135
Liv. XXXXII, 50, 1—4. 8—9	126	1885	Suet. Vespas. 4	134
Liv. XXXVI, 6, 6—8. 7, 1.				
3. 11—13	146	1886	Florus I, 46 (III, 11), 1—8 .	139
—	—	1887	—	—
Liv. XXXXIV, 19, 8—14 .	145	1888	—	—
Liv. VIII, 39, 10—14 . . .	122	1889	Florus II, 30 (IV, 12), 21. 27.	
			30—35	153
Liv. XXX, 21, 1. 6—10 . . .	125	1890	Liv. V, 35, 5. 36, 1—5 . . .	151
Liv. XXVIII, 18, 1—6 . . .	139	1891	Val. Max. VII, 4, 4	142
Liv. XXVIII, 17, 10—16 . .	131	1892	Sen. de ira III, 13, 1—3 . . .	118
Liv. XXVII, 9, 1—6	153	1893	Caes. b. c. III, 94, 5—6.	
			95, 1—2. 5	131
Liv. XXIII, 33, 1—4. 9—12	147	1894	Liv. XXXXV, 13, 13—17 . . .	133
Cic. ad. fam. V, 16, 1—3 . . .	164	1895	Liv. XXXXV, 13, 1—2. 4—8	140
Florus I, 46 (III, 11), 1—2.			Cic. Lael. de am. 24, 88.	
6—8. 10—11	151	1896	90. 25, 91	142
Liv. V, 4, 9—14	137	1897	Curt. IV, 16, 61, 8—9. 62,	
			18—19. 63, 27—29	139
Liv. I, 37	196 ¹⁾	1898	Liv. XXXIX, 50, 1—8	163
Liv. XXXXV, 1, 1—5. 2, 3—7	160	1899	Liv. XXXIX, 33, 1. 3. 5—8	155
Liv. VI, 6, 4—11 ²⁾	178 ¹⁾	1900	Liv. VI, 2, 1—5. 8—12 . . .	187
Liv. XXXXII, 23, 2—6. 8—9	166 ¹⁾	1901	Liv. VII, 4, 1—5. 5, 1—3.	
			5—6	180
Liv. X, 38, 2—3. 7—11 . . .	140	1902	Liv. VII, 33, 5—6. 8—9. 11	
			bis 15	160
Cic. ad. fam. VI, 4, 1—2 . . .	163	1903	Curt. IV, 9, 35, 1—4. 6. 9 . .	149

¹⁾ Nach dem Text bei Hesselmeier, Landexamensaufgaben II.

²⁾ Nach der Stellenangabe im Korrespondenzblatt 1901, 254: § 4—10.

Aus der obigen Zusammenstellung sehen wir, dass manche der Expositionen der 50er Jahre, grossenteils von Oberstudienrat v. Roth gestellt, dem Umfang nach nicht einmal halb so gross sind, wie die neueren Themata; und was die Schwierigkeit betrifft, so erscheinen manche derselben gegen die letzteren geradezu kinderleicht.

Weniger als 100 Wörter haben 10 Themata aus den Jahren 1855—1866; später kommt dies nur noch einmal vor, im kath. Landexamen 1880 (88 Wörter). In den 70er und 80er Jahren haben die Arbeiten im allgemeinen 110—140 Wörter. Über 150 Wörter finden sich zum erstenmal im kath. Landexamen 1889 (153 Wörter), dann 164 Wörter im evang. Landexamen 1895, 178 Wörter im evang. Landexamen 1900, 180 und 187 Wörter in dem kath. Landexamen 1901 und 1900, endlich gar 196 Wörter im evang. Landexamen 1898 (vorausgesetzt allerdings, dass der Text der letzten Exposition von Hesselmeyer richtig wiedergegeben worden ist).

Das kürzeste Thema mit 77 Wörtern, aus der Vorrede des Lactantius, eine sehr leichte Arbeit, wurde im Jahr 1855 gegeben, das längste mit 196 Wörtern (nach Hesselmeyer) im Jahr 1898, eine schwierige Arbeit aus Livius, im Jahr 1898; das ist auch eine Entwicklung!

Namentlich in den Jahren 1898—1901 zeigten die Aufgaben eine ungewöhnliche Länge (155—196 Wörter), womit ohne Zweifel das richtige Mass überschritten und den Schülern wie den vorbereitenden Lehrern eine ungesunde Parforceleistung zugemutet war. Wenn behauptet wird, dass so lange Arbeiten nötig seien, um die begabten und leistungsfähigen Köpfe herauszufinden, so ist zu entgegnen, dass diese Ansicht doch erst recht neuen Datums ist und dass man früher genau denselben Zweck mit kürzeren Themen ebenfalls erreichte.

Welches soll nun der Umfang der lateinischen Periode sein? Aus der obigen Tabelle ergibt sich als

Durchschnitt aus 36 Texten im ev. Landex.	1854—1892:	118,9 Wörter,
„ „ 27 „ „ kath. „	1853—1892:	116,5 „
„ „ 63 „ „ ev. u. k. „	1853—1892:	117,8 „

Dagegen ergibt sich als

Durchschnitt aus 11 Texten im ev. Landex.	1893—1903:	159,5 Wörter,
„ „ 11 „ „ kath. „	1893—1903:	152,6 „
„ „ 22 „ „ ev. u. k. „	1893—1903:	156 „

Der durchschnittliche Umfang der Texte der letzten 11 Jahre ist also um beinahe 40 Wörter länger als der Text der Jahre 1853—1892!

Man könnte nun einwenden, dass man nicht einfach mechanisch mit der Elle die Texte abmessen dürfe, sondern die Schwierigkeiten jeder Arbeit für sich abwägen müsse und bei deren Beurteilung in erster Linie die Verschiedenheit der Schriftsteller, denen die Texte entnommen sind, zu berücksichtigen habe. Was nun das letztere betrifft, so zeigt ein Blick in die folgende Tabelle, dass die dort aufgezählten 88 Landexamensaufgaben aus folgenden Schriftstellern genommen sind: aus Livius 38 (= 43%), aus Cicero 18 (= 20%), aus Curtius 5, aus Seneca 4, ferner je 3 aus Florus, Gellius, Sallust, Valerius Maximus, je 2 aus Caesar, Lactantius, Plinius ep., Quintilian, je 1 aus Aurelius Victor, Sueton und Vellejus Paterculus.

Man sieht, dass Livius im Landexamen entschieden dominiert, mit vollem Recht nach der Ansicht des Unterzeichneten. Vergleichen wir nun die bisher im Landexamen gestellten Livius-themen hinsichtlich des Umfangs, so ergibt sich als

Durchschn. aus 15 Livius-them.	im ev. Landex.	1854—1892:	125 Wörter,
„ „ 7 „ „	kath. „	1853—1892:	117 „

Dagegen

Durchschn. aus 8 Livius-them.	im ev. Landex.	1893—1902:	159,6 „
„ „ 7 „ „	kath. „	1893—1902:	159,7 „

Man sieht also, dass auch bei den dem gleichen Schriftsteller entnommenen Themen der Text bedeutend länger geworden ist. Ähnlich aber wie bei Livius ist es auch bei den andern Schriftstellern.

Was nun die sprachlichen Schwierigkeiten der Arbeiten anlangt, so ist es selbstverständlich aus äusseren wie inneren Gründen ausgeschlossen, in eine Erörterung derselben im einzelnen eintreten zu wollen. Aber auf Grund einer sechs-jährigen Beschäftigung mit diesen Landexamensthemen kann der Unterzeichnete, der viele dieser Aufgaben von seinen Schülern schon wiederholt hat übersetzen lassen, versichern, dass die Aufgaben der letzten 10 Jahre hinsichtlich ihrer Schwierigkeit im allgemeinen den früheren Aufgaben zum mindesten gleichkommen, vielfach sie aber übertreffen, wozu dann ausserdem noch der grössere Umfang der neueren Arbeiten kommt.

Am geeignetsten erscheinen dem Unterzeichneten die Livius-themen aus den 80er Jahren mit einem Umfang von 120—130 Wörtern; auf einen solchen Umfang sollte man sich auch wieder beschränken! Beträgt ja doch der Durchschnitt aus sämtlichen Arbeiten der Jahre 1853—1892 nur 118 Wörter!

Ferner sollte man doch auch bedenken, dass die heutigen Land-examenskandidaten bei regelmässigem Studiengang nur 5 Jahre (die katholischen vielfach noch weniger!) statt früher 6 Jahre lateinischen Unterricht gehabt haben und dass auch in diesen 5 Jahren dem Latein nicht mehr so viel Zeit gewidmet wird wie früher. Trotzdem sollen aber heutzutage die Kandidaten (und Lehrer) nicht nur ebensoviel, sondern sogar mehr leisten als früher!

Wenn endlich darauf hingewiesen wird, dass selbst bei den monströsen Perioden der letzten Jahre noch anständige Durchschnittszeugnisse herausgekommen seien, so beweist letzteres noch gar nicht, dass es also richtig und zulässig sei, die Anforderungen so hoch hinaufzuschrauben. Denn es wird dabei nicht bedacht, welch ausserordentliche, weit über das Normale und Wünschenswerte hinausgehende Mühe und Anstrengung der Schüler wie der vorbereitenden Lehrer vorausgegangen sein muss, um so viel zu erreichen! Man gebe doch einmal Livius-themen mit 180—190 Wörtern bei der gewöhnlichen Aufnahmeprüfung in die (nunmehrige) VI. Klasse (bei welcher gegenwärtig in lateinischer Exposition überhaupt nicht geprüft wird!) und man wird über die Ergebnisse staunen! Nun sollten sich aber die Anforderungen im Landexamen doch nicht gar so unverhältnismässig über die Anforderungen bei der gewöhnlichen Aufnahme ins Obergymnasium erheben.

Eine besondere schriftliche Situationsangabe in deutscher Sprache, wie sie verlangt wurde, ist nicht unbedingt notwendig. In vielen Fällen genügen für die Orientierung wenige, dem lateinischen Text beigefügte Worte vollständig, wie dies in meist geschickter und zweckentsprechender Weise auch bisher schon geschehen ist.

Dagegen lehren die Erfahrungen jedes Jahr wieder, dass die Darbietung eines auf mechanische Weise vervielfältigten Textes freudig zu begrüßen wäre, und man sollte meinen, dass in unserem vorgeschrittenen Zeitalter der Technik der Herstellung desselben keine unüberwindlichen Schwierigkeiten im Wege stünden. Übrigens hat man ja die Einrichtung schon seit Jahren

für die Rechenaufgaben; warum also nicht auch für die lateinische Exposition?!

Den Schluss möge eine Zusammenstellung der bisherigen, bezw. bisher veröffentlichten Landexamensthemen bilden. Dieselbe zeigt, inwieweit die lateinischen Klassiker für das Landexamen bisher herangezogen worden sind und kann auch denen, welche künftig die Themen zu stellen haben, von einigem Nutzen sein, insofern ein Blick in die Liste Aufschluss gibt, ob eine Klassikerstelle schon früher einmal als Thema benützt (bezw. veröffentlicht) worden ist. Es wird sich dann leichter vermeiden lassen, dass dasselbe Thema (ganz oder teilweise) wiederholt wird, wie dies im evangelischen Landexamen 1896 mit einem Florusthema (vgl. 1886 katholisches) und im katholischen Landexamen 1897 (vgl. 1880 evangelisches) mit einem Thema aus Curtius vorgekommen ist. Denn da die früher gestellten, im Korrespondenzblatt und jetzt bequem von Hessemeyer veröffentlichten Examensaufgaben von manchen Lehrern jedenfalls teilweise mit den Kandidaten übersetzt werden, so können durch eine Wiederholung früherer Themata leicht Ungerechtigkeiten entstehen.

Zusammenstellung der 88 (veröffentlichten) Themen der lat. Exposition im Landexamen 1853—1903:

Aurel. Victor, de vir. ill. 67 1853 k.	Cicero, de rep. I, 44, 68 1860 ev.
Caesar, b. c. III, 73, 1—2.	de legg. III, 14, 31—32 1872 ev.
4—6 1881 ev.	de off. II, 8, 26—27 . . 1866 ev.
—, 94, 5—6. 95, 1—2. 5 1893 k.	Lael. de amic. 24, 88. 90.
Cicero, in Caecil. div. 1,	25, 91 1896 k.
2—3 1874 ev.	Curtius IV, 9 (35), 1—4.
in Verr. act. II, 4, 46, 103 1872 k.	6. 9 1903 k.
—, 4, 59, 132—60, 134 . 1869 k.	IV, 12 (46), 14—17 . . 1876 ev.
—, 5, 72, 187—189 . . 1862 ev.	IV, 16 (61), 8—9. 11—12.
Philipp. V, 49—51 . . 1866 k.	14 1880 ev.
ad fam. IV, 3, 1—2 . . 1859 ev.	IV, 16 (61), 8—9. (62) 18
— IV, 5, 5—6 1871 ev.	bis 19. 63 (27—29) 1897 k.
— V, 16, 1—3 1895 ev.	VII, 8 (34), 16. 19—21.
— VI, 4, 1—2 1903 ev.	(35), 26 1874 k.
ad Q. fr. I, 1, 13, 38 . 1865 ev.	Florus I, 46 (III, 11), 1
de divin. I, 35, 77 . . 1868 k.	bis 8 1886 k.
— I, 42, 93 1869 k.	I, 46 (III, 11), 1—2. 6—8.
— II, 24, 51—53 . . . 1877 k.	10—11 1896 ev.
— II, 57, 117—118 . . 1882 k.	II, 30 (IV, 12), 21. 27. 30
	bis 35 1889 ev.

Gellius IV, 18.	1854 k.	Livius, XXXVI, 6, 6—8.	
X, 18	1854 ev.	7, 1. 8. 11—13	1886 ev.
XI, 8	1858 ev.	XXXIX, 33, 1. 3. 5—8	1899 ev.
Lactant., divin. instit. I,		XXXIX, 49, 1—8	1884 k.
1, 13—14	1855 k.	XXXIX, 50, 1—8	1898 k.
— VII, 15, 14—16	1857 ev.	XXXXII, 5, 1—6	1873 ev.
Livius, I, 37	1898 ev.	XXXXII, 23, 2—6. 8—9	1901 ev.
V, 4, 9—14	1897 ev.	XXXXII, 47, 4—5. 8—9	1884 ev.
V, 6, 1—4	1877 ev.	XXXXII, 49, 1—4. 6. 8	1882 ev.
V, 21, 14—16	1880 k.	XXXXII, 50, 1—4. 8—9	1885 ev.
V, 35, 5. 36, 1—5	1890 k.	XXXXIV, 19, 8—14	1888 ev.
V, 46, 1—3	1879 ev.	XXXXV, 1, 1—5. 2, 3—7	1899 ev.
VI, 2, 1—5. 8—12	1900 k.	XXXXV, 13, 1—2. 4—8	1895 k.
VI, 6, 4—11	1900 ev.	XXXXV, 13, 13—17	1894 k.
VII, 4, 1—5. 5, 1—3. 5—6	1901 k.	Plinius, ep. VI, 1	1858 k.
VII, 31, 2—4	1863 ev.	—, X, 97 (98)	1855 ev.
VII, 33, 5—6. 8—9. 11		Quintilian, inst. or. X,	
bis 15	1902 k.	1, 24—26	1867 ev.
VIII, 39, 10—14	1889 ev.	— 3, 28—30	1867 k.
IX, 14, 1—5	1864 k.	Sallust, Catil. 10	1865 k.
IX, 19, 12—14. 16—17	1888 k.	— 37 (mit Auslassung)	1875 ev.
X, 38, 2—3. 7—11	1902 ev.	— 58, 1—5. 7	1864 ev.
XXIII, 33, 1—4. 9—12	1894 ev.	Seneca, de ira III, 13, 1—3	1892 k.
XXVII, 9, 1—6	1893 ev.	—, 21, 1—4	1861 ev.
XXVIII, 17, 10—16	1892 ev.	de provid. 1, 1. 2, 6—9	1870 ev.
XXVIII, 18, 1—6	1891 ev.	— 4, 6—8	1868 ev.
XXIX, 1, 19—24	1856 ev.	Sueton, Vespas. 4	1885 k.
XXX, 21, 1. 6—10	1890 ev.	Valer. Maximus I, 7	
XXX, 45	1870 k.	ext. 6	1863 k.
XXXI, 34, 1—6	1862 k.	V, 1 ext. 1	1859 k.
XXXIII, 48, 9—11. 49,		VII, 4, 4	1891 k.
1—4	1883 ev.	Vellej. Paterculus II,	
XXXV, 42, 8—7. 13. 43, 1	1879 ev.	59, 2—4	1857 k.
Mergentheim.		Fr. Pohlhammer.	

Chrysostomus in württembergischen Schulen.

In meiner Schrift über Bengel als Gelehrten habe ich (S. 21 f.) angeführt, dass die *Cynosura ecclesiastica* d. h. die grosse Kirchenordnung für die Klosterschulen ausser der Lektüre des griechischen Neuen Testaments noch die eines weiteren Autors in dieser Sprache anordnete. So schrieb Bengel 15. August 1715 an den Blaubeurer

Abt Weissensee: Ich finde für nützlich, wenn ich in lectionibus graecis das Neue Testament einmal absolviert, mit selbigem hernach einen andern Scriptorem zu konjungieren, wozu denn bei gegenwärtiger Promotion die Homiliae 7 selectae Chrysostomi ed. Tub. uns wohl zuschlagen. In einer Anmerkung fügte ich bei: „Ich kenne die Ausgabe nur aus der Buchhändleranzeige hinter Pregizers Suevia sacra; darnach ist sie bei Cotta 1709 erschienen cum praef. D. Jaegeri; im gedruckten Katalog der Tübinger Universitätsbibliothek habe ich sie (unter G b) vergeblich gesucht; in dem der Gymnasialbibliothek Rudolstadt ist sie unter C 52 aufgeführt.“

Nach 10 Jahren lese ich in einem Hallenser Antiquariatskatalog, der unter anderem einen Teil der Bibliothek unseres Landsmanns Julius Köstlin ausbot:

Chrysostomi, J., Homiliae VI selectae in us. studiosi juvent. Tub. 1701. Perg. 12. 1 Mk.

Natürlich liess ich mir das Bändchen kommen, und bereue es nicht. Auf dem Vorsatzblatt trägt es den sauberen Namenszug von Julius Köstlin 1851, 15 xr, auf dem Titel den eines Joh. Conr. Beck. Goepf. 1715, der also einer der Klosterschüler gewesen sein könnte, mit denen Bengel in dem genannten Jahr das Büchlein las. Die Zahl ‚VI‘ in der Titelangabe des Antiquars erklärt sich daraus, dass durch starkes Beschneiden des Titelblatts (obwohl das Büchlein nur wenig benutzt, noch im ersten Einband steckt) die Zahl I weggefallen ist. Es enthält in der Tat 7 Homilien, und natürlich steht auf dem Titel auch nicht ‚studiosi Juvent.‘ wie der Antiquar angibt, sondern ‚in usum Studiosae Juventutis in Ducatu Wirtembergico‘. Die Praefatio füllt mit dem Syllabus Homiliarum 2 Seiten, der Text 382, in 2 Spalten griechisch und lateinisch. Ob die obengenannte Ausgabe von 1709 ein Neudruck oder nur eine neue Titelaufgabe ist, weiss ich nicht. Auch die von 1701 ist — trotz der Angabe des Antiquars — 8^o (nicht 12^o). Die Vorrede ist geschrieben ‚Stutgardiae, Pridie Calend. Septembris. Anno MDCCI‘, ohne Nennung eines Namens. Es lohnt sich aus der Vorrede einiges mitzuteilen, und zu erwägen, ob die hier ausgesprochenen Grundsätze nicht auch heute noch einige Richtigkeit haben und wie sie etwa in Praxi verwertet werden könnten und sollten.

„Quum maturandis studiis multum intersit, quibus primum disciplinis ingenia imbuantur: summa cura et diligentia periti rerum pro-

viderunt, ut his potissimum praeceptis instruerentur tyrones, quae et in futuram derivata aetatem senibus prodessent; ne quod multorum damno ac dedecore factum, profani, nec initiati in apertum veniant. Ut enim parum ab insania distet, qui ad bellum hodie iturus obsoletas veteris militiae machinas, catapultas, arietes aut ballistas pararet: ita futurus Ecclesiae Minister, qui sacrae scilicet militiae sacramentum dedit, furere vel vaticinari videbitur, qui sapientiae instrumentis extra eam consumtis in his studiis tempus consumat, quae ad plenum percepta nihil ad muneris illius rite obeundi dignitatem contulerint. Quare utiliter, nostro quidem iudicio, pueros in ipso limine studiorum iis autoribus instruunt, qui cum eloquentiae praeceptis sinceræ virtutis et sanctimoniae regulas instillant. Nec alio fine D. Joannis Chrysostomi praesentes Homilias ex vastissimo opere excerptas vulgavimus, id quidem in optima spe ponentes, fore, ut geminum illum et pietatis et eruditionis fructum ferant studiosi. Nam et coelestem illam philosophiam hae paginae inculcant, et dictionis venustatem undique spirant, quam in auctoris lingua mirabatur Libanius Sophista, et in collectaneis incomparabilis Suidas Caetero, Deum precamur, qui hanc mentem omnibus literarum studiosis injiciat, ut abjectis tandem frivolis disciplinis, ingeniorum testis infundant, quod plebi olim fidei ipsorum creditae cum foenore reddatur, penitusque omne tempus omnemque adeo operam sibi periisse credant, quam non istis dederint studiis, quibus olim vel publicae vel Christianae rei commoda promoveantur.“

Näher hierauf einzugehen ist nicht nötig und nicht möglich. Ich will nur noch daran erinnern, dass Bengel selber der Meinung war, es würde das edle, kurze, an den schönsten vocabulis et phrasibus reiche, von alten und neuen Scriptoribus sehr belobte und wohl unter allen Büchern dieses vornehmen Patris vornehmste Buch de sacerdotio zu dem genannten Zweck noch besser taugen, daher er es selbst 10 Jahre später herausgab. Wie recht Bengel hatte, und wie sehr er nicht bloss Theologe, sondern auch Philologe war, zeigt die Tatsache, dass seine Ausgabe noch heute als die beste gilt, und immer wieder abgedruckt wurde, während die hier beschriebene so gut wie verschollen ist.

Maulbronn.

Eb. Nestle.

Die Stellung des französischen attributiven Adjektivs.

Von Oberreallehrer Fein, Ludwigsburg.

(Schluss.)

Va. Die auf unbestimmte und allgemeine Weise modifizierende Adjektivierung.

p. 60: les Phéniciens sont redoutables à toutes les nations voisines par leurs innombrables vaisseaux (= „unzählig“ im Sinne eines unbestimmten Zahlworts, wie plusieurs, quelques, nombreux etc.)

p. 115: un homme qui voyageait pendant toute sa vie en divers pays (= verschiedenen Ländern, im Sinne von mehreren; zum Unterschiede von pays divers = sich unterscheidende Länder).

p. 39: Il écoutait chaque jour, à certaines heures réglées, tons ceux de ses sujets qui (= gewisse, im Sinne von irgendwelchen).

p. 160: il alla trouver Calypso errante dans les sombres forêts (in irgendwelchen düsteren Wäldern, allgemein gesprochen; vgl. p. 47: Enfin il représentait les forêts sombres qui couvrent les montagnes = düstere Gebirgswälder).

p. 57: la vaste mer était couverte de navires (das Meer im allgemeinen; vgl. p. 110: Nous arrivâmes à une espèce de cirque très vaste; Beschreibung eines besonderen Zirkus).

p. 55: Ainsi il prenait toujours des partis extrêmes contre ses véritables intérêts (sehr allgemeiner Begriff).

p. 69: expliquez-moi les vrais moyens d'établir un jour à Ithaque un pareil commerce (vrai und pareil lassen die Art der Mittel — des Handels — in der Schwebe).

p. 70: Le commerce est comme certaines sources (= gewisse unbestimmt gelassene Quellen).

p. 98: il aperçoit de sombres et fausses lueurs, de vaines ombres qui n'ont rien de réel (= düsteren und falschen Schein und blosse Schatten; nichts Bestimmtes).

p. 102: Nous ne trouvions aucun champ où la main du diligent laboureur ne fût imprimée (= des fleissigen Landmanns als typische und allgemeine Figur).

II. p. 100: Il partit, et me laissa dans une étrange situation (= heikle Lage, wobei étrange später erst erklärt wird; daher unbestimmt ist).

Vb. Die auf bestimmte und besondere Weise modifizierende Adjektivierung.

p. 89: L'air de mollesse, l'art de composer leurs visages, leur parure vaine.... me semblait vil et méprisable.... (= ihr eitler Schmuck; es ist nicht von der Eitelkeit des Schmuckes im allgemeinen die Rede, sondern von dem besonderen Schmuck der chypriischen Frauen; vgl. oben Va. und p. 88: je n'entendais que.... de vaines promesses aux dieux pour leur faire des sacrifices.... = eitle Versprechungen im allgemeinen, ohne auf Person und Art einzugehen).

p. 136: Nous trouvâmes enfin une côte douce et unie.... (= sanft abfallendes und nicht zerrissenes Ufer; eingehend spezifizierende Adjektivierung).

p. 31: puis on aperçut une troupe innombrable de barbares armés.... (der bestimmte Fall der Invasion der Himerier in das Gebiet des Acustos auf Sizilien; vgl. oben Va. p. 60).

p. 54: Il ne savait ni réparer ses fautes, ni donner des ordres précis (= bestimmte Befehle).

p. 55: ce visage pâle et défiguré.... cet air superbe et menaçant (malerische Darstellung des toten Bochoris).

p. 100: On voyait au milieu des airs Éole empressé, inquiet et ardent. Son visage ridé et chagrin, sa voix menaçante, ses sourcils épais et pendants, ses yeux pleins d'un feu sombre et austère tenaient en silence les fiers aquilons. (Die bestimmten Züge des Äolus werden gezeichnet, wie mit dem Pinsel des Malers.)

p. 36: Les rois qui ne songent qu'à se faire craindre sont les fléaux du genre humain (= Menschengeschlecht; Spezialisierung des Wortes genre = Art, Gattung; der zoologischen Nomenklatur angehörig).

p. 47: Jusque là ils avaient mené une vie sauvage et brutale,.... il apprit ainsi aux bergers quels sont les charmes de la vie champêtre.... (vie ist einsilbig und zugleich sehr allgemeiner Begriff, der spezialisiert wird).

p. 48: leurs cabanes attiraient en foule les plaisirs purs qui fuient les palais dorés (= reine Freuden; Verbindung mit weiterer Spezialisierung durch den Relativsatz).

Via. Adjektivierung zum Zwecke der Erhöhung der Anschaulichkeit, der Vermehrung der Klarheit und der Verstärkung der Begriffe bei objektiver Betrachtung ohne Leidenschaft.

p. 44: la sagesse éclairait mon esprit, je sentis une douce force pour modérer toutes mes passions (Selbstbetrachtung).

p. 42: je n'avais plus la misérable consolation de choisir entre la servitude et la mort . . . (Betrachtung).

p. 46: Il me donnait les vers de plusieurs excellents poètes . . . Lorsqu'il était revêtu de sa longue robe d'une éclatante blancheur . . . on n'entendit plus les coups des terribles marteaux qui, frappant l'enclume, faisaient gémir les profondes cavernes de la terre . . . (Verstärkungen).

p. 47: Enfin il représentait . . . les creux vallons, où les rivières semblent se jouer au milieu des riantes prairies (Erhöhung der Anschaulichkeit).

p. 48: Montrez-leur l'aimable vertu (Klarheit; Einblick in das Wesen der Tugend).

p. 53: Je passais les jours et les nuits dans une profonde tristesse (Verstärkung).

Vib. Gemütsbewegungen; Adjektivierung leidenschaftlicher Erregung.

p. 56: Calypso écoutait avec étonnement des paroles si sages (Erstaunen).

p. 138: a-t-on jamais ouï parlés d'aventures si merveilleuses (do.).

p. 141: La douleur répandant sur son visage de nouvelles grâces, Vénus parla ainsi: Va, perce de tes flèches ces deux coeurs insensibles (Zorn).

p. 143: Ces beautés immortelles montrent une innocence, une modestie, une simplicité qui charment. (Bewunderung.)

p. 21: Non, non! le fils d'Ulysse ne sera jamais vaincu par les charmes d'une vie lâche et effeminée . . . (= weichlichen und weibischen Lebens; Entrüstung).

p. 21: Gardez-vous d'écouter les paroles douces et flatteuses de Calypso (Warnung).

p. 93: La volupté lâche et infâme qui est le plus horrible des maux . . . amollit les coeurs . . . (Zorn des Mentor) effacez jusqu'au moindre souvenir de cette fille exécrationnelle (do.).

p. 107: O dieu cruel! tiens, voilà mon sang, épargne le sien . . . (Schmerz des Idameneus).

p. 98: Ensuite il s'entretenait avec Mentor de cette première puissance qui a formé le ciel et la terre; de cette lumière simple, infinie, immuable qui se donne à tous sans se partager; de, cette vérité souveraine et universelle qui éclaire tous les esprits . . . (Begeisterung des Telem. resp. Fénétons).

VIIa. Die Adjektivierung des Erhabenen, Poetischen im gehobenen Stil.

p. 102: nous considérons avec plaisir les creux vallons, où les boeufs mugissaient dans les gras herbages, les vastes campagnes couvertes de jaunes épis riches dons de la féconde Cérès . . .

p. 158: Attendez que je la revoie encore une dernière fois pour lui faire un éternel adieu.

p. 133: O Neptune, c'est vous qui excitâtes par votre superbe trident toutes les eaux de votre empire.

p. 48: Les jeux, les ris, les grâces suivaient partout les innocentes bergères.

p. 87: il habitait l'heureux séjour des âmes justes (= den seligen Aufenthalt der Gerechten; auch Übertragung von heureux).

p. 97: En un instant je passai de la plus amère douleur à la plus vive joie que les mortels puissent sentir.

VIIb. Adjektivierung des Nüchternen, Prosaischen und Unbedeutenden. (Der familiäre Stil.)

p. 102: la terre ne se lasse jamais de répandre ses biens sur ceux qui la cultivent; son sein fécond ne peut s'épuiser (prosaische Erläuterung Mentors auf die schwungvolle Darstellung Telemachs vom Zustande Kretas; vgl. VIIa, p. 102).

p. 20: on lui avait destiné une tunique d'une laine fine.

p. 21: Les nymphes . . . servirent d'abord un repas simple mais exquis . . .

p. 110: elle était environnée par un grand amphitéâtre d'un gazon frais . . .

p. 92: En ce moment j'aperçus . . . dans l'ombre épaisse de ce bois la figure du sage Mentor . . .

p. 90: On brûle, nuit et jour, sur les autels, les parfums les plus exquis de l'orient . . .

VIIIa: Adjektivierung der Anrede, des Lobes, des Tadels, Vorwurfs.

p. 86: Loin d'ici, téméraire enfant! tu ne vaincras jamais que des âmes lâches (Anrede und Vorwurf).

p. 151: Je ne puis souffrir plus longtemps cette lâche indifférence (Vorwurf).

p. 145: Lâche fils d'un père si sage et si généreux (Vorwurf).

p. 37: Indigne fils du sage Ulysse! (do.)

p. 141: Malheureuse déesse! l'ingrat Ulysse vous a méprisée.... (Anrede und Tadel).

p. 150: O cruelle Venus! vous m'avez trompée....

p. 151: Laisse-la, inconsolable, avec ton orgueilleuse Eucharis.... (Vorwurf).

p. 154: Et vous, imprudent Vieillard, vous sentirez ce que peut le courroux d'une déesse.... (Tadel).

p. 161: O malheureux Amour je ne veux plus écouter tes pernicieux conseils.... sors aussi, pernicieux enfant! (do.)

VIIIb. Adjektivierung der Frage, Bitte, Wunsch.

p. 92: est-ce vous-même? une image trompeuse ne vient-elle point abuser mes yeux?.... n'êtes-vous point au rang des âmes heureuses qui jouissent de leur vertu? et à qui les dieux donnent les plaisirs purs?.... (Fragen).

p. 185: Les hommes de ce pays mènent-ils une vie plus libre, plus tranquille, plus gaie? (Frage).

p. 59: enseignez-lui à se vaincre, qu'il soit comme un jeune arbrisseau encore tendre qu'on plie pour le redresser. (Wunsch!)

p. 81: Je prie Morphée.... de faire couler une vapeur divine dans tous vos membres fatigués et de vous envoyer des songes légers qui flattent vos sens par les images les plus riantes.... (Bitte).

Verfasser verhehlt sich nicht, dass seine Ausführungen einigem Widerspruch begegnen werden und zwar nicht sowohl wegen der ohne Zweifel mit untergelaufenen, nicht prinzipiellen Irrtümer, sondern vielmehr wegen der richtigen, aber dem Hergebrachten nicht entsprechenden Resultate. Sollten aber doch prinzipielle Irrtümer vorhanden sein, so haben sie den negativen Wert, zu zeigen, wie die Adjektivierungsfrage notwendig eine Erörterung erheische und noch erheischen wird.

Altdeutsche Sprichwörterammlung vom Jahr 1541.

Von J. G. Bessler, Reallehrer in Ludwigsburg.

Der berühmte Prosaist Sebastian Franck, geb. 1500 zu Donauwörth, der zu Nürnberg, Ulm, Frankfurt und andern Städten Süddeutschlands lebte und ums Jahr 1545 zu Basel starb, liess im Jahre 1541 zu „Frankfurten am Mayn“ bei Christian Egenolffen eine aus zwei Teilen bestehende Sprichwörterammlung im Druck erscheinen, die eine Fülle von Klugheit und Weisheit enthält, weshalb man den Verfasser auch schon den deutschen Salomo genannt hat. Das Werk führt folgenden Titel:

Sprichwörter
Schöne | Weise | Herrli
che Clugreden | vnnnd Hoffsprüch |
Darinnen der alten vnd nachkom-
menen | aller Nationen vnnnd Sprachen grö-
ste vernunft vnnnd klugheyt. Was auch zu
ewiger vnnnd zeitlicher Weiszheyt | Tugent | Zucht |
Kunst | Hauszhaltung vnnnd wesen dienet | ge-
spürt vnnnd begriffen würt. Zusammen tra-
gen in ettlich Tausent Inn lustig
höflich Teutsch geruckt Be-
schriben vnnnd auszuge-
leget | Durch
Sebastian Francken.

Als Motto liess der Verfasser dem Titelblatt folgendes beisetzen:
Jesus Sprach.

Richt dich nach den Sprichwörtern der Weisen.
Die vernünftigen geben sich auff die Sprichwörter.

Die Sammlung ist unseres Wissens noch aufbewahrt in der K. Bibliothek zu Berlin, in der Grossherzogl. Bibliothek zu Schwerin und in der Fürstlich Wallersteinschen Bibliothek zu Mayhingen. Das Werk enthält über 2000 altdeutsche Sprichwörter, von denen wir nur etwa 100 hier vorführen werden, die hauptsächlich dem zweiten Teile der Sammlung entnommen sind.

In frappanter Weise und mit grosser Erbitterung geisselt der Verfasser gleich am Eingange seines Werkes die Gewohnheiten der Fürsten seiner Zeit, die Adeligen, die Mönche und die Pfaffen. Die Fürsten versprechen zwar viel, halten aber gar wenig, und ihnen gelte ganz besonders das Sprichwort: Versprechen vnnnd halten

seind zween ding. Vil geloben vnnnd wenig halten is adelig. Die Adeligen, die vom Raube leben und dabei das stolze Wort im Munde führen: Gottes freundt vnnnd aller welt feindt, nimmt der Verfasser fest aufs Korn. Besonders heftig greift er den westfälischen Adel an, „der sich im steyggreyff erneret“ und das Sprichwort im Munde führet:

Ruthen vnnnd rawben (rauben?) is ghein sünde
Dath doin (das sind) die besten van dem Lande.

Treffende Bemerkungen macht der Verfasser über die Mönche und die Pfaffen, die nach seiner Meinung ins Kloster und nicht in die Regierung gehören, in welche sie sich so gerne eindringen:

Eyn mönch is nirgens besser dann im closter vund

Eyn dieb is nirgens besser dann am galgen.

Eyn pfaffensack hält nie eyn boden.

Aber nicht bloss den Fürsten und Adeligen, den Mönchen und Pfaffen, auch jedem Stande wird in den Sprichwörtern die Meinung gesagt, wie dies sich aus nachfolgender Aufzählung von selber ergibt:

1. Die ehr | glaub vnnnd aug leiden keynen schertz.
2. Es muss oft eyner kennen | daz er nit kann.
3. Es thut keyn betler keyn gut.
4. Vnkraut verdirbt nit | es keme eh eyn regen drauff.
5. Vil hent machen eine leichte bünd.
6. Die nachhin lachen | lachen besser als die voran. (Jetzt: Wer zuletzt lacht, lacht am besten.)
7. Es müssen starcke beyn seyn | die gut tag tragen. (Jetzt: Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reih von guten Tagen.)
8. Wers glück hat | dem kelbert der ochs. (Jetzt: Dem kälbert der Holzschlegel auf der Bühne.)
9. Ye böser mensch | ye besser glück.
10. In der not lernet man die waren freundt erkennen. (Jetzt: In der Not gehn ein Dutzend Freunde auf ein Lot.)
11. Leyhen macht freundschaft | widerfordern feindschaft.
12. Geliehen gold wirt zu blei | wann mans wider fordert.
13. Es seind böse katzen | die fürlecken vnnnd hinten kratzen.
14. Fern aus den augen | fern aus dem hertzen. (Jetzt: Aus den Augen, aus dem Sinn.)
15. Den das glück reich macht | den machts auch wider arm.
16. Den das glück empor hebt | den wirffts auch wider ins koth.
17. Das glück sol man nit brawelen.

18. Es flohe keyn vogel nie so hoch | er setzt sich zuletzt auff die erd.
19. Ehr vmd reichthumb vergehn bald.
20. Der frů will herr sein | muss lange knecht sein.
21. Wer der gemeine (Gemeinde) dienet, der dienet einem bösen herrn.
22. Er is nit läuse werdt | er is nit eyns hellers werdt.
23. Wer nit arbeytet | der soll auch nit essen.
24. Wann der wein eingehet | so gehet die weyssheynt aus.
25. Tu tragst wasser inn den Rhyn.
26. Wann fewr vnnd stro beyeynander is | so brennet es gern.
27. Der wolthat soll man gedenken | vnnd der gabe vergessen. Vndank is der welt lohn. Vndankbarkeit aber hasset Got.
28. Wann der hirte irret | so irren auch die schaf.
29. Wann Got eyn land strafen will | so nimpt er den herren yre weissheynt.
30. Wann Got eyn man straffen will | so schickt er jm eyne bösen nachbawer.
31. Zu eynem bösen ast gehört eyn grober Keyhl.
32. Zu Rom is keyn grösser sünd | als wann die leut keyn gelt hent.
33. Eynen vff das eis führen heisst zum barren bringen.
34. Man findet vil schuler | die gelehrter seynd dann der meyster.
35. Er hat mehr glücks | dann rechts. (Jetzt: als Verstand.)
36. Wo keyn eyffersucht is | da is auch keyn lieb.
37. Vbel erger machen. (Jetzt: Aus übel ärger machen.)
38. Wer vnder den wölffen is | der muss mit inn hetlen.
39. Die zween liegen einander stets im haar.
40. Er dunket ju der beste hann im Korb zu sein.
41. Der Rhyn wirt es jm nit abwaschen.
42. Er bessert sich wie eyn junger wolff. (Jetzt: wie ein alter Sack.)
43. Der is eyn gut gesell vnnd eyn brav mann | der sich in alles schicken kan.
44. Es is hopf vnnd maltz an jm verloren.
45. Wer wol thuet | der darff nit umbsehen.
46. So stall | so vieh.
47. Wo der wein gut is | da darf man keyn krantz aushencken.
48. Augen dienen thet nie keyn gut.
49. Noth lert tantzen. (Jetzt: beten.)

50. Es sucht keyner keyn hinter dem ofen | er sei dann vor darhinter gewesen.

51. Es spielen sich eh zehen arm | dann eyner reich mit.

52. Alle ding eyn weil. (Jetzt: Alles ist ein Weilchen schön.)

53. Jung engel | alt teuffel.

54. Gestolen Brot schmeckt wol. (Jetzt: Fremd Brot schmeckt wohl.)

55. Holtz in den Wald oder busch tragen. (Jetzt: die Miste dängen.)

56. Eyl mit weil.

57. Eylen thet nie keyn gut.

58. Schmieren macht lind hent. (Jetzt im Volksmund:

Schmieren und Salben

Hilft allenthalben,

Hilft es nicht bei den Herren,

So hilft es bei den Kärren.)

59. Hüt dich vor den | die niemand leiden kann.

60. Der die warheit geigt | dem schlegt man oft die geig an den kopf.

61. Gäch zornig leut seind oft trew leut (aufrichtige Leute).

62. Hilf dir | so wirt dir geholffen. (Jetzt: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott.)

63. Der is nit arm | der wenig hat | sonder der is arm | der vil begert.

64. Thu recht | vnnd fürcht dir nit vbel darbei. (Jetzt: Thue recht und scheue niemand.)

65. Was der pfaff mit der zung vnnd der kriegsmann mit der kling gewint | das badmet nit.

66. Was muss sein | da schick dich drein.

67. Was du wilt allein wissen | das sag niemand.

68. Wie kan der schweigen | der vor jm selber nit kan verschweigen.

69. Eyn schwalb bringt keyn moyen (Maien) oder früling.

70. Vntrew trifft jrn herrn. (Jetzt: Unrecht Gut gedeiht nicht.)

71. Wer vil fragt | der get vil irr.

72. Frag vil | so erferstu vil.

73. Wer sich fragens schempt (schämt) der schämt sich lernens.

74. Alt verheylt schäden bluten wider leicht.

75. Es seind nit all freundt | die eynen anlachen.

76. Perlin (Perlen) haben keyn schein | so sie im koth liegen.

77. Es juckt sich mancher | da jn nicht beisst.
 78. Eyn zornig mann is oft seiner sinn beraubt.
 79. Man muss schälck mit schälcken fahen. (Jetzt: Spitzbuben werden am besten durch Spitzbuben eingefangen.)
 80. Es is bös stelen | wo der wirt eyn dieb is.
 81. Grôt gelt machet vil sorgen.
 82. Art lasst von art nit.
 83. Eyn esel bleibt eyn esel | keme er auch ghen Rom.
 84. Es seind vil esel | die nit sec tragen.
 85. Wenig red ziert ein weib.
 86. Mit wenig gsätzen (Gesetzen) regirt man wol.
 87. Er stet da wie butter an der sonnen.
 88. Der hunger macht aus brot lebkuchen. (Jetzt: Hunger ist der beste Koch.)
 89. Alte leut müssen jre sterck nit mit den Zenen holen.
 90. Das rechte or klinget vnd singet mir.
 91. Der bauch is jm so weych als mir.
 92. Er hat mich bei der nasen herumbgeführt.
 93. Des nachts seind alle katzen schwartz.
 94. Er hat diesmal vber die brust weggeredt.
 95. In andern landen is auch gut wonen.
 96. Er hat eynen Urias brieff geschrieben.
 97. Ausgeben was nie so gut | Inne bleiben was immer besser.
 98. Die vil anfahen | enden wenig.
 99. Gots gnad erfüllt die wellt.

„Heute ums Geld, morgen umsonst.“

Es ist eine bekannte, erst vor wenigen Jahren in irgendeinem Kalender neu aufgelegte Erzählung, wie ein Kaufmann, dessen Geschäft nicht recht blühen wollte, Kunden anzuziehen verstand durch den Anschlag an seinem Schaufenster: „Heute ums Geld, morgen umsonst!“ Die am folgenden Tag abermals auf „morgen“ vertrösteten Käufer sollen ihm den Spass nicht übelgenommen haben und fleissig wiedergekommen sein.

Welch ehrwürdiges Alter dieser Scherz hat, zeigt eine Inschrift aus Rhalfun bei Setif in Algier (Corpus VIII, 8424, zitiert nach Gsell, Monuments antiques de l'Algérie I p. 231). Eine dort ge-

fundene Mosaik, ohne Zweifel aus einer jetzt verschwundenen Badeanlage, enthält obigen Gedanken in folgender Form: „Bene laves! Oze (= hodie) a(ssem) des, cras gratis: res tuta etc.“ („Gesundes Bad! Heute bezahlt man ein As, morgen ist's umsonst; es ist ganz sicher so.“)

H.

K.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Schulvorstände werden auf das im Verlag von J. F. Lehmann in München erschienene Buch: Konrad Widerholt, der Kommandant von Hohentwiel, von Albrecht Thoma, (Preis geb. 5 Mk.), als auf ein zu Schulprämien und für Schülerbibliotheken geeignetes Werk hiermit aufmerksam gemacht.

Stuttgart, den 19. November 1903.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.

Rapp.

* * *

Der von Baurat Wingen in Bonn erfundene Helligkeitsprüfer bietet ein bequemes Mittel dar, um die Tageslichtbeleuchtung der einzelnen Plätze in den Schulzimmern zu messen.

Die Schulvorstände werden hiermit auf den einfachen und handlichen Apparat aufmerksam gemacht, der von der Fabrik wissenschaftlicher Apparate, Fritz Tiessen in Berlin N.W., Schiffsbau-damm 13, in zwei Arten zum Preise von 26 und 30 Mk. geliefert wird.

* * *

Privatdozent Dr. Jessen in Strassburg hat eine Wandtafel für Schulen „Die Zähne und ihre Pflege“ herausgegeben, welche bei den Belehrungen über Gesundheitspflege gute Dienste leisten kann.

Die Tafel, welche durch alle Buchhandlungen zu beziehen ist, wird daher zur Anschaffung für die unteren Klassen der höheren Lehranstalten empfohlen.

Stuttgart, den 27. November 1903.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.

Rapp.

* * *

Im Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg i. Gr. ist, als Gegenstück zu dem von demselben Verlag herausgegebenen

Bildnis Seiner Majestät des Königs Wilhelm II, eine Bildnis-Gravure Ihrer Majestät der Königin Charlotte in genau entsprechender Ausführung zum Preis von 4 Mk. erschienen, worauf die Schulvorstände hiermit aufmerksam gemacht werden.

Stuttgart, den 3. Dezember 1903.

K. Ministerialabteilung für die höheren Schulen.
Rapp.

Erklärung der Redaktion.

Das „Deutsche Volksblatt“ findet in Nr. 272, dass „die Abhandlungen des bekannten Rektors Mayer-Esslingen über den evangelischen Religionsunterricht nicht in das Korrespondenzblatt für Gelehrten- und Realschulen gehören.“ Da es immerhin möglich ist, dass dieses Verdikt der Ansicht einzelner Lehrer an unseren höheren Schulen Ausdruck gibt, so sei bemerkt, dass der evangelische Religionsunterricht zu den amtlichen Lehraufgaben einer sogar recht grossen Anzahl von Lehrern an unteren und mittleren Klassen unserer höheren Schulen gehört, und dass er deshalb ebensogut wie irgend ein anderer Gegenstand der amtlichen Berufstätigkeit eines grösseren oder kleineren Bruchteils von humanistischen oder realistischen Lehrern, z. B. naturkundlicher Unterricht an einer Mittelklasse, das Recht hat, in diesen Blättern besprochen zu werden. Warum unser Blatt gerade von dem „bekannten“ Rektor Mayer zwar nicht „Abhandlungen,“ wohl aber eine Abhandlung über evangelischen Unterricht bringt, und zwar sehr gerne bringt, dürfte für das „Deutsche Volksblatt“ um so gleichgültiger sein, als es ja offenbar von der, tatsächlich allerdings wohl kaum zutreffenden, Voraussetzung ausgeht, dass ein Aufsatz über evangelischen Religionsunterricht für katholische Lehrer überhaupt kein Interesse haben könne.

Cannstatt, 4. Dez. 1903.

Rektor Dr. Klett.

Literarischer Bericht.

D. Karl Müller, Kirchengeschichte. II. Band: Erster Halbband. Mit einer Karte über die Verbreitung der Reformation in Deutschland und der Schweiz von 1524 bis Anfang der

sechziger Jahre. XV und 571 S. 8°. Tübingen und Leipzig, Verlag von J. C. B. Mohr¹ (Paul Siebeck), 1902.

Dieser erste Halbband des nun vorliegenden zweiten Bandes besteht den beiden Vorreden zufolge aus 2 Heften, von denen das erste Ende Juli 1897 und das zweite Ende Juni 1902 in Druck gegeben worden ist, nachdem der erste Band im Jahr 1892 erschienen war. Den Aufforderungen von den verschiedensten Seiten folgend hat der Verfasser die Fortsetzung dieses durch Gründlichkeit und Lesbarkeit gleich ausgezeichneten Werks nicht so knapp gestaltet, wie ursprünglich geplant. Auch wir begrüßen die ausgiebigere Darstellung dieses für die Entwicklung der christlichen Lehre so ausserordentlich wichtigen Zeitraums mit Freude und Befriedigung. Müller zergliedert den weitschichtigen und, weil so vielfach bearbeiteten, fast unübersehbaren Stoff in Perioden, die Perioden in Zeiträume, die Zeiträume in Abschnitte, die Abschnitte in Kapitel und das Ganze in fortlaufende Paragraphen. Bis jetzt umfassen Band I und II zusammen 231 Paragraphen. Auf diese Weise bekommt man zugleich eine sinnfällige Übersicht über dieses Gebiet, das man geistig an der Hand dieses berufenen Führers durchwandert, der es versteht, uns immer wieder gleichsam auf die Höhen zu führen, von denen aus wir das weite Gelände überschauen und beherrschen lernen. Müller hat es unseres Wissens erstmals versucht und, setzen wir hinzu, meisterlich verstanden, Profangeschichte und Kirchengeschichte in engste Verbindung zueinander zu setzen und die sozialen und geistigen Entwicklungsreihen noch mehr, als es bisher bei den Kirchenhistorikern Usus war, zum Verständnis auch der religiösen heranzuziehen. In solcher Arbeit des Sammeln, Sichtens und Neuschaffens steckt eine Unsumme von eindringendem Wissen und rastlosem Fleiss, und der flüssige, durchaus nicht ermüdende Stil des feinsinnigen, die charakteristischen Merkmale wie mit dem Meissel herausarbeitenden Forschers erhöht den Wert des Werks noch bedeutend und sichert ihm auf lange hinaus einen ersten Platz.

Bis jetzt brachte Müller drei Perioden zur Darstellung: I. Entstehung und Geschichte der katholischen Kirche auf dem Boden der alten Welt bis zur Wende des 6. und 7. Jahrhunderts mit dem richtunggebenden Motto: „Gottes ist der Orient! Gottes ist der Okzident! Nord- und südliches Gelände ruht im Frieden seiner Hände.“ II. Entstehung und Geschichte der Papstkirche vorzüglich auf dem Boden der romanischen, germanischen und slavischen Welt mit dem zutreffendem Motto: „Tantae molis erat Romanam condere gentem.“ Die Darstellung dieser Periode greift schon in den 2. Band hinüber. Denn mit dem dritten Stadium, dem absteigenden Ast der mittelalterlichen Papstkirche, dargestellt durch die babylonische Gefangenschaft und den Kampf zwischen der päpstlichen Monarchie und den ständischen Tendenzen, welch erstere zur beginnenden Auflösung der

mittelalterlich-kirchlichen Weltanschauung führten, setzt dieser 2. Band ein, dessen Hauptteil die erste Epoche der III. Periode behandelt: Die Kirche des Evangeliums und des Täuferturns und der Kampf der alten und neuen Kirchen, mit dem orientierenden Motto: „Jede Religion gewinnt durch die Zeit nichts, sondern verliert nur. Wenn nicht immer wieder ein Sturmwind über sie hinfährt und sie reinigt, erstickt sie in ihrem eigenen dürren Laube.“ Ohne Zweifel beansprucht dieser 2. Band das höchste Interesse. Jeder epochemachende Zeitraum verträgt und braucht synoptische Darstellung. So auch jener Zeitraum, wo man die Quellwasser der Reformation unterirdisch rauschen hört, bis sie im gewaltigen Quelltopf gesammelt ans Licht hervorbrechen. Immer wieder und von neuen Seiten her betrachtet muss sich schliesslich ein abgeklärtes Bild jener Neubildung der christlichen Religiosität gewinnen lassen, deren Anfänge durch Namen wie Marsilius von Padua, Wiclif, Huss, Erasmus gekennzeichnet und deren vorläufiger Abschluss in der Person und dem Werk des grandiosen Augustinermönchs verkörpert ist. Da hier wesentlich auch die Ablasslehre zu entwickeln war, so kam dem Verf. seine ausgezeichnete Untersuchung über den „Umschwung in der Lehre von der Busse während des 12. Jahrhunderts“ (= Theol. Arbeiten, C. v. Weizsäcker gewidmet (1892) S. 282 ff.) auch für sein Handbuch zu statten. Wir hören bei Müller, dass die Mystik bemüht war, die Ablasspraxis der Kirche zu paralysieren, indem sie die Bedingungen des rechten Empfangs zu idealisieren und mit den Forderungen des gesunden religiösen und sittlichen Empfindens in Einklang zu bringen suchte, dass aber diese Art im Volk weit zurücktritt hinter jener Art der Frömmigkeit, deren Grundlage die Scholastik gab; ferner, wie schon Petrarca davon überzeugt war, dass man unterscheiden müsse zwischen der Religion Christi, wie sie im Neuen Testament und besonders bei Augustin vorliege, und der neuen Theologie der Scholastik. Darin lag eine Entdeckung von unermesslicher Tragweite. Die Scholastik hatte bisher unangefochten als die authentische Form der Theologie und kirchlichen Wissenschaft gegolten. Was sie lehrte, galt als das echte Christentum. Nun wurde sie überwunden. Es fand sich der Weg, wie der Humanismus der Kirche dienstbar wurde. Er führte über Erasmus zu Luther. Erasmus hat den Hauptschaden seiner Zeit darin erkannt, dass man nicht mehr wusste, was Christentum ist, und dass man deshalb alle Werte der Religion auf den Kopf stellte (S. 206). Erasmus wies ausdrücklich auf die reine Quelle hin: Neues Testament und — in 2. Linie — die Patristik. Christus ist ihm der einzige Weg zu Gott. Christus ist das Ziel aller Bildung und dem Christentum ist die humanistische Bildung unentbehrlich. Ohne klassische Bildung können Theologie und Kirche nicht bestehen. Nur mit Hilfe dieser Bildung ist das ursprüngliche Christentum immer wieder zu erreichen und nur die humanistische Bildung gibt dem

Geist die Freiheit, die nötig ist, um in die Geheimnisse der Gottheit einzudringen. Die heilige Schrift aber muss der grossen Masse zugleich als Ersatz für die höhere Bildung dienen. Das kirchliche Dogma gilt ihm als Erzeugnis der scholastischen Periode und kein Humanist vor ihm hat so viel getan, um die Erkenntnis durchzusetzen, dass es ebendeshalb kein Recht auf ewige Dauer habe. Freilich das aber sollte vor sich gehen ohne Tumult. Ein stiller Siegeszug des Humanismus sollte es sein. Zunächst wurde die Klage über den furchtbaren Verfall der Kirche, früher das Privileg der strengsten Kirchenmänner, dasjenige der humanistischen Kreise. Allein diese Klage führte nicht unmittelbar die Reform herbei, sondern die Erkenntnis Luthers, worin er sich mit Erasmus berührte, dass die Gerechtigkeit Gottes bei Paulus einen anderen Sinn haben müsse, als in der Scholastik. Diese Erkenntnis, dass die Gerechtigkeit Gottes die Tätigkeit Gottes bedeute, mit der er den Sünder gerecht mache und ihm die Gerechtigkeit schenke, also dass es die vergebende und den Sünder rettende Barmherzigkeit sei, wurde für Luther der Schlüssel für ein einheitliches Verständnis der heiligen Schrift, und es war nach Müller ein weltgeschichtlicher Zusammenhang, dass er hier an dem entscheidenden Punkt die heidnisch-hellenische Verkehrung des Christentums durchbrach und seinen ursprünglichen Sinn dadurch wieder fand, dass er den alttestamentlichen Sinn der Gerechtigkeit entdeckte. Und diese Erkenntnis hatte ihm Paulus geschenkt. Aber in Augustin hat er sie nachträglich auch gefunden und in demselben deshalb den grössten Lehrer der Christenheit verehren lernen. Direktes hat ihm aber weder der Humanismus noch die Mystik gegeben. Andererseits entdeckten aber die Humanisten an Luther die Gemeinsamkeit der Interessen und Methoden zwischen evangelischen Gedanken und humanistischer Arbeit, sie erkannten in Luther den Wiederentdecker der ausschliesslich persönlichen Religion. Sie sahen, dass Luther gleich den edelsten Vertretern des Humanismus die mittelalterliche Frömmigkeit, wie sie von der Scholastik fixiert war, überwunden und an der Hand eben des Neuen Testaments und Augustins eine persönliche Religion erreicht hatte, die auch für den Laien zugänglich war. Luther seinerseits konnte mit Hilfe des Humanismus die Reform des theologischen Studiums durchführen. Melancthon, die stolze Hoffnung des Erasmus, ihm ebenbürtig an Universalität der Begabung, der Arbeit und des Wissens wie der Kunst der Darstellung, wird zugleich für die Reformation auch ein Ersatz für Erasmus, der sich ja nicht als ihr Bannerträger ansehen lassen wollte, wie denn die lutherische Bewegung überhaupt einen Keil in den Humanismus hineintreibt, der ihn auseinandersprengt und ihm für lange Zeit hinaus (bis zum Anbruch des Neuhumanismus) das selbständige Dasein raubte. Alles dies kommt, wie man sieht, bei Müller zu prächtiger Darstellung. Seine Kirchengeschichte wird darum auch von philologisch-historischer

Seite ebenso fleissig zu Rate zu ziehen sein wie von theologischer. Der Raum verbietet, auf Weiteres noch näher einzugehen. Ein Gesamtbild von Luther bringt dieser Band noch nicht, sondern es wird nur die äussere Verbreitung der Reformation innerhalb und ausserhalb Deutschlands bis zum Jahr 1560 vorgeführt. Hierbei erfährt insbesondere die Reformation Zwinglis und Calvins eine vortreffliche Beleuchtung. — Ein Register erleichtert den Gebrauch des Handbuchs. Praktisch wäre vielleicht auch eine besondere synchronistische Tabelle der Kaiser und Päpste gewesen.¹⁾ Für die von Müller entworfene Reformationskarte hat D. th. Bossert, Pfarrer in Nabern, in einer eingehenden Rezension in der Th.-Lit.-Ztg. von Harnack-Schürer (1903 Nr. 10) Wünsche und Vorschläge gebracht, auf die Referent hiermit verweisen möchte. Er selbst kann bloss in einem andern Punkt Müller nicht voll beipflichten, nämlich darin, dass Müller (S. 226) auf Tetzels das Gerücht, er habe „freche, lästernde Worte über die Wirkung des Ablasses“ gebraucht, sitzen lässt. Tetzels hat die ihm zugeschobene Blasphemie mit der Muttergottes nicht getan, wenn er auch sonst recht zugkräftig, wie man es von einem Dominikaner von damals gewohnt war, gepredigt hat. Die Nachweise finden sich bei Paulus, Tetzels der Ablassprediger (1899) S. 56 ff. — Man hat schon Stimmen laut werden hören, als könnte man ein Buch schreiben etwa mit dem Titel: „Am Sterbelager des Protestantismus“. Nichts ist verkehrter als solcher Irrwahn. Wer ein Werk der protestantischen Theologie wie Müllers Kirchengeschichte gelesen hat, der spürt, wie vom Protestantismus noch immer ein ganz gewaltiger Hauch von Lebenskraft und Wahrheit ausströmt
καὶ πόλαι ἔθου ὁ κατισχύουσιν αὐτοῦ.

Tübingen.

Hesselmeyer.

Pirig, Übungsbuch und Vorlagen zum Übersetzen ins Lateinische für die oberen Klassen (Obersekunda, Unterprima, Oberprima), vorwiegend im Anschluss an die Lektüre. Nebst einem grammatisch-stilistischen Anhang. 184 Seiten. Preis geb. 2.60 Mk. Glogau, Karl Flemmings Verlag, 1902.

Den Bestimmungen der 1901 veröffentlichten neuen Bearbeitung der preussischen Lehrpläne entsprechend hat sich der Verfasser die Aufgabe gestellt, ein Übungsbuch darzubieten, das sich in grammatisch-stilistischer Beziehung auf das Hauptsächliche beschränkt und zugleich Stoffe behandelt, die zur Förderung des allgemeinen Lehrziels — Einführung in das Geistes- und Kulturleben des Altertums — ganz besonders geeignet sind.

¹⁾ Hier wäre den Berichtigungen auf p. XV noch einzufügen: Seite 56 Zeile 6 lies Urban V statt Innocenz VI.

Die Mehrzahl der Stücke schliesst sich an die Lektüre der oberen Klassen — bald mehr, bald weniger eng — an; daher sind sie vorzugsweise für „Stegreifübersetzungen“ bestimmt, die statt der schriftlichen Hausarbeiten empfohlen werden. Da der Text dem Schüler für die Übertragung ins Lateinische im grossen ganzen keine besonderen Schwierigkeiten bietet (unsere Abiturientenaufgaben sind jedenfalls schwieriger), so sind die Übersetzungshilfen mit Recht sehr spärlich. Aus demselben Grund lassen sich die Übungsstücke vielfach auch schon nicht nur in Untersekunda, sondern auch in Unter- und Obertertia unserer Lehranstalten mit Nutzen verwenden. Den reichhaltigsten Stoff bietet natürlich Livius. Neben rein Geschichtlichem finden sich Betrachtungen im Anschluss an die Lektüre des Tacitus, an Ciceros Briefe und Verrinen, an Horazens Oden und endlich eine Abhandlung über Laokoon nach Vergils Äneis II 13—234. Die glücklich getroffene Auswahl der Stücke mit ihrem meist anziehenden Inhalt — auch das Geistes- und Kulturleben der Griechen ist eingehend berücksichtigt — erfüllt gewiss den oben bezeichneten Zweck, den der Verfasser mit seinem Übungsbuch verfolgt.

Im deutschen Text möchten wir folgendes beanstanden: Zunächst fiel uns auf, dass dieselben Vornamen bald abgekürzt, bald ausgeschreiben sind. Sodann tritt der Artikel bei Eigennamen unnötig oft auf, selbst da, wo die mit Artikel verbundene Apposition die Beziehung des Eigennamens zum Satze deutlich erkennen lässt (vgl. des Piso, des Statthalters von Syrien; dem Hasdrubal, dem Befehlshaber der tapfersten Reiter; u. a. m.). Seite 1 steht: „hätte es leicht geschehen können, dass — — — geriet“ statt „geraten wäre“, wie es denn richtig Seite 113 heisst: „hätte es leicht geschehen können, dass Quintus überwältigt worden wäre“. Seite 15 und 16 finden sich die Fürwörter, die sich auf die angedeuteten Personen beziehen, bald mit grossem, bald mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben. In demselben Stück liest man die leicht zu beseitigende Härte: „man möchte sagen, die Alpen, nicht ihr, hätten die Punier besiegt“. Seite 18: „bei diesem so grossen Unglück“, während Seite 175 ganz richtig auf den Unterschied zwischen der deutschen und lateinischen Ausdrucksweise hingewiesen wird; vgl. diese grosse Niederlage haec tanta clades, dieser grosse Gewinn hic tantus fructus. Seite 40: „dass Archias, auch wenn er nicht römischer Bürger wäre, es dennoch zu werden verdienen“ statt „verdiente“. Seite 73: „sie sollten guten Mutes sein“ statt „gutes Muts“; ebenso sollte es Seite 158 statt „allen Ernstes“ „alles Ernstes“ heissen. Seite 85: „fielen die Feinde vom Rücken an“ statt „im Rücken“. Seite 96: „sein Sohn habe Auftrag, die Forderungen zu genehmigen“; doch wohl richtiger „den Auftrag“. Seite 120 und 123 findet sich das Wort „Belobigung“ (wohl, weil man zu sagen pflegt: „des Kaisers Belobigung“? vgl. auch Heft 1 dieses Jahrgangs des

Korrespondenzblattes Seite 36 oben). Seite 146: „damit die Besiegten getrennt wurden“ statt „würden“ u. a. m. In Anmerkung 6 Seite 131 ist für „rücksichtlich ihres Inhalts“ die Wendung „si spectas“ (= wenn man hinblickt) angegeben; richtiger wäre „si spectes“. Endlich findet sich Seite 133 Artikel 5 *imminutio nem* statt *imminutionem*.

Der grammatisch-stilistische Anhang hebt im Sinne der Lehrpläne „besonders hervortretende stilistische Eigentümlichkeiten“ hervor, ohne dass systematische Vollständigkeit erstrebt wird; dabei wird durchgehend auf das Übungsbuch Rücksicht genommen. Seite 172 Ziffer 4 wird bei „*ceteri omnes*“ auf die Stellung aufmerksam gemacht; jedoch findet sich auch, selbst bei Cicero, „*omnes ceteri*“. Seite 175 Ziffer 12 hätte der Redensart „*ad bellum proficisci*“ hinzugefügt werden können: „*aber in pugnam, in proelium pr.*“ In derselben Ziffer a. E. unter „*leider*“ ist die Angabe von „*doleo, dolendum sane est*“ nicht genügend. Endlich wird Seite 177 Ziffer 15 der zwischen *simulare* und *dissimulare* bestehende Unterschied durch den Satz veranschaulicht: „*simulantur falsa-dissimulantur vera*“. Wohl besser kann sich der Schüler den Unterschied merken, wenn er sich den Vers einprägt: „*quae non sunt, simulo, quae sunt, ea dissimulantur*“.

Wir können das Buch, das auch schön ausgestattet ist, auf Grund eingehender Prüfung aufs beste empfehlen.

Reutlingen.

Stroelin.

Schülerpräparationen zu lateinischen und griechischen Schriftstellern. Präparation zu Sophokles' Philoktet von Professor Dr. H. Ludwig. Preis 50 Pf. Teubner, 1902.

Zur Erklärung ist öfters die lateinische Sprache verwendet; zahlreiche Hinweise auf Parallelstellen bei Homer, bei lateinischen und deutschen Schriftstellern (auch auf französische Ausdrücke) sollen das Verständnis erleichtern und den Dichter dem Schüler näher rücken. Die Bedeutung seltener Wörter ist da, wo es nützlich erschien, durch die Etymologie erläutert. Im ganzen hat der Verfasser, wie wir glauben, das richtige Mass eingehalten bei der Unterstützung, die er dem Schüler zuteil werden lässt. Seine Präparation ist keine Eselsbrücke, sondern überlässt dem Nachdenken des Schülers und der Erklärung des Lehrers gerade genug. Freuen wir uns, dass man in Württemberg dem Primaner bei der griechischen Lektüre immer noch so viel zuzumuten wagt! — Von Einzelheiten ist uns unter anderem aufgefallen: V. 538 „*προδμαθον = εμαθον*.“ Dann wäre also die Präposition *πρό* völlig bedeutungslos? V. 547 „*ναύκληρος nauta*“? „Mild“ für *ηπιος* passt zur Not V. 737, aber nicht 697. V. 833 „*τάχνον* Philoktet“ ist wohl ein Versehen, ebenso wie *ex memoria elapsum est* als Übersetzung von *παρερρήχαν* V. 653.

In V. 887 ist τοῦ πόνου schwerlich = τοῦ πλοῦ, sondern = τοῦ φορήματος. V. 897 passt importunum nicht als Übersetzung von ἀπορον. V. 927 kann πῶρ unmöglich „Brand des Fusses“ bedeuten. V. 970 kann οὐτὸς schwerlich = ὧν δὲ gefasst werden. V. 1456 wäre eine Andeutung über die Beziehung des οἶ für den Schüler wünschenswert. V. 1465: „ἀμέμπτω ὡς ὄν“ alle Fährde“: der Zusammenhang rät zu übersetzen „ohne Vorwurf“. — Der Ausdruck „die Höchstkommmandierenden“ (V. 385) will uns in einer Sophoklesübersetzung nicht gefallen, so wenig als: „da haben wir's“ (V. 789).

Reutlingen.

Votteler.

Präparation zu Sophokles' Antigone. Von Prof. Dr. H. Ludwig.
Preis 50 Pf. Leipzig, Teubner, 1903.

Nach den Vorbemerkungen ist Polyneikes „zurückgeschlagen worden und im Zweikampf mit seinem Bruder . . . gefallen“; er fiel doch beim Sturm auf Theben. Von Ismene heisst es: „im entscheidenden Augenblick fest“ (?); von dem Seher, er sei „nicht ganz frei von politischem Ehrgeiz“. Hämon „kämpft den schweren Kampf zwischen der Liebe zum Vater und der zur Braut“; er „hat sich in dem Streit seines Innern schliesslich für die Braut und gegen den Vater entschieden“. Einen solchen Kampf und Streit hat der Dichter mit keinem Wort angedeutet. In dem kurzen Schlussabschnitt „Metrisches“ spricht der Verfasser von anapästischen Tetrametern und Dimetern statt Dimetern und Monometern. — Die Präparation, die sich an die Kommentare von Wolff-Bellermann, Wecklein und Schneidewin-Nauack anlehnt, gibt dem Schüler die für die Übersetzung erforderlichen Winke, nicht zu viel und nicht zu wenig; sie ist mit Recht in den Chorgesängen ausführlicher gehalten und verschmäht es nicht, bisweilen geradezu die Übersetzung zu bieten. — V. 577 sollte die Ergänzung zu τριβάς, V. 1194 das zu ergänzende Beziehungswort des Relativs angegeben sein. πύσας φασί τε θυομένη (658) kann schwerlich bedeuten: „ausspuckend wie vor einem Feind“. κάτω στρέψας (717) wird erklärt: „nachdem er das Unterste zu oberst gekehrt“, vielmehr: das Oberste zu unterst. προδδῶν (1166) ist durch proiciunt ungenügend wiedergegeben. Warum τὸ χαιρῶν τούτων V. 1170? τούτων hängt doch nicht von χαιρῶν ab. Die prädi-kative Auffassung von μέγας (V. 420) ist mir sehr zweifelhaft.

Votteler.

August Sauer, Gesammelte Reden und Aufsätze zur Geschichte der Literatur in Österreich und Deutschland.
Wien und Leipzig, Carl Fromme, 1903.

August Sauer, der Herausgeber der Werke Grillparzers, hat hier seine zerstreut gedruckten Reden und Aufsätze zu einem starken Band

von 400 Seiten vereinigt. Die Mehrzahl dieser 15, auf gründlichen Studien beruhenden Vorträge und Abhandlungen sind österreichischen Dichtern der neueren Zeit gewidmet. 4 behandeln Grillparzer als Gesamterscheinung und nach einzelnen Seiten seiner Persönlichkeit und seines Schaffens: Die akademische Festrede zum 100. Geburtstag des Dichters, Grillparzer und Katharina Fröhlich, Ein treuer Diener seines Herrn, Über das Zauberische bei Grillparzer (Drahomira, Medea, Libussa). Ferdinand Raimund wird gewürdigt in einer Festrede und einer Charakteristik. Ein Aufsatz beschäftigt sich mit der Geschichte des Burgtheaters und schöpft seinen Stoff aus Schreyvogels Papieren; 2 andere gelten Anzengruber als Volksdichter und Österreichs grösster Dichterin, Marie von Ebner-Eschenbach. In die Beziehungen Goethes zu Österreich führt uns der Vortrag über Goethes Freund Graf Kaspar Sternberg und seinen Einfluss auf das geistige Leben in Böhmen. Von nicht-österreichischen Dichtern werden Hölderlin, Seume, Otto Ludwig und Scheffel in schönen Zusammenfassungen gewürdigt. Ein warmes Wort der Erinnerung ist unserer trefflichen Landsmännin Luise Elsner gewidmet, einer nahen Verwandten Hölderlins, die ihr Leben in Österreich zugebracht und in Italien, das sie als Greisin noch aufsuchte und wo Ref. diese Frau von feiner literarischer Bildung kennen und schätzen lernte, 1897 ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte, herausgegeben von August Sauer. Wien und Leipzig, Carl Fromme.

Aus den neueren Heften dieser trefflichen Zeitschrift mit ihren mannigfaltigen Abhandlungen, Quellenpublikationen und Berichten sei hier hervorgehoben der Abdruck zweier fragmentarischen Prosadichtungen aus dem Nachlass Mörikes, mitgeteilt von Harry Mayne, dem Biographen des Dichters. Die eine ist ein dramatisches Stück in 3 Szenen, das Mayne nach der Hauptperson darin „Spillner“ benannt hat. Es stammt aus den letzten Universitätsjahren Mörikes, als die Aufhebung des Stifts und die Verlegung der Universität nach Stuttgart ernstlich erwogen wurden. Die Skizze beginnt mit einem Monolog im Karzer, einem Lokal, mit dem Mörike wohl vertraut war. Das poetisch Wertvollste darin ist die erste Fassung eines der herrlichsten Lieder Mörikes: „Wie süß der Nachtwind nun die Wiese streift“. Das zweite Bruchstück ist ein Entwurf zu einer in der Zeit der Revolutionskriege spielenden Erzählung: „Die Geschichte von der silbernen Kugel oder Der Kupferschmied von Rothenburg.“ Diese Geschichte, zu der Mörike umfassende Vorstudien gemacht hatte, ist nie fertig geworden; einzelne Motive daraus, wie das vom Menschen fangenden Stiefelzieher, hat er in das bald nachher geschriebene „Stuttgarter Hutzelmännlein“ hinübergenommen. — Aus den zahlreichen Miszellen, welche die reichhaltige Zeitschrift bringt, möge erwähnt werden die hübsche Zusammenstellung

von Baldensperger in Lyon über die Aussprache des Namens *Goethe* in Frankreich. Die älteste ergibt sich aus der Schreibung *Goëtte*; 1801 findet sich als Aussprache auch angegeben *Schéet*, wogegen andere, um die richtige Wiedergabe des G zu sichern, *Gnoethe* drucken lassen, mit der Anweisung: „on prononce *Gueëte*“. Wie Napoleon I. bei seiner Unterredung mit Goethe im Jahr 1808 den Dichter ansprach, erfahren wir aus dessen Bemerkung: „Auch darf ich nicht vergessen, dass, wenn er ausgesprochen hatte, er gewöhnlich hinzufügte: *Qu' en dit M. Güt?*“ In der Zeit der Romantik überwog die Aussprache *Goëte*, obwohl französische Besucher Goethes wie J. J. Ampère, Victor Cousin, Saint-Marc Girardin ihre Landsleute darüber hätten aufklären können, dass sie den Namen nicht reimen dürfen auf *poëte* und *complète*. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts findet sich statt *oe* meist *ø* gedruckt und es erscheinen nun Reime wie *Goëthe — la meute*.

Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte. Herausgegeben von J. W. Nagl und J. Zeidler. Wien und Leipzig, Carl Fromme, 1903.

Dieser erste Versuch einer zusammenfassenden Darstellung der Geschichte des deutschen Schrifttums auf dem Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie, von dessen 2. Band (die Zeit von Maria Theresia bis zur Gegenwart) nunmehr 6 Lieferungen vorliegen, gestaltet sich mehr und mehr zu einem Gesamtbild dessen, was das Deutschtum in der Ostmark auf geistigem Gebiet geleistet und wie es sich unter den besonderen Verhältnissen dort entwickelt hat. Die letzten Hefte behandeln in ausführlichster Weise die Grundlagen und Epochen Altösterreichs, die österreichische „Baroke“ und das Zeitalter der josephinischen Aufklärung. Mit grossem Fleiss ist hier ein ausserordentlich reiches Material zusammengetragen; besonders dankenswert sind die der zusammenhängenden Darstellung beigegebenen eingehenden Literaturnachweise.

Stuttgart.

—————
Otto Güntter.

Deutsche mundartliche Dichtungen. Für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Wilhelm Kahl, Seminardirektor in Pfalzburg in Lothringen. Mit einer Karte. Preis geb. 2 Mk. Leipzig, G. Freytag, 1901.

Nach einem kurzen Vorwort bringt das Buch auf 17 Seiten Einleitung Betrachtungen über das Verhältnis zwischen Mundart und Schriftsprache, über die Entstehung der letzteren, sodann kurze Schilderungen der Eigenart jedes im Buch vertretenen Dialektdichters. Die Auswahl mundartlicher Dichtungen umfasst 200 Seiten. Hebel, Stieler, Klaus Groth, Fritz Reuter sind reichlich und gut vertreten, und zwar mit

vollem Recht; kleinere Grössen mit Recht weniger. Zu billigen ist auch, dass der Herausgeber solche Dichter grundsätzlich ausgeschlossen hat, „die in ihren Werken ein Gemisch von Hochdeutsch und Dialekt gebrauchen“. Denn wenn wir, wie es im Vorwort heisst, aus dem herrlichen Jungbrunnen unseres Volkstums schöpfen sollen, so muss dieser rein und unverfälscht sein. Dass aber die ganze reiche Dialektdichtung des schwäbischen Stammes, die der Herausgeber doch wohl aus der von ihm selbst S. XI zitierten Holderschen Geschichte der schwäb. Dialektdichtung, die 245 Seiten umfasst, kennen gelernt hat, mit drei, noch dazu ziemlich unbedeutenden Gedichten Weitzmanns (Der Winter, Der Prozess, Die beiden Hirten) abgetan wird, dürfte berechtigtes Befremden erregen. Wo bleibt, um nur einige Namen zu nennen, Sebastian Sailer, Johs. Nefflen, Michel Buck, Gustav Seuffer? Oder warum hat der Herausgeber wenigstens von Weitzmann nicht mehr und Besseres geboten? Er macht doch das Urteil Fischers zu dem seinigen, S. XVII, der Weitzmanns Gedichte als das „Geistvollste preist, was je in schwäbischen Versen gedichtet worden ist“. Was hätte es geschadet, ein paar harmlose Szenen aus dem „Weltgericht“ oder aus „Die schwäb. heiligen 3 Könige“ zu bringen, die jedenfalls charakteristischer für Weitzmanns Eigenart gewesen wären als die 3 gebotenen Gedichte.

Soviel über den Inhalt des Büchleins. Wie denkt sich nun der Herausgeber seine Verwendung in der Schule? Den hohen Wert mundartlicher Dichtung für unsere moderne Schriftsprache und Volkskunde in allen Ehren, aber woher sollen wir die Zeit zur Lektüre mundartlicher Dichtungen mit unsern Schülern nehmen? Diese Zeit wäre jedenfalls ein Raub an der viel wichtigeren Pflege der Kenntnis und Lektüre unserer hochdeutschen Klassiker. Und selbst wenn wir die Zeit dazu hätten, wie wenige Lehrer wären imstande, sämtliche Mundarten des Buches oder nur auch einen Teil zu sprechen und die betreffenden Gedichte ihren Schülern richtig vorzulesen? Denn auf das richtige Vorlesen kommt es bei Dialektproben an. Wenn irgendwo, so heisst es hier: „C'est le ton qui fait la musique.“ Die Lautgebung, namentlich der Vokalismus, sodann der Tonfall, das Temperament der Rede, das eigene Timbre jeder Mundart sind Dinge, die zur naturgetreuen Wiedergabe unerlässlich, aber schwer nachzuahmen sind. Gelingt letzteres nicht, so ist der Duft des ganzen Gedichts weg, und man hat eine trockene, verblasste Herbariumspflanze statt einer saftigen, farbenglühenden Blume.

Wenn wir die Sache aber schliesslich nicht so tragisch nehmen, sondern uns mit dem stillen Lesen mundartlicher Gedichte begnügen, so kann die Sammlung als gelegentliche Privatlektüre der Schüler oder zu Schulprämien wohl empfohlen werden.

Tübingen.

Bopp.

Schöninghs Ausgaben deutscher und ausländischer Klassiker mit Erläuterungen.

Die nun auf 39 Bändchen¹⁾ angewachsene Sammlung kommentierter Klassikerausgaben bildet unter den ähnlichen Unternehmungen anderer Verleger eine beachtenswerte Erscheinung und ist wohl geeignet, neben den teilweise umfangreicheren Sammlungen von Cotta, Freytag, Velhagen & Klasing u. a. sich einen ehrenvollen Platz in Lehrer- und Schülerbibliotheken zu erobern. Dies ist um so mehr zu erwarten, als sie durch die geplante, leider erst für 8 Bändchen²⁾ durchgeführte Scheidung in Ausgaben mit ausführlicher Einleitung, Kommentar und Anhang und in Textausgaben mit ganz knappen Erklärungen sowohl den Bedürfnissen der Schule, als denjenigen des Privatstudiums entgegenkommt.

Aus naheliegenden Gründen wird die Schule für ihren Gebrauch die letzteren Bändchen („Schöninghs Textausgaben alter und neuer Schriftsteller, herausgegeben von Dr. Funke und Dr. Schmitz-Mancy“) vorziehen, besonders da der Preis der steif broschierten Bändchen (30 und 40 Pf.) in Anbetracht des klaren, gut lesbaren Drucks und der gefälligen Ausstattung ein so niedriger ist, dass diese Ausgaben wohl bald den billigeren, aber kleiner gedruckten Ausgaben von Reklam, Maier u. a. erfolgreiche Konkurrenz machen und sie aus der Schule verdrängen dürften.

Fraglich aber ist, ob den „Ausgaben deutscher und ausländischer Klassiker mit Erläuterungen“ auf dem Gebiet der Schule eine ähnlich günstige Prognose gestellt werden darf, da sie häufig dem Lehrer nur wenig oder gar nichts mehr zu tun übrig lassen und dem Schüler eine nur in den seltensten Fällen zu bewältigende Fülle von Stoff vorführen, die auf schwächere Elemente vielleicht eher abschreckend, als anregend wirken dürfte.

¹⁾ Ausser 1 Sammelband Goethe-Schillerscher Balladen sind vertreten Goethe und Schiller je 7 mal (darunter „Dichtung und Wahrheit“ ed. Dahmen und „Über naive und sentimentale Dichtung. — Was heisst und zu welchem Zweck studiert man Universalgeschichte“ ed. Schmitz-Mancy); Lessing 5mal (darunter Hamburg. Dramaturgie); Shakespeare 4mal; die übrigen Bände enthalten Klopstock, Oden und Bruchstücke aus Messias; Herder, Cid; Kleist, Friedrich von Homburg; Uhland, Herzog Ernst; Körner, Zriny; Grillparzer, Sappho; Walter von Aquitanien; Mittelhochdeutsche Dichtungen; Deutsche Heldensagen; Homers Odyssee; 5 Ergänzungsbände.

²⁾ Schiller, ausgewählte Gedichte; Braut von Messina; Maria Stuart; Goethe, Götz; Lessing, Nathan; Emilia Galotti; Grillparzer, Sappho; Shakespeare, König Lear (inzwischen sind 9 weitere Bändchen erschienen: 3 Goethe, 4 Schiller, je 1 Uhland, Kleist, Shakespeare).

Allerdings ist der Umfang der Erläuterungen ein sehr verschiedener. In den „Ergänzungsbänden“ z. B. (1. Sammlung deutscher Musterdichtungen; 2. Dichter der Befreiungskriege; 3. Sammlung vaterländischer Dichtungen; 4. Dichtergold; 5. Rednerische Prosa — von welchen übrigens 4 und 5 von fraglichem Werte sind), fehlen Erklärungen teils ganz, teils sind sie auf ein bescheidenes Mass beschränkt, um so reichlicher dagegen fließt der Strom der Erläuterungen in den Klassiker Ausgaben selbst. Ein einheitlicher, streng durchgeführter Plan scheint nicht aufgestellt zu sein; die meisten Bändchen geben zunächst eine ausführliche Einleitung über die Person des Dichters, eventuell auch des Helden, sowie eine Darlegung der Entstehung und Quellen der betreffenden Werke (soweit diesbezügliche Angaben nicht in den Anhang aufgenommen sind); unter dem Text stehen Wort- und Sacherklärungen; besonders bedeutsame Stellen sind gesperrt gedruckt, Zitate und Sentenzen teils am Rand durch Striche oder Sterne kenntlich gemacht, teils im Anhang zusammengestellt; im Anhang endlich findet man ausführliche Darlegungen und genaue Zergliederungen der Handlung (meist in Fragen eingekleidet), eine Zusammenstellung literarischer Hilfsmittel und biographischer Notizen, sehr häufig auch Aufsatzthema und Sentenzen, sowie literargeschichtliche und ästhetische Exkurse.

Schon diese kurze Zusammenstellung wird zeigen, welche Fülle von Stoff in den Bändchen zusammengedrängt ist, und es würde sicher zu weit führen, hier eine Übersicht über den Inhalt der ganzen Sammlung geben zu wollen; immerhin mag wenigstens von einigen dieser Bändchen eine kurze Inhaltsangabe mitgeteilt werden, um zu zeigen, dass einmal bei Benützung dieser Bändchen in der Schule dem Lehrer in den meisten Fällen eine durchaus untergeordnete Rolle zufallen würde, und dass ausserdem die Erläuterungen den Rahmen des Notwendigen bedeutend überschreiten. So enthält z. B. der Band „Goethes lyrische Gedichte“, ed. Heuwers, ausser Anmerkungen, welche mehr als die Hälfte des Textes umfassen, eine Einleitung folgenden Inhalts: I. Gliederung der Dichtkunst; II. Die Lyrik und die übrigen Gattungen der Dichtkunst; III. Notwendige Eigenschaften der lyrischen Darstellung; IV. Einteilung der Lyrik — diesem Abschnitt ist das Goethesche Wort von der „grauen Theorie“ sicher mit Recht vorangestellt! — V. Charakter der Goetheschen Lyrik (nach Egelhaaf). Dass die Anordnung der Gedichte sich streng an die in Abschnitt IV gegebene Einteilung anschliesst, ist erklärlich, wenn es auch seltsam berührt, dass die „Gefühlslyrik“ nach Goethes Lebensaltern, die „Gedankenlyrik“ nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet ist; dankenswert ist, dass wenigstens in diesem Bändchen der Anhang keine Aufsatzthemen und ähnliches, sondern nur eine Angabe der Hilfsmittel und ein Register enthält.

Ganz besonders ausführlich werden manche Kommentatoren, welche einen Teil ihrer Erläuterungen in der Form von „Fragen zur Vermitt-

lung des Verständnisses der Auftritte und Aufzüge“ geben. So enthält Vockeradts Ausgabe der „Iphigenie auf Tauris“ ausser einem detaillierten Kommentar unter dem Text, einem Exkurs über die Quelle des Stoffs und ihre Benützung, sowie einem zweiten über die Geschichte der Goetheschen Iphigenie nahezu 50 Seiten Fragen zum Drama und zum 1. Exkurs, durch welche allerdings wohl kaum eine Stelle des Werks unbeleuchtet bleibt, welche aber dem Lehrer in dem Masse vorgehen, dass schwerlich eine Benützung der Ausgabe als Schulbuch denkbar ist. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so ausführlich erläutert sind Egmont, Götz (mit Übersichtskarte) Tasso (mit Inhaltsangabe vor den einzelnen Aufzügen!), wogegen in „Dichtung und Wahrheit“ wie auch in anderen prosaischen Werken die Erläuterungen auf das Unentbehrliche beschränkt sind, mitunter sogar ausführlicher sein dürften.

Dieselben Verschiedenheiten des Umfangs und der Behandlung der Erläuterungen sind auch bei den Ausgaben der übrigen Klassikerausgaben zu konstatieren und die Frage, ob das eine oder andere Bändchen für den Schulgebrauch zuzulassen ist, wird bei jedem von ihnen einzeln zu prüfen sein. Unbestreitbar aber ist, dass diese Ausgaben — und zwar die ausführlichsten trotz manchen Ballastes am meisten — für die Privatlektüre und das Privatstudium sehr schätzbare Hilfsmittel darstellen, und mit ihren anregenden, reichhaltigen und gründlichen Erläuterungen geeignet sein werden, tiefer und gründlicher in die Kenntnis der Klassiker einzuführen, als es ohne diese Hilfsmittel möglich wäre, vor allem an Plätzen, wo grössere Bibliotheken nicht zur Verfügung stehen. Ganz besonders gilt dies von Werken, welche entlegene Stoffe behandeln (wie Körner, Zriny oder Kleist, Prinz von Homburg) oder im allmeinen dem Leser fernstehen (wie die Auswahl aus Klopstocks Oden und Elegien mit Bruchstücken des Messias); auch die kommentierten Ausgaben Uhlands, Schillers und Shakespeares werden vielen willkommen sein, und vor allem zu begrüssen ist die Aufnahme Grillparzers, zunächst mit Sappho, welcher hoffentlich bald andere Dramen dieses seither so wenig gelesenen Dichters nachfolgen werden. Gerne werden auch diejenigen Lehrer, welche die Benützung der ausführlichen Ausgaben grundsätzlich ablehnen müssen, strebsame Schüler für ihre Weiterbildung auf diese Bändchen verweisen, mit grossem Nutzen werden Studenten und jüngere Lehrer dieselben ihren Studien und Vorbereitungen zugrunde legen; für die Schule aber wünschen und hoffen wir auf einen baldigen Ausbau der Ausgaben mit kurzem Kommentar, um an ihrer Hand die Schüler auch in solche literarische Gebiete einführen zu können, welche ihnen seither aus Mangel an billigen Ausgaben fremder geblieben sind, als im Interesse ihrer literarischen Bildung zu wünschen war.

Heidenheim.

Kreuser.

Lipp, Lehrbuch der Chemie und Mineralogie. Für den Unterricht an Mittelschulen. Mit 127 in den Text gedruckten Abbildungen und einer Spektraltafel. VIII und 348 S. München und Leipzig, Wissenschaftlicher Verlag von Dr. E. Wolff, 1898.

Das Buch ist in erster Linie für Realschulen bestimmt und deswegen der Technik besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Die Mineralogie ist in der Weise behandelt, dass die wichtigsten Mineralien an denjenigen Stellen des Buches, wo sie ihrer chemischen Zusammensetzung nach hingehören, besprochen werden. Nur die physikalischen und chemischen Eigenschaften nebst einer Übersicht über die Systematik sind in einem besonderen Abschnitt von 21 S. behandelt. Der organischen Chemie sind 55 Seiten gewidmet. Referent hat das Buch selbst teilweise beim Unterricht zugrunde gelegt und es als gut und empfehlenswert befunden.

Hall.

Diez.

Preisausschreiben.

Der „Deutsche Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke“ wünscht zwei für deutsche Volksschul-Lesebücher geeignete Lesestücke zu erwerben. Das für die Oberstufe bestimmte Stück soll über den Alkohol-Missbrauch und seine Bekämpfung in gesundheitlicher, sittlicher, haus- und volkswirtschaftlicher Hinsicht belehren. Das für die Mittelstufe passende Stück soll in Form eines Lebensbildes oder einer Geschichte gehalten sein. Der Umfang jedes Stückes darf drei Oktav-Druckseiten nicht überschreiten.

Jede Arbeit soll ein Motto tragen, das sich auch auf dem geschlossenen Briefumschlage befindet, in welchem die genaue Adresse des Verfassers mitgeteilt wird. Die Einlieferung an die Geschäftsstelle des Vereins, Berlin W. 15, Fasanenstrasse 74, wird bis zum 29. Febr. 1904 erwartet.

Die Beurteilung der eingegangenen Arbeiten hat eine aus folgenden Mitgliedern bestehende Kommission übernommen:

1. Herr Professor Dr. Albrecht, Gross-Lichterfelde,
2. Herr Direktor Dr. Alt, Uchtspringe,
3. Herr Rektor Hack, Cöln a. Rh.,
4. Herr Redakteur und Rektor O. Janke, Berlin,
5. Herr Rektor Kutsche, Laurahütte,
6. Herr Geh. Regierungs- und Schulrat S a s s, Schleswig.

Für jedes der beiden Lesestücke sind zwei Preise ausgesetzt. Der erste beträgt 200 Mark, der zweite 100 Mark. Sollte der Ausfall des Wettbewerbes dies nötig machen, so kann der Vereinsvorstand auf Antrag der Kommission eine Zusammenlegung oder Teilung der vier

Preise beschliessen. Die preisgekrönten Arbeiten gehen zu beliebiger Verwendung in den Besitz des Vereins über. Das Ergebnis dieses Preisausschreibens wird in den „Mässigkeits-Blättern“ seinerzeit veröffentlicht.

Neu erschienene Bücher.

Bei der grossen Menge der uns zugehenden neuen literarischen Erscheinungen ist es uns unmöglich, jede im einzelnen zu besprechen. Die Titel der einlaufenden Bücher, die wir ausnahmslos der Kohlhammerschen Verlagsbuchhandlung zu übersenden bitten, werden regelmässig im nächsten Hefte veröffentlicht; auf Rücksendung der nicht besprochenen Bücher können wir uns aber nicht einlassen.

Nagl und Zeidler, Deutsch-Österreichische Literaturgeschichte.
Wien, Carl Fromme.

Schill, Maturitätsaufgaben aus der darstellenden Geometrie nebst vollständigen Lösungen. Wien und Leipzig, Franz Deuticke.

Becker und Mayer, Lernbuch der Erdkunde. Ibid.

Weitzenböck, Lehrbuch der französischen Sprache. Wien,
F. Tempsky.

Graf von Ségur-Cabanac, Grammaire française d'après une nouvelle Méthode Analytique. Brünn, Carl Winiker.

Consruch und Klineksieck, Deutsche Lyrik des 19. Jahrhunderts.
Leipzig, C. F. Amelangs Verlag.

Deckert, Nordamerika. Eine allgemeine Landeskunde. Leipzig und
Wien, Bibliographisches Institut. (Fortsetz. s. S. 3 d. Umschlages).

Ankündigungen.



DIE UMSCHAU

BERICHTET ÜBER DIE FORTSCHRITTE
UND BEWEGUNGEN DER WISSEN-
SCHAFT, TECHNIK, LITTERATUR UND
KUNST IN PACKENDEN AUFSÄTZEN.

Jährlich 52 Nummern. Illustriert.

•Die Umschau• zählt nur die hervorragendsten
Fachmänner zu ihren Mitarbeitern.

Prospekt gratis durch jede Buchhandlung, sowie den Verlag
H. Bechhold, Frankfurt a. M., Neue Kräme 19/21.

Sieben sind in der Herderschen Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fuß, Konrad, und Georg Hensold, Lehrbuch der Physik

für den Schul- und Selbstunterricht.

Allgemeine Ausgabe. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit vielen Übungsaufgaben, einer Spektraltafel in Farben- und 422 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8°. (XX u. 542) Mf. 5.—; geb. in Halbleber Mf. 5.70.

Gekürzte Ausgabe, nach den bayerischen Lehrplänen vom 30. Juli 1898 bearbeitet. Sechste, verbesserte Auflage. Mit vielen Übungsaufgaben, einer Spektraltafel in Farben- und 328 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8°. (XVI u. 376) Mf. 4.—; geb. in Halbleber Mf. 4.65. [44.]

Mertens, Dr. Martin, Hilfsbuch für den Unterricht in der deutschen Geschichte. In drei Teilen. gr. 8°.

Zweiter Teil: Deutsche Geschichte vom Beginn der Neuzeit bis zur Thronbesteigung Friedrichs des Großen. Fünfte und sechste, verbesserte Auflage. (IV und S. 141—240.) Mf. 1.20; geb. in Halbleinwand Mf. 1.50.

Dritter Teil: Deutsche Geschichte von der Thronbesteigung Friedrichs des Großen bis zur Gegenwart, nebst einem Anhang. Fünfte und sechste, verbesserte Auflage. (VIII und S. 241—386.) Mf. 1.60; geb. Mf. 2.— Früher ist erschienen:

Erster Teil: Deutsche Geschichte von den ältesten Zeiten bis zum Ausgange des Mittelalters. Fünfte und sechste, verbesserte Auflage. (VIII u. S. 1—140.) Mf. 1.40; geb. Mf. 1.70.

B. Becker in Seesen a. Harz liefert allein seit 1880 den anerkannt unübertroffenen **Holländ. Tabak.** Ein 10 Pfd.-Beutel fko. acht Mk.

Anzug-Stoffe!
Liefert zu besonders günstigen Vorteilen: die
Vertragsfirma vieler Beamten- und Gelehrten-Verbände
Wilh. Schreiber Stuttgart
Nur bewährte Fabrikate! Musterhefte, Tübingerstr. 21.

PIANOS von M. 350.— an.
Harmoniums von M. 80.— an.
Höchster Rabatt, kleinste Raten.
Freie Probeflieferung. 10jährige Garantie. Pianos und Harmon. zu vermieten; bei Kauf Abzug der Miete. Illustr. Kataloge gratis-frko.
Wilh. Rudolph, Giessen.

Im Verlag von **W. Kohlhammer** in Stuttgart erschien:

Die Formen des schriftlichen Geschäftsverkehrs der Behörden untereinander und mit dem Publikum.

(Bekanntmachung des k. Württ. Staatsministeriums vom 30. Mai 1902.)

Zusammengestellt von **F. Köhler.**

(Mit Formularen!) — Preis 40 Pf.

(Durch jede Buchhandlung zu beziehen.)

Schulwandkarten aus dem Verlage von Justus Perthes i. Gotha.

Sydow-Habenicht,

Methodischer Wand-Atlas.

16 oro-hydrographische Schulwandkarten,

nach E. v. Sydows Plan

bearbeitet von

Hermann Habenicht.

[38

I. Abteilung: Erdteile.

	<small>Maßstab.</small>
1. Erdkarten (östliche und westliche Halbkugel, Mercatorkarte, Nord- und Südpolarkarte). 12 Blätter.	
2. Europa. 12 Blätter	1 : 3 000 000
3. Asien. 12 Blätter	1 : 6 000 000
4. Australien und Polynesien. 12 Blätter	1 : 6 000 000
5. Afrika. 9 Blätter	1 : 6 000 000
6. Nord-Amerika. 9 Blätter	1 : 6 000 000
7. Süd-Amerika. 9 Blätter	1 : 6 000 000

II. Abteilung: Länder Europas.

8. Deutsches Reich und Nachbarländer. 12 Blätter	1 : 750 000
9. Österreich-Ungarn. 12 Blätter	1 : 750 000
10. Balkanhalbinsel. 9 Blätter	1 : 750 000
11. Italien. 9 Blätter	1 : 750 000
12. Spanische Halbinsel. 9 Blätter	1 : 750 000
13. Frankreich. 9 Blätter	1 : 750 000
14. Britische Inseln. 9 Blätter	1 : 750 000
15. Skandinavien. 9 Blätter	1 : 1 500 000
16. Russland. 12 Blätter	1 : 2 000 000

Jede 12blättrige Karte ist 167 cm hoch und 200 cm breit.

Preis jeder 12blättrigen Karte 12 Mk., aufgezogen in
Mappe 18 Mk., aufgez. mit Stäben 21 Mk., desgl. lack. 24 Mk.

Jede 9blättrige Karte ist 147 cm hoch und 168 cm breit.

Preis jeder 9blättrigen Karte 10 Mk., aufgezogen in
Mappe 15 Mk., aufgez. mit Stäben 18 Mk., desgl. lack. 21 Mk.

Wenn Einführung beabsichtigt, stehen Ansichtsexemplare der
vorstehend angezeigten Karten vom Verlag **franko** zu Diensten.



3 2044 030 067 730



